



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

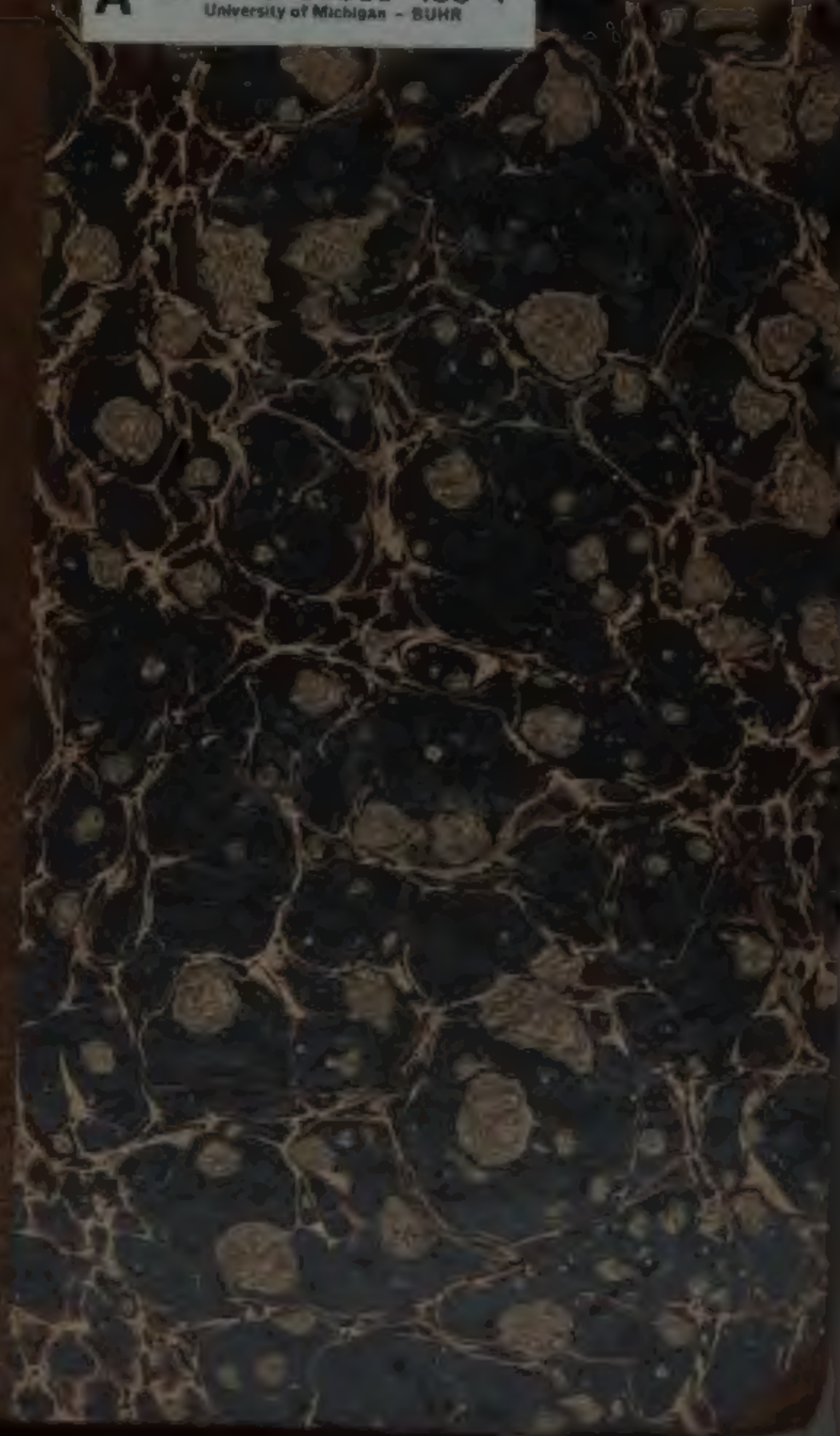
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

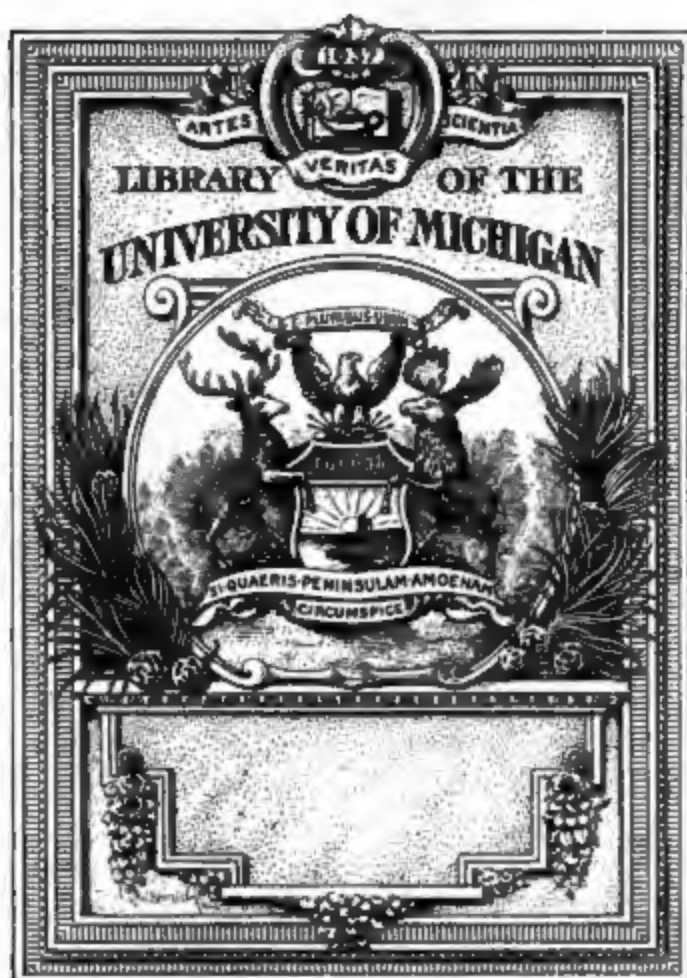
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



A 3 9015 00390 486 4  
University of Michigan - BUHR







610,5-

H 89



# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

Herausgegeben

von

**C. W. Hufeland,**

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

**E. O s a n n,**

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

**1 8 3 6.**

---

**LXXXII. Band.**

---

**B e r l i n.**

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.



1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

1 5 1 1 0 0 1

# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. Hufeland,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*«Gau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**I. Stück. Januar.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

# THE JOURNAL OF THE

AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

1914

Volume 11, No. 1

Published weekly, except on Sundays, holidays, and days when the Association is in session. The subscription price is \$5.00 per annum in advance. Single copies are sold at 15 cents. The Journal is published by the American Medical Association, 535 North Dearborn Street, Chicago, Ill.

Subscription price, \$5.00 per annum in advance.

The Journal is published by the American Medical Association, 535 North Dearborn Street, Chicago, Ill. The subscription price is \$5.00 per annum in advance. Single copies are sold at 15 cents. The Journal is published by the American Medical Association, 535 North Dearborn Street, Chicago, Ill.

Published by the American Medical Association

535 North Dearborn Street, Chicago, Ill.

1914

Subscription price, \$5.00 per annum in advance.

Single copies are sold at 15 cents.

The Journal is published by the American Medical Association

535 North Dearborn Street, Chicago, Ill.



# I.

## Aphorismen eines freien Arztes. \*)

---

(Fortsetzung.)

---

*Homo sum, nil humani a me alienum puto.*

---

**W**ir sind in der Kenntniss der Natur nicht weiter gekommen, und können auch nicht weiter kommen, als: *Worte* zu finden zur Bezeichnung ihrer Erscheinungen und, deren uns unbekannten Ursachen, und die *Gesetze* festzustellen, nach welchen sie erfolgen.

---

\*) Wenn in diesen Aphorismen auch manches nicht Medicinische vorkommt, so bitten wir zu bedenken, daß der Arzt als Naturforscher des Menschen — der Welt im Kleinen, — auch dadurch unausbleiblich, wenn er seinen Gegenstand ganz und in allen seinen Beziehungen erfasset, mit der Welt im Großen — dem Universum in allen seinen Beziehungen bis zu den Gestirnen und bis ins Geisterreich — in Verbindung gesetzt wird, und daß er mit allem Recht sagen kann: *Medicus sum, nil humani a me alienum puto.*

H.

Der höchste Triumph der Kriegskunst ist: Mit dem wenigsten Verlust an Menschen — durch geschickte Manöver — den Sieg zu erringen. — Dasselbe gilt von der Heilkunst. Die Hauptsache einer guten Kur ist, nicht bloß das *tuto, cito und jucunde*, sondern auch mit den wenigsten Verlust an Kräften und organischer Integrität von Seiten des Kranken, heilen. — Also kein Mittel, keine Dosen, keine Operationen, die den Kranken mehr am eigenen Organismus schaden, als die Krankheit selbst, oder seine Vergiftung, eine Zerstörung in ihm zurücklassen, von der er sich kaum wieder erholen kann (z. B. der Gebrauch des Calomels, wo man mit leichten Mitteln auskommen konnte, oder in zu anhaltenden Gaben, desgleichen des Arseniks).

---

Ueberhaupt hat die Heilkunst die größte Ähnlichkeit mit der Kriegskunst. Auch die Eigenschaften des Arztes müssen die nämlichen seyn, wie die des Feldherrn. Kaltblütigkeit in der Gefahr, richtiges Urtheil, schneller Ueberblick, Gegenwart des Geistes.

---

**Schule (System) und Kunst.**

System ist nicht die Kunst, ja oft entgegengesetzt. Die Systeme wechseln beständig; die Kunst bleibt bei allem Wechsel dieselbe.

Die Kunst ist das Innerste, das Geheimniß, das Göttliche, — das System, das Menschliche vom Verstand erdacht, — verhält sich, wie Vernunft zum Verstand.

— 4 —

Die Kunst geht aus der Natur in den Menschen über, das System aus dem Menschen in die Natur.

Die Kunst verlangt einen reinen Sinn äußerlich und innerlich.

Die Kunst verlangt Redlichkeit, reine Wahrheitsliebe, Vernichtung aller Selbstsucht.

Die Kunst kann nicht gelernt werden, wie ein System, sondern sie muß durch Naturanschauung und Uebung selbst im Innern entwickelt, ein Selbsterzeugniß und inneres Leben des Menschen werden.

---

Die Weisheit wohnt in keinem unreinen Gefäß. Salomo.

---

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles Uebrige auch zufallen.“ — dieses göttliche Wort ist auch wahr für die Heilkunst. Es heißt mit andern Worten „Trachtet vor allen und einzig allein, nach der Wahrheit,“ denn das ist die Gottheit in der Natur und der Wissenschaft. Reinigt euer Herz von aller Selbstsucht und unreiner Begierde, sucht nicht das Eure, sondern das höhere Geistige; so wird auch die Wahrheit euch der Natur erscheinen, und das wahre Prinzip der Kunst, das Göttliche in ihr, wird in euch aufgehen und Leben erhalten.

---



Bei dem Brownianismus war die Medizin ein *Rechnungsbeispiel*, — bei der Homöopathie ist sie die *Auffassung eines Bildes*, und seine Vergleichung mit einem andern.

---

Theorie trennt, Praxis vereint.

---

Immer an den Gegenstand denken, ganz von ihm erfüllt seyn, das gehört dazu, wenn in der Wissenschaft etwas Gründliches, Großes und Neues producirt werden soll. Dann wird er gleichsam ein Krystallisationspunkt in der Seele, an welchen sich alles Analoge, und was sich sonst im Leben und Denken darbietet, anschließt, und sich mit ihm vermählt.

---

Anatomen und Physiologen sollten zur vollständigen Kenntniß des menschlichen Organismus mehr die Pathologie benutzen; nicht bloß die Beschaffenheit und das Verhalten desselben im normalen, sondern auch im abnormen Zustande, denn da tritt Manches hervor, was im gesunden Zustand gar nicht bemerklich, ja nicht möglich ist, z. B. die rothe Färbung der durchsichtigen Gefäße des Auges; so auch manche im gesunden Zustand verborgene Kräfte. Aber nicht bloß die *vergleichende Anatomie* (die todte Desorganisation) ist dazu nöthig, sondern die Beobachtung des kranken Lebens, die Beobachtungen der Aerzte. So wird z. B. die Annahme der neuern Anatomie, daß es keine exhalirenden Gefäße und Mün-

dungen derselben in den Häuten gebe; dadurch widerlegt, daß wir blutigen Schweiß; ja Menstrual- und Hämorrhoidalblutungen durch die Fingerspitzen gesehen haben.

---

*Licht und Wärme* sind die beiden Grundprincipien des *Lebens* in der Natur; und sie sind es auch im geistigen Leben; als *Gedanke* und *Gefühl*; ihre körperlichen Repräsentanten, *Kopf* und *Herz*.

---

Die wahre *Empirie* identificirt sich mit den Gegenstand selbst, und erhält dadurch die wahre *Theorie*. Sie geht also aus dem Gegenstand heraus, nicht *a priori* in den Gegenstand hinein, und dies ist die wahre *praktische Theorie*.

---

Eine Menge Menschen verlieren und verträumen dadurch ihr Leben, daß sie in Nichts zum Anfange kommen können. Diesen sollte man immer das alte Wort zurufen: Fang' an, so ist es halb gethan; Fang' noch einmal an, so ist es ganz gethan. — So habe ich es in meinem ganzen Leben gehalten, und so ist gar Manches fertig geworden.

---

Wenn du im wahren, höhern Sinn Schri-  
steller seyn willst, so bedenke zuerst wol  
was es heißt, Schriftsteller seyn. — Erst-  
nehmlich: ein Volkredner seyn, nicht

für deine Zeit; sondern, für die ganze Nachwelt, nicht bloß für deinen Ort, sondern für die entferntesten Gegenden. Und nun, wenn du dich zum Schreiben hinsetzest, so denke an nichts Aeußerliches, nichts Zeitliches und Irdisches, am wenigsten an Gewinnsucht oder Ehrgeiz, sondern ziehe dich, ganz und so rein wie möglich, in dein Innerstes, Geistiges zurück, und übergieb dich ganz, wenn du von göttlichen Dingen sprechen willst; Gott, und, sind es natürliche Gegenstände, der Natur und ihrer inneren Anschauung, und es werden dir innere Offenbarungen, Eingebungen, werden. Diese schreibe nieder, ohne Rücksicht auf etwas Aeußerliches, oder ein System, oder das Urtheil der Menschen.

*Vox populi, vox Dei* — dies gilt auch von Büchern. Nicht das Urtheil eines Einzelnen, z. B. eines Rezensenten, entscheidet über den Werth eines Buchs; sondern das Urtheil des Ganzen, die Zeit. So ist schon manches Werk, was im Anfange und von Einzelnen verworfen und verdammt wurde; in der Folge zu großer Ehre und Einfluß gekommen, und umgekehrt, manches zuerst hochgepriesene in der Folge vergessen worden. — Der einzige wahre Richter ist der allgemeine gesunde Menschenverstand, und der richtet sicher recht, wenn man ihm nur Zeit läßt.

Man rechnet gewöhnlich nur drei Stände: den Lehr-, Wehr- und Nährstand. Aber es



gibt noch einen vierten, den *Zehrstand*, der nichts that, als sich nähren. (*Fruges consumere nati*). So giebt es in Sizilien auf  $1\frac{1}{2}$  Millionen Menschen 300,000 Geistliche.

Schon die alten Kirchenväter unterschieden: *ψυχη λογικη* (die vernünftige Seele, den Geist), *ψυχη αλογος* (die bewußtlose, animalische Seele, Lebenskraft); und *Σωμα* (den Leib) im Menschen.

Man muß doch Respekt haben vor den *fixen* Ideen. Hätte *Columbus* keine fixe Idee gehabt, so wäre *Amerika* nicht entdeckt.

Iss, was *Gahr* ist,  
Trink, was *Klar* ist,  
Sprich, was *Wahr* ist.

*Dr. Luther.*

Fünf Grad Wärme (*Réaumur*) macht im Barometerstand einen Unterschied von einer Linie. So wichtig ist die Verschiedenheit der Zeit und des Orts, im Winter, selbst im Zimmer.

Die beste Lebensregel bleibt: Immer nur den *heutigen Tag* zu leben. Sie erhöht das Glück, denn sie nimmt uns die Sorge für den

mbigenden Tag, und sie mindert das Unglück,  
denn morgen bin ich vielleicht nicht mehr!

Nur aus der Vergangenheit begreift sich  
die Gegenwart. — Auch Göthe war ein Kind  
seiner Zeit.

Die Theorie in der Medizin muß aus der  
Natur heraus, nicht in die Natur hinein, ge-  
schrieben seyn. Das ist und war immer die  
meinige.

*Anschauung*, das heißt, Auffassen der Er-  
scheinung mit dem Auge des Geistes, das ist  
und muß die einzige Grundlage, das wahre  
Leben, aller Naturwissenschaften, bleiben, nicht  
Spekulation.

Wer in der Jugend fein ordentlich lebt,  
Dann im Alter die Zinsen er hebt.

Merkwürdiger Einfluss des Lichts. — Ge-  
frorene Aepfel, im Dunkeln aufgethaut, erhal-  
ten sich, d. h. sie behalten die lebendige or-  
ganische Mischung und Bindung; im Licht auf-  
gethaut, faulen sie, d. h. sie treten aus der  
lebenden in die tödt's Natur. Hier wirkt also  
das Licht gleich der Wärme.

Der Begriff *Mensch* (die *Menschennatur*), wird am besten erkannt durch seinen Standpunkt in der Natur, und durch das Grundgesetz derselben, *Entwicklung*.

---

Kannst du die Sterne zählen? — so sprach Gott vor 4000 Jahren zu *Abraham*. — Es sei auch uns gesagt, um uns in der Naturforschung an die Unendlichkeit zu erinnern, und uns Bescheidenheit zu lehren. — So wie nach oben, eben so nach unten, stoßen wir auf Unendlichkeiten, und jede mikroskopische Vervollkommenung unserer Sehorgane läßt uns neue Wunder erblicken.

---

Warum schreit der Mensch bei der Geburt, seinem Eintritt in die Welt, und nicht das Thier? da doch die gewöhnlich angenommene Ursache, das Eindringen der Luft, dasselbe ist? — Ist dies nicht schon Bezeichnung des höhern Standpunkts des Menschen?

---

Alle Worte, die du gehört oder gelesen, alle Ereignisse deines Lebens, alle Momente desselben, welche dich besonders ergriffen, und einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben, — die achte, als recht eigentlich für dich gesagt, geschrieben, geschehen, die haben dein Leben geführt und gestaltet.

---

Der Arzt ist der beste, der an dem verschlossenen Tempel der Natur anzuklopfen, und ihre Antwort, sei sie auch noch so felle, zu vernehmen, versteht.

---

Das Fallen der Körper ist eigentlich nichts anders, als der Zug des Kindes an seiner Mutter Brust, der Ausdruck ihrer Liebe. — Sie drückt uns an ihre Brust, zuweilen todt.

---

Die besten Stunden zu meteorologischen Beobachtungen.

**Barometer.** Bald nach Sonnenaufgang, 10 Uhr Vormittag, 2 Uhr Nachmittag.

**Thermometer.** Nach Sonnenaufgang, 2 Uhr Nachmittag.

Diese Zeiten geben die Extreme, die Vergleichung gibt das Mittel.

---

Philosophische Systeme haben kein anderes Loos, als an die Sterblichkeit ihrer Verfasser zu erinnern.

---

Es giebt eigentlich nur eine akute Krankheit — das Fieber.

---

Merkwürdig und fernerer Beachtung werth ist *Moseley's* Ausspruch (in seinem Buch über die Krankheiten der heißen Gegenden): „Es giebt keine Hundswuth in Westindien, sie ist erst durch die Europäer dahin gebracht worden.“

---

Auch Lähmungen können metastatisch von einem Orte auf den andern versetzt werden, wie Neuralgien und Inflammationen. — Ein Mann, der als Folge eines leichten apoplectischen Anfalls den Geruch schon mehrere Jahre verloren hatte, bekam plötzlich eine Lähmung des Fusses, und von der Stunde an hatte er seinen Geruch wieder.

---

*Hydrops pericardii* unterscheidet sich von *Hydrothorax* hauptsächlich dadurch, daß die heftigste *Palpitatio cordis*, Angst und *Pulsus intermittens* damit verbunden sind, und daß die Todesangst bei jeder Veränderung der Lage sich gleich bleibt, im Stehen, Sitzen, mit vorwärts gebeugtem Körper.

---

Man lachte sonst über die gebrannten Schuhsohlen im Cosmischen Mittel. Jetzt hat *Döbereiner* bewiesen, daß Blausäure darin ist. — Ein neuer Beweis, daß die Medizin der Chemie vorausläuft, und daß sie von ihr in Allem, was die Erfahrung bestätigt, keine Gesetze und Verbote annehmen soll.

Eben so wurden vor 50 Jahren durch die Chemie die Metallkalke, die animalischen Kalk-

werden, die Kohle, die die praktische Medizin seit Jahrhunderten wirksam gefunden hatte, ein *Caput mortuum*, für unwirksam erklärt und aus dem Arzneivorrath und Pharmacopöe verwiesen, und mit ihm die wirksamsten Präparate, z. E. das *Antimonium diaphoreticum*, das bei Kinderkrankheiten so heilsame *Pulvis antiepilepticus Marchionis*, sowohl das weiße als das schwarze (mit Kohlenpulver). — Kam *Lavoissier's* große Entdeckung, und vertheilte ihnen die Chemie wieder das Bürgerrecht, was ihnen die Medizin gar nicht haben nehmen lassen sollen. — Und wie viele treffliche Mittel und praktische Zusammensetzungen hat uns diese chemische Despotie aus den neuesten Pharmacopöen weggestrichen! — berufe mich nur auf die alten Präparate: *Sulphur. Antimon. aurat. tert. praecip., Terra fol. Tart.* mit ihrem Ueberschuß an Alkali (wodurch sie ein so treffliches sanftes Lösungsmittel wurde), die alte *Aqua phagedaeni*. Mein trefflicher verewigter Freund *Hermbst* schrieb eine sehr interessante Abhandlung, worin er bewies, daß durch die chemischen Veränderungen der jetzigen Präparate die Medizin viele ihrer trefflichsten Arzneimittel verloren habe.

---

*Leben* ist nichts anders, als die fortgesetzte, sich jeden Augenblick wiederholende Schöpfung, und *Lebenskraft* nichts anders als das Schaffende, die Schöpferkraft, das ewig forttönende Wort des Ewigen: *Werde*. Ist's, was so gut den Stein, als die Pflanze und das Thier, in seine Natur setzt und erhält. — Und diese Urkraft wollt ihr ergründen?

den und begreifen? — Thörichtes Unternehmen! —

---

*Kohle und Diamant* — beide sind sich chemisch völlig gleich, bestehen aus reinem Kohlenstoff, nur daß erstere noch  $\frac{1}{8000}$  Wasserstoff enthält. — Woher nun die ungeheure Verschiedenheit ihrer Natur? — Dort Schwärze, Dunkelheit, Lockerheit; hier die höchste Reinheit, Durchsichtigkeit und Härte. — Man sagt, die verschiedene Lage der Bestandtheile, die Krystallisation. Aber was heißt das anders, als, das innere Leben? — denn was sonst bringt eben die Bestandtheile in so verschiedene Lage, in so höchst verschiedene Cohäsion? — Also immer wieder das eigenthümliche Leben jedes Körpers, was eben einem jeden seine eigenthümliche Form und Darstellung gibt.

---

*Naturae convenienter vivere* — der Natur gemäß leben. — Ist ein sehr richtiges Prinzip des Lebens; aber es muß recht verstanden, und die beiden Naturen unterschieden werden, die den Menschen ausmachen. Im *Physischen* gilt es allerdings; der Mensch lebt am besten, der der Stimme der physischen Natur folgt, aber es muß auch die reine, unverdorbene, unverkünstelte, Natur seyn. Im *Moralischen* aber gilt nicht die physische Natur. Diese muß er beherrschen, bekämpfen, ja ihren Trieb oft unterdrücken. Hier tritt die moralische Natur des Menschen und ihr Gesetz ein, und hier ist jene Bekämpfung der physischen Natur eben

das *Naturae convenienter vivere*, und der einzig wahre Weg, zur Gesundheit des Geistes zu gelangen.

---

Nach den neuesten chemischen Untersuchungen enthält das Blut eines Menschen drei Unzen Eisen. — Zeigt dies nicht schon seine nähere Verwandtschaft mit der magnetischen Kraft? —

---

Merkwürdig ist die Eigenschaft der magnetischen Kraft, daß sie durch Uebung zunimmt, was keine andere Naturkraft thut. Sie gleicht darin der Lebenskraft, und zeigt dadurch ihre Verwandtschaft mit der Animalität.

---

Die Menschen sind die sprechenden Thiere. Die andern Geschöpfe bewahren gleichsam stumm das Geheimniß des Lebens und Daseyns in sich. Die Menschen allein sprechen es aus, und erschaffen dadurch eine neue, geistige, ihrer bewußte, Welt.

---

Die drei Cardinalmittel der Kunst, das Aderlaß, das Brechmittel, das Opium, sind zugleich die Repräsentanten ihrer drei Hauptmethoden. Wer sie gehörig anzuwenden, oder, wo es nöthig ist, gehörig zu verbinden weiß, der ist der Meister.

---



Alles Empfinden ist ein Begegnen — Sehen, Hören, Fühlen u. s. w. — Und so alle Wirkungen und Erscheinungen in der Natur.

---

Noch ein schöner Beweis, daß in dem Menschen auch das Physische auf seine höhere moralische Natur und Bestimmung berechnet ist, ist der: daß alle Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, welche Wohlwollen, Liebe, genug Gutes für Andere enthalten, Gesundheit und Leben befördern und erhalten, hingegen alle, welche Haß, Mißgunst, Neid, — auch Gram und Furcht (genug, Selbstsucht) enthalten, Leben und Gesundheit zerstören.

---

Höchst merkwürdig, daß das ärgste Gift, die Blausäure, ein Produkt der organischen Chemie, also des Menschen selbst, ist. — So bereitet sich der Mensch sein eignes Gift selbst, und trägt es, unbewußt, mit sich.

---

Sehr merkwürdig, und für die Natur des Wechselfiebers sehr beachtungswerth, ist die Erfahrung, daß Unterbindung einer oder mehrerer Extremitäten beim Eintritt des Fieberparoxysmus den Anfall zu unterdrücken vermag, Zeigt dieß nicht eine große Analogie mit der Epilepsie, womit selbst die convulsivischen Bewegungen der Glieder bei dem höchsten Grade des Frostes viel Aehnlichkeit haben?

---

Preis und Ehre sei euch, ihr großen Erfindungen der Menschheit — *Schrift und Druck!* — Ihr seid die wahre schwarze Kunst, die wahre Zauberkunst. — Durch euch kann ich noch jetzt den Schatten *Homer's* heraufzitiern, und er muß mir seine herrlichen Gesänge vordeklamiren. — Durch euch ist Vergangenheit und Gegenwart, Ferne und Nähe Eins.

---

Im Menschen sind alle Kräfte, alle Formen, alle Reiche der Natur zu *einem* Ganzen vereiniget.

---

Der Arzt muß vergessen, wer sein Kranker ist, daß sein Kranker ein Hoher, ein König, ist, und bloß den Menschen sehen, wenn er ein guter unbefangener Arzt seyn will.

---

*Verschiedene Behandlung der Juden. Unterschied der Zeiten.* — Im 14ten Jahrhundert ließ König *Johann* von England einen reichen Juden täglich einen Zahn ausreißen, um seine Schätze zu entdecken und zu bekommen. Im 19ten Jahrhundert schmückt man einen reichen Juden mit Orden und Baronstitel und eine Königstochter tanzt mit ihm. Ja, in England wählt man einen Juden zum Alderman und Sheriff von London.

Im 14ten Jahrhundert, wo eine Pest ausbrach, beschuldigte das Volk die Juden, die Brunnen vergiftet zu haben, und ermordete sie. Im 19ten Jahrhundert, beim Ausbruch der

**Cholera**, werden nicht die Juden, sondern die Aerzte, dieses Verbrechens beschuldigt, und ermordet (Petersburg, Königsberg, Paris).

---

**Wichtigkeit der Metastasen.** — Eine eiternde Flechte wird durch äußere Mittel ausgetrocknet. Es entsteht hierauf *Hydrocele* mit *Sarcocoele* verbunden, welche keinem Mittel weichen wollen. Endlich entsteht von selbst ein neuer Flechtenausschlag, und nun verschwindet *Hydrocele* und *Sarcocoele* von selbst.

---

Unstreitig vermehrt man, bei der großen Theilbarkeit der Körper, durch langes Reiben oder Verdünnen die Berührungspunkte, und sonach die Wirkung. Dies ist das einzig Wahre in *Hahnemanns* Behauptung.

---

**Tiefe des Oceans.** — In der Mitte des atlantischen Meeres fand man 1500 Klafter Tiefe.

---

**Sömmering** entdeckte, daß Wein, mit Thierblase zugebunden, das Wasser durch Evaporation verliert und stärker (spirituöser) wird. Dies beweist 1) daß Alles porös ist (also auch unsere Epidermis), 2) daß aber hierbei ein specifischer Unterschied der Durchdringung der Flüssigkeiten Statt findet, hier also eine scheinbar weniger flüchtige Flüssigkeit (Wasser) durchdringt, ein flüchtiger (Spiritus) nicht. Dies

ist wichtig für die Lehre von der Ausdünstung und ihre specifische Verschiedenheit, im menschlichen Körper.

---

Das einzige, was ich von der *Gall'schen* *Cranioscopie* bestätigt gefunden habe, ist, der Zusammenhang des kleinen Gehirns mit Sinnlichkeit und Geschlechtstrieb; daher *Protuberanz* des Hinterhauptbeins immer auch auf *Vorherrschen* desselben hindeutet. — Auch die *Spitzbubenorgane* finden sich gewöhnlich. — Hingegen mit allen übrigen Organen sieht es mißlich aus, und dazu mag eine Anekdote dienen, die mir *Blumenbach* selbst erzählte. Als *Gall* dessen Schädelammlung besah, zeigte ihm dieser den Schädel eines *Pescheräh*, der ganz kegelförmig oben mit hoher Spitze geformt war, ohne ihm zu sagen, von wem er sey. Nun liegt bekanntlich nach *Gall* das Organ der Theosophie zu oberst des Schädels, und *Gall* rief aus: „Dies muß ein außerordentlicher Religionschwärmer gewesen seyn.“ Und er war nicht wenig überrascht, als er erfuhr, daß es ein *Pescheräh* gewesen sey; denn bekanntlich sind die *Pescherähs* noch so wenig zur Geisteserhebung gekommen, daß sie auch gar keine Idee von Etwas Uebersinnlichen, nicht von Gott, ja nicht einmal vom Teufel, haben.

---

Das höchste Glück und das höchste Unglück ist das, was man nicht aussprechen kann. — Das nehmliche gilt von der höchsten Wahr-

heit in der Wissenschaft. Die neueste Philosophie sucht es auszusprechen, aber vergebens.

---

Epilepsie befällt weit mehr Weiber als Männer, Wahnsinn weit mehr Männer als Weiber. Das Verhältniß steht jetzt in beiden fest wie 2 zu 1.

---

Wenn man in der Geschichte der Menschheit die Perioden des Menschenlebens annimmt, so scheint es, daß die jetzige Periode die Periode der Flegeljahre ist.

---

Das höchste Unglück so wie das höchste Glück ist das, wovon man nicht spricht.

---

Verlust des Gehörs ist großer Verlust für das geistige Leben, Verlust des Gesichts für das sinnliche. Ersteres setzt uns mehr mit der geistigen, letzteres mit der sinnlichen Welt in Verbindung. Eindrücke durch das erstere dringen tiefer ins Herz, als durch das letztere. — Daher verliert man durch Taubheit weit mehr an Humanität, Vertrauen, Heiterkeit, Liebe, als durch Blindheit,

---

Der Akt der Zeugung ist ein heiliger Akt das Schließen der geheimen Kette, wodurch Himmel und Erde vereinigt, wodurch die ge-

heimen Kräfte der Natur aufgeschlossen und die unsichtbaren Mächte herbeigerufen werden, — ein immer wiederholter Schöpfungsakt. Aber was ist er erst beim Menschen! — Nicht bloß die geheime Welt der Natur, auch das Geisterreich wird hier aufgeschlossen; ein unsterblicher Geist wird vom Himmel auf die Erde gerufen — es ist die einzige wahre Geisterbeschwörung. — Man sollte deshalb endlich aufhören, menschliche und thierische Zeugung für eins zu nehmen, denn sie ist wesentlich verschieden. Man sollte endlich dem Skandal ein Ende machen, auch physisch, medizinisch und statistisch, Menschencreation nach gleichen Ansichten und Grundsätzen zu behandeln, wie die der Hunde und des Zugviehes. Sie ist durchaus etwas anders, und gehört einer höhern Sphäre, einer höhern Ordnung der Dinge an. Daher wurde auch dieser Akt von allen edlen und heiligen Völkern von jeher mit Heiligkeit behandelt und zur Religion gezogen, daher war die Entheiligung und Brutalisierung desselben von jeher ein sicheres Kennzeichen eines sich seinem Untergange nahenden Volks, und ist es auch jetzt. — Hierin liegt die Heiligkeit der Ehe.

---

Das Böse existirt eigentlich gar nicht in der Wirklichkeit, sondern ist bloß ein Produkt der Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

---

**II.**  
**Bemerkungen**  
über  
**M i n e r a l q u e l l e n ,**  
bei Gelegenheit eines Besuchs  
der Taunusbäder  
vom  
**Hof- u. Medicinal-Rath Dr. C. G. Carus,**  
in Dresden.

---

**B**etrachtet man die Reihe von merkwürdigen Bädern, welche das Taunusgebirge von verschiedenen Seiten, und namentlich am nördlichen und südlichen Abhange umgeben, die hier und dort aufsteigenden heißen oder warmen Quellen, wie Wilsbaden, Ems, die dazwischen liegenden lauen, wie Schlangenbad, die luftreichen, wie Selters, Fachingen, Geilnau und Marienfels, die eisenhaltigen salinischen, wie Schwalbach, vergleicht man damit andere auf ähnliche Weise in Gruppen auf bestimmte Gebirgsformationen bezüglich gelagerte Bade- oder Trinkquellen, wie die merkwürdigen Gruppe der theils heißen, theils kalten, theils warmer alkalisch-salinischen oder kohlensauern sal.

nisch-eisenhaltigen Quellen im Innern des grossen Kessels von Böhmens Ringgebirge, oder den die ganz eigenthümliche Erhebung des Harzgebirges umgebenden weiten Kreis von Kochsalzquellen, welche man von Halle, Dürrenberg, Kösen, bis Kreuzburg und Aldorf verfolgen kann, so wird man immer mehr zu der Ansicht erhoben, diese verschiedenen Quellen in einem tiefern Zusammenhange und als Aeufserungen bestimmter Richtungen des Erdlebens zu betrachten, — eine Ansicht, zu welcher *Bischof* in seiner Arbeit über vulkanische Mineralquellen manchen wichtigen Beitrag geliefert hat. — Auf das deutlichste freilich stellt sich jene Ansicht heraus, wenn man in noch thätig vulkanischen Gegenden bemerkt, daß gerade im Umfang eingesunkener Krater die lebendigste ausströmende Thätigkeit herrscht, so daß in demselben Maaße etwa wie man im Krater des Vesuv die Ausströmung der heißen, salzsauren und schwefelsauren Dämpfe gerade an der Innenfläche seiner Wände am lebhaftesten von Statten gehen sieht, so wieder im Umkreise des eingesunkenen grossen Kraters, den wir jetzt Golf von Neapel nennen, von *Bajae* und *Puzzuoli* an bis zu den Thermen von *Pisciarelli*, *Pizzofalcone* und *Contursi*, und dann weiter zu den so heilsamen Quellen von *Ischia*, die wirksamsten Thermalausbrüche Statt finden.

Wie schön, wenn man nun einmal dahingekommen wäre, die einzelnen Heilquellen des Taunus auf diese Weise ihrem nothwendigen innern Zusammenhange nach erkennen zu können, nachzuweisen, z. B. wie die heißen Quellen von Ems, die lauen von Schlangen-



bad, und die kalten von Selters und Schwalbach, eben so nach einer gewissen innern Organisation zu der Erhebung des schieferigen Gebirgstockes vom Taunusgebirge nothwendig gehörten, wie etwa die verschiedenen Absonderungen an einem menschlichen Haupte, wo hier gewisse Drüsen, die Thränen, und dort andere den Speichel, andere Häute den Nasenschleim und andere das Ohrenschmalz absondern, nur als verschiedene Glieder *einer* Reihe, nur als verschiedene Absonderungsorgane eines wesentlichen menschlichen Körpertheils nachzuweisen sind! — Aber wie lange wird noch die organische Physik des Erdkörpers zu thun haben, bevor sie einer solchen Consequenz und Zuverlässigkeit in der Nachweisung fähig ist? —

Dazu jedoch ist es indess wohl Zeit, allgemein anzuerkennen, daß diese ausströmenden Heilquellen mit ihrem verschiedenen Gehalt und ihrer besondern Wärme eben so wenig entstanden sind, und bestehen durch fortwährende Auslaugung und Auflösung von dort niedergelegten Magazinen von Kalien, Erden und Salzen, als die verschiedenen bald alkalischen, bald sauren Absonderungen unseres Körpers zu Stande können dadurch, daß wässrige Flüssigkeit des Blutes durch verschiedene Vorräthe von Salz oder Kali hindurch siekerte, und dadurch die verschiedene chemische Mischung annimmt. — Gewiß vielmehr, so wie das letztere ein Lebensprozeß seyn muß, dessen allgemeine und gewaltige Eigenthümlichkeit es eben ist: „fortwährend Stoffe und Formen aus der Indifferenz hervorzubilden, Gebildetes aber wieder in die Indifferenz aufzu-

„lösen und eben in und durch diesen Wechsel „das Phänomen des Lebens zu erzeugen,“ und wie demnach diese Absonderungen des Körpers aus einer und derselben primitiv organischen sich immer erneuernden Eiflüssigkeit hervor zu Stande kommen, so bin ich überzeugt, sind auch jene Quellen *durch Lebensacte der Erde* bedingt, und der von der Erde aus dem Welt-raum aufgenommene Aether, aus welchem die gesammte Erde geworden ist, und welcher auch noch die Poren der Erde fort und fort durchdringt, bildet, bedingt und erschafft die einzelnen Salz- und Erdentheile eben so gewiß, als das Ei, wenn bebrütet, den Kalk der Knochen des Kuchleins zu erschaffen und zu entwickeln vermag. — Welche Absurdität z. B. es sei, von den Karlsbader Quellen anzunehmen, daß die ungeheure Quantität Salz, welche diese Quellen in Zeit eines Jahrtausend zu Tage fördern, und welche, zusammengehäuft, einen Berg, gleich dem *Mont Blanc*, geben würde, sämmtlich in einem unermesslichen Magazin vorrätig liege, und nur von eindringenden atmosphärischen Wasser allmählig ausgelaugt werde, dieß hat man bereits hinlänglich nachgewiesen, obwohl die Annahme noch immer in manchen Köpfen spukt. Allein selbst die so mannichfaltigen, eigenthümlich erregenden Eigenschaften der verschiedenen Thermalquellen, auf eine lebendige Weise zu erfassen und ihren Einfluß auf den kranken Organismus zu begreifen, dazu liegt der Schlüssel einzig und allein in der hinlänglichen Erfassung ihrer Genesis; denn haben wir die Thermalquellen einmal als organische Flüssigkeiten — als Produkte eines Lebensaktes — erkannt, dann werden wir auch begreifen, war-

um die Wirkungen dieser Quellen oft so wenig sich aus bloßer Kenntnissnahme von der aus ihnen chemisch zu scheidenden palpablen Stoffen erklären lassen. Hier liegt überhaupt noch ein höchst merkwürdiger Punkt in der Lehre von den Stoffverbindungen! — Denn ist es nicht höchst merkwürdig, wie, je höher potenzirt die organischen Stoffe hervortreten, um so unmerklicher, unverfolgbarer, imponderabler dasjenige wird, was die Chemie aus ihrer Masse ausscheiden kann! — Vergleiche man nur in dieser Beziehung die niedern, gleichsam rohern Auswurfstoffe der Pflanzen und Thiere mit den höhern und feinem Erzeugnissen, Harze, Schleime, erdig-krystallinische Ausscheidungen der Pflanzen, Kiesel- oder Kalk-Ausscheidungen auf der Oberfläche niederer Thiere, Harn, Schweiß, Schleim, und rohe kohlenstoffige Ausscheidungen auch bei höhern Thieren. Damit wird die Chemie ganz gut fertig; sie zeigt das Pigment der Choroidea oder des Tintenbeutels der Sepie ist wesentlich Kohle, und hat darum die Eigenschaft der Kohle, Schweiß enthält Phosphorsäure, reagirt deshalb sauer u. s. w. — Aber wenn wir nun an die feinem, höher potenzirten Stoffe des Pflanzen- und Thierreichs kommen, wenn nun nachgewiesen werden soll, warum die besondere Verbindung von Kohlenstoff, Oxygen und Wasserstoff, welche wir in manchen auf der Höhe des Pflanzenlebens sich erzeugenden Säften finden, wie im Opium, Stechapfel oder Brechnuss die gewaltigsten Reactionen auf dem lebenden thierischen Organismus hervorruft, während in Pflanzen andere Verbindungen eben derselben Stoffe ganz indifferente Nahrungsmittel derselben abgeben können, so ist schon nicht mehr

eigentliche Auskunft zu geben möglich. Aber wenn nun gar gefragt wird, in welchen der vier Bestandtheile — Oxygen, Carbon, Hydrogen und Azot — oder, in welcher Art der Verbindung derselben ist der Grund davon enthalten, daß ein Atom Kuhpockenlymphe in menschliche Haut gebracht, gerade diese Art von Pustel hervorruft, oder gar, daß ein feinstes Tröpfchen Schlangengift in weniger als 5 Minuten ein Menschenleben vernichten kann, daß ein Hauch des menschlichen Sperma die außerordentlichen Evolutionen und Revolutionen im weiblichen Organismus anregen kann, — dann fehlt es an aller Antwort! — Denn von allen diesen Flüssigkeiten, sagt die Chemie nichts weiter aus, als sie seien eiweißstoffig! —

Und so sehen wir denn, daß es der Chemie hier ganz eben so geht, wie der Mathematik. — Auch die Mathematik kommt sehr gut mit den rohern, mehr elementaren, organischen Formen aus, sie construirt die in der Bildung erstarrenden Krystallisationen der Erdbildungen, sie construirt die Kugel, Doppelkegel und Cylinder, das Sechseck und die sechsseitige Zelle, ja die elliptischen, hyperbolischen und parabolischen Curven, vermag sie noch in ihrer Fortbildung zu verfolgen; aber wenn es an die höhern organischen Linien, an die Doppelkrümmungen und jene Linien geht, welche die Schönheit höherer organischer und namentlich menschlicher Formen eben durch und durch bedingen, dann ist's am Ende mit diesen Constructionen, und der Calcul ist nicht mehr im Stande, den unendlichen Combinationen zu folgen. — Gerade so aber

ist es mit der Chemie, welche auch mit den mehr elementarischen, rohen organischen Stoffen wohl fertig wird, aber in jenen höhern unendlich combinirten Regionen lebendiger Bildung wenig Aufschluß mehr geben kann.

Wende ich nun diese Betrachtungen an auf die Quellen überhaupt, so fragt es sich zuvörderst: *sollte man nicht auch unter diesen Aussonderungen der Wirkung des innern Erdlebens mehrere Formen, und namentlich niedere und höhere, mehr elementare und höher potenzierte, mehrere ursprüngliche und sekundäre, unterscheiden?* — Ich gestehe, daß mir die Berechtigung zu dieser Unterscheidung sehr groß scheint, und daß dadurch, daß man diese Scheidung bisher grossentheils vernachlässigt hat, man sich das Verständniß der Mineralquellen in vieler Beziehung, und *namentlich auch als Heilmittel*, ganz ungemein erschwert hat.

Erwägt man aber die wirklich nachzuweisenden Verschiedenheiten der Quellen im Einzelnen, so liegt es zuvörderst ganz auf der Hand, daß man dieselben Unterscheidungen, welche man an den Schichtungen des Erdkörpers macht, auf die Quellen eben so anwenden kann und muß, wie man die Structur der Gefäße eines Thierkörpers anwendet zur Unterscheidung der darin sich bildenden oder daraus ausfließenden Säfte.

Wie wir daher *Urgebirge* mit den aus ihnen hervorgehenden, und sie selbst, oder die auf sie gelagerten andern Schichten durchbrechenden ältern plutonischen oder neuen vulkanischen Gebirgsarten unterscheiden von den durch die ältesten Wasserbedeckungen mehr chemisch erzeugten *Flötzgebirge*, welche schon

auf Pflanzen - und Thierwelt hinderten, und bald Kohle, bald Kalk, als wesentlich enthalten, und von diesen wieder die von neuesten Wasserbedeckungen mehr mechanisch abgesetzten *aufgeschwemmten Gebirgsarten* absondern, so bieten auch die Quellen einer ähnlichen Eintheilung sehr ungesucht sich dar. Denn um von den neuesten anzufangen: giebt es nicht unzählige Quellen, welche ganz einfach entstehen indem atmosphärische Niederschläge sich der Erde mittheilen, durch die lockersten, gewöhnlich nur aufgeschwemmten, Erdschichten hindurchsiekern, und ein ziemlich reines, wenn auch nicht sehr erquickendes, zuweilen sogar etwas widerliches Wasser darbieten? — Ich würde diese Quellen *gemeine*, oder Quellen *atmosphärischen Ursprungs* nennen. — Sie können zufällig wohl im Durchsiekern einzelne Erden oder Salze auflösen, werden aber nie wirksame Heilquellen seyn, und welchen Gehalt sie auch etwa zeigen könnten, den wird die Chemie vollständig nachzuweisen, und in seinen Wirkungen zu erklären im Stande seyn.

Sodann folgt eine Reihe von Quellen tiefern Ursprungs, welche gewöhnlich aus Flötzlagern, oder auch aus sogenannten Uebergangsgebirgen hervorbrechen, welche wohl auch zum Theil noch von tiefer eindringenden atmosphärischen Wasser bedingt seyn können, zum Theil aber gewiss schon einem eignen Circulationssystem von Wasser im Innern der Erdrinde angehören, und die so weit auch als Erzeugniß des Erdorganismus betrachtet werden mögen. Von einem solchen Gefäßsystem unter den äußern Rindenlagern der Erde fehlt uns freilich auch noch eine genauere Kennt-

aifs, doch sind der Thatsachen, welche dasselbe unzweifelhaft beweisen, eine Menge vorhanden. Es gehört hierher das Vorhandenseyn von strömenden Wasseradern, welche nicht nur das Erbohren artesischer Brunnen erklärt, sondern auch die Erscheinung erläutert, wenn bei dieser Operation der Bohrer plötzlich ein Stück in einer Kluft herabfiel, und dann durch einen wellenschlagenden Wasserstrom fortwährend erschüttert wurde; hierhin gehört ferner das plötzliche Einströmen verwundeter Wasseradern im Bergwerke, das periodische Steigen und Fallen von Quellen in bedeutender Entfernung vom Meere, das Hören des Brausens unterirdischer Wasserströme in manchen Gegenden der Kärnthner und Steyermärker Alpen u. a. m., worauf eine ältere, sonst in vieler Hinsicht mehr unvollkommnere Physik mehr Rücksicht nahm, als die neuere sich für dergleichen oft zu vornehm dünkende, — obwohl es hier gehen möchte, wie mit den Meteorsteinen, an welche man zu glauben so lange für ungereimt hielt, bis einmal die Thatsache so scharf zusammengestellt wurde, daß man sich wohl bequemen mußte, ernsthafter darüber nachzudenken. — Diese Quellen also, welche ich *tiefer* oder Uebergangsquellen nennen möchte, weil sie den Uebergang von den gemeinen zu den Urquellen machen, sind schon einer höhern Anordnung angehörig, sie sind reicher an wirksamen, luftigen, erdigen oder salinischen Bestandtheilen, lösen diese zum Theil noch aus großen Flötzlagern auf (hierher scheinen die meisten durch große Steinsalzlager ziehende, und durch dieselben bedingten Salzquellen zu gehören), oder nehmen sie aus den, aus größerer Tiefe aufsteigenden Dämpfern

und Gasausströmungen auf, wohin z. B. die aus neuesten, die Spuren tieferer vulkanischer Wirkung an sich tragenden, Flötzkalklagern entspringenden Schwefel-Quellen von Nenn-dorf, so wie die aus Thonschiefer hervorkom-menden lauen Quellen von Schlangenbad und viele andere so häufigen kohlen-säuerreichen-sä-linisch-eisenhaltigen Quellen gehören mögen. — Ja es ist sehr wahrscheinlich, daß auch in diesen Quellen, in soferne sie einem besondern Gefäßsysteme der Erdrinde angehören, und mehr organischer Bedeutung sind, mannichfal-tige Stoffbildungen Statt finden, weil eben Stoffe nicht nur aufzunehmen, sondern auch zu erzeugen, ein Document des Lebens ist, und ihnen, sobald sie zu einem solchen Gefäßsys-tem gehören, eine lebendige Bedeutung nicht abgesprochen werden kann. Im Ganzen führt aber auch bei ihnen noch die chemische Unter-suchung zu ziemlich genügenden Resultaten, ihre Nachahmung durch die Kunst ist leichter zu bewerkstelligen, und ihre Einwirkung auf dem gesunden oder kranken menschlichen Körper, obwohl sie gewiß bereits schon mannichfaltig durch die eigenthümliche organische Natur die-ser Wässer modificirt wird, läßt sich doch noch großentheils aus der analytischen Erfor-schung ihrer Bestandtheile erklären.

Die dritte und merkwürdigste Reihe von Quellen scheint mir endlich diejenige zu seyn, welche ich *Urquellen* nenne, weil die aus ei-gentlichen oder aus vulkanisch-modificirten Ur-gebirgen der Erde hervorbrechen, und mit den tiefsten und ursprünglichsten Lebensprocessen der Erde in bestimmten Zusammenhange ste-hen. Sie verdienen indess den Namen der Ur-



quellen noch in einer andern Beziehung, indem sie zuverlässig ihr Wasser nicht mehr unmittelbar dem atmosphärischen Ursprunge verdanken, sondern zu diesem eben in dem Verhältnisse stehen, wie etwa unser Blut zu äussern tropfbar und dunstförmigen Flüssigkeiten, d. h. daß, wenn auch die Erde die Bedingungen zu dieser Wasserbildung aus der Atmosphäre und aus dem Aether des Weltraums, in welchen sie schwimmt, so wie aus dem von diesen Einflüssen erzeugten Meere empfängt, doch diese Gewässer selbst (ganz gleich wie das Blut durch Neubildung aus den aufgenommenen Getränken und Hauteinsaugungen hervorgeht), nur durch eine eigenthümliche Neubildung entstehen, ja eben hierdurch gleichsam jene primitive Bildung von Gewässern aus der Urwelt der Erde bis in die Gegenwart fortsetzen. — Hat man einmal diesen Standpunkt in der Betrachtung dieser Quellen richtig gefasst, so wird Manches klar werden, was sonst auf keine Weise zu deutlicher Verständniß kommen kann. — Zuerst ist es höchst merkwürdig, aber ganz mit dieser ihrer Bedeutung übereinstimmend, daß diese Urquellen in der Regel das Uebereinstimmende mit dem Meere haben, in kleinen Quantitäten von reinster Krystallhelle zu erscheinen, in größern Quantitäten aber ganz in dem eigenthümlichen Meergrün, welches der Ocean auszeichnet, — die größern Reservoirs des Wassers von Töplitz, von Karlsbad, von Island um den Geyser herum, von Ems, von Wilsbaden, zeigen das Phänomen auf das deutlichste. — Zweitens theilen sie mit dem Meere, wenn auch im kleinsten Maassstabe, die Neigung Entstehung eigenthümlicher individuell organischer Bildungen zu begrün-

den. Hiervon ist die *Oscillatoria thermalis* im Sprudel von Karlsbad, in den heißen Quellen von Aachen und in den, den Geyser von Island umgebenden Thermen der deutlichste Beweis: — Ein *drittes* Moment, wodurch diese Urquellen hiervon recht augenscheinlich ihre genaue Beziehung zum innerlichsten Erdleben und Erdbilden aussprechen, ist ihr ausgezeichneter Gehalt an der sonst in Wasser so schwer löslichen Erde, welche gerade der wesentlichste Theil der Urgebirge und die eigentliche *Erd-Erde* ist, nämlich die Kieselerde. — So hat Töplitz über einen Gran in 1 Pfund Wasser, Gastein mit so wenig überhaupt nachweisbaren irdischen Substanzen über  $\frac{1}{3}$  Gran, Karlsbad über  $\frac{2}{3}$  Gran, Ems gegen  $\frac{1}{2}$  Gran, Baden im Großherzogthum über 2 Gran Kieselerde, und andere ähnliche Quellen, wie *San Filippo* bei *Radico-fani* im Kirchenstaate enthalten so viel, daß der abgesetzte Kieselsinter sehr schnell Abdrücke von Münzen u. dergl. liefert. — Ein *viertes* wichtiges Moment in der Beschaffenheit derselben ist die eigenthümliche meist auf irgend ein bestimmtes organisches System gerichtete Erregung des menschlichen Organismus durch diese Quellen. Wer würde die eigenthümliche Erregung des Gefäß- und Geschlechtssystems in dem Wildbade von Gastein, die Erregung in dem Verdauungssystem durch Baden, die eigenthümlich belebenden Wirkungen von Pfeffers u. s. w., aus den chemisch aus ihnen zu scheidenden Bestandtheilen erklären können? — Einige derselben sind daher durch die Kunst wohl in soweit nachzuahmen, als ihre Wirkung auf den Organismus sich aus den, aus ihnen zu scheidenden gröbern Bestandtheilen erklärt, z. B. was die auflösende, abfüh-

rende, oder die Nierenausscheidung befördernde Wirkung von Karlsbad anlangt, und hierdurch können dergleichen Nachahmungen in vielen Fällen sich nützlich erweisen, allein was die feineren, die eigenthümlich belebenden, die die merkwürdigen Krisen, und oft aus Wunderbare grenzenden Umstimmungen kranker Constitutionen betrifft, so sind dieselben bei diesen feiner potenzirten Quellen sicher eben so an ihre eigenthümliche organische Natur gebunden, als ihre Erzeugung besonderer niederer Organismen. So wenig daher als in einem künstlichen Karlsbader oder Aachner Wasser eine *Oscillatoria thermalis* sich bilden wird, so wenig wird die feinere homogene lebendige Wirkung von Pfeffers, Gastein u. a. auf den Organismus des Menschen bei deren künstlichen Nachbildungen möglich seyn. — Wie gesagt, hat man einmal die organische Bedeutung dieser Quellen in der Gliederung des Erdlebens begriffen, so wird man durchaus den rein beobachtenden, von allen Resultaten chemischer Analyse fürerst abstrahirenden Standpunkt bei dem Verfolgen der Einwirkung dieser Quellen als den fruchtbarsten anerkennen, man wird das Phänomen in seiner Integrität lassen, man wird eben so wie bei physiologischen Beobachtungen über die befruchtenden Wirkungen des Sperma, oder über die tödtende Wirkung des Vipergiftes nicht mehr das Wenige in Anschlag kommen kann, was die chemische Scheidung in diesen Flüssigkeiten zu entziffern vermag, so auch hier die reine, scharfe, möglichst umsichtige Aufsammlung aller Aeufserungen und Wirkungen dieser Stoffe zur wahren Aufgabe des Beobachters machen, damit es ihm dadurch möglich werde, aus dem Inbe-

griff aller dieser Lebensregungen auf den eigenthümlichen Geist, auf die besonders in jenen Flüssigkeiten sich manifestirende Idee zurück zu schliessen. Und so wird sich dann auch der Arzt diesen Quellen gegenüber in einem reinern Verhältnisse befinden, er wird dann manches Wichtige gewahr werden, was ihm entgeht, wenn er mit einer ihm von einer andern hier weniger in ihrem Felde sich befindenden Wissenschaft, suppeditirten Vorurtheilen, sich an die Beobachtungen ihrer Wirkungen begiebt, und er wird, zuverlässiger und freier die Kräfte dieser Quellen im Bereiche der Heilkunst benutzen.

Eine fünfte Eigenthümlichkeit dieser höher potenzirten Quellen ist es endlich, daß von ihnen im höchsten Grade das gilt, was eben gesagt wurde, über das schwerere Nachfolgen der Chemie in die Regionen der Mischungsverhältnisse höherer Organismen überhaupt. — Es ist freilich gewiss, daß ein Tropfen Kuhpockenlymphe andere Mischungsverhältnisse haben müsse, als ein Tropfen Lymphe aus einer durch Brennen der Haut erregten Blase, — wie außerordentlich verschieden ist nicht die Wirkung beider! — aber wer will durch eine Analyse hier der Verschiedenheit des Mischungsverhältnisses beikommen? — Und auf ähnliche Weise ohngefähr verhält es sich auch mit diesen feinern, diesen Urquellen! —

Wie sehr variiert nicht das, was man von jeher daran herausanalysirt hat, nach dem jedesmaligen Standpunkte der Chemie! wie fällt einen nicht oft bei diesen Tabellen von Bestandtheilen jener Schreiber in *Egmont* ein,

welcher sagt: „wo nichts *heraus* zu verhören ist, verhört man *hinein*!“ — d. h., wie schwer ist es nicht, hier durchweg ein Produkt und Edukt zu unterscheiden, und wie oft mag für ein Edukt gehalten werden, was ein Produkt war!“ — Dabei ist es höchst merkwürdig, wie fast jährlich die Menge der Stoffe wächst, welche in diesen Quellen gefunden, oder daraus hervorgebildet wird, und ich stehe nicht an, auch dieses für ein Document der höchst ursprünglichen Natur dieser Quellen zu halten, denn je näher ein Ding an dem Ursprung aus der gemeinsamen Mutter aller Dinge, dem Aether, desto mehr müssen auch noch die in ihm *potentia* ruhenden Keime aller Dinge zu erkennen und durch gewisse Mittel und Wege auch noch *actu* darzustellen seyn. Und so wird der Arzt auch von hieraus durch den chemischen Weg nur irre gemacht, oder vielmehr in ein rathloses Labyrinth geführt, denn er wird vergeblich fragen, welchen von den 12 sogenannten Bestandtheilen von Gastein, dem Natron, dem Eisenoxydul, der Kieselerde u. s. w. man die specifisch reizende Eigenschaft dieses Wassers auf das Genitalsystem zuschreiben soll? — Schliesse man also doch überhaupt nicht mehr das Auge vor der eigenthümlich organischen Natur dieser feinem tiefern Aussonderung des Erdplaneten — der *wahre Brunnengeist*, von dem schon früher manche tiefer *fühlende Aerzte* sprachen, ist die *lebendige, die organische Natur dieser Quellen*! — und faßt man sie als lebendige Ausscheidungen auf, so erhält die Art, wie sie den menschlichen gesunden oder kranken Organismus afficiren, alsbald eine ganz andere Bedeutung, und es kommt dann eben nur auf scharfe Beobach-

tung und geschickte Handhabung an, um das rechte Verhältniß für den Arzt, und die rechte Wahl für den Kranken herbeizuführen. — Ich kann übrigens die Betrachtung dieser merkwürdigen Quellen, welche ich Urquellen genannt habe, nicht verlassen, ohne noch auf andre Seiten dieses Gegenstandes aufmerksam gemacht zu haben. — Es wurde nämlich bemerkt, daß alle diese Quellen theils auf ruhende, theils auf vulkanisch bewegte Urgebirge sich beziehen, und daraus geht ohnfehlbar hervor, daß die, welche auf vulkanisch bewegte und modificirte zu beziehen sind, nicht nur die häufigen seyn werden (eben weil die Tendenz des Aufsteigens, der Erhebung, des Auswerfens hier charakteristisch ist), sondern daß sie auch in erhöhter Temperatur ja oft sehr heiß aufsteigen. (Daß sie übrigens diese Temperatur viel länger halten, und die Wärme in ihnen viel leichter ertragen wird, so daß man sie bei demselben Wärmegrade trinken kann, welcher bei gemeinem Wasser künstlich erzeugt, uns Brennen macht, ist auch ein sehr entschieden auf ihre *organische* Natur deutendes Moment. Wie ganz anders wirkt überall die Wärme eines lebenden Körpers gegen die künstlich erzeugte!) — Allein ich glaube deshalb keineswegs, daß diese aufsteigenden, vulkanisch-heißen Quellen *die einzigen* Urquellen seyen, vielmehr, wer Sinn dafür hat, die feinem Verschiedenheiten eines trinkbaren Wassers genau zu prüfen, (und es giebt gewiß hier eben so viel oder mehr Verschiedenheiten als unter den Weinsorten und deren Jahrgängen, welche doch die geübte Zunge des Weinkenners herausköstet, wenn die Chemie wieder hier unbehülflich zurückbleibt), der wird die ausnehmende

erquickende, belebende und unvergleichliche Eigenthümlichkeit mancher aus alten ruhenden Urgebirgen vordringenden kalten Trinkquellen (ich will nur an manche Quellen des Riesengebirges und der Schweiz erinnern) nicht wahrnehmen können, ohne an eine höhere Natur dieser Quellen gegen so viele aus sandigen Hügelland mehr ausfließenden als aufsteigenden atmosphärischen Quellen zu denken. Hierüber wäre freilich nun noch viel zu beobachten und zu sagen, auch auf die hier noch *verborgenen Heilkräfte* aufmerksam zu machen (man erinnere sich nur an die gewiß beachtenswerthen reinen Wasserkuren des Bauer Priefsnitz im schlesischen Gebirge), allein ich muß mich für jetzt mit einer Andeutung begnügen, von welcher ich doch wünschen möchte, daß sie nicht ganz verloren wäre. —

Nach dieser langen Digression endlich, in welcher ich Gelegenheit genommen habe, Manches auszusprechen, was seit einer Reihe von Jahren theils meine Ansicht von der Wirkung der Heilquellen gewesen ist, theils meine Anwendung und Anempfehlung derselben für meine Kranken wesentlich bestimmt hat, kehre ich nun noch zu einigen besondern Wahrnehmungen über die Quellen des Taunusgebirges zurück! —

Es ist bei diesen Quellen aber gar bald zu erkennen, und es ist zum Theil auch bereits erwähnt, daß sie keineswegs insgemein Urquellen genannt werden können, ja vielleicht verdienen nur Wilsbadens Wässer und die von Ems diesen Namen, und müssen dann zu den vulkanischen Urquellen gerechnet werden, während die übrigen vielleicht mehr als Ueber-

gäugsquellen bezeichnet werden dürften, und nur die sehr stark kohlen-sauren Wässer, so wie die lauen Wasser von Schlangenbad, wohl entschieden von tiefern vulkanischen Ausströmungen influenzirt werden mögen.

Da ich noch in demselben Sommer, wo ich diese Quellen sah, mich in Karlsbad mit Untersuchung jener sonderbaren, dort in den heißen Quellen vorkommenden schön grünen *Oscillatoria thermalis* beschäftigt hatte, so richtete ich mein Augenmerk sowohl in Wilsbaden als in Ems auf diese etwa auch dort sich bildenden sonderbaren Organisationen. Nur in Ems jedoch fand ich in den Badezellen häufig einen sehr schön grünen Beschlag, welcher jedoch schon mit bloßem Auge von der Karlsbader *Oscillatoria* auffallend unterschieden sich darstellte. Ich sammelte davon, und habe ihn später genau untersucht, allein nur eine besondere Art von *Protococcus* darin gefunden, welche sich von den gewöhnlichen in jeden stehenden Wassern entstehenden *Protococcus*, eine Bildung, die nebst Euglenen und ähnlichen Protoorganismen sonst unter dem bequemen Namen der Priestley'schen grünen Materie zusammengefaßt zu werden pflegte, nur durch eine auffallend meergrüne oder kupfergrüne Färbung, und durch etwas geringere Durchmesser der Kügelchen sich unterscheidet, aber eben dadurch doch immer beweist, daß die besondere Natur des Wassers die sonst gewöhnliche Form dieses Gebildes abändert.

Bei dieser Gelegenheit kann ich jedoch eine andere Bemerkung nicht unterdrücken. — Wir haben in dem *Almanach de Carlsbad* dieses Jahres eine sehr interessante Monographie



von Herrn *Corda* gelesen, der sich mit Untersuchung gerade dieser mikroskopisch-organischen Productionen der heißen Quellen von Carlsbad beschäftigt hat. — Abgesehen davon, daß von demselben hier alle die aufgeführten mannichfaltigen organischen Formen der *Naviculae*, *Cosmariae*, *Evastrae*, *Fragilariæ*, *Closteriae* und *Arthrodictae* (dies sind eben die Oscillatorien) schlechthin Herrn *Ehrenberg* folgend, für Thiere erklärt werden, da ich hier vielmehr abermals die Ueberzeugung aussprechen muß: es sei ein indifferentes Reich von Protoorganismen anzuerkennen, von welchen aus sich erst die Differenz vegetativer und animaler Bildung hervorthue (geht ja doch überall nothwendig die Indifferenz der Differenz voraus, und sehen wir doch z. B. genau dasselbe an der Hervorbildung des Gegensatzes der Geschlechter aus geschlechtsloser Productivität), so muß ich nach wiederholten sorgfältigen Untersuchungen an allen reinen Karlsbader Thermalquellen, und gestützt auf die länger fortgesetzten Untersuchungen eines am Orte lebenden Naturforschers, leugnen, daß in den Quellen selbst andre Formen als Oscillatorien ursprünglich sich erzeugen. Läßt man freilich entweder diese Oscillatorien in Thermal- oder gemeinen Wasser längere Zeit stehen, so daß sie sich zersetzen, oder sammelt man dieselben, da wo das Wasser der Quellen in die Tepel abfließt, und wo es sich, am Rande von Tümpeln des Steinbodens stagnirend mit gemeinen Wasser mischt, dann wird man zwischen ihnen alle dieselben Tausende von Bacillarien, Echinellen, Evastrern, und selbst freie Infusorien, mit welchen immer stehendes Wasser sich auch in unsern Gegenden bei Einwi

kung von Licht und Wärme zu erfüllen pflegt, vorfinden können. — Hieraus erklärt sich denn also auch, daß nur diese Oscillatorien eigenthümliche sind, dahingegen die übrigen Closterien, Evastern u. s. w. ganz auf dieselbe Weise auch an andern Orten und in den meisten offenen Wassertümpeln gefunden werden.

Zu einer andern Bemerkung geben mir die Quellen von Schlangenbad Gelegenheit. Wie nämlich bereits früher erwähnt worden ist, daß diejenigen Quellen, welche eine tiefere organische Natur besitzen, in mannichfaltiger Hinsicht eigenthümlich und in einer Weise, worüber die chemische Analyse keinen Aufschluß zu geben vermag, auf den Organismus wirken, und wie dies auch von den Quellen von Wilsbaden und Ems genugsam anerkannt ist, so möchte ich hier noch bemerklich machen, daß selbst in einer viel mehr sinnlich-wahrnehmbaren Eigenschaft die Quellen von Schlangenbad eine aus chemischer Analyse nicht erklärliche Eigenthümlichkeit zeigen. Dieses aber ist das eigne, schwer zu beschreibende und so leicht selbst zu empfindende Gefühl von Mildigkeit, das Gefühl einer dem Hautorgan ganz besonders zusagenden und wohlthuenden Weichheit, welche fast an das Gefühl einer Fettigkeit streift, und welches weder aus den  $\frac{1}{2}$  Gran Talkerde, noch aus den etwa 4 Gran Natron, noch aus dem einem Gran Kalkerde in einem Pfund dieses Wassers zu erklären seyn kann, vielmehr eben so als eine besondere organische Eigenschaft dieses Wassers anzuerkennen ist, wie wir etwa die Verschiedenheit der Lymphe einer Kuhpockenpustel und einer aus Verbrennung entstandener Blase als ein Factum anneh-

men müssen, welches keine Nachweisung durch Scheidung mehr zulässt und auch keineswegs bedarf. Es ist mit diesem Gefühl der Mildigkeit aber überhaupt eine besondere Sache! — Wie unter allen deutschen Mineralquellen Schlangenbad sich ganz besonders durch dieselbe in Beziehung auf das Hautorgan ausgezeichnet, wie gewisse Jahrgänge von Weinsorten durch eine ganz besondere Mildigkeit für den Geschmacksinn sich auszeichnen, so existirt auch in der Luft unter gewissen Umständen ein solches Princip von Mildigkeit oder Rauhigkeit, welches weder durch Eudiometer oder Barometer, weder durch Thermometer, noch Hygrometer nachweisbar ist, und doch dem Hautsinne auf die entschiedenste Weise fühlbar wird, ja zuverlässig für Entstehung oder Beendigung von Krankheiten von ~~wichtigen~~ Einfluß genannt werden darf. — In allen diesen und tausend andern Dingen zeigt es sich dann eben, daß nur der lebende Organismus und zumeist der menschliche, ja zuhöchst nur der fein organisirte gebildete Mensch selbst, das ächte und vollkommenste Reagens, das feinste Prüfungsmittel der Eigenthümlichkeit äußerer Potenzen abgeben kann. \*)

Wie mir daher alle die zur Messung der Qualität der Atmosphäre erfundenen Instrumente nicht angeben, ob die Luft rauh oder mild sey, — eine Verschiedenheit, die, wenn sie auch in

\*) Man hat hierüber im Ganzen noch viel zu wenig Beobachtungen gemacht, ich werde in einem spätern Aufsatze darauf kommen, nachzuweisen, wie z. B. der menschliche Organismus selbst ein merkwürdiges Werkzeug zur Höhenmessung nach barometrischer Aufnahme abgibt, worauf bisher noch Niemand geachtet.

einigem Verhältniß zur Temperatur steht, doch von einem empfindlichen Hautorgan augenblicklich als eine eigenthümliche gefaßt wird, — so fällt auch das, was oben von Mildigkeit dieser Quellen gesagt ist, einzig und allein in die Sphäre eines feinem Hautsinns, und ich glaube nicht zu irren, daß gerade das Moment, wodurch diese Mildigkeit diesem Wasser gegeben wird in dem Influenzirtwerden dieser, im Ganzen wohl mehr oberflächlichen Quellen durch die Ausflüsse tieferer vulkanischer Wirkungen gesucht werden müsse. —

Ich beschliesse nun diesen Aufsatz noch mit einigen Bemerkungen, die Fassung der verschiedenen diessmal von mir gesehenen Quellen am Taunus, behufs des Badens betreffend. —

Es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Hinsicht ziemlich überall noch so Manches zu wünschen übrig wäre. — In Schlangenbad haben die Badezellen etwas tiefes und dumpfiges, auch in Wilsbaden und Ems kann man denselben häufig etwas kellerhaftes Ansehen zum Vorwurf machen, wenn sich auch im Einzelnen hinwiederum, namentlich in der ersten Etage des Kurhauses zu Ems, eine mehr luxuriöse Einrichtung zeigt; aber besonders muß ich in den sonst sehr schön eingerichteten Badehaus zu Schwalbach es tadeln, daß man die im Boden eingelassenen ausgemauerten Badewannen von so ungehörlicher GröÙe gemacht hat. Es geht nämlich daraus der Uebelstand hervor, daß man genöthigt gewesen ist, deshalb die Quellen in sehr große Reservoirs zu leiten, wo das Wasser längere Zeit steht, kohlensaures Gas, welches an und für sich nicht in so großer Menge den Quellen eigen ist,

verliert, Eisen fallen läßt, und so bei weitem schwächer in die Badezellen kommt. — Ich habe selbst dort ein Bad genommen, und zwar aus dem, an der Quelle sehr angenehm erquickenden und ziemlich luftreichen Weinbrunnen, allein die Gasentwicklung im Bade war so unbedeutend, daß kaum eine Spur davon zu bemerken war, und man befand sich auch in sofern unangenehm, als die gemauerten Wände nothwendig größtentheils kalt bleiben. Kleinere gefirnißte Wannen von Zink, von der Größe etwa, wie man sie in Franzensbrunnen eingerichtet hat, und rascherer Zufluß des Wassers aus den Quellen selbst, würde die Kräftigkeit des Bades jedenfalls bedeutend erhöhen. — Uebrigens würde ich doch, wo irgend eine belebende Nerven- und Muskelthätigkeit hebende Wirkung beabsichtigt wird, den so trefflichen, neuerlich wie es scheint nicht mehr genugsam gewürdigten Heilquellen von Eger einen unbedingten Vorzug vor den Schwalbacher Quellen einräumen.

---

III.

**Merkwürdige Beispiele**

von

**larvirter und latenter Syphilis.**

Von

**Dr. B ö h r,**

zu Berlin.

---

(Wir freuen uns, diese merkwürdigen und höchst lehrreichen Fälle aus der Erfahrung unsers, besonders mit der syphilitischen Praxis viel beschäftigten Herrn Collegen, über einen Gegenstand mittheilen zu können, der noch von so vielen Aerzten verkannt, ja bezweifelt wird, und dessen richtige Erkenntniß doch für die Rettung so vieler Leidenden so wichtig ist. Es wird dadurch völlig entschieden, daß die Syphilis unter ganz fremder Form, als Nervenkrankheit, Lungensucht u. s. w., erschien, ja Jahre lang völlig unwirksam im Körper liegen, und dann wieder ausbrechen kann, und daß in allen diesen Fällen es kein anderes Heilmittel gibt, als das *Quecksilber*. Die Beobachtungen erhalten dadurch noch einen größern Werth, daß der Herr Verfasser selbst erst ungläubig an der Möglichkeit solcher Erscheinun-

gen war, und erst durch die Macht der Erfahrung zur Ueberzeugung gebracht wurde.

H.)

---

Jeder in der Behandlung dieser proteusartigen Krankheit einigermaßen erfahrene Arzt wird Fälle der Art beobachtet haben. Ich theile hier einige mit.

*Astruc* und viele spätere Schriftsteller behaupten, daß das Gehirn und die Nerven niemals von der Syphilis afficirt werden. Erfahrung hat mich das Gegentheil gelehrt.

Ein junger Mann bekam nach einem unreinen Beischlaf eine kleine Excoriation am Penis, und diese, von ihm als nicht venerisch beachtet, wurde nicht Gegenstand einer besondern Behandlung, auch heilte sie bald von selbst. Kurze Zeit darauf bekam er die venerische Krätze und Feigwarzen am After. Wenigen Granen Sublimat, und örtlichen Aetzmitteln, wichen auch diese Zufälle. Er befand sich jetzt ganz wohl, außer daß er häufig von rheumatischen Schmerzen und blinden Hämorrhoiden, an welchen beiden Uebeln er auch schon vor der Ansteckung gelitten hatte, geplagt wurde. Diese Zufälle beunruhigten ihn daher wenig, auch waren die rheumatischen Schmerzen in den Muskeln, nicht in den Knochen, plagten ihn bei Tage und nicht in der Nacht. Nach etwa einem Jahr entstand plötzlich eine Blepharoblennorrhoe, woran er auch schon vor der ersten Ansteckung einmal gelitten hatte. Dieser gesellte sich aber bald eine Iritis in dem einen Auge bey, welche sich

durch die eigenthümliche Verzerrung der Pupille als syphilitische Iritis zu erkennen gab, und durch eine ordentliche Merkurialkur geheilt wurde. Nun erfolgte wieder eine dreiviertel-jährige Frist scheinbaren Wohlseyns, mit Ausnahme der genannten, von Zeit zu Zeit sich einstellenden, rheumatischen und Hämorrhoidalbeschwerden. Plötzlich aber kann er nicht recht sehen, und es tritt nach einem dieserhalb angeordneten Aderlass, da das Uebel bei Abwesenheit anderer Symptome für Andrang des Bluts nach den Augen gehalten wurde, halbseitige Lähmung, kurz, ganz der Zustand ein, der auf einen durch Blutextravasat im Gehirn bedingten Schlagfluß erfolgt, ohne daß sich bei ihm je zuvor Symptome gezeigt hätten, die eine Geneigtheit zu dieser Krankheit anzeigen, als: Kopfwch, Schwindel, und andere, den Blutandrang nach dem Gehirn, begleitende Zeichen. Ausser vielen Blutegeln giebt man ihm zufälliger Weise große Gaben Calomel, als antiphlogistisches Mittel, wonach ein sehr starker Speichelfluß eintritt, und die Zufälle der Lähmung in auffallend kurzer Zeit, binnen drei Tagen verschwanden. Niemand hätte damals geglaubt, daß dieser Zufall durch Syphilis veranlaßt, und deshalb dem Calomel gewichen war. Jetzt trat wieder dasselbe Wohlbefinden ein, wie in den früheren, scheinbar freien Zwischenzeiten der Krankheit. Nach  $\frac{1}{2}$  Jahren aber stellten sich eigenthümliche nervöse Zufälle ein, nämlich eine gänzliche Schlaflosigkeit, die keinem Mittel wich. Hiezu gesellten sich, wenn er im Laufe des Tages irgend etwas genossen hatte, qualvolle Kopfschmerzen, die er nur dadurch vermindern konnte, daß er, mit Ausnahme dünner Suppen und et-



was Mas von Obst, nichts zu sich nahm. Ein Butterbrot, des Morgens genossen, veranlafste dieselben Beschwerden, wie eine copiose Mahlzeit. Dieser Zustand dauerte weit über ein Jahr, und er versicherte mir, seinem Arzte, daß er während dieses Zeitraums niemals auch nur eine Sekunde lang geschlafen. Nichts in der Welt vermochte nur einige Erleichterung dieser Krankheit zu Wege zu bringen. Er wurde blaß; aber trotz des langen Mangels einer nährenden Kost und alles Schlafes, kaum mager, dabei hypochondrisch und lebenssatt. Er holte den Rath vieler der angesehensten Aerzte ein, aber keiner vermochte ihm nur Linderung seiner Qualen zu bewirken. Endlich entstand bei mir der Verdacht, ob das Uebel wohl nicht syphilitischen Ursprungs seyn sollte, und zwar gründete sich dieser Verdacht auf die genaunte Reihefolge der Erscheinungen, und die schnelle Heilung der schlagflüssigen Zufälle durch Calomel. Als ich ihm dieserhalb die Hungerkur versuchsweise vorschlug, war er sehr erbötig, sich derselben zu unterziehen, wie er begierig nach Allem gegriffen hatte, was ihm einigermaßen Rettung versprechen konnte. Er bestand diese Kur, durch die ein sehr copiöser Speichelfluß hervorgerufen wurde; glücklich; aber unmittelbar nach derselben war der Zustand fast wie vorher. Er durfte nicht das Geringste, außer ganz dünnen, nicht nährenden Speisen genießen, wenn er seinen Appetit nicht mit den ihn sehr plagenden Kopfschmerzen büßen wollte. Er wurde dieserhalb auf eine Milchdiät gesetzt. Bald fand sich einiger Schlaf ein, und als er nach etwa 4 Monaten einmal versuchsweise etwas genossen hatte, blieben die Kopfschmerzen aus. Hierdurch

dreifacher gemacht, als er öfter, endlich regelmäßig, und hat so seine Gesundheit in einem Grade wieder erlangt, wie er sie jemals zuvor besessen hatte. Er wurde wieder ein lebensfroher Mensch, und kann noch jetzt meinen Einfall, ihn die Hungerkur gebrauchen zu lassen, nicht genug segnen.

Der schwarze Staar ist nicht selten eine Form larvirter Syphilis, über welchen Fall es mir erlaubt sey, eine dieses beurkundende Beobachtung mitzutheilen.

Herr F., ein jünger Mann von etwa 30 Jahren, bekam einen Tripper, dem sich bald oberflächliche Excoriationen auf der Vorhaut beigesellten. Ich gab ihm dieserhalb nicht gleich Merkur, da die Erfahrung mich gelehrt, daß sehr viele Formen der Syphilis, und besonders primäre Erscheinungen derselben, ohne allen Merkurialgebrauch heilen, und doch der Gebrauch dieses Mittels bei primären Zufällen, keinesweges secundären vorbeugt, wie man aus der erzählten Geschichte bald sehen wird.

Er wurde durch Bekannte ängstlich gemacht, und wandte sich deshalb an einen andern Arzt, der ihm auch sofort Merkurialia gab, wie ich aber glaube, ohne die nöthige Vorsicht dabei, rücksichtlich des Verhaltens, zu empfehlen. Die excoriirten Stellen heilten bald, es stellten sich aber Schmerzen im Halse beim Schlucken ein, welches für syphilitische Halsentzündung ausgegebene Uebel immer von Neuem mit Merkur bekämpft wurde. Das Halsübel schien mitunter verschwunden zu seyn, stellte sich aber von Zeit zu Zeit wieder ein, und verur-

sachte dem Kranken große Besorgniß über andere, noch zu erwartende, Uebel. Während dieser Zeit zeigte sich allmählig Gesichtsschwäche, und besonders merklich auf einem Auge, so daß er, der sonst vortrefflich sehen, in einiger Entfernung nichts erkennen konnte, sein Auge leicht beim Lesen oder Schreiben ermüdete, und ihn endlich zwang, jede Beschäftigung aufzugeben. Dabei war an beiden Augen nicht das Geringste wahrzunehmen. Dieses Augenübel wurde vielfach durch innerlich gereichten Merkur, durch die *Dzondi'sche* Sublimatkur bei gleichzeitiger Application eines Haarseiles über die Augen, und Einreibungen von Brechweinsteinsalbe am unteren Kinnbakkenwinkel, aber vergebens, bekämpft. In diesem Zustand sahe ich ihn wieder, und seine Krankheit für eine Zusammensetzung von ungetilgter Syphilis und Merkurialkrankheit haltend, die bei dem zu reichlichen und zum Theil unzweckmäßigen Gebrauch des Merkurs entstanden war, empfahl ich ihm die Hungerkur, der er sich gern unterzog, und durch selbige vollkommen wieder hergestellt wurde.

Einen ähnlichen Fall der Art habe ich vor etwa 6 Jahren gesehen. Dies war bei einem 60jährigen verwachsenen Manne, der mit vielfachen anderen Beschwerden kämpfend, meine Hülfe wegen eines seit einem Jahre auf beiden Augen ausgebildeten schwarzen Staares in Anspruch nahm. Er hatte bei der langen Dauer der Amblyopie fast Alles gebraucht, was nur jemals von Aerzten bei solchen Leiden empfohlen worden war. Ich erfuhr von ihm, daß er in früherer Zeit angesteckt gewesen, dann be-

ständig an Gicht, Hämorrhoidalbeschwerden und unausgesetzt an, ihren Ort verändernden, Flechten gelitten habe, bei welchen Leiden sich auch endlich die Amblyopie und der schwarze Star eingestellt hatten. Ich hielt das letzte Uebel für ein syphilitisches, und zwar wurde ich dazu veranlaßt durch die ununterbrochene Reihe von den vorhin genannten Erscheinungen. Ich gestehe aufrichtig, daß ich damals alle die Fälle, von nach Jahren erfolgtem Wiederausbruche der Syphilis nach gänzlichem Wohlbefinden für unmöglich hielt. — Es war Schade, daß in dem vorhin erzählten Falle die Constitution des Kranken, eines verwachsenen 60jährigen Mannes, der häufig hustete, und einigemal Bluthusten gehabt hatte, uns die Anwendung der Hungerkur, von der wir volle Heilung hätten erwarten können, unter sagte.

Noch theile ich eine Beobachtung mit, in welcher die Diagnose nur muthmaßlich festgestellt werden konnte, und der Ausgang der Krankheit lehrte, daß sie falsch gewesen war.

M., ein 23 Jahr altes Mädchen, hatte im vergangenen Herbst, als sie eben 22 Jahr alt geworden war, geheirathet, nachdem seit etwa einem Jahre die Symptome der bald zu erzählenden Krankheit sich zu zeigen angefangen hatten. Sie war bis in ihr 22stes Jahr vollkommen gesund gewesen, hatte namentlich als Kind nie an Skrofeln gelitten, und war im 17ten Jahre menstruiert worden. In dem vorhin angegebenen Alter fingen ihr die Drüsen unter dem Kinn und an verschiedenen Theilen des Halses an zu schwellen, dabei wurde das

Sternalende des Schlüsselbeins an der rechten Seite dick. Diesen Uebeln gesellte sich bald ein Husten zu, der aber nicht täglich Statt fand. In diesem Zustande lernte sie ihren Mann kennen, welcher mich über ihren Gesundheitszustand befragte, ohne mir jedoch etwas über das Vorhandenseyn der ihm unbekannten Schlüsselbeinauftreibung mitzutheilen. Ich stand daher nicht an, ihm alle Besorgniß über den Gesundheitszustand seiner Braut auszureden, da gewiß niemand, eine geringe Auftreibung mehrerer Drüsen am Halse, und einen Husten, der mehrere Tage dauert, und dann wieder Wochen und Monate lang verschwindet, für Gefahr drohende Uebel halten würde. Ihre Behandlung war früher von einem andern Arzte geleitet worden, und wurde gegenwärtig mir übertragen. Bald verschlimmerte sich der Zustand, die Drüsen fingen an schmerzhaft zu werden, und veranlassten Fieber; beides, Drüsenschmerzen und Fieber, verlor sich nach Anwendung einiger Blutegel. Sie bekam eine Lungenentzündung, auch diese wurde durch antiphlogistische Mittel gehoben, und sie erreichte wieder einen Zustand al' meinen Wohlbefindens, in welchem sie nicht Anstand nahm zu heirathen. Bald aber wurde sie anhaltend krank, das Fieber verband sich mit Morgenschweissen, der Husten wurde anhaltend und mit Auswurf verbunden; die Drüsen wurden immer stärker, und verursachten viele, durch Blutegel nicht mehr zu lindernde Schmerzen, und besonders schien das Fieber von diesen Drüsenleiden abhängig zu seyn, da es die Kranke um so stärker plagte, wenn die Drüsen schmerzten, auch dann die Schweisse viel stärker wur-

den. Auch die Knochenaufreibung am Schlüsselbeine nahm bedeutend zu. Als nun unter diesen Umständen die Kranke auffallend mager wurde, konnte wohl kein Zweifel mehr über die Natur der Krankheit Statt finden, obgleich einige Umstände vorhanden waren; welche gegen die Annahme einer Lungenschwindsucht sprachen. Dahin gehört erstlich die Abhängigkeit des Fiebers von dem Drüsenleiden, und dann, daß der Kranken, nach vielen anderen vergeblich angeordneten Heilversuchen, der innere Gebrauch der Jodine eine Zeitlang auffallend gut bekam. Diese Hülfe war zwar nicht von langer Dauer, würde aber bei einer reinen Lungenschwindsucht sich gewiß gar nicht eingestellt haben. Dieser Umstand, die Knochenaufreibung; die Entwicklung der Drüsen nach den Jahren der Pubertät bei völligem Mangel aller Symptome von Skrofeln in den Kinderjahren, und die zu gleicher Zeit erhaltenen Nachrichten, die ihren früheren Ruf als Mädchen einigermaßen bloßstellten, ließen mich vermuthen, daß wohl eine syphilitische Ansteckung, vielleicht durch einen Kuss mitgetheilt, die Basis zur Krankheit abgegeben haben möchte, und diese meine Ansicht theilten mehrere meiner Herren Collegen, unter andern der Arzt, welcher sie früher behandelt hatte. In der Ueberzeugung, daß, wenn die Krankheit sich selbst überlassen bliebe, sie nothwendig zum Tode führen müsse, schlug ich ihr die Hungerkur als Heilmittel vor. Sie unterzog sich gern und bereitwillig derselben, die ich in der Art zu leiten gedachte, nur einen mäßigen Speichelfluß sich entwickeln zu lassen, und die ganze Kur bei dem geringsten

bedenklichen Symptom abzubrechen. Sie überstand dieselbe glücklich, und auch nicht der geringste Angriff auf den Mund und die Speicheldrüsen machte sich bemerklich. Die Drüsen nahmen während derselben an Umfang ab, so daß ich die beste Hoffnung hegte, es werde sich nun völlige Heilung einstellen. In dieser Erwartung bin ich indess getäuscht worden. Die Kranke hatte der Kur gar nichts zu danken, nur eine bedeutende Zunahme der Abmagerung, und das Ausbleiben der monatlichen Reinigung. Die Drüsen fingen bald wieder an zu schwellen, auch die Knochenaufreibung war sehr viel stärker geworden, und schien ein Knochengeschwür werden zu wollen. Ich gestehe, daß ich den unvollkommenen Erfolg der Kur, dem Mangel an Receptivität für die Quecksilbersalbe in diesem Falle zuschreibe, indess nicht den Muth hatte, die Kur von neuem, unter den jetzt viel bedenklicher gewordenen Umständen, der bedeutenden Abmagerung und dem Ausbleiben der Regeln, mit einem Aufwande einer größeren Menge von Mercurialsalbe, anzuordnen. Späterhin wechselte ihr Befinden bei dem Aufenthalte auf dem Lande, dem Gebrauch einer Milchdiät und des isländischen Moores, zwischen erträglichem Befinden und dann wieder erfolgender Zunahme des Fiebers. Bald wurde letzteres durchaus anhaltend, sie schwitzte regelmäßig jeden Morgen, die Schlüsselbeinaufreibung und die Drüsengeschwulst wurden immer stärker, auch das Sternum der anderen Seite fing an zu schwellen, obgleich in einem geringeren Grade, als an dem zuerst befallenen. Die Abmagerung nahm immer mehr zu, es stellte sich ein voll-

kommener Heißhunger ein, nach dessen Befriedigung sie jedesmal mit den fürchterlichsten Beklemmungen zu kämpfen hatte. Nach einige Male eingetretenen Durchfällen, und nachdem die Füße geschwollen waren, starb sie, etwa vier Monate nach beendeter Hungerkur.

Bei der Section zeigten sich beide Schlüsselbeine in eine dicke, halb speckige, halb knorpelige, auf der Durchschnittfläche weiße Masse verändert. Von einem ganz ähnlichen Gefüge schienen die angeschwollenen Drüsen zu seyn, so daß man dem äußeren Ansehen nach beide aufgeschnittene Organe, Knochen und Drüsen, nicht unterscheiden konnte. Ähnliche Drüsenanschwellungen, nur etwas kleiner, begleiteten den Verlauf der Hauptstränge der lymphatischen Gefäße zu beiden Seiten der Aorta. Die rechte Lunge, und theilweise auch die linke, waren überall mit der Pleura verwachsen, und eine ganz eigenthümliche Desorganisation derselben hatte Statt gefunden. Sie waren nämlich ganz und gar in Knotenmasse umgewandelt, mit knochiger Ausschüttung an vielen Stellen, so daß sie sich fast versteinert anfühlten. Der Magen war sehr ausgedehnt, alle übrigen Organe waren gesund. Die Section hatte also gezeigt, daß der Hauptgrund der Krankheit Knochenkrebs gewesen war, welcher die lymphatischen Drüsen am Halse und zu beiden Seiten der Aorta in das Gebiet der Krankheit mit hineingezogen und sie homogenisirt hatte. Diesen Uebeln hatte sich Lungenschwindsucht zugesellt. Wenn die Hungerkur in diesem Falle unwirksam war, so wird dies Niemanden auffallen; der einzige Vorwurf,



der mich treffen konnte, ist, sie angeordnet zu haben. Welcher Mensch aber ist lieblos genug, einen andern den unausweichbaren Weg des Verderbens einschlagen zu sehen, ohne sich nach Rettungsmitteln für ihn umzusehen? Auch bin ich überzeugt, daß diese Kur ihr nicht sehr viel geschadet hat, da die rasche Zunahme der Krankheit erst einige Zeit nach Beendigung derselben eingetreten ist.

Ueber die Hungerkur im Allgemeinen erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen. — Das Methodische in derselben ist mir von je an zuwider gewesen, da der Arzt von seinem eigentlichen Geschäft, dem Individualisiren, fast gänzlich abstrahirt, jedem Menschen, ob stark oder schwach, jung oder alt, für Merkur empfänglich oder nicht, gleichviel Quecksilbersalbe einreiben läßt. Ich glaube, daß die Entziehung der Nahrung, der eine gewisse Zeit unterhaltene Speichelfluß, das dann angeordnete Purgiren, die wesentlichen Momente der Heilsamkeit dieser Kur bei Venerischen sind; daß es aber gleichgültig sey, wie oft und wie viel Quecksilber man einreibe. Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Annahme von Krisen, während und nach der Hungerkur, auf Täuschungen von Seiten des Arztes beruhe. Ich habe nie etwas Kritisches bei meinen Kranken gesehen, wohl aber ist es mir vorgekommen, daß ein für die Krisen eingemommener Arzt bei einem meiner Kranken den Schweiß am 16ten Tage für kritisch halten wollte, obgleich der Kranke seit Eintritt des Speichelflusses bis zur Beendigung der Kur beständig im Schweiß gelegen hatte. Mehrere meiner Kranken wur-

den durch 6., andere durch 7, 8 und 9 E  
reibungen eben so gut und gründlich von  
cundärer Lues geheilt, wie wieder and  
durch 12. Ich bin der Meinung, daß man  
Kur um so länger ausdehnen, um so me  
Quecksilber einreiben müsse, je weniger a  
Empfänglichkeit für dieses Mittel kund giebt,  
weniger die Symptome während der Kur a  
nehmen, und je tiefer dieselben Wurzel  
faßt haben, z. B. in den Knochen sich ku  
geben.

In einem ähnlichen Falle larvirte sich  
Syphilis unter der Form einer *Tabes dorsua*  
und Krämpfen:

Herr N., 34 Jahr alt, hatte vor 9 Jahr  
einen Schanker am Penis bekommen, der dur  
eine ordentliche, etwa 4 Wochen dauern  
Mercurialkur beseitigt worden war, und ha  
sich nachmals, rheumatische Schmerzen,  
ibn bald in diesem, bald in jenem Theile  
fielen, abgerechnet, ganz wohl befunden,  
er vor 3 Jahren an einer Schwäche in den u  
tern Extremitäten und Kreuzschmerzen zu leid  
anfieng. Diese Zufälle nahmen rasch zu, u  
bildeten bald die unter dem Namen der Ri  
kendarre bekannte Uebelseynsform, obgle  
seine Jugend und frühere Lebensart keine V  
anlassung gegeben, die die Entstehung ein  
solchen Krankheit nur entfernt begünstigte. D  
sem Uebel gesellten sich bald von Zeit zu Z  
und vorzugsweise des Nachts, wiederkehren  
epileptische Krämpfe bey. Alle dagegen v  
suchten Heilmittel blieben ohne Erfolg, bis m  
endlich auf den Gedanken kam, ob nicht S  
philis diesem Uebel zum Grunde liegen soll

da zwar keine anderen gewöhnlichen Zufälle dem ursprünglichen Schanker folgten, aber doch die rheumatischen Schmerzen, ein Fortbestehen der Krankheit, hätten andeuten können, und die Rückendarre und Epilepsie sich in einer unmittelbaren Reihe diesen Erscheinungen hinzugesellt hatten. Dieses Raisonnement, die Unwirksamkeit aller direkt die Krankheitsform berücksichtigenden Heilmittel, die Abwesenheit aller zureichenden äußeren Ursachen, die Jugend des Kranken veranlaßten seinen Arzt, Herrn Ober-Med.-Rath *Kothe*, dessen gütiger Mittheilung ich diese Krankheitsgeschichte verdanke, ihn die Hungerkur gebrauchen zu lassen, welche einen so vollständigen Erfolg hatte, daß alle Zufälle der Rückendarre, Epilepsie und Rheumatismus gänzlich verschwanden, und der Kranke, der zuletzt ohne Unterstützung nicht mehr einen Schritt im Zimmer hatte gehen können, nach wenigen Monaten kräftig und rüstig auf der Straße einherschritt.

Bei einem andern Maune veranlaßte die Syphilis Leberschwindsucht:

Herr X., 40 Jahr alt, hatte vor 5 Jahren einen Schanker gehabt, der durch eine ordentliche Merkurialkur geheilt worden war. Es entstanden bald nach der Heilung mehrere Flechten, theils an den Waden, theils auf dem Rücken, die, da sie ihn nicht besonders incommodirten, nicht Gegenstand einer besonderen Behandlung wurden. Allmählig aber entwickelte sich eine Leberkrankheit, er verlor allen Appetit, klagte häufig über bitteren Geschmack, die Zungenwurzel wurde gelblich belegt. Die Lebergegend wurde dabei schmerz-

haft und aufgetrieben. Die Schmerzen waren Anfangs stechend, wurden aber bald klopfend. Es trat Fieber hinzu, welches sich jeden Abend einfand und mit Morgenschweissen endete. Dabei fanden sich, besonders zur Nachtzeit eintretende Schmerzen in der rechten Schulter und dem rechten Schenkel ein. Die Leibesöffnung war unregelmässig, bald war er verstopft, bald bekam er Diarrhöe. Das Auge war gelblich gefärbt. Er magerte sichtlich ab. Der Urin hatte von der Zeit an, wo die Leberschmerzen klopfend wurden, einen dicken, eiterförmigen Bodensatz. In diesem Zustande kam er nach Berlin. Die noch vorhandenen Flechten, welche bald nach Heilung eines Schankergeschwüres eingetreten waren, berechtigten zu der Vermuthung, dass wohl eine syphilitische Basis der Krankheit Statt finden möchte, und da dieselbe bereits so weit gekommen war, dass der Kranke verloren zu seyn schien, so wurde versuchsweise die Hungerkur empfohlen. Er unterzog sich derselben, bestand sie glücklich, und wurde durch sie vollständig von allen Leberbeschwerden, so wie auch gleichzeitig von den Flechten geheilt.

Der T.. Rath S..... hatte in seinem 20sten Jahre einen Tripper, aber niemals, wie er versicherte, eine andere venerische Krankheit gehabt, im 24sten Jahre hatte er sich verheirathet und sich bis zum zehnten Jahre seiner Ehe vollkommen wohl befunden. Dann hatte er angefangen an Blasenhämmorrhoiden zu leiden, welche sich durch ein schleimiges Sediment im Urin und erschwertes Harnen charakterisirten, wozu sich bisweilen, besonders zur Nachtzeit, und wenn er sich nicht vollkommen

Zeit zur gänzlichen Ausleerung der Blase gelassen hatte, ein unwillkürliches Abträufeln des Harns gesellte. Als Ursache dieser Harnbeschwerden gab er selbst vieles Weintrinken an. Der Urin hatte beständig ein fast fingerbreit hohes Sediment im Nachtgeschirr zurückgelassen. Uebrigens befand er sich wohl. Im Jahre 1826 wurde er plötzlich von heftigen, durch den Aufenthalt eines Nierensteines in der Harnröhre veranlafsten Schmerzen befallen. Von dieser Zeit hat er alljährlich mit Nutzen den Karlsbader Brunnen, theils den künstlichen hier zu Berlin, theils den natürlichen zu Karlsbad selbst gebraucht, und war dadurch jedes Jahr so weit gekommen, daß er den Harn wieder in einem gehörigen Strahl und mit einer gewissen Kraft ausleeren konnte. Diese Besserung aber verlor sich auch alljährlich wieder, so daß er immer wieder in seinen alten vorhin beschriebenen Zustand zurücksank. — Im Frühjahr 1830 wurde er nach einer Erkältung von einem heftigen Husten und Schnupfen befallen, an dem er sonst wohl schon vorübergehend gelitten hatte, welcher keinem Mittel weichen wollte, sich mit reichlichem Auswurf, abendlichem Fieber, Morgenschweiß, und bedeutender Abmagerung verband, und eine völlige Lungenschwindsucht zu seyn schien. Aller dagegen zu Hülfe gezogenen Mittel erwähne ich nicht mehr, da sie sämmtlich unwirksam waren. Er selbst glaubte das Herannahen seines Todes zu fühlen, als er plötzlich von dunkelrothen kupferfarbenen Papeln auf der Stirn und allen Theilen des Gesichts, und kupferfarbenen Flecken auf der gesammten Hautoberfläche befallen wurde. Diese hätten sehr das Ansehen, als seyen sie durch Syphilis veran-

-laßt, und wiederholt darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es für ihn sey; eine etwa Statt gehabte venerische Ansteckung einzuge- stehen, behauptete er doch fest, außer jenem vor 30 Jahren überstandenen Tripper keine ve- nerische Krankheit irgend einer Art gehabt, und sich auch nicht einmal während seiner Ehe einer möglichen ausgesetzt zu haben. Da alle Mittel nichts fruchteten, wurde ihm ver- suchsweise Sublimat in kleiner Dosis, und Sar- saparillen-thee bei warmen Verhalten angeord- net, und mit solchem Erfolg, daß die Flecken anfangs blasser wurden, endlich ganz vergin- gen; und auch der Husten und Auswurf, das hektische Fieber sich minderten, und endlich ganz verschwanden. Jetzt ist er wieder so ge- sund, wie im Jahre 1824, wo ich seine Be- handlung zuerst übernahm, ist kräftig, rüstig, wohlgenährt, nur leidet er noch immer an sei- nen Harnbeschwerden, auch ist ihm im Herbst des vergangenen Jahres wiederum ein bedeu- tender Nierenstein durch die Harnröhre abge- gangen. Herr S. leidet wohl noch zuweilen nach Erkältungen an Husten, der aber jedoch bei warmen Verhalten bald wieder vergeht.

Dieser Fall ist merkwürdig in mehr- facher Hinsicht;

1) Dadurch, daß hier nach einem Tripper und nach einem Zeitraum von 28 Jahren, eine bedeutende Lungenkrankheit, welcher sich ve- nerischer Ausschlag hinzugesellte, eingetreten ist. Daß die Schwindsucht venerischen Ur- sprungs war, wird erwiesen durch die durch Sublimat bewirkte Heilung derselben, da man doch gewiß eine gewöhnliche Lungenschwind- sucht dadurch nicht heilen würde.

2) Dafs nach dem Tripper ein vollkommener gesunder Zustand 14 Jahre lang dauern, und dennoch in dem Kranken der Keim zu einem Wiederausbruch des venerischen Uebels 30 Jahre lang fortbestehen konnte.

Die zuerst entstandene Krankheit, der Blasenhämmorrhoiden, und dadurch veranlafsten Steinbeschwerden, schienen mit dem früheren Tripper in keiner Verbindung zu stehen, da sie auch nach Beseitigung des syphilitischen Symptoms fortbestanden. Welchem Arzte aber würde eingefallen seyn, Sublimat versuchsweise zu geben, wenn nicht ein hinzugetretenes so charakteristisches syphilitisches Symptom zu dessen Anwendung aufgefordert hätte, — der Mann wäre ohne dasselbe der Lungensucht sicher anlegen, da kein gegen diese direct gerichteter Mittel etwas vermöchte. Es wäre doch gedenkbar, dafs diese hier so deutlich als syphilitisch erscheinende Lungensucht ihren Verlauf gemacht hätte, ohne dafs ein so venerischer Ausschlag hinzugetreten wäre, — wie hätte man sie da erkennen, wie heilen sollen? Wie manche Menschen mögen auf diese Weise einer Krankheit erliegen, deren Ursprung nicht zu erkennen ist! —

Dies ist sogar der einzige Fall, der mir in einer 18jährigen sehr ausgebreiteten syphilitischen Praxis von entstandener Venerie nach Tripper vorgekommen ist. Die so häufigen Feigwarzen kann man dazu wohl nicht rechnen, da diese in der Regel nur in einem, durch äufsere Aetzmittel zu zerstörendem Leben kleiner parasitischer Bildungen bestehen, zu ihrer Beseitigung fast niemals des Merkurs bedürfen, ja trotz der eingreifendsten Merkurialkuren, z.

**B. der Hungerkur, wie ich selbst bei einem Hrn. v. F. gesehen, fortbestehen.**

Im Winter des Jahres 1834 wurde Herr S. von nächtlichen Kopfschmerzen befallen, welche ihm bald alle Ruhe raubten, und sich deutlich als syphilitische Kopfschmerzen charakterisirten. Als ihm deshalb kleine Dosen von Sublimat gereicht wurden, stellten sich sehr bald Anwandlungen von Speichelfluss ein, weshalb der Kranke, der bei dem, durch 8 Gran schon zu Wege gebrachten Speichelfluss sehr gelitten hatte, den Fortgebrauch dieses Mittels verschmähte. Nachdem die durch den Sublimat hervorgebrachten Symptome sich verloren, wurden ihm deshalb bei einer wie in der Hungerkur zu beobachtenden Diät kleine Dosen rothen Präcipitats gegeben und diese allmählig verstärkt. Hiernach verloren sich die Kopfschmerzen gänzlich, eben so jeder Rest von Urinbeschwerden, an denen er fast 10 Jahre lang unausgesetzt gelitten. Er befindet sich jetzt wieder ganz wohl, und es fragt sich, ob vielleicht noch einmal ein neuer Anfall von dem so eingewurzelten pseudosyphilitischen Uebel zu besorgen ist. S. ist jetzt von jedem Krankheitsymptom, bis auf einige Hartleibigkeit, welche ihn nöthigt, alle Paar Tage die Leibesöffnung befördernde Arzneimitteln zu gebrauchen, befreit. Ich habe ihn bei der letzten Merkurialkur leider nicht bewegen können, die Anwendung des Mittels so lange fortzusetzen, bis auch diese Erscheinung beseitigt war.

Noch führe ich einen Fall von Syphilis an, in welchem das Symptom nicht zweifelhaft war, sondern nur die durch dasselbe veranlaßten Zufälle.



Herr B..., 25 Jahre alt, Weinküper, ehemals von kräftiger Constitution, und bis vor einem Jahre stets gesund, forderte am 24sten August 1825 die Hülfe des Herrn Dr. Zimmermann in Hamburg als Arzt. Er klagte, daß er seit einem Jahre am Bluthusten leide, worin er bisher von einem geschickten und erfahrenen Arzte behandelt worden wäre. Der Bluthusten sei aber jetzt so heftig und bedenklich geworden, daß ihm dieser gerathen habe, sein Geschäft aufzugeben, sich auf das Land zu begeben, dort recht ruhig zu leben, um von der stärkenden Einwirkung der Landluft vielleicht noch Genesung zu erwarten, welche Arzneimittel ihm nicht mehr zu geben vermöchten. Er sah blaß und im höchsten Grade abgemagert aus, hustete oft, und warf dabei jedesmal eine bedeutende Quantität hellrothes Blut aus, sprach heiser, und äußerte, daß er Schmerzen im Halse empfinde. Er erzählte mir, daß er vor ein Paar Jahren ein Geschwür in der Eichel gehabt habe, welches von einem Froscher behandelt worden, und vielleicht zu Asch geheilt sey. Nach sorgfältig angestelltem Examen zeigte sich keine bestimmte veranlassende Ursache des Bluthustens. Sein Puls war klein, härtlich und sehr frequent, Abends trat regelmäßig eine fieberhafte Hitze ein; Nachts schwitzte er stark. Bei der nun angestellten genaueren Untersuchung der innern Theile des Halses, entdeckte ich am *Velo palatino* und *Pharynx* große und tiefe dunkelfarbige blutende Geschwüre mit einem speckartigen aufgeworfenen und abgeschnittenen Rande, welche den syphilitischen vollkommen ähnlich ausahen. Es blieb also kein Zweifel, daß der

Blüthusten aus diesen Geschwüren entspringe, und daß diese wieder die Folge der vor Jahren erlittenen Infection seien, und dies um so mehr, da der Kranke betheuerte, seitdem keinem Frauenzimmer wieder beigewohnt zu haben. Ich verhehlte ihm also nicht, in welcher Gefahr er schwebe, und erklärte ihm, daß es nur ein Rettungsmittel für ihn gebe; dieses aber eben so gefährlich fast sey, als die Krankheit selbst; indessen doch zu der Hoffnung berechtige, daß, wenn die beabsichtigte Behandlung gelänge, er vielleicht seine Gesundheit wieder erlangen könne. Da er entweder sterben oder geheilt seyn wollte, und auch zu der gefährlichsten Kur entschlossen zu seyn erklärte, so schlug ich ihm die Inunctions- und Hunger-Kur vor. So gefahrvoll diese Kur auch für ein abgezehrtes, bereits an *Febris hectica* leidendes Subject ist, so glaubte ich doch, daß hier der alte Grundsatz: *Remedium anceps melius quam nullum*, anwendbar sey, und wagte es deshalb, sie bei diesem Kranken anzuwenden. Ich ließ ihm also bei streng vorgeschriebener Diät, nach *Rust's* Vorschrift, am ersten Tage eine Drachme der grauen Mercurialsalbe in beide Unterschenkel einreiben, am 3ten Tage anderthalb Drachmen in beide Oberschenkel, am 6ten zwei Drachmen in beide Arme, am 8ten eben so viel in dem Rücken, am 10ten in die Unterschenkel, und so einen Tag um den andern bis zum 16ten fortfahren. Am 14ten trat Salivation ein; den 17ten erhielt der Kranke eine Purganz aus Jalappe, am 18ten wieder eine Einreibung in die Unterschenkel, und so bis zum 25sten Tage einen Tag um den andern eine Abführung und eine Einreibung. Der Ptyalismus war höchst

bedeutend, aber während desselben hörte das Fieber auf, der Kranke hustete immer weniger, der Blutauswurf minderte sich; und so sehr der Kranke auch abmagerte, und so entstellte er im Gesichte auch aussah, so wenig Ruhe er des Nachts bekam, so besserte sich doch mit jedem Tage sein ursprüngliches Leiden, so daß er am 21sten Tage schon vollkommen befreit davon schien. An diesem Tage trat etwas Fieber ein, welches bis zum 26sten anhielt. An diesem ließ ich ihn in ein warmes Bad setzen, welches einen Tag um den andern wiederholt wurde, bis die Salivation ganz aufgehört hatte. Am 20sten October nahm er das letzte Bad. Die Geschwüre im Halse waren vollkommen vernarbt, die Stimme kräftig und rein, das Athemholen frei und leicht, alle Functionen in gehöriger Ordnung; nur fühlte sich der Kranke noch schwach und angegriffen. Um ihn eine Zeitlang unter Aufsicht zu behalten, ließ ich ihn noch sechs Wochen lang ein *Decoct. Rad. Sarsaparillae* trinken, während welcher Zeit er sich so sehr erholte, daß er voller und blühender aussah, als jemals vorher, wieder schwere Fässer zu heben vermogte, und sich überhaupt vollkommen kräftig und stark fühlte.

Dieser junge Mann hat sich ein Jahr darauf als Weinhändler etablirt, und verheirathet, und bereits drei gesunde Kinder gezeugt. Während dieser sieben Jahre nach überstandener Kur habe ich ihn, da ich Arzt seiner Familie geblieben bin, oft gesehen, aber niemals hat ihn irgend eine Krankheit heimgesucht, obwohl er sich häufig in seinem Geschäft erhitzt und erkältet, und oft übermäßig seine Kräfte anstrengt.

Wenn man diese angeführten Fälle mit einander vergleicht, so sieht man; daß man folgende Momente zu beachten hat, um die Natur eines larvirten syphilitischen Uebels zu erkennen.

1) Symptome, welche die noch fortdauernde Syphilis anzeigen, oder doch sehr charakteristisch die Natur eines solchen verkünden.

2) Wo diese fehlen, die Reihenfolge der Erscheinungen, die nach und nach auf die erste syphilitische Ansteckung gefolgt sind.

Die Erblichkeit der Syphilis wird wohl von der Mehrzahl der Aerzte bezweifelt. Ich gestehe wenigstens, daß ich die Existenz derselben, als auf Täuschungen beruhend, angenommen habe, und theile daher einen Fall mit, wo sie als erbliche, vom Vater ausgegangene, und keinesweges als von der Mutter bei der Geburt übertragene Krankheit, bei einem Kinde in den ersten Monaten des Lebens von mir beobachtet wurde:

Herr v. W. kam ohne seine Frau nach Berlin, und wurde hier durch einen unreinen Beischlaf angesteckt. Der Schanker, den er bekam, wich einer Merkurialbehandlung, und wenige Wochen nach seiner Heilung kam auch seine Frau hierher. Sie wurde sehr bald schwanger und zeigte während der ganzen Zeit kein Symptom, welches eine bei ihr entstandene Syphilis angedeutet hätte. Das von ihr gebohrne und nachmals von ihr gestillte Mädchen war die ersten 3 Wochen seines Lebens ganz gesund, als es mit einmal kleine, rasch um sich und in die Tiefe fressende, und sich von Tage zu Tage an GröÙe und Menge vermehrende

Geschwüre in der Spalte, am After und an den großen Schaamlefzen, und dabei eigenthümliche rothe, kupferfarbene Flecke an den Waden, und einen das Athemholen erschwerenden Schnupfen, besonders beim Saugen, mit eigenthümlicher Absonderung von Schorfen aus der Nase, bekam. Mehrere dagegen angewandte Mittel blieben ganz ohne Wirkung, — so dals ich mich, durch die rasche Zunahme und das eigenthümliche Ansehen der Geschwüre beunruhigt, zur Anwendung des Merkurs entschloß, und zwar den *Hahnemann'schen* Merkur zu  $\frac{1}{10}$  Gran Morgens und Abends gab. Sehr rasch erfolgte Besserung hiernach, und binnen etwa 3 Wochen völlige Heilung, mit Verschwinden sämtlicher Symptome. — Unerklärlich bleibt dieser Fall, wie hier die Ansteckung vom Vater auf das Kind überging, da der Vater bei der Erzeugung seines Kindes von jeder Spur seines früheren Uebels befreit war, und auch die Mutter durchaus unangesteckt blieb. — Nach einigen Monaten stellten sich die Geschwüre und Flecken von Neuem ein, waren wieder von jenem eigenthümlichen Schnupfen und Absonderung von Schorfen aus der Nase begleitet, und wurden wiederum durch eine dem Alter des Kindes gemäße Merkurialkur geheilt. Nur blieb die Kleine schwächlich. Späterhin wurde sie beim Zahnen mehrere Male bedeutend krank an außerordentlich heftigem Fieber mit leider deutlichem hydrocephalischem Zustande, welches sich aber immer wieder nach kürzerer oder längerer Dauer verlor, dabei schwoll die Zunge an einer kleinen Stelle auf ihrer oberen Fläche ein wenig an, als ob die Oberhaut derselben sich verdickt habe. Plötzlich wurde die Kleine von Hemiplegie befallen, welche sich

allmählich nach dem Gebrauch gelinde ableitender Mittel wieder verminderte. Das Fieber und Hemiplegie schienen mit der ursprünglichen Syphilis in keiner Verbindung zu stehen, da Merkurialia, und besonders Calomel, der schon der Form des Uebels wegen gegeben werden mußte, keine besondere Einwirkung zu haben schien. Das Kind ist jetzt  $3\frac{1}{2}$  Jahr alt, dick und fett, kann nur sehr unvollkommen sprechen, den gelähmten Arm aber nicht den Fuß vollständig brauchen, so daß sie nur einen, höchstens zwei Schritt allein zu gehen im Stande ist. Uebrigens verlieren sich die Symptome der Lähmung von selbst, immer mehr ohne daß seit einem Jahre etwas Entscheidendes gebraucht worden ist, und es steht zu erwarten, daß das Kind mit der Zeit ganz gesund und lebenskräftig werde, da seine Besserung seit längerer Zeit von selbst so bedeutend vorgeschritten ist. Dies ist auch erfolgt. Ich schreibe jetzt im Jahre 1835, Pat. ist noch einmal wegen eines Geschwürs in der Gegend des harten Gaumens, welches keinem andern Mittel wich, Sublimat gebraucht, und ist jetzt vollkommen gesund.

---

---

IV.

B e i t r ä g e

zur

medizinischen Geschichte  
des Wassers.

---

**A**uffallend ist es, welche sonderbaren Schicksale das Wasser als Heilmittel von jeher erfahren hat, denn während es manche Aerzte fast ignoriren und kaum benützen, setzen andere in dasselbe das größte Vertrauen; während es in mehreren zum Theil sehr schätzbaren Lehrbüchern der *Materia medica* nicht einmal eine Stelle erhielt, existirt eine Reihe von Monographien über die Heilkräfte desselben; während der eine Arzt wenig von ihm erwartet, und es als ein triviales kein Zutrauen einflößendes Mittel gar nicht gebrauchen mag, betrachten es Viele als eine Panacee, welcher auch die schwierigsten und hartnäckigsten Uebel weichen sollen. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Oertel, die allerneuesten Wasserkuren. Ein Zeitschriftchen für Jedermann. Augsburg 1829, und Nürnberg 1832.

Die Wunderkraft des kalten Wassers in Heilung schwerer Krankheiten, von einem praktischen Arzte. Arnstadt 1831. 128 S. 8.

Unter solchen Umständen lohnt es sich wohl der Mühe, die Geschichte zu befragen, und einige Thatsachen zusammenzustellen, die als Beiträge zur nähern Kenntniß dieses großen, eben so oft vernachlässigten als mißbrauchten Heilmittels dienen können, und zugleich beweisen werden, daß viele jetzt als neu empfohlene Methoden der Anwendung des Wassers den ältern Aerzten nicht bloß schon bekannt, sondern von ihnen bereits empfohlen wurden.

Ueber die Güte, Brauchbarkeit und die diätetische Benutzung des Wassers haben sich ältere und neuere Aerzte ausgesprochen, doch ich übergehe den diätetischen Gebrauch, und wende mich zu der Anwendung desselben in Krankheiten. <sup>2)</sup>)

Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers, bei dessen innerlichem und äußerlichem Gebrauch, durch die Erfahrung bestätigt, von Dr. J. S. Hahn, vormaligem Stadtärzte zu Schweidnitz. In 5ter Auflage nach den allernuesten Erfahrungen in der Wasserheilkunde verbessert und vermehrt, von Prof. Dr. Oertel in Ansbach. Mit einem Titeltupfer. Ilmenau bei Voigt 1831. 218 S. 8.

Die Wunderkraft des kalten Wassers in vielen Krankheiten und Uebeln, und als Universalmittel zur Begründung einer dauerhaften Gesundheit etc. Ludwigsburg 1831.

D. J. Flyer, die herrlichen Wirkungen des kalten Wassers zur Stärkung des menschlichen Körpers, Abhaltung und Entfernung vieler Krankheiten und Uebel, hauptsächlich der Gicht, des Rheumatismus, der Magenbeschwerden, des Kopfwehes, der Hämorrhoiden, der Lähmung u. s. w. Aus dem Englischen, mit vielen Zusätzen vermehrt u. s. w. Stuttgart 1832.

<sup>2)</sup>) *Dierbach's Arzneimittel des Hippocrates pag. 1—5. Celsus de Medicina Lib. 2. Cap. 18. pag. 200. Edit. Linden.* Von der Reinigung des Trinkwassers sprechen *Diocles* und *Athenaeus*, besonders der erste gibt dazu Vorschriften. *Galen. de bonitate Aquae. p. 493.*



1. *Innerer Gebrauch des kalten Wassers in Krankheiten.* Bei der Wirkung des kalten Wassers, ist besonders beachtenswerth vor allen Dingen die *Entziehung der Wärme*, und somit die *Minderung aller jener Thätigkeiten*, welche durch diese bedingt sind. In dieser Hinsicht brauchte man schon früher kaltes Wasser als Getränk, um die Fieberhitze zu mildern, und die Natur selbst scheint dieses zu fordern, da ein unwiderstehlicher Trieb nach kalter Luft und kalten Flüssigkeiten in hitzigen Krankheiten sich einzustellen pflegt. Schon *Celsus* <sup>3)</sup> ließ in hitzigen Fiebern kaltes Wasser in Menge (*ultra satietatem*) trinken, und *Alexander Trallianus* <sup>4)</sup>. *Philumenus* <sup>5)</sup> ließ bei hitzigen Fiebern das Krankenzimmer häufig mit kaltem Wasser besprengen, und wo es anging, sorgte er dafür, daß Springbrunnen in der Nähe der Krankenzimmer angebracht wurden.

Unter den Neuern hat besonders *Currie* das Trinken des kalten Wassers in hitzigen Fiebern empfohlen, was so viele Andere widerrathen, oder nur ungern zugeben. — <sup>6)</sup>

Einen Fall von Metritis mit Gastro-Enteritis, wobei mit dem besten Erfolge das Trin-

*Rathmann, De Aqua ejusque efficacia. Dissertatio. Berolini 1823.*

*J. Posthumus, Specimen diaetetico-medicum inaugurale, exhibens observationes quasdam, de potu, praesertim aquae. Groningae 1828.*

<sup>3)</sup> *De Medicina Lib. 3. Cap. 7.*

<sup>4)</sup> *Lib. XII. Cap. 2.*

<sup>5)</sup> *Aetius Tetrabibl. 2. Serm. 1. Cap. 78. p. 232.*

<sup>6)</sup> *Alexander Black, de aquae in febris usu, Dissert. Edinburg. 1829.*

ken eiskalten Wassers gestattet wurde, erzä *Muhrbeck* <sup>7)</sup>, im Kindbettfieber brauchte m selbst das Eis mit Nutzen. <sup>8)</sup>

Auch in gastrischen, zumal galligen F bern, äußern die Kranken ein heftiges V langen nach kühler Luft, sauren Getränken u frischen Wasser, während alle animalische N rung ihnen zuwider ist, — ein Fingerzeig i Natur, der nicht ohne Bebutzung geblieben i wie denn z. B. schon *Caelius Aurelianus* bei Gallenkrankheiten überall kaltes W ser trinken liefs. Die älteren Aerzte bi ten überhaupt dafür, daß in Magenkrankheit kaltes Wasser nützlich sey <sup>10)</sup>, namentlich i Magenbrennen (*Calor Stomachi*) soll es ga eiskalt getrunken werden <sup>11)</sup>. Gegen Anoren und Dyspepsie rath *Archigenes* das kalte W ser zum Getränke an <sup>12)</sup>, ja er liefs sogar s che Kranke Morgens nüchtern Eis essen. <sup>13)</sup>

Sehr oft hängt das Kopfwch von Unr nigkeiten ab, die im Magen liegen geblieb sind, und ohne Zweifel war es öfter die Form, gegen welche die älteren Aerzte kal Wasser trinken liefsen, wenn sie es überde auch bei Krankheiten der Leber anriethen <sup>14)</sup> — Gegen einen Rausch in Wein (*Crapula*

<sup>7)</sup> *Rust's Magazin*. Bd. XXX. Heft 3. pag. 458.

<sup>8)</sup> Dasselbst Bd. XXIII. Heft 2. p. 335.

<sup>9)</sup> *De morb. acut.* 3, 20. p. 297. 298.

<sup>10)</sup> *Celsus Lib.* 1. Cap. 9.

<sup>11)</sup> *Celsus Lib.* 4. Cap. 5.

<sup>12)</sup> *Galen de Comp. Med. sec. Caeos.* 8. 576.

<sup>13)</sup> *Ibid.* 577.

<sup>14)</sup> *Alexander Trallianus. Lib.* 1. Cap. 10-

*Philumenus* kaltes Wasser wiederholt in Zwischenräumen zu trinken <sup>15)</sup>). Bei *Cholera biliosa* wird ebenfalls kaltes Wasser empfohlen <sup>16)</sup>), was auch gegen *Kolikschmerzen* gute Dienste geleistet haben soll <sup>17)</sup>); — bekannt und alt ist der innere Gebrauch von kaltem Wasser bei Hämorrhagien. <sup>18)</sup>)

Durch Wärme werden die meisten Secretionen des menschlichen Körpers vermehrt, beschleunigt, durch Kälte gemindert, oder selbst unterdrückt, und dies gibt eine neue Indication zur Anwendung der letzteren ab. Nach *Rufus*, welcher eine große Abhandlung über die medicinische Anwendung des Wassers schrieb, rühmen schon die Alten bei allzuhäufigen *Pollutionen* das Trinken des kalten Wassers, und kalte Bäder. Weiber, die an *Pica* leiden, soll man mit kaltem Wasser übergießen. <sup>19)</sup>)

Die Heilung eines heftigen Schluchzens durch kaltes Wasser, erzählt *Alexander Trallianus* <sup>20)</sup>). In den Rheingegenden ist dies ein allbekanntes Volksmittel. Aber nicht bloß bei solchen leichtern, sondern auch in sehr hartnäckigen *Krampf-Krankheiten* rühmte man schon im Alterthum das kalte Wasser, oder Schnee und Eis, namentlich gegen *Hydrophobie* <sup>21)</sup>). Der

<sup>15)</sup> *Aetius Tetrabibl.* I. 4. Cap. 51. p. 197.

<sup>16)</sup> *Alex. Trallianus. Lib.* 7. Cap. 15.

<sup>17)</sup> *Ibidem Lib.* 10. Cap. 1.

<sup>18)</sup> *Caelius Aurelianus.* 2. 13. p. 171. *Celsus.* 5. 1.

<sup>19)</sup> *Aetius Tetrabibl.* I. 3. p. 169.

<sup>20)</sup> *Lib.* 7. Cap. 13.

<sup>21)</sup> *Cael. Aurel. morb. acut.* 3. 16. p. 269.

in neueren Zeiten so berühmt gewordene Gebrauch des kalten Wassers in der *Cholera asiatica* scheint hierher zu gehören.

Wenn man bei *langwierigen Obstructionen* kaltes Wasser innerlich und in Klystieren nützlich fand, so lag vielleicht ein krampfhafter Zustand des Darmkanals zu Grunde, der durch dasselbe gehoben wurde.<sup>22)</sup>

Die alten Aerzte hielten, und zwar wohl nicht mit Unrecht, dafür, daß das Wassertrinken nicht nur den Körper erfrische, sondern auch die Dyskrasien verhindere, und empfehlen es daher namentlich in der *Gicht*, vorzugsweise als Getränk<sup>23)</sup>. Auch neuere Aerzte theilten diese Ansicht. *Lucas*<sup>24)</sup> sagt: „In Frankreich ist das bloße Wasser bei dem *Podagra* so wirksam befunden worden, daß man es Kapuziner-Arznei genannt hat; weil die Mönche von diesem Orden sich durch Wassertrinken von diesem Gebrechen befreit erhalten, oder sich solches damit heilen. *Martian* erzählt in seinen Erläuterungen über den *Hippocrates*, der Cardinal *Bernerius* sei bloß durch das Trinken des kalten Wassers vollkommen vom *Podagra* befreit worden. *Rondelet* behauptet, daß er vielen Personen durch reichliches Trinken des kalten Wassers, das *Podagra* geheilt habe, namentlich Personen, die viel Galle haben.“

Herr Professor v. *Vest* will im Wasser einen eigenen Stoff entdeckt haben, den er

<sup>22)</sup> *Hufeland u. Osann's Journal* 1823. Jul. S. 117. — *Salzburger medicin. Zeitung* 1831, 2. p. 19.

<sup>23)</sup> *Cael. Aurel. Chron.* 5. 1. p. 360.

<sup>24)</sup> Versuch von Wassern. Bd. I. Altenburg 1767. p. 239.

*Bronchin* nennt, und welchem er das Entstehen der Kröpfe zuschreibt, die alten Aerzte schrieben sie nur der Kälte des Wassers zu. <sup>25)</sup>

2. *Aeusserer Gebrauch des kalten Wassers in Krankheiten.* Nach der Versicherung des *Plinius* <sup>26)</sup> wurde das kalte Wasser als Heilmittel erst durch *Asclepiades* eingeführt, da man früher, wie auch *Homer* versichert, nur warme Waschungen anwendete. *Musa* und sein Bruder zeigten insbesondere, daß kalte Bäder eine sehr adstringirende Kraft besäßen. Bei einer schweren Krankheit des Kaisers *Augustus* entschloß sich *Musa*, kalte Bäder anzuwenden und kaltes Wasser trinken zu lassen, wodurch er ihn glücklich wieder herstellte. Sowohl *August*, als der römische Senat beschenkten ihn sehr ansehnlich, *Musa* wurde in den Ritterstand erhoben, und ihm zu Ehren eine eiserne Bildsäule in dem Tempel des *Aesculap* errichtet. <sup>27)</sup>

Indessen scheint doch der Gebrauch der kalten Bäder nicht gleich allgemein geworden zu seyn. Nach *Plinius* <sup>28)</sup> ließe *Charmes*, der in späteren Zeiten nach Rom kam, die Kranken selbst im Winter kalt waschen, oder in einen See eintauchen. *Videbamus (setzt Plinius hinzu) senes Consulares usque ad ostentationem rigentes.* —

*Celsus* kannte gar wohl den Gebrauch des kalten Wassers und seine Wirkungen, er

<sup>25)</sup> *Celsus Lib. 1. Cap. 9. pag. 40.*

<sup>26)</sup> *Histor. natural. XXV. 7. p. 468. XXVI. 3. p. Edit. Lugdun. Gumprecht Asclepiadis Pit'ni Fragmenta. p. 118.*

<sup>27)</sup> *Sprengel's Geschichte der Med. Bd. II. p. 34.*

<sup>28)</sup> *Histor. nat. XXIX. 1.*

scheint sich besonders des Regenwassers bedient zu haben. <sup>29)</sup>

In neueren Zeiten wurde dieser Gegenstand wieder vielfältig erörtert. <sup>30)</sup>

In *hitzigen Fiebern* und *acuten exanthematischen Krankheiten* kalte Bäder oder kalte Begießungen anzuwenden, gehört vorzugsweise der neueren Zeit an, und rühmlichst bekannt sind deshalb die Preisschriften der Herren *Frölich*, *Reufs* und *Pitschaft*. <sup>31)</sup>

Vorschriften über den Gebrauch der kalten Waschungen in den *Masern* gab *Thaer*. <sup>32)</sup> Ueber die äußerliche Anwendung des kalten Wassers im *Scharlach* gab belehrende Notizen *Heinrich v. Martius*. <sup>33)</sup> Ueber die *Gesichtsrose* und deren Behandlung mit kaltem Wasser, theilte *Reufs* seine Ansichten und Erfahrungen mit. <sup>34)</sup>

<sup>29)</sup> *De Medicina* 2. 33. Man sehe auch *Ch. Oertel de aquae frigidae usu Celsiano. Monachii* 1825.

<sup>30)</sup> *Hufeland u. Osann's Journ. Supplementband* 1824. Ueber Waschen und Baden, vorzüglich mit und in kaltem Wasser. In Briefen an einen Freund, von *Friedrich Röber*, Prediger zu Calvörde. *Magdeburg* 1827.

*De Aquae frigidae usu externo in morbis internis Dissertat. auct. L. Fraenkel. Berolin.* 1830.

<sup>31)</sup> *Froriep's Notizen*. Bd. XXVII. p. 153. *De aquae communis applicatione externa dissert. auctore Albert Sachs. Berolin.* 1825.

Einige Bemerkungen über die Anwendung des kalten Wassers in Fiebern. *Hufeland u. Osann's Journ.* 1824. Febr. p. 70—83.

<sup>32)</sup> *Hecker's literar. Annalen* Bd. XIII. pag. 19—31. und *Hufeland u. Osann's Journ.* Nov. 1830. p. 3—41.

<sup>33)</sup> *Zeitschrift für Natur und Heilkunde*. Bd. IV. Heft 3. p. 423 ff.

<sup>34)</sup> *Hufeland u. Osann's Journ.* März 1824. p. 71.

Von dem Nutzen der kalten Fomentationen in der *Gehirnentzündung* handelte besonders gründlich *D. S. Vogel*, und zeigte durch mehrere Beobachtungen das Zweckmäßige dieses Verfahrens. <sup>35)</sup>

Auch gegen die so gefährliche *häutige Bräune* wurden kalte Begießungen mit dem besten Erfolge versucht, obgleich es auch nicht an Beispielen von tödtlichem Erfolge bei diesem Verfahren fehlt <sup>36)</sup>, neuerdings hat sie *Schmidtman*n wieder sehr gerühmt.

Heilsame Wirkungen sah man auch von dem Gebrauche kalter Umschläge bei *scrophulöser Augenentzündung*. <sup>37)</sup>

Ueber die Wirksamkeit des Wassers in der Behandlung von Wunden, Geschwüren, Hautkrankheiten u. s. w., handelte *Macartney* <sup>38)</sup>, — schon früher wurde aber in Deutschland auf die heilsame Wirkung des Eiswassers bei Schusswunden aufmerksam gemacht. <sup>39)</sup>

Im Alterthum empfahl man äußerlich kaltes Wasser bei *Ardor Ventriculi*, (*Alexander Trallianus Lib. 12. Cap. 3.*), besonders beim Brennfieber (*καυσος*). *Archigenes* liefs bei *Ardor Ventriculi* Ueberschläge von Schnee ma-

<sup>35)</sup> Dasselbst Aug. 1826. p. 3—63.

<sup>36)</sup> *Rust's Magazin* Bd. XXIII. Heft 2. p. 341. Dasselbst Bd. XXV. Heft 2. p. 385.

<sup>37)</sup> Dasselbst Bd. XXX. Heft 2. p. 273.

<sup>38)</sup> *Edinburgh medical and surgical Journal* Jan. 1830. pag. 84.

<sup>39)</sup> *Hufeland u. Osann's Journal* 1823. Juli p. 118.

chen <sup>40)</sup>, bei *Passio cardiaca* Umschläge von kaltem Wasser auf die Brust <sup>41)</sup>, und späterhin geschmolzenen Schnee mit Wein gemischt auf dieselbe Art appliciren <sup>42)</sup>, *Eudemus* gebrauchte dagegen Klystiere von kaltem Wasser, so wie kalte Bäder. <sup>43)</sup>

Ausgebreitet war im Alterthum der Gebrauch des kalten Wassers bei *Hämorrhagien*. Bei *Nasenbluten* liess man nach *Scribonius Largus* <sup>44)</sup> das ganze Gesicht mit kaltem Wasser bespritzen, oder in Schwämmen auf dasselbe appliciren, in hartnäckigeren Fällen wiederholt den Kopf damit begiessen. Dieses letzte Verfahren war auch gegen *Kopfwirk* gebräuchlich, in soferne es von Congestionen des Blutes abhing (*Celsus* 4. 2. p. 188). Bei *Blutspeien* liess man Ueberschläge von kaltem Wasser in das Gesicht machen (*Celsus* 4. 4. p. 205). Bei *Mutterblutungen* die Geburtstheile mit kaltem Wasser und Essig bähnen, auch das Gesicht begoss man öfters mit kaltem Wasser, und liess der Kranken mit Fächern frische Luft zuwehen <sup>45)</sup>. Bei Blutungen empfahl man im Allgemeinen das Ausdrücken von mit kaltem Wasser angefüllten Schwämmen auf den leidenden Theil <sup>46)</sup>, oder auch Umschläge von nassen Tüchern. <sup>47)</sup>

<sup>40)</sup> *Galen. de comp. medicam. sec. loc. Lib. 8. p. 577. edit. Chart.*

<sup>41)</sup> *Cael. Aurelianus acut. 2. 37. p. 185.*

<sup>42)</sup> *Ibidem 2. 37. p. 193.*

<sup>43)</sup> *Ibidem 2. 38. p. 196.*

<sup>44)</sup> *De composit. medicamentor. 46.*

<sup>45)</sup> *Moschion. Cap. 136.*

<sup>46)</sup> *Celsus. 5. 26. p. 290.*

<sup>47)</sup> *Cael. Aurelianus Chron. 2. 13. p. 170.*



Män hielt es für die Gesundheit zuträglich, den Kopf öfters kalt zu waschen, und besonders im Sommer (*Celsus lib. 1. Cap. 4. p. 35. Linden.*) und bei Kopfweg <sup>48)</sup>. —

Nach *Archigenes* ließen einige Aerzte bei *Otalgie* kaltes Wasser in das schmerzende Ohr gießen, wonach zwar anfangs der Schmerz an Heftigkeit zunahm, bald aber vollkommen aufhörte. Andere, wie *Lucius*, wendeten das Wasser dagegen auf das entgegengesetzte, nicht schmerzende Ohr an. <sup>49)</sup>

Bei *Kolikschmerz* (*passio colica*) rühmt man, den Gebrauch der kalten Douche, welche die Griechen *κατακλυσμον* nannten, auf die leidende Stelle. <sup>50)</sup>

Gegen *Catarrhe* empfahl man ebenfalls den Gebrauch des kalten Wassers, und zwar ließe man es anfangs nur im Munde halten und denselben damit ausspülen; später aber wurden kalte Ueberschläge, oder das Ausdrücken der mit kaltem Wasser gefüllten Schwämme auf den Hals und die Brust empfohlen. <sup>51)</sup>

Um dem *Ausfallen der Haare* vorzubeugen, oder dasselbe zu mindern, ließe man den Kranken in ein warmes Bad setzen, begoße ihn dann den Kopf mit kaltem Wasser, und wenn er das Bad verlassen hatte, mußte er nochmals den Kopf eine Zeitlang einem reichlichen Wasserstrahle aus einer Brunnenröhre aussetzen. <sup>52)</sup>

<sup>48)</sup> *Cael. Aurelian. Chron. 1. 1. p. 25.*

<sup>49)</sup> *Galen. de comp. med. sec. loc. Lib. 3. p. 398.*

<sup>50)</sup> *Cael. Aurelian. Chron. 4. 7. p. 332.*

<sup>51)</sup> *Ibidem 2. 7. p. 145.*

<sup>52)</sup> *Alex. Trallian. Lib. 1. Cap. 2.*

Gegen *Saamenfluss* rühmte man nicht kalte Begießungen, sondern liefs selbst Kranken in dem kältesten Wasser schwimmen <sup>33)</sup>; auch zur Verhütung allzuhäufiger *lutionen* wurden kalte Waschungen an-  
 then. <sup>34)</sup>

Im Alterthume begofs man Kreisende Wasser und liefs sie dabei herumgehen; schon mißbilligt dieses Verfahren und emp-  
 dagegen Bähungen der Geburtstheile mit  
 mem Oele. <sup>35)</sup>

Auch bei *hysterischen Anfällen* pflegte  
 ebenfalls die Kranken mit kaltem Wass-  
 begießen. <sup>36)</sup>

*Wassersüchtige* liefs man über den  
 zen Körper mit kaltem Wasser begießen  
 Auch *Wahnsinnige* pflegte man mit kaltem  
 sor zu begießen <sup>37)</sup>. *Caelius Aurelianus*  
 in der Nähe des Lagers der Wahnsinnigen  
 fendes Wasser angebracht wissen, durch d  
 Geräusch, wie er meint, die Kranken  
 Schläfe gebracht würden. <sup>38)</sup>

Mit der *Wasserscheu* Befallene, soll  
 nach *Celsus* unversehens in einen Teich  
 fen; *Caelius Aurelianus* empfiehlt dagege  
 das Eintauchen in kaltes Wasser.

In *Lethargus* versunkene Kranke läfs  
 sus (Lib. 3. 18. p. 155), um sie zu we

<sup>33)</sup> *Celsus* 4. 21.

<sup>34)</sup> *Cael. Aurelian. Chron.* 5. 7. p. 334.

<sup>35)</sup> *Moschion* Cap. 50.

<sup>36)</sup> *Celsus* 4. 20.

<sup>37)</sup> *Cael. Aurelian. Chron.* 3. 8. p. 278.

<sup>38)</sup> *Ibid.* 3. 18. p. 155.

<sup>39)</sup> *Chron.* 1. 5. p. 82.

plötzlich mit kaltem Wasser begießen, auch *Epileptische* (3. 23.) so wie bei *Lähmung der Zunge*, wo aber das Begießen öfters wiederholt werden mußte. (4. 2. pag. 190.)

Auch in krampfhaften Krankheiten versuchten neuere Aerzte öfters mit Glück die Wirkung des kalten Wassers. *Doucet* theilt drei Fälle von *Trismus traumaticus* mit, wo die kalte Douche einen entschiedenen Nutzen hatte. Gleich nach der ersten kräftigen Anwendung derselben empfanden die Kranken einen auffallenden Nachlaß der Erscheinungen, und eine drei- bis viermalige Wiederholung des gedachten Verfahrens, reichte hin, die Krankheit für immer zu beseitigen <sup>60</sup>). *Du-puytren* und andere französische Aerzte behandeln den *Veitstanz* mit gutem Erfolge, indem sie kalte Uebergießungen in Gebrauch zogen. <sup>61</sup>)

Dafs bei der *asiatischen Cholera*, und zwar in den gefährlichsten Formen und Zeiträumen dieser Krankheit, kalte Begießungen oft noch hülfreich sind, haben die Erfahrungen von *Casper*, *Sachs*, *Müller* und Anderer gezeigt; die guten Wirkungen der kalten Begießungen bei *Opiumvergiftungen* sind bekannt.

4. *Innerer Gebrauch des warmen Wassers in Krankheiten.* Die Sitte, warme Getränke täglich zu genießen, ist jetzt sehr verbreitet, und gewifs bei weitem mehr, als im Alterthum. Die Griechen und Römer kannten weder den Kaffee noch den grünen Thee, auch scheint ihnen die Sitte, mehrere aromatische Pflanzen zum Getränke in Krankheiten zu ver-

<sup>60</sup>) Hecker literar. Annalen Bd. XIII. p. 343.

<sup>61</sup>) Behr u. Moldenhauer Journalistik Nov. 1830. p. 260.

ordnen; weniger bekannt gewesen zu seyn von unserem Thee aus Lindenblüthe, Melisse nebst so vielen andern, ist in den Schriften der alten Aerzte kaum etwas anzutreffen, aus der sogenannten Holztränke bedienten sie sich gewiß sehr selten; dagegen ließen sie öfters ihre Kranken bloß warmes Wasser trinken.

In Fiebern verordnete man dasselbe bei bevorstehendem Schweißse, um denselben zu befördern <sup>62</sup>). In Wechselfiebern ließ man während des Anfalles, warmes, etwas gesalznes Wasser nehmen, um Erbrechen hervorzubringen <sup>63</sup>). *Alexander Trallianus* empfiehlt bei gastrischen Unreinigkeiten folgendermaßen: *Qua re si tibi cibus, qui ad nidorosa crudtatem inclinaverit, suspendi adhuc in ventriculo videatur, tunc potio aquae calidae potissimum est sumenda. Haec namque partem humorum eluere, abstergere, et ad inferiorem ventrem propellere, partem vero, ut in corpus etiam distribuatur, praeparare, et praeterea spiritum jam siccum incensumque temperare et leni meatusque laxiores efficere potest. Haud non an quis hoc praestantius remedium, iis qui calida intemperie cruditate laborarunt, eaque diariam febrem inciderunt, excogitare possit.* <sup>64</sup>

, Bekannt ist die Gewohnheit der Römer nach Tische das zu viel Genossene, durch sichtlich Erbrechen zu entleeren; zu diesem Zweck empfiehlt *Celsus* <sup>65</sup>) das Trinken von reinem warmen Wasser, oder, wenn die

<sup>62</sup>) *Celsus Lib. 3. Cap. 6. p. 130. edit. Linden.*

<sup>63</sup>) *Ibid. 3. 12.*

<sup>64</sup>) *Lib. XII. p. 674.*

<sup>65</sup>) *Lib. I. Cap. 3. pag. 30.*

icht-zureichend, mit einem Zusatz von Salz  
der Honig.

Bei *Diarrhöen* in Fiebern, liess man reich-  
lich warmes Wasser trinken, um Erbrechen zu  
erwirken (*Celsus Lib. 3. Cap. 6. pag. 133*),  
*Alexander von Tralles* empfiehlt bei *Diarrhöen*  
gekochtes Regenwasser zum Getränk, das je-  
doch in Zwischenräumen und mässig genom-  
men werden soll (*Lib. 8. Cap. 7.*). Dasselbe  
verordnet *Celsus* (4. 12.) bei *Morbus coeliacus*.  
Bei der *Cholera* lässt er gleich anfangs, und  
war reichlich, warmes Wasser trinken, — eine  
Verordnung, die man bei vielen alten Autoren,  
die über diese Krankheit geschrieben, wieder-  
holt findet. Bei *Tympanitis* rühmt *Celsus* Kly-  
stiere von warmem Wasser (3. 21. p. 164).

Warmes Wasser in Menge zu trinken,  
empfahl bekanntlich in neueren Zeiten *Cadet  
de Vaux* gegen *Gicht*, und wurde in mehre-  
ren Fällen mit glücklichem, in andern dage-  
gen mit sehr nachtheiligem Erfolg angewendet.

5. *Aeusserer Gebrauch des warmen Was-  
ers in Krankheiten.* Er war zu allen Zeiten  
so ausgedehnt und mannichfaltig, dass eine  
vollständige Darstellung dieses Gegenstandes  
eichlichen Stoff zu einer grossen Abhandlung  
arbeiten könnte. Hier nur wenige Notizen.

*Cleophantus* liess bei *Tertianfiebern* vor  
dem Anfalle dem Kranken den Kopf mit war-  
nem Wasser begiessen, was aber von *Ascle-  
piades* getadelt wurde (*Celsus* 3. 14.). Gegen  
*chronisches Kopfwieh* rieth *Scribonius Largus* das  
Abschneiden der Kopfhaare, trocknes Frottiren  
der nackten Stellen, und später Bähungen mit  
warmem Wasser, wozu man ein *Decoctum*

*Foliorum Lauri* benutzen könne. Bei katarrhischen Beschwerden liefs *Celsus* nicht nur den Mund mit warmem Wasser öfter ausspülen, sondern auch den Kopf damit bähnen. *Caelius Aurelianus* empfiehlt dagegen das Einziehen der Dämpfe von warmem Wasser.

Bei *Augenentzündungen* soll man, nach *Celsus*, nicht nur die Augen selbst öfters mit warmen Wasser bähnen, sondern auch den Kopf damit begiessen lassen; bei *Zahnweh* lobt er die Anwendung eines, mit warmem Wasser angefüllten Schwammes, so wie überhaupt bei Schmerzen an irgend einem Theile (*dolor nervorum*) zur Milderung derselben warme Ueberschläge (*utriculi aqua calida repleti*).

Allgemeine Sitte war es im Alterthume, nach anstrengenden Arbeiten, zur Erholung und Stärkung, ein warmes Bad zu nehmen, nur durfte, wie *Celsus* ausdrücklich erinnert, in solchen Fällen die Temperatur des Wassers nicht zu hoch seyn, und wenn in Folge der Anstrengung ein fieberhafter Zustand entstanden, so müssen zugleich Reibungen mit Oel und Wein vorgenommen werden. Die nöthigen Vorschriften hierüber sind sehr genau, und verdienen wohl Berücksichtigung <sup>66</sup>). — Wenn Jemand, sagt *Alexander Trallianus*, durch ermüdende Arbeit sich ein Fieber zuzog, so begäbe sich derselbe gewöhnlich, ja instinktmässig, sobald das Fieber nachliels, sogleich in ein Bad.

Von der Einrichtung der Bäder und ihrer Gebrauchsweise, handelt sehr ausführlich und belehrend *Galen* (*Method. medendi Lib. X. Cap. X. p. 237. Tom. X. Edit. Chart.*).

<sup>66</sup>) *Lib. I. Cap. 3.* und *Lib. II. Cap. 17.*

**6. Medicinischer Gebrauch des Seewassers.**

Den alten Aerzten waren die Heilkräfte des Meerwassers keineswegs unbekannt, und sie gebrauchten sie schon in solchen Uebeln, gegen welchen die heutigen Aerzte mit dem besten Erfolge die Seebäder empfehlen.

Bähungen mit warmem Seewasser gegen *Lähmungen*, rühmt *Celsus* vorzugsweise; könne man solches nicht haben, so müsse man es durch gesalzenes Wasser ersetzen; *Epileptische* läßt er mit Seewasser begießen. Gegen *Elephantiasis* empfiehlt *Caelius Aurelianus* das Baden und Schwimmen im Meere, auch scheint er schon den Gebrauch der Douche (*aquarum e superius illisio*) gekannt zu haben.

Bei *Drüsengeschwülsten*, namentlich der *Parotiden*, läßt *Scribonius Largus* die leidenden Theile mit warmem Meerwasser bähnen, und bedient sich dazu Schwämme, die in Leinwand eingeschlagen und aufgebunden werden, — ein ganz ähnliches Verfahren mit aufgelöstem Kochsalze, ist in neueren Zeiten mehrfach nützlich gefunden worden. Bei *Vergiftung* mit *Coriander*, einer Pflanze, die im frischen Zustande allerdings betäubend wirken kann, rühmt derselbe ebenfalls den Gebrauch des Seewassers. Gegen *veraltete podagrische Beschwerden* läßt derselbe Bähungen von warmem Meerwasser machen, oder statt dessen von einer Salzlösung, und behauptet, daß hierdurch der leidende Theil in Schweiß gebracht, gestärkt, hergestellt und gegen Rückfälle gesichert werde. Auch *Celsus* empfiehlt bei *chronischer Arthritis* ein ähnliches Verfahren, und gibt dazu bestimmte Regeln an. Heut zu Tage sind Seebäder allgemein als ein wichtiges Mittel bei gich-

schen und rheumatischen Beschwerden, in sofern sie durch örtliche oder allgemeine Schwäche bedingt werden, anerkannt. <sup>67)</sup>

Merkwürdig ist, daß *Plinius* (XXXI. 6.) gegen *Cholera* Klystiere von Salz oder Meerwasser empfiehlt, wie neuerdings *Köhler* und Andere. —

7. *Fragment zur Geschichte der Gesundbrunnen.* Ueber die Kenntniß der im Alterthum gebrauchten Heilquellen, hat besonders *Plinius* Vieles hinterlassen, worüber wir wohl bald einen befriedigenden Commentar erhalten werden. Auffallend ist es, daß von den zahlreichen Thermen Deutschlands ihm nur jene zu Wiesbaden <sup>68)</sup> (*Mattiaci in Germania fontes*) bekannt waren, da doch manche anderwärts gefundene Ueberbleibsel zu Genüge beweisen, daß die Römer noch mehrere andere teutsche Thermen benutzt hatten.

Unter den alten Aerzten schrieb insbesondere *Archigenes* von den Mineralbrunnen; er unterschied schon salzhaltige, schwefelhaltige, stahlhaltige u. s. w., und empfahl ihren Gebrauch besonders bei chronischen Krankheiten. <sup>69)</sup>

*Athenaeus* gedenkt mehrerer zu seiner Zeit berühmter Thermen mit süßem Wasser, wie *Aegis* in Cilicien, *Tragasis* bei *Larissa*, *Tross* in der Gegend von *Magnesia*, jene zu *Milos*, welche in neueren Zeiten *Tournefort* besuchte, und außer einer warmen Schwefelquelle, besonders an dem Ufer des Meeres, ganz nahe bei *Pratotalassa* Quellen fand, deren Wasser

<sup>67)</sup> *Osann's physikal. medicin. Darstell. der bekannten Heilquellen.* Bd. II. S. 832.

<sup>68)</sup> *Rullmann, Wiesbaden und seine Heilquellen.* p. 12.

<sup>69)</sup> *Act. Tetrabibl.* 1. Serm. 3. p. 171.



heiß ist, daß man die Finger darin ver-  
senkt. Er gedenkt eines Kranken von Co-  
phalonien, der über und über krätzig war, und  
von diesem eingewurzelten Uebel durch die  
gewöhnlichen Mittel nicht geholt werden konnte,  
durch den Gebrauch des Bades zu Milo in Zeit  
von 25 Tagen wieder hergestellt werden sey.  
Dieser Patient war glücklicher, als jener, von  
dem Hippocrates (*Epid. Lib. 5.*) redet. Denn  
er wurde wassersüchtig und starb, nachdem er  
auch die Bäder zu Milo von einem chroni-  
schen Exanthem geheilt worden war. Tournes-  
fort redet noch von einer purgirenden Quelle  
auf derselben Insel zwischen Sanct Constantin  
und Castro. Die heutigen Griechen trinken  
dieses Wasser als ein Prophylacticum, und zwar  
zu eine nicht eben nachzusahmende übermä-  
ßige Weisheit.

Athenaeus erwähnt ferner anderer heißen  
Quellen auf einer Insel bei Sicilien, so wie  
der bei Prusa, an dem mysischen Olymp.  
Die letzteren besuchte ebenfalls Tournesfort; ihre  
Wärme ist, wie er sagt, so groß, daß die  
Eier in denselben in 10—12 Minuten weich,  
und in weniger als 20 Minuten völlig hart wer-  
den. Das Wasser, setzt er hinzu, riecht nach  
Kupfer, aber der Dampf desselben wie ver-  
dorrene Eier; es sind also ohne Zweifel Schwefel-  
thermen. Dies ist um so wahrscheinlicher,  
da auf demselben Gebirgsrücken zwischen Mon-  
tegia und Smyrna noch zwei andere Bäder  
sind, deren Wasser ganz den Geruch von  
Schwefel haben. Noch gedenkt Tournesfort ei-  
niger anderer Thermen zwischen Smyrna und  
der Stadt Cechirgo, welche sehr heiß, jetzt  
von den Türken benutzt werden, wo der Sul-  
tan Mahomet bei denselben die nöthigen Ge-

bäder aufzuführen liefs; es sind aber höchst wahrscheinlich dieselben Thermen, welche die Griechen die königlichen nannten, und die von *Constantin* (*de administr. imper. Cap. 50.*), so wie von *Stephanus* von Byzanz erwähnt werden. Die Türken brauchen sie bei arthritischen Leiden als Bad und als Douche. *Athenaeus* gedenkt (2. p. 42.) der königlichen Thermen in der Gegend von Tralles und in der Nähe des Flusses Characometes. —

*Theopompus* redet von einem sauren Wasser (wahrscheinlich einem eisenhaltigen Sauerling), in der Nähe des Flusses Erganes, das gleich dem Weine betrunken mache.

Gegen *Melancholie* empfiehlt *Aretaeus* den Gebrauch natürlich warmer Schwefelbäder (*de curat. morb. diuturn. Lib. 1. Cap. 7. p. 126*), und *Caelius Aurelianus* lobt solche, zumal bei *passio colica*, wo er jedoch auch andere Mineralbrunnen brauchen läßt. Sehr interessant ist dessen Empfehlung Natronhaltiger Wasser innerlich und zum Bade bei Steinbeschwerden, er sagt wörtlich: *Iis vero, qui lapidibus vel scabre vesicae adficiuntur, erant eligendae aquae sal-sae, vel quae Nitri<sup>70)</sup> habeant qualitatem, ut apud Fenariam insulam (Aenariam) quae potandae atque lavacro adhibendae sunt.* Sonst empfiehlt er auch alaunhaltige Quellen, zu denen er in Italien die *Albulae*, *Nepesinae*, *Cutiliae* und *Auguriae* rechnet.

Bei *Apepsie* und *Abmagerung* läßt *Celsus* kalte Gesundbrunnen trinken, er redet in dieser Hinsicht von jenen bei *Civita Ducale* (*Cutiliae*) und andern, die er *Fontes Sumbruinae* nennt. *Alexander von Tralles* läßt zwar auch

<sup>70)</sup> Nitrum der alten Aerzte ist Soda oder Natron der Neuern.

Windstüchtigen Mineralbrunnen gebrauchen,  
auch nur dann, wenn sie noch nicht zu sehr  
von der Krankheit abgemagert sind. Bei chroni-  
schen Brustbeschwerden hält er den Gebrauch  
natürlich warmer Wasser für sehr zuträglich  
(Lib. 7. Cap. 1. p. 239). Gegen asthmatische  
Beschwerden rühmt auch *Caelius Aurelianus*  
die italischen Mineralbrunnen, namentlich die  
*Fontes Cutiliae*, die *Albae* oder *Alpulae* (bei  
Rom) und die *Nepesinae*; überhaupt empfiehlt  
er sie in der Reconvalescenz zur Stärkung nach  
überstandenen Krankheiten. Bei *Blepharitis*  
hält er kalte Alaun- und Eisenhaltige Wasser  
für nützlich (*aquae frigidae, quae aluminis na-  
turam exhalant, quas stypteriazas vocaverunt,*  
*sive ferrugineas, quas siderizaeas adpellant*).

Gegen arthritische Leiden rühmt er die  
schon eben genannten italischen Gesundbrunnen,  
und *Alexander von Tralles* bei chronischen Pa-  
rochren den Gebrauch natürlich warmer Wasser.

---

V.

**A s t h m a t h y m i c u**

Von

**Dr. R ö s c h,**

Unteramtsärzte zu Schwenningen im Königre  
Württemberg.

---

**U**nter diesem Namen ist eine Krankheit Kinder näher bekannt geworden, welche besteht, daß den Kindern plötzlich der A ausgeht, den sie erst nach einer Minute, noch später, mit einem feinen aufjauchze Schrei wieder bekommen, und daß dieser fall in unregelmäßigen Perioden wiederkehrt.

Anstatt die von Andern gegebene Beschreibung der Krankheit zu wiederholen, will meine Fälle selbst erzählen, und durch Vergleichung derselben mit denen anderer obachter einige Resultate zu gewinnen versuchen.

Nachdem ich in 6 Jahren die Krankheit nicht gesehen hatte, kam sie mir im vergangenen Winter schnell nach einander 4 mal. Daß dieser Zufall nicht aus epidemischem fluss, sondern vielmehr aus individuellen hältnissen hervorging, wird sich aus der zählung ergeben.

gierig. Als das Kind 21 Wochen alt war, es am 15ten Febr. vor. Jahres, - zum Ken der Eltern, welche es bereits für n hielten, einen Erstickungsanfall, als es aus dem Schlaf erwachte. Er dauerte, zählung der Eltern nach, etwa zwei Mi- und endigte mit dem charakteristischen, dem Juchschrei. Darauf war das Kind ster, wie vorher, hustete nicht, athmete schwer, und die Eltern beruhigten sich. Nach 6 Tagen kehrte der Anfall zu- und von jetzt an kamen täglich mehrere. beten wurde ich gerufen. Die Anfälle sich ganz unregelmäßig periodisch ein, tlich aber wenn das Kind durch irgend lötzlichen Eindruck erschreckt wurde, oder es aus dem Schlaf erwachte. Nach dem ging das Athmen, wie auch das Schlin- normal vor sich. Husten fehlte ganz; hatte das Kind nicht, überhaupt ver- sich in Beziehung auf seine übrigen verhältnisse, wie immer. Die Groß- des Kindes verglich den Anfall damit;

Bereits seltener und dauerten kürzer; die wurden wiederholt. — Am 1sten Morgens; unmittelbar nach dem Erstickungstraten allgemeine Convulsionen ein, die amal des Vormittags aussetzten und wiehmen. Während derselben und noch eine nachher athmete das Kind weit schwerer früher, Abends athmete es wieder leicht war nur sehr matt und schlaff. Ich ließ anilenthée geben und die Pulver noch repetiren. Die Oeffnung des Kindes warlich regelmäsig; etwas dünn; von gewöhnlicher Beschaffenheit; der Urin ging gut. Zum 12ten März blieben die Erstickungen wie die allgemeinen Convulsionen gänzlich und ich sah das Kind nicht mehr. Am Morgens kamen mehrere Erstickungen schnell aufeinander, im letzten fand es den nicht mehr, es war tödt, indem die noch den Schrei erwartete, mit dem es zum Leben zurückgekehrt war. Secirt es nicht. In der letzten Zeit war das wie mir der Vater sagte, außerordentlich und kraftlos gewesen. Der Vater ist ein endeter Phthisiker; zwei seiner Brüder 25sten, und 26sten Jahr an der Lungensucht gestorben; er selbst ist jetzt 27. Jahr alt schon lange an Eiterauswurf, Nachtschweiß und hektischen Fieber, und wurde durch Gaben Salmiak und Isländisches Moos wieder hergestellt; die Mutter stammt aus einer scrophulösen Familie, ist aber selbst gesund.

2) Joh. J., ein Mädchen, drei Viertel Jahr war von Geburt an und ist noch jetzt sehr schlaff, übrigens nicht abgezehrt; es sieht aus, hat gewöhnlich Diarrhöe, viel Aufstoß.

nur geringen Appetit, ziemliches Durst. Nach-  
st kein Zahn erschienen. Am 3ten Febr. v. a. m.  
kam das Kind, nachdem es, wie bisher, einige  
Löffelchen voll Brei gegessen hatte, von einem  
Erstickungsanfall, es wurde m. d. m. m.  
den Mund auf, schlug die Daumen an und  
bekam nach etwa einer Minute den Athem wie-  
der mit einem feinen aufsteigenden Rausch.  
Der Anfall wiederholte sich mit demselben  
öfters, besonders beim Erwachen und nach  
dem Essen, auch schien das Kind bestrebt  
den im Schlingen zu bleiben, wenn es nicht  
während des Essens immer mit einem Rausch  
dem Anfall war das Kind immer sehr unruhig  
athmete leicht, konnte nicht schlafen, war  
fieberlos, klein. Ich verordnete ein Pulver  
welches mir bei Anfälle von Krämpfen öfters  
sehr wichtige Dienste geleistet hatte, das  
*Oleum jecoris Asci.* vermischt mit *J. J.*  
*per deliqu.* und Syr. Gum. Arab. und statt  
des Mehlschreibers wurde in demselben  
dieses war am 5ten Febr. v. a. m. verordnet.  
Zwei Tage kam das Kind ohne Anfälle  
am 11ten und 12ten waren die Anfälle  
häufig, und kam es in demselben Zustand  
rück. Ich verordnete das Pulver, das  
der Zustand noch schlimmer, das Kind  
etwas schwer. Ich verordnete ein Pulver  
bis zu  $\frac{1}{2}$  Gr. pro Tag, das Kind  
21sten waren die Anfälle wieder  
und kamen zu demselben Zustand.  
Die Pulver wurde fortgesetzt, am 21sten  
waren die Anfälle noch schlimmer, das Kind  
nicht mehr zu Tage, die Pulver wurde  
einen Tag fortgesetzt, am 22sten  
1) Tagen 3 Gr. pro Tag, das Kind  
die Anfälle kamen aus demselben Zustand

blieben dann ganz aus. Gegenwärtig, nach beinahe 4 Monaten, ist das Kind zwar immer noch schwächlich, wie immer, und in der Entwicklung hinter seinen Altersgenossen zurückgeblieben, namentlich hat es noch keinen Zahn; übrigens kann man es nicht krank nennen. Der Vater ist von unverkennbar phthisischen Habitus, aber gesund. Die Mutter ist ebenfalls gesund, stammt aber aus einer scrophulösen Familie.

3) Johanna W., ein Mädchen, 1 Jahr alt, von Geburt an klein und schwächlich; litt häufig an Diarrhöe, hat einen starken Unterleib, und noch keinen Zahn. Am 20sten Febr. v. J. bekam es den ersten Erstickungsanfall, er wiederholte sich oft des Tags mehrmals, besonders wenn das Kind erwachte, oder wenn man ihm den Willen nicht sogleich erfüllte; übrigens aß und trank es, und wenn der Anfall vorüber war, athmete es leicht und hustete nicht. Es hatte kein Fieber. Am 5ten Mai wurde ich gerufen, ich verordnete die Digitalis. Am 14ten Mai hatte das Kind einen heftigen catarrhalischen Husten, und damit kehrten auch die Anfälle, die sich vermindert hatten, öfter und heftiger zurück. Ich verordnete *Vin. Antim.* und *Oxym. Squill.* mit *Extr. Hyoscyami.* Der Husten verlor sich wieder; die Anfälle wurden seltener, und ich hörte lange nichts von dem Kinde. Vor einigen Tagen überzeugte ich mich selbst von seinem Befinden. Ich fand es völlig abgezehrt, *rhachitisch*; die Mutter sagte mir, daß schon mehrere Wochen verstrichen, seit der letzte Erstickungsanfall sich eingestellt habe. Der Vater ist groß, hat einen hektischen Körperbau, ist aber nicht



krank; die Mutter ist klein, aber gesund und ohne eine besondere Krankheitsanlage.

4) Die Tochter von Lorenz R., fünf Viertel Jahr alt, war bis zum ersten Jahr gesund, dann nahm sie schnell an Fleisch und Kräften ab, und gewährt gegenwärtig das Bild der Rhachitis in ihrer traurigen Gestalt vollkommen; Verstopfung und Diarrhöe wechseln ab, sie hat einen unregelmäßigen Appetit, den großen Durst, das verzehrende Fieber, die leblose Haut, und die Abzehrung der Rhachitischen. Seit 4 Wochen bekommt sie Erstickungsanfälle, und zwar des Tags mehreremal, hauptsächlich beim Erwachen. — Es war am 5ten April v. J., als ich zu Rathe gezogen wurde. Ich verordnete *Ol. jecor. Aselli* in der bekannten Formel (mit *Syr. Cort. Aurant.* und *Ol. Tart. per deliquium*). Am 10ten April war der Zustand noch derselbe. — Vor 14 Tagen (Anfangs Juni) erfuhr ich, daß das Kind noch gleich elend lebe, ob es aber die Anfälle noch, und in welchem Grad es sie habe, konnte man mir nicht sagen. Die Eltern, die alle ärztliche Hülfe aufgegeben zu haben scheinen, hatte ich nicht Gelegenheit zu sehen. Der Vater ist von grosser, aber nicht hektischer Statur, und hat mehr eine cretinähnliche Bildung; die Mutter ist gesund, und, so viel ich erfahren konnte, ohne besondere Familien-Krankheitsanlage. —

Bekanntlich setzt Kopp die Ursache und das Wesen der in Rede stehenden Krankheit in eine krankhafte Vergrößerung und Structurveränderung der Thymusdrüse, und gründet diese Ansicht auf Sectionen. Er hat ihr deshalb den Namen *Asthma thymicum* gegeben, und glaubt, die Erstickungsanfälle kommen da

hier, daß durch den Druck der ungewöhnlich vergrößerten Drüse auf die großen Gefäße der kleine Kreislauf unterbrochen werde. Es ist wahr, man fand bei allen bekannt gemachten Sectionen die Thymusdrüse vergrößert, succulent; in den meisten Fällen, auch in denen von Kopp, ist aber ausdrücklich angegeben, daß sie nicht degenerirt, nicht in ihrer Structur verändert gefunden worden sey. (Man sehe Dr. Brück zu Osnabrück, das *Asthma thymicum* in dem mediz. Conversationsblatt von den DD. Hohnbaum und Jahn, 1832. No. 22. Ferner Dr. Pagenstecher zu Elberfeld Beiträge zur nähern Erforschung des *Asthma thymicum* in den Heidelb. Annalen, 7. Bd. 2. Heft S. 256 — 294. Vergleiche in demselben Heft: Etwas über eine besondere Form von Asthma im kindlichen Alter, von Dr. Caspari in Chemnitz, S. 233 — 256.) Wenn aber auch die Vergrößerung der Thymus constant ist, so muß sie nicht nothwendig der Grund der Krankheit seyn, sie kann auch eine gleichzeitige, vielleicht wesentliche Erscheinung seyn. Ich bin der Ansicht derjenigen, welche sie nicht für Ursache des Asthmas halten. Meine Gründe sind folgende, zum Theil schon von Andern, und namentlich den so eben angeführten Autoren angegebenen. 1) Die Erstickungszufälle sind anderer Art, als die von Unterbrechung der Circulation des Bluts im Herzen entstehenden. Es stellt sich keine Ohnmacht, keine Asphyxie, keine augenblickliche Cyanose ein. Die blaue Färbung, die sich einstellt, wenn der Anfall länger dauert, kann nicht ausbleiben, wenn aus irgend einem Grunde das Athmen unterbrochen wird, obwohl kein unmittelbar mechanischer Einfluß auf die größern Ge-

fasse und das Herz Statt findet; die Kinder sperren den Mund auf, suchen ängstlich Luft, was man ihnen ansieht, und so wie wieder eine kleine Luftsäule eingedrungen ist, was den Schrei veranlasst, so ist der ganze Anfall vorbei. Ferner der Anfall tritt nicht etwa ein, bei besondern Anstrengungen oder ungeschickten Bewegungen des Kindes, wie es der Fall seyn müßte, wenn ein mechanischer Druck auf die großen Gefäße ihn hervorbrächte, sondern gerade wenn das Kind am ruhigsten ist, beim Erwachen, tritt er ein. 2) Die reine Intermission, die völlig freie Respiration in der Zeit zwischen den Anfällen; spricht ganz gegen eine organische Krankheit, als Ursache des Erstickungsanfalls. 3) Die begleitenden Erscheinungen, die hauptsächlich von Störung der Nutrition betreffen, lassen sich nicht von mechanischem Druck auf die großen Gefäße und dadurch herbeigeführter Hemmung der Circulation ableiten. 4) Die Heilung durch Antispasmodica, welche übrigens doch noch nicht ganz unzweifelhaft ist, spräche ebenfalls gegen eine organische Krankheit.

Die Krankheit scheint eine Neurose, ein Krampf der Stimmritze, ein *Asthma convulsivum laryngis*. Der Croup ist die Neurophlogose, das Millar'sche Asthma die acute, das Asthma thymicum die chronische Neurose des Larynx. Hr. Dr. Pagenstecher sagt, in seiner Gegend (Elberfeld) sei das Uebel unter dem Namen des Juchkrampfs längst bekannt, schon von den Engländern ist dasselbe länger gekannt. — Clarke beschreibt es unter dem Namen „eigene Form von Convulsion kleiner Kinder,“ und Dr. H. Marsh giebt „Beobachtungen über eine eigen-

thümliche krampfhaftes Krankheit junger Kinder, die man Krampf der Stimritze nennen kann." (S. Gerson u. Julius Magazin, Novbr. u. Decbr. 1821. S. 587). — Convulsionen bei Kindern entstehen hauptsächlich entweder aus Ueberernährung, bei Congestionen gegen das Gehirn, Entzündungen, Aufwallungen, dabei sind die kräftigsten Kinder diesem Zufall unterworfen, — oder sie entstehen aus Mangel an Ernährung, bei fehlerhafter Blutbereitung, Blutmangel, und dadurch zurückgebliebener, gehemmter Entwicklung. Letzteren Fall haben wir hier vor uns. Die Kinder, die dem *Asthma thymicum* verfallen, sind scrophulöse, rhachitische, atrophische, überhaupt in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder, die überhaupt leicht Convulsionen bekommen. In dem ersten von mir angeführten tödtlichen Fall traten einmal unmittelbar nach einem Erstickungskampf allgemeine Convulsionen ein, darauf trat 16 Tage lang vollkommene Intermission ein, das Kind wurde aber schlaffer und schwächer, am 17ten Tag kamen die Convulsionen des Larynx wieder, und das Kind starb während eines Anfalls.

Ist einmal die Reproduction, das Blatleben ganz tief gesunken; so scheinen weniger häufig Convulsionen einzutreten, weil das sensible Leben alsdann ebenfalls völlig darniederliegt, und so scheint es erklärlich, warum mit der völlig ausgebildeten Rhachitis und Atrophie der Krampf der Luftröhre aufhört. Wo die Sanguification leidet, und das Blut sein volles Leben nicht hat, da wird nicht nur die Entwicklung des ganzen Körpers zurückgehalten, sondern es wird namentlich auch das Nervensystem nicht gehörig ernährt, es wird

als gesundes Nervencentrum abgesondert, die bedeutendsten Veranlassungen bewirken eine solche abnorme Reactionen des Nervensystems, abnorme Empfindungen und Bewegungen, die Einheit des Nervensystems, welches den Organismus beherrscht, ist verloren. Dafs der Krampf vorzüglich beim Erwachen kommt, scheint mir darin seinen Grund zu haben, dafs bei dem geschwachten Nervensystem durch den schnellen Uebergang vom Schlummerleben zur Thätigkeit ein Mißverhältnis, eine nothwendige Störung der Functionen des Nervensystems hervorgerufen wird. — Dafs aber bei Kindern, die das *Asthma thymicum* bekommen, die Entwicklung des ganzen Körpers zurück sey, diese beweist nicht nur ihre ganze Constitution, ihre Schlafheit, ihre Kleinheit, die Anlage zur Atrophie, zur Rhachitis, die zurückbleibende Entwicklung der Knochen und der Zähne, auch Sectionen sprechen dafür. Dr. Caspari fand die Leber grofs und blutreich, wodurch sie sich dem Fötuszustand nähert; Dr. Bruck fand in seinem Fall das *Foramen ovale* offen, und bezieht auch den Umstand, dafs die Anfälle nach dem Schlaf und in Intermissionen eintreten, hierauf. Er sagt, im Schlafe sinke das Leben in den Fötuszustand zurück, und der Aufschwung aus diesem, der sich durch eine kräftigere Respiration kund gebe, müsse solchen Individuen, die in ihrer Bildung noch halb dem Fötuszustand angehören, schwerer werden. Hierher gehört endlich die Fötus-Thymus, welche man falschlich für die Ursache der Krankheit angesehen hat. Man könnte noch bezeichnender die Krankheit eine chronische Neurase des Larynx von Entwicklungshemmung nennen. \*)

\*) Dafs der Larynx leidend ist, beweisen auch einige

Warum aber der Krampf den Larynx be-  
fällt, kann nicht auffallen, wenn man sich an  
die Beziehung des *N. pneumogastricus* zu den  
Verdaungsorganen, von denen die Entwick-  
lung, die Reproduction ausgeht, erinnern will.  
Primitiv leidet die Verdauung, die Ernährung  
im weitesten Sinne, secundär das Nervensystem,  
und zwar vorzugsweise diejenige Provinz des  
Nervensystems, welche mit den Verdaungs-  
organen in unmittelbarer Beziehung steht.

Es geht aus den pathologischen Verhält-  
nissen hervor, daß wir es hier mit einer sehr  
schwer heilbaren Krankheit zu thun haben;  
übrigens giebt es doch Beispiele von Heilung.  
So ist sie unter den von mir erzählten Fällen  
bei Nro. 2. vollständig gelungen; die Neurose  
kann aufhören, aber die Kinder fallen der  
Rhachitis anheim und sterben langsam des elen-  
desten Todes. Die Indicationen zur Heilung  
können keine andere seyn, als 1) Beförderung  
der Verdauung, Kräftigung des Blutlebens über-  
haupt, 2) directe Einwirkung auf die betref-  
fende Nervenparthie zur Regulirung ihrer Funk-  
tion; der ersten Indication entsprechen die To-  
nica im Allgemeinen. Ich erlaube mir hier auf  
das *Ol. jecor. Aselli* aufmerksam zu machen  
weil ich in mehreren Fällen so glücklich war,  
Atrophie, und selbst Rhachitis damit zu heil-  
len; sie sind an mehreren Orten im medic.  
Correspondenzblatt des Würt. ärztl. Vereins  
aufgezeichnet. Das Calomel, nach der Art der  
Engländer, halte ich aus allgemein bekannten

Sectionen. Dr. Caspari fand den *N. pneumogastri-  
cus* erweicht, wie auch das Gehirn. In zwei andern  
Fällen waren die Bänder der Stimmritze, und in ei-  
nem auch die *Epiglottis* erweicht, ohne Spur von  
Entzündung. S. *Payenstechers* Abhandlung.

Gründen, die in seiner pharmacodynamischen Stellung liegen, für ganz verwerflich. Dr. Caspari, der eine *catarrhalische* Form epidemisch beobachtete, empfiehlt für das erste Stadium Blutegel, Calomel, Goldschwefel, Vesicantien, Brechweinsteinsalbe; im zweiten Stadium dagegen *Asa foetida* mit Moschus und Tabacksklystiere. Da ich diese Form nie beobachtet habe, habe ich keine Notiz von derselben genommen, und muß mich eben deshalb auch eines Urtheils enthalten. Der zweiten Indication entsprechen die krampfstillenden Mittel, Dr. Pagenstecher rühmt sehr das *Zincum hydrocyanicum* zu  $\frac{1}{2}$  — 1 Gr. 2 bis 3 Mal täglich, 4 bis 6 Tage lang. Ich wandte die Digitalis in Pulverform an; mit welchem Glück, ersieht man aus der Erzählung der Fälle. Jedenfalls scheint mir das Mittel beachtenswerth und zu weiterer Prüfung zu empfehlen zu seyn. Ich mache auf einen von meinem Freunde, Dr. Wunderlich, bekannt gemachten Fall aufmerksam, der ebenfalls mit Digitalis behandelt, glücklich ablief. (S. med. Corresp.-Bl. d. Würt, ärztl. V. 1832. S. 54).

---

VI.

**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

---

1.

**Geschichte und Arbeiten**

**der**

**Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft von Berlin**  
**im Jahre 1835.**

---

**D**ieses Jahr war der Gesellschaft doppelt erfreulich, indem sie am 1sten Febr. nicht bloß ihr gewöhnliches Stiftungsfest, sondern zugleich das Säcularfest des Vierteljahrhunderts ihres Bestehens feierte.

Die Arbeiten wurden in den vierzehntägigen Versammlungen mit der gewohnten Thätigkeit fortgesetzt, wie das nachfolgende Verzeichniß zeigt, und außer den wissenschaftlichen Vorträgen, jedesmal die neuesten literarischen Produkte, und dann die Berichte der hiesigen praktischen Aerzte über die herrschenden Krankheiten gesammelt, und so der Charakter der herrschenden Constitution festgesetzt.

Die Bibliothek wurde theils durch Ankauf, theils durch Geschenke der geehrten Mitglieder vermehrt. An die Stelle des abgegangenen verdienten Bibliothekars, Hr



Hr. *Wesse*, wurde Hr. Dr. *Bürger* zum Bibliothekar und Readanten erwählt.

Die Gesellschaft hatte das Glück, in diesem Jahre kein Mitglied durch den Tod zu verlieren.

Neu aufgenommen wurden: als *ordentliche Mitglieder*, folgende Herren: Staatsarzt Dr. *Fest*, Dr. *Joel*, Regimentsarzt *Lesser*, Dr. *Stannius*; zu *correspondirenden Mitgliedern*: Dr. *A. Ulsmer*, Professor der Geburtshilfe zu Landshut, *Pigeon*, Secrétaire der Académie des sciences, arts et belles lettres zu Dijon, Dr. *J. J. Leroy* zu Paris, Dr. *L. P. A. Labat*, *L. J. Sanson*, chirurgien de l'Hôtel Dieu zu Paris, *Kuer*, Lehrer zu Mögeln, *Chevalley de Rivaz* zu Neapel, *Franz Bresfeld*, Dr. der Medizin zu Hamm, *Herholdt*, Staatsrath zu Kopenhagen, *Svitzer*, Regimentsarzt zu Kopenhagen, Dr. *von Haselberg*, Regier. Medic. Rath zu Stralsund, Dr. *Pitach*, Reg. Med. Rath zu Köslin, Dr. *Kölle*, Reg. Med. Rath zu Posen, Dr. *Ollenroth*, Reg. Med. Rath, zu Bromberg, Dr. *Andreac*, Reg. Med. Rath zu Magdeburg, Dr. *Ferne*, Reg. Med. Rath zu Gumbinnen, Dr. *Meyer*, Reg. Med. Rath zu Minden, Dr. *Merrem*, Reg. Med. Rath zu Köln, Dr. *Kraufs*, Reg. Med. Rath zu Düsseldorf, Dr. *Zitterland*, Reg. Med. Rath zu Aachen, Profess. *Orfila*, *Roux* und *Serres* in Paris, Hofrath *Siedler* zu Schönebeck, Dr. *Gauthier*, Arzt am Hospice de l'Antiquaille, Dr. *Baumés*, Arzt am Hospice des Vieillards, Dr. *Léwat*, Dekan der Aerzte am Hôtel-Dieu, Dr. *Rougier*, Secrétaire der med. Gesellschaft, Dr. *Gubion*, Arzt am Hôtel-Dieu, *Chapeau*, Arzt am Hôtel-Dieu, und Dr. *Gardien*, Arzt am Hôtel-Dieu zu Lyon, Dr. *Sichel* zu Paris, Dr. *Sertürner* in Hameln, Dr. *Plácido Portal* zu Palermo.

Sämmtliche bisherige Vorsteher wurden auch für nächstes Jahr wieder gewählt. Zur Erleichterung der Correspondenz wurde Hr. Prof. *Dieffenbach* zum *correspondirenden Vice-Secrétaire* ernannt.

**Arbeiten der Medicinisch-chirurgischen Gesellschaft  
im Jahr 1835.**

Den 9ten Januar. Hr. Staatsrath *Hofelind* theilte eine Uebersicht der Arbeiten und der Geschichte der Gesellschaft vom verflossenen Jahre mit; hierauf den Bericht von dem Fortgang der Stiftung Noth leidender Aerzte, sodann eine Charakteristik des verstorbenen *Heim* als Mensch und als Arzt, und endlich eine Abhandlung über die Varietäten und pathologischen Verschiedenheiten des Menschengeschlechts.

Den 23sten Januar. Hr. Prof. *Reich* die Fortsetzung seiner Abhandlung über das Streckfieber.

Den 6ten Februar. Hr. Geh. Med. Rath *Casper* Untersuchungen über die verschiedene Lebensdauer der Menschen.

Der 20sten Febr. Hr. Dr. *Romberg* Beobachtungen über die Wirksamkeit der Belladonna mit Chinin gegen die Wechselfieber, und über das Crotonöl als Vesicant; ferner über das moderne Treiben in Karlsbad; sodann über die Behandlung der Wassersticht nach dem Scharlachfieber, besonders den Nutzen der Blutentziehungen in derselben.

Den 6ten März. Hr. Prof. *Schulz* über den Unterschied der Magenbildung bei Erwachsenen und bei Kindern, woraus sich das leichtere Erbrechen bei letzteren erklärt; ferner über den Unterschied des Pfortaderblutes von dem Venenblute.

Den 20sten März. Hr. Prof. *Hecker* die Fortsetzung seiner Abhandlung über die Antoninische Pest.

Den 24sten April. Hr. Prof. *Müller* neue Beobachtungen über die Nerven des Penis, namentlich über die in den *corporibus cavernosis*. Hr. Geh. Rath *Link* Bemerkungen, auf seiner letzten Reise gesammelt, über die Malaria.

Den 8ten Mai. Hr. Prof. *Dieffenbach* seine in Paris gesammelten Bemerkungen über neu erfundene oder verbesserte chirurgische Instrumente, und über künstliche Glieder; desgleichen über die Mumification, wozu sich in Paris eine eigene Gesellschaft von Aerzten vereinigt hat, und über eine sehr merkwürdige Mumie, welche er

beim Dr. *Bonifacius* sah, und welche die Farbe und Gestalt einer Leiche nach mehreren Jahren vollkommen beibehalten hatte, ganz hart war, nur ein sehr geringes Gewicht hatte, und bloß durch das Einlegen in verschiedene chemische Flüssigkeiten erzeugt worden.

Den 22sten Mai. Hr. Dr. *Fürst* über die rationelle Wahl der Arzneimittel, besonders zur Empfehlung der *Gracola* in Wassersuchten; der *Imperatorin* in Brustaffectionen, der Senfmolken in gewissen Fieberformen; der Bäder von Loh- und Staub bei *Rhachitis*, und des wein-  
*essigsauren Eisens* bei Neuralgien.

Den 5ten Juni. Hr. Prof. *Froriep* Beobachtungen bei Sectionen von Neugeborenen, und zwar über eine blaue Färbung der obern Hälfte des Körpers, die etwa 3–6 Stunden vor dem Tode bemerkt wurde. Bei der Section entdeckte man eine beträchtliche Infiltration der Lungen mit Serum und ein Offenstehen des *Ductus Botalli*; ferner über die Plattflüsse beim Fötus, zwischen dem 6ten und 8ten Monate; endlich über *Prolapsus vesicae urinariae naturalis* beim weiblichen Geschlechte. Zur Erläuterung wurden zugleich Zeichnungen vorgelegt.

Den 19ten Juni. Eine Abhandlung des Hrn. Dr. *Minermann* in Hamburg, über den Croup, besonders hinsichtlich der Behandlung desselben mit *Cuprum sulphuricum*.

Den 3ten Juli. Hr. Dr. *Barries* stellte der Gesellschaft mehrere Taubstumme vor, die durch seine Behandlung hörend und sprechend geworden waren.

Den 17ten Juli. Hr. Dr. *Troschel*, praktische Beobachtungen über die *Blatta orientalis*, über plötzlich eintretende Blepharoptose, die durch eine spanische Pflanze geheilt wurde; einen Fall von *Neuralgia testicularis* als Folge der Enthaltensamkeit, welche sich nach ständiger Verheirathung verlor; dann einen Fall von krampfhaften Beschwerden der Extensoren der 3 Schreibefinger der rechten Hand, welche durch anhaltendes Schreiben entstanden, und durch einen zweckmäßigen Verband, wenn auch nicht ganz gehoben, doch in seinen Folgen abgemindert worden war; dann eine *Gangraena praeputii*, welche nach dem Coitus, jedoch ohne syphilitische Art

steckung, sondern durch eine erzeugte Phimosis entstanden war; und durch gelinde äußerliche Behandlung völlig geheilt wurde; endlich den bestätigten Nutzen des Jods gegen den Speichelfluß.

Den 31sten Juli. Herr General-Staabs-Arzt Dr. *Völzke* trug seine Ansichten über fliegende Lazarethe und Transport der Verwundeten im Kriege vor, wie überhaupt die im Kriege Statt gefundenen Mängel bei den Feldlazarethen und seine Vorschläge zur Verbesserung derselben.

Den 14ten August. Eine Abhandlung des Hrn. Dr. *Hirsch* in Königsberg über *Asthma thymicum*.

Den 28sten August. Hr. Geh. Med. Rath Dr. v. *Stooss* Bemerkungen bei Anwendung der Phosphorsäure. Er fand sie vorzüglich wirksam in Lähmungen, besonders der Bewegungsnerven, und namentlich der Gesichtsorgane; diente als schmerzstillendes Mittel bei Hämorrhoidalbeschwerden, auch in Strangurie; er wändte sie zu 10—20 Tropfen 4-mal des Tages an, doch zeigte sie bei fortgesetztem Gebrauche in einem Falle nachtheilige Einwirkungen auf die Verdauungsorgane.

Den 11ten September. Hr. Dr. *Vetter* trug Betrachtungen über die gegenwärtige Lage und Stellung der Arzneikunde vor.

Den 25sten Septbr. Hr. Prof. *Osann* über Jod- und Bromhaltige Mineralquellen.

Den 9ten October. Hr. Med. Rath *Staberoh* Erfahrungen über einige der neuesten chemischen Präparate, und namentlich über *Atropin*, *Coniin*, *Codein*, *Amygdalin*, *Atenionin* und *Senföl*.

Den 23sten October. Hr. Dr. *Burz* über die von Hrn. *Schneider* angestellten Versuche über die Einwirkung des Mondes auf den Barometerstand.

Hr. Prof. *Osann* theilte Correspondenz-Nachrichten von Hrn. Dr. *Mauthner* in Wien über den daselbst herrschenden Gesundheitszustand und von Hrn. Dr. *Wagner* in Schlieben über die epidemische Constitution in der Lausitz mit, woraus sich ergab, daß in der letztern Gegend Cholera-Anfälle vorgekommen waren, die der asiatischen Cholera sehr ähnlich waren.

Den 6ten November. Herr Präsident Rust Würdigung und rationelle Anwendung der gewöhnlich nur empirisch bei Geschwüren gebrauchten Mittel, dahin gehört die Anwendung der Wärme, der Kälte, des *Lapis infernal.*, des Magensaftes, der Bleiptäparate, des Rhabbers, der grünen Wallnufsschalen, des Hopfens, der gemahlen Chamille, des spitzigen Wegebreites, der Klettenwurzel, der verdünnten Salpetersäure, des Kreosots, der methodischen Einwicklung der Glieder, des Mercur, der Antimonialien, Cicuta, Belladonna, Calendula, China, Opium, Salpeters, Wasserfenchels, *Extract Gratiolae* etc.

Den 20ten Novbr. Hr. Dr. Böhr über die *Ischuria* ~~reale~~ oder *Amuria*. Bei denselben litten die Kranken an heissen bedeutenden schmerzhaften Zufällen, auch an heissen Schmerzen in den Nieren, oder an Drang zum Uriniren; nur die genaueste Untersuchung zeigte, daß kein Urin, selbst während des Stuhlgangs, abging. Die Krankheit endete bei Allen mit dem Tode.

Den 4ten Decbr. Hr. Geh. Med. Rath. Wagner Bericht über die Leistungen in der gerichtlich medicinischen Unterrichts-Anstalt der hiesigen Universität.

Den 18ten Decbr. Hr. Hofrath Hamius in Strelitz Mittheilungen über die Wirkung der Belladonna in Klystieren beim Ileus durch drei glückliche Fälle, wo die Belladonna zu 1 Drachme im Infuso zu 1 Klystier angewendet wurde, bestätigt. — Hr. Dr. Pauli zeigte einen Bade-Apparat vor, durch welchen der Schneider'sche Badeschrank ungleich einfacher und leichter transportabel gemacht wird, der noch überdem den Vortheil darbietet, daß das Wasser auf dem Apparate selbst durch eine angebrachte Spiritusflamme erwärmt werden konnte.

Den Beschluß machte die Wahl der Beamten für das nächste Jahr.

2.

**Fünfter Jahres-Bericht  
der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung  
Noth leidender Aerzte.**

Die Uebersicht der Einnahme und Ausgabe bei der Hufelandschen Stiftung im 5ten Jahre des Bestehens derselben ergibt, daß der Sinn für Wohlthätigkeit sich unter den Aerzten erhält. Es kamen im Jahre 1835 ein: 4509 Rthlr. 22 Sgr., worunter 102 Rthlr. 12 Sgr. 6 pf. außerordentliche Beiträge zum Capitalfonds und 710 Rthlr. Zinsen. Ausgegeben wurden: 2433 Rthlr. 11 Sgr. 6 pf. wovon 2070 Rthlr. zur Unterstützung von Acht und Fünfzig hülfsbedürftigen Aerzten, von denen Fünf fortlaufend Pensionen genießen, und 363 Rthlr. 11 Sgr. 6 Pf. zur Bestreitung der Verwaltungskosten verwendet sind. Der Kassenbestand betrug am Schlusse des verflossenen Jahres 19560 Rthlr. in Staatspapieren, 45 Rthlr. in Gold und 483 Rthlr. 5 Sgr. 8 pf. in Cour.

Das unterzeichnete Direktorium dankt den sämmtlichen Herren Theilnehmern für ihre wohlthätigen Beiträge, so wie den Herren Regierungs-Medizinal-Räthe und Kreis-Physikern für die ausgezeichnete Sorgfalt und den Eifer, womit sie die Zwecke der Stiftung befördern haben, und hofft, daß letztere sich auch ferner einer regen Theilnahme erfreuen werde.

Berlin, den 7ten Januar 1836.

**Das Direktorium der Hufelandschen Stiftung zur  
Unterstützung Noth leidender Aerzte.**

**Barz. Hufeland. Klug. Trüstedt.  
v. Wiebel.**

— (Hier folgt die Tabelle.)

# der Einnahme und Aus

1881 und 1882

Einnahme in

Aufzählende Nummer.

1. An Zinsen.
2. Nachtragsliche Beiträge aus dem Reg.
3. Nachtragsliche Beiträge aus dem Reg.
4. Beiträge aus dem Reg. Bez. Stettin
5. Beiträge aus dem Reg. Bez. Stettin
6. Beiträge aus dem Reg. Bez. Stettin
7. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
8. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
9. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
10. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
11. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
12. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
13. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
14. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
15. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
16. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
17. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
18. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
19. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
20. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
21. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
22. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
23. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
24. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
25. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
26. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
27. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
28. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
29. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin
30. Dergl. aus dem Reg. Bez. Stettin

Angekauft Staatschuldscheine

## Ausgabe im Jahre 1835

1. Pension des Dr. J. in S. Regier. Stefflin pro 1835.
2. Pension u. außerordentl. Unterstützung W. in C. Reg. Bez. Stefflin pro 1835.
3. Pension des Dr. W. in L. Regier. Frankfurt pro 1835.
4. Pension des Dr. B. in B. pro 1835.
5. Pension des Dr. L. in M. Regier. Liegnitz pro 1835.
6. Pension des Dr. R. in L. Regier. Meßfurt pro 1835.
7. Pension des Dr. H. in B. pro 1835.
8. Unterstützung dem Dr. W. in H. Regier. Magdeburg pro 1835.
9. Pension des prakt. Arztes F. in N. Bezirk Potsdam pro 1835.
10. Pension des Dr. S. in B. Regier. Bezirk den pro 1835.
11. Pension des Dr. W. in E. Regier. Köln pro 1835.
12. Unterstützung dem Dr. S. in M. Reg. Düsseldorf.
13. Unterstützung dem prakt. Arzte S. in Reg. Bezirk Trier.
14. Unterstützung dem Kreis. Chir. B. in Reg. Bez. Cöln.
15. Unterstützung dem Dr. G. in A. Reg. Arnberg pro 1835.
16. Unterst. dem Dr. H. in D. Reg. Bez. Fra.
17. Unterst. dem Dr. A. in B. Reg. Bez. Bre.
18. Unterstützung dem Dr. R. in N. Reg. Düsseldorf.
19. Unterstützung dem Dr. R. in K. Reg. Düsseldorf.
20. Unterstützung dem Wundarzt K. in I. Bez. Potsdam.
21. Unterstützung dem Dr. K. in H. Regier. Merseburg.
22. Unterstützung dem Kr. Chir. R. in W. R. Breslau.
23. Unterstützung dem Kr. Chirur. W. Reg. Bez. Arnberg.
24. Unterstützung dem Kr. Phys. Dr. M. Reg. Bez. Marienwerder.
25. Unterst. dem Dr. W. in G. Reg. Bez. Str.
26. Unterstützung dem Kr. Phys. Dr. S. in Bezirk Coblenz.



**3.**  
**Monatlicher Bericht**  
**über**  
**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin**  
**mitgetheilt**  
**aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.**  
**der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.**  
**Monat December.**  
In Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tabelle.

**Es geboren: 452 Knaben,**  
**474 Mädchen.**

**926 Kinder.**

**Es starben: 173 männlichen,**  
**157 weiblichen Geschlechts über,**  
**und 303 Kinder unter 10 Jahren.**

**633 Personen.**

**Es gehören 293.**

**December des vergangenen Jahres wurden**

**geboren: 463 Knaben.**  
**414 Mädchen,**

**877 Kinder.**

**Es starben: 235 männlichen,**  
**181 weiblichen Geschlechts über,**  
**und 351 Kinder unter 10 Jahren.**

**767 Personen.**

**wurden mehr geboren 110.**

**Verhältniß zum Monat December des vorigen**  
**wurden mehr geboren 49, und starben weniger 134.**

Der im vorhergehenden Monate sich gebildete gastrisch-entzündlich-rheumatische Charakter der Krankheiten erhielt sich auch in diesem Monat; öfter gingen die Krankheiten in Entzündungen über, besonders zeigten sich Anginen und Pneumonien. Blutcongestionen, und daher auch Schlagflüsse kamen öfter vor. Wechselfieber, besonders mit Quartan-Typus zeigten sich in eben der Verbreitung, wie im vergangenen Monat. Herpetische Affectionen, besonders bei Personen, die dazu disponirt waren, traten mehr hervor. Masern und Scharlach zeigten sich fortwährend sporadisch. Varicellen und Pocken mehrten sich, es starben an letzteren 4 Personen, unter denen 3 Erwachsene.

### Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Gesamt.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	8	23			31
An Schwäche bald nach der Geburt.			12	7	19
An Entkräftung.	3	1			4
Unzeitig und todt geboren.			26	22	48
Beim Zahnen.			3	6	9
Am Brustkrampf.	1		1	2	4
Unter Krämpfen.	2	2	32	20	56
An Skropheln und Drüsenkrankheit.	1		1		2
An Schwämmen.					
An Gehirnwassersucht.	1		4	1	6
An Wasserkopf.			5		5
An Stich- oder Keuchkusten.			4	3	7
An den Pocken.	2			1	3
An Masern.			2	2	4
An Scharlachfieber.		1		4	5
An der Gehirnentzündung.	3		9	6	18
An der Lungenentzündung.		5	3	4	12
An der Unterleibsentzündung.	1				1
An Leber-Entzündung.					
An der Darmrentzündung.		1			1
An der Halsentzündung.			3	2	5
An Magenentzündung.			1		1
An der Gebärmutterentzündung.					
An Entzündungsfeber.				1	1
An Nervenfieber.	1	1	3	1	6
An Schleimfieber.		4			4

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Pust- und Fleckfieber . . . . .	—	1	—	1	2
An Kindbettfieber. . . . .	—	2	—	—	2
An abbrechenden u. schleichenden Fieber . . . . .	2	44	27	20	72
An der Lungenschwindsucht. . . . .	32	17	1	—	50
An der Halschwindsucht. . . . .	6	1	—	—	7
An der Unterleibschwindsucht . . . . .	2	—	1	1	4
An Blutschwindsucht. . . . .	1	—	—	—	1
An der Wassersucht . . . . .	12	13	4	—	35
An der Brustwassersucht. . . . .	8	7	1	—	16
An Leberkrankheiten. . . . .	—	1	—	—	1
An Eiterchen. . . . .	—	1	—	—	1
An Durchfall . . . . .	—	—	—	1	1
An Brechdurchfall . . . . .	1	—	—	—	1
An Durchsticht. . . . .	1	—	—	—	1
An Miltsturz . . . . .	2	2	—	—	4
An Bluthoch. . . . .	1	2	—	—	3
An Hölz- und Stickschlag. . . . .	36	30	20	20	106
An organischen Fehlern . . . . .	2	1	1	—	4
An organ. Fehlern im Unterleibe . . . . .	2	2	1	—	5
An organ. Fehlern der Brust . . . . .	1	—	—	—	1
An organischen Fehlern des Herzens. . . . .	1	2	1	—	4
An Knochenaden . . . . .	1	—	—	—	1
An Krebs. . . . .	1	—	—	—	1
An Mutterkrebs. . . . .	—	2	—	—	2
An Brustkrebs . . . . .	—	1	—	—	1
An Brand . . . . .	1	—	—	1	2
An Zellgewebeverhärtung . . . . .	—	—	2	—	2
An Rückenmarksdarre . . . . .	—	1	—	—	1
An Harnverwundung. . . . .	1	1	—	—	2
An Magenverwundung. . . . .	—	—	—	1	1
An Magenverhärtung. . . . .	1	1	—	—	2
An Gebärmutterverwundung. . . . .	—	1	—	—	1
Durch Selbstmord. . . . .	3	—	—	—	3
An nicht benannten Krankheiten . . . . .	—	—	2	2	4
Durch Unglücksfälle . . . . .	4	2	2	1	9
<b>Summa</b>	<b>173</b>	<b>157</b>	<b>150</b>	<b>145</b>	<b>625</b>

**Miscellen Preuss. Aerzte aus den Sanitätsberichten.**

(Fortsetzung.)

**Herzkrankheit.** — Der 18jährige Kranke litt bei seiner Anspalme und während längerer Zeit seines Aufenthaltes in dem Hospital an bedeutender Dyspnoe, Angstgefühl, Mangel an Schlaf und Appetit, und verminderter Urinsecretion bei starkem Durst ohne Fieber. Der Puls war sehr frequent und intermittirend, die Bewegung des Herzens sehr ausgedehnt und wellenförmig schlagend, so daß man es nicht nur durch's Gefühl, sondern auch durch's Gesicht unterscheiden konnte. Die linke Hälfte des Thorax war sichtbar von viel bedeutenderem Umfange, als die rechte, und Patient klagte viel über schließende Schmerzen in der erstern, die sich bis in das linke Schulterblatt erstreckten. Hierzu gesellten sich hydropische Anschwellungen, nicht allein der untern, sondern auch der obern Extremitäten, und selbst des Gesichts, so daß der übrigens äußerst abgemagerte und entkräftete Kranke rettungslos schien, und wirklich mehrere Male durch Erstickungsanfälle dem Tode sehr nahe war. Nach den oben erzählten Symptomen und den anamnesischen Verhältnissen dieses Kranken (derselbe hatte nemlich seiner Erzählung zufolge während seines eilfwöchentlichen Aufenthaltes in dem Krankenhause zu Kissingen an fixen Schmerzen in der linken Brust, großer Dyspnoe, und trocknen, jedoch seltenen Husten anfangs mit, später aber ohne Fieber gelitten, wogegen zuerst Aderlässe, nachher spanische Fliegen, und endlich Einreibungen von der Brechweinsteinsalbe, deren äußere Wirkung auf der linken Brust noch sichtbar war, angewendet wurden. Von den übrigen Mitteln konnte er keine Auskunft geben.), — schwebte man anfangs im Zweifel, ob man mehr eine aneurysmatische Ausdehnung des Herzens oder der großen Brustgefäße und den vorhandenen wassersüchtigen Zustand, als eine Folge davon, oder aber als eine für sich bestehende consecutive Krankheit des vorhergegangenen entzündlichen Leidens der Circulationsorgane der Brust annehmen sollte.

Jedoch mußte man sich wegen der Art und der Verbindung der genannten Symptome und deren eigen-

ähnlichen gegenseitigen Verhaltens mehr für letztere Ansicht; und namentlich für einen *Hydrops Pericardii* erklärte, welche sich durch den gegen dieselben eingeschlagenen Heilplan auch vollkommen bestätigte. Denn Patient, der rettungslos erschien, verließ munter und wohl am 11ten September das Krankenhaus. (Vom Dr. Arndt in Merseburg.)

**Merkwürdige Metastase.** — Ein 61jähriger Musiker litt seit 26 Jahren unausgesetzt an Prosopalgie, welche durch eine Erkältung, die einen allgemeinen Schweiß plötzlich unterdrückte, augenblicklich entstanden war, und sich allmählig zu einem bedeutenden Grade steigerte, so daß er zehn Jahre lang das Bett hüten mußte. Er hatte früher einen wüsten Lebenswandel geführt, war einmal von Tripper angesteckt, und hatte viel geistige Getränke genossen. — Der Schmerz nahm die linke Hälfte des Gesichts und die halbe Nase ein; bei der leisesten Berührung entstanden sogleich die heftigsten und schmerzhaftesten Zuckungen der Gesichtsmuskeln. Diese kehrten auch ohne Berührung alle drei bis fünf Minuten wieder, so daß es schien, als zuckten Blitze durch die leidende Seite. Der Speichel lief fortwährend aus dem Munde, und rührte die Theile, welche er berührte. Jede Bewegung, also auch das Niesen, erneuerte den Schmerz. Der Kranke war sehr abgemagert, doch waren seine körperlichen Functionen übrigens völlig in Ordnung. Die Durchschneidung des *Nervus infraorbitalis*, China, kohlensaures Eisen, ein Fontanell, und das *Foramen stylohyaloideum*, waren ohne Wirkung geblieben. Moxen, die in großer Menge auf der Wange abgebrannt waren, schafften einige Linderung; von narcotischen Mitteln that dies nur die Opiumtinktur, welche er aber täglich zu 150 Tropfen nehmen mußte. Das Fließen der Hämorrhoiden hatte einen, obwohl wenig lindernden Einfluß. Nach tagelang und unnützen Arzneigebrauch wurde der Kranke immer müde, und ertrug sein Uebel in Geduld. — Im August 1831 bekam er plötzlich eine Unterleibsentzündung. Hr. Dr. Rast fand, jetzt seinen Unterleib eben so empfindlich als das Gesicht; eine leise Berührung erregte die schmerzhaftesten Zuckungen der Bauchmuskeln, die von Zeit zu Zeit auch ohne Berührung erfolgten und den elektrischen Schlägen glichen. Der Gesichtsschmerz war inzwischen völlig verschwunden, die Wange konnte auf jede Seite berührt werden, ohne Schmerz zu empfinden. Die

Unterleibskrankheit wurde antiphlogistisch behandelt, und die Genesung erfolgte unter Krisen durch die Haut und den Harn. Achtzehn Tage war der Kranke völlig schmerzlos, als mit einem Male, unter heftigem Frieren, der Gesichtsschmerz wieder erschien, doch minder heftig als früher. Nach vier Tagen verschwand er wieder, und es zeigte sich ein brennender, auf eine kleine Stelle beschränkter, Schmerz in der linken *Regio hypogastrica*. Dieser Schmerz dauerte von da an fort, während das Gesicht gänzlich frei blieb.

*Zur Diagnose der Entzündung des Ovariums. —* (Noch immer ist die Diagnose der *Oophoritis* schwierig, und dennoch ist sie, besonders im Anfange und in ihren geringen Graden höchst wichtig, weil diese Entzündung den Grund zu den häufigen und mannichfaltigen Ansammlungen des Ovariums legt, welche nur durch frühzeitige Erkenntniß und Heilung dieser Entzündung zu verhüten sind. Jeder Beitrag hierzu ist dankenswerth, mithin der Mittheilung werth. H.)

Im Monat December hatte ich eine Entzündung des Ovarii (*Oophoritis*) zu behandeln, wie ich einen ähnlichen Fall schon in einem meiner früheren Sanitäts-Berichte mitgetheilt habe. So unbedeutend die Sache an sich seyn mag, so scheint sie doch darum der Erwähnung werth, weil diese Krankheit in allen Handbüchern der Therapie so kurz und dürftig abgefertigt wird, daß man daraus kaum die Existenz einer Entzündung des Eierstockes erfährt, und selbst Schmalz in seinem diagnostischen Werke nur die akuteste Form derselben, und diese ziemlich mager abgehandelt hat. Die chronische Entzündung des Ovarii aber, zu der der nachfolgende Fall gehört, kommt weit häufiger vor, wird am leichtesten verkannt, und giebt später nicht selten die Veranlassung zu Desorganisationen dieses wichtigen Organs. Jeder Versuch zur Aufklärung der Diagnose derselben muß daher willkommen seyn. Eine 30jährige, übrigens sehr gesunde, aber reizbare Frau, die schon öfters glücklich geboren hatte, wurde zu Ende Novembers von ihrem vierten Kinde leicht entbunden. Das Wochenbett verlief ohne alle Krankheit, nur die Lochien hörten schon am 4ten Tage zu fließen auf, jedoch ohne bemerkbaren nachtheiligen Einfluß. Als jedoch die Frau am 11ten Tage das Bett verließ, spürte sie sogleich in der linken Seite, dicht

Der der Weiche, anfänglich nur leichte, mehr einem Drücken und Brücken ähnliche Schmerzen, die aber später bisweilen stärker wurden; und sich dann gewöhnlich bis in den Schenkel erstreckten. Sie konnte dabei ihre häuslichen Geschäfte verrichten, und achtete diese Zufälle nicht eher, als bis sich beschwerliches Urinlassen dazu gesellte, welches sie nöthigte, ärztliche Hülfe zu suchen. Der herbeigernfene Arzt richtete sein Hauptaugenmerk auf diese Urinbeschwerden, die frühern kleinen Schmerzen ganz übersehend, hielt sie für krampfhafter Natur, und leitete sie von dem Zustande erhöhter Reizbarkeit ab, in welcher sich die Geschlechtstheile und Urinwege in so kurzer Zeit nach der Geburt nothwendig noch befinden mußten, um so mehr, da die Kranke vermöge ihrer reizbaren Constitution mehr zu nervösen, als zu entzündlichen Krankheiten geneigt schien. Er behandelte sie nach dieser Ansicht mit krampfstillenden und allgemein stärkenden Mitteln, welche Methode jedoch nach 14tägiger beharrlicher Fortsetzung keinesweges den Erwartungen entsprach. Die Urinbeschwerden verschwanden zwar bisweilen auf mehrere Tage, kehrten aber immer wieder zurück; Die Schmerzen in der Seite wurden anhaltender und incommodirten die Frau besonders bei aufrechter Stellung außerordentlich, so daß sie genöthigt war, beständig das Bett zu hüten. Bisweilen gesellten sich Stiche hinzu, die bis in den Schenkel hinabfuhren. Unter diesen Umständen wünschte man auch meinen Rath, und ich sah die Kranke, nachdem das Uebel im Ganzen wohl schon 4 Wochen gedauert haben mochte. — Ich fand die Frau im Bette völlig fieberfrei, und da gerade damals die Urinbeschwerden nicht zugegen waren, auch weniger leidend; denn der gewöhnliche Schmerz äußerte sich bei ganz ruhigem Verhalten, nur selten auf eine heftige Weise. Unterrichtet über den bisherigen Gang der Krankheit, suchte ich mich vor allen Dingen über den Sitz dieses Schmerzes genau zu orientiren, und fand ihn seitwärts nicht über der linken Weiche, also keinesweges da, wo Uterus und Urinblase im natürlichen Zustande zu liegen pflegen; eine Geschwulst war daselbst nicht zu bemerken, aber wohl klagte die Kranke über vermehrte Schmerzen, wenn an dieser Stelle stark gedrückt wurde. Bei aufrechter Stellung nahmen diese Schmerzen bedeutend zu, und erstreckten sich jetzt immer bis in den Schenkel, auch hatte sie dann jedesmal das Gefühl, als ob die inneren Geburtstheile herabsinken wollten. Bei der inneren Un-

tersuchung ergab sich aber, daß der Fruchthalter natürlich hohen Stand hatte, und überhaupt von gesunden Zustände nicht abwich. Nur wurde in der Scheide eine ungewöhnliche Wärme wahrgenommen, über welches Gefühl auch die Kranke die ganze Zeit geklagt hatte. Alle diese Umstände zusammengefaßt und die frühere Bekanntschaft mit dieser Krankheit lassen mich nicht zweifeln, daß hier das Ovarium wirklich affizirt sey. Ich rieth daher, alle stärkenden Mittel auf die Seite zu setzen, ein ganz antiphlogistisches Regimen einzuleiten, an die Stelle des Ovarii 6—8 Blutegel zu setzen, dann die Mercurialsalbe in dieselbe Gegend zu reiben, und innerlich kühlende Salze, später bei längerer Dauer des Uebels, das Calomel anzuwenden. Dieses einfache Verfahren, welches pünktlich befolgt wurde, brachte jenen hartnäckigen Schmerz binnen weniger als 8 Tagen vollkommen für die Dauer, wie später darüber eigene Nachrichten versicherten. Zu den charakteristischen Zeichen dieser Krankheit, die ich mir nun schon aus mehreren Fällen abstrahirt habe, scheinen zu gehören: ein brennendes Gefühl über der Weiche der leidenden Seite (stets der linken), welches bald wie von einem direkten, brennenden Körper herzurühren scheint, bald unbedeutend ist, bald in wirklichen Stichen besteht. Eine wohl fühlbare Geschwulst an dieser Stelle nur in schweren heftigen Fällen. Gefühl von Schmerz und Kribbeln des Fußes der leidenden Seite, bisweilen Schmerzen und Stiche, nach Verhältniß des Hauptleidens. Gefühl von großer Wärme in der Mutterscheide von der Kranken, als von der untersuchenden Hand wahrnehmbar, bei der Abwesenheit anderer Ursachen solche hervorbringen können, in aufrechter Stellung vermehrung aller Zufälle und Gefühl von Herabsinken der inneren Geburtstheile bei unveränderter und natürlicher Lage und Beschaffenheit des Uterus. Alle anderen, besonders die Harnbeschwerden, scheinen constant zu seyn. Bis jetzt habe ich die Krankheit nach unterdrückten Lochien entstehen sehen. (Vom Physikus Dr. Sallinger.)

---



**Die herrschende Krankheits-Constitution in Wien.**

(Briefliche Mittheilungen.)

Wien, d. 28. Dec. 35.

Wo die Zeiten reich an Begebenheiten sind, ist es nicht, Geschichtschreiber zu seyn. Diese Worte des ge-  
liebten *Woltmann*, passen ganz auf die rasch jetzt auf  
einander folgenden Veränderungen in der Form und We-  
senheit des *Character stationarius*. Ich habe in meiner  
ärztlichen Laufbahn wohl manchen interessanten Wechsel  
der Krankheiten zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß  
aber binnen zwei Monaten der heftigste Grad einer ner-  
vos-putriden Constitution (nach seiner Intensität, denn  
die Verbreitung dieser nervösen Fieber war nicht sehr  
bedeutend) in einem ziemlich starken entzündlichen Cha-  
rakter übergehe, dieses dürfte in der That in der Ge-  
schichte der Epidemien nicht oft beobachtet worden seyn.  
So wie sich aber überhaupt bei den grellsten Gegensätzen,  
bei Erweiterung des Blickes, und bei tieferer Einsicht in  
das geheime Walten der Natur, immer dennoch einige  
Spuren der Uebergangsformen auffinden lassen, so zeigte  
ein aufmerksamer Rückblick auf den Verlauf der letzten  
Fälle dieser Epidemie im allgemeinen Krankenhause, daß  
schon einige Tage, ehe sich in der Stadtpraxis dieser  
contrastirende Krankheitsgenius bemerkbar machte, Con-  
gestionen nach Brust und Kopf zuweilen zum Vorschein  
gekommen waren. — Sowohl in der Stadt, als auch im  
Spitale, kommen seit 14 Tagen keine neuen Zuwüchse von  
diesen Nervenfebern vor, und selbst bei den noch zu-  
rückgebliebenen Fällen ist durchgängig eine solche Re-  
action eingetreten, daß *Stimulantia* nicht mehr an ihrem  
Platze sind. Ich habe noch drei solche Kranke in der  
Behandlung, es sind Kinder zwischen 6 und 13 Jahren.  
Das älteste, ein 13jähriger Knabe, und das jüngste, ein  
5jähriges Mädchen, hatten noch am 16ten Moschus, Chi-  
ni, Campher und Inf. Corticis Chinæ nebst Wein in an-  
gemessenen Dosen. Am 20sten war schon die Reaction  
erwacht, daß ich bei der letzteren nur *Emollientia*,  
und bei dem ersteren nur *Cortex* allein verabreichen  
konnte. Beides waren *Febres nervoso-putridæ* mit colli-  
cativen Diarrhöen im höchsten Grade, nur allmählig kam  
ich bis zu diesem Grad von stimulirenden Verfahren.

Beide, und auch das dritte Kind, sind heute als genes anzusehen. Solche glückliche Kuren vermögen noch die Publikum Dank und Anerkennung für ärztliche Mühen zu nöthigen.

Die häufigsten jetzt vorkommenden Krankheitsformen sind entzündliche Rheumatismen, besonders in den Kniegelenken, die große Neigung zum Wandern haben, an Pneumonien kommen wieder zum Vorschein, ertragen aber noch keine strenge Antiphlogose. Einer meiner Freunde behandelt eine Enteritis, die ebenfalls jetzt im Spital vorkommt, hat 3 Venaesectionen in einem Tage gemacht und die Patientin ist gerettet. Auch *Scarlatina* kommt wieder in die Behandlung. Fast parallel mit diesem entzündlichen Charakter läuft die Entwicklung intermittirender Krankheitsformen aller Art, vorzüglich periodische Zahnschmerzen. Reine Wechselfieber sind aber meines Wissens noch nicht vorgekommen.

Mit der Veränderung des Krankheitsgenius hat auch die Mortalität bedeutend abgenommen. Man rechnet jetzt als ein Medium der größten Mortalität, ohne Epidemien, 24 bis 25 täglich, nur einmal (den 12. Decbr.) hatten wir 30 Todesfälle in der ganzen Stadt, und darunter 11 an Nervenfieber. In diesem Verhältnisse blieb auch die Mortalität der Nervenfieber während der ganzen Epidemie, so daß durchschnittlich der dritte Theil aller täglich Verstorbenen, durch Nervenfieber hingerafft worden ist.

*Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Januar 1836 enthält:*

*Jahrbücher des ärztlichen Vereins zu München.*

*Der torpide Croup, von Ph. von Hagen, mit Zusätzen von L. A. Kraus.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

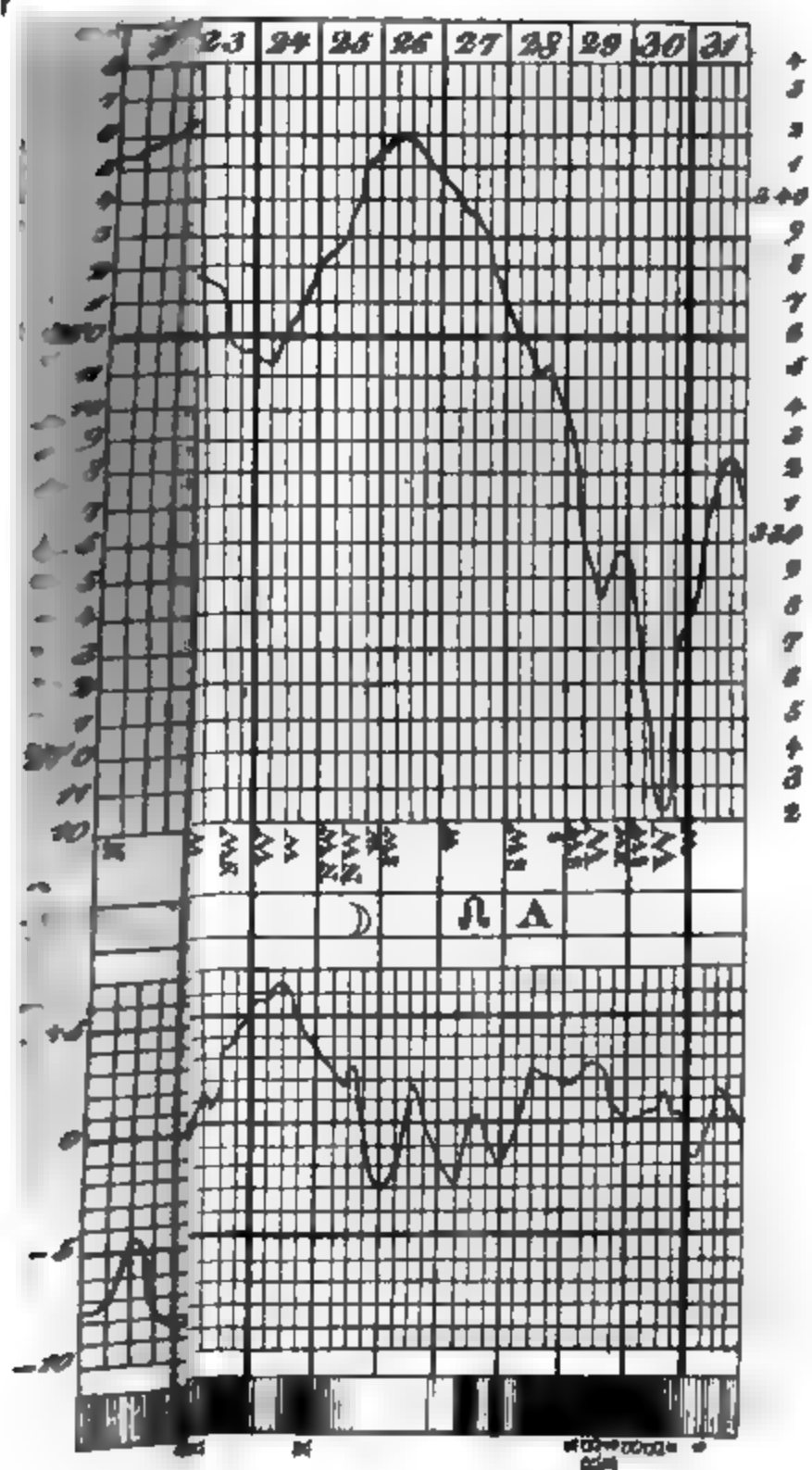
*Die endermische Methode, von Dr. A. Richter*  
*Ueber die Augenkrankheit, welche in der belgischen Armee herrscht, von J. C. Jüngken.*

*Die Euthanasie von K. L. Klops.*

*Fr. Schlemm observationes neurologicae.*

*Akademische Schriften der Universität zu Berlin.*

*S. Saulson Diss. de urethrae stricturi*



Hand-drawn

Beide, und auch das dritte Kind, sind heute anzusehen. Solche glückliche Kuren vermögen Publikum Dank und Anerkennung für ärztliche M<sup>u</sup> zunöthigen.

Die häufigsten jetzt vorkommenden Krankheiten sind entzündliche Rheumatismen, besonders in den Gelenken, die große Neigung zum Wandern haben. Pneumonien kommen wieder zum Vorschein, ertragen noch keine strenge Antiphlogose. Einer meiner Schüler behandelt eine Enteritis, die ebenfalls jetzt im Spätherbste vorkommt, hat 3 Venaesectionen in einem Tage gemacht und die Patientin ist gerettet. Auch Scarlatina tritt wieder in die Behandlung. Fast parallel mit diesem zündlichen Charakter läuft die Entwicklung aller der Krankheitsformen aller Art, vorzüglich periphere Zahnschmerzen. Keine Wechsellieber sind aber bisher Wissens noch nicht vorgekommen.

Mit der Veränderung des Krankheitsgenies ist die Mortalität bedeutend abgenommen. Man rechnete als ein Medium der größten Mortalität, ohne Epidemie 24 bis 25 täglich, nur einmal (den 12. Decbr.) bis 30 Todesfälle in der ganzen Stadt, und darunter Nervenlieber. In diesem Verhältnisse blieb auch die Mortalität der Nervenlieber während der ganzen Epidemie, daß durchschnittlich der dritte Theil aller täglich Verstorbenen, durch Nervenlieber hingerafft worden ist.

---

*Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Januar 1836*

*Jahrbücher des ärztlichen Vereins zu München.*

*Der torpide Croup, von Ph. von Hagen, mit Illustrationen von L. A. Kraus.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

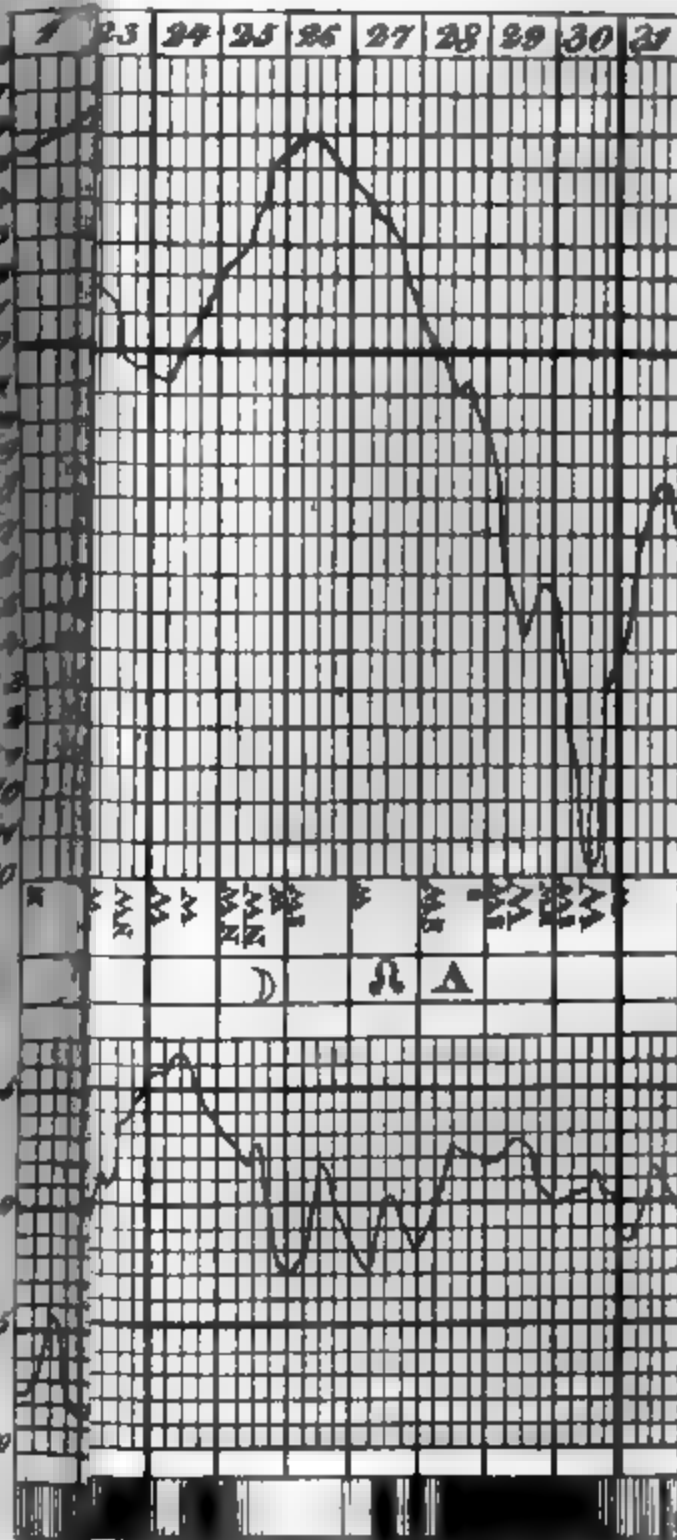
*Die endermische Methode, von Dr. A. Richter*  
*Ueber die Augenkrankheit, welche in der belgischen Provinz herrscht, von J. C. Jüngken.*

*Die Euthanasie von K. L. Klopsch.*

*Fr. Schlemm observationes neurologicae.*  
*Akademische Schriften der Universität Berlin.*

*S. Saulsohn Diss. de urethrae stricturi*

---



40  
39  
38  
37  
36  
35  
34  
33  
32  
31  
30  
29  
28  
27  
26  
25  
24  
23  
22  
21  
20  
19  
18  
17  
16  
15  
14  
13  
12  
11  
10  
9  
8  
7  
6  
5  
4  
3  
2  
1  
0

Hand

RECEIVED  
22/4



# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

Herausgegeben

VON

**C. W. Hufeland,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

und

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Gram, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**II. Stück. Februar.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870

1870



---

I.  
**Ueber den  
Nutzen der Belladonnaklystiere**

und  
**die Anwendung des regulinischen Queck-**  
**silbers im Haus.**

Von

**Dr. M. B. Hanius,**

**Großherzogl. Mecklenburgischer Rath zu Strelitz.**

(Vorgelesen in der Med. Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin,  
am 18ten December 1835.)

**D**ie eigenthümliche Wirkung der Belladonna auf gewisse Organe des menschlichen Körpers, besonders aber die Erfahrung, welche man in neuerer Zeit über den Nutzen ihrer örtlichen Anwendung bei hartnäckigen Stricturen des Muttermundes und der Sphinctern gemacht hat, brachte mich auf die Idee, sie auch im Ileus, und zwar in der bisher wenig beachteten Klystierform, in Gebrauch zu ziehen, und in drei Fällen der schwersten Art war der Erfolg so günstig, daß ich sie der Mittheilung nicht unwerth halte.

Der erste Fall betraf, im Jahr 1825, die Tagelöhnerin Z. allhier, eine Frau am Ende der Fünfziger, die sich immer einer guten Gesundheit zu erfreuen hatte, jetzt aber, ohne bekannte Veranlassung, von Kolikschmerzen, Verstopfung und Erbrechen befallen wurde. Gleich vom Anfange an suchte sie Hülfe bei einem Apotheker, der sie auch mit Arzneimitteln so reichlich versah, daß mir, als ich den 16ten Tag der Krankheit hinzukam, nichts weiter zu thun übrig blieb, als, im Dienste der Euthanasia, das Sterben, wo möglich zu erleichtern, und noch ein Opiat zu verschreiben. Ich hatte aber das Rezept noch nicht beendigt, als mir der Versuch mit der Belladonna, wozu dieser Fall, bei welchem nichts mehr zu verlieren war, besonders geeignet schien, in Gedanken kam. Mit der Wahl des Präparats war ich bald im Reinen; eine Infusion von der Wurzel schien mir am wirksamsten zu seyn, in Hinsicht der Quantität schien mir hier eine sehr große Gabe nöthig. Ich verschrieb daher: *Rec. Rad. Belladonn. drachm. j. Inf. Aq. fontan. fervid. s. q. diger. vas. claus. p. hor. Colatur. unc. ij. ℞.* S. Mit eben so viel lauwarmen Chamillenwasser zu einem Klystier zu gebrauchen.

Dieses Klystier wurde in den Vormittagsstunden applicirt, und gegen Abend ward mir berichtet, es habe gleich nach Application des Klystiers das Brechen aufgehört, so eben sei aber auch Oeffnung erfolgt, und die Kranke benehme sich ruhiger. Ich vernuthete, es sei eine tödtliche Paralyse eingetreten und eilte zur Patientin, überzeugte mich aber bald zu mei-

ner Verwunderung, daß die Besserung wirklich ihren Anfang genommen hatte. Nach einigen Tagen war die Genesung vollständig, und beiläufig will ich nur noch bemerken, daß das mehrere Tage vorher genommene Quecksilber nach und nach in kleinen Portionen und vereinzelter Kügelchen wieder ausgeleert wurde.

Den zweiten Fall beobachtete ich in demselben Jahre bei dem hochbejahrten, aber noch sehr rüstigen Gärtner B. hieselbst, der, ungeachtet eines großen Skrotalbruches, sich fortwährend und bei jeder Witterung in seinem Garten beschäftigte, nach einer muthmaßlichen Erkältung aber plötzlich von Zufällen ergriffen wurde, die sich bald zum völligen Ileus ausbildeten. Auch mit diesem Kranken hatte ich bis zum funfzehnten Tage die ganze Schule durchgemacht; — denn bis auf die Tabacksklystiere, wovon eines einen so hohen Grad von Nauseosität bei ihm hervorbrachte, daß er erklärte, lieber sterben zu wollen, als sich noch einmal einer solchen Qual zu unterwerfen, und den *Mercurius vivus*, welchen ich der *Hernia* wegen anzuwenden Anstand nahm, kann ich versichern, kein bekanntes Mittel verabsäumt zu haben, — aber alsdann ermüdete er auch dermaßen, daß er völlig resignirte, und alle weitere Hülfe entschieden zurückwies. — Jetzt verfiel ich wieder auf das Belladonnaklystier, wozu Patient aber erst nach vielem Sträuben und kräftiger Zusprache eines befreundeten Geistlichen seine Einwilligung gab. Es wurde in obiger Form bereitet und applicirt, und noch denselben Tag hatte ich die Freude, meinen alten Patienten gerettet zu sehen.

Der dritte Fall endlich ereignete sich im Jahr 1831 bei der Frau Bürgermeisterin B. in F., einer Dame zwischen 40 und 50 J., die schon früher mit Unterleibsbeschwerden und Neigung zur Verstopfung behaftet war. Nachdem dieselbe sich wieder einige Tage unbehaglich in ihrem Unterleibe gefühlt hatte, traten den 14ten März Zufälle ein, welche der dortige Arzt, Hr. Dr. B., als einen beginnenden Ileus erkannte, und als solchen mit vieler Umsicht behandelte. Zu einem Consilium eingeladen, besuchte ich die Patientin den 17ten, 18ten und 20sten; war aber mit dem Verfahren meines Herrn Collegen so vollkommen einverstanden, daß ich nichts zu ändern, noch hinzuzufügen wußte. Indessen verschlimmerte der Zustand sich immer mehr; es trat Kothbrechen und Meteorismus ein, und die Kräfte kamen immer tiefer in Verfall. Acht Unzen *Mercurius vivus*, welche Herr Dr. B. der 21sten, *in refracta Dosi* nehmen ließ, hatten weiter keinen Erfolg, als daß das Erbrechen auf eine kurze Zeit nachließ. Den 23sten war ich wieder Zeuge des hoffnungslosen Zustandes, und nun brachte ich die Belladonnaklystiere in Vorschlag. Mein Herr College hatte im Ganzen nichts dagegen einzuwenden, nur schien ihm die Dosis sehr groß zu seyn; als erfahrener Augenarzt mit der Wirkung der Belladonna vertraut, behauptete er, daß eine solche Injection die bedenklichsten Folgen haben würde. Wir kamen indessen überein, anstatt der Wurzel das minder wirksame Kraut zu wählen, und die Klystiere in getheilten kleinen Portionen zu geben. Es wurde also von einem, aus *Hb. Belladonnae drachm. iij* bereiteten Infusum von 6 Unzen um 9 Uhr des

Morgens der vierte Theil, und um 11 Uhr eben so viel injicirt, so daß in Allem die Hälfte der Infusion, also  $1\frac{1}{2}$  Drachmen *Hb. Belladonna* verbraucht wurden. Nach dem ersten Klystier war keine Veränderung zu bemerken; nach dem zweiten aber hörte gleich das Erbrechen auf, und die Kranke schien ruhiger zu werden, worauf wir sie verließen. Als wir aber um 2 Uhr Nachmittags zu ihr zurückkehrten, traten uns auf den ersten Blick die unverkennbarsten Zeichen einer im hohen Grade zu Stande gekommenen Narcose entgegen. Die Kranke lag mit weit geöffneten Augen und erweiterter Pupille, mit stierem Blick und hochrothem Gesichte, sprachlos und völlig apathisch; da, die Extremitäten waren kühl, die Respiration war ungleich und ängstlich, das Schlucken war erschwert und der Puls intermittirte. Mein Herr College feierte einen Triumph, den ich ihm nicht mehr streitig machen konnte, als ihm aber zufällig das Wort „Vergiftet“ entschlüpfte, kam ich in nicht geringe Verlegenheit; denn obgleich wir die Patientin schon früher aufgegeben hatten, so schien es mir doch, als ob jetzt alle Blicke auf mich gerichtet waren, als ob jeder mich fragen wollte, warum ich, der ich zu helfen berufen war, mit dem Tode gemeinschaftliche Sache gemacht habe?

Nachdem indessen diese beunruhigenden Erscheinungen noch einige Stunden gedauert hatten, fingen sie an, sich allmählig zu vermindern, und um 6 Uhr verließ ich die Kranke zwar mit dem beruhigenden Bewußtseyn, ihr keinen wesentlichen Schaden zugefügt zu haben, aber auch mit der niederschlagenden Ueberzeugung, ihrer Genesung nicht förderlich

gewesen zu seyn. Um so viel größer war daher meine Ueberraschung, als ich den folgenden Tag die Nachricht erhielt, daß heute Morgen um 5 Uhr die erste, und um 7 Uhr die zweite Leibesöffnung erfolgt sey, und daß die Krankheit eine glückliche Wendung zu nehmen schien. Dieses Letztere bestätigte sich auch vollkommen, und die Genesung war zwar sehr zögernd, aber vollständig, und unter Andern schrieb mir Hr. Dr. B., daß das Quecksilber, wovon in den ersten Stuhlgängen nur wenige Kügelchen zerstreut waren, den 1sten April, also 9 Tage nachdem die Verstopfung gehoben war, in einer vereinigten Masse von 6 Unzen Gewicht, abgegangen sey. —

An diese drei Fälle läßt sich noch ein vierter, dem Ileus analoger Fall, anreihen, welcher ebenfalls von der eigenthümlichen Wirkung der Belladonna auf den Darmkanal Zeugniß geben kann. — In einer Bleikolik nämlich, welche sich ein Maurergesell beim anhaltenden Reiben des Bleiweißes in einem hohen Grade zugezogen hatte, erfolgte auf eine Emulsion von *Ol. Ricini* mit *Opium* und gleichzeitige Application eines Belladonnaklysters (*ex rad. drachm. j.*) nicht nur alsobald Oeffnung, sondern auch eine so schnelle Genesung, wie ich sie früher noch niemals in dieser Krankheit beobachtet hatte.

In allen diesen Fällen haben die Belladonnaklystiere unstreitig einen entscheidenden Ausschlag gegeben, indessen fühle ich es selbst, daß ihre Anzahl noch zu gering ist, um ein sicheres Resultat daraus zu ziehen, und ihre Mittheilung soll auch keinen Zweck weiter haben, als zu fernern Versuchen Anre-

gang zu geben; welche man, bei der Gefahr, womit der Ileus jederzeit verbunden ist, hoffentlich nicht unbeachtet lassen wird.

Damit man aber nicht Verdacht hege, als ob ich, zur *Captatio benevolentiae*, bloß der wenigen günstigen Fälle gedacht, die ungünstigen aber mit Stillschweigen übergangen habe, und damit ich zugleich die Bedingungen andeute, unter welchen ich der Belladonna einig-  
es Vertrauen zuzuwenden wünsche, will ich nur gestehen, daß mir in diesem langen Zeitraum allerdings auch Fälle vorgekommen sind, die einen tödtlichen Ausgang hatten, aber diese Fälle waren von der Art, daß der Ileus gleichsam in den Hintergrund gestellt war, wo er sich bloß als ein zufälliges Symptom geltend machte, so daß die Behandlung eine ganz andere Richtung zu verfolgen hatte.

Ich will deren nur einige erwähnen, weil sie der spätesten Zeit angehören.

In einem Falle war der Ileus der Begleiter einer heftigen Enteritis. Es kam hier nicht einmal zum völligen Ileus, sondern nach einigen Tagen der hartnäckigen Verstopfung, erfolgte schon Gangrän und der Tod. — In einem andern Falle war er gleichsam das Finale bei einer veralteten, bis zu einer ungeheuren Ausdehnung gediehenen Physconie des linken Ovarii. Schon lange hatte der tägliche Gebrauch des *Electuarium lenitivum* gegen die überhandnehmende Verstopfung aushelfen müssen, bis endlich diese durch kein Mittel mehr zu heben war, und ein völlig ausgebildeter Ileus dem siechen Leben ein Ende machte. — Und noch ganz neulich

sah ich eine Frau mit allen Zeichen des Ileus sterben, an deren Unterleib zwei äusserlich von einander gesonderte steinharte Geschwülste, die eine im rechten Hypochondrium, von der Grösse eines Kinderkopfes, und die andere in der Nabelgegend, von etwas kleinerem Umfange, durchzufühlen waren.

In diesen und in ähnlichen Fällen, wo der Ileus eine tiefere organische Grundlage hatte, war von der Belladonna eben so wenig, als von jedem andern Mittel etwas zu hoffen, — da konnte überhaupt von der Heilung des Ileus gar nicht die Rede seyn.

Ich spreche aber blofs von demjenigen Ileus, welcher ausschliesslich mit diesem Namen bezeichnet wird, von dem genuinen Ileus, der spontan entsteht und sich entwickelt, über dessen äussere und innere Bedingung wir fast immer in Ungewissheit bleiben, und wo wir nur dies Eine vor Augen haben, die Verstopfung zu heben, da haben sich mir die Belladonnaklystiere so äusserst hülfreich bewiesen, und da dürften sich vielleicht die Fälle noch öfter wiederholen, wo sie über Leben und Tod entscheiden. Da also, in dem primären Ileus, möge man einem zwar alten, aber nicht genug gewürdigten und gehörig gebrauchten Heilmittel wieder einige Aufmerksamkeit schenken.

Welcher Gewinn es wäre, wenn sich der Nutzen der Belladonnaklystiere bewähren sollte, bedarf wohl keiner Erinnerung weiter, aber dies Eine erlaube ich mir hervorzuheben, dass wir dadurch in den Besitz eines Mittels kämen, welches eine directe curative Wirkung gegen eine der gefährlichsten Krankheiten hätte;



dafs wir, mit einem Worte, in den Besitz eines *Heilmittels* kämen, dessen wir bis jetzt im *Ileus* noch gänzlich entbehren. Ich sage wahrlich nicht zu viel. Denn wenn alle Praktiker mit Recht darin übereinstimmen, dafs die Purganzen, in der Höhe der Krankheit, nicht nur keinen Nutzen, sondern auch effectiven Schaden bringen, so sind wir, wenn wir auf rationellem Wege stehen bleiben wollen, blofs auf zwei Mittel beschränkt, nämlich auf die Blutentziehungen und auf das Opium, die aber beide nur eine indirecte, palliative Wirkung haben, und zwar jene, in sofern sie die stets drohende Entzündung zurückdrängen, und dieses, in seltenen, aber grossen Gaben, indem es die excessive Sensibilität beruhigt und die convulsivischen Bewegungen ermässigt. Sie sind beide gleich wichtig und unentbehrlich im *Ileus*, aber als Heilmittel können sie nicht betrachtet werden. Ein solches würde hingegen die *Belladonna* seyn, wenn sie sich als wirksam ausweisen sollte. Ihre Wirkung, der des Opiums analog, ist unmittelbar auf die Irritabilität gerichtet; sie besänftigt, erschlaft und erweitert die gespannte Muskelfaser, sie lähmt momentan ihre Contractilität, sie löst also die Stricturen und eröffnet sie, und würde mithin in Beziehung auf den *Ileus*, als ein directes Heilmittel anzusehen seyn.

Ich weifs wohl, dafs wir noch ein anderes Mittel haben, welches im Rufe grosser Wirksamkeit steht, dafs man auch dem regulirlichen Quesksilber Kräfte beilegt, mittelst welcher es die Verstopfung unmittelbar zu heben im Stande seyn soll. Allein ich mufs aufrich-

tig bekennen, daß ich in ein solches Lob des Quecksilbers nicht einstimme, und zwar deshalb nicht, weil ich mich schon mit der Vorstellung seiner Lobredner von der Art und Weise, *wie* es wirkt, nicht einverstanden erklären kann.

Die gangbare Meinung von der Wirkung des Quecksilbers im Ileus, hat uns Herr Medicinalrath *Ebers* \*) vor nicht langer Zeit, auf folgende Weise ins Gedächtniß zurückgerufen:

„Sobald das Quecksilber in den Magen gelangt, hören die convulsivischen Zusammenziehungen, welche überhaupt nur als consecuell zu betrachten sind, auf.“

„Das Quecksilber verweilt nur eine kurze Zeit im Magen; es dringt vermöge seiner Schwere und vermittelt seiner großen Theilbarkeit alsbald in den Darmkanal, und gleitet bis auf den ersten Punkt, von welchem der Widerstand beginnt, und von welchem aus die antiperistaltische Bewegung anhebt, fort,“

„dort angelangt, sammelt es sich zusammen, füllt den Darmkanal bis zu einem gewissen Punkt — und zwar gleichmäfsig an, und bildet eine Art metallischer Pfropfen.“

„Durch die hierdurch bewirkte Anspannung der Darmhäute, werden diese alsbald verhindert, die antiperistaltischen Bewegungen fortzusetzen, und es entsteht für den Augenblick in allen Fällen ein augenblickliches Hemmniß dieser Bewegung.“

\*) *Hufeland u. Osann's Journal d. pr. Heilk.* LXVIII. B. 6. St. S, 41.

„Sobald die convulsivischen und antiperistaltischen Bewegungen des Darmkanals aufhören, so hat das metallische Quecksilber seine kräftige Wirkung erfüllt, denn:

a) können nun die angezeigten Arzneien im Magen erhalten werden und ihre Wirksamkeit beginnen;

b) entsteht nach den ewig gleichen Naturgesetzen die regelmässige Naturthätigkeit in dem Augenblicke, als dasjenige Hinderniß, welches demselben entgegenstand, aufgehoben wurde, oder sich minderte, d. h., es beginnt die natürliche Bewegung des Darmkanals.”

„Entweder nun es findet eine Intussusception eines untern Darmstücks Statt, so wird sich dieses lösen, oder in gewissen Fällen allenfalls durch den Druck der auf ihn ruhenden Metallsäule fortschieben, oder der angehäufte Koth wird durch die Anregung des Darmkanals weiter bewegt werden, oder endlich die spastische Bewegung hört durch den ganzen Zug der Gedärme auf.”

Die Erklärung des Hrn. Dr. Ebers, welcher zufolge das Quecksilber durch seinen Druck, welchen es unmittelbar auf das Hinderniß ausübt, das letztere zu lösen, fortzuschieben und in Bewegung zu setzen vermöge, ist die bekannte Ansicht, die man schon von den Metallkugeln hatte, und welche sich, gleich einer Tradition, bis auf unsere Zeit in Ansehen erhalten hat.

Aber nicht nur diese Vorstellung, sondern auch die ihr zum Grunde gelegten Prämissen, scheinen mir noch bei Weitem nicht über allen

Zweifel erhaben zu seyn. Ich erlaube mir nur Folgendes zu bemerken:

1) Ist es eine constante Erscheinung, daß, so wie das Quecksilber in gehöriger Menge verschluckt wird, das Erbrechen alsobald auf kürzere oder längere Zeit aufhört, aber dies geschieht viel früher, als jenes zu dem Punkte gelangen kann, wo der Widerstand beginnt, und muß also eine andere Ursache haben. Ein so schneller Durchgang des Quecksilbers durch den Darmkanal ist, bei den vielfachen Windungen und fortwährenden Bewegungen der Gedärme, und bei der großen Theilbarkeit des Metalls, gar nicht denkbar. Auch scheint es nicht einmal den mechanischen Gesetzen zu entsprechen, daß das Quecksilber, vermöge seiner Schwere, nur eine kurze Zeit im Magen verweile; im Gegentheil, müßte es durch sein absolutes Gewicht um so länger im Faecus sich aufhalten, und im Ileus auch noch um so schwerer durch den Pylorus dringen, als der *Motus antiperistalticus* diesem Bestreben nicht förderlich seyn kann.

In einem Falle, welchen uns Herr Professor *Wolff* mittheilt \*), wurde von der ersten Dosis Quecksilber, nach einigen Minuten, ein Theil wieder ausgebrochen. Ein Beweis, daß der Widerstand auch auf das Metall seinen Einfluß ausübt.

2) Scheint es mir nicht logisch richtig zu seyn, daß durch den metallischen Pfropfen, und mittelst der dadurch bewirkten Anspannung der Darmhäute die antiperistaltischen Bewegungen aufhören, — denn wenn uns Je-

\*) Medicinische Zeitung 1835. No. 36.

mand sagte: die Wirkung stehe mit der Ursache in umgekehrtem Verhältnisse, — je größer diese, je geringer jene, — so würden wir es für eine Illusion halten. — Ich kann daher auch nicht glauben, daß der *Motus antiperistalticus*, die unmittelbare Folge der Darmverstopfung, aufhöre, wenn der Darm noch mehr verstopft würde. In der That müßte es sich gerade umgekehrt verhalten; der krankhaft gereizte Darm müßte auf den neuen mechanischen Reiz um so lebhafter reagiren, und die convulsivischen antiperistaltischen Bewegungen müßten oberhalb des Metalls um so ungestümmer sich regen.

3) Wäre es wirklich der Fall, daß das Quecksilber da, wo der Widerstand beginnt, sich ansammelt und einen Pfropfen bildet, so müßte man es fast als ein Wunder anstehen, daß die Organisation des Darms einem so mächtigen Eingriff resistiren kann. Man denke sich die Beschaffenheit des Darms an dieser Stelle, wie man will, so wäre es doch unbegreiflich, wie er daselbst ein Gewicht von einem Pfund und darüber tragen kann, ohne in seiner ganzen Peripherie auseinander gerissen zu werden. Nun hat man zwar von solchen Zerreißungen schon oft gesprochen und sie gefürchtet, aber in der That ohne allen Grund, denn sie sind noch niemals vorgekommen; ungeachtet man den Mercur schon zu drei Pfund gegeben hat, wie uns *Hauff* \*) erzählt, ungeachtet man nicht angestanden hat, ihn sogar in dem offenbar entzündlichen Ileus anzuwenden, wie wir bei *Ebers* \*\*) fin-

\*) *Hufeland u. Osann's Journ. d. pr. Heilk.* LXXX. B. 3. St. S. 81.

\*\*) *a. a. O.* S. 48.

den. Ja, was noch mehr ist, man bemerkt kaum eine Reaction dagegen; die Kranken empfinden bloß ein vorübergehendes Gefühl von Schwere, aber nicht den geringsten Schmerz darauf. Wie sollte dies aber bei einer solchen Zerrung und Anspannung des Darms möglich seyn?

4) Ist uns diese Ansicht noch immer die Erklärung schuldig geblieben, woher es kommt, daß nach gehobener Verstopfung und wiederhergestellter Permeabilität des Darmkanals das Quecksilber nicht sogleich und auf einmal, sondern in der Regel in kleinen Portionen, und erst nach mehreren Tagen, ja Wochen, wieder ausgeleert wird, und wir können ihr diese Erklärung um so weniger erlassen, als es ein offener Widerspruch wäre, daß, während das Quecksilber, bei obwaltenden antiperistaltischen und convulsivischen Bewegungen, durch den Magen, das Duodenum, Jejunum und Ileum gehindert durchläuft, und augenblicklich zu der krankhaften Stelle gelangt, es jetzt, nachdem die Verstopfung beseitigt und die regelmäßige Bewegung zurückgekehrt ist, auf seinem kürzern Wege, durch das geräumige Colon und Rectum in seinem Laufe aufgehalten würde.  
**Kodlich**

5) Hat man bei dieser Ansicht auch noch den Umstand übersehen, daß die spezifische Schwere, d. h. diejenige, mittelst welcher der Körper gegen ihre Unterlage drücken, lediglich und ausschließlich in senkrechter Linie gedacht werden kann, daß hingegen die Darmwindungen größtentheils eine horizontale Richtung nehmen. Gesetzt nun, das Hinderniß befände sich eben nicht in einer der, horizontal-

genden Parthieen, sondern in den aufsteigenden oder transversellen Theilen des Darms, so würde ja das Quecksilber sich ganz indifferent zu demselben verhalten, und nicht den geringsten Druck darauf ausüben.

Ich kann also dieser Ansicht nicht durchweg beipflichten, indessen ist es hier nicht meine Absicht, das Quecksilber, ein seit Jahrhunderten im Ileus angewendetes Mittel, muthwillig herabzuwürdigen und ausser allem Kredit zu setzen, sondern es soll ihm nur ein seinem Range gebührender Platz angewiesen werden, damit man nicht ferner, es überschätzend, getäuscht und irre daran werde. Ich habe es mir daher zur besondern Aufgabe gemacht, die Art seiner Wirkung auf eine falslichere, mehr naturgemäße Weise zu erklären, damit sich auch zugleich ein richtigeres Maafs für seine Wirksamkeit herausstellen möge, und diese Aufgabe gedenke ich folgendermassen zu lösen:

Nachdem das Metall mit seinem ganzen Gewicht durch den Schlund in den Magen gefallen ist, lagert es sich an der Stelle, wo die grofse Curvatur am niedrigsten ist, und bleibt daselbst vermöge seiner Schwere einige Zeit in seinem Zusammenhange liegen. Der äufserst dehnbare Magen wird dadurch tief hinabgezogen, und der Kranke empfindet, je nachdem die Quantität gröfser oder geringer war, mehr oder weniger, im *Scrobiculo cordis*, oder tiefer hinab, ein Gefühl von Schwere.

So empfand auch der Kranke des Hrn. Prof. *Wolff*, nachdem er 12 Unzen Quecksilber genommen hatte, ein Gefühl von Schwere und Bewegung einer Flüssigkeit in der Nabelgegend, und ich halte mich überzeugt, dafs

der bis in diese Gegend hinabgezogene Magen es war, wo diese Empfindungen sich äusserten.

Hiervon ist nun die nächste Wirkung, daß das Erbrechen aufhört.

Es ist dies eine Thatsache, welche sich schon zu oft wiederholt hat, um noch ferner bestritten zu werden, die aber auch in der täglichen Erfahrung ihre Bestätigung findet, und physiologisch begründet ist. Wir wissen nämlich, daß Säuglinge, welche bloß flüssige Nahrung zu sich nehmen, leichter brechen, als Erwachsene; wir wissen ferner, daß Körper von einigermaßen dichter Consistenz das Erbrechen erschweren, daß wir bei Indigestionen das Vomiren durch warme verdünnende Getränke erleichtern und befördern, und daß wir selbst Brechmittel durch solche auflösende Flüssigkeiten unterstützen, daß aber unauflösliche Körper von einigem Umfange gar nicht durch das Brechen aus dem Magen entleert werden können. Sei es nun, daß durch die Anspannung der Muskelhaut diese geradezu in ihren wellenförmigen Bewegungen gehemmt wird, oder sei es, nach des Hrn. Prof. Schultz geistreichen Ansicht \*), daß, indem die große Curvatur ausgedehnt und verlängert wird, der kleine Arcus in eben dem Verhältnisse sich verkürzt, der Pylorus mehr gegen die Cardia hingezogen wird, und beide einander näher gebracht werden, und daß dadurch der Magen dem des herbivoren Thiere ähnlich wird: so ist es kein bloße Hypothese mehr, daß, wenn beim Menschen Körper von so absolutem Gewichte, wie das Quecksilber, in den Magen kommen, das Er-

\*) *Hufeland u. Osann's Journ. d. pr. Heilk.* LXXX. 3. St. S. 12. 13.



rechen alsobald aufhören und so lange unter-  
rückt werden muß, als jene in dem Magen  
erweilen.

Es ist aber einerlei, ob ich sage das Er-  
rechen, oder ob ich sage, die antiperistalti-  
sche Bewegung hört auf; denn welcher Theo-  
rie des Erbrechens man auch anhangen mag,  
so leidet es doch keinen Zweifel, daß beim  
Vors das Erbrechen durch den *Motus antipe-  
ristalticus* bedingt wird. Wenn also auf den  
Eindruck, welchen das Quecksilber auf den  
Magen hervorbringt, das Brechen aufhört, so  
heißt dies nach unserer Ansicht eben so viel,  
als: die Kraft, mittelst welcher die antiperi-  
staltische Bewegung rege geworden ist, wird  
an dem Punkte, wo das Quecksilber sich be-  
findet, gebrochen und außer Wirksamkeit ge-  
setzt, und die Folge hievon ist nun, daß sogleich  
von diesem Punkte aus nach dem Pylorus hin  
die entgegengesetzte, die peristaltische Bewe-  
gung wieder gewinnt.

Es muß durchaus ein unwandelbares Na-  
turgesetz seyn, daß kein Stillstand in den un-  
willkürlichen Bewegungen des Darmzuges ein-  
reten kann; es muß fortwährend ein wechsel-  
nütiges Verhältniß zwischen beiderlei Bewe-  
gungen bestehen, so wie die einen gehemmt  
werden, so nehmen die andern ihren Anfang;  
— denn hierauf beruhet ja nur das Wesen des  
Lebens, aber hierauf gründet sich auch die Wir-  
kung des Quecksilbers.

Durch dasselbe wird, wie gesagt, die anti-  
peristaltische Bewegung im Magen unterbro-  
chen, und sofort beginnt daselbst wieder der  
*Motus peristalticus*, der sich nun dem übrigen  
Darmkanal mittheilt, und bis zu dem Punkte

fortpflanzt, wo das krankhafte Inpediment sich befindet, und wo er seinerseits wieder auf das frühere Hemmniss stößt. Wir können uns also zwei Potenzen denken, die gleichsam antagonistisch einander gegenüber stehen und entgegengesetzte Bewegungen erstreben wollen; hier ein krankhaftes Hinderniss für die peristaltische, dort eine mechanische Hemmung für die antiperistaltische Bewegung, und jetzt kann es uns nicht mehr schwer werden zu beurtheilen, wie dieser Wettstreit enden, und auf welche Seite, in den meisten Fällen, der Sieg sich hinneigen werde; und es kann uns, sage ich, nicht mehr schwer werden, einen Maassstab für die Wirksamkeit des Quecksilbers aufzufinden.

Ein glückliches Resultat können wir nur alsdann davon erwarten, wenn das krankhafte Hinderniss eine sehr lockere Verbindung hat; wenn die Verschlingung oder Verschiebung nur äusserst leicht geschürzt ist, oder wenn die sterkoratösen Massen nur lose eingeschlossen sind, wenn das Hinderniss, mit einem Worte, von solcher Beschaffenheit ist, dass der neu angeregte *Motus peristalticus* es gleich auf den ersten Anstoss beweglich machen und mit sich fortreißen kann, da kann man hoffen, dass das Quecksilber augenblicklich Hülfe verschaffen wird, — aber in schwerern Fällen wird es sich immer als eine ohnmächtige Waffe ausweisen und nichts leisten.

Und so finden wir es auch in der Erfahrung bestätigt. Die Fälle, wo das Quecksilber von Erfolg war, sind nur sehr wenige, man kann sie beinahe zählen, und die Aerzte, welche so glücklich waren, sie zu beobachten, haben wohl die

**Wirkung des Merkurs zu hoch angeschlagen. Der Heus ist aber eine so seltene Krankheit nicht, und fordert fast immer sein Opfer, obgleich jeder, auch der Ungläubige, wenn er sich von Allem verlassen sieht, Zuflucht zum Mercur nimmt, welcher ihn aber ebenfalls im Stich läßt. Die erste Wirkung ist zwar immer dieselbe, aber sie geht bald spurlos vorüber; das Erbrechen beginnt wieder von Neuem, und dauert fort bis ans Ende der Leiden.**

Es währt nämlich nicht gar lange, so behauptet die Natur ihr Recht, und treibt das Metall, trotz seiner Schwere, vielleicht unter Mitwirkung des momentan restituirten *Motus peristalticus*, durch den Pylorus in den übrigen Darmkanal, und es hat nicht sobald den Magen verlassen, als auch zugleich seine Wirkung erschöpft und völlig erloschen ist, und es als ein ganz gleichgültiger Körper für den Organismus betrachtet werden kann.

Ich muß dies ganz besonders hervorheben, damit man endlich die eitle Furcht einer Ruptur schwinden lasse, damit man nicht mehr von Zerreißungen spreche, und den Mercur deshalb ein heroisches Mittel nenne: denn hier in den längern und engern Schläuchen, kommt das Quecksilber von allen Seiten in genaue Berührung mit den Darmwandungen, welche, in fortwährender Bewegung begriffen, es auseinander treiben und ins Unendliche zertheilen, bis es in die feinsten Kügelchen zerfallen ist, und so zerstreut und zermalmt setzt es sich überall an die Zotten und Valveln an, und kann sich nicht eher wieder vereinigen, als bis die Verstopfung oder das Leben aufgehört hat.

Es kann demnach von einem metallischen Pfropfen auf dem Punkte des Widerstandes nicht mehr die Rede seyn, ja, es kann leicht kommen, daß auch kein Atom des Metalls bis dahin gelangt; und daher geschieht es auch, daß, im Falle der Genesung, das Quecksilber nicht sogleich auf einmal, sondern nach und nach in kleinen Portionen und zerstreuten Kügelchen, oder erst später, nachdem es sich irgendwo, vielleicht in der Nähe des Anus, gesammelt hat, in einer größern zusammenhängenden Masse abgeht, und daß selbst nach erfolgtem Ableben bisweilen noch einige Zeit vorgeht, ehe es sich auf einen Haufen zusammen sammeln kann, wie wir dies merkwürdigerweise in dem mehrerwähnten Falle des Hrn. Prof. *Wolff* gesehen haben, wo bei der Section, welche dreißig Stunden nach dem Tode gemacht wurde, noch zerstreute kleine Quecksilberkügelchen im untern Theile des Duodenum und im Jejunum sich vorgefunden hatten. —

Dies ist nun meine Vorstellung von der Wirkung des regulinischen Quecksilbers, und ich habe ihm, wie ich glaube, in technischer Hinsicht keinen großen Abbruch gethan; im Gegentheil steht jetzt seiner Anwendung nicht mehr im Wege, und es kann unter jeder Bedingung und in möglichst großen Dosen, ohne allen Nachtheil gegeben werden. Nur in Beziehung auf Nutzen und Wirksamkeit habe ich ihm einen beschränktern Kreis, als seine frühern Lobredner, angewiesen, weil ich ihm nur eine beschränkte, vermittelnde transitorische Wirkung zugestehen kann.

Wie ganz anders dachte ich mir hingegen die Wirkung der Belladonna? Ihre ausgesich-

die dynamische Kraft auf die irritable Faser, mit welcher sie, wie kein anderer Körper, in so wunderbarer Beziehung steht, diese ihre spezifische Kraft, ließ mich hoffen, daß sie, mit den Gedärmen in möglichst genaue Berührung gebracht, auch auf diese nicht ohne Einfluß bleiben, daß sie also auch im Ileus als Klystier angewandt, nicht ganz unwirksam seyn werde, und ich darf glauben, mich nicht getäuscht zu haben. So wie nun der Erfolg meine Hoffnung gerechtfertiget hat, so möge er auch die Kühnheit rechtfertigen, mit welcher ich es unternommen habe, einen Gegenstand, der mir für die Praxis nicht ganz unwichtig scheint, den hochverehrten Mitgliedern dieser gelehrten Gesellschaft zur Prüfung vorzulegen..

### *Nachschrift.*

Dieser Aufsatz war bereits beendet, und sollte zu seiner Bestimmung abgehen, als ich bei einem Besuche des Herrn Dr. Koner jun. aus Berlin durch denselben veranlaßt wurde, einige Versuche mit dem regulinischen Quecksilber anzustellen, deren Ergebnisse ich mir noch nachträglich mitzutheilen erlaube.

1) Einem Kaninchen, welches noch kurz vorher gefressen hatte, gaben wir 6 Unzen Quecksilber auf einmal ein, worauf sogleich Erstickungszufälle, und nach einer Viertelstunde allgemeine Convulsionen eintraten. Es wurde alsdann getödtet, und wir fanden den Magen, besonders den Fundus, bis zum Zerplatzen aufgetrieben, der halb verdaut Kohl war mit

Quecksilberkügelchen bedeckt, der größte Theil des Metalls aber war noch in einer zusammenhängenden Masse im *Arcus major*, doch schon etwas näher zum Pylorus als zum Fundus hin, befindlich. Am Pylorus selbst und jenseits desselben war noch keine Spur von Quecksilber zu entdecken.

2) Ein anderes Kaninchen ließen wir, nachdem es 20 Stunden gehungert hatte, 2 Unzen *Mercurius vivus* verschlucken, worauf es etwas ängstlich athmete, aber bald wieder munter wurde und ein Kohlblatt begierig verzehrte. Als nach zwei Stunden noch kein Metall, sondern ein wenig verhärteter Koth abgegangen war, gaben wir ihm abermals zwei Unzen Quecksilber ein, worauf es sich noch unruhiger als das erste Mal gebedrte, aber nach einer Viertelstunde wieder munter zu werden schien. Es wurde alsdann getödtet, und wir bemerkten Folgendes:

Der Magen war auch hier sehr ausgedehnt, und die Gefäße, besonders die des Netzes, waren sehr blutreich, der Inhalt des Magens war ebenfalls mit Metallkügelchen wie besäet, aber der größte Theil des zuletzt verschluckten Quecksilbers befand sich noch in der großen Curvatur an der Stelle, welche der Cardia entsprechend war. Am Pylorus, und so auch jenseits desselben, im Duodenum, klebten hier und da äußerst feine Metallkügelchen so fest an der innern Haut an, daß sie sich nicht leicht von derselben ablösen ließen. Als wir hierauf das Duodenum weiter verfolgten, fanden wir in der Nähe des Jejunum einen, einige Zoll langen, nicht mehr genau zusammenhängenden, sondern aus lauter kleinen Kügelchen bestehenden Queck-

silberstreifen, dessen Gewicht ohngefähr  $1\frac{1}{2}$  Unsen betragen mochte. In den übrigen Gedärmen konnte kein Metall mehr entdeckt werden.

Es gehen hieraus folgende Resultate hervor:

a) Das Quecksilber macht augenblicklich in sofern einen Eindruck auf den Magen, als es, nach Verhältniß seiner Quantität, denselben mehr oder weniger ausdehnt, und, wenn er mit Speisen angefüllt und in der Verdauung begriffen ist, gefährliche Zufälle hervorbringen kann.

b) Das Quecksilber verweilt im Magen und wird, so wie jeder andere Körper, nur durch den *Motus peristalticus* aus demselben entfernt.

c) Auch in den übrigen Theilen des *Tractus intestinalorum* bewegt sich das Quecksilber nur langsam fort, zerfällt aber immer mehr in kleine Kügelchen, welche sich an die innere Wand ansetzen und daselbst fest adhäriren.

---

### *Neueste Erfahrung über die Wirkung der Belladonnaklystiere.*

(Nachtrag.)

H. B., 65 Jahre alt, früher mit einem lästigen *Herpes farinosus* in der Inguinalgegend behaftet, seit zwei Jahren aber davon gänzlich befreiet, hingegen von einem unvollkommenen, schnell verlaufenden Podagra desto öfter heimgesucht; wurde in der letzten Zeit mehrere Mal kurz hinter einander von Unterleibs-

schmerzen befallen, welche vom rechten Hypochondrium sich nach allen Richtungen hin verbreiteten, und mit grosser Beklommenheit in der Brust verbunden waren, aber immer nach erfolgter Wirkung eröffnender Klystiere bald wieder nachliessen. Nichts konnte jetzt erwünschter kommen, als ein neuer Anfall von Podagra, welcher diesmal länger als sonst auf sich warten liess, allein aller Sorgfalt ungeachtet, das Podagra zu fixiren, sprang es doch beständig von einem Fusse zum andern, und war am fünften Tage plötzlich ganz verschwunden. Noch in derselben Nacht stellten sich jene Unterleibsschmerzen wieder mit solcher Heftigkeit ein, dass nunmehr ein ernstliches Verfahren nöthig wurde. Ausser allgemeinen und topischen Blutentleerungen, einem grossen Vesicator in der Lebergegend und Senfteigen an beide Füsse, wurden Emulsionen von *Ol. Ricini* mit *Tart. natronatus*, Calomelpulver und salinische ölige Klystiere in Gebrauch gezogen, allein der Zustand blieb derselbe, und was die Besorgniss um Vieles steigerte, war, dass alle diese eröffnenden Mittel auch ihre directe Wirkung versagten, und keine Oeffnung verschafften, und dass, als die Verstopfung 2 Mal 24 Stunden gedauert hatte, die Ructus immer häufiger wurden, und endlich heftiges Erbrechen hinzutrat. Ich besann mich jetzt nicht lange und brachte mein Belládonnaklystier in Anwendung, und schon nach einer Viertelstunde erfolgte die erwähnte Oeffnung, worauf alsobald das Brechen aufhörte und das Aufstossen sich verminderte. Hiermit war zwar noch nicht Alles gewonnen, es musste vielmehr noch denselben Tag wieder eine tüchtige Ve-



mesection vorgenommen und mit den bisherigen Mitteln fortgeföhren werden, worauf endlich ein blutiger Durchfall und starke Schweisse die gefahrvolle Krankheit zur glücklichen Entscheidung brachten, allein nichts desto weniger hat sich mein Glaube an die Wirkung der Belladonnaklystiere bei hartnäckiger Verstopfung durch diesen Fall noch mehr befestiget.

---

## II.

### Curiositäten und Glossen

zunächst

aus dem Gebiete der Naturgeschichte und Medizin

vom

Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft

zu Baden.

**W**er Kamfer schreiben will, der mag es immer aus dem arabischen *Kanfur* ableiten, da dieses aber von dem indischen *Kanpura* sich ableitet, so kann man auch *Kamper* schreiben. —

Wer Serop schreiben will, der mag es von Serapion, wer aber Syrup oder lieber Sirup schreiben will, der mag es vom persischen *Schirab*, d. i. süße Flüssigkeit, Süßwasser, ableiten. —

Ich habe schon hin und wieder gelesen, Infarkten sei gar kein Wort. Infarkt leitet sich von *farctus*, von *farcio* (vollstopfen, mit Allerlei anfüllen), vom griechischen *φαρκτος* durch poetische Versetzung statt *φάρκτος* von *φράσσω*, *obstruo* her, — Farse aus dem Italienischen *Farsa*, und dieses aus dem lateinischen *farcio*, *farsum*,

welches wie das Wort *satura*, eine Mischung von Allerlei ausdrückt. Daher unser deutsches Wort Hans-Wurst und das französische *farce* bedeutet, Fälsel und Possenspiel.

Göthe schreibt in seinem *Faust*:

*Mephist.* Du unterzeichnest dich mit einem  
Tröpfchen Blut;

*Faust:* Wenn dies dir völlige Genüge thut,  
So mag es bei der Fratze bleiben.

Das deutsche Fratze so viel wie Maske, leitet sich auch davon her.

In *Plaut. Epidic. act. 3. Scen. 4.* lesen wir: *Cui centones farcias.* — *Centones farcire*, Ränke und Schwänke machen, Lumpenstreiche machen u. s. w.

Der Leser verzeihe die Abschweifung, obwohl die Sachen doch zusammenhängen.

Die Rechtschreibekunst ist eine schöne Sache, wenn man sich nur vor Kleinigkeitskrämerei und Pedanterie hüten mag. — Freilich sollte man nicht Sanitätsperson, Sanitätspersonale, Sanitätsdiener, Sanitätsstellen, Sanitätsbezirk, Sanitätsbehörde, und eben so wenig Heilpersonale u. s. w. schreiben. Auch ist Sanitätswesen, z. B. öffentliches, in dem Sinne, wie es gemeint ist, ein ganz unlogischer Ausdruck; auch Sanitätsarzt. (Mit dem witzigen *Lichtenberg* will ich hier nicht rechten, der einmal den Kirchhof eine Sanitätsanstalt nannte). So kommt auch die ganz unrichtige Schreibart die geherrschte Epidemie, Hemmungsbildung u. s. w. vor; und ganz in der neuesten Zeit müssen wir Uterinsystem, Uteringefäße (was ver-

standen denn die Lateiner unter *uterinus*?) selbst *vagitus uterinus* lesen; wimmert der Uterus oder das Kind? Was soll nun gar Extrauterinschwangerschaft heißen? — Wie viel da Art gäbe es noch zu rügen! z. B. Entmischung des Blutes; erstlich ist Entmischung gar kein deutsch, und zweitens ist das Blut keine Mischung. Widerschein, Wiederhall statt Widerschein und Wiederhall. *Lichtenberg* schreibt Wiederhall. Schon bei den römischen Aerzten haben sich viel unrichtige Kunstausrücke eingeschlichen, z. B. *Axungia porci*, Schweinfett, da es doch Wagen- oder vielmehr Achsenschnierr heisst. — Ueberhaupt drücken sich die Schriftsteller zuweilen sehr wunderlich aus, z. B. *Hygiea*, Zeitschrift von dem homöopathischen Vereine im Großherzogthum Baden, 1ster Jahrg. 1stes bis 3tes Heft S. 215. „Hr. St. ist *ursprünglich* Arzt und hat sich erst später aus ~~Nach~~gung dem Missionsdienste gewidmet.“ Was will das sagen, ist er es vom Mutterleibe aus? oder etwa, wie man zu sagen pflegt, *poëta nascitur*? — in gewissen Beziehungen scheint Hr. St. wirklich ein Poet zu seyn. Auch sollte man nicht Allopathen und Homöopathen schreiben; wenn man nun „homöopathischer Verein“ ins Deutsche übersetzt, so würde das ganz sonderbar lauten, ein „auf gleiche Weise leidender Verein.“ —

---

Die Mittheilungen über das Verhältniß des Wassers zu Wildbad Gastein zur Elektrizität und Mineralmagnetismus sind höchst interessant, so wie das Abweichen der Magnetnadel in der Nähe von Thermen. War's denn s

ingereimt, daß die Alten sich des Wortes *Brunnengeist* bedienten, womit sie die imponirenden Eigenschaften eines Brunnens bezeichnen wollten? — Welch ein Unterschied ist schon zwischen dem Regenwasser, welches bei einem starken Gewitter fällt und dem sonstigen Regenwasser? Ich habe schon einmal darauf aufmerksam gemacht. Der geistreiche *Jean Paul* empfiehlt den Gewitterregen als ein nervenstärkendes Mittel. *Savonarola* hält (*de balneis et thermis naturalibus*) das Regenwasser gleich nach dem Gewitter als das vorzüglichste zum Baden.

---

Die Electricität wird neuerdings gegen Hautwarzen, Gallensteine, *Tinea*, *Herpes*, *Anaurosis*, Gehirnerschütterung, schon von *Ca- lissen* gegen Frostbeulen, und neuerdings negative gegen *Varices* empfohlen. *Werneck* rühmt Electricität gegen langsame Metallvergiftungen und gegen die durch *Argentum nitricum* entstandene blaue Farbe der Haut; ja sogar sollen nach den neuesten Erfahrungen durch Electricität Krankheitsstoffe, Contagien von einem Individuum auf das andere übertragen werden können. Nach ältern und neuern Beobachtungen soll die Pest nach einem starken Gewitter sich schneller verbreiten; Aehnliches wird von der Cholera gesagt. Läßt sich dies mit der angeführten Beobachtung in einen gewissen Zusammenhang bringen? — Hier führe ich noch absichtlich die höchst merkwürdigen Mittheilungen im 43sten Band der *Froriep'schen* Notizen S. 88 an, daß die Geschwindigkeit der Electricität größer als die des Lichtes ist. —

---

Sollte es einen Einfluß auf Gefühl und Heilung haben, wenn man mit mineralmagnetisirten Instrumenten operirt? —

---

In Schweden wurden gebrannte Menschenknochen gegen *Atrophia mesenterica* mit grossem Nutzen angewandt. Thierknochen sollen das nicht leisten. Man müßte den Versuch mit den Knochen der fleischfressenden Thiere machen. In alter Zeit, und auch jetzt noch, bediente man sich der gebrannten Knochen der fleischfressenden Thiere, als der Raben, Schwalben und Maulwürfe. Man habe damit die neuern Erfahrungen über die *Carbo animalis* zusammen.

---

*Aventinus* sagt in seinen für die Geschichte so schätzbaren *Annal. Boj. Lib. III. Cap. I.* von unsern Vorfahren: *Viscum quercus ejus a coelo missum putarunt, signumque esse a Deo electae arboris; omnia sanantem* (Hail alle Welt) *suo vocabulo adpellantes, foecunditatem eo potest dare cuicumque animalium sterili arbitrati sunt; contra venena omnia esse remedio.* — Darauf folgt eine interessante Stelle, *de aqua lustritionis*. Uebrigens habe ich in diesem so merkwürdigen Buche für die Geschichte der Seuchen und Contagien nicht viel Erhebliches gefunden, denn wo die Rede davon ist, heisst es kurzweg: Es herrschte eine grosse Sterblichkeit, oder die Pest. Auch bringt dieser sonst so kenntnißreiche Schriftsteller nach gewohnter Art die damaligen Zeit außerordentliche Begebenheiten im Leben und der Natur mit dem Erscheinen

der Kometen in Zusammenhang; so wie er sich bei der Aufzählung der Vorboten der Annäherung des Antichrists zeigt, daß er nicht frei von Aberglauben ist. Befremdend ist es, daß ein so großer Geschichts- und Sprachkundiger die Zigeuner, die gerade zu seiner Zeit zum ersten Male in Deutschland und in der Schweiz erschienen, von den Wenden abstammen läßt. Auch werden es ihm die Malaner nicht Dank wissen, daß er den Gutenberg zum Straßburger macht. Erklärt doch auch Oehlenschläger den damals lebenden Fufs für einen Engländer! —

Im Württembergischen medicinischen Correspondenzblatte wird mitgetheilt, daß mehrere Menschen von gedürtem Fleische eines tollen Hundes gegessen, ohne davon die mindeste Erkrankung empfunden zu haben. Hierher gehört der, in *Froriep's Notizen* 1821. S. 63 mitgetheilte Fall von genossenem Fleische eines, durch den Biss eines tollen Hundes wüthend gewordenen Stieres, und der in *Rust's Magazin* XXV. Bd. 2tes Hft. S. 385 erzählte. Es scheint dieses Gift, wie viele andere thierische Gifte und Contagien durch den Magensaft neutralisirt zu werden. Aehnliche Beobachtungen hat man über das Vipern- und Schlangengift gemacht. Man hat sie mit dem Rauhengifte, ja sogar mit dem syphilitischen angestellt. So viel ist richtig, daß viele thierische, vegetabilische und metallische, durch den Magen aufgenommen, ganz anders wirken, als durch die aufsaugenden Gefäße der Haut. Hierher gehören die schwachen Versuche eines be-

kannten Arztes; der Fleisch von Cholera - Le-  
thien Hunden zu fressen gab, welche gesu-  
nd blieben, und damit den triftigsten Beweis der  
Nichtexistenz des Contagiums geliefert haben  
wollte. — Das Milzbrandgift wirkt durch den  
Magen, so wie durch die Haut, gleich gefähr-  
lich auf den Menschen; es wird irgendwo auch  
die Aufnahme des hydrophobischen Giftes durch  
Einreibung von Hundsfett erzählt (?). Das  
Ausaugen mancher vergifteter Wunden würde  
gefährlicher ausfallen; wenn nicht manche Gifte  
in dem Magen unwirksam würden, denn es ist  
doch zu unterstellen, daß bei solchem Aus-  
saugen leicht etwas verschluckt wird. — Hier  
stehe eine Stelle aus *Celsus*: „*Si cucurbitula  
non est; quod tamen vix incidere potest; tum  
quodlibet simile vas, quod idem possit: si ne-  
id quidem est, homo adhibendus est, qui vul-  
nus exsugat. Neque scientiam praecipuam  
habent ii, qui Psylli nominantur, sed auda-  
ciam usu ipso confirmatam. Nam venenum  
serpentis, ut quaedam etiam venatoria venena,  
quibus Galli praecipue utuntur, non gustu, sed  
in vulnere nocent. Ideoque colubra ipsa tuto  
estur; iotus ejus occidit.*“ Und: „*Ergo quis-  
quis, exemplum Psylli secutus, id vulnus ex-  
suxerit, et ipse tutus erit, et tutum hominem  
praestabit.*“ *Lib. 5. C. 27.*

Wenn das genossene Fleisch von wüthen-  
den Thieren die Wuth erzeugte, so würde der  
Hundswuth kein Ende seyn, denn sicherlich werden  
doch die im Freien und in Wäldern verende-  
ten wuthkranken Thiere von den Raubthieren  
verzehrt. Ueberhaupt sind die Wirkungen man-  
cher vegetabilischen und andern Gifte durch  
den Magen aufgenommen, oder auf die Haut



angebracht, durchaus nicht einerlei, wie das die neue endermatische Methode beweist. So bedienen sich die Indianer am Orinoko des Saftes einer Art *Strychnos* zur Vergiftung ihrer Waffen; sie nennen diesen Saft *Woorara*, und bedienen sich desselben als Abführungsmittel, ja was noch mehr ist, sie tödten ihre Haus-thiere, indem sie mit einem damit bestrichenen Messer die Haut derselben aufritzen, und genießen das Fleisch ohne alle Beeinträchtigung der Gesundheit. Als Herr von Humboldt zu *Emeralda* ankam, hat er die Zubereitung dieses Giftes, welcher Akt immer feierlich begangen wird, gesehen. Hier will ich noch anführen, daß die Neger *Strychnos nux vomica* innerlich und äußerlich gegen die Hydrophobie brauchen. (*Brandes Archiv XXVI. Bd. 1. Hft. S. 46.*)

Wegen der specifischen Wirkung des *Strychnins* auf das Rückenmark verdient hier bemerkt zu werden, daß Hr. Dr. Meier (Neue Breslauer Sammlung aus dem Gebiete der Heilkunde) die Lähmung der hintern Gliedmaßen als ein pathognomonisches Zeichen der Hundswuth anführt. Das Hundswuthgift, das Milzbrandgift, das Rotzgift der Pferde, und noch einige unbestimmte Ausschläge der Karnivoren gehen als Contagien auf den Menschen über, und bringen in demselben ähnliche pathologische Zustände hervor. Das Kuhpockengift dürfte wohl nicht hieher gerechnet werden, denn es ist ein *Contagium humanum per translationem mitigatum*. Aber ich zweifle nicht, daß der Milzbrand mehrerer Menschen, worüber Hr. Dr. Magaziner (*Hecker's Annalen 10. Jahrg. S. 179*) seine Erfahrungen mittheilt, von Herbivoren

auf die Menschen übergegangen war, wie auch Dr. *Tschetirkin* (S. 182, u. 185) selbst zu vermuthen scheint. Man vergleiche die Mittheilungen in *Hufeland* u. *Osann's Journal* Octoberheft 1834. S. 3. —

---

Nach *Reimarus* soll die Krätze unter gewissen äußern Bedingungen in heißen Klimaten den Charakter eines acuten Exanthems annehmen, und dann für immer vor der weiteren Ansteckung sichern. Nach *Brown* und *Hornemann* soll die Syphilis in Egypten und Fezzan den Verlauf einer acut-exanthematischen Krankheit haben und dann gegen alle weitere Ansteckung schützen. Gibt es dafür noch anderweitige Bestätigungen? — An Beobachtungen von Fällen, wo sich zur Krätze Fieber gesellte, und dieselbe so zu sagen in Hintergrund tritt, nach Verlauf des Fiebers aber wieder erscheint, fehlt es nicht. Ähnliche Erscheinungen hat man bei Syphilis und Tripper beobachtet; solche Beobachtungen vermehren wohl den Zweifel über die Richtigkeit obiger Angaben. — Man will auch beobachtet haben, daß durch ein hinzutretenes Faulfieber die Syphilis geheilt worden sey; und *Bagliv* sagt *Oper. omn. l. 2. p. 245*: „*Scabies Quartanario superveniens bonum, morbus enim quartanarius brevi solvetur, et ipsa scabies nullis adhibitis remediis sponte sua paulo post recedet, ut repetita testatur experientia.*“

---

Miss *Seward*, deren Gedichte *Walther Scott* herausgab, erzählt in einem ihrer Briefe ein

merkwürdiges Beispiel von der Dauer eines Pestagiums. Die große Pest, von der im J. 1666 England heimgesucht wurde, wüthete damals auch zu *Eham* in *Derbishyre*, dem Geburtsorte der Dichterin. Im Sommer 1757 erzählt *Miss Seward*, gruben fünf Tagelöhner auf dem Heidegrunde des Berges oberhalb *Eham*, wohin man damals die Begräbnisse verlegt hatte; diese Leute stießen in ihrer Arbeit auf etwas, das einst ein Stück Leinwand gewesen zu seyn schien, und gruben es sofort wieder ein, da sie wohl wußten, an welchem Orte sie beschäftigt waren. Einige Tage darauf erkrankten Alle an einem faulichten Fieber, und drei von den fünf starben. Die Krankheit wurde ansteckend und raffte viele von den Einwohnern dahin. Mein Vater wohnte um die Zeit, wo das noch nicht erloschene Ansteckungsgift aus dem Staube erwachte, in dem es 91 Jahre geschlummert hatte, und seine Familie daselbst (*Ausland* 1832, No. 331. S. 1324). Diese Erzählung ist doch höchst merkwürdig, da die Begräbnisstätte auf dem Heidegrunde eines Berges war, so möchte die Trokhanheit der Lage die Verwesung gehindert haben. Man mag übrigens damit ähnliche Mittheilungen in *Frank's System* der medizinischen Polizei, 5. Bd. 2. Abthlg. S. 120 vergleichen.

---

Ein englisches Blatt empfiehlt den Aerzten die Anwendung der Naphtha von *Barbados* gegen die Cholera. Eine Drachme soll 50 Gran aufgelöste Kohle enthalten. Diese Naphthaarten haben alle etwas *Empyreumatisches*. Die Naphtha soll eine außerordentliche V

lung auf animalische Körper in jedem Grade der Fäulnis haben (Ausland 1832. Nro. 23~~2~~). Ich denke bei solchen Erfahrungen an *Kreosot*, *Acidum pyrolignosum*, an die Theerräucherungen, an die *Aqua Picis*; an die bei den Alten so oft vorkommenden Rufspräparate, die *Tinctura Fuliginis*, Heilmittel böartiger Geschwüre, innerlich gegen die Lungensucht u. s. w. — Die *Essentia Fuliginis Clauderi* spielte einst eine große Rolle als Heilmittel; das *Sal volatile Fuliginis* wurde gegen Krebs und in der Pest gerühmt. Auch werden dem Leser die Rauchfeuer von frischen Holzästen bei Pestilenzen einfallen, wohlbemerkt, es dürfen keine Flammfeuer, sondern Rauchfeuer seyn, welche der talentreiche *Ackermann*, wenn ich ihn gleichwohl keinen hippokratischen Arzt nennen möchte, auf eine sinnreiche Weise in seinem Werke wider den Typhus 1813.—1814 anführt. Ich habe denselben als Schutzmittel gegen Cholera in einem Briefe an einen gelehrten Arzt Erwähnung gethan. Auch mögen wir hier der neuesten Entdeckungen über die Gerbsäure, von *A. W. Büchner*, gedenken. Es sollen ja auch die Gerbereibewohner von manchem Contagium ganz verschont bleiben. Die englische Küche weiß das *Acidum pyrolignosum* gut zu verwenden, um das sogenannte Dörrfleisch zu verfertigen. Man reibt das Fleisch einige Male mit Salz und Salpeter ein, und überstreicht es dann mit *Acidum pyrolignosum*, dadurch wird es saftig und gut, weit besser als das geräucherte, erhalten.

---

Ein von der Erde nach der Atmosphäre gehender Blitzschlag ist in Mailand am 31. De-

amher wahrgenommen, und vom Hr. Professor Majocchi genau constatirt worden, wodurch diese Beobachtung eine wissenschaftliche Wichtigkeit erlangt hat. Der Blitz machte seinen Weg von dem Boden an der Mauer hinauf, durch die hindurch in eine Küche, und aus dieser zum Fenster hinaus in die freie Luft. Es ist durch die dabei beobachteten Erscheinungen unser Zweifel, daß dieser Blitz ebenso von der Erde zum Himmel gefahren, wie man von den gewöhnlichen Blitzen sagt, daß sie vom Himmel zur Erde herabfahren. *Baumgärtner's Zeitschrift zur Physik (Froriep's Notiz. XXXVI. Bd. S. 106)*: — Solche Blitze nimmt *Kämtz* in seinem Lehrbuche der Meteorologie an. — Bei diesen Beobachtungen fällt mir das gewaltige Leuchten des Tempels zu Jerusalem ein, dessen ganze Structur einem großen electrischen Apparat ähnlich war, worüber *Lichtenberg* im 8ten Theil seiner vermischten Schriften S. 152 so interessante Betrachtungen anstellt. Vor Allem ersuchen wir aber die Naturforscher, bezüglich dieser Beobachtung, das 52ste Kapitel des 2ten Buches im *Plinius* zu lesen. — So sind auch in der neuern Zeit die abgeleugneten Donnerkeile, kleine Aerolithen, und die gallertartigen Sternschosse wieder zu Ehren gekommen, welche die alten Schriftsteller sehr richtig beschrieben haben. Wir erwähnen nur die *Historia naturalis Helvetiae, autore Joh. Jacobo Wagnero: Vulgare hoc tempore aestivo meteorum observatur. Reliquiae vero ejus, quae flammâ consumi haud poterant, in terram delapsae, gelatinae seu mugilaginis speciem flavo referunt colore, graemque odorem, salsamenta aemulantem, spiant. Mentionem hujus quoque facit Schröderus*

*Pharmacop. med. chym. Lib. 1. Cap. 4. et Sternschoffs mucilaginem appellat viscosam, instar stellae cadentis decidentem. —*

---

In einer Erdart aus Abyssinien, welche man daselbst gegen Syphilis gebraucht, fand man viel Natron. Sollte nicht der *Lapis Lyn-cis* (Katzenstein, Alpschöfs), welchen das Volk gegen den Alp und andere Krampfkrankheiten gebraucht, natronhaltig seyn? Die alten Pharmacopöen sagen von diesem *Petrefact*: „*dum corporibus duris affricatur, urinosum gra-veolat.*”

Der englische Arzt *Waller*, selbst am *In-cubus* leidend, preist das *Natrum carbonicum* gegen denselben, und es ist unstreitig sehr wirk-sam. — Was ist wohl unter der *Terra ar-meniaca* zu verstehen, welche bei der Pest in Salbenform in *glandem* eingerieben wurde, wo-von *Africanus* (*descriptio Africae* p. 85) er-zählt? — Dieses Kapitel ist rücksichtlich der Geschichte der Syphilis sehr merkwürdig. „*Hu-jus mali ne nomen quidem ipsis Africanis ante ea tempora notum fuit, quam Hispaniarum Rex Ferdinandus Judaeos omnes ex Hispania profligasset, qui ubi jam in patriam rediissent, coeperunt miseri quidam et sceleratissimi Ae-thiopes cum illorum mulieribus habere commer-cium ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem etc.* p. 86. — Dafs sie auf diese Weise nach Italien, Frank-reich, Teutschland gekommen ist, wird, wie bekannt, von Vielen behauptet.

---

*Sunt pueri, qui bis et etiam ter morbillis corripuntur, ut historiae testantur, et non semel vidimus. Bagliv. Op. p. 113.* Man vergleiche damit die Beschreibung der Masern-epidemie von 1833 zu Stuttgart. (Würtemb. Med. Conversat. Bl.). Ich selbst habe keine Erfahrung darüber.

---

Neuerdings wird mit Recht auf dem Gebrauche der Saamen der *Narcotica* aufmerksam gemacht. In der *Pharmacopoea spagirica Petr. Poteri*, welche viel starke Compositionen, und sonst manches Interessante enthält, finden wir schon diese Anwendung.

---

Mit dem Bilde, welches uns Hr. Dr. Kriemer von dem in Aachen herrschenden Wechselfieber mit der Larve der Pneumonie mittheilt, ist zu vergleichen, was *Carolus Strack*, Leibarzt des letzten Churfürsten von Mainz in seiner, in schönem Latein abgefaßten Schrift: „*Observationes medicinales de febris intermittentibus p. 115. Cap. IV. febris intermittens, quae pleuritidem mentitur*,“ erzählt. In dem J. 1751 — 52 herrschte in Mainz eine ganz ähnliche Wechselfieberepidemie, worüber in dieser Schrift manches Interessante nachzulesen. Auf diese Epidemie kommt der Verf. noch einmal zurück in seiner Schrift *de Pleuritide*, die aber mir nicht zusagende Hypothesen enthält.

---

Dr. *Amati* empfiehlt den Dampf von gebrannten Kaffee gegen chronische Ophthalmie (*Bulletin des sciences médicales* Fevr. 1826. p. 183). Dies that schon St. Yves in seiner bekannten Schrift über Lungenkrankheit, er liefs den Kaffeedampf vermitteltst eines umgestülpten Trichters bei *Gutta serena imperfecta* auf das Auge anwenden (teutsche Uebersetzung S. 327. §. 6.).

---

Die Blütenknospen der sauren Aepfel als *Nervinum* (Journ. d. pr. Heilk. Novbr. 1734. S. 162) erinnern an die von *Ludw. Frank* gegen Epilepsie empfohlenen unreifen Trauben.

---

Ich habe (Journ. d. pr. Heilk. März 1829. S. 61) angeführt, daß *Stahl* und *Günther* in der *Angina catarrhalis* (et scarlatinos.) die *Tinctura Pimpinellae alb.* so zu sagen, als specifisch anpreisen. *Junker* und *Nenter* rühmen sie in der Angina bei Pocken. Sehr bestimmt sprach sich der gelehrte *Schulze* in seiner *Materia medica* p. 411 hierüber aus: *In quovis faucium vitio, ut raucedine timore frigido praesentissimum est remedium, si guttae paucae vi—viii essentiae sine vehiculo deglutiantur.* *Camerarius* und andere alte Aerzte gaben sie in der *Phthisis pulmonal.* und bei *Palpitatio Cordis*; gegen Hämorrhoiden habe ich sie schon angerühmt. *Fracastorius* preist sie in *Febribus contagiosis* und in der Pest. Sie ist unstreitig in den angeführten Anginen so wie in der *Angina maligna* ein treffliches Heilmittel, und zwar



10, wie *Schulze* anführt, alle 1 — 2 Stunden  
in 6 — 8 Tropfen.

---

Die Essigwaschungen werden als Heilmittel vernachlässigt. Hr. Dr. *Hörberger's* Erinnerungen an sie (wenn er auch in seinem Lobe etwas zu weit geht) verdienen Berücksichtigung. *Plinius* erzählt, daß *Marcus Agrippa* in hohem Alter durch von seinem Arzte angerathene Essigbäder von den heftigsten Gliederschmerzen befreit wurde (Lib. 23. C. 1.). Tägliche Essigwaschungen sind als treffliches Erfrischungs- und Belebungs-Mittel zu empfehlen.

---

*Baglivi* behauptet, man müsse, wenn allgemeine Blutentziehung angezeigt wäre, beim Schlagflusse an dem gelähmten Arme zur Ader lassen. Er äußert dieses (p. 621) bei Gelegenheit, wo er von dem Schlaganfälle des berühmten *Malpighi* spricht.

---

Es war mir angenehm zu lesen, daß Hr. Dr. *Siebenhaar* die innerlichen Harnblasenfontanationen wieder zur Sprache brachte. Schon vor mehreren Jahren habe ich dieses Verfahren mit gutem Erfolge angewendet. Ich verlanke es *Lentin*, der dünne Harnblasenauflösung zu dem Ende anwandte, er hatte sehr Recht, animalische Stoffe zu wählen; er schlug unter andern frisch gelassenen Urin von einem gesunden Knaben vor. Dessen med. Beiträg. 1. Theil: Krankheiten der Harnblase der Alten — Hier mag man auch in Erwähnung ziehen, d

im Harn der Kinder (Pferde, Kühe und Kameele) Benzoësäure vorkömmt.

In einigen Alten kömmt der wunderliche Rath vor, gegen Unfruchtbarkeit Urin von Verschnittenen in die Gebärmutter einzuspritzen. *Spadonum urinae ad foecunditatis beneficium. Plin. Lib. 28. C. 6.* — Durch Ideenverbindung erinere ich mir, daß ein talentreicher Schriftsteller behauptet, daß Menschen, die der Geschlechtslust zu viel oblägen, gern in Diabetes verfielen. Wenn nun gar der Nervenplexus, statt in den Hoden Samenabsonderung zu bewerkstelligen, auf einmal auf die Nieren allein einwirken, statt Urin und Samen Zuckersaft absondern muß; — so ist dieß doch wahrlich Nichts als eine Hypothese. Wäre die Samenverschwendung die Veranlassung zum Diabetes, so müßte er weit häufiger vorkommen, und er müßte auch insbesondere eine Krankheit der Onanisten seyn; — kömmt die Harnruhr nicht auch bei Frauen und bei Kindern vor? — Wenn man uns doch mit Hypothesen verschonen wollte, die der schlichte Blick in das Gebiet der Erfahrung in ihrer Nichtigkeit darstellt. Ich halte es mit Göthe: „Wer sich mit reiner Erfahrung begnügt und darnach handelt, der hat Wahres genug.“ Wie dunkel ist die Physiologie der Urinabsonderung! Die kleinsten Ereignisse können wir nicht erklären. Warum riecht der Harn nach Veilchen (oft nach ganz kurzer Zeit) nach durch den Mund oder den After eingenommenen Terpentinen oder solchen Einreibungen? Warum färbt ihn der Rhabarber gelb, warum Färberöthe röthlich? warum stinkt er alsbald nach dem Genusse von Spargel? — Sollte nicht wie bei

der Gichtstoff- und Steinbildung, der Process einer Zuckerbildung schon bei der Chylaserzeugung, vielleicht gar schon bei der des Chylus beginnen? Hier mag auch der Leser eingedenk seyn, daß aus gar mancherlei Material durch Einwirkung von Säuren Zucker gebildet werden kann.

Die Araber in Aegypten und Palästina, so wie die Türken, bedienen sich der mit Olivenöl getränkten Baumwolle, in welchen die Früchte der *Momordica balsamina* aufgelöst waren, zum Verband der Wunden; die Wirkung soll vortreflich seyn. — Die Frucht ist von der Größe einer Citrone, und ist elastisch aufspringend, wie die der *Momordica elaterium*. Aber auch das Oel der Samenkerns unsers gewöhnlichen Kürbis ist ein vortrefliches Wundmittel, es wirkt trefflich bei wundten Brustwarzen, bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten; ich habe es bei phagedänischen Fußgeschwüren, die man manchmal *Noli me tangere* nennen möchte, weil sie nicht selten gar keine Salbe vertragen, (verstehet sich mit Berücksichtigung der Dyskrasie und den dagegen angewandten innerlichen Mitteln) mit ausgezeichnetem Erfolge gebraucht. Auch ist es auf die Art, wie *Oleum Ricini* gegeben, ein treffliches gelindes Abführmittel. In mauchen Gegenden ist es ein Volksmittel

Nach *Collomb* wirkt das destillirte Wasser des Lattichsamens gleich dem *Lactucarium*. Ich wende den wässerigen Aufguß schon lange als ein sehr beruhigendes Hustenmittel an, es

beschwichtigt die Reizbarkeit und macht ruhigen Schlaf. *Epotum semen assiduus libidinum imaginationes in somno compescit et veneri refragatur*, sagt *Dioscorides*. Was *Chezot* *Journal de Chemie med. Avril 1828* über den Samen sagt, ist lesenswerth. Er sollte häufig angewendet werden. Der allgemein angeführte Gebrauch, Lattich als Abendspeise zu genießen, ist schon merkwürdig. In der alten Welt stand er bekanntlich im hohen Ansehn, man bediente sich auch des Saftes der Stengel von *Lactuca sylvestris* (*scariola*).

---

Das Küchensalz wurde in der orientalischen Cholera empfohlen, englische Aerzte halten es für das sicherste und einfachste Schutzmittel. Dr. *Dewees* zu Philadelphia empfiehlt von Zeit zu Zeit ein Klystier aus warmen Wasser mit 3 Theelöffel voll Salz als ein sicherschnell wirkendes Mittel in der Cholera der Kinder. *Celsus Lib. III. C. 12. Aqua sub-salsa tepida*, als *Emetic.* in Gallenfiebern, und *C. 24.* in der Gelbsucht. *Bagliv. de colica p. 100* und *Osiander Volksarzneimittel S. 102 u. 68.* In der alten Welt stand das Salz in hohem Ansehen, und *Plinius* sagt *Lib. 31. C. 9.* wo er ausführlich vom Salze handelt, *Sole et sale nihil in mundo proficuum magis esse.* Die Alten nannten es den Balsam der Erde. Nicht minder interessant ist seine metaphorische, allegorische Bedeutung, und selbst manche ominöse. Sinnreich läßt *Leonardo da Vinci* in seiner herrlichen Abendmahldarstellung *Judas* das Salzfüßchen umwerfen. Wer nur Lust hätte, vieles Interessante, was Schriftstel-

der alten Welt, und ältere der neuen Welt  
 über das Salz sagten, der kann es finden: „*De  
 Alimentorum facultatibus. Libri quinque, ex  
 optimorum autorum monumentis conscripti et  
 editi a Melchiorre Sebizio, Med. Dr. Argenti-  
 nensi* 1650. Wie denn dieses Buch in Quart,  
 2552 Seiten stark eine Menge Beiträge zur *Ma-  
 teria medica* und *alimentaria* enthält, und die-  
 selben sind alle so ausführlich, wie das Salz,  
 abgehandelt. Die Citate sind sehr sorgfältig an-  
 gegeben. Wenn nun freilich der Verfasser Vie-  
 les unter Nahrungsmitteln, was nicht eigentlich  
 dahin gehört, aufzählt, z. B. Gewürze und  
 Getränke, wenn der Leser auch nicht mit man-  
 chen Theoretischen zufrieden seyn möchte, so  
 wird er dagegen sehr viel Wissenswerthes er-  
 fahren, und mit Ansichten von älteren Schrift-  
 stellern, die er vielleicht gar nicht, oder nur  
 wenig kennt, vertraut werden. Der Verfasser  
 verräth eine gründliche Vertrautheit mit *Ari-  
 stoteles, Plinius, Aldrovandus, Galenus, Ae-  
 lianus, Albertus M., Gesner, Isidorus, Hip-  
 pokrates* und vielen Andern, — er weiß die Ge-  
 genstände mit Stellen aus *Virgil, Horaz, Mar-  
 tian*, aus der h. Schrift zu würzen, — die Schule  
 von *Salerno* ist dabei nicht vergessen, und wird  
 der Leser auf Dinge stoßen, die er im Buche  
 gar nicht erwarten sollte, z. B. daß die Epi-  
 lepsie die Sperlinge, die Hühner, die Stieglitz  
 befällt, was Alles seine Richtigkeit hat, von  
 dem Staare hat er es wahrscheinlich anzufüh-  
 ren vergessen, aber nicht, daß er Schierling  
 unbeschadet seiner Gesundheit frisst; er spricht  
 von Schnupfen und mehreren andern Krank-  
 heiten der Hühner, von den hornartigen Aus-  
 wüchsen am Kopfe der Kanarienvögel. Den  
 Gaguck, welchen er mit *Plautus* in *Asin. ad-*

ulterum nennt, über welchen von neuern Naturforschern so Vieles geschrieben wird, kennt er recht gut, ergötzlich spricht er von der Gelehrsamkeit der Vögel, von der Keuschheit und von der neulichst von Dr. Koch bestätigten wechselseitigen Freundschaft der Störche, von der Liebe der Tauben, von der militärischen Ordnung der Kraniche u. s. w. Wenn nun der Naturforscher an manche Mittheilungen aus dem Alten erinnert wird, so erfährt der Vogelliebhaber, wie man die Vögel füttern muß; der Fabeldichter findet manchen Stoff, auch mancherlei Sagen, *Facetiae*, ja *Cosmetica* und physikalische Spielereien kommen vor, auch die *Gourmands* (Feinzügler) bekommen ihren Theil. Diese Dinge handelt der viel belesene Verfasser in dem Abschnitte „*Digressio*“ ab. Geneigter Leser, so magst du auch hier die *Digression* wohlgefällig aufnehmen. — Meine Absicht ist, künftighin, mit Genehmigung der Redaction, den Geist und Charakter älterer Werke auf diese Weise zum Nutzen zunächst jüngerer Aerzte, so wie das Einige jetzt mit neuern Werken also thun, zu bezeichnen; auf daß sie einen Wegweiser und Verkünder der alten, ziemlich vernachlässigten, Literatur hätten, und nach Lust und Bedürfnis sich selbst an das Studium einzelner Werke machen dürften, indem sie dadurch reführen, was sie da und dort zu finden hätten.

---

Noch muß ich eines *Lusus naturae* gedenken. Herrn Dr. Meyer, Herausgeber des Sonntagsblattes aus Minden, wurde von Würzburg aus für seine Naturaliensammlung ein

sogenanntes Hahn-Ei zum Präsent gemacht, welches einem Hühnerei wohl ähnlich ist, dessen Inneres aber nur aus einer gallertartigen Masse bestand. Diese naturhistorische Rarität gibt Aufschluß über das fabelhafte Basiliskenei, welches von einem Hahn gelegt werde, und dessen so viele Schriftsteller der alten und neuen Welt gedenken. *Sebizius* spricht pag. 952. sich von diesem Hahn-Ei, sogenannten Basiliken-Ei; ist aber weit entfernt, der Sache Glauben zu schenken. *Gallum verum ovum, simile ovis gallinarum et iisdem constans partibus minime procreare. Ratio est, quia tale ovum in utero, sive in matrice, qua galli carent, generatur. Simile vero quippiam, vel in ventriculo, vel in intestinis producere a ratione et veritate alienum non videtur.* Der Naturforscher findet in dieser Abhandlung alle Schriftsteller, welche von diesem sogenannten Basiliskenei erzählen, so wie die Citate genau angeführt.

---

„In den Wissenschaften ist es höchst verdienstlich, das unzulängliche Wahre, was die Alten schon besaßen, aufzusuchen und weiter zu führen.“  
*Gothe.*

---

Diejenigen neuern medicinischen Schriftsteller, vorzüglich die sogenannten Homöopathen, welche die Gebrechen der Medizin humoristisch-kritisch beleuchten, erinnere ich an das, was *Gothe* sagt: „Der Humor ist eins der Elemente des Genies, aber, sobald er vorwaltet, nur ein Surrogat desselben; er begleitet die abnehmende Kunst, zerstört und

„vernichtet sie zuletzt.“ — Ich dünkte, es gehöre zur Perlenfischerei noch was ganz Anders als zum Krebsfang!

---

Aus der gelehrten Welt wird oft ein Irrthum mit vielem Scharfsinn ausgetrieben, um einem andern, oder auch vielen andern Platz zu machen.

In den Wissenschaften pflanzen sich die Irrthümer nach den Gesetzen der Einschachtelungstheorie fort. —

Wären wir von dem Verständigen immer durchdrungen, so müßte es sich uns nicht aufdringen.

Mit allen Wirren des Lebens, windet sich das Verständige am Ende wieder hervor. —

---

Das Besondere braucht oft lange Zeit, bis es allgemein wird.

„Es giebt wohl zu diesem oder jenem Geschäfte von Natur unzulängliche Menschen; Uebereilung und Dünkel jedoch sind gefährliche Dämonen, die den Fähigsten unzulänglich machen, alle Wirkung zum Stocken bringen, so wie Fortschritte lähmen. Diefes gilt von weltlichen Dingen, besonders auch von den Wissenschaften.“

*Gothe.*

---

Ein Einziger kann Tausende irre machen; wenn sich's doch auch mit dem Geschicklichen so verhielte!



Selbstdenken ist doch nur eigentlich Ex-  
tern. Die meisten Menschen existiren nur in  
dern. —

„Zuerst belehre man sich selbst, dann wird  
man Belehrung von Andern empfangen.“

*Goethe.*

---

Das Schnellsegeln geht nun einmal in den  
Wissenschaften nicht. Und zweifle ich sehr,  
ob unsere velociferischen Tagblätter ihnen för-  
derlich seyn dürften; — überdies nehmen sie  
immer viel Ballast auf, um sich auf den Ocean  
der Lesesphäre zu erhalten. *Non multa sed  
ultum* wäre besser!

„Unbedingte Thätigkeit, von welchen Art  
sie sey, macht zuletzt bankrott.“ *Goethe.*

---

---

III.

Ein Beitrag  
zur  
**Erkennung und Heilung der Milz-  
brandblatter.**

Mitgetheilt

vom

**Stabs- und Bataillons-Arzte Wendroth**  
zu Sangerhausen.

---

*Morbi in pluviosis quidem plerumque sunt,  
febres tōngae et alvi fluxiones et putredi-  
nes ect.*

*Hippocrat. Aphor. Sect. III. No. 16.*

---

**D**ie sogenannte Milzbrandblatter (*Carbunculus malignus, pustula gangraenosa nigra*) ist eine in der hiesigen Gegend nicht ganz seltene Krankheit, die Personen von jedem Alter und Geschlecht befällt, und in jeder Jahreszeit, jedoch vorzugsweise in den Sommermonaten vorkommt. Kinder sowohl als Greise habe ich daran behandelt, und nicht nur im Sommer, sondern bei der heftigsten Kälte, in den Monaten November, Januar und Februar, sind mir Fälle

dieser Krankheit zur Behandlung vorgekommen? Daß ich mich durch Verwechslung mit ähnlichen Uebeln nicht habe täuschen lassen, wird den verehrten Lesern einleuchten, wenn ich die Krankheit der Natur getreu, und so, wie sie mir vorkam, beschreibe, und die einzelnen Krankheitsfälle anführe. — Zuerst werde ich die Entstehung und den Verlauf der Krankheit angeben, dann die Ursachen folgen lassen, hernach die Wahrscheinlichkeit, daß diese Krankheit schon in den ältesten Zeiten geherrscht habe, zu beweisen suchen, und endlich die Prognose und das therapeutische Verfahren, so wie mehrere Krankheitsfälle anführen.

### *Entstehung und Verlauf der Krankheit.*

Hat man das Glück, die Brandblatter von ihrem ersten Ursprunge an zu beobachten, wie mir die Gelegenheit dazu zu mehreren Malen wurde, so wird man folgende Erscheinungen wahrnehmen: es entsteht zuerst, oft nach Empfindung eines flüchtigen Stichs am Orte, wo sich die Blatter bilden will, ein kleines Blätterchen (*Papula, Hydroa*), wie ein Hitzbläschen mit zuckender Empfindung, und von der Größe eines Hirsekorns und drüber, so daß man, außer dem Verdachte, noch kein sicheres Merkmal der sich bildenden Blatter jetzt hat, und selbige nicht von einem gewöhnlichen Hitzbläschen, die im Sommer häufig erscheinen, zu unterscheiden vermag, da weder Härte, Geschwulst noch Entzündung vorhanden sind. Nach Verlauf von mehr oder wenigern Stunden erhebt sich nun dies Blätterchen in Form einer kleinen runden, und von der Oberhaut gebildeten, Blase, die schon mit einiger Härte im Umfange verbunden, und mit einer gelblichen

**Flüssigkeit** angefüllt ist, deren Farbe aber bald ins livide oder schwärzliche übergeht. Die Oberhaut trennt sich nun weiter, die Blase wird gröfser, die Härte in deren Umfange nimmt zu, und der Umkreis der Blase entzündet sich; die schwärzliche in der Blase enthaltene Feuchtigkeit fängt an, einzutrocknen, die Blase senkt sich dadurch, der Umkreis der Blatter tritt mehr hervor, wird härter, gespannter, ja zuweilen schmerzhaft, wobei es denn vorzüglich auf die Stelle, auf der die Blatter sitzt, und deren Umgebung, so wie auf die mehr oder weniger kräftige Constitution des Kranken, und die davon abhängende Reaction ankommt. Die so gebildete schwarze Blatter ist ohne Gefühl, kein Schmerz beim Einschneiden vorhanden, an Härte und Textur dem Sohlenleder ähnlich, und um dieselbe bildet sich auf dem entzündeten harten Rande gleichsam ein Kranz von kleinen Bläschen, welche sich bald etwas vergrößern, einfallen, die ursprüngliche Blatter auf diese Art vergrößern, sich aber immer, und zwar so lange auf dem neuen Umfangsrande bilden, bis durch die Naturkräfte und Beihülfe der Kunst eine Scheidungslinie des Gesunden von dem Abgestorbenen entstanden, und somit der Anfang zur Genesung gegeben ist, oder der Kranke durch das Fortschreiten des Brandes und das eingetretene typhöse Fieber dem Tode zugeführt wird. Bei den meisten meiner Kranken entstanden zugleich mit Ausbildung der gangränösen Blatter, Horripilationen, Gähnen, mit nachfolgender Hitze, schnellem Pulse, Eingenommenheit des Kopfs, Kopfschmerzen, oft mit gastrischen Affectionen, weifs belegter Zunge, Unruhe; bei einigen grofse Angst, Ohnmachten, kalte Extremitäten,

übrige Schweisse, *Facies hippocratica*, auch wohl Erstickungszufälle u. dergl., wobei Körperconstitution, Temperament, Art der Ansteckung, Sitz der Blatter, zeitig herbeigerufene Hülfe, zweckmässig angewendete Mittel u. dgl. bedeutende Modificationen hervorbringen und von grossem Einflusse sind. Nur bei zwei Kranken, beides Jünglinge von 18 und 20 Jahren, kräftigen Körperbaues, und immer einer guten Gesundheit geniefsend, sah ich nur Unwohlsein bei Ausbildung der Blatter, ohne irgend eine Veränderung im Pulse und der Hauttemperatur wahrzunehmen, jedoch wurden beide auch frühzeitig mit innern Mitteln behandelt. Den Ursprung der Blatter, wie ich ihn angegeben, habe ich dreimal ganz genau beobachtet, bei den übrigen durch mich behandelten Kranken hatte sich, als ich hinzugerufen wurde, die Brandblatter schon gebildet. Ohnmöglich kann ich daher dem Herrn Oberwundarzt *Hoffmann* \*) in Bernburg beipflichten, wenn er sagt, daß sich bei dem Eintritt der Krankheit gleich ein kleiner, trockner, eingesunkener und schwarzer Fleck bilde, vielmehr stimme ich ganz der Beschreibung der Blatter vom Hrn. Dr. *Schröder* \*\*) bei, und auch Hr. *Hoffmann* würde dies thun, wenn er, wie ich, die ersten Rudimente der Blatter oft gesehen hätte. Nur der fernere Verlauf ist grösstentheils anders, als ihn Hr. Dr. *Schröder* angiebt. Einen ähnlichen Ursprung der Blatter beobachtete Hr. Professor *Chelius* \*\*\*). Den rein typischen Verlauf, den

\*) Dessen neue prakt. Erfahrungen über den Milzbrandkreb. Stuttgart 1830.

\*\*) *Rust's Magazin* XXIX. Bandes 2tes Heft. S. 236 u. v.

\*\*\*) Dessen Chirurgie. S. 19 — 20.

Hr. Dr. Schröder \*) beobachtet haben will, in dem mit der 7ten Fieberexacerbation die Krankheit sich endigen soll, habe ich nicht wahrgenommen, vielmehr sah ich schon am 5ten Tage der Krankheit eine Separationslinie des Gesunden von dem Abgestorbenen, aber auch viel später, am 15ten Tage, entstehen. Zweifelsohne trägt hierzu die früher oder später hinzugerufene Kunsthülfe, zweckmälsig angewendete Mittel, Constitution des Kranken etc. viel bei.

Die Blatter selbst entsteht viel häufiger an der obern als untern Körperhälfte, ja alle Kranke, die ich an diesem Uebel behandelte, hatten die Blatter an der obern Körperhälfte. Die Ursache davon kann nicht allein in der mehr unbedeckten Haut liegen, da ich vielmals die Blatter in der Mitte des Oberarms, und auch an der ganz bedeckten Brust entstehen sah, vielmehr sehen wir diese Erscheinung auch oft bei acuten und selbst chronischen Exanthemen, und es scheint, als wenn eine an der obern Körperhälfte Statt findende grössere Wärmeentwicklung daran Antheil hätte.

Der Anfang der Krankheit ist also ein Blätterchen noch ohne alle Unterscheidungszeichen, aus diesem bildet sich eine mit gelber Lymphe oder Serum gefüllte Blase mit einiger Härte und Spannung im Umfange, die grösser wird, bald eine livide oder schwärzliche Farbe annimmt, durch Vertrocknung der enthaltenen Lymphe einsinkt, und eine schwarze, gewöhnlich runde Borke, die *Pustula gangraenosa*, bildet, um welche sich ein Kranz von Blätterchen, die bald sich mit der ursprünglichen

\*) a. a. O. S. 257.

Blatter verkleiden; und dieselbe vergrößern, immer von neuem erzeugt, bis durch einen durch die Natur und Kunst entstandenen Eitungsprocess das Gesunde von dem Abgestorbenen getrennt wird, und dadurch die Lebensgefahr gehoben ist. Das Allgemeinleiden dabei modificiren Körperconstitution, Ort und Art der Ansteckung, zeitig herbeigerufene Hülfe etc.

*Ursachen der brandigen Blatter.* a) Unmittelbare Uebertragung des Milzbrand-Contagiums von Milzbrandkranken oder daran crepirten Rindvieh, von den an der Blutsenche erkrankten oder crepirten Schafen, und vielleicht auch von rotzigen Pferden, worüber spätere Erfahrungen und Beobachtungen Auskunft geben müssen. — b) Die Ausdünstung der Felle von den an den genannten Krankheiten crepirten Thieren, die, von Menschen eingeathmet, und durch die Respiration in die Blutmasse gebracht, nach den von mir mehrfach beobachteten Fällen fähig sind, die Ansteckung zu vermitteln und die Milzbrandblatter oder Krankheit im menschlichen Körper hervorzubringen. Hiervon her auch ein Mehreres. — c) Wahrscheinlich vermögen auch atmosphärische Einflüsse, z. B. Exhalationen niedriger sumpfiger Gegenden, in Verbindung mit großer Hitze, die Krankheit ursprünglich im menschlichen Körper hervorzubringen. Schon der getreueste Beobachter der Natur sagt ja: *morbi in pluviosis fiunt putredines etc.*, und *Monfalcon* \*) führt an, daß in sumpfigen Gegenden Würmer, Aussatz, chronische Hautgeschwüre und Karbunkel fast allgemein wären. Wir kennen auch die Bildung

\*) *Monfalcon* über die Sümpfe etc. aus dem Französ. übersetzt von *Heyfelder*. S. 78. Leipzig 1825.

der Miasmen und Contagien noch zu urtheilen zu können, daß dem ni-  
sey; wir wissen zwar, daß gewisse Misc-  
veränderungen der Luft, erzeugt durch  
pflanze und thierische Exhalationen, mit  
größern oder geringern electricischen Sp-  
der Atmosphäre, mit Antheil an deren E-  
haben; so lange indess die uns jetzt noch  
empfindlichen und unwägbaren Stoffe, d-  
sache dieser Bildung sind, nicht genau  
kannt und mehr aufgehellt sind, bleibe  
nur hypothetische Conjecturen zu machen  
die aber freilich viel Wahrscheinliches  
müssen, wenn sie nicht sogleich widerleg-  
den sollen. Warum sollte sich denn an-  
brandige Blatter nicht primär im Mensch  
zeugen können? Ist der Mensch den atm-  
rischen Einflüssen weniger als die Thier  
gesetzt? Sehen wir doch ein ähnliche  
spiel jetzt an der Chólera, die außer  
schen, auch Hornvieh, Elephanten, Ka-  
Schafe etc. befallen hat \*), und schon  
*silius Halicarnassus* \*\*) sagt von der Pest  
*primo equorum, bovimque armenta invasit*  
*pecudes et quadrupedia aggressa est,*  
*pastores et colonos attigit et totum rom-*  
*agrum pervagata, urbem invasit.* *Livius*  
*Ovid* \*\*\*\*) und *Silius Italicus* \*\*\*\*\*)  
ähnliche Beispiele an. Karbunkel-Epid-  
sind auch nicht so seltene Beispiele, u-  
trachten wir die Beschreibung von der

\*) *Tilesius*, über die Cholera.

\*\*) *Lib. 9.*

\*\*\*) *Decad. 5. Lib. 1. Cap. 22.*

\*\*\*\*) *Metam. 7.*

\*\*\*\*\*) *Liber. 14.*



verschiedenen Karbunkeln in Polen, Rußland, Schweden, Ungarn, Frankreich etc., so findet man große, ja oft die größte Aehnlichkeit mit unserer Milzbrandblatter. Deswegen ist wohl nicht zu läugnen, daß die Milzbrandblatter unter Umständen sich primär im menschlichen Körper erzeugen kann, ohne daß eine unmittelbare Uebertragung des Milzbrandcontagiums nöthig wäre, ja mehrentheils läßt sich die solche unmittelbare Ansteckung durch Milzbrandcontagium gar nicht nachweisen.

Der Streit, ob die Blatter als eine örtliche Krankheit, und die übrigen Zufälle als secundär zu betrachten sind, läßt sich leicht schlichten. Die Brandblatter, die von unmittelbarer Uebertragung des Milzbrandcontagiums entstanden, ist anfangs eine rein örtliche Krankheit, die auch vor Einsaugung des Gifts und Gelangung in die Blutmasse durch die Operation des Ausschneidens ganz beseitigt werden kann, und beseitigt werden muß; dagegen die Brandblatter, die durch Resorption thierischer etc. Exhalationen entstanden — mag diese nun durch die Haut, oder durch die Respirationswege, Magen und Darmkanal vermittelt werden, — gewiß Reflex eines Allgemeinleidens, ein *Conamen naturae* ist (Hautkrise), den im Körper liegenden Krankheitsstoff zu entfernen. Deswegen wird in diesem Falle das Ausschneiden der Brandblatter auch nur in sofern von Nutzen seyn, als dadurch eine kräftigere Reaction und zweckdienliche peripherische Entzündung hervorgebracht, und so der nothwendige Eiterungsproceß eingeleitet wird, zu welchem Zweck indess, beiläufig gesagt, Scarificationen mit eben dem Nutzen angewendet werden können, und

nicht so schmerzhaft sind. *Hoffmann*; der die Krankheit für rein örtlich und an Haut und Zellgewebe gebunden hält, sah Verschlimmerung nach der Operation (siehe den 12ten Krankheitsfall a. a. O.), ja in einem Falle (den Gustav erst vier Tage nach dem Ausschneiden der Blatter, die Separationslinie des Gesunden vom dem Abgestorbenen entstehen. Wäre die Krankheit eine rein örtliche gewesen, hätte der Ansteckungsstoff nur an der afficirten Stelle gelegen, so hätten die ausgeschnittenen, und des Krankheitsstoffs beraubten Stellen nicht wieder brandig werden können, indem eine einfache Wunde nicht ohne Ursache brandig wird. Zweimal habe ich die Brandblatter noch als Bläschen mit aller Härte ausgeschnitten, ja mehr ausgeschnitten, als eigentlich nöthig war, und doch wurde die Stelle, wo die Blatter ausgeschnitten war, brandig, und bildete sich an dieselbe der zur Erkennung der Brandblatter so wichtige Blasenkrantz. Wollte man etwa einwenden, daß der Ansteckungsstoff in diesen Fällen schon weiter um sich gegriffen und sich mehr verbreitet habe, so halte ich dies für eine Subtilität, eine Ausflucht, und frage: woran man erkennen soll, daß sich das Contagium weiter, als über die, durch selbiges gebildete Blatter erstreckt haben soll?

Das Contagium soll nach *Hoffmann* den ersten Angriff auf die Haut machen, dann in Zellgewebe eindringen und sich daselbst fixiren. Will man die Haut als todte Maschine betrachten, so läßt sich gegen diese Meinung nichts einwenden; betrachten wir aber die Haut als Absonderungs- und Einsaugungsorgan, das mit einer Menge ab- und resorbirender Gefäße und

vielen Nerven versehen ist, so läßt sich gar nicht einsehen, daß ein, dem thierischen Körper so destruirendes Contagium seine Angriffe bloß auf Haut und Zellgewebe machen soll, ohne in die Säftemasse zu gelangen. Ohnstreitig gehört das Milzbrandcontagium mehr zu den Miasmen, als fixen Contagien, indem sich ursprünglich dasselbe durch Mischungsveränderungen der Atmosphäre erzeugen kann. Vielmal habe ich die Brandblatter an ganz bedeckten Stellen behandelt, an denen eine unmittelbare Ansteckung gar nicht möglich war, ja eine solche auf keine Art nachgewiesen werden konnte, da alles Nachforschen, alle Erkundigungen, keinen Milzbrand oder Blutseuche auffinden konnten. Wie will man diese Fälle anders, als Reflex eines Allgemeinleidens betrachten, die durch thierische etc. Exhalationen hervorgebracht sind, und warum soll man der Resorption durch Respirationswege und Darmkanal weniger Antheil als der Haut zuschreiben? Diese Krankheit halte ich demnach gegen *Schröder* und *Hoffmann* nur in dem oben angegebenen Falle für örtlich, sonst aber mit *Schrader* \*) u. m. A. für ein Allgemeinleiden, das örtliche Uebel, die Brandblatter, bedingt durch eine innere Krankheit und durch Reaction der Lebenskräfte auf die Haut geworfen.

Sie kann ferner auch ohne vollständige Ausbildung der Brandblatter verlaufen, und ist in diesem Falle um so gefährlicher und tödtlicher, da die eigentliche Krise, der Eiterungsproceß nicht zu Stande kommt. Ein Fall der Art ist mir zur Behandlung vorgekommen, von dem weiter unten ein Mehreres. Ein hiesiger

\*) Dr. *Schrader* über die Natur des Milzbrandes etc.

sehr geschätzter Arzt, der Kreisphysiku Dr, *Kreysig*, hat mich versichert, einen lichen Fall behandelt zu haben. Ist oben gestellt worden, daß die Ansteckung Einsaugung, vermöge der Respiration etc. mittelt wird, das Contagium selbst ins Blut langt, und von hier aus durch Reaction Organismus auf die Haut geworfen wird, läßt sich auch leicht einsehen, daß beim gel. an Lebenskräften, nur eine mangelhafte Reaction erfolgen kann, jene Hautkrise Eiterungsproceß nicht zu Stande kommt, die Krankheit in der Säftemasse wüthend so gefährlicher seyn muß.

Daß der Krankheitsstoff eine zeitlang latent im Körper liegen kann, haben mir mehrere im Winter vorgekommene Fälle bewiesen. Gewiß haben dabei Körperconstitution, der Ansteckung, Disposition dazu etc., großen Einfluss. An eine frische Ansteckung wird bei nicht zu denken, da weder Felle verbrannt wurden, noch eine Spur vom Milzbrand vorhanden war.

Die Milzbrandblatter ist ferner wahrlich kein neues Uebel, wohl schon den ältesten Aerzten bekannt gewesen, die die unter den Namen mehr oder weniger verschiedener Krankheiten, z. B. der gewöhnlichen Pocken, Anthrax u. dergl. behandelt werden können. So finden wir die ersten Spuren im 2ten Buch Mosis, 9ten Kapitel 10ten Vers es heißt: Da führen auf böse schwarze Pestern; beide am Menschen und am Vieh. die Pest damit nicht gemeint sey, geht dem 15ten Vers desselben Kapitels hervor gesagt wird: und ich will meine Hand

strecken und Dich und Dein Volk mit Pestilenz schlagen.

Bei Hippocrates \*) finden wir eine Stelle, die ganz Anwendung auf unsere Brandblatter findet, indem derselbe sagt: *Carbunculi in Craxone aestivi: pluebat in ardoribus aqua larga. Contingebat hoc per totum et maxime ab Austro et subnascebatur quidem in cute sanies, tam autem intro concipiebatur, colescebat, et pruritus inducebat. Deinde pustulae velut ab igne inustae excitabantur, et sub cutem uri sibi videbantur in ardoribus siccitatis etc.* Das Bild unserer heutigen Brandblatter ist gewiss hier nicht zu verkennen. Ferner spricht derselbe: \*\*) *Carbunculi per aestatem multi et aliae, quae Seps vocantur, pustulae magnae etc.* Unter Seps verstand aber Plinius eine kleine Art Eidechsen, deren Stich das gestochene Glied in Fäulnis setzen sollte. Hier fällt einem unwillkürlich die von einigen vorgebrachte Propagation der Brandblatter durch Insecten bey. Sollte man in den damaligen Zeiten schon eine solche Idee gehabt haben? Eine solche Conjectur zu machen, ist nicht nur zulässig, sondern auch wahrscheinlich.

Galen \*\*\*)) sagt von dem Carbunkel: *Carbunculi non pestiferi periculosi et ipsi sunt, quia oriuntur a vitiosis humoribus et accendunt febrem ardentissimam satque cum periculo vitae conjuncti; inflammata pars nunquam suppurat, sed fervore exusto corruptae carnis lobum tandem excutit, quo excidente, ulcus cavum sor-*

\*) De morbis popularibus sect. prima, editio altera Albert. Halleri. Lausann. 1786.

\*\*) Tom. I. sectio tertia de morbis popularibus,

\*\*\*)) Comment. Epid. 12.

*didumque manet; und etwas weiter: hic affectus perpetuo malignus est, veluti a pravo productus humoribus: tum tamen deterior fit, quanto cum nativa malignitate malignitas et constitutione conjuncta fuerit. Nam carbunculorum alius simplex, qui ex ardore solo, simplici putredine nascitur, alius malignus, qui etiam jungit venenatam qualitatem. Galen theilt also die Carbunkel schon in gut- und böse ein, und leitete letztere von Bösigkeit der Atmosphäre her, auch paßt seine Beschreibung des Carbunkels einigermaßen auf unsere Brandblatter:*

*Oribasius \*) sagt von dem Carbunkel, er entstände aus dem Blute, und sei die Wirkung einer melancholischen Effervescenz desselben, seine Worte sind: Carbones fiunt ex sanguine qui melancholicus ferverescensque effectus sit, et cutem comburat \*\*) — — — ferverescens et temque accendens carbores gignit.*

Die Beschreibung der Carbunkel von *Cassius \*\*\*)* paßt theils auf die gewöhnlichen Carbunkel, theils auch auf unsere Brandblatter, er sagt: *Non aliud carbunculo pejus. Eius signae sunt, rubor est, superque eum non nigrae pustulae eminent, maxime nigrae, interdum sublividae aut pallidae.*

*Plinius \*\*\*\*)* nennt die Brandblatter, oder die Carbunkel, ein neues Uebel, welches zuerst unter *Lucius Paulus* und *Quintius Metrius* nach Italien gekommen sei, doch führt

\*) *De morb. curat. Lib. III. C. XXVII.*

\*\*) *Synops. L. VII. C. 12.*

\*\*\*) *Liber V.*

\*\*\*\*) *Historiae naturalis Lib. XXVI. C. IV.*

ich lieber seine eignen Worte an: *L. Paulo, Q. Marcio censoribus, primum in Italiam carbunculum venisse, Annalibus conscriptum est, peculiare Narbonensis provinciae malum: quo duo consulares obiere condentibus haec nobis eodem anno, Julius Rufus et Quint. Leca- nius Bassus, ille medicorum inscientia sectus: hic vero pollice laevae manus evulso acu ab se- mptis, tam parvo vulnere, ut vix cerni pos- sit. Nascitur in occultissimis corporum parti- bus et plerumque sub lingua, duritia rubens varinodo, sed nigricans capite; alias livida, corpus intendens, neque intumescens, sine do- lore, sine pruritu, sine alio quam somni indi- cio, quo gravatos in triduo aufert; aliquando et horrorem adferens, circaque pustulas parvas, rarius febrem, stomachum faucesque. quum in- vasit ocysime exanimans.* Zweifelsohne geht aus dieser Beschreibung hervor, daß *Plinius* den Brandcarbunkel nicht selbst gesehen, son- dern die Beschreibung nur nachgeschrieben hat; aber mehrere Symptome unserer Brandblätter angegeben sind. Mit Gewissheit erhellt aber aus dessen Beschreibung, daß die Krankheit schon vor 1700 Jahren in eben der Gegend herrschte, in der sie heut zu Tage noch zu- weilen epidemisch wüthet, wozu gewiß die Sumpfausdünstungen viel beitragen, da Nar- bonne nach *Monfalcons* Zeugnisse \*) an einer sumpfigen Ebene liegt. Für meine Meinung, daß die Brandblätter schon in den ältesten Zei- ten geherrscht habe, ist die angeführte Stelle des *Plinius* gewiß ein redender Beweis. Meine kleine Handbibliothek gestattet nicht, mehrere Autoren aus den ältern Zeiten anzuführen, grö- ßere Bibliotheken zu benutzen, hat aber der

\*) a. a. O.

*quā vulnerum rationem secutus, corrumpit partem a qua dependet functio vitalis. Malum, saepe plures simul homines invadit aut contagione ad alios transeundo, multos celeriter jugulando, integrae cujusdam regionis aut urbis incolis funestus existit. . . . Partes, quae corripunt, prunae ad instar, immodico feris sensu excruciant, sive quod subito incandescas in cineres quasi vertant; nigroremque eisdem excitent, cum extincti carbonis nigri comparandum. Merkwürdig bleibt die Ähnlichkeit der angegebenen Symptome mit den unserer Brandblatter, und wahrscheinlich der gutartige Carbunkel des Verfassers dieser selbst, dagegen der bösertige der Pest, die Carbunkel-Epidemien anzugehören scheint.*

*Bernstein \*)*, *Hamilton \*\*)*, *Richter \*\*\*)* und Andere mehr sprechen nur von dem wöhnlichen Carbunkel.

*Callisen \*\*\*\*)* erwähnt dagegen des Pestcarbunkels, der, obwohl selten, in Dänemark vorkommen und im Zellgewebe seinen Sitz haben soll. Da aber die Pest seit vieler Jahre daselbst nicht geherrscht hat, so ist Callisen's Pestcarbunkel wahrscheinlich unsere schwarze Blatter gewesen.

Die Königl. Regierung zu Potsdam machte zuerst auf die Ansteckung und

\*) Dessen chirurgisches Lexicon 1. Theil p. 18. 1787.

\*\*) Dessen Handbuch der milit. Arzneikunde 1. Theil §. 206. Leipzig 1790.

\*\*\*) Dessen Anfangsgründe der Arzneikunst, 3te Auflage. §. 244. Göttingen 1799.

\*\*\*\*) Dessen Chirurgie 1. Theil. §. 682.

\*\*\*\*\*) Kurmärksches Amtsblatt. 1811. p. 186. 88.



*Fr. Hoffmann* \*) führt von dem Carbu-  
kel an: *ab his carbunculis nulla corporis pars*  
*immunis est, obsident tamen quam maxime*  
*membranas musculorum et substantiam cutis ner-*  
*veam ac fibrosam, in dorso potissimum, bra-*  
*chiis ac femoribus. In loco quem afficiunt*  
*aegri primo pruritus sentiunt exquisitum, et*  
*scalpunt, pustulae emergunt, coloris vel rubri,*  
*vel lividi, vel albo purpurei, vel nigri. Pustu-*  
*lae compressae sunt et pure plenae viden-*  
*tur, ac sub una, vel pluribus, crusta cinerea,*  
*vel nigra concrevit, qua ablata, caro corrupta*  
*et spongiosa adparet, cum dolore intolerabili et*  
*ardore carnis circumjacentis, ac tandem inse-*  
*quitur totalis partis sphacelatio, sive mortifi-*  
*catio.* Einige von meinen Kranken empfanden  
ebenfalls heftiges Jucken an der afficirten Stelle,  
und nachdem sie sich gekratzt hatten, entstand  
ein oder mehrere Bläschen, die bald in eine  
Blase zusammenliefen, — kurz der Verlauf war  
ziemlich so, wie ihn *Hoffmann* hier anführt.

In einer alten Dissertation, an welcher das  
Titelblatt fehlt, wird folgende Beschreibung des  
Carbunkels gegeben: *Comparet enim, sicuti in*  
*corporis ambitum is protrudatur, sub forma*  
*tuberculi saturate rubri, plus minusve fusci, vel*  
*nigri, modo prominentioris, modo depressioris;*  
*ex pustula nunc singula et paulo majore, ut*  
*plurimum piperis granum aequante, nunc multi-*  
*jugis minoribus, cum milio comparandis mox*  
*in unam bullam coalitaris oriundi, contigua*  
*carne simul rubente et turgente. Invadit omnes*  
*corporis partes, omnis aetatis homines, minus*  
*tamen impuberes, quam adultos. Benignus est,*

\*) *Frid. Hoffmanni medic. ration. systemat. Tom.*  
*IV. p. 290. Halae 1743.*

*quā vulnerum rationem secutus, corrumpendo partem a qua dependet functio vitalis. Malignus, saepe plures simul homines invadendo, aut contagione ad alios transeundo, multoque celeriter jugulando, integrae cujusdam regionis aut urbis incolis funestus existit. Partes, quas corripunt, prunae ad instar, immodico fervoris sensu excrucient, sive quod subito excisatas in cineres quasi vertant, nigroremque in iisdem excitent, cum extincti carbonis nigrore comparandum. Merkwürdig bleibt die Aehnlichkeit der angegebenen Symptome mit denen unserer Brandblätter, und wahrscheinlich ist der gutartige Carbunkel des Verfassers dieselbe selbst, dagegen der bösertige der Pest, oder Carbunkel-Epidemien anzugehören scheint.*

*Bernstein \*)*, *Hamilton \*\*)*, *Richter \*\*\*)* und Andere mehr sprechen nur von dem gewöhnlichen Carbunkel.

*Callisen \*\*\*\*)* erwähnt dagegen des Pestcarbunkels, der, obwohl selten, in Dänemark vorkommen und im Zellgewebe seinen Sitz haben soll. Da aber die Pest seit vielen Jahren daselbst nicht geherrscht hat, so ist *Callisens* Pestcarbunkel wahrscheinlich unsere schwarze Blätter gewesen.

Die Königl. Regierung zu Potsdam \*\*\*\*\* machte zuerst auf die Ansteckung und Erzeugen-

\*) Dessen chirurgisches Lexicon 1. Theil p. 18. Gotha 1787.

\*\*) Dessen Handbuch der milit. Arzneikunde 3. Theil §. 206. Leipzig 1790.

\*\*\*) Dessen Anfangsgründe der Arzneikunst. 3te Auflage. §. 244. Göttingen 1799.

\*\*\*\*) Dessen Chirurgie 1. Theil. §. 682.

\*\*\*\*\*) Kurmärksches Amtsblatt. 1811. p. 185. 88.

gung der Brandblatter durch Milzbrandkrankes Vieh aufmerksam, indem Hr. Dr. *Creutzwieser* in Preussisch Holland, nebst noch drei Menschen, welche milzbrandkrankes Vieh behandelt und aufgehauen hatten, ums Leben gekommen waren. Schon damals wurde der Genuss des Fleisches, und wohl mit Recht, verboten, auch Vorsichtsmaassregeln bei Behandlung des, am Milzbrande erkrankten, oder daran krepirten Viehes gegeben, die später häufig außer Acht gelassen wurden, und deswegen ähnliche Unglücksfälle nicht selten waren.

*Richter* \*) erwähnt der Brandblatter bei Abhandlung des Furunkels, beschreibt die verschiedenen Arten derselben in Russland, Polen und Frankreich, die ich, wie oben erwähnt, für identisch mit unserer Brandblatter halte, und wahrscheinlich von eben den Ursachen entsteht. Auch *Richter* betrachtet sie gleichsam als Crise.

*Schmalz* \*\*) führt mehrere Arten von Carbunkeln an, scheint aber dieselbe nicht behandelt zu haben, da seine Angabe: dass die Blatter nicht eitere und als Kern herausfalle, nicht der Natur gemäß ist.

Ueber das frühere Daseyn der Brandblatter hat keiner dieser Autoren Etwas angegeben, und wiewohl *Plinius* den ähnlichen französischen Brandcarbunkel, ein neues Uebel nennt, welches erst zu der damaligen Zeit nach Italien gekommen wäre, so sprechen doch die angeführten Stellen des *Hippocrates* schon für

\*) Dessen specielle Therapie. 6. B. p. 349. etc.

\*\*) Versuch einer mediz. chirurg. Diagnostik. 4te Auflage. §. 138 — 42.

ein früheres Daseyn dieses Uebels.  
 sten Schriftsteller über diese Krankheit  
*Baer, Basedow, Hanke, Schre-  
 mann* etc., führen ebenfalls in  
 sicht nichts an, liefern auch keine  
 unsere Meinung.

Nachträglich muß ich noch  
 für meine Meinung, daß thierische  
 pfige Exhalationen wahrscheinlich  
 hervorbringen, anführen. Sanger-  
 dicht am südlichen Abhange des  
 am Anfange einer Ebene (hier Ried)  
 die von der Gonna und Helme  
 wird, welche letztere sich ohn-  
 die Unstrut ergießt, und alle Jahr  
 einmal die Gegend überschwemmt.  
 dieser Gegend ist nun die Brand-  
 seltene Erscheinung, eben so häufig  
 nicht selten hier in Sangerhausen;  
 mir noch kein Fall des Uebels auf  
 Unterharze vorgekommen, wiewohl  
 Kranke in den daselbst liegenden  
 behandeln habe. Wenn nun auch  
 zahl der Krankheitsfälle Gerber, Schö-  
 ner, Sattler, und überhaupt Mensch  
 Bearbeitung roher Häute und Felle  
 von der Brandblatter befallen wer-  
 schießt doch einmal die Ansteckung  
 nicht allein durch die Haut, sondern  
 durch Respiration, und zweitens  
 nah eben so häufig die Brandblatte-  
 chen vor, die gar nicht mit dergle-  
 en und Fellen in Berührung kom-  
 s aber, und wodurch es geschiel-  
 diesem Jahre gastrisch-nervöse Fie-  
 ein andern Ruhren, Faulieber und

entstehen, welche Veränderungen die Atmosphäre erleidet und erlitten hat, und welche zu Brandblättern, welche zu Cholera, welche zu Nervenfiebern disponiren, dies liegt dem Geiste der Erforschung noch zur Aufhellung offen: *Medicinam quicumque vult recte consequi, haec faciat oportet: primum quidem anni tempora animadvertere, quid horum quodque possit efficere. Non enim quidquam habent simile, sed multum et ipsa a se ipsis et in suis permutationibus dissentiunt. Deinde vero ventos tum calidos, tum frigidos, maxime quidem omnibus hominibus communes, ac deinceps eos, qui unicuique regioni sunt proprii. Oportet autem et aquarum facultates considerare, quemadmodum enim gustu ac pondere differunt: ita et facultates cujusque multum discrepant etc.*, sagt Hippocrates \*), und nur auf einem solchen Wege können wir zum Ziel gelangen. Hierbei fällt mir Ramazzini's Gedanke ein \*\*): *sed promptius ab aëre, tamquam e communissimo fonte, e quo nemo non potare cogitur, morbos quosdam derivari, omnium pariter est consensus. Und Sydenham \*\*\*)* führt an: *Variae sunt nempe annorum constitutiones, quae neque calori, neque frigori, non sicco humidove, ortum suum debent, sed ab occulta potius, et in explicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus pendent, unde aër ejusmodi effluviis contaminatur, quae humana corpora huic aut illi morbo addicunt determinantque etc.* Auch

\*) Tom. I. de aeribus aquis et locis p. 2. 3.

\*\*) Bernard Ramazzini Opera medica. Lipsiae 1824. p. 17.

\*\*\*) Th. Sydenhami Opera de morbis epidemiis.

flex des im Körper aufgenommenen Krankheitsstoffes betrachtet werden muß. Hat man Gründe, das Erstere zu glauben, so ist die augenblickliche Ausschneidung das beste Mittel den Fortschritten der Krankheit Einhalt zu thun, doch würde ich immer rathen, die durch die Ausschneidung verursachte Wunde nicht durch schnelle Vereinigung zu heilen, sondern die Vernarbung durch Eiterung herbei zu führen, da selbige immer als eine vergiftete Wunde zu betrachten ist, und man die Fortschritte der Infection nicht genau kennt. Deswegen ist es auch immer rathsam, mit der äußerlichen Behandlung eine innere zu verbinden, und *Aqua oxymuriatica*, *China* u. dergl. zu geben.

Leidet aber der Sitz der Blatter wegen großer Gefäße, Nerven, oder anderer edler Theile, die Ausschneidung der Blatter nicht, oder ist dieselbe als Reflex des schon im Körper aufgenommenen Contagiums zu betrachten, oder auch in Folge der Einsaugung des Sumpfmiasmas entstanden, so muß der nothwendige Eiterungsproceß durch Hervorbringung eines passenden Grades von Entzündung erregt werden. Zu diesem Zweck sind nun Scarificationen vor allen Dingen nothwendig. Ueber die, in die gemachten Einschnitte einzustreuenden Mittel herrscht noch keine Uebereinstimmung. Einige Aerzte, wie *Sprengel* (in dessen Chirurgie) und *Basedow* (wenn ich nicht irre, im Magazin für Heilkunde) empfehlen Chlorkalk und Aetzkali; andere gebrauchen Chlorwasser, wie *Schrader* (im angeführten Werke) und *Brun* (in den Heidelberger Annalen); die Engländer reden vorzüglich den Zuggläsern das Wort (*Froriep's* Notizen); Andere wenden da-

gegen Säuren an, als Holz- und Salzsäure, ja ich weiß, daß concentrirte Schwefelsäure angewendet ist, und auch das Glüheisen wird in Gebrauch gezogen und vorgeschlagen. Ohne-  
streitig erregen aber die beiden letzten Mittel viel zu tief eindringende Brandschörfe, die schwer zu lösen sind, auch ist heftige Entzündung der nahe gelegenen Theile gewöhnliche Folge von der Anwendung der concentrirten Schwefelsäure. *Hanke* (Neue Breslauer Samml. aus d. Geb. d. Heilk. I. B.) zieht den Gebrauch des salpetersauren Silbers und salzsauren Zinks vor. — Gewöhnlich habe ich das rothe Quecksilberoxyd in die Einschnitte gestreuet, und bin in sofern mit dessen Wirkung zufrieden gewesen, als ich meinen Zweck: Eiterung zu erregen, damit erreicht habe. Nur einmal habe ich Chlorkalk angewendet, aber keine ausgezeichnete Wirkung davon gesehen. Außerdem wurde die Blatter mit einer antiseptischen Salbe aus *Storax liquidum*, *Myrrha*, *Camphor* und *Unguentum Elemi* oder dergl. bedeckt, mit Chlorwasser, oder Weidenrindendecoct oder dergl. fomentirt, auch wohl bei vieler Spannung und bei Schmerzen mit erweichenden, schleimigten Kräutern, vermischt mit Bilsenkraut, cataplas-  
mirt. Die von Einigen vorgeschlagenen Zug-  
gläser habe ich nicht angewendet; ich war mit dem Erfolge meiner Methode zufrieden, und glaubte sie deswegen nicht ändern zu dürfen.

Von allen meinen Kranken verlor ich nur eine Frau, bei welcher die Blatter nicht zur Ausbildung kam. Durchaus nothwendig ist es mit der äußerlichen Behandlung eine innere zu verbinden. China und Chlorwasser stehen als innere Mittel oben an; allein sie in jedem

Krankheitsfalle ohne Ausnahme anwenden zu wollen, wäre höchst widersinnig. Gastrische Affectionen erfordern bei Turgescenz nach oben ein Brechmittel, nach unten gelinde Laxantia, aber mit Vorsicht gegeben. Heftige Entzündung, voller und kräftiger Puls, starke Körperconstitution, erfordern selbst einen mäßigen Blutverlust durch ein Aderlaß bei Erwachsenen, und durch Blutegel bei Kindern. Indem muß dabei die Constitution des Körpers in Betracht gezogen und immer Bedacht genommen werden, daß diese Krankheit zu Entzündungen geneigt ist, und früher oder später ein typhöses Fieber im Gefolge hat. Der Arzt muß hier eben so, wie bei jeder andern Krankheit, zu individualisiren verstehen, nicht bloß der Empiriker seyn, wenn er in Behandlung seiner Kranken glücklich seyn will. Ist der Umfang der Blatter heftig entzündet, der Puls schnell und voll, Hitze und Durst groß, die Körperconstitution des Kranken kräftig, so kann ein mäßiger Blutverlust nicht schaden; er will die Entzündung in ihre Gränzen zurückführen, das Umsichgreifen des Brandes verhüten, und die Eiterung so befördern, nur muß das Blut lassen in den ersten Tagen der Krankheit geschehen; später möchte es immer mehr schaden, als nützen. In einigen Fällen habe ich eine Ader öffnen lassen, oder auch Blutegel gelegt, und mit dem besten Erfolge. Daß an den Blutegelstichen Blattern entstehen sollte, wie man wohl behauptet hat, habe ich nicht bemerkt, und glaube es auch nicht. In andern Fällen, wo sich statt Eiters eine süßliche Masse nach Entfernung des Brandschorfs erzeugt, auch die Bildung neuer Bläschen im Umfange der Blatter noch nicht aufhörte, habe ich Ge-



lomal mit Camphor, und zwar mit gutem Erfolge, anwenden lassen. *Hoffmann's* (im ang. Werke) Einwendungen dagegen, haben keinen Grund, da Calomel häufig in typhösen Fiebern mit dem besten Erfolg gegeben wird und gegeben worden ist. Opium, Belladonna u. dgl. anzurathen bei dieser Krankheit, würde ich nicht für rathsam halten, obwohl einige Aerzte diese Mittel empfohlen haben.

Uebrigens stimmen *Basedow*, *Schröder*, *Schrader* und *Hanke* in Rücksicht der örtlichen Behandlung des Uebels ziemlich mit meiner Meinung überein; sie suchen einen passenden Grad von Entzündung zu erregen, wodurch doch ebenfalls die Eiterung befördert wird, und gehen nur von einem andern Gesichtspunkte, als ich, aus. *Hoffmann*, sich auf seine Ansicht stützend, daß das Uebel anfangs immer eine örtliche Krankheit sey, empfiehlt in den ersten Tagen der Krankheit die Ausschneidung ohne Ausnahme, und läßt nur Modificationen der Behandlung bei ausgebildeter Blatter zu; indess habe ich schon oben einige seiner Krankheitsfälle angezeigt; bei denen das Ausschneiden fruchtlos war, und die Blatter sich doch bildete. Das Ausschneiden macht, wenn es, nach der oben gegebenen Erklärung, nicht nöthig ist, dem Kranken nur heftige Schmerzen, und Scarificationen thun dieselben Dienste, sind aber weniger schmerzhaft.

Kürzlich will ich nun im Allgemeinen meine Methode, die schwarze Blatter zu behandeln, angeben, und dann zu den einzelnen Krankheitsfällen übergehen.

Ist also das Uebel sicher örtlich, durch unmittelbare Uebertragung des Milzbrandconta-

giums vermittelst Berührung entstanden, so schneide ich die Blatter mit aller umgebender Härte aus, heile aber die dadurch verursachte Wunde immer durch Eiterung, und lasse innerlich nach Beschaffenheit der Umstände, Chlorwasser, Chinadecoct etc. nehmen.

Wenn die Blatter aber als Reflex des im Körper aufgenommenen Contagiums betrachtet werden muß, so scarificire ich dieselbe so lange, bis eine Trennungslinie des Gesunden vom Abgestorbenen entsteht, streue jedesmal rothes Quecksilberoxyd in die Einschnitte, lege die oben erwähnte antiseptische Salbe darüber und lasse mit Chlorwasser, Weidenrinden- oder Chinadecoct etc. fomentiren, oder auch Cataplasmata von erweichenden Kräutern und schlagmüßigen Samen mit Bilsenkraut vermischt darüber legen, wenn es heftige Schmerzen, Spannung und Entzündung verlangen sollten. Innerlich verfabre ich den vorhandenen Indicationen gemäß, reiche ein Brech- oder Laxmittel, lasse eine Ader öffnen, oder Blutegel legen, wenn Anzeige dazu vorhanden ist. Außerdem gebe ich aber in der Regel die ersten Tage Chlorwasser, und später die China, und zwar so lange, bis vollständige Eiterung eingetreten ist. Mit diesem Verfahren bin ich gewöhnlich ausgekommen und glücklich in der Behandlung dieser Krankheit gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

---

## IV.

nicht ein Hauptgebrechen  
 ärztlichen Heilverfahrens, daß  
 der Ernährung vorstehen-  
 gane, besonders den Magen  
 Darmkanal, zu wenig be-  
 achten?

Von

Ant. Friedr. Fischer,

zu Dresden.

man als ausübender Arzt wird, und  
 man dem Heilgeschäfte seine Kraft  
 um so deutlicher drängen sich einzu-  
 rechen der Kunst auf, deren es nicht  
 glebt. Es würde jedoch ein Verbre-  
 der leidenden Menschheit seyn, wollte  
 als fehlerhaft Erkannte nur bei eigener  
 Übung vermeiden, es übrigens der Zeit  
 Zufälle überlassen, ob und wann auch  
 lerzte zur Erkenntniß desselben gelan-  
 d es zu berücksichtigen für gut halten

en ich jedoch von einem Hauptge-  
 ärztlichen Heilverfahrens im All

meinen spreche, trete ich vielleicht manchem vortrefflichen Heilkünstler, der sich bei Behandlung seiner Kranken dieses Fehlers nicht schuldig gemacht hat, beleidigend entgegen; daher ich recht sehr bitten muß, mich nicht falsch zu verstehen: ich rüge den fraglichen Gegenstand nur in sofern er meiner Wahrnehmung zu Folge vielfältig sich zur Beobachtung darstellt, und der Beachtung werth ist. Wir leben ja in einer Zeit, wo Veröffentlichung aller Fehlerhaften an der Tagesordnung ist, und wovon namentlich im Bezug auf das Heilgeschäft, die schroffsten Gegensätze und die grellsten Widersprüche sich geltend zu machen suchen, und gebricht es demnach nicht an Bloßstellung und Aufdeckung dessen, was dringend der Verbesserung bedarf!

Dass wir Aerzte nothgedrungen in akuten und chronischen Krankheiten viele Heilmittel dem Magen und Darmkanal zur fernern Uebertragung übergeben, und zu solchem Zwecke den Kranken ersuchen müssen, sich Zwang anzuthun, und den dagegen fühlenden natürlichen Widerwillen zu überwinden, ist an sich für sich ein Uebelstand, den gänzlich zu vermeiden wir uns nie Hoffnung machen können, denn die uns noch zu Gehöte stehenden Wege durch die Haut, durch den Mastdarm, durch die Venen, den Arzneien Eingang zu verschaffen, dürfte, aus wohlbekannten Gründen, nicht ausreichen, um den Magen und Darmkanal von der Verpflichtung der Arznei-Aufnahme gänzlich befreien zu können.

Wären wir nur genöthigt, dem *Troch. intestinorum* dann Arzneien aufzudrücken, wenn er selbst der leidende Theil ist, wenn wir

von Cruditäten und andern schädlichen Stoffen befreien, oder ihn zu vermehrter Thätigkeit anzureizen wollten, wann, mit einem Worte, die Arzneien vorzugsweis auf die ersten Wege wirken sollten, so würden diese Organe nur um ihres eigenen Wohles halber belästigt; leider sind sie aber dazu verurtheilt, für alle andern Gebilde büßen zu müssen, und es giebt kein Gift, das nicht gegen diese oder jene Krankheit zuerst dem Magen und Speisekanal aufgedrungen würde. Gleichwohl lehrt uns die Physiologie, daß der Magen ein Eingeweide ist, das vermöge seiner besondern Verbindung mit benachbarten und entfernten Organen auch dem Erkrankten derselben einen sehr lebhaften, ihn in seiner Verrichtung häufig störenden Antheil nimmt, — einen Antheil, der uns nicht selten täuscht und verleitet, ein eigenenthümliches Leiden dieses Gebildes zu argwohnen. Wäre der Consens zwischen dem Gehirn, dem Hautorgan, dem Zwergfell, der Leber, der Milz, den Nieren und dem Magen nicht von höherer Bedeutung, so würde dieser, in seiner Struktur nach wohl organisirte Theil des Speisekanals weit seltner erkranken, und von den Krankheiten entfernt liegender Organe nur sofern afficirt werden, als es die allgemeine Verbindung aller Theile unter sich und zu einem Ganzen mittelst der Nerven, Häute und Blutgefäße nothwendig mit sich bringt.

Fügt man hinzu, daß diesem Organe durch Unmäßigkeit im Genuß von Speise und Trank, durch die sogenannte feine Kochkunst, durch schwer zu verdauende, fette, ölige und thierische Speisen, durch den Mischmasch verschiedener, oft heterogener Stoffe gleichwie durch

spirituöse, gährende und gewürzreiche Getränke und dadurch, daß ihm oft schnell hinter der bald heißen, bald eiskalten Dinge aufgehen werden, durch unvollkommenes Kauen Speisen, durch vieles Trinken bei Tische, Geistesanstrengung während der Verdauung s. w. unendlich viel aufgebürdet wird, was nicht Statt fände, wenn wir der Vernunft oder mindestens dem Instinkt gemäß lebten und uns der Frugalität und Mäßigkeit beschränkten. Bedenkt man, daß in unserem Zeitalter, die Geistesausbildung ganz auf Kosten des Körpers vollbracht wird, das weltbürgerliche Treiben eines gewaltig gereigten, in der intellectuellen Bildung geschrittenen, nach Verbesserung der individuellen Verhältnisse trachtenden und angestrebte Rechte geltend machenden Geschlechtes sich nicht mehr innerhalb des Berufskreises bewegt und glücklich fühlt, sondern excen- trische Bahnen einschlägt, und sich für fähig zu halten hält, an dem öffentlichen Leben und der Führung des Staatsruders Theil zu nehmen; bedenkt man, daß ein so reges und aufgeregtes Zeitalter Begierden und Leidenschaften auflodern läßt, die sich erst spät und nur durch Zwänge unter die Botmäßigkeit der Vernunft und einer gesetzlichen Ordnung fügen; widersprüche und Erwartungen überspannt und unersättlich, die Erfolge meist geringfügig und müthigend sind: da kann es ja keineswegs eine Beeinträchtigung des gastrischen Systems geben, da spiegelt sich ununterbrochen in den Organen der Ernährung der schadenbringende Reflex ab, den enorme Geistesanstrengung und das Heer der tobenden Leidenschaften notwendig erregen müssen.

man endlich nicht außer Acht lassen, vorherrschende Krankheitscharakter der Zeit und noch fortdauernd den al und die der Ernährung vorstehende besonders ergreift, indem sich uns in - gastrische und gastrisch - nervöse i häufigsten zur Beobachtung darbiefolglich die Effluvien unsers Erdkörpers ihn umgebende Dunstkreis nach - f das gastrische System einwirken, Summe der Schädlichkeiten, welche der Ernährungsorgane und nament - lings und Darmkanals herbeiführen, is groß, daß wir Aerzte uns wohl - len, selbigen noch durch unser Zu - rathlich herbeizuführen.

nist bekanntlich nicht außer Acht zu - se Magen und Darmkanal, obgleich - terielle Ernährung des Körpers be - kann, wann unser Organismus auf - ba belästigende, Reize zu reagiren - ist, und das uns sinnlich wahrnehm - er bildet (das auch bei chronischen - bar fieberlosen Krankheiten nie fehlt) - ernung der aus dem Blute, geschiede - zu ertragen haben.

nachtet demnach ein, daß die Ver - gane im gesunden und kranken Zu - r andern Gebilden gleicher Dignität sind, und daß dies bei Individuen - Nationen, aus höhern Ständen, oder - habenden um so gewisser der Fall - is steht selbst zu erwarten, daß bei - diese Organe weit reizbarer und ein - r angetroffen werden; gleichwie - ist, daß vortreffliche und genau

**haltene Ernährungsgebilde gerechte Anwartschaft auf ein hohes und freudiges Alter geben.**

Bekanntlich erträgt der Mensch die langwierigsten und schmerzhaftesten Krankheiten, und sogar die nach vielen Richtungen verzweigten organischen Uebel über Erwarten lang, wann nur die ernährenden Organe durch ihre Thätigkeit das ersetzen, was täglich consumirt wird. Wo Aftergebilde und üppig wuchernde Schmarotzergewächse selbst einen grossen Theil der plastischen Säfte dem Organismus entziehen, der Körper besteht dabei, so lange, als die reproductiven Gebilde mit energischer Thätigkeit Nahrungsstoff zuführen. Wir ersieht dasselbe besonders bei jenen äussern Verletzungen, wo grosser Substanzverlust Statt fand, bei heftigen und lang andauernden Blutflüssen, bei gefahrbringenden Verlust an Lymphe und andern edlen Säften, z. B. Saamen, Speichel u. s. w. Es erhellet nicht minder bei colliquativen Schweissen und Durchfällen, bei der Harnruhr u. s. w., was vermögen hier nicht recht kräftige Nutritionsorgane? — Allein solche Krankheiten sind rettungslos verloren, wenn die ernährenden Gebilde schwach und kraftlos sind.

Es ist ferner erfahrungsgemäss, dass Krankheiten, die anfangs bedeutungslos und geringfügig zu seyn scheinen, um so leichter (und oft gegen alles Erwarten) eine bedenkliche Höhe erreichen, wenn Magen und Darmkanal von Natur schwach und kraftlos sind, oder in Mitleidenschaft gezogen werden. Und glückt es bei andern, die Krankheit zu besiegen, so reconvalesciren sie dennoch nicht, und erliegen jetzt noch, oder verfallen aus Mangel an Ersatz der



ke und Säfte in einen lentescirenden und brenden Zustand.

Da der Verlauf schwerer hitziger Krankheiten sowohl, als wichtiger chronischer Uebel; Lebenskraft oft über Erwarten schnell erpft, so ist es gewifs eine unerläßliche Pflicht für den Heilkünstler, keine solchen Arzneien in Anwendung zu bringen, welche den Magen und Darmkanal schwächen und zu ihrer Besserung untauglich machen.

Es ist allgemein bekannt, dafs zu der Zeit, da die entzündliche Charakter der Krankheit vorherrscht, oder Jahreszeit und Winde hervorrufen, nicht nur sehr gesunde und kräftige Personen jedes Alters in hitzige Krankheiten verfallen, sondern auch schwächliche, alte und erschöpfte von inflammatorischen Krankheiten heimgesucht werden, und auch bei ihnen meist jenes Organ als entzündet darstellt, welches schon früher schwächlich und krankhaft reizbar war. Dafs wir bei diesen und Letztern die entzündungswidrige Methode in Anwendung zu bringen haben, gewifs; allein wir wissen auch, dafs sie Individualität nach in sehr verschiedenen Fällen angewendet werden mufs. Der gebildete und erfahrene Arzt wird trotz der stürmischen Blutbewegung und des besondern Anliegens nach irgend einem Organ die eigentliche Beschaffenheit des Kranken wohl ins Auge fassen; und dem, den er früher als schwächlich und kränklich kannte, weit weniger Blut entziehen, und ihn hinsichtlich der in Rauch zu ziehenden Mittel, geringere Dosen herabstimmenden, die Arteriellität der Arzneien verordnen. Er wi

so gewisser beobachten, wann der Kr es durch übereiltes Wachsthum, sei übermäßige Geistes- oder Körperanst durch niederbeugende Leidenschaften, Folge früher überstandener Krankheiten vor Verfall in die entzündliche Krank Gepräge mangelhafter Ernährung und d render Kraftlosigkeit und Schwäche trug. Allein wie oft wird in dieser B von minder erfahrenen Praktikern gef dem sie sich einzig an jene Krankhei halten, die ihnen gefahrdrohend ins A len, dabei aber außer Acht lassen, Habitus des Kranken vorher schon rung und Schläffheit, Bleiche, schv Haltung und andere Zeichen der Kr Saftlosigkeit als natürliche Folgen unte ner Ernährung darstellte!

Wo demnach bei Individuen jede und Geschlechtes, hauptsächlich aber gen, noch im Wachsthum begriffenen ten vor dem Verfall in entzündliche K, Verfall der Kräfte, Abnahme des V Missstimmung, ein blässeres Colorit, ein nahmlosigkeit an Lieblingsbeschäftigunge wahrgenommen werden, da mag die zende Krankheit sich immerhin als oder phlogistisch darstellen, im Hi liegt dennoch Schwäche, sie wird schulgerechter Anwendung des antiphlog Apparates sehr bald zeigen, und den kommen indicirt gehaltenen Aderlassen innerem nicht geringen Schrecken ( ler Gefäße, Blutentmischung und das nervösen Zufälle folgen. —

Hier verzeihe mir der geneigte Leser eine Nebenbemerkung. So gewiß es auch ist, daß ein schneller Uebertritt bei sehr akuten Krankheiten Statt finden kann, und selbige ohne ärztliches Verschulden zur Zeit des Wendepunktes (statt Krisen zu fördern), in die venöse oder putride Colliquation übergehen können, was bei sehr phlogistischen Fiebern besonders dann geschieht, wenn die Hülfe spät gesucht wird, oder widriger Ereignisse den Naturbestrebungen entgegen traten; eben so wahr ist es auch, daß ein zu energisches entzündungswidriges Verfahren, das unbekümmert um das, was der Krankheit längst vorberging, nur auf Tilgung der phlogistischen Zufälle ausgeht, leider nur zu oft den Uebergang in einen nervösen und fauligen Zustand bewerkstelligt. Es ist demnach ein großes Glück für die Aerzte, daß Laien dieß nicht zu beurtheilen verstehen, und sich damit zufrieden stellen, es habe der Heftigkeit der Entzündung halber nicht anders verfahren werden können.

Es kommt hinzu, daß Individuen, die durch übereiltes Wachsthum, durch übermäßige Geistesanstrengung, durch fatiguirende körperliche Arbeiten, durch Selbstschwächung, durch niederbeugende Affecte u. s. w. sich längst abgespannt und kraftlos fühlten, nicht nur am Mangel an Lebenskraft, sondern auch an krankhafter Aufregung und widernatürlicher Reizbarkeit leiden. Wirken auf sie solche schädliche Potenzen ein; die vermöge ihrer Natur entzündliche Zufälle hervorrufen, z. B. erhitzende Getränke, ein hoher Grad Kälte, Nordostwind u. s. w., so reagirt ihr sehr empfindlicher und reizbarer Organismus weit heftiger, als der ei-

nes kerngesunden kraft- und saftvollen Menschen. Wer nun den Kranken früher nicht genau kannte, ihn nicht zu beobachten Gelegenheit hatte, über dessen frühere Lebensverhältnisse (wie es oft zu geschehen pflegt) nicht genügend unterrichtet wird, dem folglich nur das Krankheitsbild und die nächste Veranlassung vor der Seele schwebt, der findet in dem Anstürmen der Blutbewegung, in der Beschleunigung des Athmens, in dem Hitzegrade, in der Hastigkeit und scheinbaren Kraft der Actionen, in der Schmerzhaftigkeit des vorzugsweise afficirten Organs, in der Heftigkeit des vorhergegangenen Frostes u. s. w. die Beweisgründe für eine recht active und arterielle Entzündung, zu deren Annahme ihn das jugendliche Alter des Individuums, der herrschende Charakter der Krankheiten, die Jahreszeit, die Beschaffenheit der erregenden Ursachen nur noch mehr verleiten. Steht ihm nun bei der mangelhaften Anamnese nicht Erfahrung zur Seite, so wird er leicht verleitet, streng antiphlogistisch zu verfahren, und bei so schulgerechtem Verfahren durch große Blutentziehung und solche Arzneien, welche die Arteriellität herabstimmen, die Cohäsion der irritablen Faser auflockern und die Intensität brechen, wird der entzündliche Zustand zwar gehoben, allein ein nun kaum zu besiegendes nervös-fauliges Fieber, oder ein Nervenschlag, auch wohl ein Zehrfieber mit Colliquation tritt an die Stelle und beweist, daß Schwäche im Hintergrunde verborgen war, und daß der Arzt es mit einem sensibel-synochischen Fieber zu thun gehabt hat.

Will man den Namen asthenische Entzündung nicht mehr gelten lassen, so muß man

nicht einen solchen inflammatorischen Zustand mit dem Namen des subinflammatorischen, und fieber selbst mit dem eines Synochus bezeichnen. So viel ist jedoch gewiss, daß derartige entzündliche Kranke häufig für solche gehalten werden, die an einem ächt sthenischen Entzündungsfieber (Synocha) leiden, und demnach zu schwächend und stürmisch behandelt werden. Wer in solchem Falle noch Vorsichtsbewahrung ist, den zweiten Aderlaß nicht zu nachfolgen zu lassen, vermag zuweilen noch die Gefahr zu entgehen, in die er seinen Kranken offenbar stürzt. Man hat in neuerer Zeit in physiologischer Beziehung dem Blute wieder die Berechtigung widerfahren lassen, man erinnert an, daß das Leben im Blute sitzt (was man schon aus der Bibel wissen konnte!), man ist täglich, daß sehr gebildete und wahrhaft ausgezeichnete Aerzte, die durchaus nicht der Uebertreibung bezüchtigt werden können, noch weniger der einseitigen und haltlosen Lehre der Homöopathen und Wasserprofessoren hulldigen, eine Beschränkung der zur Ungebühr übernommenen Blutentziehungen verlangen, und dennoch wird bei der geringsten Wahrnehmung einer Phlogose und Congestion sogleich Blut in Strömen vergossen.

So irrig und schädlich es wäre, die Blutentziehung da umgehen und unterlassen zu wollen, wo selbige gebieterisch angezeigt ist; so gewiss sind wir auch verpflichtet, denen, die schon vor dem Verfall in eine entzündliche Krankheit an mangelhafter Ernährung und an Schwäche der Digestionsorgane gelitten haben, nur wenig, und nur die dringend nöthige Quantität zu entziehen.

Auch geht man wohl zu weit, wenn man bei jungen und schwächlichen Individuen die in Folge einer Erhitzung oder einer Erkältung, heftiger Anstrengung in geistiger oder körperlicher Beziehung, enormer Aufreizung durch erhitzende Getränke u. s. w. in eine inflammatorische Krankheit verfallen sind, sogleich mit bei dem ersten Besuch den ganzen Apparat der depotenzirenden Mittel in Anwendung bringt. Es genügt ja dem etwann heftiger griffenen Organe (sei es Gehirn, Lunge, Leber u. s. w.) durch einen mäßigen Aderlaß, oder bei sehr schwächlicher Körperbeschaffenheit durch das Ansetzen von Blutegeln, durch Ruhe, durch ein kühles Verhalten, durch Entziehung der gewöhnlichen Speisen und Getränke, durch ableitende Klystiere zu Hülfe zu kommen; da die in den Lebensprozessen Statt findende Störung sehr bald von der Naturkraft ausgeglichen werden kann, und da, wo dies nach Ablauf einiger Zeit nicht geschieht, unsere Mithülfe noch früh genug eintreten wird. Bei Individuen, die schwächlicher Leibesconstitution sind, die schon früher kränkelten, an Schwäche der Ernährungsorgane litten, dürfen wir uns dann, wenn entzündliche Zufälle bemerkbar werden, nur darauf beschränken, die abnorme Thätigkeit in dem leidenden Systeme zu mindern, und von dem vorzugsweis ergriffenen Organe abzuleiten; um hierdurch das Gleichgewicht oder die Harmonie der organischen Verbindung wieder herzustellen.

Gerade bei solchen krankhaft reizbaren, sensiblen und an plastischer Kraft Mangel leidenden Subjekten, gleichen sich die scheinbar ernstlichen Entzündungszufälle bei dem eben erwähnten mindest schwächenden Verfahren

meist sehr bald durch kritische Erscheinungen aus, und ein sanfter Schweiß, ein trüber und molkiger Urin, ein Ausschlag am Munde u. s. w. bringt den Kranken, bei dem wir schon große Gefahr sahen, sehr bald wieder auf die Beine. Da wir durch voreiliges Bestürmen, mit starker Blutentziehung, mit Salpeter, mit Calomel und abführenden Salzen der Natur gerade entgegen arbeiten, sie in ihren Bestrebungen behindern und den Kranken in eine ungleich schlimmere Lage versetzen.

Doch keinesweges die Blutentziehungen allein, sondern auch andere herabstimmende Mittel, die schweißbefördernden, die, welche die Cohärenz des Blutes vermindern, und die abführenden, werden denen, welche übel genährt sind, oder an Schwäche der reproductiven Organe leiden, nur vorsichtig und in kleinern Dosen gereicht werden dürfen.

Ueberhaupt scheint es mir, daß wir bei Behandlung der fieberhaften Krankheiten, wie sie Namen haben mögen, vergessen, daß alle diese Krankheitsformen gewisse Bahnen durchlaufen und an Gesetze gebunden sind, die wir nicht kennen. Wohl nehmen wir ihre graduelle Entwicklung bis zu einer gewissen Höhe wahr, und beobachten sie dann wieder auf der Abneigungslinie, bemerken auch, wie sie sich selbstisch entscheiden; allein im Ganzen greifen wir doch der Natur meist viel zu viel vor, um ihr eigenthümliches Wirken genau beobachten zu können, und obgleich wir uns immer rühmen, im Sinne eines *Hippocrates* zu handeln, und bei akuten Krankheiten einzig den Beobachter und Diener der Natur abzugeben, so würden alle, die von uns an diese

schnell verlaufenden Krankheiten besorgt werden sind, diese Enthalttsamkeit und philosophische Ruhe nicht zu rühmen vermögen. Und ist es nicht dem so? — Mag das Fieber, wovon der Kranke leidet, heißen wie es will, oder die Entzündung dieses oder jenes Organ betreffen haben, ohne eine lateinische Vorschrift verlassen wir doch den Kranken nicht. Auch verschreiben wir nicht etwa deswegen, damit der Kranke in seinem Vertrauen zur Medizin nicht geschwächt werde; sondern, offen gestanden, darum, weil wir die hohe Meinung von uns haben, durch unser zeitiges Mitwirken die Krankheit vereinfachen und ihren Verlauf sicherer leiten zu können! Ob sich diese in Wahrheit so verhält, wer möchte es verurtheilen! Wohl aber behaupte ich, daß wir uns kaum Zaum und Zügel anzulegen vermögen. Inzwischen fehlt es keinem älteren Arzte an Belegen wahrhaft wunderbarer Heilungen, die Mutter Natur allein vollbrachte. —

Indem ich dieses schreibe, herrscht unter den Kindern unserer Stadt das Scharlachfieber, und obgleich es noch nicht zu einer auffallenden Verbreitung gediehen ist, so trat es doch gleich anfangs ernst genug auf, und es sind ihm schon verschiedene Opfer gefallen. Unter denen, die an der höhern Form dieser tückischen, und oft unter der Maske der Gelindigkeit täuschenden, Krankheit litten, war unter andern auch ein ungezogener und böswilliger Knabe, dem weder anfangs, noch am fünften Tage, wo die Entzündung sich nach dem Hirn (allen Kriterien zu Folge) verbreitet hatte, mit Blutentziehungen und andern Heilmitteln beizukommen war. Gezwungen, ihm seinen Willen zu lassen, vermochte ich nur zu erreichen,



Ich überließ die Eltern in einem ungeheizten Kabinett sein Bett aufschlagen lassen, und nur verstatte ich gern, was er durchaus verlangte, der Hitze halber aufgedeckt zu liegen, und nichts als kaltes Wasser zu trinken. Da ihm die Kälte wohlthätig dünkte, so ließ er sich, sobald er zur Erkenntniß kam, einen kalten Umschlag über die Stirne gefallen; wollte ich ihm jedoch zu einer Zeit, wo er betäubt da lag, Blutegel ansetzen, so biß er und schlug um sich herum und erholte sich, daß der Epilepsie ähnliche Krämpfe ausbrachen. Was blieb da übrig, als Gott und die Natur wirken zu lassen. Dennoch überstand der Bubbe diesen mit phrenitischen Zufällen verbundenen Scharlach, und als ich ihn beim Eintritt der Abschüffung in das geheizte Zimmer bringen ließ, erfolgte die Crisis durch dicken und molkenartigen Urin reichlich; gleichwie sich während der Hirnaffectio'n mehrmals heftiges Nasenbluten mit sichtbarer Erleichterung eingestellt hatte. — Unter allen den von mir behandelten Scharlachkranken, war er der einzige, der nicht von der gewöhnlichen Nachkrankheit heimgesucht ward.

Ich möchte derjenige nicht seyn, der die höhern Formen des Scharlachs einzig der Naturhülfe zu überlassen, Andern empfehlen wollte, vielmehr halte ich es für Pflicht, nach den Heilanzeigen zu handeln; gleichwohl lehrt dieser Fall, daß die Heilkraft des Organismus bei einem kräftigen und von gesunden Eltern abstammenden Kinde viel vermag, und daß sie auch ohne unser Zutun heftige Entzündung zu zertheilen fähig ist. Es leuchtet ferner ein, daß sie mittelst des Instinctes ihren Willen kund

thut, wie die Sehnsucht nach Kühlung und kaltem Wasser deutlich bewies. —

Um jedoch auf das zurückzukommen, wovon hier die Rede seyn soll, und gewohnt, mit Kunstgenossen ein freies Wort zu sprechen, muß ich in Erinnerung bringen, daß doch in allen den Fällen, wo die Blutentziehung wahrhaft angezeigt und unentbehrlich ist, die Bestimmung des zu entziehenden Quantum gar sehr von der Abschätzungsfähigkeit des Heilkünstlers abhängt. Wie oft mag da nicht bald zu viel, bald zu wenig entzogen werden! Besonders bei Kindern, wo die Nachblutung auf Application der Egel oft so schwer zu stillen ist, daß man ein Styptikum nach dem andern vom kalten Wasser bis zum Alkohol, vom Alaun bis zum Kreosot, selbst Höllenstein und glühende Nadeln zu Hülfe nehmen muß, um eine Verblutung zu verhüten. Und wie oft sah ich solche Kinder, bei denen zwanzig Mal mehr Blut abgegangen war, als ich anzuordnen mich getrauet hatte, dennoch genesen; weil die im Wirken und Gutmachen unermüdete Natur die Fehler des Arztes verbesserte. —

Die hohe Wichtigkeit des Blutes, als der Mutter aller Säfte, nöthigt uns jedoch in zweifelhaften Fällen, und bei schwächlichen, kränkelnden und bejahrten Personen, lieber zu wenig, als zu viel zu entziehen, auf daß die Convalescenz nicht schleppend werde, oder die Erschöpfung sie ganz unmöglich mache.

Auch hat sich mir stets als wahr bewährt, daß in allen den fieberhaften und entzündlichen Krankheiten, wo die Digestionsorgane vom Beginn des Erkrankens an, die ergriffenen sind, die Blutentziehungen nur mit größter Umsicht

und in geringem Maasse angestellt werden dürfen, um nicht zu schaden, statt zu nützen; welche Wahrnehmung bei den jetzt noch oft vorkommenden und gar bald in Nervenfieber übertretenden entzündlich-gastrischen Fiebern wohl zu beachten bleibt.

Seitdem wir Aerzte, zur Ehre der Kunst sei es gesagt, genau zu distinguiren uns bemühen, und allen Scharfsinn und Combinationsvermögen aufbieten, um bei Fällung eines Urtheils über den Sitz und das Wesen einer Krankheit mit Genauigkeit zu bestimmen, sind wir in therapeutischer Beziehung von der generellen Behandlung zu der besondern übergegangen. Auch hierdurch erwächst nicht allen Kranken Heil, denn um eine untrügliche Diagnose (wenn solche anders möglich!) zu stellen, wird ein wahrhaft seltenes *Judicium discretum*, große Belesenheit, ein glückliches Gedächtniß, und vor allem auch Erfahrung erforderlich, sonst lahmt die Diagnose und folgerrecht auch die Prognose. Bedenkt man, daß diese Erfordernisse sich nur selten bei uns vereinigen, daß bekanntlich dem Scharfsinne und der Beurtheilungskraft nur selten eine ausgezeichnete Erinnerungskraft zur Seite steht, und *vice versa*, daß dem jüngern Arzte allenfalls die Belesenheit, nicht aber die Erfahrung zu Gebote steht, so möchte es wohl dienlicher seyn, mehr allgemeine als besondere Heilmaximen zu befolgen. Sind doch, streng genommen, die Krankheiten, sie mögen dieses oder jenes Organ befallen, stets dieselben, und nur nach der Organisation und Verrichtung des Gebildes verschieden! Daher das gründliche Studium der Physiologie den vorzüglichsten Theil des ärztlichen Wissens bildet, und die Pathologie stets

von physiologischen Wahrheiten und Thaten ausgehen muß. Wenn ich nun behaupten daß wir bei dem ärztlichen Heilverfahren, die der Ernährung vorstehenden Organe, und namentlich den Magen und Darmkanal viel zu wenig berücksichtigen, und hierdurch dem die an mangelhafter Ernährung leiden, oder durch Wachsthum und enormen Aufwand von Kraft, vor dem Verfall in eine allgemeine Krankheit schon geschwächt waren, gegen unsern Willen Schaden zufügen; so erstreckt sich dieß nicht bloß auf direkte Schwächung durch Blutentziehung, sondern, wie oben bemerkt, auf alle jene Arzneien, die wir bei Entzündungen und hitzigen Fiebern unter dem Namen der antiphlogistischen in Anwendung bringen. Da steht nun der Salpeter obenan, und ist das Hauptmittel, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen, den wir allerdings für ein Arzneimittel halten, das vollkommen geeignet ist, die Intensität der Arteriellität zu brechen und die Cohäsion der irritablen Faser aufzulockern, das sehr kühlend und urintreibend wirkt, und als ein wahres Antiphlogisticum betrachtet wird. Aus solchem Grunde greifen wir auch bei phlogistischen Krankheiten stets nach diesem Arzneimittel, von dem wir jedoch aus Erfahrung wissen, daß es die Magennerven gar sehr beleidigt, bei längerem Gebrauch die Sensibilität des Magens selbst aufhebt, daher so oft Ekel und Erbrechen verursacht, und nebenbei durch gleiche Einwirkung auf den Darmkanal, Durchfall verursacht. Bis jetzt zwang uns demnach die Noth, von diesem kühlend-entzündungswidrigen Arzneimittel täglich und häufig Gebrauch zu machen, obgleich wir wußten, daß es den Magen und Darmkanal bedeutend schwächt;

wir halfen uns, indem wir ein schleimiges Vehikel diesem Mittel beisetzten, das jedoch die übele Nebenwirkung keinesweges ganz aufhob.

Seitdem wir jedoch wissen, daß laut der Anempfehlung des um genauere Prüfung der Arzneimittel hochverdienten Herrn Hofrath Vogel zu Weimar, das salpetersaure Ammonium (*Ammonium nitricum*) ganz dieselben antiphlogistischen Kräfte, die wir hinsichtlich des Salpeters rühmten, besitzt, ohne den Magen und Darmkanal zu belästigen, daß es die Arterien mit ungemein herabstimmt, und den Schweiß und Urin trefflich fördert; so vermögen wir, besonders bei jungen Personen, bei Schwächlichen, bei denen, die an schwachen Digestionsorganen leiden, und bei jenen, wo die Krankheit in diesen Gebilden sich festgesetzt hat, dieses herrliche Antiphlogisticum statt des Salpeters zu verordnen.

Da ich in allen den Fällen, wo es galt, das Phlogiston im Blute zu dämpfen, seiner enormen Ausdehnung Grenzen zu setzen, und die Naturcrisen zu unterstützen, mich seit Bekanntmachung des salpetersauren Ammoniums vorzugsweise desselben bedient habe, folglich aus vielfältiger Anwendung dieses Arzneimittel kenne, und belehrt von dessen antiphlogistischer Kraftäußerung, es andern Heilkünstlern nicht genug anempfehlen kann, so benutze ich die sich hier darbietende Gelegenheit zu solchem Zwecke. Gleich dem salpetersauren Kali wird es täglich zu einer Quente bis zwei Quenten in flüssiger Form verschrieben und Eßlöffelweis dargereicht. Selbst der Geschmack dieses Mittels ist viel angenehmer, als der des Salpeters, und den Magen und Darmkanal belästigt, selbst bei längerer Fortsetzung nicht. Wen

haften Knotens unter dem linken Schul  
verleidet. Ihre Kräfte schwanden, obg  
Körper nicht besonders abmagerte, da  
unter noch leidlichen Appetit hatte.

Bis im März wurde der Alaun ge  
Der Zustand nahm nun eine bössere Ge  
In dem fleischrothen Streifen der Bru  
das seröse Exsudat eine kleine Oeffn  
zeugt, die übelriechende und corrodiren  
Feuchtigkeit absonderte. Die Oeffnu  
mehreremale des Tages davon angefüll  
Grund und Umfang derselben fand m  
jedesmaligem Verbande, besonders, v  
einige Stunden verschoben war, ober  
zerstört, so, daß häufig ganze Stü  
der eingelegten Charpie weggenommen  
oder mit der Scheere abgeschnitten  
mussten. Die Brust wurde in Kurzem  
ausgeschält, die Wunde groß.

Die Stiefmutter der Patientin schi  
einer Frau, die Mittel gegen Krebs  
Salbe, und pries dieselbe ihrer Tochter  
gend an, daß letztere festen Glauben

auf den thierischen Organismus äulsert, die Ir-ritabilität und Production herabstimmt, und recht tief in die Ernährung eingreift. Wer wollte ohne diese überaus mächtigen Heilmittel Arzt seyn?! — Gleichwohl sind genannte beide Heilmittel diejenigen, welche den Magen und Darmkanal höchst feindselig angreifen, und die Sensibilität dieser Gebilde herabstimmen. Wohl weils ich, dafs, wollten wir zu Gunsten der ernährenden Organe auf Brechweinstein und Calomel verzichten, diefs so viel seyn würde, als uns der wichtigsten Waffen zur Besiegung der Krankheiten selbst berauben. Ein Anderes ist jedoch, den Gebrauch gewisser Mittel ganz abstellen, ein Anderes ihn blofs beschränken und bedingungsweise gestatten wollen. Wo es gilt, das Leben zu retten, kann auf Magen und Darmkanal nicht auferordentliche Rücksicht genommen werden, was wir jedoch in minder dringenden Fällen zum Nutzen der ernährenden Organe zu thun vermögen, sind wir der ferneren Erhaltung und Prosperität des Individuums halber schuldig.

Ich frage jedoch, wie oft und leichtsinnig wird nicht von gewöhnlichen Praktikern und solchen, die bei allen Formen und Graden der Entzündung stets dieselben Mittel, Aderlass, Salpeter und Calomel in gewohnter Reihenfolge verordnen, oder zu gleichem Zwecke den Brechweinstein in grossen wiederholten Dosen anwenden, gehandelt?! Wird von ihnen jemals die frühere Beschaffenheit des Organismus, der Stand der Ernährung, das besondere Befinden der Verdauungsgebilde in Betracht gezogen?! — Die Erfahrung lehrt das Gegentheil, und diese Arzneimittel, die in der Hand des wissenschaftlich gebildeten und denkenden Arztes nur be-

dingungsweise ihre wohlberechnete Anwendung finden, werden von Routiniers aufs Gerath und ohne alle Berücksichtigung in allen vorkommenden Fällen entzündlicher Krankheiten *larga manu* verordnet.

Solche Wahrnehmungen, die aufmerksame Aerzte, gleich mir, täglich zu machen Gelegenheit finden, sind es, die mich bewegen, Wunsch auszusprechen, daß wir doch in dringenden Fällen von diesen Heilmitteln Gebrauch machen, und sie ja nie länger anwenden möchten, als es unumgänglich nöthig ist, da jede Dosis, die über den Bedarf hinausgeht, dem, welchem wir zu helfen bemüht sind, großen Nachtheil zufügt. Denn wo die Verdauungs- und productiven Organe schon vor der Krankheit litten, die Krankheit wohl gar (wie bei gastrischer Complication der Fall ist) in ihnen ihren Sitz aufschlug, da wird nothwendig durch längeren Gebrauch so schwächend wirkende Reizbarkeit und Empfindlichkeit deprimirende Mittel, die Ernährung überaus beeinträchtigen.

Erwägen wir ferner die sich uns bei entzündungskrankheiten Darstellenden gewissermaßen so finden wir, daß junge Personen, die eine gute Gesundheit genossen, und zeitig ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, bei mäßiger Enthaltensamkeit, bei ruhigem und mäßigem Verhalten schon nach einer mäßigen Blutentziehung und refrigerirenden, sanft eröffnenden Mitteln genesen. Es ergiebt sich uns, daß die schwächsten, übel Genährten, und die, so kränkelten, bei sehr umsichtiger und mäßiger schwächender Behandlung, wenn gleich langsam, doch sicher genesen, daß sie hiemit baldigst unterliegen, wenn wir ihnen die entzündungswidrigen Methode nicht anwenden.



Blut, als den Kern des Lebens entziehen, und so dadurch verhindern, den Kampf mit der Krankheit bestehen zu können, sondern auch noch die Verdauung, Assimilation und Nutrition zerrütten. Endlich bieten sich uns solche inflammatorische Kranke dar, die nicht nur spät die ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, sondern auch durch höchst fehlerhaftes Verhalten ihre Krankheit zu einer gefahrbringenden Höhe steigern, und wohl selbst dann noch Excesse begehen, wenn sie sich schon in der Kur befinden. Sie sind es, die uns allerdings nöthigen, zu ihrer Rettung Alles aufzubieten, was die Kunst vermag, wo dann freilich Schonung des Magens und Darmkanals beim besten Willen nicht sehr berücksichtigt werden kann.

Was eigentlich die Heilkraft der Natur in Krankheiten vermag, dieß vermögen wir nur dann zu ersehen, wenn wir da, wo die Reaction vom Beginn des Erkrankens an sich deutlich kund thut, uns passiv verhalten. Wir würden zu sichern Resultaten gelangen; wenn wir akute Kranke mehr beobachteten, als ärztlich behandelten; wenn wir uns begnügten, sie kühl zu erhalten, ihnen Ruhe des Leibes und der Seele anzuempfehlen, wenn wir ihnen nicht nur alle gewohnten Genüsse entzögen, sondern auch verstatteten, daß sie ihren Durst mit kaltem Wasser stillen könnten. Entziehung geistiger Reize; Entziehung des Lichtes durch Aufenthalt in einem dunkeln Zimmer, Einsamkeit und tiefe Ruhe, eine recht reine und frische Luft, Wasser, als das indifferenteste Getränk, sind bei fortgesetzter Anwendung schon treffliche herabstimmende Mittel. Bei ihrer Benutzung wird den Heilbestrebungen der Natur nicht nur kein Hinderniß in den Weg

gelegt, sondern Vieles abgehalten, das sie zu stören vermag. Wo demnach die Gefahr nicht drängt, wo nicht ein edles Organ besonders gefährdet und in seiner Verrichtung behindert wird, da reicht oft diese schonende Behandlung aus, und wird für uns zu einer reichen Spende. Denn nur bei solcher nicht vorgereifenden Procedur gelingt es uns wahrzunehmen, was die Natur mittelst des Fiebers bezweckt, auf welche Art und Weise sie die Störung des Lebensprozesses ausgleichen und in Harmonie verwandeln will. Wir sind noch arm an reinen Naturbeobachtungen, daher wir selten errathen, was Mutter Natur in diesem und jenem Falle bald unter stürmischen, bald unter mäßigen Anstrengungen erzielen will. Die ewigen Gesetze, nach denen die Natur der Selbsterhaltung willen handelt, und die Wege, die sie einschlägt, würden uns einleuchten, und einen vielgeltenden Einfluß auf unser praktisches Verfahren haben.

Sage ich mir nun selbst, daß ich in diesen Zeilen nur allgemein Bekanntes zur Sprache gebracht habe, so diene zur Entschuldigung; daß es leider noch nicht allgemein Erkanntes ist, und daß es demnach zum Besten und Frommen angehender Aerzte und solcher, welche die ärztliche Praxis mehr methodisch als wissenschaftlich ausüben, nicht oft genug gesagt werden kann.

---

**V.**  
**Carcinoma Mammarum**  
**pathesis, cancrosa hereditaria.**

Vom  
**Dr. med. Aug. Droste,**  
in Osnabrück.

**Madame St., 39 Jahr alt, seit 7 Jahren Wittwe**  
e schön gebaute, gesund aussehende Frau  
angenehmer Gesichtsbildung, brünett, san-  
nisch - cholerischen Temperaments, jovial,  
ste sich von jeher keiner nennhaften Krank-  
t zu erinnern. Ihre Catamenien stellten sich  
16ten Jahre bei ihr ein, und kehrten mit  
niger Unterbrechung um die gewöhnliche  
male Zeit wieder, zeigten sich mittelmäßig  
rk, und dauerten einige Tage. Im 30sten Jahre  
rde sie Frau. Zufrieden mit ihrem Manne  
Jahre verheirathet, mußte dieser eine über-  
ische Reise unternehmen, und nach Kurzem  
der Havannah dem gelben Fieber unterlie-  
1. Schwanger war sie nie.

Am 26sten Octbr. vor. Jahres schick  
n ersten Male zu mir. Sie hatte Mag

chen, und konnte auch a  
gehen. Der Schlaf war l  
unterbrochen und fehlte oft  
einzige erträgliche Lage wa  
ken Seite und halb im R  
diese wurde durch Bildung ei  
haften Knotens unter dem  
verleidet. Ihre Kräfte schw  
Körper nicht besonders abm  
unter noch leidlichen Appet

Bis im März wurde d  
Der Zustand nahm nun ein  
In dem fleischrothen Streif  
das seröse Exsudat eine k  
zeugt, die übelriechende un  
Feuchtigkeit absonderte.  
mehreremale des Tages da  
Grund und Umfang dersel  
jedesmaligem Verbande, b  
einige Stunden verschoben  
zerstört, so, daß häufig  
der eingelegten Charpie weg  
oder mit der Scheere ab  
mußten. Die Brust wurde  
ausgeschält, die Wunde gro

Die Stiefmutter der Pat  
einer Frau, die Mittel geg  
Salbe, und pries dieselbe it  
gend an, daß letztere fest  
Wirksamkeit gewann, und  
Wissen gebrauchte. Mittel  
in die Wunde gebracht. Es  
Arseniksalbe. Eine andere,  
pfangene Salbe schmierte  
der Brust. Sie schien gar  
zu seyn. Ich unterstützte  
liefs sie sich damit verbind

entstandenen unschmerzhaften Knoten in dieser Brust zufällig bemerkt zu haben, den sie intrinsisch um so weniger beachtet und berücksichtigt hatte, als sie immer ganz wohl gewesen sey. Nach mehreren Monaten, einem halben Jahre etwa, wäre derselbe ihr gröfser vorgekommen. Einem Arzte von diesem Uebel zu erzählen, hätte ihr ungepüngend geschienen, und dasselbe zu zeigen, sie keinen Muth gehabt. Auf Antrieb ihrer verheiratheten Schwester hätte sie vor ungefähr einem Jahre die Brust dem Herrn Dr. P. gezeigt, der ihr eine Salbe gegeben, von der sie aber nur einmal ningerieben habe, da es ihr vorgekommen sey, als könne es nichts helfen. Ausserdem wäre überall nichts dagegen geschehen. — Eine specielle Veranlassung war nicht aufzufinden. Ihre Mutter hatte ihr Leben aber mit einem *Cancer uteri* beschlossen. Eine hereditäre Disposition lag also vor. Verfehltes Leben, Gram über den Verlust ihres Mannes, Gemüthsbewegungen, Eingezogenheit, mochten unter diesen Umständen gelegentlich ursächliche Momente geworden seyn. —

Ich verordnete Blutegel, und eine Einreibung zweimal täglich von *Kali hydrojod. parte j.* und *Axung. porc. partibus decem*. Die Geschwulst wurde schmerzhafter, gröfser, an internen Theile weicher. Nach einiger Zeit traten Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit ein. Diese Gedanken klagte ich schon die Jodine an. Diese Intercurrenz verlor sich aber bei unausgesetzter Einreibung bald, und Pat. befand sich nicht wohl. Die Geschwulst schien sich nun zu verkleinern und weniger steinhart zu seyn, schmerzte aber häufiger und heftiger. Später (den 19ten Novbr.) hatte sich der Totalumfang

ken, eine stark belegte Zunge, litt an Uebkeit, freiwilligem Erbrechen, Kopfschmerz, Schwindel, Beängstigung, und fieberte. I erkannte Sordes in den ersten Wegen, vorzüglich im Magen, und verabreichte ihr ein Emeticum, das hinterher abführte. Den andern Tag fand ich sie um ein Bedeutendes besser. Ein Pulver zu gleichen Theilen von *Natr. carb.*, *acidul.*, *Sal. essent.*, *Tart.*, *Sacch. alb.* und später *Potio Riverii*, *Elix. viscer.* Hofm., *Tinct. stomachica Lentini*, stellten sie nach mehreren Tagen, vollends wieder her. —

In den ersten Tagen meiner Besuche sagte mir die mich beim Weggehen zur Thüre begleitende, verheirathete Schwester, daß Patientin seit längerer Zeit eine harte Geschwulst in der linken Brust habe, die sie ängstige, und die ich gelegentlich untersuchen möchte, was ich einen schicklichen Vorwand gebrauchen könnte, da sie sehr schamhaft sey. Ich sprach, dazu einzuleiten, wenn ich erst öfters bei ihr gewesen und bekannter mit ihr geworden wäre. Am 5ten Novbr. klagte sie über Schmerzen in der linken Brust, wodurch mich veranlassen ließ, dieselbe erst durch Klopfend zu fühlen, und mir dann zeigen zu lassen.

Ich fand eine steinharte, unebene, höckerige Geschwulst am obern Theile dieser Brust von der Größe einer Kinderfaust, die bei festen Drücken schmerzte, und worin sie die weilen höchst empfindliche, spontane flüchtige Stiche verspürte. Sie erzählte mir dann, daß sie nicht genau wisse, wann dieselbe entstanden sey, daß es aber wohl einige Jahre seyn könnten. — Sie erinnere sich wenigstens, daß länger Zeit einen von selbst und unmerklich

mit. Köbern; Arzte von diesem; Uebel  
hätte ihr ungepüngend geschienen.  
sie zeigen, sie keinen Rath ge-  
auf Antrieb ihrer verheiratheten Schwere-  
in sie vor ungefähr einem Jahre die  
an Herrn Dr. P. gezeigt, der ihr eine  
gehen, von der sie aber nur ein-  
gerieben habe, da es ihr vorgekom-  
als könne es nichts helfen. Ausser-  
re überall nichts dagegen geschehen. —  
cielle Veranlassung, war nicht aufzu-  
Ihre Mutter hatte ihr Leben aber mit  
Cancer uteri beschlossen. Eine heredi-  
position lag also vor. Verfehltes Le-  
ten über den Verlust ihres Mannes,  
Bewegungen, Eingezogenheit, mechten  
saen Umständen gelegentliche ursäch-  
mente geworden seyn. —  
unregelmäßige Blutegel, und eine Einrei-  
nig. *pore. partibus decem.* Die Ge-  
b wurde schmerzhafter, größer, am  
theile weicher. Nach einiger Zeit tra-

der ganzen *Mamma* vergrößert; die Consistenz des obern Theiles schien weniger steinhart; die flüchtigen Stiche wechselten in der Wiederkehr und in der Heftigkeit. Auf jeden Fall gleich ich bei diesem Mittel bleiben zu müssen; und verordnete auch den innern Gebrauch desselben zuerst in kleinen Dosen, wie: *Rec. Jodii gr. Kali hydrojod. gr. j. Aq. destill. s. unc. m. s.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Nach zweimaligem Verbrauche dieser Mischung nahm ich von beiden Theilen die doppelte Quantität, und später die dreifache. Auch wurde die Salbe öfterer, 3 bis 4 mal Tages (eine Nuss groß) eingerieben. Die Brust wurde umfangreicher, härter, schmerzte mehr (22sten Decbr.). Sie wurde mit einem Pflaster belegt aus gleichen Theilen *Fell. Tauri inspiss.* *Empl. sperm. ceti*, *Galb. crocati*, und abwechselnd ein warmer Brei von *Herba Hyoscyami* *Conii maculati*, mit Roggenmehl aufgeknetet. Das Uebel schritt sichtbar vor. Pat. klagte jetzt über Schmerz in den Hüften, der sich von einem Sprunge herschrieb, den sie von dem Schmerze immer wohl empfunden, der jetzt aber bedeutend zugenommen habe, so, daß sie im Gehen davon genirt sey. Den Sitz desselben gab sie in der *Spina anterior superior cristae ossis iliaci* an. Die Klage wiederholte sie so oft, daß ich, um nur thätig dagegen zu scheinen, *Empl. nim. vol. camph.* zum Einreiben verordnete. Es schien ihr Betrübniß zu verursachen, daß ich nichts daraus machte.

Vom 5ten Novbr. v. J. bis zum 19ten Jan. c. hatte sie *in continuo* die Jodine innerlich und äußerlich gebraucht. Der Zustand der Brust hatte zwar gewechselt, war aber eigentlich schlimmer geworden; auch bekam die



Allgemeinbefinden eine Trübung. Namentlich trat Fieber ein. Auf dem oberen steinharten Theile der Geschwulst bildete sich ein fleischrother wulstiger Streifen, wie wenn eine Wunde sich nicht vernarben will, der knochenhart war, und gewöhnlich nässte. In der Umgebung desselben kamen hügelige harte Knoten zum Vorschein. Die Brust durchfuhr häufiger ein stechender flüchtiger Schmerz. Bedeutende Drüsenanschwellungen bildeten sich in der linken Achselhöhle und schmerzten flüchtig stechend. Eine davon, am Rande des *Musculus pector. major* sitzend, hatte dieselbe Fleischröthe, wie der Streifen auf der Brust, und gab eben so ein seröses Exsudat. Ebenfalls in der rechten Achselhöhle schwellen die Drüsen, fühlten sich steinern an und schmerzten. Da ich keine Wirkung von der Jodine gesehen hatte, so wollte ich den Alaun gebrauchen, und verordnete zu Waschungen der Brust und Achseldrüsen eine saturirte Solution desselben in *Aq. destill.*, und innerlich alle 3 Stunden *gr. v pro dosi* mit *Sacch. lactis*. Es sollte allmählig damit gestiegen werden. Ich kam jedoch nur bis zu 8 Gr., mußte öfterer den Gebrauch desselben aussetzen und *Stomachica* nehmen lassen, da der Alaun Magendruck und Appetitlosigkeit veranlasste. Während dieser Zeit nahmen die Klagen über behindertes Gehen, über stete Schmerzen in den Hüften zu. Ich erfuhr, daß in der linken Weiche wallnußgroße Drüsenanschwellungen fühlbar wären, und der linke Oberschenkel geschwollen sey, daß sich auch in der rechten Weiche kleine schmerzhaft Erhabenheiten zeigten. Das Gehen, besonders das Aufstehen nach langem Sitzen, wurde immer beschwerlicher. Pat. mußte einen Stock gebrau-

chen, und konnte auch nicht gehen. Der Schlaf war häufig unterbrochen und fehlte oft. Die einzige erträgliche Lage war auf der linken Seite und halb im Rücken. Diese wurde durch Bildung eines schmerzhaften Knotens unter dem linken Arm verleidet. Ihre Kräfte schwanden. Der Körper nicht besonders abgemagert, unter noch leidlichen Appetit.

Bis im März wurde der Zustand nicht besser. Der Zustand nahm nun ein schlimmeres. In dem fleischrothen Streifen der Brust, das seröse Exsudat eine feuchte, die übelriechende und Feuchtigkeit absonderte. Mehrere Male des Tages das Exsudat auf dem Grund und Umfang der Wunde jedesmaligem Verbinde, bis einige Stunden verschoben zerstört, so, daß häufig die eingelegten Charpie wusch oder mit der Scheere abtrug mußten. Die Brust wurde ausgeschildert, die Wunde gereinigt.

Die Stiefmutter der Patientin, eine Frau, die Mittel gegen die Wunde, und pries dieselbe als die beste an, daß letztere fest in der Wirksamkeit gewann, und die Patientin Wissen gebrauchte. Mittel gegen die Wunde gebracht. In der Wunde. Eine andere pfangene Salbe schmierte die Wunde der Brust. Sie schien ganz zu seyn. Ich unterstützte die Patientin, ließ sie sich damit verbinden.

amen trügelige harte Knoten zum Vor-  
Die Brust durchfuhr häufiger ein ste-  
kächtiger Schmerz. Bedeutende Drü-  
swellungen bildeten sich in der linken  
öhle und schmerzten flüchtig stechend.  
von, am Rande des *Musculus pector.*  
sitzend, hatte dieselbe Fleischerhöcker, wie  
eifen auf der Brust, und gab eben er-  
tes Exsudat. Ebenfalls in der rechten  
öhle schwellen die Drüsen, fühlten sich  
an und schmerzten. Da ich keine Wir-  
en der Jodine gesehen hatte, so wollte  
Alaun gebrauchen, und verordnete zu  
engen der Brust und Achseldrüsen eine  
e Solution desselben in *Aq. destill.*, und  
h alle 3 Stunden *gr. v pro dosi* mit  
*lactis*. Es sollte allmählig damit gestie-  
rden. Ich kam jedoch nur bis zu 8 Gr.,  
öfterer den Gebrauch desselben aussetzen  
*omachica* nehmen lassen, da der Alaun  
ruck und Appetitlosigkeit veranlasste.  
nd dieser Zeit nahmen die Klagen über  
ertes Gehen. über stete Schmerzen in

chen, und konnte auch am Ende damit nicht gehen. Der Schlaf war häufig von Schmerz unterbrochen und fehlte oft ganze Nächte. Die einzige erträgliche Lage war die auf der kranken Seite und halb im Rücken. Aber auch diese wurde durch Bildung eines harten schmerzhaften Knotens unter dem linken Schulterblatte verleidet. Ihre Kräfte schwanden, obgleich ihr Körper nicht besonders abmagerte, da sie mitunter noch leidlichen Appetit hatte.

Bis im März wurde der Alaun gebraucht. Der Zustand nahm nun eine bössere Gestalt an. In dem fleischrothen Streifen der Brust hatte das seröse Exsudat eine kleine Oeffnung erzeugt, die übelriechende und corrodirende klare Feuchtigkeit absonderte. Die Oeffnung war mehreremale des Tages davon angefüllt. Den Grund und Umfang derselben fand man bei jedesmaligem Verbande, besonders, wenn er einige Stunden verschoben war, oberflächlich zerstört, so, daß häufig ganze Stücke mit der eingelegten Charpie weggenommen wurden, oder mit der Scheere abgeschnitten werden mußten. Die Brust wurde in Kurzem dadurch ausgeschält, die Wunde groß.

Die Stiefmutter der Patientin schickte von einer Frau, die Mittel gegen Krebs ausgiebt, Salbe, und pries dieselbe ihrer Tochter so dringend an, daß letztere festen Glauben an ihre Wirksamkeit gewann, und sie erst ohne mein Wissen gebrauchte. Mittelst Charpie wurde sie in die Wunde gebracht. Es war camphorirte Arseniksalbe. Eine andere, ebenfalls daher empfangene Salbe schmierte sie auf den Umfang der Brust. Sie schien ganz indifferenter Art zu seyn. Ich unterstützte ihr Vertrauen dazu, ließ sie sich damit verbinden, weil ich nichts

Besseres wußte, und berücksichtigte nur ihr Allgemeinbefinden. Sie fühlte sich sehr matt, war appetitlos, hatte keinen Schlaf und stete Schmerzen, am meisten in der linken Weiche und in dem linken Beine.

Den 11ten März klagte sie über besonders heftige Schmerzen, hatte die Nacht vorher keine Minute deswegen geschlafen, fieberte, hatte Unruhe und Beängstigung. Sie bekam eine kühlende Mixtur und Abends *scrup. β. Pulv. Doveri*. Die Nacht hierauf schlief sie mehrere Stunden, und hatte bis zum Mittag des andern Tages wenig Schmerzen. Nachmittags wiederholten sich aber dieselben und Pat. bekam nach jedem Eßlöffel voll der Mixtur (*Pot. Riverii unc. v. Syr. Pap. rhaeadus unc. j.*) Würgen und Erbrechen, das nach einiger Zeit unaufhörlich fortbestand und sich mit den ausgewähltesten Mitteln nicht beschwichtigen ließ. Cruditäten veranlaßten es nicht; es war eine symptomatische Zugabe, die einige Stunden oder Tage bestand, dann von selbst nachließ und sich später wiederholte. Abends wurde *Pulv. Doveri* fortgegeben und einer, ihre sinkenden Kräfte unterstützenden, Arznei-Mischung *Tinct. Opii Eccardi* zugesetzt. Auffallend ließen die Schmerzen nach, wenn Opium genommen war. Seine sedirende Kraft erstreckte sich auf 6 bis 12 Stunden. Schlaf trat aber bald nicht mehr darnach ein. Die Dosis mußte vergrößert werden. *Scrup. j. Pulv. Doveri* genügte bald nicht mehr. Es wurden nun Tropfen verordnet (*Laudanum liq. Syd.*), um allmählig nach Bedarf und vorsichtig steigen zu können. Nach und nach war die Dosis 50 Tropfen geworden, die ihr um die Schlafenszeit gegeben wurden. Höchstens einige Stun-

den — 2 bis 3 — schlief sie dann  
weilen auch gar nicht. Sie brachte  
dann aber leidlich hin, fand sie nicht  
aussetzlich lang, empfand wenig  
keine Schmerzen. Bei Tage nahm  
in der nach den Umständen modifi-  
gewählten Arznei, bei Schmerz-Anf-  
wohl 10 Tropfen der *Eccard'schen* T-  
ferdem. Sie wurde dabei aber sic-  
fällig, konnte sich selbst nicht im E-  
ben, fühlte sich beängstigt, hatte Un-  
ten kleinen, 120 Schläge in der M-  
tenden Puls, bekam öfterer des T-  
schriebene hohe Röthe in den Wangen  
immer nach Getränk, vergoß am ga-  
per vielen Schweiß. Die Jauche in-  
wunde erfüllte das ganze geräumig-  
mit einem kaum zu ertragenden,  
Gestanke, der nicht durch Räu-  
beseitigen war. Nur als ich über de-  
Chlorkalk legen ließ, schien er ver-

Am 19ten März traten Abends  
Zuckungen ein; Beängstigungen und  
Schmerzen in dem linken Obersch-  
mehrten die Qual hinterher. Einige  
Pulver verschafften Linderung. Arz-  
sie nachgerade ungern, konnten je-  
ganz unterbleiben. Das Opium m-  
struction, wogegen Klystiere vergeh-  
wendet wurden. Sie mußte desweg-  
len Abführungen nehmen. Sonst wu-  
fällig die Angst und Unruhe verm-  
Magen wurde von Blähungen aufgetr-  
wenn nicht hinreichende Ructus erf-  
traten Erstickungs-Zufälle ein. Die  
lor sich dabei ganz. Anfangs Aprils  
die Br auf ein

rein, war mit consistentem, gesund aussehendem weißgelblichem Eiter bedeckt, granulirte, schien verkleinert, verbreitete keine Spur von dem sonstigen Gestanke. Dagegen stank der Athem bei reiner Zunge, wie früher die Jauche. Pat. bekam dabei auf einige Tage Appetit, fühlte sich kräftiger. Bald erschienen aber wieder Uebelkeiten, Würgen, Erbrechen, Luftaufreibung des Leibes und des Magens, stetes Aufstossen, Erstickungs-Anfälle. Der Appetit war dadurch verscheucht, und die Schwäche bedeutend vermehrt. Der üble Geruch aus dem Munde hörte wieder auf und kehrte in die Wunde zurück, die nun keine Jauche absonderte, sondern bisweilen ganz trocken erschien, meistens indessen dicken gelblichweißen Eiter enthielt, granulirte, und sich zusehends verkleinerte. Die Bru fiel im Ganzen zusammen und hatte nicht mehr die Steinhärte. Das linke Oberbein schmerzte unendlich, und schwoll bis an das Knie, das linke *Labium majus vulvae* wurde ödematös aufgetrieben, reichte bis zum *Anus*, schmerzte und brannte. Auf dem Rücken hatte sich Pat. durchgelegen, und war in Gefahr, da sie nur den Oberkörper nach der linken Seite wenden konnte, an der linken Wange, am linken Schulterblatte und am linken Ellenbogen ebenfalls Decubitus zu bekommen. Dies wurde jedoch durch noch größere Leiden abgewendet: die das entfliehende Leben so häufig begleitenden Beängstigungen traten in nicht zu beschreibendem Maasse auf und veranlassten Pat. zum beständigen, aber schwer ausführbaren Wechsel ihrer Lage. Dazu erschien ein *Erysipelas fugax*, das bald an den aufliegenden, bald an den freien Theilen hervortrat, von unbestimmter, halb- oder mehr

stündiger Dauer war, Brennen, Jucken, Schmerz erzeugte, und mehrere Tage hindurch in diesem peinigendem Wechsel beharrte. Die Kranke wünschte immer, in eine andere, bequame Lage gebracht zu werden, die nicht zu haben war, hielt ihre Umgebung so in steter Beschäftigung, und schrieb es ihrer Ungeschicklichkeit zu, wenn sie stets erfolglos eifrig zu dem Ende bemüht war. An keinem Theile konnte angefaßt werden, ohne die empfindlichsten Schmerzen zu bekommen; wenn sie aus dem Bette gehoben wurde, damit es gereinigt und umgelegt werde, schrie sie laut auf. Die großen Dosen von Opium wirkten nicht mehr so schnell stülend und schlafmachend, wie früher. Am 15ten April Abends waren ausnehmend heftige Schmerzen im Leibe, worüber sonst nie geklagt war, und nach ihrem Ausdruck in das Herzen eingetreten. Sie hatte selbst Opium gefordert. Es wurden ihr sodann 10, später 30, und endlich 25 Tropfen des *Liqu. Syd.* gereicht. Bis 4 Uhr Morgens wurde diese Folter gewährt. Dann schlief sie 12 Stunden. Nach dem Erwachen empfand sie wenig Schmerzen, war aber sehr unruhig, wüßte im Kopfe, konnte nicht sprechen, die Hände nicht schließen, wenn sie etwas fassen wollte, und schien ihren fürchterlichen Zustand zu erkennen, indem sie oft die Hände zusammenfaltete, stöhnte, weinte, ihre Schwester drückte und dabei zu verstehen gab, wie elend sie sei. Sie genoß fast nichts, wie Getränk. Moschus und Opium waren ihre Arzneien.

*Den 17ten April.* Wenig Schmerzen an den geschwollenen Theilen, aber überall viele, wo sie angefaßt wurde, wenn sie umgelegt oder aus dem Bette gehoben werden sollte, was.



**VL**

**Kurze Nachrichten**  
**und**  
**Auszüge.**

---

**1.**

**Monatlicher Bericht**  
**über**

**in Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.**  
**mitgetheilt**

**aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.**

**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Vom Januar (2ten bis 29sten Januar).**

**ber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.**

---

**wurden geboren: 378 Knaben,**  
**336 Mädchen,**  

---

**714 Kinder.**

**Es starben: 189 männlichen,**  
**137 weiblichen Geschlechts über,**  
**und 263 Kinder unter 10 Jahren.**  

---

**589 Personen.**

**Mehr geboren 125.**

Herr Wundarzt B.  
mit einem Haken, den  
der Spitze beim Heraus  
sehr unbedeutend, bekam  
darauf an demselben eine  
pulsirende Congestion,  
trägliche Schmerzen, so  
fern konnte, sich Blute  
Fomentationen machen  
eines Eiterpünktchens vor  
am 3ten Tage.

igend war, denselben auszuspülen oder selbst  
s dem Munde zu nehmen.

Gegen Abend vermehrte sich das Röcheln,  
das Gesicht verlor sich, Unruhe und Schmerz  
litten auf, um halb 11 Uhr Abends verschied  
er in meinem Beiseyn. —

Die Section wurde am 23sten April von  
dem Herrn Chirurgus *Bardseher* gemacht, in  
Anwesenheit von Hrn. Dr. *Droop jun.*, Dr. *Ve-*  
*ria* und mir. — Es zeigten sich bedeutende  
Spuren von Verwesung. Die kranke Brust  
war um die Hälfte und noch mehr eingefal-  
len, die Anschwellungen der Achseldrüsen hat-  
ten sich vermindert, die der beiden Weichen  
sehr verkleinert, der linke Oberschenkel und  
das linke *Labium majus vulvae* waren nicht  
mehr so aufgetrieben, die Leiche nicht sehr ab-  
gemagert.

Bei Eröffnung der Bauchhöhle fiel die bis  
über den Magen ganz in die linke Seite ra-  
hende große Leber auf, hatte aber ein gesun-  
des Ansehen. Im *Mesenterium* des *Colon trans-*  
*versum* saß ein erbsengroßes schwarzes Knöt-  
chen, das eine theerartige Masse enthielt. Die  
Milz war sehr groß, aber von guter Beschaf-  
fenheit. Die Nieren, Blase, Bauchspeichel-  
drüse, der Magen, die Gedärme, fanden sich  
gesund. Der Uterus hatte eine jungfräuliche  
Größe, sonderte Eiter aus, der seinen Heerd  
im rechten Ovarium hatte. Auf dem *Fundus*  
*uteri* rechts saß eine taubeneigroße, steinharte,  
beckenartige Sackgeschwulst, die wie Knorpel  
zerschneiden, überall gleich hart, fest war,  
und keinen Eiter enthielt. Die Lungen wa-  
ren angewachsen und enthielten etwas Wasser.

Herr Wundarzt *Bardseher* verletzte sich mit einem Haken den linken Mittelfinger an der Spitze beim Herausschneiden des Uterus sehr unbedeutend, bekam aber in der Nacht darauf an demselben eine starke Geschwulst, pulsirende Congestion, große Hitze und unträgliche Schmerzen, so daß er gar nicht schlafen konnte, sich Blutegel ansetzen und kalte Fomentationen machen mußte. Nach Bildung eines Eiterpünktchens verlor sich die Beschwerde am 3ten Tage.

---

**VI.**  
**urze Nachrichten**  
**und**  
**Auszüge.**

---

**1.**

**Monatlicher Bericht**  
**über**  
**Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.**  
**mitgetheilt**  
**aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.**  
**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Vom Januar (2ten bis 29sten Januar).**  
**Die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.**

---

**wurden geboren: 378 Knaben,**  
**336 Mädchen,**  

---

**714 Kinder.**

**Es starben: 189 männlichen,**  
**137 weiblichen Geschlechts über,**  
**und 263 Kinder unter 10 Jahren.**

---

**589 Personen.**

**Mehr geboren 125.**

Im Januar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 352 Knaben,  
354 Mädchen,

706 Kinder.

Es starben: 232 männlichen,  
168 weiblichen Geschlecht  
und 320 Kinder unter 10 Jahren

720 Personen.

Mehr gestorben 14.

In Verhältniß zum Monat Januar des vorigen Jahres wurden im Januar dieses Jahres mehr gestorben, starben weniger 131.

Der Witterungszustand gehörte zu den meisten, der je vorgekommen war, besonders was den Wechsel des Barometer- und Thermometer betraf. Nicht ein Tag wie der andere, ja nicht eine Stunde wie die andere, sondern beständige Schwankungen in der Spannung und Temperatur der Luft, und diese oft so stark, daß die Differenz in 24 Stunden 1 Zoll des Quecksilberstandes im Barometer und 6, 8 Linien im Thermometer betrug. Bemerkenswerth war der tiefe Stand des Barometers am 30. Januar — eine Linie unter 27 Zoll — ein Stand, den der Herausgeber H. während 50 Jahre, wo er immer Beobachter des Barometers gewesen ist, nicht beobachtet, und der sich auch durch gewaltige Stürme und Erdbeben fast überall bezeichnet hat.

Wie in den früheren Monaten, blieb auch im Januar der catarrhalisch-rheumatische Charakter der herrschenden Krankheiten, doch mischten sich mehr Symptome hinzu. Die Respirations-Organen waren besonders ergriffen, daher Anginen und catarrhalische Husten häufig. Vom Keichhusten waren Kinder ergriffen, und Croup-Anfälle waren nicht selten. Congestionen des Blutes, als Folge der höchst ungleichen Witterung, und des schnell abwechselnden Luftdrucks, führten oft apoplektische Zufälle herbei. Fieber wurden weniger als im vorigen Monate beobachtet, eben wie die gewöhnlichen Auschlagkrankheiten Scharlach und Pocken, an letzteren starben jedoch noch 2 Erwachsene.

[illegible]

**Jahren.**

**rechts über,  
fahren.**

des vorigen  
mehr geboren

dem früheren  
-t während wa-  
die herrschen-  
zugsweise er-  
, daher Lun-  
r zeigten sich  
Letztern starb  
in den letz-  
-ren der Stadt  
ch verbreitet,  
im Gesichte,

Krankheiten.	Erwach- sene.		Ki- nder.
	Männer.	Frauen.	
An organischen Fehlern des Gehirns.	—	—	—
An organischen Fehlern im Unterleibe	—	—	—
An organ. Fehlern des Herzens	1	—	—
An Bruchschaden.	1	1	1
An Mutterkrebs	—	5	1
An Magenkrebs	—	1	—
An Brustkrebs.	—	—	—
An Brand.	—	2	—
An Enzbrüstigkeit.	—	1	—
An Magenverhärtung.	—	—	—
An Magenerweichung.	—	—	—
Durch Selbstmord	—	1	—
An nicht benannten Krankheiten	1	—	1
Durch Unglücksfälle	6	2	—
Summe	129	137	129

## 2.

### Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle

mitgetheilt

aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Ta

Vom Februar (30. Januar bis 26. Februar)

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigef

Es wurden geboren: 452 Knaben,  
391 Mädchen:  

---

833 Kinder.



Es starben: 170 männlichen,  
134 weiblichen Geschlechtes über  
und 168 Knaben.  
134 Mädchen unter 10 Jahren.

---

606 Personen.

Mehr geboren 227.

Im Februar des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 369 Knaben.  
387 Mädchen,  

---

756 Kinder.

Es starben: 206 männlichen.  
162 weiblichen Geschlechtes über  
und 262 Kinder unter 10 Jahren.  

---

630 Personen.

Mehr geboren 126.

Im Verhältniß zum Monat Februar des vorigen  
Jahres, wurden im Februar dieses Jahres mehr geboren  
7, und starben weniger 24.

---

Der Charakter der Krankheiten blieb den früheren  
gleich, die Zahl der Kranken nahm zu. Fortwährend wa-  
ren catarrhalisch-rheumatische Krankheiten die vorherrschenden,  
die Respirations-Organen wurden vorzugsweise be-  
troffen, und gingen oft in Entzündung über, ohne in  
Pneumonien zu übergehen. Wundheilen zeigte sich  
weniger, eben wie Masern und Pocken, an Leuten über  
40. Ein Erwachsener, doch zeigte sich viel in den ersten  
Tagen des Monats in einzelnen Fällen von Varicellen  
oder häufiger. Varicellen waren ziemlich häufig, und  
rosenartige Entzündungen, besonders im Gesichte,  
wurden mehrere beobachtet.

---

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
An organischen Fehlern des Gehirns.	1	1	1	1
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	1	1	1
An organ. Fehlern des Herzens	4	1	1	1
An Bruchschäden.	1	1	1	1
An Mutterkrebs	1	5	1	1
An Magenkrebs	1	2	1	1
An Brustkrebs.	1	1	1	1
An Brand.	1	2	1	1
An Engbrüstigkeit.	1	1	1	1
An Magenverhärtung.	1	1	1	1
An Magenerweichung.	1	1	1	1
Durch Selbstmord	1	1	1	1
An nicht benannten Krankheiten	2	1	1	1
Durch Unglücksfälle	6	2	1	1
Summe	100	127	100	100

## 2.

### Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von  
mitgetheilt

aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Vom Februar (30. Januar bis 26. Februar).

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte

Es wurden geboren: 452 Knaben,  
381 Mädchen:  
833 Kinder.

**Es starben: 170 männlichen,  
134 weiblichen Geschlechts über,  
und 168 Knaben,  
134 Mädchen unter 10 Jahren.**

---

**606 Personen.**

**Mehr geboren 227.**

**Im Februar des vergangenen Jahres wurden  
geboren: 369 Knaben.**

**387 Mädchen,**

---

**756 Kinder.**

**Es starben: 206 männlichen,  
162 weiblichen Geschlechts über,  
und 262 Kinder unter 10 Jahren.**

---

**630 Personen.**

**Mehr geboren 126.**

**Im Verhältniß zum Monat Februar des vorigen  
Jahres, wurden im Februar dieses Jahres mehr geboren  
77, und starben weniger 24.**

---

**Der Charakter der Krankheiten blieb dem früheren  
gleich, die Zahl der Kranken nahm zu, fortwährend wa-  
ren catarrhalisch - rheumatische Krankheiten die herrschen-  
den, die Respirations-Organen wurden vorzugsweise er-  
griffen, und gingen oft in Entzündung über, daher Lun-  
genentzündungen nicht selten. Wechselfieber zeigten sich  
weniger, eben wie Masern und Pocken, an Letztern starb  
nur Ein Erwachsener, doch zeigten sie sich in den letz-  
ten Tagen des Monats in einzelnen Revieren der Stadt  
wieder häufiger. Varicellen waren ziemlich verbreitet,  
und rosenartige Entzündungen, besonders im Gesichte,  
wurden mehrere beobachtet.**

---

*Spezielle Krankheiten.*

Krankheiten.	Erwachsene.		Ki.
	Männer.	Frauen.	
An Entkräftung Alters wegen.	14	22	—
An Schwäche Bald nach der Geburt	—	—	9
An Entkräftung.	—	—	1
Unzeitig und todt geboren . . .	—	—	25
Beim Zahnen . . . . .	—	—	10
An Kindbackenkrampf. . . . .	1	—	—
An Brustkrampf . . . . .	1	1	—
Unter Krämpfen . . . . .	1	—	33
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	1	—
An Gehirnwassersucht . . . . .	—	1	6
An Wasserkopf . . . . .	—	—	4
An Stick- und Keichlinsen . . . . .	—	1	7
An den Pocken . . . . .	—	1	—
An Masern . . . . .	—	—	1
An Scharlachfieber . . . . .	—	1	2
An der Rose . . . . .	—	1	—
An der Gehirnentzündung . . . . .	1	1	4
An der Lungenentzündung . . . . .	6	6	9
An der Unterleibsentzündung . . . . .	2	2	—
An Leber Entzündung . . . . .	—	2	—
An der Halsentzündung (Bräune) . . . . .	—	—	1
An Entzündungstieber . . . . .	—	1	1
An Nervenfieber . . . . .	21	8	—
An Schlammfieber . . . . .	—	—	—
An abzehrenden u. schleichenden Fieber	18	4	20
An der Längenschwindsucht . . . . .	53	17	1
An der Halsschwindsucht . . . . .	1	1	1
An der Unterleibsschwindsucht . . . . .	3	1	2
An der Wassersucht . . . . .	6	7	5
An der Brustwassersucht . . . . .	3	4	—
An Leberverhärtung . . . . .	1	—	—
An der Trebsucht . . . . .	—	—	2
An Brechdurchfall . . . . .	—	—	—
An chronischen Erbrechen . . . . .	1	—	—
An Blutsturz . . . . .	2	1	—
An Blutbrechen . . . . .	—	1	—
An Schlag- und Sticksufs. . . . .	23	33	12
An Lähmung . . . . .	1	—	—
Im Kindbett . . . . .	—	2	—
An Krankheiten der Urinwege . . . . .	1	—	—
An organischen Fehlern . . . . .	—	1	—
An organ. Fehlern des Gehirns . . . . .	—	—	1
An organ. Fehlern im Unterleibe . . . . .	2	2	—
An organischen Fehlern des Herzens . . . . .	2	5	—
An Bruchaden . . . . .	—	—	1
An Knochengeschwüren . . . . .	1	—	—
An Mutterkrebs . . . . .	—	4	—
An Brustkrebs . . . . .	—	2	—

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Folgen chirurgischer Operationen	1	—	—	—	1
An Rückenmarksdarre	1	1	—	—	2
An Magenverhärtung.	1	1	—	—	2
An Magenverweichung.	—	—	1	1	2
Durch Selbstmord.	1	—	—	—	1
An acht benannten Krankheiten	2	—	—	2	4
Durch Unglücksfälle	—	2	1	—	3
Summa	170	134	168	134	606

### 3.

**Über den Sprudel-Heilbrunnen (Porla Hellsövattnen) in  
Schweden; von Berzelius.**

**Mitgetheilt von Dr. Neumann.**

Der Secretär der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm berichtet den 13ten März 1833 über einen ihm von Berzelius mitgetheilten Bericht über diese höchst merkwürdige Quelle, daraus Folgendes:

Diese Quelle ist seit längerer Zeit nicht nur wegen der vielen glücklichen Kuren, sondern auch wegen der Ungleichheit mit andern Quellen merkwürdig gewesen; das Wasser ist nämlich gelb von Farbe, und aus dem Boden steigen fortwährend Luftblasen empor, wobei der Brunnen den Namen hat. Diese gelbe Farbe, gewöhnlich von dem Extractivstoffe herrührend, welcher sich im Wasser befindet, hat Berzelius untersucht, und in derselben zwei neue noch nie gekannte organische Säuren entdeckt, welche in ihrer Zusammensetzung Kohle, Wasser, Stickstoff und Säuren enthielten. Berzelius nennt die eine *Acidum crenicum* (von *πηγή* die Quelle), daher auf schwedisch: *Källsyra*, und die andere *Acidum apocrenicum*, *Quellsäure*, auf schwedisch: *Källsuttasyra*; sie bildet sich aus der ersten, auf Kosten der Luft, und verhält sich ungefähr so, wie der Extractsatz zum Extract. Diese *crenica* zwar als Säuren nicht stark, doch röthen sie i

Lackmaspapier bedeutend, und vertreiben aus ihrer Verbindung. Die Quellsäure schn zusammenziehend, aber die Quellsatzsäure menziehend; keine kann zur Crystallisation den. Sie sind im Wasser theils mit Natr Ammonium vereinigt; von letzterem enthält viel, daß ein Theil zu Kohlensäure verwand *Berzelius* hat hierauf die Quellsäure auch in ralwässern, in einer Art Thon des Bothnis sens, im Sumpferz, verfaultem Holze etc. sieht solche als ein gewöhnliches Produkt de Zerstörung an, welche von dem Meteorwasseransammlung der Erde geführt wird, von w entstehen, weshalb sie in fast allen Mineralq den wird; merkwürdig ist es aber, daß sie, delbrunnen so ausnehmend prädominirt. D det mit dem Eisenoxydul lösliche Salze, ab senoxyd sehr schwerauflösliche; weshalb das dem Quellwasser als Oxyd gefällt wird, so Niederschlag ein basisches quellsaures Oxy man diesen Ocker mit caustischem Kali, Säure ausziehen. *B.* sieht diese Säure, und nach zertheilt, als den Ursprung de

Das Wasser besteht in 100,000 Theil Quantitäten:

Chlorkalium.	.	.	.	.	.
Chlornatrium.	.	.	.	.	.
Natron.	.	.	.	.	.
Ammonium.	.	.	.	.	.
Präcipitirte kohlensaure Kalkerde.	.	.	.	.	.
— — — — — Talkerde.	.	.	.	.	.
Präcipitirtes kohlensaures Mangas.	.	.	.	.	.
— — — — — Eisenoxyd.	.	.	.	.	.
Phosphorsaure Thonerde.	.	.	.	.	.
Kieselerde.	.	.	.	.	.
Quellsäure und Quellsatzsäure.	.	.	.	.	.

Dies Mineralwasser läßt sich schicken, und setzt weniger von seinem übrigen Mineral-Eisenwasser ab, von großer Oxydabilität der Quelle fast eben so eisenhaltig, als die Quelle, = 48:52; aber zensbrunnen, = 48:31. Mit dem wasser konnte *B.* keine Vergleich

fehlten. Bei einer Appar-  
ent hält die Porlaquelle  
Das aus dem Grunde  
ans 6 Theilen Stickstoff-  
außerdem enthält die  
bung der Eigenschaften  
alze derselben, als hier  
kann man durch Kunst  
ure und Holzholle auf

bei einem neugebor-  
ermilch.

welche nachein-  
im 1sten Juli 1833  
geunden Knaben,  
igten sich auf der  
ste, und zwar in  
en war von der  
eines Gänseeies;  
Halse und nu-  
und zum Theil  
wandte sich die  
igen Krämpfen  
a, „dafs wohl  
ey, weil man  
konnte.“ Da  
gereicht wer-  
die Mutter  
nur an

ein halbes Pulver, in den folgenden 8 Tagen aber nur einen Tag um den andern dieselbe Dosis.

Aeußerlich liefs ich die Geschwülste mit *Ungt. Hydr. ciner.* einreiben, und warme Umschläge von gekochter Hafergrütze mit Chamillen, Fliederblumen und einer schwarzer Seife nur auf die grössten und härtesten anlegen, ferner das Kind täglich des Morgens lauwarmes Waizenkleie 10 Minuten lang baden. Schon nach 8 Tagen hatte ich die Freude, eine bedeutende Veränderung wahrzunehmen. Das Calomel wirkte auf die Mutter weder abführend, noch in irgend einer andern Weise, dagegen auf das Kind so, daß täglich eine Menge von Unreinigkeiten verschiedener Art durch den Stuhlgang abgeführt wurden. Die grössern Geschwülste wurden weich und entleerten später Eiter. Nach vierwöchentlichem Gebrauche dieser Mittel, und nachdem das Calomel in den letzten 14 Tagen; in noch grösseren Zwischenräumen, alle 4 Tage nur 1 Gr. gereicht worden, war die Haut des Kindes vollkommen rein. Da sämtliche Mädchen nie an scrophulösen Beschwerden, dagegen an Krämpfen, gelitten, und derselben sogar daran gestorben, und auch die Mutter, wie schon erwähnt, hieran gelitten, scheint in diesem Falle die scrophulöse Dyskrasie des Vaters nur auf das männliche Geschlecht verpflanzt worden zu seyn. Ich hatte bereits ähnliche Fälle zu beobachten Gelegenheit unter andern den einer höchst scrophulösen Frau, welche lauter gesunde Knaben gebar, zuletzt ein Mädchen, bei welchem sich schnell scrophulöse Beschwerden aller Art entwickelten, und welches nach mehreren Jahren an Scropheln und Rhachitis starb. Merkwürdig war eine bedeutende Abnahme der scrophulösen Leiden der Mutter nach der Geburt des Mädchens.

---

### *A n z e i g e*

*über*

*m e i n E n c h i r i d i o n m e d i c i n .*

---

Indem ich mein letztes Werk — meinen literarischen Schwanengesang — dem Druck übergebe, ich es für Pflicht, dem Publikum einige Worte über die Entstehung, Charakter und Zweck desselben zu sagen.



und That war mein Leben, und ich habe in  
zigjährigen, theils ärztlichen, theils lehrenden,  
it, hinlänglich Gelegenheit gehabt zu erken-  
ohl was in der Praxis feststehend, wesentlich  
ingend ist, als was jungen Leuten bei ihrem  
tritt in die praktische Laufbahn die rechte Rich-  
Leitung zu geben vermag. Ich glaubte daher,  
ls meines Lebens zu nichts Besserem anwen-  
innen, als diese Resultate desselben möglichst  
gedrängt znsammenzufassen und mitzutheilen.  
tstand dieses Werk, was schon seit mehreren  
tägliche Beschäftigung meiner freien Stunden  
sollte erst nach meinem Tode dem Publikum  
werden, und so bitte ich es auch zu betrach-  
is Wort und das letzte Vermächtniß eines Man-  
gelebt hat, und der von der Welt nichts mehr  
Doch, da mir Gott das Leben über meine Kr-  
inans fristet, so habe ich den Aufforderungen  
eunde nicht länger widerstehen wollen, es zu  
ehen, und dadurch den Nutzen, den es vielleicht  
in, früher zu erreichen, um so mehr, da ich  
g des Werks, den ich der Stiftung für Noth-  
erzte bestimmt habe, derselben nicht zu lange  
en wollte.

**Zweck des Buches ist demnach zwiefach:**

it soll es ein klinischer Wegweiser für ange-  
rzte bei ihrem Eintritt in die Praxis seyn, um  
ist die rechte Richtung und Leitung, und für  
kheit das Nothwendigste der praktischen Ansicht,  
g und der bewährtesten Heilmittel, so kurz und  
als möglich und frei von allem Hypothetischen

ens sollte es für mich selbst ein Ort werden,  
m ich das Endresultat einer langen Erfahrung,  
as die Ansicht, als was die Behandlung der  
en betrifft, niederlegte.

abe mir bei der Ausarbeitung immer junge an-  
Aerzte gedacht, zu denen ich sprach. Es wur-  
Stunden die Fortsetzung des klinischen Unter-  
en ich eine so lange Reihe von Jahren ertheilt  
d den mir mein Alter nicht mehr mündlich am  
ette zu geben erlaubte. Ich hatte folglich dabei  
nd vorzüglich das Bedürfnis dieses Zeitpunkts,

und die beste Art, ihm abzuheffen, welches meine lange Beschäftigung als klinischer Lehrer lich zu erkennen Gelegenheit gegeben hatte, Der Charakter dieses Werks ist daher *möglich fachung* sowohl der Krankheiten als der Behandlung der Gesichtspunkte der *Anschauung* sowohl in der d lung, als in der Beurtheilung.

Schließlich will ich noch bemerken, daß ich ganz ohne Anspruch auf Ehre und Ruhm in die Ich fühle mich glücklich, ein Lebensalter erreichen, wo diese irdischen Rücksichten mich nicht rühren. Es ist nur ein Tribut, den ich noch dem Abgange der Welt schuldig zu seyn glaube.

Möge es in diesem Sinne geneigt und aufgenommen werden und seinen Zweck erreichen zu stiften, und insbesondere angehenden A sicherer Wegweiser am Krankenbette zu seyn! mit dem nämlichen Wahlspruch, mit welchem litterarische Laufbahn (in meiner Preisschrift Scropheln) begann, schliesse ich auch dieselbe:

*Nisi utile est quod agimus, vana est gloria*

Hufei

*Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Februar 18:*

*Versuche für die praktische Heilkunde, von F. J. Kurze litterarische Anzeigen.*

*Die Lungenschwindsucht ist heilbar, von Fr madge, aus d. Engl. von Dr. C. Hohn.*

*Die Convulsionen der Schwangerschaft, wä nach der Entbindung, von Prof. Velpea. Französ. mit Anmerk. und Hinzufügungen M. J. Bluff.*

*Das Streckfieber und dessen Behandlung, von Ch. Reich.*

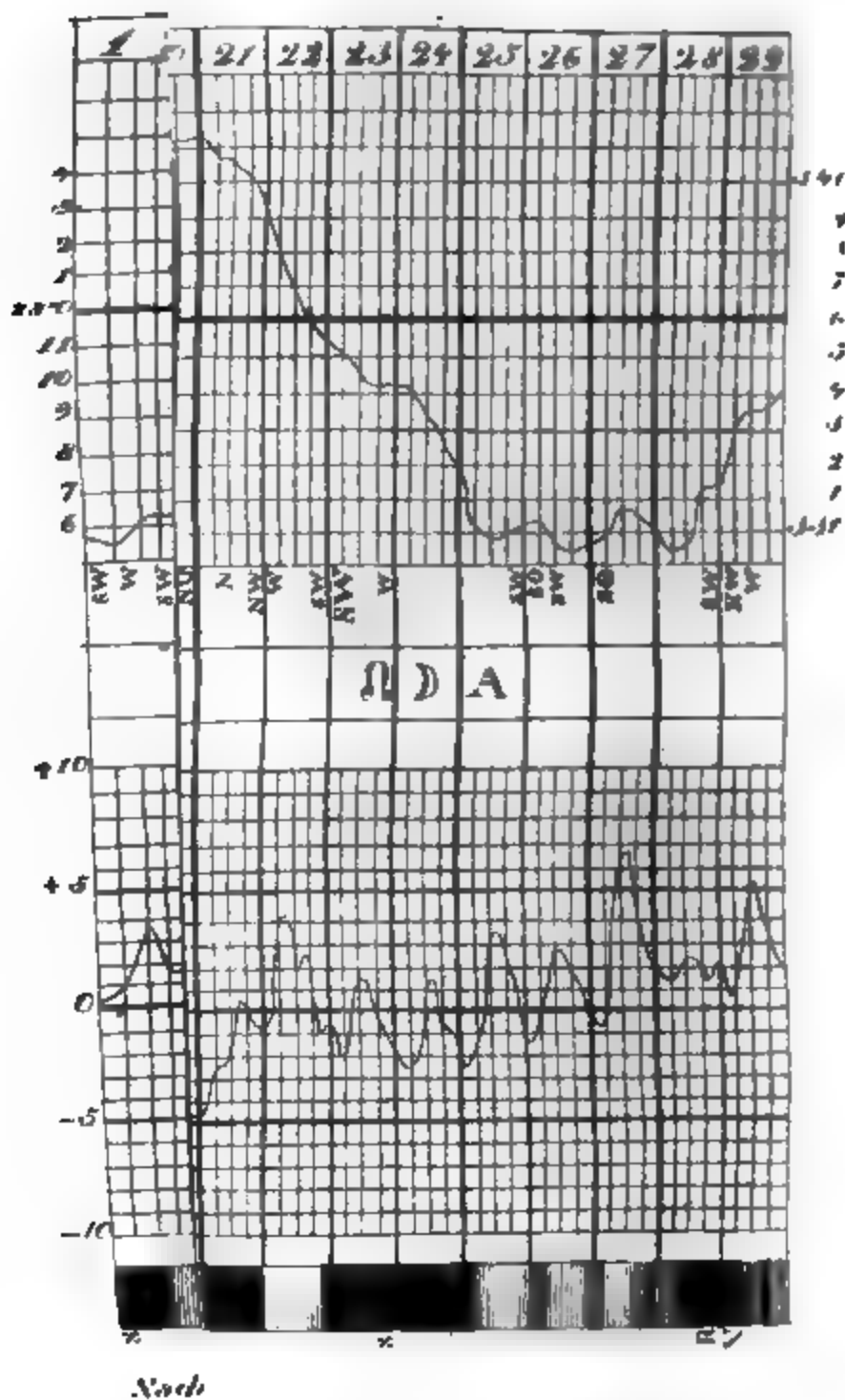
*Dr. C. Krebs über die Natur und Behandlung genannten hitzigen Wasserkopfes.*

*Notizen aus dem Gebiete der psychischen I von Fr. Bird.*

*Akademische Schriften der Univers Berlin.*

*M. F. Th. de Celinski de trepanatione.*

836





# **J o u r n a l**

der

## **tischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**VON**

**J. W. Hufeland,**

**auß. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-  
Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-  
Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-  
mie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**Professor der Medicin an der Universität und der med.  
Academie für das Militair zu Berlin, Director des  
Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter  
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Frau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.*

*Goethe.*

---

**III. Stück. März.**

---

**B e r l i n.**

**kt und verlegt bei G. Reimer.**



# **J o u r n a l**

der

## **actischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**VON**

**C. W. Hufeland,**

**1. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**2. Professor der Medicin an der Universität und der med. Academie für das Militair zu Berlin, Director des Klin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**III. Stück. März.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**





# **J o u r n a l**

der

## **deutschen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

von

**W. Hufeland,**

Geheimer Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens  
Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der  
Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der  
Wissenschaften etc.

und

**E. Osann,**

Professor der Medicin an der Universität und der med.  
Fakultät für das Militär zu Berlin, Director des  
Anatomischen Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter  
Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Wann, Freund, ist alle Theorie,  
Und grüht des Lebens goldner Baum.*

*Goethe.*

---

**III. Stück. März.**

---

**B e r l i n**  
Verlegt und ver-  
trieben durch

**Reimer.**

und die beste Art, ihm abzuheffen, welches beides meine lange Beschäftigung als klinischer Lehrer hinlänglich zu erkennen Gelegenheit gegeben hatte, vor Augen. Der Charakter dieses Werks ist daher *möglichste Vereinfachung* sowohl der Krankheiten als der Behandlung und der Gesichtspunkte der *Anschauung* sowohl in der Darstellung, als in der Beurtheilung.

Schließlich will ich noch bemerken, daß dieses Buch ganz ohne Anspruch auf Ehre und Ruhm in die Welt tritt. Ich fühle mich glücklich, ein Lebensalter erreicht zu haben, wo diese irdischen Rücksichten mich nicht mehr berühren. Es ist nur ein Tribut, den ich noch vor meinem Abgange der Welt schuldig zu seyn glaubte.

Möge es in diesem Sinne geneigt und wohlwollend aufgenommen werden und seinen Zweck erreichen, Nutzen zu stiften, und insbesondere angehenden Aerzten ein sicherer Wegweiser am Krankenbette zu seyn! — Denn mit dem nämlichen Wahlspruch, mit welchem ich meine litterarische Laufbahn (in meiner Preisschrift von den Scropheln) begann, schliesse ich auch dieselbe:

*Nisi utile est quod agimus, vana est gloria nostrā.*

*Hufeland.*

*Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Februar 1836 enthält:*

*Versuche für die praktische Heilkunde, von F. John.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

*Die Lungenschwindsucht ist heilbar, von Fr. H. Ramadge, aus d. Engl. von Dr. C. Hohnbaum.*

*Die Convulsionen der Schwangerschaft, während und nach der Entbindung, von Prof. Velpeau, aus d. Französ. mit Anmerk. und Hinzufügungen von Dr. M. J. Bluff.*

*Das Streckfieber und dessen Behandlung, von Dr. G. Ch. Reich.*

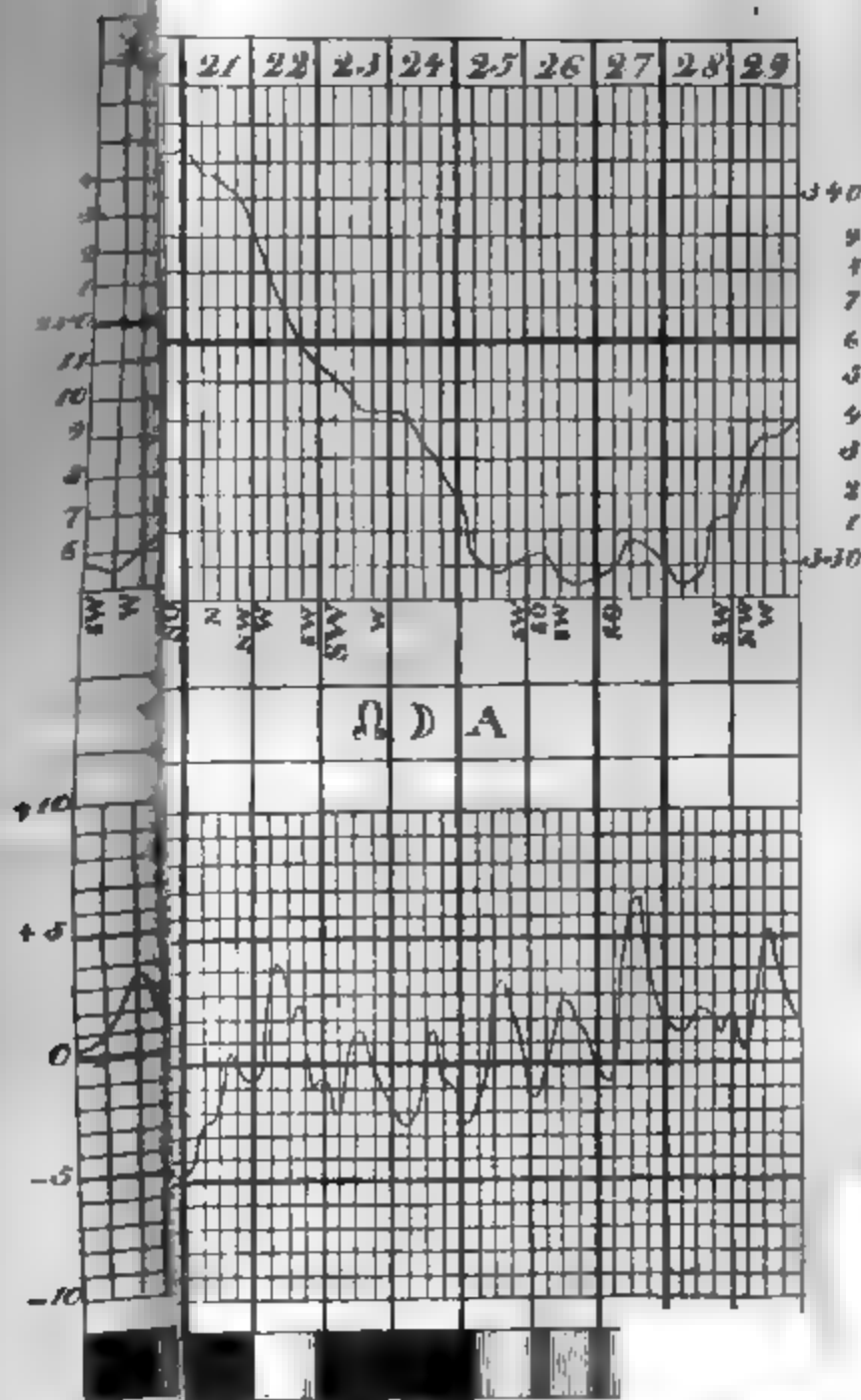
*Dr. C. Krebs über die Natur und Behandlung des sogenannten hitzigen Wasserkopfes.*

*Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde, von Fr. Bird.*

*Akademische Schriften der Universität zu Berlin.*

*M. F. Th. de Celinski de trepanatione.*

856





# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**von**

**C. W. Hufeland,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.*  
*Göthe.*

---

**III. Stück. März.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**



---

**I.**  
**U e b e r**  
**die Diarrhöen in warmen Ländern.**

**Von**  
**K. Geheimen Med. Rath Dr. Link,**  
**zu Berlin.**

---

**(Vorgelesen d. 11. März in der Medicin. chirurg. Gesellschaft zu Berlin.)**

---

**A**ußer den Krankheiten, welche von der bösen Luft trocknender Sümpfe herrühren, hat der reisende Nordländer in den warmen Klimaten noch andere zu fürchten. Zu diesen gehören die äußerst häufig vorkommenden Diarrhöen. Sind sie auch, wenn man nicht lange in jenen Gegenden sich aufhält, ohne Gefahr, so trüben sie doch gar sehr den Genuß, den der Reisende von der Reise hat, und verursachen oft, daß mancher heimlich auf den paradiesischen Süden schimpft, den er öffentlich, der Mode wegen, loben muß, wenn nicht einmal in einer Schmähschrift auf Italien das Missvergnügen zum Durchbruch kommt.

Diese Diarrhöen fangen oft, ja in der Regel ohne alle merkliche Veranlassung an, und dauern fort, ohne daß darauf geachtet wird.

Die Zahl der Ausleerungen ist nicht ver-  
und sie erfolgen ohne alle Beschwerden.  
deswegen sind aber diese Diarrhöen,  
ders bei einem langen Aufenthalte im  
Lande, die gefährlichsten. Dann und w-  
längern oder kürzern Zwischenräumen  
die Diarrhöe heftiger, die Zahl der Aus-  
gen vermehrt, auch erfolgen sie nicht  
ohne alle Beschwerde; der Reisende  
et habe nun eine wirkliche Diarrhöe-  
men. Sie dauern kürzere oder längere  
sie werden beständig, und auch daran ge-  
sicht der Leidende. Mit diesen Diarrhöen  
oder weniger verschwindet die Esslust,  
schreibt dieses der Hitze, den schlechten  
gen zu, es entsteht eine Mattigkeit, be-  
nach Anstrengungen aller Art; es folgt  
der Verdauung, Abmagerung des Körpers.  
Brust und andere Theile fangen an mit  
den; und man glaubt wohl, das Leiden  
von der Brust her. Wenn auch in der  
dem, von denen ich hier besonders red-  
südlichen Europa die Krankheit selten  
tödlichen Ausgang hat, so stört sie die  
Verdauung auf lange Zeit, selbst wenn  
Reisende in sein nördliches Klima zurück-  
zuweilen auf immer, und giebt eben  
jene Störung und Schwächung die Ver-  
sorgung zu andern Krankheiten, welche  
Tode führen.

Nicht so gefährlich ist es, wenn die  
rhöen stürmisch anfangen, sehr oft mit  
chen verbunden. Sie entstehen nach  
Diätfehler, seltener nach Erkältungen. Die  
schen erkälten sich weit seltner, als  
nen, begreifen aber Diätfehler weit öf-  
als meinen. Besonders wird der



Fischessen begangen. Die Küsten des südlichen Europa sind von einem fischreichen Meere bespült, und das Mittelländische Meer hat vielleicht die schmackhaftesten Fische aller Meere. Wenn nun der Baier, der Schwabe, der Franke, auch der Berliner, der den guten Seefisch nur zuweilen bei einem ausgesuchten Mittagessen bekommt, täglich seinen Tisch in Italien mit vorzüglichen Seefischen besetzt findet, so kann er sich nicht halten und ist zu viel. Ob das Fleisch der Fische unverdaulicher seyn mag, als das Fleisch anderer Thiere, weiß ich nicht; gewiß aber ist es, daß Fischessen gar oft einen Rückfall des Fiebers hervorbringt, eben so wie ein schwaches Purgirmittel es vermag. Von einer sehr wichtigen Veranlassung aller dieser Beschwerden wird sogleich die Rede seyn.

In den tropischen Ländern geht eine chronische Diarrhöe gar oft in eine Leberkrankheit über. Auch ist sie dort oft eine Folge derselben, so wie der Dysenterie und ähnlicher Krankheiten. Es giebt aber auch eine chronische Diarrhöe in jenen Ländern, welche einen hektischen Ausgang hat. Sie ist von *Tytler* (*Transact. of the medical and physical Society of Calcutta* V. 3.) genau beschrieben, und die Beschreibung von *Hasper* in seinem gelehrten Buche: Ueber die Krankheiten in den Tropenländern, I. 145, etwas zu kurz ausgezogen. Denn die Form findet sich auch im südlichen Europa, und ist als Folge eines ziemlich langen Aufenthalts in jenen Ländern auch bei uns jüngst auf eine sehr zu bedauernde Weise vorgekommen. In den tropischen Ländern geht alles rascher, und der Tod wird schneller herbeigeführt, in den nicht so warmen Gegenden geht es viel langsamer, und es werden andere

Theile ergriffen, ehe der Tod erfolgt. Tytler fand in den Leichen der an einer hektischen Diarrhöe Verstorbenen die Drüsen im Mesenterium sehr vergrößert. Das war auch in dem eben erwähnten Falle geschehen, überdiß waren Geschwüre im Darmkanal entstanden, wie man sie nach der Dysenterie oft bemerkt hat, die Lunge war verhärtet, und selbst am Kehlkopf fanden sich Entzündungen und Geschwüre. Mir sind noch einige Fälle bekannt, wo junge Männer, besonders Naturforscher, ihren Tod auf eine ähnliche Weise durch die Reise nach einer warmen Gegend von Europa fanden.

Welche ist nun die klimatische Ursache dieser Diarrhöen? Das läßt sich leicht sagen, und zwar auf eine gemeine, oder auf eine gelehrte Weise, wo doch der gemeine Ausdruck bestimmter ist, als der gelehrte: Auf eine gemeine Art mag man sagen: der Darmkanal schwitzt wie die Haut; oder, auf eine gelehrte Weise: der Darmkanal steht im innern Consensus mit der Haut. Das Wort Consensus ist hier keinesweges ein geheimnißvolles Wort, wie sonst gar oft, wenn man nicht darauf zurückgehen will, daß in den letzten Gründen alles geheimnißvoll ist. Es bedeutet die Aehnlichkeit der Bildung, welche hier auffallend genug ist, indem die innere Fläche des ganzen Ernährungskanals von dem Munde bis zum After der äußern Fläche gegenübersteht. Die Richtung der bildenden Thätigkeit mußte bei der Bildung dieser Flächen übereinstimmend seyn, indem die äußere nicht ohne die innere, und diese nicht ohne jene konnte gebildet werden. Die Richtung der bildenden Thätigkeiten muß auch nach der Bildung dieselbe bleiben,

den Ernährung und Erhaltung ist fortgesetzte Bildung, und Absonderung und Aussonderung fallen damit zusammen. Dieses ist überhaupt die Bedeutung des Wortes Consensus, zweier Theile nämlich, daß diese Theile in einem Wechselverhältnisse der ursprünglichen Bildung standen, und eben so noch in einem Wechselverhältnisse der ernährenden, der absondernden und aussondernden Thätigkeit stehen. Und so kann man sich auch nicht wundern, daß die Aussonderung einer Flüssigkeit auf der äußern Oberfläche des Körpers mit der Aussonderung einer Flüssigkeit auf der innern Fläche des Körpers in genauem Verhältnisse steht.

Alles was die Haut erhitzt, befördert den Schweiß, und Alles, was die innere Fläche des Darmkanals erhitzt, bewirkt das Purgiren, in sofern es nämlich von dieser Uebereinstimmung mit der äußern Haut herrührt. Zu diesen erhitzenden Mitteln des Darmkanals gehört nun zuerst und vorzüglich der Wein. Er ist das Verderben des Nordländers in den warmen Klimaten, der sich diesem Gift um so mehr überläßt, als die ermattende Hitze eine solche Stärkung zu erfordern scheint. Man glaube ja nicht, daß der zusammenziehende französische Rothwein ein heilsames Mittel gegen die Diarrhöen in jenen Klimaten sei, er ist auch schädlich, wenn auch nicht so sehr, als der feurige Wein der warmen Länder. Aus einer vielfachen und oft wiederholten Erfahrung auf Reisen weiß ich, daß man nichts Dringenderes dem Nordländer gegen die Diarrhöen zu rathen hat, als die Vermeidung dieses Getränks, und die Aufopferung einer Gewohnheit, die, was sie auch für Ueberwindung kosten mag, doch

durchaus nothwendig ist. So wie der Rebende nach Italien die Lombardei verlassen hat, und in die schöne Riviera von Genua herabkommt, muß er seine nördlichen Sitten verlassen.

Was soll er aber statt des Weines trinken? Was überall das Volk dort trinkt, was man seit zwei Jahrtausenden und noch länger in jenen Gegenden trank. Wasser und Wein. Wer *Merum*, ἀκρατον, Wein ohne Wasser trank, war den Alten ein Säufer. *Nomen est lenae multibiba atque merobiba*, läßt Plautus im *Curculio* sagen. Wo es lustig herging, trank man *Vinum meracius*; man setzte mehr Wein zum Wasser. Das ist noch überall die Sitte im ganzen Süden von Europa. Der ärmste Junge in Sicilien, der sich einen Trüf Wein erbettelt, versäumt nicht, Wasser hinein zu gießen; Wein ohne Wasser, erscheint ihm ein Gift. Die Sitte hat sich in vielen Ländern weit nach Norden verbreitet, man erkennt an einer großen Tafel in Paris sogleich den Deutschen und den Nordländer unter den Franzosen, daß jener kein Wasser zum Wein gießt. Man glaube nicht, daß der Wein im Süden so geistig sey, daß man darum Wasser zugeht, oder immer zugegossen habe, er ist schlecht genug in Italien, und oft so sauer und so herbe, daß man nicht glaubt, in einem Lande zu seyn, wo der vortrefflichste Wein wachsen könnte. Die Portugiesen ersetzen das Wasser im Wein auf eine andere Art, sie vermischen den Wein mit Zitronensaft und werfen etwas Zucker hinein. Dieses Getränk heißt *Sangria*, und ich kenne nichts Erquickenderes und Unschädlicheres, als dieses Getränk, wenn man sich auf der Reise erhitzt und ermüdet hat. Auch glaube ich, daß

die Gewohnheit der jetzigen Griechen, Harz in den Wein, und zwar wenn er noch auf dem Faße liegt, zu werfen, wodurch er einen bittern, mir wenigstens höchst unangenehmen, Geschmack erhält, ein Mittel ist, ihn unschädlicher zu machen, namentlich die Diarrhöen zu verhüten, die er verursacht. Denn gegen die Gewohnheit im Süden, setzt man dort selten Wasser dem Weine zu. Wasser allein ist oft schädlich. Man wird in Neapel vor dem Wasser gewarnt, es verursacht Diarrhöen. Aber unüberwindlich und mir unerklärlich ist es, daß man das Wasser viel besser erträgt, wenn man es durch Schnee abkühlt, *Acqua neve* der Italiener. Als ich vor einigen Jahren den schwindelnd steilen Pfad nach Positano auf dem Vorberge von Sorrento in der Hitze des Tages herabgeklettert war, ließ mir der Führer zu Positano sogleich *Acqua neve* geben, denn Wasser allein sei schädlich. Ich folgte ihm, trank sehr erhitzt und befand mich wohl. Auch fandte ich nicht das gewöhnliche Mittel nach kaltem Getränk an, wiederum zu gehen und sich zu erhitzen. Denn ich fuhr in einem Boote gemächlich nach Analfi.

Wenn nun Jemand in einem warmen Klima sich eine stürmische Diarrhöe durch zu viel und zu starken Wein zugezogen hat, so wird er sich schnell heilen, wenn er nichts als Limonade trinkt. Es ist das sicherste Mittel in solchen Fällen; ein Mittel, das, wenn es ernstlich gebraucht wird, nie fehl schlägt. Man muß allem Vorurtheile dagegen, und allem Vorurtheile für den Wein entsagen, wenn man gesund in jenen Gegenden bleiben will. Auch scheint es mir, als ob die Aerzte in un-

...  
wobei zu Cajana hinucht man der  
*Angusturae*, auf den Antillen die *Sima*  
Ostindien *Radix Columbo*, die dort nicht  
sondern von der Ostküste von Afrika  
führt wird. Alle diese Mittel sind  
uns gebräuchlich. Andre bittere Mittel  
sind, China und die Gerbstoffmittel von  
die Diarrhöe. Jene Mittel kommen da  
ein, daß sie die Eisenoxydsalze, da  
ihre Auflösungen, dunkler färben,  
Gelbbraune spielende Farbe verdunkeln.  
nämlich, die in Diarrhöen schädlichen  
Mittel, schlagen die Auflösungen der Eisensalze  
grün nieder. Die Chemie muß  
Arzneikunde nur regulative Prinzipien  
durchaus keine constitutive.

---

**II.**

**Ein Beitrag**

zur

**Erkennung und Heilung der Milz-  
brandblatter.**

**Mitgetheilt**

vom

**- und Bataillons-Arzte Wendroth  
zu Sangerhausen.**

---

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

---

**Der Fall.** Die erste Kranke, welche ich  
1820 an einer schwarzen Blatter zu  
sehen hatte, war ein Dienstmädchen bei  
dem verstorbenen Rothgerber K., 22 Jahr  
von schwächlicher Körperconstitution.  
Sie saß am äußern Winkel des linken  
Auges hatte sich, als ich zur Hülfsleistung ge-  
rufen wurde, schon ausgebildet, und war von  
der Größe eines Zweigroschenstücks, mit vie-  
ler Entzündung und mehreren kleinen  
Blutpunkten im Umfange. Das linke Auge war  
geschwollen, unter den angeschwolle-  
nen Lidern lief andauernd eine scharfe

die Haut war feucht, der Urin jenen Stuhlgang unterdrückt, und die Krankheit seit vier Tagen angefangen. Es war aufrichtig gesagt, für mich ein Räthsel hatte ich einen Kranken der Art gesehen behandelt. Indes verfuhr ich nach handenen allgemeinen Indicationen, von dem ersten Tag, der gastrischen Affection, ein Brechmittel, welches viermal oben, und ein Paar mal nach unten wie die brandige Blatter machte ich Ein und streute Chinapulver, Camphor, und Salmiak ein, legte darüber eine Salbe aus Storax, Camphor, Myrrunguentum Elemi bestehend, und ließ Applicationen von einem Absud aromatischer machen. Abends wurde ein *Infusum Arnicae* mit Salmiak und Minder'scher alle Stunden einen Eßlöffel voll zu verordnet.

Zweiter Tag der Behandlung, für Krankheit. Die Geschwulst hatte noch zugenommen. die Kranke in der Nacht



Umrabe und kein Schlaf. Verordnung. Ein Decocto-Infusum von China und Arnica. Die äußere Behandlung bleibt die früher angegebene.

Fünfter Tag. Heute die ersten Spuren der sich einstellenden Eiterung. Die Blatter war wie ein Achtgroschenstück groß, und hatte das obere linke Augenlid mit ergriffen; das Gesicht war durch die vorhandene Geschwulst sehr entstellt, das Fieber hatte nur wenig noch nachgelassen. Alle andern Symptome waren die früher angegebenen, und die vorgestrige Verordnung wurde fortgesetzt.

Siebenter Tag. Sichtbare Trennungslinie des Gesunden vom Abgestorbenen, deutlicher Nachlaß des Fiebers und der Unruhe; schon etwas Appetit, und mehrere Stunden Schlaf. Um mich kurz zu fassen, erwähne ich nur noch, daß bei der angeführten Behandlung der Brandeschorf sich am 12ten Tage löste, und die Heilung in der 4ten Woche vollendet war.

*Zweiter Fall.* Zugleich mit der vorstehenden Kranken bekam in demselben Hause der Lehrbursche, Namens W., ein kräftiger junger Mensch von 18 Jahren, der nie krank gewesen war, eine schwarze Blatter an die rechte Seite des Unterkiefers, die mir nur beiläufig gezeigt wurde, von der Größe eines Groschens war, und sich auch schon gebildet hatte. Bei diesem Kranken konnte man deutlich den Einfluß einer kräftigen Körperconstitution sehen; der Kranke hatte weder Fieber, noch war Geschwulst um die Blatter vorhanden, auch zeigten sich nur wenig kleine Bläschen auf dem Umfangsrande. Scarificationen, Einstreuen des rothen Quecksilberoxyds, verbunden mit der

angegebenen Salbe, entfernten in 7 Tagen den Brandschorf, und in 18 Tagen war die Heilung vollendet.

Ursprung der Krankheit bei beiden Kranken. Ein Paar Tage vor Ausbruch des Uebels hatten Beide Häute von Rindvieh in die Grube gebracht; wahrscheinlich waren einige von Milzbrandkrankem Vieh darunter, durch welche sie sich die Krankheit zugezogen hatten.

*Dritter Fall.* Die Frau des Schaffknechts G. in Edersleben, 22 Jahr alt, mittler Körperconstitution, nie krank gewesen, bekam in den ersten Tagen des Monats Juni 1824 eine schwarze Blatter am untern Augenlide des rechten Auges. Den 8ten Juni, am 5ten Tage der Krankheit, wurde ich zur Hülfleistung geholt, fand die Kranke im Bette liegend, mit einem furchtbar entstellten Gesicht. Die ganze rechte Gesichtshälfte war sehr geschwollen, der Mund schief gezogen und halb geöffnet; die Speicheldrüsen waren in Mitleidenschaft gezogen, und der Speichel floss beständig aus dem Munde; aus den rothen sehr geschwollenen Augenlidern und den Thränenwegen floss beständig eine die Wange corrodirende Feuchtigkeit, nur einen halben Zoll vom Auge entfernt, saß ein Brandblatter von der Größe eines Viergroschenstücks. Die Frau war sehr bedeutend krank, klagte über Eingenommenheit und Spannung des Kopfs, hatte etwas belegte Zunge, konnte nur undeutlich noch sprechen, aber ohne großes Hinderniß schlucken; die Karotiden klopften heftig, der Puls schlug 110 Mal in der Minute und war voll und kräftig, viel Durst, kein Appetit vorhanden, die Darmexcretion seit 2 Tagen unterdrückt, Urin dunkelroth, Haut

brennend heiss, und der Umfang der Blatter sehr entzündet. Hier war vor allen der Heftigkeit des Fiebers und der Entzündung durch Verminderung der Blutmasse zu begegnen und entgegen zu wirken. Lange stand ich an, ehe ich mich zum Aderlassen entschloß, da mehrseitig dafür gewarnt war; indess bewogen mich der volle Puls, die gute Körperconstitution, die Heftigkeit der Entzündung, der dunkelrothe Urin, die brennende Haut, der Andrang des Blutes nach dem Kopfe, sich durch starkes Klopfen der Karotiden kund gebend, kurz alle Zeichen einer zu heftigen Reaction, doch endlich dazu. Es wurden sechszehn Unzen gelassen, dann zwölf Stück Blutegel an den Hals gelegt, alle 3 Stunden anderthalb Gran Calomel, und in der Zwischenzeit ein Eßlöffel voll von einer Mixtur, die aus anderthalb Unzen *Aqua oxymuriatica* und 5 Unzen Althaeaschleim bestand, gereicht, ein Klystier verordnet, die Blatter scarificirt, und eben so und mit denselben Mitteln behandelt, wie in dem ersten Falle.

Zweiter Tag der Behandlung und sechster der Krankheit. Die Blatter hatte sich vergrößert, die Geschwulst war noch eben so stark wie gestern, das rechte Auge schmerzte sehr, und die Augenlieder mußten oft von einander gezogen werden, um der angesammelten Feuchtigkeit Abfluß zu verschaffen, und das Auge mit lauwarmen Chamillenthee auszuspülen. Das Allgemeinleiden war weniger heftig, der Puls nicht mehr so voll und 100 Schläge in der Minute angehend, der Durst war noch groß, der Kopf nicht mehr so eingenommen, Schlaf wenig, aber mehr Ruhe vorhanden gewesen. Die Entzündung im Umfange der Blatter war etwas

verringert, der Rand mit vielen Bläschen besetzt, die Spannung im Gesicht und am Kopf noch groß. Es wurden neue Einschnitte gemacht und rothes Quecksilberoxyd eingestrent; innerlich die angegebene Mixtur fortgegeben, die Pulver aber ausgesetzt, indem die Secretion des Darmkanals zu sehr durch selbige befördert wurden.

Dritter Tag. Nur wenig Vergrößerung der Blatter, aber noch kein Zeichen eingetretener Eiterung; viel Schmerz im rechten Auge, starker Abfluß scharfer Feuchtigkeit aus demselben, Kopf noch etwas eingenommen, kein Schlaf vorhanden, mehr Unruhe wie gestern, viel Durst, Zunge feucht und etwas reizt, die Speichelabsonderung hat nach dem öftern Ausspülen des Mundes mit Chamillenthee abgenommen, der Puls ist schwächer, aber heute wieder 106 bis 110 Schläge in der Minute ausgehend. Die gestern verordneten Mittel werden fortgesetzt und neue Einschnitte gemacht, die gar keine Schmerzen verursachen. Kann ist mit dem Messer durch die sohlenlederartige Blatter zu kommen.

Vierter Tag. Die Blatter ist wieder etwas vergrößert, und hat jetzt fast das ganze untere Augenlid eingenommen, die Geschwulst ist noch so groß wie gestern, keine Spur von Eiterung vorhanden, die übrigen Erscheinungen wie gestern, nur der Pulsschlag schwächer, und mehr Ruhe vorhanden. Chinadecoct abwechselnd mit Chlorwasser zu nehmen, neue Scarificationen und Fortgebrauch der früher verordneten neuesten Mittel.

Sechster Tag. Es zeigen sich Spuren von Eiterung und einer Trennungslinie des Gewe-

den vom Abgestorbenen, die Geschwulst ist etwas gefallen, das Fieber hat nachgelassen, der Puls giebt noch 94 Schläge in der Minute an, ist klein, die Speichelsecretion ist fast ganz entfernt, die Sprache deutlicher, auch etwas Schlaf in vergangener Nacht vorhanden gewesen; alle Symptome deuten einen glücklichen Ausgang. Innerlich wird ein concentrirtes China-decoct allein fortgegeben, äußerlich die erwähnte Behandlung der Blatter beibehalten, welche letztere ziemlich die Grösse eines Thalers erreicht hat.

Achter Tag. Heute deutliche Eiterung, die Geschwulst ist sehr gefallen, der Abfluß scharfer Feuchtigkeit aus dem Auge läßt nach, das Auge selbst ist gesund, nur die Bindehaut etwas aufgelockert; der Pulsschlag giebt noch 90 Schläge in der Minute an, der Durst nicht mehr groß, es stellt sich etwas Appetit ein, und alle Krankheitssymptome lassen nach. Die China wird innerlich fortgegeben, äußerlich die Blatter mit Digestiv-Salbe verbunden. — Die Absonderung des Brandigen ging nun mit schnellen Schritten vorwärts, Appetit und Schlaf stellten sich wieder ein, das Fieber liefs bald ganz nach, und mit Ende der 5ten Woche war die Heilung zu Stande gebracht, doch ist durch Schuld der Patientin ein Ectropium zurückgeblieben, indem der verordnete Verband nicht gehörig gemacht worden war.

Ursache der Krankheit. Die Ausdünstung von Schaffellen, die in der Wohnung der Kranken aufbewahrt und getrocknet wurden.

*Vierter Fall.* Der älteste Sohn des hiesigen Kürschnermeisters K., 20 Jahr alt, von ziemlich starker Körperconstitution, bekam im Juli

1826 eine schwarze Blatter am Daumen rechten Hand, die sich bei meiner Heilung ziemlich ausgebildet hatte, und Grösse eines Silbergroschens war. Aufsteln bei Entstehung der Blatter, und bewegtem Pulsschlage, war kein Allgemeines vorhanden, eben so fast gar keine Schwellung, der Anfangsrand der Blatter mälsig entzündet und mit einzelnen Bläschen besetzt. Die Blatter wurde scarificirt, mit Quecksilberoxyd in die Einschnitte gestreut, der erwähnten Salbe verbunden, und innerlich Chlorwasser gegeben. Keine anderweitigen Symptome störten beim Gebrauch der verordneten Mittel die Heilung, welche in noch nicht drei Wochen bewirkt wurde. Dafs auch in diesem Falle die Krankheit gutartig verlief, daran war ohnstreitig die gute Körperconstitution mit die Ursache.

Ursache der Krankheit. Wahrscheinlich die Ausdünstung von verarbeiteten Schaffel.

*Fünfter Fall.* Josephine T., eine Waise von 6 Jahren, von schwächlicher Körperconstitution, sonst aber gesund, und bei ihrem Großvater, einem hiesigen Kaufmann, wohnend, bekam im Monat November 1826 eine schwarze Blatter unter dem linken Mundwinkel, die linke Gesichtshälfte schwell sehr an, das Kind wurde die erste Zeit von einem andern Arzte diaphoretisch behandelt, und ich erst am 7ten Tage der Krankheit hinzugerufen. Bei meiner Ankunft fand ich sogleich die Blatter an der bemerkten Stelle; sie war wie ein Silbergroschens groß, schon gangraenescirt, der Anfangsrand sehr entzündet und mit vielen Bläschen besetzt, die linke Gesichtshälfte war

geschwollen und glänzend, die Geschwulst  
 reichte sich bis über das Auge derselben

Die kleine Patientin fieberte heftig, der  
 Puls gab 130 Schläge in der Minute an, der  
 war ziemlich frei, die Zunge etwas be-  
 der Durst groß, die Hitze sehr groß, die  
 heiss, an der oberen Körperhälfte viel  
 weiss, viel und grosse Unruhe vorhanden,

Darmexcretion nicht unterdrückt, Schlaf  
 nicht zugegen. Um die grosse Aufregung des  
 Gefässsystems und die heftige Entzündung zu  
 mindern, wurden 8 Blutegel an den Hals  
 gesetzt, innerlich *Aqua oxymuriatica* mit Ai-  
 schleim gemischt, die Blätter verätzt,  
 Bleisilberoxyd in die Einschnitte gestreut, mit  
 einer antiseptischen Salbe verbunden, und mit  
 einem Absud aromatischer Kräuter benetzt.

Zweiter Tag der Behandlung. Die vor-  
 gegangene Nacht war etwas ruhiger gewesen,  
 die Geschwulst hatte weder ab- noch zuge-  
 nommen, die Aufregung war nicht mehr so  
 gross, sonst dieselben Symptome wie gestern.  
 Die eingeschlagene Behandlung wurde fortge-  
 setzt.

Dritter Tag. Heute schon der letzte Tag  
 einer entstehenden Separation des Harns  
 von dem Abgestorbenen. Der Harn des Kin-  
 des, alle übrigen Krankheitserscheinungen ver-  
 ändert. Zum innerlichen Gebrauch wurde ein  
 Nadeococt verordnet, die äusserliche medi-  
 cine Behandlung aber beibehalten.

Fünfter Tag. Deutliche Färbung und Zer-  
 gung der Blätter, die bis in die Bluthäute  
 dringt. Der Zustand der kleinen Kranken  
 ist alle Tage besser, es stellt sich Appetit  
 und Schlaf ein, die Blätter wird mit einer Li-

gestivsalbe verbunden, das Chinadecort fortgegeben, und ich erwähne nur noch, daß die kleine Kranke in Zeit von noch nicht mehr als vier Wochen geheilt war.

**Ursache der Blatter.** Verdächtige Fälle wurden in der Wohnung ihres Großvaters aufbewahrt, und die raube kalte Witterung konnte zu dergleichen Krankheiten nicht disponiren, also war wahrscheinlich die Infection im vergangenen Sommer vor sich gegangen und das Contagium hatte bis zum Ausbruch im Körper gelegen.

**Sechster Fall.** Der Weifagerbermeister H. in Arbeit, consultirte mich im Juni 1827 wegen einer wie ein Silbersechser großen Blase, die mit gelber Lymphe gefüllt, in der Mitte des rechten Oberarms befindlich, und mit einiger Härte im Umfange verbunden war. Der junge Mann war von kräftigem Körperbau, 24 Jahre alt, und recht gesund gewesen. Außer einer Mattigkeit und bewegtem Pulse, war kein allgemeines Leiden vorhanden. Scarificationen, Einstreuen des Quecksilberoxyds, das Auflegen einer antiseptischen Salbe, und der innere Gebrauch des Chlorwassers, machten die vorzunehmende Behandlung.

**Zweiter Tag der Behandlung.** Die eingeschnittene Stelle der Blase ist mifefarbig, die umliegenden Theile sind etwas angeschwollen, der Appetit, Schlaf, so wie Se- und Excretionen normal. Es werden neue Einschnitte gemacht, es mit der eingeschlagenen Behandlung continuirt.

**Dritter Tag.** Die Blatter ist ganz schwarz und gangränös, die Geschwulst aber nicht bedeutend, und nur einige Bläschen auf dem Umfangsrande der Blatter befindlich. Außer



tigkeit keine Krankheitserscheinungen vorhanden. Die verordneten Mittel werden fortgebraucht.

Fünfter Tag. Die sich bildende Separationslinie manifestirt sich durch deutliche Spuren von Eiterung, der sonstige Zustand des Kranken hat sich nicht verändert. Mit der bemerkten innern und äusserlichen Behandlung des Uebels wird continuirt. Von jetzt an trennte sich das Gesunde vom Brandigen zusehends, und keine fernern Zufälle trübten die Heilung, die in 3 Wochen beendet war.

Ursache der Krankheit. Ausdünstung von Fellen, die von, an der Blutsauke crepirten, Schafen herrührten.

*Bemerkung.* In diesem Hause schien die Krankheit wirklich endemisch zu herrschen, da schon drei Gesellen, ein Dienstmädchen und der älteste Sohn, der letztere aber ohne Ausbruch der Blatter, seit ein Paar Jahren an der Krankheit gelitten hatten, und später noch drei Fälle hinzukamen, auf die ich später zurückkomme.

*Siebenter Fall.* Die Frau des Schäfers G. in Oberröblingen, 30 und einige Jahre alt, starker Körperconstitution, und Mutter von 7 Kindern, consultirte mich im Juli 1827 wegen einer auf der linken Wange sitzenden schwarzen Blatter, welche sich schon ganz gebildet hatte, und wie ein Viergroschenstück groß, auch schon mit einem Blasenkranze umgeben war. Die Geschwulst war nicht unbedeutend, die Entzündung mäßig, der Kopf eingenommen, viel Durst, große Unruhe vorhanden, Zunge wenig belegt, Appetit schlecht, Haut heiß, Puls klein und 115 Schläge in der Minute angebend; Stuhlgang ziemlich normal, auch etwas Schlaf vorhanden. Innerlich wurde

Chlorwasser verordnet, äußerlich aber die Einschnitte nebst den schon oft angegebenen Mitteln angewendet.

Zweiter Tag der Behandlung, sechster der Krankheit. Noch dieselben Symptome wie gestern, die Blatter etwas vergrößert, der Puls schwächer wie gestern. Zum innern Gebrauch ein starkes Chinadecoct. Die äußere Behandlung wird continuirt...

Dritter Tag. Spuren einer entstehenden Absonderungslinie, etwas Nachlaß des Fiebers. Die gestrige Behandlung wird fortgesetzt.

Fünfter Tag. Deutliche Eiterung und Nachlaß des Fiebers, wie auch aller übrigen Symptome. Das Chinadecoct wird fortgenommen und die Blatter mit Digestivsalbe verbunden.

Siebenter Tag. Der Brandschorf sondert sich immer mehr ab, die Eiterung ist gut, gestern aber mehr Hitze und Eingenommenheit des Kopfs zugegen gewesen. Auch heute leidet Patientin wieder mehr, hat auch mehr Durst, ist unruhig, und hat vergangene Nacht nicht gut geschlafen.

Achter Tag. Auch diese vergangene Nacht war unruhig, die Ursache des neuen Fiebers falls ist aber heute aufgefunden; es entwickelt sich nämlich eine neue Blatter am linken Vorderarm, die heute die Größe eines Silberschens hat, schon mit weißfarbiger livider Lymphe gefüllt, und mit Härte und Geschwulst umgeben ist. Sie wird scarificirt und ganz wie die erste behandelt, auch wieder Chlorwasser innerlich gegeben, und mit Chinadecoct gewechselt.

Zehnter Tag. Die erste Blatter eitert gut, und alle Geschwulst hat um dieselbe nachgelassen. Sie ist fast von der Größe eines The-

lern. Die zweite Blatter ist völlig gangränös, und weicht von der ersten nur durch die geringere Grösse ab. Die Geschwulst um dieselbe ist nicht sehr groß, doch schmerzt das Haftergelenk und ist auch etwas gespannt. Der Fieberzustand dauert noch an, der Puls schlägt noch 96 Mal in der Minute, Hitze und Durst vorhanden, der Appetit liegt nieder, der Kopf ist aber freier, und auch Schlaf in vergangener Nacht da gewesen.

Zwölfter Tag. Auch bei der zweiten Blatter bildet sich die Separationslinie und stellt sich Eiterung ein. Das Fieber läßt nach, der Appetit und Schlaf kehren zurück, und alle Gefahr ist beseitigt. Innerlich wird die China fortgegeben, äußerlich mit der bekannten Salbe verbunden. Von jetzt an besserte sich der Kranken Zustand täglich, das Brandige trennte sich nach und nach, und mit der 5ten Woche war die Heilung beider Blattern zu Stande gebracht.

Es ist dies der einzige Fall, den ich beobachtete, daß sich nämlich in ein und demselben Körper, und in verschiedenen Zeiträumen, zwei Blattern bildeten. Wahrscheinlich war durch die erste Blatter nicht aller Krankheitsstoff entfernt, und es bedurfte einer neuen Anstrengung der Natur, um denselben vollständig zu entfernen. Daher entstand ein neuer Fieberanfall, eine neue Reaction des Organismus beim Ausbruch der zweiten Blatter. Ohnstreitig bestätigt dieser Fall meine Ansicht, daß die Blatter gleichsam als eine Krisis zu betrachten, und durch Eiterung zu heilen sey.

Ursache der Krankheit. Ausdünstung von Schaffellen, die in ziemlicher Anzahl in der Kranken Wohnung anzutreffen waren, da gerade die Blutseuche unter den Schafen herrschte.

*Achter Fall.* Das dreivierteljährige Kind des Handarbeiters G. in Oberröblingen; ein gesundes und für ihr Alter starkes Mädchen, bekam auf der rechten Wange eine Blatter von der Gröfse eines Silbergrschens, ebenfalls im Monat Juli 1827. Als ich das Kind sah, hatte die Blatter sich schon entwickelt, war von bemerkter Gröfse, mit etwas Härte und Geschwulst im Umfange, und der Rand mit einigen Bläschen besetzt. Das Kind fieberte etwas und war unruhig, nahm aber der Mutter Brust fort, und obgleich das Kind mit der kranken Wange oft auf der Brust der Mutter lag, so hat letztere doch keinen Anfall der Krankheit bekommen.

Das Kind erhielt innerlich Chlorwasser mit Althaeasyrup, äußerlich aber wurde das oft erwähnte Verfahren angewendet.

Den dritten Tag der Behandlung sah ich das Kind erst wieder, und fand schon eine sich bildende Separationslinie, wenig Fieber, Nachlaß der Geschwulst, und das Kind munterer. Die verordnete Behandlung wurde beibehalten; später das Chlorwasser weggelassen, mit Digestivsalbe verbunden, und in der dritten Woche die Heilung herbeigeführt. Ursache der Krankheit unbekannt.

*Neunter Fall.* Anfangs Februar 1827 wurde ich bei kalter Witterung zu dem Anspanner S. nach Edersleben geholt. Der Mann war von mittelmäßiger Körperconstitution, gegen 30 Jahr alt, und öfters mit Rheumatismen behaftet gewesen. Er lag bei meiner Ankunft im Bette, die rechte Gesichts- und Halshälfte waren bedeutend angeschwollen, das Auge derselben Seite zu, das Gesicht sehr entstellt, der Mund schief, die Zunge rein, die Sprache unver-

ständig, und Speichel aus dem Munde herauslaufend. Auf dem rechten Winkel des Unterkiefers saß eine schon entwickelte gangränöse Blatter, von der Größe eines Groschens, die umliegenden Theile und Parotis waren entzündet und sehr geschwollen, so wie glänzend und hart, und nur mit wenigen Bläschen besetzt. Dabei war der Kopf sehr eingenommen; das Schlucken etwas gehindert, die Carotiden klopften stark, Durst, Angst und Unruhe waren groß, Hitze heftig, der Puls zählte 112 Schläge in der Minute und war voll, kein Schlaf, kein Stuhlgang vorhanden. Die Krankheit hatte seit 2 Tagen gedauert, und war anfangs für Rheumatismus genommen worden, indem der Kranke sich oft durch Erkältung ein angeschwollenes Gesicht zugezogen hatte. Um den Andrang des Bluts nach dem Kopfe zu vermindern, und das in diesem Falle zweifelsohne entzündliche Fieber zu verringern, wurden 10 bis 12 Unzen Blut gelassen, innerlich Chlorwasser gereicht, 12 Stück Blutegel an den Hals gelegt, eröffnende Klystiere verordnet, die gangränöse Blatter scarificirt, mit den bekannten Mitteln verbunden, und erweichende Umschläge darüber gelegt.

Zweiter Tag der Behandlung. Nach dem Blutverlust ist der Kranke etwas ruhiger geworden, der Puls ist nicht mehr so voll als gestern, die Blatter hat sich etwas vergrößert, Geschwulst und alle übrigen Symptome sind die gestrigen; die verordneten Klystiere haben Sedes bewirkt. Es werden wieder Einschnitte gemacht und das angegebene Verfahren beibehalten.

**Dritter Tag.** Noch keine Veränderung, die Blatter nur wenig vergrößert, das Allgemeinleiden ziemlich dasselbe, nur der Puls schwächer. Statt des Chlorwassers wird Chinadecoc verordnet, und anstatt der Cataplasmen, werden Umschläge von einem Absud aromatischer Kräuter mit Weidenrindendecoc über die Blatter gemacht.

**Vierter Tag.** Vergangene Nacht erhielt ich von dem Pat. einen Boten mit der Nachricht, daß es ganz schlecht gehe, und der Kranke dem Verlöschen nahe sey. Es wurde Chinadecoc mit kalt bereitetem Chinaextract und Essigäther, alle halbe bis ganze Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen, verordnet. Bei meiner Ankunft, des Morgens um 10 Uhr, fand ich Patienten etwas besser, und es zeigten sich die ersten Spuren einer entstehenden Separationslinie des Gesunden vom Brandigen. Sonst dauerten alle Symptome mit gleicher Heftigkeit fort, und die innerlich und äußerlich verordneten Mittel, nebst der Behandlung, wurden beibehalten.

**Sechster Tag.** Heute deutlich Eiterung an der Grenzlinie zwischen Gesunden und Abgestorbenem, Nachlaß des Fiebers; das Schlingen ist nicht mehr gehindert, die Gesichtsgeschwulst gefallen, und die eingeschlagene Behandlung wird fortgesetzt.

**Achter Tag.** Die Geschwulst fällt alle Tage mehr, die brandige Stelle wird durch die Eiterung gelöst, der Appetit kehrt zurück, das Fieber hat fast ganz nachgelassen, und die fernere Heilung, die in der 5ten Woche beendet war, wurde durch keine andern Zufälle mehr getrübt.

**Ursache der Krankheit.** Es war keine Spur von verdächtigen Fellen im Hause, keine Spur von Milzbrande im Orte, auch war die jetzige Jahreszeit, so wie die herrschende kalte Witterung, der Erzeugung solcher Krankheiten keinesweges günstig. Wahrscheinlich hatte die Infektion im vergangenen Sommer Statt gefunden, indem zu jener Zeit ein Schwager des Kranken, der ein milzbrandkrankes Stück Rindfleisch geschlachtet hatte und nebst einem Gehülfen, wahrscheinlich durch Bespritzung mit Blut aus dem geschlachteten Thiere, angesteckt war, die schwarze Blatter erhalten hatte; auch war das Fleisch der kranken Kuh vertheilt worden und viel davon verzehrt. Der in Rede stehende Kranke war aber zu jener Zeit oft in der Behausung seines Schwagers gewesen, und hatte, wiewohl dies geläugnet wurde, wahrscheinlich auch von dem Fleische genossen, so daß sich eine Infection zugezogen. Das im Körper liegende Contagium war nun durch eine zwei Tage vor dem Ausbruch der Krankheit littene heftige Erkältung zum Ausbruch gekommen.

**Zehnter Fall.** Der dritte Sohn des Weiskirchnerbermeisters Karl H., 12 Jahr alt, von mittler Körperconstitution, bekam im Monat Juni 1828 eine schwarze Blatter auf dem rechten Oberarm. Obgleich die Eltern schon früher auf die Bildung solcher Blattern aufmerksam gemacht waren, schickten sie doch erst am dritten Tage der Krankheit, als die Blatter sich schon ausgebildet hatte. Der Kranke war bleich aus, empfand Frösteln mit abwechselnder Hitze, der Puls schlug 110 Mal in der Minute, die Zunge war nicht belegt, der Ap-

petit nicht ganz unterdrückt, der Kopf frei, die Haut mäßig heiss. Die Blatter warf wie ein Zweigroschenstück groß, der Umfang derselben etwas entzündet und mit Bläschen besetzt, die Geschwulst war m und die Schmerzen unbedeutend. Innerlich Chlorwasser verordnet, die Blatter, schon brandig, scarificirt, Quecksilberoxyd einge und mit der bekannten Salbe verbunden.

Zweiter Tag. Die Blatter ist etwas lser geworden, die Bildung von Bläsche dem Umfangsrande der Blatter dauert fort. brige Zufälle und Behandlung wie gestern.

Dritter Tag. Noch keine Besserung getreten. Der Puls ist schnell und schwer. Der Kranke sieht sehr blaß aus, hat aber etwas Appetit. Die Umstände der B sind die gestrigen. Innerlich wird Chin reicht, und äußerlich, außer den beka Mitteln, noch Fomentationen von aromati Kräutern gemacht.

Fünfter Tag. Die ersten Zeichen der terung sind heute sichtbar, der Kranke t det sich überhaupt besser, wie früher, de brilische Zustand und die Geschwulst l nach, der Appetit wird besser, und keine bensgefahr ist mehr zu befürchten. Erwä wilt ich nur noch, daß in der 4ten W die gänzliche Heilung zu Stande gebracht

Ursache der Krankheit. Ausdünstung Schaffellen.

*Elfter Fall.* Die Frau des Schafknecht von schwacher Körperconstitution, einige vierzig Jahre alt, noch menstruiert, und hi Sangerhausen wohnend, fühlte im Monat



ist. 1829, während des Roggerschneidens, ein flüchtigen Stich auf der Brust, juckte und kratzte sich daselbst, befand sich Abends beim Einschlafen unwohl, blieb den andern Tag im Bette liegen, empfand Schaudern, selbst Frost, dann Hitze, Eingenommenheit des Kopfs, Appetitlosigkeit, Angst und große Unruhe. Auf der Brust bemerkte sie ein kleines Bläschen wie eine Linse groß, und mit gelber Feuchtigkeit gefüllt. Am 3ten Tage der Krankheit fand ich sie in folgenden Umständen. Mitten auf dem Brustbeine, da wo sie den Stich empfunden zu haben versicherte, war ein kleiner brandiger Fleck von der Größe einer Erbse befindlich, welcher beim Einschneiden hart wie Leder und ohne Gefühl war; die nahe liegenden Theile waren wenig geschwollen, die kleine Blätter nur mit ein Paar einzeln stehenden Bläschen besetzt, aber von derselben liefen ein Paar rothe Strahlen nach dem Unterleibe abwärts, welche Brennen, und beim Drücke Schmerzen verursachten. Die Kranke klagte über große Angst, Eingenommenheit des Kopfs, Durst und gänzliche Appetitlosigkeit; der Puls war schnell und schwach, 120 Schläge in der Minute angehend, Zeichen eines gastrischen Leidens waren nicht vorhanden, die Haut mehr kühl als warm und mit klebrigem Schweisse bedeckt, die Unruhe groß, kein Schlaf vorhanden, das Gesicht bleich und große Angst ausdrückend. Die Blätter wurde örtlich behandelt, wie schon oft angegeben ist. Innerlich Balian-Infusum mit Chlorwasser gereicht.

Zweiter Tag. Die Blätter steht noch auf derselben Stufe der Bildung, wie gestern, die Geschwulst und Entzündung um dieselbe haben

sich nicht vermehrt. Die Krank-  
 Angst, der Puls ist klein und  
 tern Extremitäten sind kalt, der  
 an der obern Körperhälfte dar-  
 lich Chinadecoct mit Baldrian-  
 lich wird die bekannte Behand-

Dritter Tag. Mit der Blat-  
 änderung vorgegangen. Die Sa-  
 schöpfung der Kranken nehmen  
 ist kaum fühlbar, beständige  
 Angst, andauernder klebriger  
 auch die obern Extremitäten w-  
 es stellt sich *facies hippocratica*  
 für wird Schwefeläther gesetzt  
 folgte in der Nacht um 11 Uhr

Ursache der Krankheit. Sie  
 in der Kranken Wohnung nach  
 indem ihr Mann auf einer ent-  
 diente; eine andere Ursache war  
 erforschen. Merkwürdig war zu-  
 die Blatter sich nicht ausbildete  
 große Angst und die schnelle  
 Lebenskräfte wohl Folge davon  
 gel an Lebenskräften verhindern  
 die fernere Ausbildung der Blat-  
 tache des Todes.

Zwölfter Fall. Im Monat  
 wurde ich zu dem jüngsten So-  
 gerbermeisters H., einem mu-  
 den Koaben von drei Jahren,  
 Augenbraunen der linken Seite  
 tend angeschwollen waren. Die  
 frühere Erfahrung über die Ge-  
 schwarzen Blatter belehrt, hatte  
 sie die Geschwulst bemerkten,  
 sen. Die Geschwulst war, wie

stehend, und bei näherer genauer Untersuchung fand ich in der Mitte derselben ein kleines Blätterchen, wenig gröfser als ein Hirsekorn, ohne Härte im Umfange, und mit keiner Feuchtigkeit gefüllt. Noch war ich selbst in Zweifel, dies Blätterchen für eine sich bildende schwarze Blatter zu erklären, und liefs für jetzt als Umschläge aus Bleiwasser machen. Der kleine Kranke war übrigens wohl, hatte jedoch häufiges Gähnen, auch war der Puls bewegt. Als ich besuchte ich den Kranken des Abends wieder, fand die Geschwulst vergrößert, aus dem Blätterchen hatte sich ein Bläschen von der Gröfse einer Linse gebildet, welches schon mit einer geringen Härte umgeben war. Der Puls war bewegter und schlug 110 Mal in der Minute: die Haut heifser als gewöhnlich. Nun trug ich kein Bedenken über die Natur der Krankheit mehr, und schnitt das Bläschen mit aller Härte aus, legte eine reizende Salbe über die Wunde, und gab innerlich Chlorwasser.

Zweiter Tag. Die ausgeschnittene Stelle scheint etwas mifsfarbig, die Geschwulst hat zugenommen, erstreckt sich über das ganze linke Auge und erregt Spannung. Der kleine Kranke fiebert deutlich, trinkt viel, ist unruhig, wirft sich hin und her, die Haut ist heifs und wenig Appetit vorhanden. Verordnung wie gestern.

Dritter Tag. Die ausgeschnittene Stelle ist völlig gangränös, fast wie ein Zweigroschenstück grofs, mit vieler Härte im Umfange, und mit unzähligen Bläschen auf dem Rande besetzt. Der Knabe ist dabei sehr krank, klagt über den Kopf, die linke Gesichtshälfte ist sehr geschwollen, Durst und Unruhe grofs, der Puls

sehr schnell, die Haut heiß und feucht, wenig Schlaf vorhanden. Es werden Scarifikationen gemacht, Quecksilberoxyd eingestrichen, die bekannte antiseptische Salbe darüber gelegt, und außerdem mit erweichenden Klistern cataplasmiert.

Vierter Tag. Die Blatter ist größer geworden, die Geschwulst noch im Zunehmen. Hitze und Unruhe dauern fort, und die gestrigen Verordnungen werden beibehalten.

Fünfter Tag. Noch keine Spur von Eiterung vorhanden, aber viel Geschwulst, Hitze und Durst; der Puls giebt 130 Schläge in der Minute an, ist aber nicht voll oder hart. Die Blatter hat sich wieder vergrößert, wird jetzt mit Chlorwasser fomentirt, und innerlich Chinadecoct abwechselnd mit Chlorwasser gereicht, auch täglich neue Einschnitte etc. gemacht.

Sechster Tag. Noch ist keine Aenderung des Krankheitszustandes eingetreten, und die Symptome sind die gestrigen. Die angegebene Behandlung wird beibehalten.

Achter Tag. Heute merkbare Spuren einer sich bildenden Absonderungslinie, die Blatter hat beinahe die Grösse eines Viergroschenstückes erreicht, das Fieber nur wenig nachgelassen, auch dauern die übrigen Krankheitserscheinungen noch fort. Das Chinadecoct wird allein noch fortgegeben, und die bemerkte örtliche Behandlung des Uebels fortgesetzt.

Zehnter Tag. Deutliche Eiterung der Blatter, Nachlaß des Fiebers; Schlaf und Appetit kehren wieder, die Geschwulst um die Blatter hat merklich abgenommen, und das linke Auge sich wieder geöffnet. Die China wird fortgegeben, und mit Digestivsalbe verbunden.

**Zwölfter Tag.** Statt des Eiters zeigt sich eine eitrige Masse auf der Blatter, auch scheinen die Wundränder mehr entzündet zu seyn. Es werden Calomelpulver mit Camphor gegeben, und die örtliche Behandlung fortgesetzt.

**Fünfzehnter Tag.** Die Eiterung ist besser, der Brandschorf ganz gelöst, die Geschwulst verschwunden, und der kleine Kranke ist wohl und munter.

Die fernere Heilung wurde durch nichts weiter gestört, und in der 5ten Woche zu Stande gebracht. — Ursache der Krankheit. Infection durch Schaffelle.

**Dreizehnter Fall.** Am 5ten Januar 1831 wurde ich zu der zwölfjährigen Schwester des vorigen Kranken, einem gesunden, kräftigen Mädchen, gerufen. Derselbe hatte am vorigen Tage einen flüchtigen Stich am rechten Oberarm gefühlt, sich etwas gekratzt, und beim Anziehen hatte die Mutter ein kleines Hitzlerchen mit wenig Geschwulst an der Stelle des Stiches gefunden. Das Hitzlerchen war bei meiner Ankunft von der Größe einer kleinen Linse, noch ohne alle Festsitzigkeit, mit bedeutender Härte und Geschwulst im Umdringen. Der vorige Fall war noch im frischen Zustande; ich schnitt also alles Verackigte, und mehr noch, aus, verband mit einer reizenden Salbe, und verordnete zum innern Gebrauch Chlorwasser.

**Zweiter Tag.** Die Wunde sieht nicht bleicht aus, ist aber trocken, und die Kranke klagt über Frösteln und verminderten Appetit. Der Schlaf ist in vergangener Nacht unruhig gewesen, der Puls etwas bewegt, auch mehr

Journ. LXXXII. B. 3. St. C

Durst als gewöhnlich vorhanden, Behandlung wie gestern.

Dritter Tag. Die Wunde trocken und mit Geschwulst umgeben; die Kranke fiebert deutlich, heiss, Appetit verringert, Durst. Die Wunde wird scarificirt und Silberoxyd eingestreuet, auch fortgegeben.

Vierter Tag. Die Wunde förmlich, sieht schwarz aus, ohne alle Empfindung; die Geschwulst, so auch die Harte im Umfange, und es bilden sich kleine Bläschen auf dem Umfangsrande, ist etwas eingenommen, die Zunge belegt, das Gesicht röthlicher als gestern, Durst gross, der Appetit unbedeutend, heiss, und der Puls schlägt hundertzwanzig Mal in der Minute. Die Behandlung bleibt dieselbe, nur wird die Wunde mit Chlorwasser fomentirt.

Fünfter Tag. Die Blatter ist groschenstück gross, von Eiter umgeben; die Geschwulst hat sich vermindert, es erzeugen sich aber immer noch kleine Bläschen, und der übrige Theil der gestrige, nur der Puls etwas vermindert und 116 Schläge in der Minute. Die Scarificationen und dieselbe innere Behandlung wie gestern.

Sechster Tag. Tägliche Vertheilung der Blatter durch Einfallen der auf dem Umfangsrande sitzenden Bläschen; mehr Eiter und etwas Spannung im Schilde.

Fieberzustand bleibt der gestrige, nur ist der Fieberanfall kleiner. Innerlich wird Chinadecoct verordnet, und statt des Chlorwassers mit einem Abkochen antiseptischer Kräuter fomentirt.

Siebenter Tag. Die Blatter ist wie ein Hühneraugen groß und noch keine Spur von Eiterung vorhanden. Angst und Unruhe sind groß, der Appetit fehlt größtentheils, der Puls ist schnell und klein, die Haut aber feucht. Scarificationen werden erneuert und die verordneten Mittel fortgebraucht.

Achter Tag. Spuren einer Separationslinie zwischen Abgestorbenen vom Gesunden; wenig Nachlass des Fiebers, doch mehr Schlaf und Appetit. Die Behandlung bleibt die gestrige.

Zehnter Tag. Die Blatter ist wie ein Thaler groß, und deutlich eingetretene Eiterung an dem Rande sichtbar; das Fieber hat nachgelassen, der Puls schlägt nur noch einige neunzigmal in der Minute, Appetit und Schlaf kehren wieder, und die eiternde Blatter wird mit Divulsivsalbe verbunden.

Zwölfter Tag. Das Brandige löst sich immer mehr, die Eiterung geht gut von Statten, und die Kranke fängt sich an zu erholen.

Keine andern Zufälle wirkten nun auf die beginnende Heilung störend ein, die in der 5ten Woche zu Stande kam.

Ursache der Krankheit. Ausdünstung von Hühnerhaffellen, doch mußte die Infection im vergangenen Herbst oder Sommer bewirkt worden seyn, da schon seit zwei Monaten, der Stall wegen, nicht gearbeitet wurde, auch frische Schaffelle nicht angekauft waren.

**Vierzehnter Fall.** Den 8ten April  
 hief mich die Mutter der beiden zuletzt er-  
 sten Kranken, eine Frau von 37 Jahren und  
 tigen Körperconstitution, zur Hülfleistung  
 an. Sie hatte erst den Morgen selbiges  
 ein kleines Blätterchen am rechten Vor-  
 bemerkt, welches eine juckende Emp-  
 erregte. Bei meiner Ankunft fand ich das  
 terchen schon wie eine Linse groß, mit  
 ger Lympho gefüllt und etwas Harte in-  
 fange. Die Kranke hatte etwas Frösteln,  
 keine anderweitigen krankhaften Erschein-  
 Alles Verdächtige wurde ausgeschnitten,  
 Quicksilberoxyd eingestreuet, mit Digesti-  
 verbunden, und innerlich Chlorwasser ver-

**Zweiter Tag.** Die Wunde ist etw-  
 farbig, trocken und heifs, der Umfang e-  
 det und etwas geschwollen, aber wenig Se-  
 vorhanden. Pat. hat etwas Hitze, der  
 zählt einige und neunzig Schläge, der  
 ist noch leidlich, und die gestrige Beh-  
 wird fortgeführt.

**Dritter Tag.** Die Wunde gangrän-  
 ist mit vielen Bläschen besetzt, mehr Gesch-  
 vorhanden, und der Umfang wie ein V-  
 schenmäßig. Das Fieber ist nicht heftig  
 gestern, die Zunge rein, der Durst nur  
 vermehrt, auch der Schlaf noch leidlich.  
 Scarificationen und Fomentationen von  
 wasser sind die heutige Verordnung.

**Vierter Tag.** Die Wunde sieht ganz se-  
 aus, ist mit einem Blasenkranze umgeben  
 regt Spannung im Ellenbogengelenke, be-  
 hin, die Geschwulst sich erstreckt, und  
 mit Chlorkalk, der vermittelst Wasser  
 Brei gerührt ist, verbunden.



**Fünfter Tag.** Die Blatter, die aus der geschnittenen Wunde sich gebildet hat, ist wie ein Thaler groß, die nahe gelegenen Theile sind angeschwollen, und noch keine Spur von Eiterung bemerkbar. Der Kopf ist wenig eingenommen, der Appetit nicht ganz unterdrückt, Pulsschlag ist schwach und einige und neunmal in der Minute schlagend, der Schlaf unruhig, doch keine große Angst vorhanden. Innerlich wird Chinadecoct verordnet, äußerlich die Scarificationen gemacht, mit Chlorkalk verbunden und cataplasmiert.

**Sechster Tag.** Die Blatter vergrößert sich noch immer, ohne daß eine Veränderung der übrigen Symptome eingetreten wäre. Die gegenwärtig angeordnete Behandlung wird beibehalten.

**Achter Tag.** Heute sind die ersten Spuren einer Eiterung sichtbar, auch hat das Fieber deutlich nachgelassen. Die Behandlung bleibt wie erwähnt.

**Zehnter Tag.** Obwohl Eiterung eingetreten ist, so wird doch noch täglich die Blatter durch Einsinken der um dieselbe herum stehenden Bläschen vergrößert. Der Zustand der Kranken ist übrigens erwünscht, Schlaf, Appetit und Ruhe kehren zurück, und das Fieber sehr nachgelassen. Das Chinadecoct wird gegeben, und in der örtlichen Behandlung nichts geändert.

**Zwölfter Tag.** Endlich steht der Brand fest, die Blatter ist aber über einen Thaler groß, löst sich an sich vom Gesunden zu lösen, und wird mit Digestivsalbe verbunden. Die Heilung tritt von jetzt an alle Tage vorwärts, und ist in der 5ten Woche beendet.

**Ursache der Krankheit. Infection durch Schaffelle.**

Mögen diese vierzehn aus meinem Krankenjournal wörtlich gezogenen Fälle vorerst hinlänglich seyn, meine erwähnten Ansichten über die Natur, Ursachen und Behandlung dieser Krankheit zu rechtfertigen. Noch könnte ich mehrere Krankheitsgeschichten hinzufügen, müßte aber nur das Bekannte wiederholen, und die Geduld der gütigen Leser damit ermüden. Jeder wissenschaftlichen Belehrung zugänglich, bitte ich das ärztliche Publikum um gütige Aufnahme dieser kleinen Abhandlung.

---

**III.**  
**Ueber**  
**die Venenentzündung**  
**als Folge**  
**des Aderlasses in der asiatischen Cholera.**  
Von  
**Dr. L. W. Mauthner,**  
ehemalig. K. K. Regimentsarzt,

---

*Exempla rara non reticenda, etiam causa incognita, ita enim scitu digna infinita praeteribuntur. Quin veritatis studiosus omne debet, quod conspiciat, etiam si eum angat causa, sedulo exponere. — Galeni Pergameni Opera. Editio Froben. Basil. 1561. Class. IV. De caus. puls. Liber 3. Caput 13. p. 192.*

---

wie schon die alten Babylonier, nach Herodot's Erzählung, der göttlichen Heilkunst und leidenden Menschheit dadurch zu nützen das beste Ueberzeugungs hatten, daß sie es jedem Vorübergehenden zur gesetzlichen Pflicht machten, ihre in Betten öffentlich ausgesetzten Kranken anzusehen, und ihnen trostreichen Rath zu ertheilen: so kann in der gegenwärtigen

von einer furchtbaren Weltseuche beimgenommenen Zeit der Lösung des schwierigsten, bis noch nicht enthüllten medicinischen Räthsels nur dadurch vorgearbeitet werden, daß Einzelne alles getreu und gewissenhaft der Öffentlichkeit übergibt, was er im Kampfe gegen diese schreckliche Geißel Neues beobachtet oder Unerwartetes erfahren hat. „Der grobe Stoff“ — sagt *Zimmermann* sehr wahr, „kann niemals zu häufig werden, und wird dem kurzsichtigen Sammler, der Alles zusammenrafft, seinem sinnreichen Bruder, der Blumen der Dinge zärtlich abpflückt, und mit dem großen Geiste verbunden, der einem *Democritus*, *Aristoteles* oder *Bacon* gleich von den Höhen herabsteigend, die Natur in allen Gesichtspunkten betrachtet, und der künftigen Generation den Stoff reicht, welcher zum Voraus gegeben eine fruchtbare Quelle allgemeiner Begriffe mit völliger Gewißheit erkannter Wahrheit wird.“ \*)

Zahllos sind zwar die Heilmittel, welche durch die unermüdeten und gewiß lobenswerthen Bemühungen der Aerzte gegen diese Seuche bereits geprüft worden sind; allein wenigen hat die gereifere Erfahrung den Stempel wirklicher Nützlichkeit aufgedrückt. — In diesem kleinen Kreise bewährter Heilmittel büht dem Aderlasse ein Ehrenplatz, denn selten hat er sich gerade in den furchtbaren asphyctischen Choleraanfällen wahrhaft als *magnum remedium magno affectui* (um mit *Celsus* zu sprechen) erprobt.

\*) Dr. J. G. *Zimmermann* von der Erfahrung in der Arzneykunst. Thl. I, S. 3.



rige Folgen erst dann zum Vorschein kommen, wenn es der thätigsten Kunsthülfe unter vielen Fällen Einmal gelingt, dem bis zu Null herabgesunkenen Leben \*) neue Schwingen zu geben. — Zwei Unglücksfälle dieser Art sind mir im Regimentsspital zu Krems vorgekommen, die ich hier in gedrängter Kürze mittheile.

Der Kranke des ersten Falles war ein gemeiner Landwehrmann, Namens Wenzel R., 30 Jahre alt, und von schwächlicher Constitution. — Er bekam auf einer Transportreise zur selben Zeit, als in dem nahen Znaim die Cholera das zweite Mal mit unerhörter Heftigkeit ausbrach, Durchfall, den er aber so wenig beachtete, daß er noch im Nachtquartiere zu Krems altes gepöckeltes Schweinefleisch mit Sauerkraut in reichlicher Menge speiste, und jungen Oesterreicher Wein darauf trank. — Als er am Morgen des 25sten Juli, trotz seines bisher geheim gehaltenen Uebelbefindens weiter marschiren wollte, befiel ihn die Cholera. — Er kam ohne Verzug zu Fuß in das nahegelegene Regimentsspital mit folgenden Krankheitserscheinungen:

Trotz des schrecklich entstellten Gesichtes, welches der Patient, ohne sich im Spiegel sehen zu können, mit herzerreissender heiserer Stimme selbst bemerkte, trotz der blauen, erkalteten Haut, vorzüglich der Nase und der Ohren, und trotz der gänzlichen Pulslosigkeit und des steten Erbrechens wässriger Stoffe, war volles Bewußtseyn und ungeschwächte Muskel-

\*) Wie sich Dr. Joel in einem neuerlichst erschienenen trefflichen Aufsätze über die Cholera ausdrückt. (Aust's Magazin. XLII. Bd. Heft I. S. 113.)

**Kraft vorhanden. Flehend bat der Leidende nur um Linderung der heftigen Zusammenschnürung der Brust und des Magens, der grossen Angst, und der beständigen Wadenkrämpfe, und hoffte, diese in dem ihm sogleich verordneten Aderlasse zu finden.**

Mehreres wurde versucht, um eine Vene an einem der beiden Arme sichtbar zu machen, es gelang endlich, oberhalb des rechten Armbuges, wo die *Vena cephalica* und *Mediana* zusammentreffen, eine blaue durchschimmernde Anschwellung zu erblicken, und diese mittelst des Schnepfers, ohne dass der Leidende nur die leiseste Empfindung von Schmerz geäussert hätte, zu eröffnen. Durch mühevollcs Melken und Herausstreichen des Blutes gegen die gemachte Oeffnung wurden ungefähr 4 Unzen dicken, schwarzen Bluts entleert. Noch während dieses geschah, bekam er erwärmte Ziegelsleine ins Bett, einen grossen Senfteig über den ganzen Unterleib, und ein Brechmittel aus 15 Gr. Ipecac. — Den ihm zum Getränke verordneten Hollanderthee brach er heraus, er verlangte und erhielt sogleich rothen Wein mit Wasser vermischt, den er mit Wohlbehagen trank, ohne darauf zu brechen. —

Ungeachtet des nach wenig Stunden wiederkehrenden Pulsschlages und des verminderten Angstgefühls blieben alle übrigen Erscheinungen in gleichem Grade der Heftigkeit; die Haut behielt trotz aller angewandten Erwärmungs- und Reizungsmittel ihre Todtenkälte, der Senfteig hatte nach 2 Stunden die Haut nicht geröthet, Urin war keiner gelassen worden. — Ich liess in den Unterleib Canthariden-Tinctur so lange einreiben, bis die Haut

roth ward, liefs um 5 Uhr Nachmittags die Medianvene des linken Arms mit der Lanzette öffnen, und daraus durch tropfenweises Ausfliessen 4 bis 5 Unzen Blut entleeren, innerlich ward die Gabe der Ipecacuanha wiederholt, und auf *Verlangen* des Kranken nach etwas Säuerlichem, Hallerisch Sauer in einem Salep-Decoct zum Getränk gegeben. Erst gegen Abend wurde einige animalische Wärme bemerkt, und in der, zwar schlaflos verbrachten, Nacht erfolgte eine günstige Umgestaltung des Krankheitsbildes. Am Morgen zeigte sich die Hautfunction in ihrer heilsamsten Thätigkeit. — Der Blick und die Physiognomie des Geretteten war wieder natürlich, und das Erbrechen hatte ganz aufgehört. Nur der Kopf war etwas eingenommen, der Puls voll und beschleunigt, die Stuhlgänge zahlreich, sehr wässrig, jedoch mit Urinabgang verbunden. Es wurde Folgendes verordnet: *Rec. Rad. Rhei contusi dr. duas, Aq. comm. unc. quatuor, ebull. per aliqu. mom. et frigesf. ool. deum adde Liqu. Hoffm. scrup. unam. S. Alle Stando 1 Eßelöffel voll zu geben.*

Ferner wurden Klystiere aus einem Chamillenaußguß mit 5 Gran in Gummischleim abgeriebenem Campher zweimal während des Tages gegeben.

Auf diese Mittel war am nächsten Morgen die Besserung so weit gediehen, daß der Patient sich äußerte, er habe jetzt über nichts mehr zu klagen, als über einen Schmerz im rechten Armhüfte, der ihn schon in der verflossenen Nacht sehr belästigt hätte. — Es zeigte sich an dieser Stelle eine kleine offene Hautwunde, deren Winkel mit weißer dicker



mphe gefüllt, deren Umfang erysipelatös gehet, jedoch unbedeutend geschwollen war.

Die sogleich angewandten kalten Umschläge ließen dem Patienten die Schmerzen zu vertragen, und wurden, da sie ihn in Schlaf brachten, nicht fleißig genug gewechselt. — Unter heftigen Schmerzen vergrößerte sich in der Nacht die Geschwulst des Armes, und früh am Morgen hatte sich schon eine den ganzen Arm einnehmende, harte, gespannte, und beim Drucke schmerzhaft Geschwulst gebildet. Es wurden nun lauwarme aromatische Umschläge über den ganzen Arm gemacht, die er zwar leichter zu vertragen vorgab, es erschienen aber bald schreckliche Angstanfälle und Athembeschwerden, und unter einer mit reißender ununterbrochener Schnelligkeit auf einander folgenden Reihe nervös-putrider Symptome starb der Unglückliche nach einem schrecklichen und mahlvollen 24stündigen Todeskampfe. —

Bei Eröffnung des in schnelle Fäulnis übergangenen Leichnams sahen wir im Kopfe deutliche Spuren von venöser Congestion nach dem Gehirne, sämtliche venöse Gefäße derselben strotzten von dunklem Blute, die innere Hautoberfläche erschien jedoch normal. In der Brusthöhle waren die rechten Lungenvenen sehr erweitert, die innere Haut stark geröthet, das Herz voll mit wenig dickem Blute gefüllt, die linke Lunge weder dasselbe, noch die größern Gefäße Luftblasen enthaltend, und der obere Lappen der linken Lunge in beginnendem Hepatizationszustande.

Bei Eröffnung des Unterleibes erschienen der Magen und die dünnen Gedärme von übelriechender Luft sehr ausgedehnt, die dünnen Ge-

därme waren gleichmäfsig schmutzigroth gefärbt, der Dickdarm fast natürlich, flüssige feculente Stoffe enthaltend, die innere Haut des Magens und des ganzen Darmkanals war stark injicirt, stellenweise aufgelockert, und dabei die Falten derselben besonders im Magen stark hervortretend, die Schleimdrüsen der Duodenums und der übrigen dünnen Gedärme stellenweis körnerartig vergrößert, und mit einer entzündeten Hof umgeben; die Leber und Nieren sehr blutreich, die Gallenblase mit dicker hellbrauner Galle gefüllt, die Milz und das Pancreas normal, die Harnblase stark zusammengezogen, und die Pfortader, so wie sämtliche Venen des Unterleibs von Blut strömten.

Bei Untersuchung des rechten Armes zeigte sich an der hintern Wand der *Vena cephalica* eine kleine Stichwunde, und eine noch kleinere gerade hinter dieser an dem dicht darunter liegenden Hautzweig (*ramus cutaneus ulnaris*) des *Nervus cutaneus medius*. Sämmtliche Venen des Oberarms waren sehr erweitert, mit schwarzem geronnenem Blute gefüllt, und die innere Haut derselben gleichförmig dunkel geröthet. — Im Armbug zeigte sich das Zellgewebsering um die Aderlasswunde durch überfließenden flüssigen Eiter zerstört, aber weder in den Venen, noch in den stark gerötheten und geschwollenen Weichtheilen des Oberarms eine Verbreitung derselben. Der kleine feine Ast im Nerven war durch etwas mehr Röthe im Umfange marquirt, sonst war in allen Nerven des Arms nichts Abnormes zu sehen. —

Dafs der unsicheren Wirkung des bei dem ersten Aderlasse angewandten Schneppen gröfser Theil dieses Unglückes zugeschrieben

werden müsse, hielt ich mich fest überzeugt. — Allein so viel man auch bisher gegen die Unzweckmäßigkeit des heutigen Schnepfers, dessen Gebrauch die nachahmungssüchtigen Deutschen zuerst im Jahre 1699 kennen gelernt haben \*), gesagt hat, und so richtig auch schon die damaligen Aerzte die Gebrechen desselben erkannt haben \*\*), so wenig hat alles dieses bisher eine durch Gewohnheit eingewurzelte Lacheirese auszurotten vermocht.

Unser Landvolk ist in diesem Punkte in den meisten Gegenden um kein Haar noch besser, als die deutschen Landleute des 17ten Jahrhunderts, von denen *Lentilli* erzählt: *Rustici nostrates malunt uti priori instrumento, ut cui sunt magis assueti, quam lanceola, a qua male sibi metuunt. Novi Chirurgum noviter ex peregrinatione reversum, qui lanceola utens, suos ne redirent absterruit, cum alter alterum dehortaretur, ne huic novitio se crederet, ut qui venas cultro plicatili (Taschenmesser) dividere consuesceret \*\*\*)! —*

\*) *Wallbaum de venesectione veterum et recentiorum* in der Sammlung med. chir. Diss. von *Albrecht v. Haller* T. V. No. 154. p. 504. „*Hic loci, imo in tota fere Germania maxime in usu est phlebotomi quoddam genus, cui nomen Schnepfer imposuerunt, quod a Belgis sub finem superioris seculi inventum esse videtur. Georgius Pasetius id instrumentum tanquam aliquid novi, quod in Belgis vidit, primo quantum scimus, 1699 descripsit.*“

\*\*) Was *Wallbaum* in der genannten Dissert. pag. 506 trefflich zeigt: „*Ex his omnibus apparet*“ sagt er zum Schluß — „*errores in venesectione plerumque ab imperfectis phlebotomis provenire. Nihil tamen minus negotii, his instrumentis assueti, abhorrent a lanceolis, quas chirurgi celeberrimi omnes illis antefereant.*“ —

—) *Acta naturae curios. Annus Tus Decurio II. Notabilia de Venesectione a D. Rosini Lentilli.*

Der zweite Fall dieser Art betraf einen kräftigen jungen Infanteristen, Jer. M. Er kam am 3ten August im Zustande der bereits vorkommen entwickelten Krankheit, die in Folge des Genusses unreifer Birnen entstanden war, ins Spital. Bei dem angeordneten Aderlass machte ich es dem Wundarzte zur Pflicht, die Lanzette zu gebrauchen. Allein durch das erzählte Unglück abgeschreckt, wollte kein einer ihm minder fertige Encheirese in so schwierigem Falle versuchen. — Ich öffnete also mit aller Vorsicht die Medianvene am rechten Arm selbst, und entleerte heiläufig 5 Unzen dickflüssiges Blut, verordnete sodann ein Brechpulver aus 15 Gr. Ipecacuanha, und äusserlich die gewöhnlichen rothmachenden und erwärmenden Mittel. Dem sehnlichen Wunsche des Kranken nach einem säuerlichem kaltem Getränke ward ohne Verzug durch kaltes Wasser mit einigen Tropfen *Elix. Hall.* Genüge geleistet. — In wenigen Stunden war die Wiederkehr der allgemeinen Hautwärme und des Pulsschlages bemerkbar, das seltenere Erbrechen von gallichten Stoffen, und die verminderte Entstellung der Gesichtszüge liessen das Beste hoffen. Am Abend wurde durch die so schnell wieder erwachte Lebenskraft der Blut- und Säfteandrang nach den grossen Höhlen des Körpers bereits so heftig, dass eine schnelle Wiederholung des Blutlasses am linken Arm zu  $\frac{1}{2}$  Pfund dringend angezeigt war. Ueberdies mussten noch in der Nacht, um die Congestionen nach dem Kopfe zu vermindern, 6 Stück grosse Blutegel an die Schläfen und Senfteige an die Waden applicirt werden.

Dieser so äusserst rasch eingetretene Uebergang von beinahe tödtlicher Lähmung zu

entgegengesetzten, hohe Ueberreizung bekundendem Krankheitszustande, konnte keine andern, als höchst nachtheilige Folgen haben, welche sich schon am andern Morgen zeigten. — Sie äusserten sich durch einen hohen Grad von Schwäche und Abspannung, durch einen sehr kleinen, beschleunigten Puls, durch Trockenheit der Zunge und durch zeitweise Delirien. — Das Erbrechen hatte ganz aufgehört, der Durchfall dauerte fort. — Ich verordnete den Campher zu einem halben Gran in Pulver alle Stunde, und ein schwaches *Infusum Valerianae* mit einer halben Drachme *Liqu. Cornu Cervi* zweistündlich 1 Eßlöffel voll zu nehmen, liess ich ein Cantharidenpflaster ins Genick legen, und betriedigte den Wunsch des Kranken nach einer Weinsuppe. Darauf erfreute sich der Patient in der Nacht eines ruhigen Schlafes, und erwachte früh am 5ten August mit erneuerter Kraft zum Leben und — zu neuen Schmerzen. Denn er empfand jetzt ein sehr schmerzhaftes Brennen in der Aderlaßwunde des rechten Arms (die ich selbst gemacht hatte), deren Umfang erysipelatös entzündet erschien. — Trotz den sogleich und anhaltend fortgebrauchten, mit Essig vermischten, kalten Umschlägen, verbrachte M. die Nacht unter qualvollen Leiden, und am nächsten Morgen war schon der ganze rechte Arm geschwollen und sehr schmerzhaft. — Es wurden nun eiskalte *Schmuckersche* Umschläge über den ganzen Arm gemacht, 20 Blutegel in der Gegend des Armbuges angelegt, und stündlich von folgender Salbe an der innern Seite des Arms erbsengroß eingerieben: *Rec. Ung. mercur. fort. \*) dr. iij. Opü puri*

\*) In der Oestreichischen Militär-Pharmakopöe wird dieses *Ungt. merc. fort.* durch Verreibung von 2 Theilen  
D  
Omn. LXXXII. B. 3. St.

gr. iij. D. pro unguento. Innerlich bekam wegen der großen Schwäche, ein schwaches *Infusum Valerianae* ohne allen Beisatz. Alles dessenungeachtet steigerte sich die Geschwulst und der Schmerz; die Schwäche, der beschleunigte kleine Puls, und die Schlaflosigkeit des Kranken, vermehrten die Gefahr. Es wurde nebst den fortgesetzten eiskalten Schnurumschlägen, und der Mercurialeinreibung Folgendes verordnet (7ten August): *Rec. Pulv. Althaeae ex unc. sem. parati unc. sex. Miti purat. scrup. unum. Syr. Althaeae unc. iij.* Stündlich 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Die Nacht verging wieder schlaflos, mit heftigen Schmerzen, und der Zustand war am Morgen um nichts gebessert. Ich entschloß mich bei diesen höchst gefahrvollen und drohenden Erscheinungen, trotz der großen Schwäche des Kranken, zur strengen Antiphlogose. — Mit einem Aderlaß von 3 Unzen begann die gewagte Kur, gab Calomel zu  $\frac{1}{2}$  Gr. per dosi alle 2 Stunden, und umgab den ganzen Arm mit Tüchern, zwischen denen kleine Stückchen gestossenes Eis gelegt waren. — Damit erfolgte etwas Linderung der Schmerzen, und zum erstenmal seit 3 qualvoll durchwachten Nächten erfreute sich der Patient einiger Stunden erquickenden Schlafes. — Es wurden daher am 9ten August das Calomel und die Einschnürschläge fortgesetzt, am 10ten hatte sich die Geschwulst und der Schmerz so sehr vermindert, daß Pat. den Arm schon wieder bewegen

konnte. Den regulinischen Quecksilber mit 1 Theile Pulv. zur gänzlichen Extinction des Quecksilbers bereitet, und 1 Theil dieser Salbe mit  $1\frac{1}{2}$  Theilen Fett verrieben, giebt die schwächere Mercurialsalbe: *Mercur. ciner. com.*

onnte. Durch Fortsetzung der Eisumschläge  
is zum 13ten August, und durch wiederholte  
Anwendung der Blutegel, schritt die Besserung  
Allmählig vorwärts, jedoch konnte der ge-  
schwächte Kranke erst am 31sten August als  
vollkommen genesen aus dem Spitale entlassen  
werden. —

In diesem letzten Falle können die Zu-  
fälle der Phlebitis nicht durch eine Nebenver-  
letzung mit dem Schnepfer veranlaßt worden  
seyn, sondern sie waren die Folge der gesteig-  
erten Reizempfindlichkeit des neu erwachten  
Lebens im Gefäß- und Nervensysteme, wo-  
durch auf den unbedeutenden blutigen Eingriff  
des Aderlassens eine so heftige Reaction er-  
folgt ist. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß  
die im Blute von Cholerakranken sich entwik-  
kelnde Luft eben so, als fremdartiger innerer  
Reiz, wie das mühevollen Herausmelken des  
Blutes als äußerer schädlicher Reiz zu diesem  
Folgeübel Vieles beigetragen haben könne.

Bemerkenswerth ist es hiebei, daß von  
dem sonst heftigen Schmerz im Augenblicke  
der Anstechung eines Nerven nicht die leiseste  
Spur zum Vorschein kam, ohngeachtet das Be-  
wusstseyn und das Gemeingefühl stets ganz un-  
getrübt bei Cholerakranken zu seyn pflegt. —  
In Bezug auf das letztere habe ich bei den  
gemeinen ungarischen Soldaten nicht selten zu  
bewundern Ursache gehabt, wie diese Söhne  
der Natur in ihren Begehren und Gelüsten von  
einem ganz untrüglichen und richtigen Instinkt  
geleitet wurden. — So oft ich die Kranken  
aufforderte, mir ohne Schen zu sagen, was sie  
einnehmen möchten, und so oft ich diesen  
Wünschen genügte, nützte ich dem Leidenden,

wehn auch nur temporär. — Viele unter ihnen dürsteten im ersten Anfalle der Krankheit nach eiskaltem Wasser, nach der kalten Suppe von gesäuertem Kraut, oder mit Sauertöpfen säuerten Gurken, oder nach dem Saft unreifen Aepfeln, und wenig Stunden später war ihr heißestes Verlangen ein Schluck thether Wein oder Brantwein, der sie sichtlich erquickte. — So rechtfertigt in dieser Krankheit die Natur selbst den schon oft paradox scheinenden Wechsel der Heilmittel und der Heilmethode mehr, als in der Cholera.

Diesen zwei Fällen reiht sich die von mehreren meiner Collegen zur Cholerazeit gemachte Beobachtung an, daß damals die meisten Aderlaßwunden im Umfange sich entzündeten und zuheilten. — Auch *Dieffenbach* bemerkt zu der ersten Zeit der Epidemie, daß die Ränder der Aderlaßwunden häufig geschwollen, geröthet und entzündet aussahen, und bei Störung des allgemeinen Lebensprozesses konnten bei jungen Individuen leicht zu heftigen eitrigen Entzündungen und zum Uebergange in Eiterung \*). — Obngeachtet aber diese Unglücksfälle, so weit als man in der Geschichte der Aderlässe hinaufreicht, stets bekannt waren, so gehören sie doch noch immer zu den traurigsten Folgeübeln unseres therapeutischen Verfahrens.

*Le Clerc* macht in seiner Geschichte der Medicin die richtige Bemerkung, daß die Ärzte schon es im Gründlichdenken schon weit gebracht haben mußten, um sich zu entscheiden, Blut, welches man für den Lebens-

\*) Cholera-Archiv mit Benutzung amtlicher Quellen. Berlin 1832. No. V. S. 102.



hielt, durch ungewöhnliche und neue Wege wegzuschaffen. —

Bekannt ist es, daß die erste, welche sich den Gefahren bei Eröffnung einer Vene aussetzte, eine Königstochter war, und daß der erste in der Geschichte bekannt gewordene glückliche und mit Erfolg gemachte Aderlaß mit einem Königreiche und mit der Hand der Geretteten belohnt wurde \*); ein sprechendes Beispiel, welch hohen Begriff die ältesten Völker vom Arzte und seiner mühevollen Kunst gehegt haben, womit die in unserer Zeit so äußerst seltene dankbare Anerkennung ärztlicher Bemühungen einen betrübenden Gegensatz bildet, der aber zum unwiderlegbarsten Beweise dient, daß, je weiter die Heilkunst vorschreitet, desto strenger und unbilliger die Ansprüche der Leidenden an sie stets werden.

Schon *Hippocrates* machte die Kunstgenossen seiner Zeit auf dergleichen unangenehme Ereignisse \*\*) nach Aderlassen aufmerksam, — und die ersten Gegner dieses Mittels begründeten die Schädlichkeit des Blutlassens auf die Gefahr der leicht möglichen Verletzung einer Arterie oder eines Nervens \*\*\*), ja selbst

\*) *Syrna*, Tochter des Königs *Damothus* von *Carien*, welcher *Podalyr* die Adern an beiden Armen öffnete.

\*\*) *Prodeunt quandoque humores serosi, glutinosi et crassi — vena contacta intumescit — ob idque in multis pus colligitur. Ac sane duplici de causa ejusmodi manus opera noxia videtur, tum quod ei, qui secatur dolorem, tum vero ei, qui secat dedecus adfert. Hippocratis opera. Lib. de Medico. Editio Kühn 1825.*

\*\*\*) *Apoemantes* und *Strato*, Schüler des *Erasistratus*, siehe: *Galen* vom Aderlassen gegen den *Erasistratus*, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Sallaba*. Wien 1791.

der ihre Ansichten verspottende Galen gestel einige Todesfälle, als Folge der Phlebotomie gesehen zu haben \*), und die Scheu gegen dieses Mittel erreichte bei den kräftigen Römern einen so hohen Grad, daß sie nach Gellius Erzählung das Blutlassen als etwas Entehrendes angesehen haben, und nur zur Strafe für schwere Verbrechen ihre Soldaten zur Ader ließen. \*\*)

Bei den alten Deutschen fürchtete man die unglücklichen Folgen des Aderlasses so sehr, daß nach einem im 11ten Jahrhundert noch rechtskräftigen Westgothischen Gesetze der Aderlasser für jedes üble Ereigniß nach dem Aderlassen schwer verantwortlich war \*\*\*). Wi

\*) *Interiisse quosdam novi ab arteria interiori in cubito secta; nonnullos protinus ad vinculum imperite chirurgis injectum, adeo ut sanguinis eruptio in gangraenam evaderet. Galen. Curand. ratio. per sanguis miss. caput 23. — Duos in ipsis medicorum manibus perire vidi, qui postquam animo liquerentur nunquam revixerunt. Galen. Method. med. Lib. 6. Cap. 10. — Celsus sagt: „Mittere sanguinem cui sit expeditissimum usum habenti, tamen ignaro difficillimum est, juncta enim est vena arteriis, his nervi. Ita si nervum scalpellus attigit, sequetur nervorum distentio, eaque hominem crudeliter consumit. A. Celsus et A. Samonicus de Medicina. T. I. Vene 1763. p. 66.*

\*\*) *Aul. Gellii Noct. Attic. Lib. X. Cap. 8.*

\*\*\*) Wenn ein Arzt einem Edelmann durch einen Aderlaß Schaden zugefügt hat, so soll jener 100 Solidi entrichten. — Stirbt aber der Edelmann nach der Operation, so soll der Arzt den Verwandten ausgeliefert werden, die nun mit ihm machen können, wie sie wollen. — Hat aber der Arzt einem Leibeigenen auf diese Art Schaden zugefügt, oder gar den Tod verursacht, so soll er gehalten werden, den Leibeigenen wieder zu ersetzen. — Geschichte der Medizin von Sprengel. II. Theil. S. 483.

nothwendig aber damals ein solch barbarisches Verfahren gewesen ist, hat Niemand besser als *Guarinonius* bewiesen \*). „Sieh dich im ganzen Teutschland umb und umb, und spit zu deine Ohren, der vil tausenden Klagen, die nach beschohener Aderlaß entweder keine Besserung, entweder größere Schwachheit empfinden, entweder bald hienach oder behend darauf sterben. —

*Durch das wintzig Wafften, den Flier,  
Durch Frevel etlicher Bader und Balbier  
Umb viel Tausend mehr verderben  
Als durch Schwert und Krankheit sterben.“*

Das Mittel, wodurch sich seine abergläubigen Zeitgenossen gegen ein solches Unglück gesichert dünkten, entsprach ganz der rohen Unwissenheit der damaligen Zeiten, denn allgemein war damals beim Landvolk der Glaube verbreitet, daß man vor dem Aderlassen im Kalender nachsehen müsse, ob der Schütze herrsche, denn dieser sollte bedeuten, daß man wohl schießen und die Ader sicher treffen werde \*\*). Mehr Sinn liegt in dem von *Schenk* erzählten Mittel, welches man in Liefeland bei schwer sichtbaren Adern zu rühmen pflegte \*\*\*),

\*) Die Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts durch *Hippolytum Guarinonium*. Ingolstadt 1610. Buch V. Kapitel 46. S. 1045.

\*\*) *Guarinonius* ein Grewel der Verwüstung. V. Buch. S. 991.

\*\*\*) *Et vena in iis, qui carnosiores sunt, ac latentes venas habent et propterea non tam commode et certo pertunditur, commode semper dividi possit, inspergitur utiliter ubi semel et primum pertusa est, ac fere coalescit, abrota crusta, parum pulvere illius fuliginis, quam vulgo Scheinroth nominant, ac infricatur. Sic remanet litura coerulea, eo in loco, in quo divisa*

und wirklich praktisches Interesse hat die *Paraeus* erzählte Unglücksfall bei einem *Carl IX.*, König von Frankreich, gem Aderlaß \*). — Jedoch hat bis auf *J. Hunter* keiner den häufigsten Grund dieser mischen, oft tödtlichen, Erscheinungen Aderlassen entdeckt. — *Johann Hunter* (boren 1728, gestorben 1793) theilt in d schichte unserer Kunst mit dem hochver *Hufeland* das große Verdienst, in neuester Erste gewesen zu seyn, der das Leb Blutes unläugbar bewiesen und dargetha — Durch vielfältige Beobachtungen an P geleitet, sprach *Hunter* seine feste Ueb gung aus, daß die üblen Zufälle nach lassen weder von einer Verletzung des I oder einer Sehne, und auch nicht von S

*fuit, quae nunquam evanescit. Ea infractione morsus, quo tamen nihil praeteret incommo- latur. Hic modus in Livonia observatur a c atque dextre vena, licet profunde in carnos- tutione lateat, etiam ante illud tempus diffi aegre tundi potuisset, facile secatur. Schenck- fenberg Obs. medic. Lib. III. de venis et sangu*

\*) „Tumor invasit brachium cum contractione t flectendi aut extorrigendi non esset libertas verb saevus non punctam modo particulam se tum membrum habebat.“ — Er ließ warm penthinöl mit Brahnntwein auflegen, und b König. Er erzählt ferner die Geschichte ein despräfekten, der an den Folgen des Aderlaß storben ist, und räth, um solchem Unglück beugen, die Oeffnung der Blutader stets so machen, daß das Blut leicht ausfließen kö *Basilica* wegen der *Arterie*, und die *Median* des *Biceps* und des Nerven zu meiden, sond die *Cephalica* zu lassen. *Nam quod ad ce attinet nihil est metuendum periculi. — O- rurg. Ambr. Paraei latinitate donata a J. Gu Francof. ad Moen. apud J. Fischer 1582. Cap. 88. und Lib. XVI. Cap. 40.*

der Säfte herrühren, sondern dafs sich die Höhlen der Blutadern entzündeten, und dafs diese Entzündung an der innern Fläche fort, bis in die grofsen Venenstämme der Lunge und des Herzens sich verbreitend, die Ursache jener stürmischen Erscheinungen nach dem Blutlassen sey. — Die Hauptveranlassung zu diesen consecutiven Zufällen ist nach *Hunter* das Eindringen atmosphärischer Luft in die Vene, daher giebt er den Rath beim Aderlassen, die Haut über der Vene zu verschieben. \*) —

*Benj. Bell* hat das Verdienst, die Zufälle der Verletzung kleiner Nerven bei Aderlässen gegen *Hunter* vertheidigt und meisterhaft beschrieben zu haben. — Er läugnet zwar nicht die Richtigkeit der Beobachtungen seines Lehrers, glaubt aber, dafs in keinem Falle die Venenentzündung primär entstehe, sondern hält sie stets für die Folge der Verletzung eines Nerven oder einer Sehne. \*\*)

\*) Medic. Commentarien von einer Gesellschaft von Aerzten zu Edinburgh. Altenburg. III. Thl. 4. Stück S. 466. Medicin. Neuigkeiten.

\*\*) *Benj. Bell* Lehrbegriff der Wundarzneikunst, aus dem Engl. von *Hebenstreit*. 2te vermehrte Ausgabe. Leipzig 1791. beschreibt die Zufälle bei Verletzung eines Nerven folgendermaßen: Es entsteht gleich während der Venasection lebhafter Schmerz, dieser vermehrt sich nach und nach, die Lippen der Wunde werden etwas hart, und es fängt ungefähr 24 Stunden nach der Operation an, eine dicke schmierige Feuchtigkeit aus der Wunde zu sickern, nach 2—3 Stunden wird der Schmerz heftiger, mit der Empfindung einer brennenden Hitze, die immer zunimmt, die Geschwulst breitet sich nach und nach über das ganze Glied aus, dabei werden die Theile allmählig geröthet und hart. Das ganze Glied zeigt eine vermehrte Wärme, der Schmerz ist heftig, der Patient allmählig schwächer, und stirbt oft unter der

Auch *Johann Sökerwen* bestritt die Allgemeingiltigkeit der *John Hunter'schen* Beobachtung. — „Ich bin weit entfernt zu glauben“ — sagt er — „dass die schmerzlichen Zufälle nach dem Aderlassen daher rühren, oder dass die Nerven, welche der Verwundung bei Venaesectionen ausgesetzt sind, klein und unbedeutend sind. Klein können sie wohl seyn, aber dass sie auch unbedeutend wären, folgt nicht so leicht; denn ein jeder, der eine hinlänglich Aufmerksamkeit auf die Phänomene, welche sich bei Venaesectionen ereignen, verwendet hat, muß wissen, dass die kleinste Faser eines Nerven, wenn sie verletzt ist, unter gewissen Umständen die Verletzung von einem Nerven zum andern auf eine unglaubliche Weise fortpflanzen kann. Ich glaube daher, dass die schmerzhaften Zufälle öfterer von der Partialverletzung eines Nerven, als irgend einer andern Ursache herkommen, und ich halte es für wichtig, sich davon zu überzeugen, dass die Verletzung eines Nerven bei Aderlassen die gefährlichsten und unerwartetsten Folgen haben könne. \*) —

Unter den neuesten Chirurgen ist *Larrey* der einzige, welcher die Zufälle nach dem Aderlassen niemals der Phlebitis, sondern der Durchstechung der hintern Venenwand und der darauf folgenden Ergießung von Blut ins Zellgewebe mit allen seinen Folgen zuschreibt. — Seine eigenen Worte hierüber lauten: „*A quod donc attribuer les phénomènes morbides que*

Symptomen. — Er empfiehlt gegen solche Fälle nebst topischen und allgemeinen Blutentleerungen, Auflösung von Bleizucker und Bleisalben.

\*) *Medicin. Commentarien. Altenburger Uebersetzung* IV. Band. 11tes Stück.

veines offrent après la mort des sécrêts qu'on a crus être frappés de phlébite de leur veine?"

„Dans une infinité de circonstances j'ai trouvé dans l'intérieur des veines, non-seulement des matières purulentes et en grande quantité, mais aussi des molécules bileses etc. . . . Sans avoir égard à ces substances hétérogènes on trouverait dans tous les cas leur tunique intactes. . . . . De toutes ces réflexions, je déduis que la phlébite primitive n'existe point et me paraît ne pouvoir exister, en raison du peu d'énergies des propriétés vitales dont les veines sont pourvues." \*) —

In der neuesten Zeit ist die Entzündung der Venen ein Gegenstand vielfältiger höchst interessanter Forschungen unter den Franzosen geworden. — Bouillaud \*\*), Ribes, Gendrin \*\*\*), Maréchal, Blandin, und ganz vorzüglich Cruveilhier \*\*\*\*) und Breschet \*\*\*\*\*) haben sich um diesen Gegenstand entschiedene Verdienste erworben.

\*) *Clinique chirurgicale. Tom. III. p. 487.*

\*\*) Ueber die Venenentzündung. *Med. chir. Zeitschrift von Erhardt. B. II. S. 71-72. und 418-434. 1825.*

\*\*\*) *Revue médicale française et étrangère et journal de clinique de l'Hôtel-Dieu et de la Charité de Paris 1825. Vol. III. p. 5-41.*

\*\*\*\*) *Froriep's Notizen. B. XXI. S. 79.*

\*\*\*\*\*) Breschet giebt den Rath, wenn nach einem Aderlasse Symptome der *Phlebitis* sich einstellen, unverzüglich auf eine durch die Hautwunde eingeführte Hohlsonde Einschnitte in die geschwollene Haut zu machen, und versichert, davon immer einen herrlichen Erfolg beobachtet zu haben. *Kleiner's Repertorium. VIII. Jahrg. V. Heft pag. 171.*

Unter den Deutschen hat ~~verschiedene~~ *Fuchelt* die Krankheiten des ~~venösen~~ *venösen* Systems mit vielem Fleisse bearbeitet \*). Er gesteht jedoch, daß er selbst nie eine Phlebitis als Folge des Aderlassens zu sehen Gelegenheit gehabt habe. — Die bei acuten Leiden der peripherischen Venen zum Vorschein kommenden nervösen Symptome sind nach ihm consensuell, indem das Centralorgan des Nervensystems, so wie andere Organe, an der Peripherie des Gefäßsystems liegen. — Nicht ungegründet ist ferner von ihm gemachte Bemerkung, daß die Venenentzündungen nach dem Aderlassen ~~deutlich~~ *deutlich* in England häufiger sind, weil eine erhöhte Venosität daselbst der Grundcharakter dieser Krankheiten ist, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die seit der Choleraepidemie bei uns öfter vorkommende Phlebitis ebenfalls in der jetzt seit dieser Epidemie vorherrschenden Venosität begründet sey. \*\*)

\*) Das Venensystem in seinen krankhaften Veränderungen von Dr. *Fried. Fuchelt*. S. 233.

\*\*) Im Wiener allgemeinen Krankenhause ist die Phlebitis uterina häufig bei Wöchnerinnen vorgekommen, und nicht selten ist auch die Entzündung der Arterien beobachtet worden. Besonders merkwürdig war folgender Fall: Ein Kellner kam Abends mit Geschwulst und Schmerzhaftigkeit des linken Armes ins Hospital, und wußte keine andere Ursache anzugeben, als daß er auf diesem Arme die bestellten Speisen in künstlich über einander geschichteten Tellern immerfort getragen habe. Er starb am Morgen unter heftigen typhösen Erscheinungen. Die Section zeigte sämtliche Venen dieses Armes in hohem Grade entzündet, und in der Achselhöhle, so wie an mehreren Stellen des Oberarmes Eiterablagern. Näheres über diesen Gegenstand werden die *Österr. Med. Jahrbücher* hoffentlich enthalten.



ch schliesse diese Bemerkungen mit der  
s nicht überflüssigen Warnung, bei dem  
ssen an Cholerakranken mit *Vorsicht und*  
zu Werke zu gehen, weil durch die im  
ionsstadium nachfolgende hohe Reizbar-  
des venösen Gefäßsystems jede, auch die  
te, Mißhandlung der Venen bei dem mühe-  
geretteten Kranken sehr leicht von schmerz-  
n, ja oft tödtlichen, Folgen seyn kann.

---

IV.  
 Beobachtungen und Bemerkungen  
 über  
**die Heilkräfte Driburgs**  
 Von  
**Hofmedikus Dr. A. Th. Brück**  
 in Osnabrück, Brunnenarzt in Driburg.

*Chlorosis.*

**I**n mehreren Aufsätzen, welche den vorhergehenden Jahrgängen dieses Journals, als „Beobachtungen und Bemerkungen über die Heilwirkungen Driburgs“, einverleibt wurden, war nicht sowohl die Balneo-Therapie, als vielmehr vorzugsweise die Pathogenie gewisser, in Driburg häufig vorkommenden Krankheitsformen der Hauptinhalt derselben. So war eine Abhandlung der *Neuralgia chronica plexus solaris* eine dem Schwindel, eine der Hypochondrie und Hysterie gewidmet. Es würde mir ein Leichtes und ein Leichteres gewesen seyn, im Bogen mit sogenannten interessanten Fällen zu füllen, wodurch vielleicht der Uebersicht „über die Heilwirkungen Driburgs“

Wartungen mancher Leser (und, wie ich hoffe, iger Kritiker) besser entsprochen wäre. — Dennoch kann ich es mir nicht verzeihen, auch weiterhin meinen Plan verfolgend, nach wie auch die mir an meiner Quelle vorliegenden Krankheitsfamilien, so viel in meinen Kräfte steht, physiologisch zu beleuchten. Es wäre nämlich, daß die Fortschritte der Physiologie in der Pathologie noch immer gehörig berücksichtigt werden. Wahrscheinlich Fälle in Menge, nach Art der europäischen und amerikanischen *Cases and observations* nicht selten ohne wissenschaftlichen Zusammenhang geschoben, auch unsere Kenntnisse zu füllen. So möge auch derjenige, der sich über die Chlorosis, fällt er weniger topographische Curiosa, als vielmehr pathologische Anregungen enthalten würde, danken, wenn auch sein Werk vorzugsweise darin bestehen möchte, die Aufmerksamkeit der befähigter Pathologen von Europa und so Krankheitsform zu lenken.

In der Pubertätszeit handelt es sich zunächst um den Aufschwung zweier Systeme des plastischen Lebens: 1, der Fortpflanzung, die aus dem bisherigen Zustand der Differenz erwachen sollen, und 2, der Ernährung, die einer gewissermaßen intensiveren Hämaturie vorstehen sollen.

Ist nun um diese Lebenszeiten die allgemeine Produktionskraft und Vitalität des Organismus hinreichend kräftig, so geht das Individuum aus der bezeichneten Doppelschwächung kräftiger, blühender, und mit dem Be-

wußtseyn einer gewonnenen höhern Lebensstufe hervor. Ist aber die Vitalität nicht reichend gewesen, durch Krankheiten, Selbstschwächung etc. verkümmert, oder treten unsere zufällige Lebensstörungen hinzu, z. B. Kummer um den Verlust geliebter Personen dergl.: so wird das Blut durch jene, doch notwendig, wenn auch kümmerlich vor sich gehende Entwicklungen, seines höheren Saugthiercharakters, seines Cruors beraubt, und kann nur Lymphe wieder assimiliren, anstatt daß es früher die ihm zugeführte Lymphe zu Blut potenzirte. —; so entsteht die Chlorose.

Chlorosis ist also eine Rückbildung der Blutmasse in der Pubertäts- und Brustentwicklung, ein Rückschritt in eine niedere Lebensform, wo das Blut den höheren, arteriellen Charakter mit dem niederen lymphatischen vertauscht. Die Bildungshemmungen überbauen wesentlich dazın, daß durch Depression der plastischen Lebenskraft niedere Gebilde, statt höherer, producirt werden; am leichtesten steht die Wasserbildung. Am anschaulichsten zeigen dieses die Bildungshemmungen des Fötus, wo statt der höchsten organischen Formationen, des Gehirns und Rückenmarks, Wasser gebildet wird (*Hydrocephalus*, *Spina bifida*), wodurch gleichzeitig Verbildungen anderer parenchymatöser Organe, zunächst der Verbildungen des Nervenskelets (*Rhachitis*) gegeben sind, wie ich so einem andern Orte nachzuweisen versucht. \*)

Mit Unrecht hat man die Bildungshemmungen auf das Fötusalter allein verwiesen,

\*) „Psychische Bildungs-Rückschritte mit Skeletabnormitäten," in *Casper'sche Zeitschrift*, Jahrg. 1834. . .

rachten wir ist: etwas geringer als  
it, wo das Individuum als solches war  
:, daß auch das Gattungsleben weiter  
dahin noch im selben Unerwarteten  
in ihm schwandert, zu erwarten  
die Pubertätszeit.

t keineswegs ein leeres Spiel der Natur,  
wofür eine bloß beschriebene Physiologie  
es nur zu erkennen hilft  
in die Lebensphysiologie der Tier-  
es Gattungslebens als einer der mäch-  
Organismus der Tierwelt. Wenn  
in innigst verwandten, von ihm er-  
und beherrschten Organismus einander,  
eigenes parasitisches Leben führt. —  
n Worte: ein Tier im Tiere ist  
er auch diese durch die Entwicklung  
des Fötus nachweisbare Tatsache  
euchtet, der wird wohl das Wachstums-  
sexuellen Organes nicht ver-  
sondern leicht einsehen, daß ein be-  
vermehrter Aufwand von Kräften er-  
seyn muß, wenn in der Pubertäts-

wurde eine gewonnene Stufe hervor. Ist aber die Vorrückung etc. durch Kummer, zufällige Lebensstörungen, Kummer um den Verlust geliebter dergl.: so wird das Blut durch mangelnde Entwicklungen, seines thiercharakters, seines Cruors, nur Lymph wieder assimilirt, es früher die ihm zugeführte Lymph potenzirte —: so entsteht die Chlorosis ist also eine Rückbildung, ein Rückschritt in eine frühere Form, wo das Blut den höheren Charakter mit dem niederen lymphatischen tauscht. Die Bildungshemmungen bestehen wesentlich darin, daß die Bildung der plastischen Lebenskraft, statt höherer, producirt werden steht die Wasserbildung. Am Fötus, wo, statt der höchsten Organisation, des Gehirns und Rückenmarkes, gebildet wird (*Hydrocephalus*), wodurch gleichzeitig Verdickungen der parenchymatösen Organe, Verdickungen des Nervenskelets (Sklerose) gegeben sind, wie ich an einem Fötus nachzuweisen versucht. \*)

Mit Unrecht hat man die Bildung auf das Fötusalter allein

\*) „Psychische Bildungs-Rückschritte mit Skeletsabnormitäten,“ in Caspers Zeitschrift, Jahrg. 1834.



da doch das ganze Leben in einer Metamorphose besteht, die also auch jederzeit gehemmt werden kann. Die Entwicklungskrankheiten des Gebornen sind Fortsetzungen der Bildungshemmungen des Ungeborenen. Abgesehen von den Entwicklungen des Fötus- und Kindesalters, betrachten wir hier etwas genauer die Lebenszeit, wo das Individuum an sich so weit gereift ist, daß auch das Gattungsleben, welches bis dahin noch mit seinen unentwickelten Organen in ihm schlummerte, zu erwachen beginnt: die Pubertätszeit.

Es ist keineswegs ein leeres Spiel der Phantasie (als wofür eine bloß descriptive, anatomisirende Physiologie es nur zu erkennen fähig ist), wenn die neuere Physiologie den Organismus des Gattungslebens als einen dem individuellen Organismus nur angebildeten, wenn gleich ihm innigst verwandten, von ihm ernährten und beherrschten Organismus ansieht, der sein eigenes parasitisches Leben führt, — mit einem Worte: ein Thier im Thiere ist. Wem aber auch diese durch die Entwicklungsgeschichte des Fötus nachweisbare Thatsache nicht einleuchtet, der wird doch die Wichtigkeit der sexuellen Organengruppe nicht verkennen; sondern leicht einsehen, daß ein beträchtlich vermehrter Aufwand von Kräften erforderlich seyn muß, wenn in der Pubertätszeit diese bedeutende, bis dahin nur ein latentes Leben führende, schlummernde Organengruppe zum eigenthümlichen Leben erwacht.

Woher aber anders, als aus der Blutmasse, die ja die materielle Quelle aller organischen Bildung und Ernährung ist, soll dieser neue Kraftaufwand bestritten werden? — Aus die-



wärfteja einer gewöhnlichen Lebensstufe hervor. Ist aber die Vitalität reichend gewesen, durch Krankheiten, Schwächung etc. verkümmert, oder durch zufällige Lebensstörungen hinderter, so wird das Blut durch jene Kummer um den Verlust geliebter Personen dergl.: ab wird das Blut durch jene, wenn auch kümmerlich fortgehende Entwicklungen, seines höchsten thierischen Charakters, seines Größten beraubt, nur Lymphe wieder assimiliren, wie es früher die ihm zugeführte Lymphe potenzirte —: so entsteht die Chlorose.

Chlorosis ist also eine Rückbildung der Blutmasse in der Pubertäts- und Menstruation, ein Rückschritt in eine niedere Form, wo das Blut den höheren Charakter mit dem niederen Lymphblut tauscht. Die Bildungsbehinderungen bestehen wesentlich darin, daß die Bildung der plastischen Lebenskraft, die in der Fetusperiode am höchsten steht, zurückgefallen ist. Am besten zeigen dieses die Bildungsbehinderungen des Fötus, wo statt der höchsten Organisation, des Gehirns und Rückenmarkes, eine Wasserbildung (Hydrocephalus) gebildet wird (Hydrocephalus), wodurch gleichzeitig Verwachsungen derer parenchymatöser Organe, Verwachsungen des Nervenskelets (Sklerose) gegeben sind, wie ich an einem Fetus nachzuweisen versucht. \*)

Mit Unrecht hat man die Begriffe Eigentumli-  
gen auf das Fötusalter allein veranders,

\*) „Psychische Bildungs-Rückschritte mit Skeletabnormitäten," in *Comptes rendus de l'Académie des sciences*, Jahrg. 1834. . . . .

Eine andere Form der Entwicklungskrankheiten dieser Lebenszeit, erkennen wir in mancbfaltigen Nervenstörungen, Krämpfen, Veitstanz, Catalepsie, Schwerinuth etc., welche sich *als Ausdruck krankhafter Pubertätsentwicklung in Nervenleben* aussprechen. Diese sind es vorzüglich, welche F. B. Oslander, wenn gleich ohne tiefere physiologische Begründung, interessant dargestellt hat; wogegen er der Chlorose, deren hülfig vorher hätte gedacht werden sollen, gewissermaßen vergessen, und erst nachträglich, im zweiten Bande seines bekannten Werkes ein minder genügendes Schlusskapitel eingeräumt hat. Uns hier genügt es, der physiologischen Uebersicht wegen, dieser nervösen Entwicklungskrankheiten beiläufig erwähnt zu haben, um auf die Chlorose zurück zu kommen. —

.. Ist unsere Auffassung der Chlorose: daß sie „der Ausdruck krankhafter Pubertätsentwicklung im Blutsystem“ sey, „das Wesen der Krankheit richtig bezeichnend; so werden sich daraus 1) alle symptomatischen Erscheinungen physiologisch deuten lassen; und wird es sich 2) ergeben, weshalb diese Krankheit dem weiblichen Geschlechte vorzugsweise eigen sey, und weshalb sie nur in der Pubertätszeit zur Ausbildung komme.

beitzustände mit jener ruhigen Klarheit speculativer Auffassung, jenes sogenannte gegenständliche Denken, wodurch die naturphilosophische Methode die Medicin zur Wissenschaft zu erheben die sichere Aussicht gewährt. — Zu bedauern ist es dagegen, wenn in neuester Zeit durch excentrisch - phantastische „ideal-philosophische“ Versuche, die naturhistorische Bearbeitung der Krankheiten in Mißkredit gebracht wird. Auch hier gilt es: *du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.*

1) *Physiologische Deutung der Symptome der Chlorose.* In den meisten Sprachen hat die Krankheit ihren Namen von dem vorzugsweise in die Sinne fallenden Symptom der bleichen Hautfarbe. Wenn auch *Hippocrates* derselben keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, so ist sie ihm doch nicht unbekannt gewesen, wie aus der kurzen, aber bezeichnenden Andeutung in dem Buche „über die Natur des Weibes“ erhellet: „wenn der weisse Fluß einstellt, so wird die Gesichtsfarbe gelb und bleich“ — besonders bezeichnend scheint mir der Zusatz: „und wenn die Kranke gebären hat sie einen schweren Athem.“ — Erst *Sorner* gab ihr den Namen *Chlorosis*, nach *Boerhaave*'s Grünliche spielenden Hautblässe. — Bleichheit der Haut berechtigt uns aber nicht, eine durch eine behaftete Person chlorotisch zu nennen, wie denn schon ein alter Spruch dreierlei Ursachen der Blässe aufstellt: *qui pallet, aut studeat, aut amat aut aegrotat.* Auch ist die wahre chlorotische Blässe eine gewissermaßen durchdringende, wobei keineswegs die Haut, wie bei manchen Krankheiten, collabirt; sondern sie zeigt hier gegenheils einen falschen *Turgor*, welchen ich als *Turgor lymphaticus* bezeichnen möchte. — Dieser sehr charakteristische *Turgor lymphaticus* unterscheidet sich andererseits vom *Oedema* durch seine Elasticität, indem das Oedem eine teigigte Beschaffenheit der Haut veranlaßt, welche sich erst *consecutiv*, bei längerer Dauer der Chlorose an den Füßen dieser Kranken einstellt.

Treten mit dieser Hautblässe, mit diesem *Turgor lymphaticus* in der Pubertätszeit der Jungfrau zugleich Anomalien der Menstruation

entweder ganz fehlt, oder unter Mo-  
nur ein blasses, wässeriges Secrét  
steigert sich die Wahrscheinlichkeit,  
Krankheit wahre idiopathische Chlo-

Gewissheit wird diese Diagnose jedoch  
die fernerer charakteristischen Symp-  
ollkommener Hämatoze, die sich im  
der *Respiration* und in der *Muskel-*  
auf das bestimmteste aussprechen;  
at gar eine zufällige Verwundung, oder  
niger Aderlaß die lymphatische Be-  
it des Bluts unmittelbar ans Licht  
der Puls nämlich ist bei der wahren  
immer klein und schnell (langsam  
ihn, trotz der Aussage vieler Schrift-  
gefunden); jede Gemüths- und Kör-  
ung steigert seine Frequenz unver-  
ßsig und bringt Herzklopfen bis zum  
n hervor. Eben so unverhältnismä-  
ert sich dabei sofort das Respirations-  
zur Kurzathmigkeit ohne Brustschmerz,  
hmungsnoth. Die Energie der Will-  
n endlich ist bei anscheinender Fülle  
überaus leicht erschöpft, außer wo  
liegende Freudigkeit (namentlich beim  
Muskeln zu auffallenden Anstrengun-  
gt.

übrigen, von den Nosologen als der  
eigenthümlich angeführten Symptome,  
er wesentlich und constant, oder nur  
, als da sind: Mangel an Appetit und  
kraft, Magensäure, Gelüst zu pikan-  
n oder ungenießbaren Dingen, Stuhl-  
g oder Diarrhöe, aufgetriebener Leib,  
Urin, Schläfrigkeit am Tage, und

gestörter Nachtschlaf, Kopfschmerz, Gemüthsverstimmung, Anomalien des Geschlechts. Andere, namentlich von *Osiander* angeführte Symptome, als: trockne Haut der Stirn, blassgelbe Cornea, gekrümmte Nägel u. s. w. kommen bei einer Reihe von derartigen Kranken gar nicht vorgekommen. Dagegen habe ich bei der Mehrzahl wahrhaft Chlorotischer ein heftiges Schmerz in der Milzgegend, und eine grosse Dosis von Eigensinn wahrgenommen, wie denn auch die Mehrzahl derselben junge Töchterchen schwacher Mütter (*feminae: Witwen*) wären. Auch scheint es blonde, besonders mit röthlichem Haare, zur Chlorose disponirt sind, als schwarze, worüber freilich in unsern nördlichen Ländern, wo bei weitem die Mehrzahl blonde ist, nichts Entscheidendes zu sagen ist. Es ist sehr interessant, zu wissen, ob auch bei Negern ein solcher chlorotischer, gesteigerter phlogistischer Zustand des Blutes vorkäme, welcher sich dann freilich dem Auge nur als weniger Gebilde (der innern Lippen, des Fleisches, der Zunge etc.) kund thun, und aus den übrigen, oben als charakteristisch gegebenen Symptomen jedoch als Chlorose erkennbar wäre. Ueber eine vielleicht gehörige Krankheit, welcher die Neger auf den Antillen, und wie *Mungo Park* behauptet, auch in ihrem Vaterlande unterworfen sind, fehlen uns bestimmte Notizen. *nis Aethiops cruorem habet fere atrum* v. *Helmont*, woraus sich aber keine Disposition zur Chlorose vermuthen läßt.

Da sich die hier in Rede stehende Krankheit vorzugsweise im-Blute manifestirt,

in neuester Zeit die größten Physiologen Chemiker beschäftigt hat: so wird auch Zoologie von diesen Untersuchungen Nutzen müssen. Die einfachste Untersuchung des Bluts, die mikroskopische, die selbst während das Blut in den feinsten Gefäßen durchsichtigen Theilen circulirt, geben kann, unterscheidet zwei Hauptbestandtheile des Blutes der rothblutigen Thiere und Menschen: eine farblose Flüssigkeit und kleine rothe Körperchen. Durch diese letzteren unterscheidet sich das Blut von der Lymphe, wonach J. Müller den einfachen Satz aufstellt: „man kann behaupten, daß Lymphe ohne rothe Körperchen, und daß Blut ohne rothe Körperchen ist.“ Aus dem Blut, wenn es gelassen, zersetzt sich das Blut in dünnes, wässriges, eiweißhaltiges Blutwasser (Serum) und Blutkuchen (Placenta sanguinis), welcher aus Faserstoff (Fibrina) besteht, der aber im Blut die rothen Körperchen (Cruor) mit sich führt. Dieser Faserstoff war vor dem Gerinnen im Blut aufgelöst; nach dem Gerinnen kann man die rothen Blutkörperchen aus der Placenta sanguinis herauswaschen; die rothe Faserstoff löst sich im Wasser auf, und der Faserstoff bleibt in weißen Fäden zurück. Arterienblut enthält mehr Blutkörperchen und Faserstoff als Venenblut; auch sind diese Bestandtheile des Bluts verschieden bei verschiedenen Thieren, und beim Menschen nach Geschlecht, Alter und Temperament, desgleichen nach Krankheiten. Das Blut fleischfressender Thiere liefert mehr Blutkuchen, als das von pflanzenfressender; das Blut des jungen Lammes liefert weniger als das des erwachsenen Schafes. Vögel, kaltblütige Thiere haben weni-

ger Cruor, als warmblütige. Das Blut des Weibes enthält mehr Wasser, als das des Mannes; das Blut Phlegmatischer mehr, als das Sanguinischer. In der Menstruation verliert das Blut an Coagulum. Bei Entzündungen, acutem Rheumatismus und in der Schwangerschaft findet sich mehr Faserstoff im Blute (*Crusta inflammatoria*). Vgl. Müller's Physiologie Bd. I.

Die chemische Analyse des gesunden Blutes ist noch nicht geschlossen; die des Blutes in Krankheiten hat kaum begonnen. Die Ansichten neuerer Chemiker für und gegen das Eisen als Ursache der rothen Färbung des Blutes, hat J. Müller a. a. O. zusammengestellt.

Eine chemische Analyse des Blutes Chlorotischer, wird um so willkommener seyn, als bisher, so viel ich weiß, noch keine pathologische Abhandlung über die Chlorose eine solche mitgetheilt hat. Es findet sich eine solche von F. Födisch (S. Allg. med. Ztg. von Pise 1832. No. 97.), und zwar in Vergleichung mit Analysen vom Blute gesunder Menschen, vom Blute in der Pneumonie u. s. w. — Ist auch der Werth der chemischen Analysen nur immer ein sehr relativer (wie sich besonders bei den Analysen eines und desselben Mineralwassers zeigt, worin jeder neue Chemiker andere Verhältnisse findet): so gewinnt eine solche doch Vieles dadurch, wenn wie in diesem Falle, von einem und demselben eben genannten Chemiker nach derselben Methode verschiedene Blutarten untersucht wurden.

Das Blut eines gesunden jungen Menschen enthielt nach Födisch in 100 Theilen:

nr.	Serum.	Fibrin:	Eisen:	Wasser.
11.	8,801.	2,460.	0,880.	74,248.
10.	9,320.	3,111.	1,001.	71,568.

Das Blut einer gesunden Frau:

00.	8,601.	2,511.	0,801.	75,687.
00.	8,920.	2,501.	0,901.	73,278.

Das Blut bei idiopathischer Chlorosis:

1.	9,261.	0,640.	0,330.	80,628.
0.	8,221.	0,631.	0,501.	83,075.

Das Fibrin Chlorotischer zeigte sich weiß, weicher in seinen Fasern, und das rothe Element war leicht davon abzuspielen. Das Pneumonischer enthielt in 100 Theilen: 19,831, Serum 13,022, Eisen 0,991, Wasser 66,156. Pneumonie und Chlorose verhalten sich hiernach gewissermaßen als entgegengesetzte Zustände. Bemerkenswerth ist noch, *Födisch* beim ersten Aderlaß Pneumonischer mehr Eisen im Blute fand, als beim Chlorotischen.

Durch alle diese Untersuchungen wird bestätigt, was schon der äußere Anblick einer Chlorotischen vermuthen läßt: daß in dieser Krankheit die Blutmasse einen lymphatischen Charakter angenommen hat, d. h. arm an rothen Blutkörperchen geworden ist. Es versteht sich, daß durch ein solches lymphatisches Blut die Functionen des rothen, gesunden Blutes sehr unvollkommen ersetzt werden können, daß namentlich der „belebende“ Einfluß, welchen die Blutkörperchen an den von ihnen versorgten Organtheilen ausüben“ (*Müller a. a. S. 260*), hier größtentheils wegfallen muß, während die aufgelösten Theile des Bluts, na-



mentlich Eiweiß und Faserstoff, auch bei Chlorotischen die *Ernährung* und *Absonderungen* der Theile unterhalten.

Fragt man nun: wo bleiben die vor dem Eintritt der Chlorose im Blute vorhandenen gewesenen rothen Blutkörperchen, und was wird aus ihnen? — so vermögen wir diesen Vorgang nicht *ad oculos* zu demonstrieren; sondern wir müssen mit der Thatsache ihres Verschwindens antworten, und können nur die analogen Rückbildungsprocesse, z. B. der Nervenmasse in der Hirnerweichung und Hydröps Cerebri, Rückenmarkserweichung und Hydrörhachis zur Deutung jener retrograden Blutmetamorphose anführen.

Wenn es ausgemacht ist, daß ein chlorotisch depotenzirtes Blut, seines irritabel belebenden Antheils, der rothen Körperchen beträchtlich beraubt ist; so werden vor allem die Lebensäußerungen der Irritabilität geschwächt erscheinen müssen. Hieraus erklärt sich zunächst die auffallende Schwäche des gesamten Willkürmuskelapparates solcher Kranken, oder richtiger, dessen leichte Erschöpfbarkeit. Bei fortbestehender Sensibilität, aber verminderter Irritabilität, äußert sich der mangelnde Tonus in dem der Willkür nicht unterworfenen Muskelapparat stets als eine ohnmächtige Hastigkeit, wie sich dieses in dem schnellen, oft zitternden Herzschlage und Pulse auch bei den Chlorotischen ausdrückt, woraus consequentermaßen die energielose, hastige Respiration hervorgeht. (Diesen Symptomen verdankt die Chlorose den älteren Namen *Febris alba*, da doch in der That hier von keinem Fieber die Rede seyn kann). Der *Motus peristalticus* ruht

eder, oder nimmt gleichfalls vorübergehend an der bezeichneten Hastigkeit Theil, daher rüger Stuhl oder schleimige Diarrhöe. Endlich aber ist es einleuchtend, daß auch das Nervensystem, wo ihm die belebende Nahrung des rothen Blutanteils fehlt, an Intensität verlieren muß; daher Trägheit, Schläfrigkeit, Apathie, namentlich Cephalalgie, mangelnde Ganglienthätigkeit der parenchymatösen Organe des Unterleibs; daher Ueberfüllung der Milz, die sich als Milzstechen, wie ich oben bemerkt, so häufig bei Chlorotischen äußert, Unthätigkeit oder momentane Ueberreizung der Leber, die sich hier weniger im Somatischen als im Psychischen, als Leichterregbarkeit des Gemüths und Eigensinn ausspricht. In den Sexualorganen dieselbe Intemperatur: mangelnder, seltener übertriebener Geschlechtsreiz und Leucorrhoe.

2. Nach diesem Versuche einer physiologischen Deutung der Symptome der Chlorose, bleibt noch die Beleuchtung dieser Krankheit, als einer wesentlich weiblichen, und zwar der Pubertätszeit anheim fallenden Lebensstörung übrig. Beides ist von namhaften Nosologen bestritten, vielleicht weil manche bleichauchähnliche Zustände für die wahre Bleichsucht genommen wurden. Ungewöhnliche Blässe der Haut, wodurch man sich gern zu der Benennung Chlorose verleiten läßt, ist jedoch ein zu häufiges Symptom mancherlei Cachexien, als daß sie allein charakteristisch wäre. Wir finden eine solche nicht selten auch bei Jünglingen, bei cachektischen Männern, Frauen, Wittwen \*); doch ist hier gewöhnlich Collapsus

\*) Kalkschmidt's *Dissertation de vidua chlorotica* ist mir nicht zur Hand; oft genug aber sind mir Wittwen

der Haut, und es liegt ein wahrer Blutmangel oder gestörte Circulation zum Grunde, nicht selten *Plethora abdominalis* und tiefere Nervenleiden. Manchmal ähneln solche Zustände auch noch durch Hinzutritt einer aufgedunsenen Haut der Chlorose; allein diese Aufgedunsenheit ist nicht das charakteristisch durchsichtige Prädikat der Haut Chlorotischer; es ist vielmehr ein außer Circulation gesetztes Oedem, was ich bei der Chlorose als *Turgor lymphaticus* bezeichnet habe. Bei der wahren Chlorose sind die Blutgefäße der Haut nicht leer, aber von einem lymphatischen Blute erfüllt; bei jenen scheinbar chlorotischen Zuständen sind sie fast leerer, aber das in ihnen enthaltene Blut vermag sich nicht zum lymphatischen, sondern ist vielmehr alienirt. Und bei diesen ist es, wo der Puls matt und schleichend anfühlt, während er bei der Chlorose schnell ist.

Charakteristisch vor allem ist bei den der Chlorose analogen Zuständen der Jünglinge, daß sich vorzugsweise hypochondrische Gemüthsverstimnungen hinzugesellen, die bis zur Melancholie gehen, während neben der jugendlichen Chlorose zwar wohl Lungen und Gichtleiden vorkommen, aber fast nie jene tiefen animalischen

und Frauen als Chlorotische zur Kur nach Driburger gesandt, die ich trotz einer abschreckenden Krankheit keineswegs wahrhaft chlorotisch nennen konnte. Bei diesen Kranken zeigte sich auch nicht jene spezifische, täglich mehr in die Augen fallende Heilwirkung des Driburger Wassers, welche bei der wahren Chlorose nie fehlt. Nichts desto weniger dürfte auch vielen dergleichen pseudochlorotischen Cachexien eine solche Kur das vorzüglichste Heilmittel seyn, und gleich dadurch die Herstellung langsamer, als nach Monaten, manchmal auch nur Besserung zu Stande kommt.

en sich zeigen, welche ohne Chlorose freioft genug die weibliche Entwicklung be-  
en; — eine Erscheinung, welche *Brandis*  
den wenigen Worten: „dass das chloroti-

Frauenzimmer in derselben Periode bloß  
welkende Blume kränkele, inderß der Jüng-  
schon durch Nachdenken in seiner Orga-  
tion grüble,” treffend charakterisirt. Aller-  
s zeigt sich beim werdenden Jünglinge eben-  
die polare Einwirkung von der sexuellen  
wicklung auf die Respirationsorgane, be-  
ders in der Ausbildung des Nervenskelets,  
lich des Thorax; im Eingeweideskelet, vor-  
lich in den Kehlkopfsgebilden, daher in der  
me; endlich in der Entwicklung des Haut-  
slets als Bartwuchs. Doch ist beim männ-  
en Geschlechte die thoracische Entwicke-  
; naturgemäß ungestörter, während sie beim  
blichen Geschlechte nie dieses freie Ueber-  
icht erhält; sondern eben durch die gleich-  
ge Entwicklung des Beckens und seiner  
ane fortwährend beschränkt wird. Bei  
er naturgemäß freieren Entwicklung des  
nlichen Thorax, während der weibli-  
fast im kindlichen Zustande verbleibt, wird  
inleuchtend, warum sich bei der werden-  
Jongfrau die Pubertätsentwicklung häufi-  
chlorotisch, d. h. in der gehemmten Hä-  
sse ausspricht, während sie beim werden-  
Jünglinge überhaupt seltner krankhaft, dann  
mehr im sensiblen Leben anklingt. Wie  
überhaupt in und bald nach der Puber-  
eit vegetative Krankheiten das weibliche  
blecht häufiger, als das männliche befal-  
namentlich die Lungenschwindsucht.

Behalten wir unausgesetzt das Wesen der  
rose im Auge, als bestehend in einer lym-

phatischen Depotenzirung der Blutmasse, veranlaßt durch Störung der naturgemäßen palmarischen Entwicklung des Thorax mit seinen der Hämaturie dienenden Organen einerseits; so wird sich diesernach eine rationelle Kurmethode ergeben.

In einer naturgemäßen geregelten Erziehung wird auch gegen diese, wie gegen so mancher andre Lebensstörungen das beste *Vorbaugemittel* liegen. Sollte meine Beobachtung, daß die Chlorotischen meist verzogene Töchter schwacher Eltern sind, und zwar vorzugsweise Kinder, die das Unglück hatten, schon vor Pubertätsentwicklung den Vater zu verlieren, bei genauerer Nachforschung allgemeiner bestätigt werden; so würde die Disposition solcher halbverwaisten Kinder eine gesteigerte Aufmerksamkeit von Seiten des Hausarztes erheischen. Vor Allem wird der um die Pubertätszeit eintretende Hang zu körperlicher und geistlicher Unthätigkeit, jenes träumerische Sich-gelassen eines energischen pädagogischen Widerstandes bedürfen; — um so mehr, da unsere Zeit sich so weit von der einfachen Erziehungsweise entfernt hat, welche unsere Großmütter zu jenen wackeren, durchgreifenden Hausfrauen bildete. In der Geistesbildung, wie in den Handarbeiten, sollte das Praktischnützliche mehr hervorgehoben werden, statt des Scheinwissens und der Scheinkünste, wodurch schwache Mütter so gern ihre Töchter herausputzen. Statt des Pinsels und Stickrahmens, würde Spinnrad und Haspel zu empfehlen seyn, statt des Bräutens über sentimentalen Entsagungsromanen, oder gar den geistlichen und geistlosen Tractäthen eine belehrende und heitere Lectüre, und Allem das freudige Leben in der freier-

tenbau, Blumenzucht u. dgl. Ein besonderes Augenmerk verdient der Confirmanden-Unicht, der, in die Pubertätszeit fallend, soht das obnehin zur Schwärmerei geneigte nuth der werdenden Jungfrau mit den trü-  
Netzen des Mysticismus umgarnt. Alle gei-  
e und gemüthliche Erschlaffung depotenzirt  
h die somatische Energie, wie denn die  
lksprache Beides durch den Ausdruck „Kopf-  
igerei“ treffend bezeichnet. Bei einer ge-  
ickten und zerknirschten Seelenstimmung lei-  
t neben der deprimirten Nervenkraft ganz na-  
lich die freie Respiration, Circulation und  
matose, und damit ist ein Hauptfactor der  
lorose gegeben.

Diese pädagogischen Vorbauungsmaafsre-  
n werden bei eingebrochener Chlorose auch  
eder sehr wirksame Kurregeln; manchmal  
d sie allein hinreichend, die beginnende  
ankheit zu heben. Wo aber die Therapie  
greifen muß, wird sie die genetischen Ein-  
zeige, welche ihr die Physiologie über das  
essen der Chlorose gegeben, zu benutzen ha-  
t, und die Kur der wahren, idiopathischen  
lorose, wird ohne große Schwierigkeit ge-  
gen.

Vielleicht wäre eine ganz unmittelbare Ver-  
merung der chlorotischen Blutmasse möglich,  
sch — die *Transfusion* eines cruorreichen  
ates, das nach *Muller's* Methode vorher durch  
hagen von seinem Faserstoff befreit wäre.  
gesehen jedoch von solchen, in jedem Sinne  
b Words *sanguinischen* Aussichten in das Ge-  
t einer vielleicht zukünftigen Therapie, fehlt  
auch nicht an Heilmitteln, denen der Name  
*sifica* in dieser Krankheit mit Recht zu-

für eine Verbindung des Eiweißes mit Anthro-  
zothioneisen, und *Hermbstädt* wollte dies  
durch Experimente nachgewiesen haben, ~~daß~~  
aber die Sache nicht ganz außer Zweifel steht.  
Daß aber Eisen wirklich in die Blutmasse  
genommen wird, haben neuere Versuche an  
Caninchen bestätigt (S. Allg. med. Ztg. v. *Pierer*. 1832. No. 97.), woraus sich ergab, daß  
phosphorsaure, salzsaure und kohlensaure  
Eisenpräparate, minder schnell die Eisenfeile, ver-  
dauet und assimilirt werden, von ersteren näm-  
lich 1 Gran, vom letzteren  $\frac{1}{2}$  Gran. Im Ge-  
zen wurden nicht mehr als 8—10 Gr. in die  
Blutmasse eines Caninchens aufgenommen, da-  
schien die Assimilation auf einige Zeit gehet  
zu seyn, weil weitere Gaben von Eisen wieder  
ausgeleert wurden, was bei Caninchen 14 Ta-  
gelang der Fall war. Eine solche chemisch  
gewiesene Aufnahme des Eisens in die Blut-  
masse der Caninchen (die man unbezwe-  
gelt auch bei anderen Säugethieren und dem Men-  
schen annehmen darf) in Verbindung gebracht  
mit der anerkannten Thatsache, daß beim Ge-  
brauche von Eisenpräparaten die Blutmasse  
idiopathisch Chlorotischen von Tage zu Tage  
sich intensiver röthet, dürfte wohl die höchste  
Wahrscheinlichkeit begründen: *daß das Eisen*  
*wenn es auch nicht der unmittelbare Grund der*  
*Blutröthe ist, doch die der Röthung mittheilende*  
*der Respirations fähigen Bestandtheile des Blutes,*  
*nämlich die Blutkugeln, oder näher bestimmt,*  
*deren hämatinhaltige Rinde vermehrt*

Haben wir nun in der Schwängerung  
Bluts mit kohlensaurem Eisen einerseits, und  
in der Begeisterung des also imprägnirten Blutes  
durch die Respiration der reinen Bergluft

32 —  
Hauptmittel erkannt, und  
denen (Jede Danksage  
zusammenschreiben, um die  
in seiner Würde auszu-  
drücken noch an so  
verderbende Momente  
es, wo zeitiger Handel-  
vom Morgen bis zum  
durch Beispiel und Ge-  
wesen Gewohnheit wird;  
he, die dabei so gern  
am Fenster hinver-  
gen, zu Scherz und Tausch  
und zu ihrem eigenen  
Lust, auch an Altem ge-  
hieses Phänomen in  
hier wirklich heilsam  
sexuellen Bedeutung  
es aber bedarf es  
Chlorotischen kei-  
entlich keiner Pe-  
nese wird — abge-  
n von Atresie der  
n Herstellung von

hat es schließ-  
lichen Zuständen  
Ursachen

1515

1515  
1515  
1515  
1515  
1515



lererseits die beiden Hauptmittel erkannt, welche an der bergumkränzten Quelle Driburgs auf das glücklichste zusammentreffen, um das chlorotische Siechthum an seiner Wurzel anzugreifen; so brauchen wir kaum noch an so manche, die Brunnenkur unterstützende, Momente zu erinnern. Hier ist es, wo fleißige Muskelbewegung im Freien vom Morgen bis zum Abend zur Pflicht, und durch Beispiel und Gesellschaft zur angenehmen Gewohnheit wird; hier wird die Chlorotische, die daheim so geru wie eine Stubenpflanze am Fenster hinvegetirte, zu heiteren Spielen, zu Scherz und Tanz verlockt, wozu es ihr bald zu ihrem eigenen Erstaunen weder an Kraft, noch an Athem gebricht. Die Erklärung dieses Phänomens in Betreff des Tanzes, der hier wirklich heilsam wirkt, dürfen wir in der sexuellen Bedeutung des Tanzes suchen; übrigens aber bedarf es zur Sexualentwicklung der Chlorotischen keiner besondern Mittel, namentlich keiner *Pellentia* zur Menstruation. Diese wird — abgesehen von den seltenen Fällen von Atresie der Theile — mit der allgemeinen Herstellung von selbst erscheinen.

Eine andere Bewandniß hat es schließlich mit den pseudochlorotischen Zuständen, Cachexien von mannichfacher Ursache, welche vermöge der bleichen Farbe und eines oder des andern Symptomes den Namen der Chlorose usurpirt haben. Vor einigen Decennien war die Mehrzahl der Aerzte gewohnt, bei jeder „Asthenie“ an sthenisirende Heilmittel zu lenken, und namentlich gegen jede Blässe im Linsen so zu sagen eine therapeutische Schminke

kündigt, worauf jeder Kurgast  
Glase herbeieilt. Alle Viertelstun-  
den Gefäß geöffnet und die Verthei-  
len vorgenommen. Wer das  
Zeichen verpaßt, und nach  
Verschließung des Gefäßes sich  
die nächste Wiedereröffnung  
15 Minuten abwarten, welche  
entbehrlich ist, wenn die Molken-  
natur und sonstigen Eigenschaften

Weißbad ist der Seealp an-  
erhält seine Molken so heiß,  
lich ist, sie in diesem Zustand  
Damit nun aber die Kurgäste  
nächsten Viertelstunde nicht ver-  
ihnen nichts übrig, als die ihre  
Portion eiligst abzukühlen, wel-  
ken an Gehalt wesentlich ver-  
so warm zu trinken, wie es w-  
gen, noch ihren Athmungsor-  
ilich seyn kann. Man sollte m-  
leicht seyn müßte, den Besit-  
bad von der Schädlichkeit  
Schlendrians zu überzeugen. Mi-  
sen nicht gelungen, und die  
rien sich, obwohl sie die  
Eile ohne Weile taglich empf-  
tersuchungen, die ein geübter  
dem Thermometer in Weißbad  
Wochen im letzten Sommer  
die Molken jeden Morgen hier  
peraturgrad von 55 bis 60° R.  
den zu 36 bis 40° R. getrunken  
halten sie nicht länger, als d-  
während mehrerer Wochen tag-  
zweistündige Beobachtungen d-

Diet, häufiger Aufenthalt in der freien Luft, und überhaupt in einer neuen reinen Außenwelt. Ich rathe immer, in sehr vielen Fällen den Aufenthalt bei einem rein eisenhaltigen Bade im Sommer jeder andern Kur vorzuziehen."

NOTIZEN  
 VON  
 DR. MEDICINALRATHE U. LEIBARZTE DR. HEYFELD  
 IN SIGMARINGEN.

**V.**  
**Notizen**  
 über  
**die Molkenanstalten des Canton**  
**Appenzell**  
 und  
**über die Molkenkuren.**

Vom  
**Medicinalrathe u. Leibarzte Dr. Heyfeld**  
 in Sigmaringen.

**U**nter den Molkenanstalten der Schweiz  
 die des Appenzeller Landes die ältesten,  
 die von Einheimischen und Fremden am  
 meisten besucht. Eine besondere Vorliebe  
 die Molkenkuren zeigen die Bewohner Ob-  
 schwabens, welche in bedeutender Anzahl  
 des Jahr nach *Gais*, *Weifshad* und *Heim-  
 bad* strömen, und vorzugsweise diese Kur-  
 während der Kurzeit bevölkern.

Nicht allein Brustkranke, sondern auch  
 langwierigen Haut-, Unterleibs- und  
 rhoidalübeln Behaftete, Nervenschwache,  
 isterische und Hypochondrische, wandern

sser Anzahl hieher, und kehren in der Regel wenigstens gebessert zurück, was ich freilich nicht allein der Heilkraft der Molken, in denen ich mit *Tissot* und *Hufeland* allerdings ein kräftiges Heilmittel verehere, sondern grossen Theils auch dem Aufenthalt in dieser herrlichen Alpenluft beimesse.

Die verschiedene Lage von *Gais* und von *Weissbad* ist von Aerzten schon besprochen, und hat ihre Lobredner und ihre Tadler gefunden. Hier sei nur gesagt, dass *Gais* fast 3000 Fuss über der Meeresfläche in einem breiten, nach Ost und nach Süd-West geöffneten Gebirgseinschnitte liegt, dessen südliche Reihe sich an den Säntis, und dessen nördliche sich an den Gäbris lehnt. Der herrschende Wind ist im Frühjahr der Süd, bei welchem der Schnee des Säntis schmilzt, im Sommer der Ost, im Herbst und Winter der Süd-West, gegen den Nordwind ist *Gais* geschützt.

Die mittlere Temperatur war hier im Julius 1835: 18,26° R., in andern Jahren gewöhnlich 17°. Die Luft ist auffallend rein, was der Kranke und der Gesunde bei seiner Ankunft auf diesem Plateau schnell und mit Wohlbehagen empfindet. Diese herrliche, der Brust so wohltuende Reinheit der Luft, welche der jüngere *Autenrieth*, der hier eine neue Jugendkraft wieder fand, nicht allein der bedeutenden Höhe des Landes, sondern auch den balsamischen Ausdünstungen der freundlichen Matten zuschreibt, hat *Gais* vor den meisten Molkenanstalten der Schweiz und anderer Länder voraus, und ihr dürfte auch ich vorzugsweise die grossen und günstigen Resultate beimesse, welche nach einem kürzern oder

längern Gebrauche der Molken an diesem Orte wahrgenommen worden, vorausgesetzt, daß der Zustand der Kranken so beschaffen ist, daß überhaupt von irgend einer Kur noch etwas Ersparnisliches erwartet werden kann.

An Gelegenheit zu den herrlichsten Ausflüchten fehlt es hier nicht, und ich will hier nur an die nähern, nach Appenzell, Weissenau und nach dem Stofs erinnern, von welchen letzten Orte man das Schlachtfeld von 1799 übersieht, und die überaus reizende Aussicht ins Rheinthal vor dem Einmünden des Rheinstroms in den Bodensee und auf den Vorarlberg und die Tyroler Alpen genießt.

Die Kurzeit beginnt hier in günstigen Jahren mit dem Anfange des Junius, und endet mit dem August. Am meisten besucht ist Gams gleich den meisten Kurorten, im Julius, zu welcher Zeit zuweilen 200 Kurgäste auf einmal gefunden werden. In der Regel steigt die Zahl der Trinkenden während eines Sommers auf 400, die theils in Privathäusern, theils in zwei Gasthäusern, in der Krone und dem Ochsen, ein gemächliches Unterkommen finden. Besonders gut eingerichtet ist der letzte, welchem für bequeme und gut möblirte Zimmer, für einen gesunden, mit schmackhaften Speisen besetzten Tisch bei sehr mäßigen Preisen \*) gesorgt ist. Auch fehlt es hier nicht an geschmackvoll eingerichteten, geräumigen und heizbaren Gesellschaftssälen, in welchen bei günstigem Wetter von den Kurgästen die Molken getrunken werden.

\*) Man zahlt in der Regel wöchentlich für ein Zimmer mit einem Bette 4 Gulden, für den Tisch 1 Gulden und für die Molken 20 Kr. täglich.

**Badeeinrichtungen zu Wasser- und Mol-  
nbädern** finden sich ebenfalls, doch zeigt ihre  
richtung schon, daß diese verhältnißmäßig  
r selten benutzt werden, indem, wie es Je-  
m leicht einleuchtet, hier wie in allen Mol-  
nkuranstalten, vorzugsweise getrunken wird.

**Gais** entbehrt in seiner unmittelbaren Nähe  
och die Anlagen, die man ungern bei einer  
uranstalt dieser Art vermißt. Diesem Be-  
ürfnisse scheint die nächste Zukunft abhelfen  
a wollen, und ich gebe gern zu, daß im Ge-  
usse dieser herrlichen Natur die fehlenden An-  
agen hier weniger, als anderswo, gefühlt  
werden.

**Weißbad**, ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde von Appen-  
zell und  $1\frac{1}{2}$  Stunden von Gais, 2400 Fuß über  
der Meeresfläche, am Zusammenflusse dreier  
Alpenbäche (wodurch die Sitter entsteht), in  
einem engen, mit Gebüsch bewachsenen,  
nach allen Seiten hin geschlossenen, und nur  
nach Nord hin geöffneten Wiesenthale, den mit  
einem ewigen Schnee bedeckten Gebirgen noch  
näher, als Gais, entbehrt wegen seiner eben  
beschriebenen Lage die reine, wohlthuende  
Luft, welche man in Gais einathmet, und ist  
üherdies durch einen schnellen Wechsel der  
Temperatur ausgezeichnet. Die Morgen sind  
hier in der Regel warm, und um einen Grad  
wärmer, als in Gais, die Abende dagegen kühl,  
die mittlere Temperatur war im Julius 1835:  
7,63° R.

Nur wenn der Nordwind weht, findet eine  
irkliche Renovirung dieser Thalluft Statt, die  
usser dieser Zeit immer etwas Drückendes  
at. Die Nordluft aber ist hier stets rauh und  
alt, und in sofern für die Kurgäste niemals

wünschenswerth. Der Zusammenfluss dreier Gebirgsbäche in einem engen, von Schneegebirgen umgrenzten, an Gebüsch reiche Wiesenthale, gestattet nicht leicht den Aufenthalt im Freien am Abend, und verbietet ihn bei nassem Wetter zu jeder Tageszeit.

Das einzige ziemlich große hölzerne Gebäude, welches zur Aufnahme von Kurgästen dient, liegt in der Mitte ganz artiger Anlagen, die freilich mit mehr Sorgfalt gepflegt werden sollten, damit sie bei ungünstigem Wetter von den Gästen benutzt werden könnten. Die Wohnzimmer mit ihren Möbeln und Lagerstätten stehen gegen die in Gais weit zurück, so dass im Allgemeinen die hiesigen Einrichtungen zu wünschen übrig lassen. Freilich ist der Aufenthalt in Weisbad etwas billiger \*) als in Gais, dagegen entbehrt man hier mancher Bequemlichkeiten, die ein Kurgast ungern vermisst, und Alles, was hier geboten wird, reicht, rücksichtlich seines Gehaltes, Gais in keiner Beziehung. Selbst die hiesigen Badeeinrichtungen, welche aus fünf Zimmern mit bis 25 hölzernen kleinen Wannen bestehen, sind so beschaffen, dass man sie noch verbessern muss, die in Gais stellen muss, obgleich auch dort eine Reform nöthig machen.

Als einen großen Uebelstand muss ich bezeichnen, dass außer der Gesindestube hier kein einziges heizbares Zimmer gibt. Nicht einmal der Speise- und Gesellschafts-Saal kann erwärmt werden, und der Kurgast ist genöthigt, bei kaltem Wetter seine Möbel

\*) Der Preis eines Zimmers ist hier 36 Kr. p. Tag, der Preis des Couverts 42 Kr., der Molken 15 Kr., eines Bades mit dem Trinkgelde 12 Kr.



ette zu trinken, und auch den größten des Tages im Bette zubringend, die so eine Bewegung zu entbehren, oder einer tzung sich auszusetzen, welche Brustkranken Allen gefährlich ist.

Während der letzten fünf Juniustage dieses s war in Weisbad ein anhaltendes kaltes nwetter, welches nicht gestattete, das Haus erlassen. Hier war es aber so kalt, daß grofser Theil der Kurgäste das Bette fast verließ, oder sich in dem kleinen allein aren Gesindezimmer zusammendrängte, wo Luft aber bald so verpestet war, daß meh- Personen unwohl wurden, und fortzugehen geüthigt sahen.

Ein anderer Uebelstand ist, daß hier kein sich befindet, bei welchem die Kurgäste Rath über den Gebrauch der Molken hö- önnen, was um so mehr auffallen muß, den letzten Jahren Weisbad weit zahl- er, als die andern Molkenkuranstalten des enzeller Landes, besucht war. In beson- Fällen muß man daher einen auswärtigen hieher bescheiden, was für die Gäste kost- ig und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weis- getrunken werden, sind aus Ziegenmilch Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich s Weiteres sage, da ich diese Bereitungs- als allgemein bekannt voraussetze. Sowohl , als Weisbad und auch Heinrichsbad, er- n die Molken täglich frisch bereitet von Seealp in *hermetisch geschlossenen* hölzer- Butten, damit sie ihre Temperatur und ihre tigen Bestandtheile bewahren. Die An- t der Molken wird mit einer Glocke ver-

Bette zu trinken, und auch den größten Theil des Tages im Bette zubringend, die so wenig Bewegung zu entbehren, oder einer Behandlung sich auszusetzen, welche Brustkranken Allen gefährlich ist.

Während der letzten fünf Juniustage dieses Jahres war in Weissbad ein anhaltendes kaltes Wetter, welches nicht gestattete, das Haus zu verlassen. Hier war es aber so kalt, daß der grofser Theil der Kurgäste das Bette fast nicht verließ, oder sich in dem kleinen allein benutzten Gesindezimmer zusammendrängte, wo die Luft aber bald so verpestet war, daß mehrere Personen unwohl wurden, und fortzugehen gezwungen sahen.

Ein anderer Uebelstand ist, daß hier kein Rathschreiber sich befindet, bei welchem die Kurgäste Rath über den Gebrauch der Molken holen können, was um so mehr auffallen muß, da in den letzten Jahren Weissbad weit zahlreicher, als die andern Molkenkuranstalten des Kantons besucht war. In besonderen Fällen muß man daher einen auswärtigen Rath hieher bescheiden, was für die Gäste kostbar und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weissbad getrunken werden, sind aus Ziegenmilch mit Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich nichts Weiteres sage, da ich diese Bereitung als allgemein bekannt voraussetze. Sowohl in Gais, als Weissbad und auch Heinrichsbad, erhalten die Molken täglich frisch bereitet von der Seealp in hermetisch geschlossenen hölzernen Butten, damit sie ihre Temperatur und ihren Bestandtheile bewahren. Die Anwendung der Molken wird mit einer Glocke ver-

kündigt, worauf  
Glase herbeieilt.  
Gefäß geöffnet u  
ken vorgenommen  
Zeichen verpaßt,  
Verschließung der  
die nächste Wied  
15 Minuten abwa  
entbehrlich ist, v  
ratur und sonstigen

Weißbad ist  
erhält seine Molk  
lich ist, sie in  
Damit nun aber  
nächsten Viertelst  
ihnen nichts übrig  
Portion eiligst ab  
ken an Gehalt  
so warm zu trink  
gen, noch ihren  
lich seyn kann.  
leicht seyn müß  
bad von der  
Schlendrians zu  
sen nicht gelunge  
men sich, ohwo  
Eile ohne Weile  
ersuchungen, die  
en Thermomete  
uchen im letz  
e Molken jeden  
peraturgrad von  
an zu 36 bis 40  
halten sie nicht  
während mehrere  
zweistündige Beo

der Regel, daß  
 zbrande erkrank-  
 abgeben. Ob-  
 her die meisten  
 ich doch auch  
 selten erlebt,  
 ders aus Anse-  
 tsächlich viel  
 so, fast im  
 Rinder und  
 aus besuch-  
 werden muß-  
 ere etwa zu  
 schaffen zum  
 so; so an-

Milchbrand  
 sehr bald  
 er in sehr  
 inneren  
 Augen-  
 nicht ab,  
 Opfer,  
 durch  
 itung  
 itung  
 Le-  
 it-

ni  
 te;  
 le;  
 m-  
 er-  
 cht  
 mit  
 hon  
 aus-  
 ha-  
 Stiro;  
 E mir  
 1 ...

sterfar-  
 geirio-  
 ris und  
 und die  
 durch ei-  
 mit näch-  
 spielen  
 nichts me-  
 er Kran-  
 und wo  
 von füh-  
 Zeit he-  
 für das  
 wurde.

fest al-  
 Localit-  
 2

kündigt, worauf jeder Glase herbeieilt. Alle Gefäße geöffnet und die Kuren vorgenommen. Was Zeichen verpaßt, und Verschließung des Gefäßes die nächste Wiedereröffnung 15 Minuten abwarten, wenn entbehrlich ist, wenn die Temperatur und sonstigen Eigenschaften

Weißbad ist der Seiner erhält seine Molken so leicht ist, sie in diesem Damit nun aber die Kur nächsten Viertelstunde mit ihnen nichts übrig, als Portion eiligst abzukühlen, um an Gehalt wesentlich so warm zu trinken, wie gen, noch ihren Athmisch seyn kann. Man leicht seyn müßte, daß bad von der Schädlichkeit Schlendrians zu überzeugen nicht gelangen, und man sich, obwohl sie *Eile ohne Weile* taglich Versuchungen, die ein Thermometer in Versuchungen im letzten Son Molken jeden Morgen Temperaturgrad von 55 bis 60 R. zu 30 bis 40° R. gehalten sie nicht länger, während mehrerer Wochen zweistündige Beobachtung

Bette zu trinken, und auch den größten Theil des Tages im Bette zubringend, die so eine Bewegung zu entbehren, oder einer Bewegung sich auszusetzen, welche Brustkranken Allen gefährlich ist.

Während der letzten fünf Juniustage dieses Jahres war in Weisbad ein anhaltendes kaltes Wetter, welches nicht gestattete, das Haus zu verlassen. Hier war es aber so kalt, daß der grofser Theil der Kurgäste das Bette fast verließ, oder sich in dem kleinen alleinbaren Gesindezimmer zusammendrängte, wo die Luft aber bald so verpestet war, daß mehrere Personen unwohl wurden, und fortzugehen genöthigt sahen.

Ein anderer Uebelstand ist, daß hier kein Rath sich befindet, bei welchem die Kurgäste Rath über den Gebrauch der Molken holen können, was um so mehr auffallen muß, da in den letzten Jahren Weisbad weit zahlreicher, als die andern Molkenkuranstalten des ganzen Landes, besucht war. In besonderen Fällen muß man daher einen auswärtigen Arzt hieher bescheiden, was für die Gäste kostig und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weisbad getrunken werden, sind aus Ziegenmilch mit Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich nichts Weiteres sage, da ich diese Bereitung als allgemein bekannt voraussetze. Sowohl in Gais, als Weisbad und auch Heinrichsbad, erhalten die Molken täglich frisch bereitet von der Seealp in *hermetisch geschlossenen* hölzernen Butten, damit sie ihre Temperatur und ihren Bestandtheile bewahren. Die Anfertigung der Molken wird mit einer Glocke ver-

— 94 —  
kündigt, worauf jeder  
Glase herbeieilt. Alle  
Gefäße geöffnet und die  
Liquoren vorgenommen. W  
Zeichen verpaßt, und  
Verschließung des Gefäße  
die nächste Wiedereröff  
15 Minuten abwarten, w  
entbehrlich ist, wenn d  
ratur und sonstigen Eigene

Weißbad ist der S  
erhält seine Molken so  
lich ist, sie in diesem  
Damit nun aber die K  
nächsten Viertelstunde n  
ihnen nichts übrig, als  
Portion eiligst abzukühle  
ken an Gehalt wesentl  
so warm zu trinken, wi  
gen, noch ihren Athm  
ilich seyn kann. Man  
leicht seyn müßte, de  
bad von der Schädli  
Schlendrians zu überzeu  
sen nicht gelungen, un  
rien sich, obwohl sie  
*Eile ohne Weile* täglich  
rsuchungen, die ein  
an Thermometer in V  
ochen im letzten Som  
Molken jeden Morgen  
raturgrad von 55 bis  
in zu 36 bis 40° R. ge  
alten sie nicht länger,  
während mehrerer Woch  
zweistündige Beobachtu

kündigt, worauf jeder Kurgläse herbeieilt. Alle Viertel Gefaß geöffnet und die Ventile vorgenommen. Wer das Zeichen verpaßt, und nach Verschliefung des Gefaßes sich die nächste Wiedereröffnung 15 Minuten abwarten, welche entbehrlich ist, wenn die Molkenatur und sonstigen Eigenschaften

Weilsbad ist der Seealp erhält seine Molken so heiß, wie sie in diesem Zustande sind. Damit nun aber die Kurgäste in der nächsten Viertelstunde nicht vor ihnen nichts übrig, als die ihre Portion eiligst abzukühlen, welche an Gehalt wesentlich von so warm zu trinken, wie es ihnen genügt, noch ihren Athmungsorganen schädlich seyn kann. Man sollte leicht seyn müßte, den Besuchern von der Schädlichkeit des Schlendrians zu überzeugen. Es ist nicht gelungen, und die Kurgäste wissen sich, obwohl sie die Molken ohne Weile täglich empfinden, die ein geübtes Thermometer in Weilsbad im letzten Sommer die Molken jeden Morgen hier bei einer Temperaturgrad von 55 bis 60° F. auf 36 bis 40° R. getrunken hatten sie nicht länger, als während mehrerer Wochen die zweistündige Beobachtungen



im Bette zu trinken, und auch den größten Theil des Tages im Bette zubringend, die so heilsame Bewegung zu entbehren, oder einer Schaltung sich auszusetzen, welche Brustkranken vor Allem gefährlich ist.

Während der letzten fünf Junistage dieses Jahres war in Weisbad ein anhaltendes kaltes Regenwetter, welches nicht gestattete, das Haus zu verlassen. Hier war es aber so kalt, daß ein großer Theil der Kurgäste das Bette fast nicht verließ, oder sich in dem kleinen allein heizbaren Gesindezimmer sammelten, wo die Luft aber bald so verpestet war, daß mehrere Personen unwohl wurden, und fortzugehen sich genöthigt sahen.

Ein anderer Uebelstand ist, daß hier kein Rath sich befindet, bei welchem die Kurgäste Rath über den Gebrauch der Molken bekommen können, was um so mehr auffallen muß, als in den letzten Jahren Weisbad weit zahlreicher, als die andern Molkenkuranstalten des Appenzeller Landes, besucht war. In besonderen Fällen muß man daher einen auswärtigen Arzt hieher bescheiden, was für die Gäste kostspielig und zugleich ungenügend ist.

Die Molken, welche in Gais und Weisbad getrunken werden, sind aus Ziegenmilch mit Hilfe des Kälberlaabs bereitet, worüber ich nichts Weiteres sage, da ich diese Bereitungsart als allgemein bekannt voraussetze. Sowohl Gais, als Weisbad und auch Heinrichsbad, erhalten die Molken täglich frisch bereitet von der Seelalp in hermetisch geschlossenen hölzernen Butten, damit sie ihre Temperatur und ihre wichtigsten Bestandtheile bewahren. Die Ankauf der Molken wird mit einer Glocke an

kündigt, worauf jeder Kur-  
Glas herbeieilt. Alle Viertel-  
Gefäß geöffnet und die Ver-  
ken vorgenommen. Wer das  
Zeichen verpaßt, und nach  
Verschließung des Gefäßes  
die nächste Wiedereröffnung  
15 Minuten abwarten, welche  
entbehrlich ist, wenn die Mo-  
ratur und sonstigen Eigenschaft

Weißbad ist der Seesalp-  
erhalt seine Molken so heiß,  
lich ist, sie in diesem Zust.  
Damit nun aber die Kurgäste  
nächsten Viertelstunde nicht  
ihnen nichts übrig, als die in  
Portion eiligst abzukühlen, v  
ken an Gehalt wesentlich v  
so warm zu trinken, wie es  
gen, noch ihren Athmungs-  
lich seyn kann. Man sollte  
leicht seyn müßte, den Bei-  
bad von der Schädlichkeit  
Schlendrians zu überzeugen.  
sen nicht gelungen, und die  
men sich, obwohl sie die  
*Eile ohne Weile* täglich empfi-  
rsuchungen, die ein geübte  
in Thermometer in Weiß-  
ochen im letzten Sommer  
Molken jeden Morgen die  
raturgrad von 55 bis 60° F.  
en zu 36 bis 40° R. getrun-  
halten sie nicht länger, als  
während mehrerer Wochen t  
zweistündige Beobachtungen

kündigt, worauf jeder sein  
Glas herbeieilt. Alle Vier  
Gefäße geöffnet und die Ver-  
schießungen vorgenommen. Wer  
kein Zeichen verpalst, und nach  
Verschließung des Gefäßes  
die nächste Wiedereröffnung  
15 Minuten abwarten, welche  
entbehrlich ist, wenn die Tem-  
peratur und sonstigen Eigenschaf-

Weißbad ist der Seebad  
erhält seine Molken so heil-  
samlich ist, sie in diesem Zu-  
stande nun aber die Kurgäste  
nächsten Viertelstunde nicht  
ihnen nichts übrig, als die  
Portion eiligst abzukühlen, so-  
bald sie an Gehalt wesentlich  
so warm zu trinken, wie es  
genügt, noch ihren Athmungs-  
vermögen sich seyn kann. Man sollte  
leicht seyn müßte, daß das  
Weißbad von der Schädlichkeit  
Schlendrians zu überzeugen  
sich nicht gelungen, und  
man sich, obwohl sie die  
Eile ohne Weile täglich emp-  
fiehlt, Versuchsungen, die ein geüb-  
tes Thermometer in Weiß-  
bad im letzten Sommer  
die Molken jeden Morgen  
Temperaturgrad von 55 bis 60°  
auf zu 36 bis 40° R. getrun-  
ken halten sie nicht länger, als  
während mehrerer Wochen  
zweistündige Beobachtungen

stem Orte die herrliche Luft einen wesentlichen Antheil daran.

In dem Ebengesagten liegen die Gründe, warum die Molkenkuren nicht allein bei chronischen Brustübeln, sondern auch bei Unterleibsiden, namentlich Stockungen im Pfortadersysteme, Leberanschoppungen, Hämorrhoiden u.

w. so große Resultate hervorbringen, die, ich wiederhole es, ohne den gleichzeitigen Genuß der auf alle Organe mächtig influirenden Alpenluft wahrscheinlich nicht wahrgenommen werden dürften.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schließen, ohne die Anwendung der Molken in Klystieren vor Allem bei solchen Personen zu empfehlen, welchen das Trinken derselben Beschwerden verursacht, die ihren Fortgebrauch nicht gestatten. Eine eigenthümlich belebende Kraft zeigen sie, auf diesem Wege dem Organismus zugeführt, bei Unterleibsbeschwerden, die in Stockungen des Pfortadersystems und in Atonie des untern Theils vom Darmkanal begründet sind. Sollen sie ihren Zweck nicht verfehlen, so müssen sie lange fortgebraucht, und in *refracta dosi* applicirt werden, damit sie der Kranke bei sich behalte. In manchen Fällen unterstützen sie auch die Trinkkur auf eine unverkennbare Weise, indem sie die ersehnten Krisen schneller herbeiführen. Andere Arzneimittel neben der Molkenkur noch gebrauchen zu lassen, paßt nur für seltene besondere Fälle, die ich nicht ganz in Abrede stellen, aber doch möglichst beschränkt wissen mag.

---

kündigt, worauf jeder K Glase herbeieilt. Alle Vier Gefäße geöffnet und die V vorgenommen. Wer Zeichen verpaßt, und nach Verschliefung des Gefäßes die nächste Wiedereröffnung 15 Minuten abwarten, welche entbehrlich ist, wenn die Temperatur und sonstigen Eigenschaften

Weißbad ist der Seebad erhält seine Molken so heilich ist, sie in diesem Zustand. Damit nun aber die Kurgäste nächsten Viertelstunde nicht ihnen nichts übrig, als die Portion eiligst abzukühlen, können an Gehalt wesentlich so warm zu trinken, wie gegen, noch ihren Athmungslich seyn kann. Man sollte leicht seyn müßte, den Weißbad von der Schädlichkeit Schlendrians zu überzeugen nicht gelungen, und können sich, obwohl sie die *Eile ohne Weile* taglich empfindungen, die ein geistiges Thermometer in Weißbad im letzten Sommer Molken jeden Morgen Temperaturgrad von 55 bis 60° R. zu 36 bis 40° R. getrunken halten sie nicht länger, während mehrerer Wochen zweistündige Beobachtungen

von der Seealp entfernten Gais Molken mit einer angemessenen Wärmegrad, so dass sie, ohne dem Kurgast zu schaden, ohne Zeitverlust, und ohne künstliche Abkühlung nöthig zu haben, getrunken werden können. Dadurch wird die Vertheilung der Molken in dem Körper so beschaffen, dass ich selbst nach Verfluss von 24 Stunden noch keine merkliche Abkühlung wahrnehmen konnte. Dieser Umstand für den Erfolg der Kur in Gais, in Beziehung, verdient Gais die Vorzugsbezeichnung vor Weisbad.

Das Trinken beginnt in Gais und in der Umgegend jeden Morgen um 6 Uhr, aus denen sie getrunken werden. Man muss sich bewusst sein, dass sie wohl zwölf bis vierzehn Mal, berücksichtigt man nun, dass man acht und zehn, ja zwölf bis vierzehn Viertelstündigen Zwischenräumen, es nicht Wunder nehmen, die heilsamen Wirkungen der Kur zu verspüren. Man hört daher auch die Beschwerden Magendrücken, Auftreibung des Bauches, Eingenommenheit des Kopfes, wenn man die Molken, mit einem Uebersatzen, Uebersättigung klagt, welche man vermeiden würde, wenn man mit gelassener, sehr langsam stiege, und nicht einmal mehr, als ein Sechstheil. Vor Allen wäre dies den Kranken zu empfehlen, bei welchen der Gebrauch des Heilmittels zu einem Gifte wird. Die Molken zu warm und in Unreinheit getrunken, müssen nothwendig den Abfluss der Säfte zu den Lungen

kündigt, worauf jeder Kurgläse herbeieilt. Alle Viertel-Gefäß geöffnet und die Ventilen vorgenommen. Wer das Zeichen verpaßt, und nach Verschliefung des Gefäßes sich die nächste Wiedereröffnung 15 Minuten abwarten, welche entbehrlich ist, wenn die Molkenatur und sonstigen Eigenschaften

Weißbad ist der Seealp erhält seine Molken so heiß, lich ist, sie in diesem Zustande. Damit nun aber die Kurgäste nächsten Viertelstunde nicht vor ihnen nichts übrig, als die ihre Portion eiligst abzukühlen, welche an Gehalt wesentlich verschieden so warm zu trinken, wie es wegen, noch ihren Athmungsorganen schädlich seyn kann. Man sollte leicht seyn müßte, daß Weißbad von der Schädlichkeit Schlendrians zu überzeugen. Es ist nicht gelungen, und die Kranken sich, obwohl sie die Molke Eile ohne Weile täglich empfinden Versuchsungen, die ein geübter Arzt ein Thermometer in Weißbad setzen im letzten Sommer. Die Molken jeden Morgen hier Temperaturgrad von 55 bis 60° Reaumur zu 36 bis 40° R. getrunken halten sie nicht länger, als die während mehrerer Wochen tägliche zweistündige Beobachtungen d

den noch keine merkliche  
peratur wahrnehmen konnte.  
er für den Erfolg der Kur  
Beziehung, verdient Gais  
ung vor Weisbad.

ken beginnt in Gais und  
tenschied jeden Morgen um  
r, aus denen sie getrunken  
pols, daß sie wohl zwölf  
berücksichtigt man nun, daß  
lügen acht und zehn, ja zwölf  
iertelstündigen Zwischenräu-  
des nicht Wunder nehmen,  
chten Wirkungen der Kur  
hört man daher auch die  
Magendrücken, Auftreibung  
ngenommenheit des Kopfes,  
die Molken, mit einem  
Uebersättigung klagen, wel-  
würde, wenn man mit ge-



dem festen Entschluß, was  
ich schon früher gethan,  
wöhnlichen Regeln, kunst-  
voll es in dergleichen Fäl-  
len, und mehr den Beob-  
achtungen zu machen, also zu  
lassen. Ich verordnete  
gewärmte leinene Tücher,  
Klebensäcke überzulegen,  
beobachten, alles geistige  
meiden, die Hautausdün-  
stungen heißen Fliederthee möglich  
abzuwarten, außerdem ab-  
kühlen, oder saure Mil-

Dabei stieg die Entzündung  
der Farbe und Geschwulst  
bedeutend, doch nicht im Ue-  
bermaße blieb und zog sich von  
dem oberen Augenlides hin-  
auf, lief von da abwärts  
die Stirn nach dem  
Gesicht bis zur Hälfte  
nach dem linken

ichen Theilen, in Masse  
mit den bewußten  
etzt fortfahren.

sten blieb sich dabei  
leich, außer, daß die  
e der früher herab-  
die jetzt vom gedach-  
wurde, und dort ihre  
mehr äußern konnte,  
war.

ich die Brandfläche bei  
Geruch, allenthalben so  
Zellgewebes dieselbe  
mit dem Körper verban-  
der Pincette leicht um-  
liefs, weshalb ich sie  
durch Hülfe der Schere,

Damit ging zwar die  
und unteren Augenlie-  
chieden von der äußern  
ling- und Schließmus-  
und das reichlich halbe  
wie die oberen und un-  
lein es wurde mir auch  
zu Theil, zu erfahren,  
Augenlieder, noch weni-  
derselben, sammt der

ganzen Augapfel keines-  
elitten hatten, also der  
behalte, obgleich das  
ten Lichtschein ohne ste-  
tragen vermochte. Sehr  
lofs ich in der Rücksicht  
suche, und verband mit  
und einem unschuldigen  
die frühern Breiungsschläge  
wurden.

storbenen vom Lebenden sich also bald erwarten ließ, dagegen in andern, mir mehrmals vorgekommenen Fällen, beim Exstirpiren, oder Scarificiren oder Aetzen mit *Kali caust.* etc. und antiseptischer Behandlung, zuweilen Neubildung des Carbunkels, oder der schwarzen Pocke, wenn man diesen doppelsinnigen Namen beibehalten will, erfolgte, mithin der Brand tiefer eindrang, und obgedachte Linie weit später eintrat.

Dafs der Augapfel selbst aufser dem Spiel sey, ließ sich immer noch nicht mit Gewißheit bestimmen, da die Schmerzlosigkeit hier kein Zeichen der Freiheit abgiebt; denn in den mir vorgekommenen Fällen der Milzbrandvergiftungen von aussen und innen, denen Anthrax folgte, beklagten sich die Kranken selten nur über sonderlichen Schmerz im Augapfel und dessen nächster Umgebung, vielmehr entgegen gesetzt mehrmals über Gefühllosigkeit oder Taubheit im leidenden Theile und Umgebungsraum. An den äufseren Theilen des gesunden rechten Auges war alle Geschwulst und Entzündung verschwunden, gleichwohl fand im Augapfel auf dieser Seite bei jeder geringen Anstrengung heftiger Schmerz Statt. Darum besorgte ich, dafs gleichwohl der linke Augapfel stark mitbetheiligt und wohl gar vom Brande mitgeriffen sey.

Den 24sten war, bei so schlichtem Verfahren, die ganze Brandkruste noch weicher, lockerer und so lose geworden, dafs sie schon mit der Pinzette schon hier und da heben konnte, wobei sehr stinkender Eiter in Menge aus der Trennungslinie floss, der die damit überschwemmten Theile wieder neu entzündete. Darum streute ich jetzt *Pulv. gumm. myrr.*

und *Cort. querc.* zu gleichen Theilen, in Masse auf, liefs aber dennoch mit den bewußten Breiumschlägen unausgesetzt fortfahren.

Den 26sten und 27sten blieb sich dabei der Zustand ziemlich gleich, ausser, daß die Nebenentzündung, in Folge der früher herabgeflossenen Brandjauche, die jetzt vom gedachten Pulver eingesogen wurde, und dort ihre giftige Eigenschaft nicht mehr äufsern konnte, wieder verschwunden war.

Den 28sten fand ich die Brandfläche bei sehr starkem, übelem Geruch, allenthalben so lose, daß die Fasern des Zellgewebes dieselbe hier und da nur noch mit dem Körper verbanden, sie sich daher mit der Pincette leicht um eine Linie emporheben liefs, weshalb ich sie nun ohne Weiteres, durch Hülfe der Schere, trennte und abnahm. Damit ging zwar die Hautdecke der oberen und unteren Augenlider, sammt Muskelparthieen von der äufsern und inneren Lage des Ring- und Schließmuskels der Augenlider, und das reichlich halbe *Supercilium sinistrum*, wie die oberen und unteren *Cilia* verloren, allein es wurde mir auch zugleich das Vergnügen zu Theil, zu erfahren, daß die *Tarsi* beider Augenlider, noch weniger die innere Fläche derselben, sammt der *Conjunctiva* und dem ganzen Augapfel keineswegs vom Brande mitgelitten hatten, also der Kranke sein Augenlicht behalte, obgleich das Auge nicht den mindesten Lichtschein ohne stechenden Schmerz zu ertragen vermochte. Sehr zufrieden damit, unterliefs ich in der Rücksicht auch alle weiteren Versuche, und verband mit obgedachtem Pulver und einem unschuldigen Deckpflaster, wobei die frühern Breiumschläge von jetzt an weggelassen wurden.

Dabei war die Reinigung des Schädels am 3ten November völlig vollendet, und die heftigste Eiterung bewirkt. Den 4ten zeigte sich schon der Wucher der jungen Fleischwucher so stark, daß Ueberswucherung zu bestand. Auch vertrug der Kranke das helles Licht, bei vorsichtiger, sehr ganz kurz dauernder Oeffnung des Auges schon besser, wenn gleich die Empfindlichkeit immer noch groß war.

Von hier an verband ich lediglich mit trocknem, geschabtem Leinen-Charpie und einem gewöhnlichen Deckpflaster. Dabei wuchs bis zum 8ten der Fleischwucher, mithin der Ersatz des Verlorenen so üppig fort, daß er nur mit Macht ein wulstiges Verwachsensein des oberen Augenlides mit dem obern inneren Theil der Augenhöhle bis zum *Arcus supra-tarsalis* hinan durch starken, unausgesetzten Druck zu verhindern bemüht seyn mußte.

Bis zum 13ten war hier und da die Hautdecke beider Augenlider schon ziemlich gebildet, und nur in den Augenwinkeln die Nachbarschaft fehlte Fleisch- und Hautwucher noch. Zum 20sten hin waren die Hautwucher der Lieder völlig vollzogen, aber nur am Anfang natürlich, wenn gleich milsfarbig, dagegen unten in Form einer starken, röthlichen Blase, in Folge deren Größe und Druck das Auge noch vollkommen geschlossen

en der Nase und dem Schläfe hin, hatten sich öckerige Fleischwülste gebildet, denen die äussere Hautbedeckung noch mangelte; sie wurden nicht geätzt, sondern bloß durch angebrachten Charpiedruck zu beseitigen gesucht. Ein Ueber- und Auslaufen der Thränen war nicht zu bemerken. Die *Cilia* am oberen und unterem Augenlide fehlten, so das halbe *Supercilium* von der Nase aus bis zur Mitte, von da an aber nach dem Schläfe zu ganz.

Den 24sten hatte sich obgedachte Wassergeschwulst schon etwas gemindert, und das Lid ein schrunzliches, callöses Aeufseres bekommen. Auch in den Augenwinkeln war die Hautdecke hergestellt, und alle Eiterung damit verschwunden, aber auch hier ein innormales, callöses Ansehen vorgetreten, wobei alle und jede willkührliche Bewegung beider Lieder, leider! wegfiel.

Bis zum 28sten blieb sich der Zustand gleich in Hinsicht der verminderten Wassergeschwulst des unteren Augenlides. Uebrigens war der Heilprozeß vollendet, auch das Auge nicht mehr gegen den Eindruck der Lichtstrahlen empfindlich, die Gefäße der *Tunica conjunctiva* frei von Blutüberfüllung und das Gesicht vortrefflich, allein die *Rima palpebrarum* stand nur  $\frac{1}{6}$  Zoll weit, und zwar unabänderlich, offen, so, daß das Licht, um die Gegenstände zu erkennen, zwar frei einfallen, der Kranke das Auge selbst aber nach Willkühr weder mehr schliessen noch weiter öffnen konnte, und unter dem *Cantus internus palpebrae superioris* schloß schwammiges Fleisch hervor, welches die geöffnete Augenliderspalte überdies noch zu überdecken drohete. Von den

*Cilia* liefs sich immer noch nicht die leiseste Spur entdecken, was auch von der Parthie des dabei verloren gegangenen *Supercilii* galt. Das Ganze präsentirte sich in der Ferne in Farbe und Gestalt, als wenn am Cadaver der *Musculus orbicularis palpebrarum* mangelhaft und daher schrunzlich und höckrig präparirt vorliegt, und verunstaltete damit das Gesicht gewaltig, gleichsam, als sei es aus zwei sich ganz unähnlichen Hälften zusammengesetzt. Hieran sahe man erst klar, wie sehr der obgedachte Muskel, sammt dem *Levator palpebrae superioris* mit gelitten hatten. Dagegen waren die Thränenorgane insgesamt um so mehr verschont geblieben; denn das Auge war normal befeuchtet und demnach weder trocken noch überwässert, wenn gleich die Ränder der Augenlieder sehr schwulstig, schwielig und unnatürlich, wie das Ganze, aussahen und an dem unteren des oberen sogar ein schwammiges Wesen wucherte, daher von den Thränenpunkten nichts bemerkt werden konnte.

Curative verzichtete ich auf die verlorenen *Cilia* und den mit verschwundenen Theil des *Supercilii* nun völlig, stellte die Abhülfe der Unbeweglichkeit der Augenlieder, sammt den noch übrigen, schwulstigen, schwieligen, rötlichen, farbigen und abschreckenden Aeusseren des Ganzen, der Zeit anheim, und richtete mein Augenmerk lediglich darauf, das unter dem oberen Augenlide vorkeimende, schwammige Wesen zu beseitigen, wozu ich das *Unguent. Hydrargyr. rubrum* vorsichtig in Anwendung zog, daher nur einen Tag um das andere einstreichen liefs. Dabei blieb sich die Sache bis zum 4ten December ziemlich gleich.

wenigstens leuchtete ein Mehrwucher keineswegs hervor. Da ich nun sahe, daß das Mittel vom Auge gut vertragen wurde, nahm ich es öfterer in Anspruch, und zwar täglich 2 bis 3 Mal, was den Kranken nicht im mindesten incommodirte, und wobei die Sache den Sten sichtbare Verminderung erlitten hatte. Den 10ten war es damit so weit gediehen, daß der Kranke als geheilt, mit noch einigen diätetischen Regeln, und der Weisung, bloß noch mit einer schwachen Auflösung von weißem Vitriol in Wasser, die ich früher schon mit in Anwendung gezogen, fortzufahren, entlassen werden konnte. Leider! verblieb ihm ein kleines unschließbares Auge, besonders in Folge Verwachsung der Conjunctiva mit der innern Augenhiederbekleidung, gänzlicher Mangel der Augenwimpern, wie des größten Theiles der Augenbraunen und bedeutende Verstümmelung des ganzen Augumkreises, mithin des ganzen Gesichts, also ein drolliges Ansehen, was er aber mit herzlichem Dank annahm, und nur Gott für den gesund erhaltenen Augapfel und das damit behaltene, volle Augenlicht dankte, seinem Sobne, der auch Lobgerber werden wollte, jedoch die Lehre gab, sich an ihm ein Beispiel zu nehmen, nie Leder von milzbrandkranken Thieren zu kaufen und solche zu gerben. Gegen alles Erwarten erschienen auch am 29sten December die *Cilia* am obern und untern Augenhiede, es hatte sich die *Rima palpebrarum* sehr erweitert und die schwammige Verwachsung mit der Conjunctiva von selbst sehr vermindert.

Diese Krankengeschichte hat mir den abermaligen Beweis geliefert, daß die Natur den



Carbunkel, in Folge Milzbrandvergiftung, aber eben so gut und vielleicht noch sicherer heilt, als es unsere Kunsteinmischung thut, mithin meine, durch 38jährige Stellung am Krankenbette gewonnene Ansicht immer mehr bestätigt, daß unsere Wissenschaft, 'man lege eine Theorie zum Grunde, welche man wolle, immer noch auf schwachen Füßen steht, die Natur die beste Heilkünstlerin sey, man hauptsächlich deren Winke befolgen müsse, und keinen zu hohen Werth auf seine ganze Ausrüstung legen dürfe, also oftmals lediglich nur als tröstender Zuschauer durch Aufrechterhaltung des Gemüths während des heilsamen Naturprozesses wohlthätig mitwirken und dem Kranken nützlich werden könne. Hierin das rechte Maass und Ziel zu treffen, macht den tüchtigen und glücklichen Arzt am Krankenbette, und zeigt einen erlangten richtigen praktischen Blick. \*)

\*) Vor 12 Jahren hatte ich folgenden Fall: Ein kräftiger Bauer im Dorfe Wiepersdorf, mit Namen L., in den besten Jahren, glaubte seiner schnell erkrankten Kuh damit Hülfe zu leisten, daß er ihr den Mastdarm evacuirte, und deswegen mit Hand und Arm wiederholt einging. Die Kuh starb, und der Mann bekam kurz darauf einen Carbunkel auf der rechten Hüfte. Als ich gerufen wurde, war er schon schwarzblau von Farbe, und hatte die Größe einer Obertassenöffnung. Ich extirpirte denselben selbst mit dem Messer, und behandelte ihn äußerlich und innerlich antiseptisch. Das starke Fieber minderte sich bald, und die Wunde gewann ein gutes Ansehen. Nach Verlauf von 14 Tagen, als sie halb geschlossen war, trat ein neuer dergleichen Abscess an der *Glans penis* auf, und zwar mit erneuertem Fieber. Ich beobachtete hier dasselbe Verfahren, sowohl äußerlich, als innerlich. Dabei minderte sich das Fieber bald bedeutend, und die Wunde schloß

wieder zur Heilung anzuschicken, wenn gleich  
it fast die ganze *Glanz penis* verloren gegang-  
war. Bei so guter Aussicht trat unverhofft ein  
es dergleichen Brandgeschwür von bedeutender  
se, mit gewaltigem Fieber, auf der linken Brust  
und endete alle Leiden des Kranken unter un-  
hreiblicher Herzensangst nach Verlauf von unge-  
48 Stunden. Dieser Fall flößte mir das erste  
trauen gegen dies Verfahren ein.

---

VII.  
**Kurze Nach**  
und  
**Auszüg**

---

1.

*Einige Worte  
über*

*die Wechselfieberepidemie, welche in  
vösen Symptomen im Herbste 1835*

*Von*

*Dr. Joseph Ritter vom  
praktischem Arzte zu W*

---

**I**n dem sehr trocknen Sommer 1835  
und Schleimfieber mit besonders hart-  
schen Leiden auffallend häufig beob-  
neben die Verrichtungen der Leber  
gestört zeigten, und Druck in der M-  
pfung oder auch wässerige Durchf-  
Blähungen im Magen, Schlaf- oder  
lästigten. Gegen Ende Augusts dem-  
ten sich unter Erscheinungen eines  
Kopf. Lungen, Magen, Leber, oder  
erwähnten gleichwie zu anderen Kr-  
zur Mitternachtszeit Irrreden, trocke-  
losigkeit und nicht zu stillender Durst

aber waren meistens alle Krankheitserscheinungen so schwunden, daß die Kranken sich hergestellt wähnten. Wohl die Zufälle des Blutandrangs, als auch die nervösen Zufälle erschienen in der folgenden Nacht heftiger, haltender, verschwanden aber Morgens wieder, und wurde auch nun das Vorschreiten der Krankheit nicht be-  
 änzelt, so ließ sich nach dem dritten oder vierten Anfall eine Aussetzung, wohl aber mit Schlafsucht, wässerigen Durchfällen, und ganz vertrockneter, durchaus nicht in Thätigkeit zu bringender Haut, ein ausgebildetes gewöhnlich tödtliches Nervenfieber bemerken. Auch wo die Krankheit sogleich erkannt, und ihr Vorschreiten durch Unterdrückung der Fieberanfälle verhindert worden war, belästigten noch lange, nachdem alle Fieberzufälle verschwunden waren, Hinfälligkeit, zeitweilige Trockenheit der Zunge, großer Durst, Mangel des Appetits und des Schlafes, Anhäufungen von Blähungen, krampfhafteste Zufälle, hartnäckige Verstopfung oder wässerige Stühle mit Zwang. Ueberladung des Magens, Erkältung, niederdrückende psychische Affektionen hatten gewöhnlich den Impuls zum Ausbruch der Krankheit gegeben, von welcher übrigens mehr Frauenzimmer als Männer befallen wurden. —

Die im Jahre 1831 und 1832 überstandenen Brechruherepidemien haben allen Krankheiten einen eigenthümlichen Charakter aufgeprägt, der, unter Abnahme des rein entzündlichen, durch gestörte Verrichtungen der Baucheingeweide - Nervengeflechte vorzüglich unter der Form von Wechselfiebern in den verschiedensten Veränderungen sich ausspricht. Mir schien demnach die oben beschriebene Krankheit ein epidemisches, aussetzendes, bösartiges Fieber zu seyn, welches in Folge tellurisch - atmosphärischer Einflüsse durch einen krampfhaften, das ganze Nervensystem in Mitleidenschaft ziehenden Zustand der Baucheingeweide - Nervengeflechte \*) veranlaßt war, woraus un-

\*) Die asiatische Brechruhr entspringt von Einwirkung tellurisch - atmosphärischer Einflüsse auf die durch Verdauungsfehler, Erkältung oder allgemeine Erschöpfung vorzüglich verstimmten Nerven des Unterleibes, wodurch in Folge krampfhafter Zusammenziehungen der Gedärme, die an der inneren Fläche derselben befindlichen Schleimhäute und die Mündungen der Sanguisgefäße, im Gegensatze ihrer Bestimmung, einen wässerigen durch Mund und After sich ausscheidenden Theil dem Blute entziehen, letzteres darauf immer schwerflüssiger wird, und folglich aus den Gliedmassen zurücktretend allmähliche Abnahme der thierischen Wärme und damit einen allgemeinen krampfhaften Zustand herbeiführt, der sich über

ter aufgehobener Aussetzung ein nervös-  
wendig sich entwickeln mußte. Diesem zu-  
sich auch in den fieberfreien Zeiträumen  
des Chinasalzes, wenn zuvor örtlich oder  
Bedarf Blut entzogen worden war, und wo  
oxysmen ein Aufguß der Brechwurzel zu-  
wirksam, daß gewöhnlich kein zweiter An-  
die Kranken, Appetit- und Schlaflosigkeit  
ihre Wiedergenesung antraten. Wie in der  
hat auch hier zum Getränke Eiswasser,  
während der Anfälle genommen, sich he-  
indem hierdurch die Bauchkrämpfe beschw-  
Haut bethätiget wurde. Ohne Rücksicht  
Geschlecht hinterließ diese Krankheit eine  
liche Erschöpfung der Lebenskräfte und  
gerte Reizempfänglichkeit der Nerven, wie  
überstandener Brechrühr beständig beobach-

#### *Skizzen einiger Krankheitsgeschichten zur*

Ein 14jähriges, scrophulöses, äußerst  
menstruirtes Mädchen, wird nach Erkältung  
ladung des Magens von Magendrücken be-  
sich der Puls zusammengezogen und die  
zeigt. — Blutegel an die Magengrube  
Gabe der Brechwurzel heben diese Zufäl-  
men, daß die Kranke des andern Tages

Drei Tage vergehen, und die schein-  
nesene hat gesteigerte Kislust, und bleibt  
mehrere Stunden außer dem Bette. Am  
Nachmittag wird sie ohne eine auszunim-  
von Frost plötzlich überfallen, der zur  
heftigem Kopfschmerz, Irreden, trocke-  
trockene Hitze übergeht, wobei unauslö-  
belästiget, und viel graulichweißes Wan-  
durch den Stuhl abgesetzt wird. Des M-  
Kranke fieberlos, sehr schwach, und der-  
deutlich schwer; die Zunge und die Haut

die edleren Organe ausbreitend in Starrkrampf  
Lähmung endet. Die Leichenöffnungen, wo-  
jene Mündungen der Sauggefäße hervorge-  
schwerflüssige eigeimalig klebrige Blut-  
Blutgefäßen angesammelt sieht, wie auch  
phändung auf dem Krankenlager bestätigen d-

ler zur Nachtzeit gelassene Harn hochroth; der des Morgens gelassene wasserklar. Blutegel an die Schläfe, Senfteige an die Waden, Klystiere mit Chamillenthee, fünf Gran salzsaures Chinin, ein Aufguss der Ipecacanha mit etwas Kampher und Eiswasser zum Getränk, bewirkten eine solche Erleichterung, daß zur Nachtzeit kein Fieberanfall eintrat. Die außerordentliche Erschöpfung dieser ohnehin sehr schwachen Kranken machte später einen Zusatz von Bisam nothwendig, und mußte eines Blutsturzes aus der Nase wegen späterhin die Tamponirung derselben vorgenommen, auch unter Aussetzung des Bisams ein Chinadekott mit verdünnter Salzsäure gegeben werden, da aus den Lippen und dem Zahnfleisch Blut durchsickerte. Die Wiedergenesung war unter solchen Umständen äußerst langsam, doch kehrte kein Fieberanfall zurück, und war selbst keine Wassergeschwulst an den Füßen bemerkbar.

---

Eine 42jährige Frau, welche an Mutterblutstürzen vielfältig gelitten hatte, wurde zur Nachtzeit von den heftigsten Schmerzen in den Schenkeln, mit Trockenheit der Zunge und großem Durst befallen, wogegen Senfteige und Chamillenthee nur wenig Erleichterung gewährten. Gegen Morgen zeigten sich, nachdem die Schmerzen ganz verschwunden waren, Magendrücken mit Brechreiz und Stuhlzwang, doch war die Kranke fieberlos, aber sehr ermüdet. Es wurden des Tages über 5 Grane Chinininsalz mit 2 Gran Kampher genommen, auf die Magengrube Blutegel, und nicht nur auf die Schenkel, sondern auch auf die Waden abwechselnd Senfteige gelegt. Die Kranke brachte die folgende Nacht schlaf- und schmerzlos zu, und es ergofs sich während derselben eine große Menge Fleischwasser aus der Scheide. Nachdem durch ohngefähr 3 Wochen, während das Chinininsalz fortgebracht worden war, und zur Nachtzeit eine große Menge Wasser ohne Störung der Wiedergenesung abgeflossen war, trat die monatliche Reinigung ein, und flofs so stark, daß eine verringerte Gabe des Chinininsalzes mit Mutterkorn nothwendig wurde.

---

Ein 35jähriges, sehr mageres nervöses Frauenzimmer, welches an hysterischen Zufällen und an Entzündungen litt.

Journ. LXXXII. B. 3. St. H

dungen des Gehirns, der Lungen und der Gebärmutter gelitten hatte, wurde nach mehreren kleinen Fieberanfällen zur Mitternachtszeit von Eingenommenheit des Kopfes mit großer Hitze befallen, und des Morgens belästigte noch Magendrücken mit Brechreiz. Da am folgenden Tage in den Vormittagsstunden alle Zufälle verschwanden, so wurde die nächtliche Verschlimmerung einem vorhergegangenen bedeutenden Diätfehler zugeschrieben, und die ärztliche Hülfe vernachlässiget; schon Abend um 10 Uhr erschien ein bedeutender Fieberanfall, und Irreden bei trockner Zunge dauerten bis gegen Morgen. Blutegel an die Schläfe, Chinininsalz mit Bibergeil und ein auflösendes Klystier verscheuchten den Fieberanfall, dagegen belästigten am folgenden Tage Brechreiz, Magendrücken, und der von Zwang begleitete Abgang vielen gräulichweißen Wassers durch den Stuhl. Ein Aufguß der Brechwurzel mit Kampher, Blutegel an die Magen-grube unter fortgesetztem Gebrauche des Chinininsalzes, beseitigten diese Zufälle, und die Kranke war am 3ten Tag zwar appetit- und schlaflos, aber ohne sonstige Beschwerden. Es wurde mit dem Gebrauche dieser Mittel einige Tage fortgefahren, späterhin zuerst das Chinininsalz, dann der Brechwurzelaufguß, und endlich auch das Uebrige ausgesetzt, Pariser Lattichsaft aber noch einige Zeit fortgenommen. Am 14ten Tage der Krankheit erlitt die Wiedergenesende Nachmittag eine bedeutende psychische Aufregung, worauf ein Starrkrampf eintrat, welcher unter dem Gebrauche des Kamphers bei strenger Diät in einer Stunde verschwand. Ohnerachtet nun keine Beschwerden belästigte, und demnach auch keine Arznei nothwendig war, so waren doch zur Erholung viele Wochen nothwendig, und eine gesteigerte Reizempfänglichkeit der Nerven scheint als Folge dieser Krankheit zurückbleiben zu wollen.

---

Schließlich muß ich hier erwähnen, daß mir in der Zeit von Anfang Februar bis gegen die Mitte des Monats März 1836 fünf Kranke mit unverkennbaren Erscheinungen der ächten asiatischen Brechruhr vorkamen, bei welchen aber Erbrechen und Durchfall weniger belästigten. — Aderlässe, wiederholte große Gaben der Brechwurzel und eine vielfältige Anwendung der Senfteige hat

den glücklichsten Erfolg, doch ließ sich der fortwährende Brechreiz nur durch einen starken Aufguss von Cakasse, eßlöffelweise genommen, beseitigen.

---

## 2.

*Opil als Uebergangsmittel zu reizenden Arzneien bei Augenentzündungen.*

Vom

*Dr. August Droste in Osnabrück.*

---

Am 31sten December 1832 kam Herr P., ein athletisch gebauter, kräftig gesunder Mann von jugendlichem Alter zu mir, um mich wegen seines kranken rechten Auges zu Rathe zu ziehen. Schon einige Zeit hatte er eine besondere Empfindlichkeit gegen Licht und Luft, ein Gefühl von lästiger Trockenheit verspürt, und in der Umgebung, im Osse zygomatico, in der Gegend des rechten über frontale, Schmerzen empfunden. Jetzt war es geröthet, ausnehmend lichtscheu, thränte viel, und verzehrte bei dem geringsten Gebrauche des gesunden Auges. An den Gebrauch des kranken Auges war nicht zu denken. Die *Conjunctiva palpebralis* zeigte sich hochroth und sammtartig aufgelockert; die *Conjunctiva* schien erweitert, bildete kleine Falten. Durch eine früherer Zeit erlittene hartnäckige Blepharophthalmie, die *Commissura palpebrarum interna* dieser Seite normale Continuität eingebüßt, eine so entstandene Fibrosis den *punctis lacrymalibus* eine andere Richtung geben, das Lumen derselben geändert und verkleinert. Das rechte Nasenloch war von daher meistens trocken verstopft, die innere Seite des Auges dagegen feucht waren. Die bei diesem Zustande ununterbrochen abgeleiteten Thränen stagnirten zwischen den aus Photophobie geschlossenen Augenliddern und reizten das überempfindliche Auge stets von Neuem. Häufiges Niesen, Absonderung vieler wässriger Feuchtigkeit aus dem linken Nasenloche, Schmerzen in den Backenknochen und der Stirne, Angina, Schwere im Kopfe, und Conge-



stionen nach demselben dienten dazu, die Besch zu vermehren. Dabei hatte Pat. ein leichtes Fieber, dem keine Hitze und kein Durst folgte, woraufhin ein accelerirter und frequenter Arterien - Schlag war, so wie fortwährend eine *Cutis anserina* tarrhalformen solcher Bedeutung habe ich nie gesehen. Kränterkissen, Salben u. dergl., die man in Verbindung mit anpassenden anderweitigen Mitteln weit reichen können. In diesem Falle mochte keine Zeit damit verlieren. Ich liefs Blutegel am Auge setzen, reichliche Nachblutungen unter dem Fußbad nehmen, ein Vesicans legen, salzige Bäder nehmen, warmes Chamillen - Wasser mittelst einer falteter Leinwand auf das Auge appliciren. In mehreren Tagen war keine Aenderung eingetreten. Das Setzen von Blutegeln wurde wiederholt, Ungt. Cantharid. auf dem rechten Arme eingerieben, ein Pflaster von *Lithargyri cum resina Pini partibus quatuor equalibus* emet. parte una, hinter das rechte Ohr gelegt. Das Auge wurde als Augenwasser erst lauwarm, dann kalt gebraucht. *Sudorifera refrigerantia* wurden mit salinischen abwechselnd genommen. Das Uebel blieb bestehen. Eine Venaesectio am rechten Arme, später wiederholt, *Nitrum* mit *Aq. Samb.* und *Tart. emet.* hatten keinen gewünschten Erfolg. Ein Augenwasser aus *Aq. Rosarum*, *Gumm. arab. el.*, *Extr. Opii* schien Verschlimmerung zu bewirken. *Spir. Roob Samb.* *Extr. Aconiti*, *Vin. Huxh.* halfen nichts. Die Entzündung des Auges unterhielt die Congestion am Kopfe, die dann das Augenleiden wie gewöhnlich verschlimmerte. Ich wandte nun als bedeutendes *Derivans* *Acidi mur. concentr.* und *Acidi nitrici* an. *dr. ij.*, liefs später *ana drachm. iij.* und *ana unc. β.* zu dem Wasser geben. Höher nicht steigen. Im Fußbade bekam Patient bald Schwindel im Kopfe, ein Gefühl von Ameisenkriechen in den Beinen, Poltern im Leibe und  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Stunde dauernde Oeffnung, wozu sonst Abführmittel genommen werden mußten, weil er bei straffer Faser an Verstopfung litt. Am andern Morgen fand er sich jedesmal behaglicher und das Auge schien im Verlaufe des Tages trat aber der übel gewohnte Zustand wieder ein. Diese Fußbäder wurden länger gesetzt, erst jeden Abend, dann 4, 3 bis 2 Male genommen, weil Gefühl von Schwäche i

nach öfterer hinter einander genommenen Bädern stand. Zu fernerer Ableitung legte sich Patient einen hinter beide Ohren von *Plumbum aceticum* (dr. j)

*Kali sulph. acidum* (dr. ij) mit Wasser gemengt. In ganz kurzer Zeit brachte derselbe durch die Einwirkung der freien Essigsäure brennende Röthe auf der Haut hervor, die zwar bald wieder verschwand, aber täglich Nutzen schaffte und deswegen häufig wiederholte. Das Uebel hatte wochenlang — über einen Monat — gedauert, verdross nachgerade mich, und den geliebten Patienten. Wegen seines langen, scheinbar unänderten Bestehens, mußte ich ein chronisches, mehratives Leiden annehmen, und mit gelinden Reizmitteln anfangen zu dürfen glauben.

Ich nahm zum topischen Gebranche *Extractum Opii* Auflösung, verdünnte Opium-Tinctur, *Tinct. Galbani* schleimig-wässerigem Vehikel, wiederholt colirte China-coction mit Rosenwasser vermischt, liefs *Camph.*, *Liq. myrrhr. Ell.* nehmen. Der leiseste Reiz brachte Nachtheil. Nun liefs ich *Aqua Opii* bereiten, die hier in den Apotheken nicht vorrätbig war, dieselbe dann mit Compressen auf das Auge legen, und bewirkte dadurch in einem Tage so bedeutende Erleichterung, daß die profuse Thränenabsonderung aufhörte, die Photophobie verstand, die innere Augenliedhaut ihre hohe Röthe verlor und die weiße Albuginea wieder zu sehen war. Am nächsten Tage fand ich noch bedeutendere Besserung; am dritten tröpfelte ich *Tinct. Opii Eccardi* in das Auge. Augenblicklich wurde zwar der wüthendste Schmerz dadurch hervorgebracht, die saturirteste Röthe zurückgerufen. Jedoch währte dies nicht lange Zeit, sondern recht bald sah ich davon gegentheils die ersprießlichsten Folgen. Sodann wurde alle Paar Stunden *Tinct. Opii Eccardi* getröpfelt und weiter nichts gebraucht. In einigen Tagen war das Auge wieder hergestellt. — Die während der ganzen Zeit unterhaltenen Hautreize, liefs ich um so fort bestehen, als Hr. P. eine kaufmännische Reise unternehmen mußte, und leicht eine Rückkehr des Uebels besorgen war. Als stärkende Mischungen für das Auge schickte ich ihm mit: *Rec. Decocti Cort. Peruviani bis vel tertio unc. ij. Gumm. arabic. electi dr. j. Tinct. Opii Eccardi dr. ij. M. D. S.* Augenwasser; und: *Rec. Spir. Rosarini, Spir. Lavendulae, Spir. Menthae crispae, Spir. Mylli ana dr. β. Liq. Sal ammon. anisati scrup. j. Bul- lionis vitae Hoffm. scrup. ij. M. D. S.* Augen-Spiritus, vor

dem Auge davon verdunsten zu  
fuern Augenlieder zu reiben,  
ren in halboffenem Wagen, und  
mitunter das Auge wohl wieder  
und vermehrte Thränen - Abson-  
keine erneuerte Entzündung zu-  
Hr. P. auch noch bis dahin (126)  
blieben ist.

### 3.

#### *Das kohlensaure Gasbad*

Schon vor 20 Jahren, als  
Reichthum vom ausstromenden koh-  
berg erblickte, äußerte ich den  
zum Wohl der Menschheit aufgeth.  
Vorrichtungen zur Anwendung  
heiten gebraucht werden mochte.  
Publikum nun sagen zu können,  
Bemühungen des Hrn. Hofrath  
zu Stande gebracht worden ist,  
gender Schrift anzeigt: *Die kohlen-*  
*berg, und deren medizinischen Best.*  
*Lemgo 1836.* Es sind nun folgen-  
wie uns scheint, sehr zweckmäßige  
trockne Gasbad, die trockne Dampf-  
douche, das Gasdampfbad, das  
Gasdouche, das pneumatische Ka-  
zeigt sich in allgemeiner Schwäch-  
schwüren und Hautkrankheiten,  
Blutflüssen, Krankheiten der we-  
Respirationsorgane, und der St-  
läßt sich für die Folge recht  
dieser trefflichen Anstalt erwarten  
das beste Gedeihen und recht zu-

4.

*Vink über die Eisenbahnen in medizinischer Beziehung.*

---

Das Wort: *Medicus* (statt *homo*) *sum*; *Nil humani a ienium puto* — „Nichts, was dem Menschen betrifft, der Arzt unberührt“ — zeigt sich recht auffallend Gelegenheit der Eisenbahnen. — Nicht bloß auf den hlichen Verkehr, Handel, Politik, Wissenschaft, , überhaupt, sondern auf den Arzt insbesondere, ese Erfindung einen nicht unwichtigen Einfluß, auf ir unsere Mitbrüder im Voraus aufmerksam machen issen glauben.

bekanntlich gehört das Reisen zu den Hauptmitteln r Kunst, besonders bei chronischen Krankheiten zu sung von Stockungen im Unterleibe, und zur Beför- g des Blutumlaufs in demselben — durch die fort- nde Erschütterung. Ich habe Beispiele genug gese- wo zur Kur der Hämorrhoiden und Hypochondrie ichts weiter nöthig war, als eine fahrend vollbrachte von mehreren Wochen oder Monaten. — Dieser Vortheil der fortgesetzten wohlthätigen Erschütte- fällt nun aber ganz weg bei der Fahrt auf den Ei- bnen. — Besonders wichtig tritt dieser Umstand ein, er Reise nach den Bädern und Mineralquellen, wo ben die vorhergehende Fahrt und Erschütterung für este Vorbereitungskur halte.

Wird es also künftig nicht nothwendig seyn, bei sol- medizinischen Reisen den Kranken ausdrücklich die bahnen zu verbieten, und ihnen das Fahren auf den bnen zu empfehlen? H.

---

5.

*epatisch-salinische M. Quelle zu Busk im Stopnitzer ise der Woywodschaft Krakau, im Königreiche Polen.*

*Von Dr. Hirszel,  
ysikus des Koniner Kreises im Königreich Polen.*

---

Die Nachsuchungen, welche man in früherer sowohl, i neuerer Zeit anstellte, um im Königreiche Polen

Kochsalz aufzufinden, leitete die  
gierung auch auf das bei Busk  
kommende salzig schmeckende  
angestelltem Versuche sich jedoch  
beute an Kochsalz, und die dar-  
wart von Bittersalz, waren Ursache  
wieder vernachlässigt wurde. —  
jener Zeit unbeachtet, und obglei-  
wohnenden Landleuten über die  
ralwassers in rheumatischen und  
benutzt, von Zeit zu Zeit etwas  
selbe von Aerzten doch wenig be-  
Jahr 1824, nachdem ein in jener  
besitzer von seinem langwierigen  
das Kind eines andern Edelmanns  
Geschwüren und Knochenfraß litt  
brauch aller nur erdenklichen Mi-  
Benutzung von Bädern aus diese  
wurde, fingen die dortigen Aer-  
dieser Heilquelle mehr zu würdig  
dem Mineralwasser angestellten  
stigere Resultate zu liefern anfang-  
rungskommission des Innern nach  
dieses Wasser durch den als gew-  
ten Medizinal Assessor Werner  
und Stelle analytisch untersucht  
der größten Genauigkeit von  
angestellte Analyse (welche der  
Monographie unter dem Titel:  
„mineralnéy znaydujący si pol-  
1832“, beschrieben hat), hat in  
folgende Bestandtheile nachgewie-

a) An flüchtigen Bestandtheilen  
einem polnischen Quarz:

Schwefelwasserstoffgas.	.
Kohlensaures Gas.	.
Stickgas.	.
Atmosphärische Luft.	.

b) An fixen Bestandtheilen in  
Gewicht:

Jodwasserstoffhaltige Bittererde.	.
Salzsaure Bittererde.	.
Schwefelsaure Bittererde.	.

Salzsaures Natron.	.	.	.	154,26 Gran.
Kohlensaure Kalkerde.	.	.	.	3,81 —
Schwefelsaure Kalkerde.	.	.	.	26,94 —
Extractivstoff.	.	.	.	— —
Verlust,	.	.	.	0,09 —

Summa 22,452 Gran.

Das aus der Quelle frisch entnommene Mineralwasser ist klar, verbreitet einen starken Geruch nach Schwefelwasserstoffgas, besitzt einen pikanten salzig-bitterlichen hepatischen Geschmack, und entwickelt reichlich Luftbläschen. — Seine Temperatur beträgt  $+9^{\circ}$  —  $9^{\circ},5$  Reaum., seine specifische Schwere bei mittlerer Temperatur: 1013,780.

Dem Einfluß der atmosphärischen Luft ausgesetzt, trübt es sich schon nach Verlauf einer halben Stunde; sein Geschmack wird äußerst unangenehm, und es verbreitet einen durchdringenden Geruch nach faulen Eiern. — Dieser Geruch verliert sich nach 48 Stunden ganz, und das Wasser erhält seine ursprüngliche Klarheit wieder. — Durch das stufenweise Erwärmen werden die in dem Mineralwasser enthaltenen Gasarten zwar verflüchtigt, aber bei einer Erhöhung der Temperatur bis selbst auf  $+74^{\circ}$  R. läßt sich die Anwesenheit einer geringen Menge von Schwefelwasserstoffgas noch nachweisen.

Dafs ein an Gasarten, und besonders an Schwefelwasserstoffgas sowohl, als an fixen Bestandtheilen so reichhaltiges Mineralwasser ganz vorzügliche Heilkräfte besitzen mufs, läßt sich nicht nur mit hoher Wahrscheinlichkeit a priori bestimmen, sondern auch in der Erfahrung hat sich die heilbringende Eigenschaft des Busker Wassers seit mehreren Jahren vollkommen bewährt.

Das Wasser wird nicht nur zu Bädern, sondern auch als Trinkkur benutzt. — Innerlich genommen, wirkt es schnell auf den Darmkanal, und verursacht bei gehöriger Leibesbewegung in verhältnismäfsig kurzer Zeit, häufige, dünnflüssige, schleimige Stuhlentleerungen von graugrünlicher Farbe und sehr übelem Geruch. — Wird es in zu großen Quantitäten genommen, und wird bei dem Leeren der einzelnen Becher die nöthige Zwischenzeit von einer Viertelstunde wenigstens nicht wahrgenommen, so schlägt dieses Wasser so schnell durch, dafs es gleichsam wie durch eine todte Röhre abläuft, ohne das Geringste von Excrementen mit auszuführen. Es tritt alsdann ein Zustand ein, wo Verstopfung mit Durchfall zugleich vorhanden sind. — Manchen macht es im Anfange Verstopfung,

und erst bei fortgesetztem Gebrauch, wünschten breiartigen Stuhlausleerungen.

Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen folgende Krankheiten, in welchen das Wasser sich vorzüglich heilsam beweist: 1. Fast ungläublich, was dieses Wasser in Scropheln (die *scrophula florula* ausgenommen) vermag. Verjährete scrophulöse Geschwülsten, Geschwülste, Verkrüppelungen, ganze Heer der aus diesem Grundübeln hervorgehenden Körperverbildungen und Anomalien, welche weder völlig geheilt, oder bedeutend gelindert werden können. 2. In dem dieses Mineralwasser als Heilmittel gegen die ausgebreitete Kinderkrankheit sich erwiesen hat, daß Eltern, sowohl vom In- als vom Auslande, scharenweise dieser Heilquelle zufließen. 3. Chronischer Rheumatismus und Gicht; wenn sie fieberlos unter der Form der *Arthritis anomala* und *atonica* auftritt, von Stockungen und krankhaften Anomalien der Organe des Unterleibes begleitet erscheint, die auf einer krankhaft erhöhten Thätigkeit der Reproduction vorstehenden Organen beruhen, die Verdauungs- und Assimilationsvermögen und andere Leiden der Verdauung, die Hämorroidalkrankheit; materielle Hysterie; Physconien und Stockungen in den Organen des Unterleibes, namentlich der Leber, Gebärmutter, der Drüsen, und überhaupt der atabularischen Constitution. — 4. Der Wundstarrkrampf, eine so allgemeine Krankheit mit allen artigen Erscheinungen, gegen welche alle chemischen Mittel bis jetzt wenig oder nichts vermochten, findet im Busker das vorzüglichste Heilmittel. — 5. Geschwülste, besonders Krätze und Flechten, schwer zu heilenden Krankheiten, welche bei beiden zu entstehen pflegen. — 6. Krankheiten durch den Mißbrauch metallischer Mittel, namentlich des Merkurs und des Arseniks, verursacht werden. — 7. Veraltete rheumatische und impetiginöse Fußgeschwüre.

Contraindicirt ist unser Mineralwasser bei wahren Plethora bedingt werdenden, oder bei Plethora verbundenen Krankheiten; bei

haften Zuständen, bei Neigung zu Blutflüssen (wobei der Hämorrhoidalfluß eine Ausnahme machen dürfte); nerven Vereiterungen, oder bei Neigung dazu; bei idiopathischen Brustleiden; bei allen Krankheiten rein nervöser Ursprungs; bei Schwäche der Verdauungsorgane und Neigung zum Durchfall; bei Erschöpfung der Kräfte durch Verlust und anderer Säfteverlust, und endlich bei allen Formen der Syphilis, deren Zufälle durch den Gebrauch des Wassers entlarvt und verschlimmert werden.

Die drei bei Busk in geringer Entfernung von einander befindenden Quellen sind an Wasser überaus reich, und alle drei scheinen unter einander in genauer Verbindung zu stehen. — Specifische Schwere, Temperatur, Gasgehalt und feste Bestandtheile, sind in dem Wasser der drei Quellen fast ganz gleich. — Die Hauptquelle, welcher von der Stadt Busk aus ein gerader planirter Führt, ist mit einer vierekkigen Einfassung aus eichenen Bohlen versehen, und mit einer geschmackvollen, auf nach dorischer Ordnung gefertigten Säulen ruhenden, mit einer Kuppel versehenen Rotunde ummauert. — Die vordere Abtheilung der Rotunde ist zur Füllung der Trinkbecher der Kurgäste bestimmt, in der hintern befindet sich eine Vorrichtung zur Entnehmung des Wassers zu Bädern gebracht. — Die Trinkbecher werden aus einer hölzernen Röhre, in welcher eine Krahne versehene Röhre gefüllt, und das überfließende Wasser fällt in eine unter jener Röhre angebrachte, einem Abzuge versehene schöne Marmorschale.

Im Sommer des J. 1833 wurde dieser Badeort von nahe 100 Familien besucht, und zwar nicht nur aus allen Gegenden des Königreichs Polen, sondern selbst aus Lithauen, Galizien, Krakau und Schlesien, und unerachtet der während der ganzen Badesaison anhaltenden höchst ungünstigen Witterung, verließen Busk nur wenige unbefriedigt.

Der Badeort ist von der Regierung Privatunternehmern, an deren Spitze der als tüchtiger Praktiker bekannte Dr. Enoch Sarschau steht, für mehrere Jahre emphyteutisch überlassen worden. — Für Unterkommen der Kurgäste und andere Bedürfnisse ist bereits so manches gethan, und da es den Unternehmern daran liegen muß, den Kurgästen ihren Aufenthalt in Busk so angenehm als möglich zu machen, so darf man mit Bestimmtheit hoffen, daß dieselben weder Auslagen noch Mühe scheuen werden, um diesen jetzt schon so besuchten Badeort, an zweckmäßiger Einrichtung der bereits vorhandenen Badeanstalten und Wohngebäude, ähnlichen Instituten des Auslandes an die Seite zu stellen.

---



6.

**Monatlicher Bericht**

über

**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,**

mitgetheilt

**aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.**

**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle;**

---

**Vom März (27. Februar bis 1. April).**

**Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.**

Höchst merkwürdig waren in diesem Monate zweierlei Umstände: einmal die äußerst schnellen, ja oft stündlich wechselnden Stände des Barometers, und zweitens die Nichtharmonie des Barometerstandes mit der Witterung, so daß bei dem tiefsten Barometerstande heitere, und bei dem höchsten trübe und regnerische Witterung seyn konnte, — Beides Bèweise einer eigenthümlichen Störung in den innern atmosphärischen Verhältnissen.

---

**Es wurden geboren: 458 Knaben,  
448 Mädchen,  
906 Kinder.**

**Es starben: 236 männlichen,  
173 weiblichen Geschlechts über,  
und 343 Kinder unter 10 Jahren.  
752 Personen,**

**Mehr geboren 154.**

**Im März des vergangenen Jahres  
wurden geboren: 381 Knaben,  
397 Mädchen,  
778 Kinder.**

**Es starben: 162 männlichen,  
162 weiblichen Geschlechts über,  
und 297 Kinder unter 10 Jahren.  
621 Personen.**

**Mehr geboren 152.**

Im Verhältniß zum Monat März vorigen Jahres, wurden im März dieses Jahres 2 mehr geboren, und starben mehr 131 Personen.

Die Zahl der Kranken, die im verwichenen Monate zuzunehmen schien, vermehrte sich nicht. Der catarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankheiten blieb der herrschende, doch mit Hinneigung zum entzündlichen. Die vorherrschenden Formen waren: Anginen, Bronchitis, und erysipelätöse Affectionen. Wechselfieber kamen seltener vor, und waren gutartig. Masern fanden sich noch hier und da. Scharlach wurde nicht beobachtet; dagegen mehrten sich die Pocken, und es starben daran 11 Personen, unter denen 7 Erwachsene.

### Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summe Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	17	20	—	—	46
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	13	4	17
An Entkräftung.	4	—	2	2	6
Unzeitig und todt geboren.	—	—	24	17	41
Beim Zahnen.	—	—	3	5	8
Am Brustkrempf.	1	—	1	1	3
Unter Krämpfen.	—	4	37	36	74
An Skropheln und Drüsenkrankheit.	—	—	1	2	3
An Gehirnwassersucht.	—	—	6	4	10
An Wasserkopf.	—	—	4	1	5
An Sticc- und Keichhusten.	—	—	2	6	8
An den Pocken.	7	—	2	2	11
An Masern.	1	—	2	—	3
Am Scharlachfieber.	1	—	—	—	1
An der Rose.	3	—	—	—	4
An der Gehörnentzündung.	1	1	7	7	16
An der Lungenentzündung.	1	8	7	16	31
An der Unterleibsentzündung.	3	2	—	—	5
An Darm-Entzündung.	—	2	—	—	2
An der Halsentzündung (Braune).	1	—	2	5	8
An Herzbeutelentzündung.	1	1	—	1	3
Am Entzündungsfieber.	2	—	1	—	3
Am Nervenfieber.	10	8	—	—	18
Am Schleimfieber.	2	1	1	1	4
Am Faul- und Fleckfieber.	2	2	—	—	4

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		An in 100 Personen
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An kalten und Wechselfieber.	—	1	—	—	1
An Kindbettfieber.	—	3	—	—	3
An abzehrenden u. schleichenden Fieber	16	16	29	27	88
An der Lungenschwindsucht.	64	29	1	3	97
An der Halschwindsucht.	5	3	—	—	8
An der Unterleibschwindsucht	4	3	—	—	7
An der Wassersucht	16	10	2	3	31
An der Brustwassersucht.	10	6	—	—	16
An Leberkrankheit.	4	—	—	—	4
An Leberverhärtung.	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht	—	—	1	—	1
An Erbrechen.	1	—	—	—	1
An Durchfall.	—	1	1	—	2
An Brechdurchfall	1	—	1	1	3
An Blutsturz	2	1	—	—	3
An Blutbrechen.	1	—	—	—	1
An Schlag- und Sticfluß.	39	23	20	18	100
An der Trunksucht.	2	—	—	—	2
An der Blausucht	—	—	—	2	2
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern	—	1	—	—	1
An organ. Fehlern im Unterleibe	—	2	—	—	2
An organischen Fehlern des Herzens.	2	5	—	1	8
An Krebs.	1	—	—	—	1
An Mutterkrebs	—	4	—	—	4
An Brand.	—	—	—	2	1
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	—	2	1
Durch Selbstmord.	6	4	—	—	10
An nicht benannten Krankheiten	1	3	1	1	6
Durch Unglücksfälle	7	—	3	—	10
<b>Summe</b>	<b>236</b>	<b>173</b>	<b>174</b>	<b>109</b>	<b>758</b>

Die Todten-Listen des verwichenen Jahres (1836), welches sich durch seine Salubrität auszeichnete, indem keine Krankheit ausgezeichnet epidemisch herrschte, ergaben, daß unter den in diesem Jahre verstorbenen 7331 Personen, die meisten Menschen an folgenden Krankheiten starben:

An Entkräftung Alters wegen.	467
An Schwäche nach der Geburt.	186
Todtgeborne waren.	453
Beim Zahnen.	186
An den Pocken.	37
An den Masern.	37



Schriften; und das Wesentliche nach den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

*I. Heilkunde im Allgemeinen.*

*II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde:*

- 1) *Anatomie.*
- 2) *Zoochemie.*
- 3) *Physiologie.*
- 4) *Diaetetik und Volksarzneikunde.*
- 5) *Pathologie.*
- 6) *Sèmiotik und Diagnostik.*
- 7) *Allgemeine Therapie.*
- 8) *Specielle Therapie.*
- 9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
- 10) *Chirurgie, Augenheilkunde und Gehörkrankheiten.*
- 11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten.*
- 12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
- 13) *Medizinische Polizei, Medizinal-Ordnung und Kriegsarzneikunde.*

*Verzeichniss der Schriften vom Jahre 1834, auf welche sich die in vorstehender wissenschaftlicher Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.*

*Recensirte und angezeigte Bücher im 73sten Bande.*

*Namenregister desselben.*

*Sachregister desselben.*

---

### *A n z e i g e*

*an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.*

---

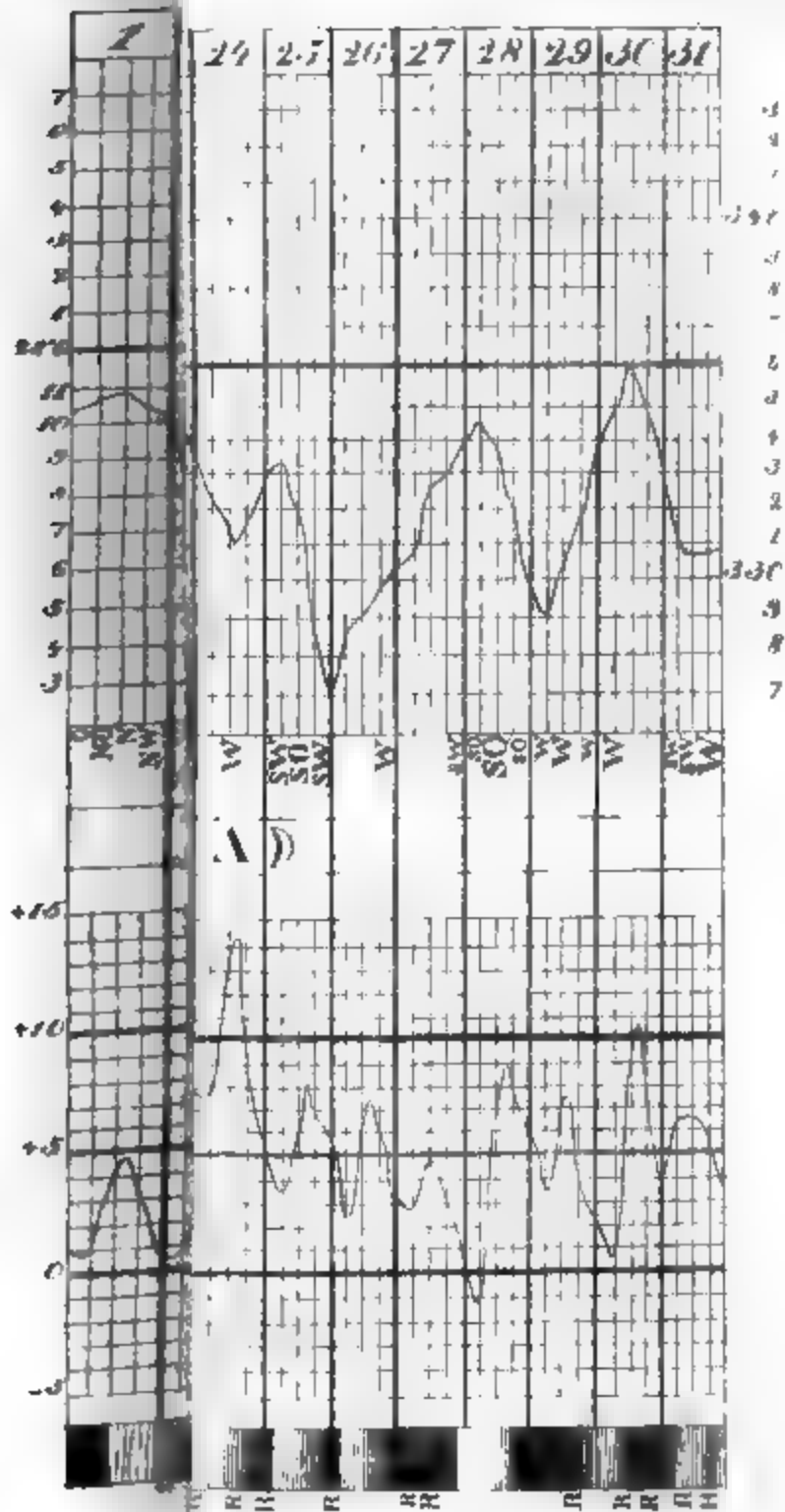
Sämmtliche Honorare für die Beiträge des letztverflossenen Jahres sind in dieser Ostermesse durch die *Reimer'sche* Buchhandlung berichtigt. Sollte einer der geehrten Herren Mitarbeiter sein Honorar nicht erhalten haben, so ersuchen wir ihn ergebenst, solches vor Ende dieses Jahres uns anzuzeigen, da spätere Reklamationen nicht angenommen werden. Stillschweigen wird als Quittung angenommen.

Uebrigens erneuern wir dringend die Bitte, uns alle Beiträge mit Buchhändlergelegenheit, oder mit der fahrenden Post portofrei zuzusenden.

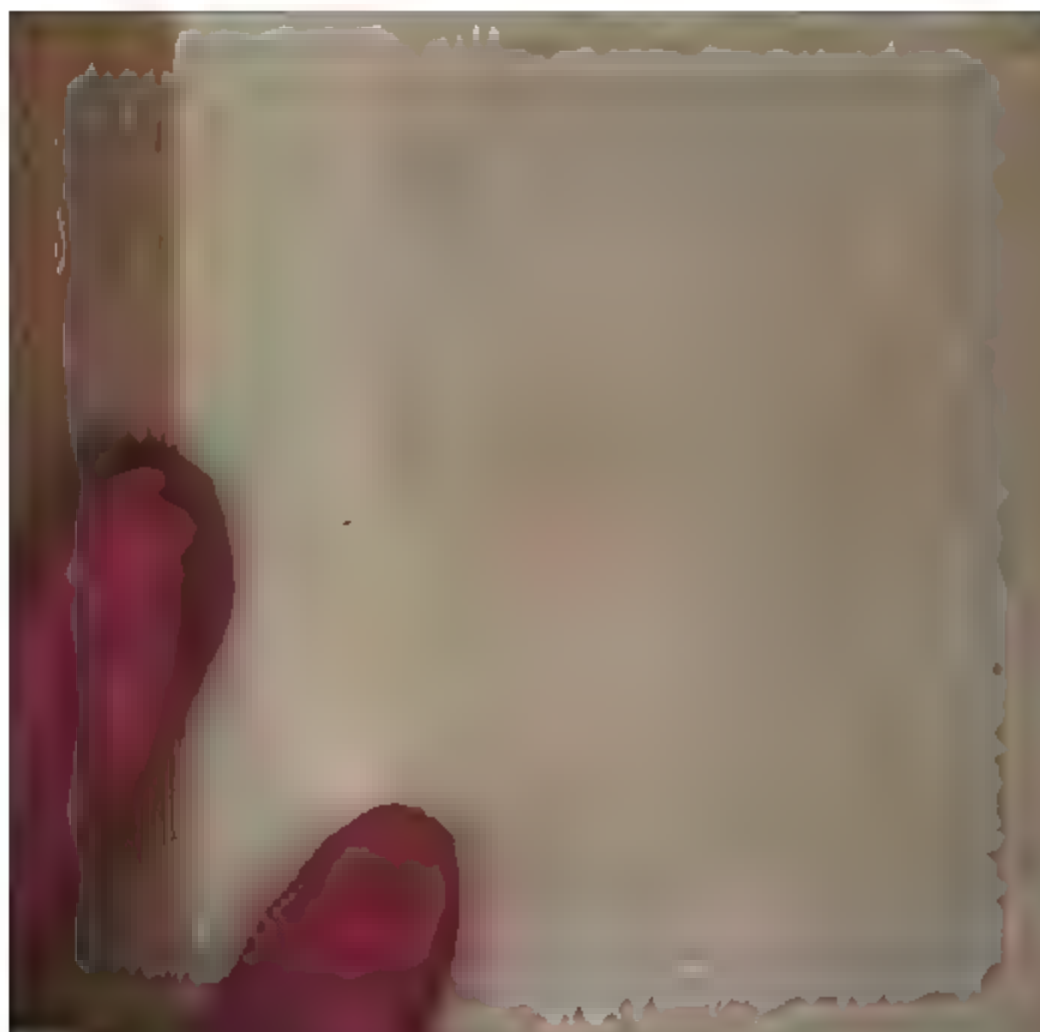
Diejenigen geehrten Herrn Mitarbeiter, welche das Honorar gleich nach dem Abdruck ihrer Abhandlungen zu erhalten wünschen, werden gebeten es gefälligst der *Redaction* anzuzeigen.

---

*d. H.*



Nach



# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**VON**

**C. W. Hufeland,**

**Königl. Preuss. Staatsrath Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**IV. Stück. April.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**





---

I.

Ueber

das Nervenfieber,

welches

im Sommer 1835 im Kaiser Franz Grenadier-  
Regiment geherrscht hat,

nebst Bemerkungen

über

Typhus abdominalis.

Von

Regimentsarzt Dr. Grosseheim.

---

(Vorgelesen in der Med. Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin  
am 11ten März 1836.)

---

In der zweiten Hälfte des Mai-Monats v. J. kamen in der 5ten und 6ten Compagnie des Kaiser Franz Grenadier-Regiments mehrere Erkrankungen vor, welche in ihrem Beginn einem mit Durchfall verbundenen katarrhalisch-gastrischen Fieber anzugehören schienen. Die militairischen Frühlings-Uebungen, grössere Manövers und ein nächtliches Bivouak unter freiem Himmel, waren vorausgegangen, und die Witterung hatte dieselben nicht besonders begün-

stiget, in sofern nach ziemlich heißer Witterung kühlere Tage eingetreten waren, die nicht frei von Strichregen blieben. Deshalb fiel es zu Anfang wenig auf, daß eine gastrisch-katarrhale Fieberkrankheit häufiger vorkam, als sonst wohl. Als jedoch die Zahl der davon befallenen Individuen in kurzer Zeit sich ungewöhnlich vermehrte, im Verlaufe der Krankheit die Symptome des, unter der Benennung Abdominal-Typhus bekannt gewordenen Leidens entwickelten, und der Ausgang der Krankheit mehrfach tödtlich wurde, lenkte sich die Aufmerksamkeit gebieterisch auf diese im Anfange unbedeutend erschienene Krankheitsform. Eine specielle Untersuchung aller einzelnen Leute der beiden Compagnien fand im Anfange des Juni-Monates Statt, und ergab das betäubende Resultat, daß gegen 40 Mann an denjenigen Symptomen litten, unter denen auch die vorausgegangenen gefahrvollen Krankheitsfälle angefangen hatten. Diejenigen Leute, welche am bedeutendsten zu leiden schienen, wurden in das Lazareth aufgenommen, die übrigen blieben unter ärztlicher Beaufsichtigung in der Kaserne. Aber es konnte durch eine sogleich eingeleitete ärztliche Behandlung nicht verhütet werden, daß bei vielen Individuen beider Categorien die Krankheit weitere Fortschritte zu den höheren Stadien machte, und mit verschiedenem Erfolge, bald tödtlich, bald sehr gefährlich, bald leicht verlief. Auch verblieb es keinesweges bei der Erkrankung der bei der ersten General-Untersuchung leidend befundenen Individuen, sondern es wurden noch später viele andere Leute davon befallen, so daß täglich 2 bis 3 neue Erkrankungen zu rechnen sind. Bis gegen den 20sten Juni war kaum eine Abnahme in der

— 5 —

Frequenz bemerklich, obgleich vom ersten Anfange der ungewöhnlich sich mehrenden Krankheits- und Todesfälle die Mannschaften unter so günstige dienstliche und diätetische Verhältnisse gestellt worden waren, daß man wenigstens versichert seyn konnte, es daure keine derjenigen Ursachen mehr fort, welche den Keim zu dieser verheerenden Krankheit gelegt hatten. Ende Juni und im Juli wurden die neuen Erkrankungen immer seltner, und wo sie vorkamen, verliefen sie gelinder, als zu Anfange. Dies war noch mehr im Monat August der Fall, und mit dem September konnte man die Seuche als erloschen betrachten, da in diesem ganzen Monat nur 2 neue Erkrankungen hinzukamen.

Im Ganzen wurden an diesem eigenthümlichen Fieber behandelt:

vom 15. bis 31. Mai	7 Individuen.
— 1. — 30. Juni	75 —
— 1. — 31. Juli	22 —
— 1. — 31. August	6 —
— 1. — 30. September	2 —

Summa 112 Individuen.

Um die Häufigkeit, in welcher die Krankheit in der angegebenen Zeit vorkam, bemerklich zu machen, erwähne ich, daß, mit Ausnahme von 5 Erkrankungsfällen, welche der 8ten Compagnie angehörten, sämtliche übrige 107 an Abdominal-Typhus Erkrankten zu ziemlich gleichen Antheilen der 5ten und 6ten Compagnie angehören. Beide zusammengenommen haben die Stärke von 306 Mann. Von diesen erkrankten also am Abdominal-Typhus:

im Mai	7	oder 1	auf	43,7	Mann.
— Juni	75	— 1	—	4,0	—
— Juli	19	— 1	—	16,1	—
— August	5	— 1	—	61,2	—
— September	1	— 1	—	306,0	—

Es starben:

im Mai	. . . .	1.
— Juni	. . . .	13.
— Juli	. . . .	3.
— August	. . . .	2.
— September	. . . .	1.

Summa 20,

Das Lethalitäts-Verhältniß war also 20:112, oder 1:5,6.

Von den 20 Gestorbenen waren krank gewesen;

5 Tage 1, 9 Tage 2, 10 Tage 1, 13 Tage 1,  
 14 — 1, 15. — 1, 16 — 2, 18 — 2,  
 19 — 2, 22. — 2, 24 — 2, 30 — 1,  
 47 — 1, 52. — 1.

Im Durchschnitt betrug hiernach die Dauer der Krankheit wenig über 20 Tage.

Ich theile von dem, was ich bei Gelegenheit dieser Seuche beobachtet habe, das Nachstehende mit, bemerke jedoch, daß ich auch auf die leider nicht seltenen Fälle derselben Krankheit Bezug nehme, welche in meiner Hospital- und Civil-Praxis in frühern und in spätern Zeiträumen vorgekommen sind. Gern überginge ich die Beschreibung der Krankheit, da dieselbe so vielfältig und so trefflich gegeben ist, daß kaum etwas dazu zu fügen ist. Wer aber Bemerkungen über ihm vorgekom-

— 7 —

mene Krankheitsfälle mittheilen will, der hat um so mehr die Pflicht, zuvor die Krankheit so wie sie sich ihm dargestellt hat, zu zeichnen, da der Name häufig das nicht vollständig ausdrückt, was man damit auszudrücken beabsichtigt.

Die Krankheit begann bei nicht wenigen Individuen mit einem den Rücken durchziehenden Froste, der ohne große Intensität mehrere Stunden dauerte, und dann in eine Wärme mit geringem Schweisse überging. Häufiger war es, daß nur ein schwächeres Frösteln eintrat, welches mit fliegender Hitze, wie beim Katarthal-Fieber, wechselte. Am häufigsten aber fehlte dem Anfange der Krankheit Frost und Frösteln, und ein Gefühl von großer Unbehaglichkeit, Müdigkeit und Kraftlosigkeit besonders im Rücken, waren die ersten Aeusserungen der Krankheit. Aus diesen bildeten sich dann in schnellerer oder langsamerer Folge die verschiedenen Symptome heraus, deren Gesamtheit das Bild der verderblichen Krankheit darstellt. Ohne fernere Steigerung der Unbehaglichkeit nimmt die Mattigkeit in dem Grade zu, daß der Ergriffene sich nur mit Mühe und taumelnd aufrecht erhält, Schwindel, Sausen vor den Ohren und Neigung zu Ohnmachten fühlt, und deshalb das Lager sucht, auf welchem er ohne bedeutende Schmerzempfindungen in großer Abspannung eine ruhige Lage, gemeinhin auf dem Rücken einnimmt. Das Gesicht verliert an Ausdruck, erscheint etwas aufgedunsen, eine schlaffe Trägheit der Gesichtsmuskeln giebt ihm etwas fremdartig Ruhiges; das Auge wird matt, verliert an Glanz; die Pupille erweitert sich fast durchgängig; nur in wenigen Fällen behält sie ihren normalen Durchmesser; ein-

zelte erweiterte Gefäßstränge werden im Wei-  
 ssen des Auges sichtbar. Die Gesichtsfarbe ist  
 dunkler als gewöhnlich, doch nicht umschrie-  
 ben geröthet, livide, oft braunroth, matt glän-  
 zend, wie mit klebrigem Schweiß bedeckt.  
 Allmählig folgen diesen, hauptsächlich sog-  
 nannten nervösen Symptomen auch diejenigen,  
 welche die Theilnahme der Verdauungs-Funk-  
 tion bemerklich machen. Die Zunge ist bei  
 Einzelnen vollkommen rein, roth und feucht,  
 bei den Meisten aber hat sie einen weissen  
 oder weiss-gelblichen Belag. Dieser bedeckt  
 in seltenen Fällen die ganze obere Zungenfläche  
 gleichmässig. Häufiger concentrirt er sich mehr  
 gegen die Mitte, wo er wie durch einen tiefen  
 scharfen Einschnitt getheilt erscheint; am al-  
 lerhäufigsten aber zeigt die Zungenoberfläche  
 sich in folgenden zwei Weisen verändert: 1)  
 die Zunge ist feucht, an den Rändern bis zur  
 Spitze hin roth; auch zieht sich der rothe Theil  
 von der Spitze aus in der Mitte der Zungen-  
 oberfläche eine Strecke nach hinten, und theilt  
 den weissen, weiss-gelblichen oder weissgrünen  
 Belag, der den übrigen Theil der Zungenfläche  
 bedeckt, nach vorn in zwei Hälften, so daß  
 jede Zungenhälfte ihren gesonderten Belag hat,  
 der wie ein breiter Streifen, vorn spitz abge-  
 rundet endet, und vorn und zu beiden Seiten  
 von dem rothen Zungentheil eingeschlossen ist.  
 Weiter nach hinten vereinigen sich beide Häl-  
 ten des Zungenbelages, oder sie sind nur durch  
 eine scharf eingeschnittene Furche geschieden.  
 — 2) Die Zunge ist mässig feucht, hat einen  
 dünnen, ziemlich gleichmässigen misfarbigen  
 Belag, der sich gegen die Ränder hin ver-  
 wäscht. Auf der ganzen Oberfläche sieht man  
 etwas längliche, lebhaft rothe Flecke von der

Grölse von Hirsekörnern, die ohne Erhebung durch den Belag durchschimmern. — Mit dieser Beschaffenheit verbindet sich auch wohl die erstbeschriebene, so daß die beiden seitlichen breiten Streifen des dickeren Belags auf dem schwächeren, die ganze Zungenoberfläche bedeckenden, mit rothen Fleckchen punktirten Belag aufliegen. — Der *Geschmack* ist entweder nicht verändert, obgleich Appetitlosigkeit und zuweilen Widerwille gegen Speisen, Ekel und fade Vomituritionen zugegen sind, -- oder der Kranke hat einen bitteren Geschmack und dergleichen Aufstossen. — Der *Durst* ist vielfach nicht bedeutender, als im gesunden Zustande. Wo er stärker ist, wird vor Allem kaltes Wasser begehrt. Werden davon große Quantitäten getrunken, so folgt leicht Erbrechen. — Bei vielen Individuen findet *Schwierigkeit im Schlucken* mit Anschwellung des Gaumensegels ohne Geschwulst der Mandeln Statt. — Der *Unterleib* ist zu Anfang weich, und nach Angabe des Kranken unschmerzhaft. Untersucht man aber näher, so giebt derselbe doch schon oft in diesem Stadium bald an dieser, bald an jener Stelle einige Empfindlichkeit zu erkennen, und man fühlt und hört an diesen Stellen eine Bewegung flüssiger Darm-Contenta. Am häufigsten ist dies der Fall in der rechten Inguinal-Gegend und zwischen dem Nabel und Schambogen. Seltner sind die Präcordien etwas aufgetrieben, und beim Drücke schmerzhaft. Temperatur-Erhöhung der Bauchhaut ist nicht wahrzunehmen. — Die Stuhlausleerungen stocken in äußerst wenigen Fällen temporär; in andern sind sie normal, in den meisten aber ist wässriger Durchfall mit viel Poltern im Leibe zugegen. Auch dauert die



etwa vorhandene Verstopfung und die normale Stuhlausleerung niemals lange, sondern es entsteht nach einigen Tagen, oft erst nach einem gereichten eröffnenden Mittel, oder nach einem Lavement, nach Entleerung einiger festen Excremente, wässrige Stuhlentleerung. Die *Urinabsonderung* ist vermindert, so daß in 24 Stunden selten mehr als 1 Pfund Harn excernirt wird, der dunkler als der normal abgesonderte Urin, und immer etwas trübe ist. — Die *Haut-Secretion* variirt. Bei Einigen, besonders Plethorischen, ist sie bei heißer Haut unterdrückt; bei Andern sind mäßige, bei noch Andern ziemlich bedeutende Schweißse vorhanden, stärker an den obern Körpertheilen, als an den untern. — Der *Puls* schlägt niemals sehr beschleunigt, und hält sich zwischen 80 bis 90 Schlägen. Auch hat er selten besondere Fülle und Härte, und ist dabei so gleichmäßig, daß man ihn für normal halten könnte. Nur bei sehr Vollblütigen ist er groß, voll, hart, accelerirt, und man sieht die Carotiden heftig pulsiren. — Die *Respiration* wird etwas mühsam, doch bleibt sie gleichmäßig, und die Brust hebt sich gut, wenn die Lungen nicht gleichzeitig leiden. — Der *Schlaf* ist unruhig, hier und da durch leichte Phantasieen unterbrochen. Oft schlummert der Kranke viel, selbst bei Tage, ist aber leicht zu erwecken, und hat sogleich seine Besinnlichkeit wieder. —

Dieser Zustand dauerte bei meinen Kranken ziemlich unverändert 3 Tage, zuweilen auch länger. Sich selbst überlassen führte er ohne Ausnahme die heftigeren Grade der Krankheit herbei. Bei eingeleiteter ärztlicher Behandlung gelang es zuweilen die beginnende

Krankheit zu coupiren und zur Genesung zurückzuführen, und zwar in denjenigen, wo Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall die Krankheit begleiten, durch ein kräftiges Brechmittel. In andern Fällen, wo es mehr bei den anomalen Empfindungen verblieben war, durch einfache Emulsionen, oder durch diese in Verbindung mit geringen Quantitäten von Nitrum oder Salmiak (Scrup. ij auf Unc. vj), oder durch die *Saturatio e Kali carbonico*. Da wo die Krankheit nachweislich durch Erkältung veranlaßt worden, leisteten auch kleine Dosen (Gr. v) des *Dover'schen Pulvers* mit Fliederthee diese Dienste.

In den bei Weitem häufigsten Fällen schritt die Krankheit in ihr zweites Stadium vor.

In kurzer Zeit, oft schon nach Verlauf von 24 Stunden, wurde die Hinfälligkeit so groß, daß die Kranken nicht im Stande waren, sich im Bette aufzurichten, viel weniger außerhalb desselben ohne Unterstützung zu stehen oder zu gehen. Ihre Klagen beschränkten sich auf die Angabe von Schwere im Kopf, von zunehmender Schwäche, fortdauerndem Appetitmangel, beständigem Durst und einigem Schmerz der Präcordien und der Gegend des Coecum oder der ganzen *Regio hypogastrica* bei tief in den Bauch dringendem Druck. Dabei röthet sich das Weisse des Augapfels, über die Augwinkel fließen einige vertrocknende Schleimtropfen, und der Blick wird matter. Das Gesicht behält seine dunkle Röthe. — Die Zunge wird allmählig trocken und borkig; der dicker und dunkler werdende Belag nimmt einen tiefern Einschnitt in der Mittellinie, und gemeinlich auch Queerrisse an. Die Zungenränder

bleiben roth und häufig auch feucht. Bei besonders heftiger Krankheit wurden auch schon in diesem Stadium trocken, Zähne, Lippen und Zahnfleisch bedeckten sich mit neuen trocknen Massen. Da wo zu Anfang Krankheit die Zunge sehr wenig belegt schien war, blieb sie in diesem Stadium roth, wurde aber vollkommen trocken, — weilen in der Mitte dunkler, wie an den Enden. Das Ausstrecken der Zunge behält der Kranke vollständig unter der Gewalt des Willens, und eine gewisse Kräftigkeit der Action wird durch den Widerstand angedeutet, welchen der gegen die Zungenspitze gedrückte Finger des Arztes erfährt. — Die Empfindlichkeit der Präcordien ging selten in das dritte Stadium der Krankheit hinüber, vielleicht halb, weil die Kunst es sich zur Aufgabe machte, durch die entsprechenden Ausleerungsmittel die Eingeweide der Oberbauchgegend von allen gewohnten Anhäufungen von Krankheitsmassen frei zu machen. Doch war eine gewisse Empfindlichkeit der Magengegend nicht immer zu beseitigen, und sie nahm auch wohl bis zum dritten Stadium hin immer zu. Die Empfindlichkeit der Gegend des Coecum hielt in der Regel viel länger an; doch percipirte der Kranke auch diese nur bei angewendetem Drucke, oder beim Drange zum Stuhl. Fortdauernder Druck, und zwar von wässrig schleimigen Massen, mit einigem Tenesmus verbunden, ist in diesem Zeitraum der Krankheit nie, und es weicht auch nie, bevor nicht eine günstige Wendung im ganzen Zustande eintritt. — Die Bauchmuskeln sind dabei in einer gewissen Anspannung; die Bauchdecken fühlen sich hart und heiss an, und es beginnt eine

panitische Ausdehnung der Gedärme, vorzugsweise unterhalb des Nabels. — Das Quantum des gelassenen *Urins* bleibt gering; seine Qualität ist bei verschiedenen Individuen sehr verschieden. Bei dickbelegter trockner Zunge, trockner Haut und leichter Betäubung, war er schmutzig röthlich und sehr leicht getrübt, ohne durch längeres Stehen im Glase sich im Geringsten zu verändern. Bei roth gebliebener trockner Zunge, lebhafterer Gesichtsröthe und accelerirtem Pulse, erschien er dunkler roth oder braunroth mit Schaumperlen an den Wänden des Glases, übrigens klar und durchsichtig, beim Stehen in der Regel sich nicht verändernd. In wenigen Fällen schied sich aus Anfangs ziemlich normal aussehendem Urin ein dicker, wahrhaft eiterartiger Bodensatz, ohne daß er als kritisch angesehen werden konnte. — Die *Haut* blieb trocken, heiß und spröde. Sehr häufig schuppte sie sich an einzelnen Körperstellen kleienförmig ab, besonders an der Stirn, der Nase und den Wangen. — Der dieser Krankheit von Vielen für wesentlich erachtete *masernähnliche Ausschlag* wurde nicht bei allen Kranken wahrgenommen. Immer waren die Flecke sehr vereinzelt, so daß sie durchschnittlich wohl  $\frac{3}{4}$  Zoll Abstand von einander haben mochten. Sie standen wochenlang unverändert, und verloren sich in der *Reconvalescenz* allmählig blasser werdend, ohne weitere Spuren zurückzulassen. — *Weißer Frieselausschlag* war keine seltene Erscheinung. Er zeigte weder eine besondere Bösartigkeit der Krankheit an, — denn viele damit Behaftete genasen später, — noch konnte er für kritisch gelten, denn er änderte die Intensität der Krankheits-Symptome nicht. — *Petechien* am Halse,

auf der Brust und den Armen wurden vielfach beobachtet; aber auch ihnen konnte keine besondere semiotische Bedeutung beigelegt werden. — Der *Puls* blieb in diesem Stadium mäßig voll, härtlich, celer, und häufig serratus. Fast bei Keinem fehlte mehr oder weniger starkes Klopfen der Carotiden. — Die *Respiration* war nur ausnahmsweise seufzend, in der Regel aber gleichmäßig, nicht beschwert. In denjenigen Fällen, wo die Krankheit später noch weitere Fortschritte machte, bemerkte man schon in diesem Stadium ein geringes Schnarchen, eine etwas stärkere Bewegung der Nasenflügel, und ein schnelleres Exspiriren der ziemlich ruhig eingeathmeten Luft. Die Kranken *lagen* größtentheils sehr ruhig, dieser fast nur auf dem Rücken, jener fast nur auf einer Seite. Das Auge war geschlossen, und der Kranke schien ruhig zu schlummern. Angeredet ermunterte er sich sehr bald, und antwortete ohne große Mühe richtig. — Das *Gehör* hatte bei den Meisten normale Schärfe; nur bei Wenigen war Schwerhörigkeit vorhanden. — Der nächtliche *Schlaf* war vielfach unterbrochen und nicht erquickend. Die die Krankheit nicht selten begleitenden *Delirien* waren fast durchgängig blande, bei Einigen jedoch auch heftig, mit beständigem Verlangen zum Aufstehen verbunden, so daß Befestigung nöthig wurde.

Von diesem Stadium aus ging die Krankheit entweder in Genesung, oder in den Tod, oder in das dritte Stadium über.

Die *Genesung* trat bald *per crisin*, bald *per lysin* ein. *Krisen* im Ganzen selten, machte die Natur mehr in solchen Fällen, wo die Zunge trocken und borkig gewesen war, und zwar

durch Schweiß und Urin. Der kritische *Schweiß* war niemals sehr profus; der kritische *Urin* aber erfolgte immer in sehr großen Quantitäten, bald wässrig und ohne merkliche Niederschläge, bald unter den gewöhnlichen Erscheinungen der Urin-Krisen mit Wolken und Bodensatz. Ein besonderer Geruch wurde nicht wahrgenommen. — In einem einzigen Falle entstand bei einem Kranken, welcher keinen Mercur erhalten hatte, mit günstiger Wendung der Krankheit ein gelinder *Speichelfluss* mit Aphthenbildung an den innern Lippenwandungen. — Die *Lysis* der Krankheit erfolgte häufiger bei derjenigen Modification der Krankheit, wobei die Zunge feucht geblieben war, und immer so langsam und allmählig, daß zuweilen wohl eine Woche erforderlich war, um die Ueberzeugung von der wirklichen Rückbildung der Krankheit zu gewinnen. — Das sicherste Zeichen des Genesens war der wiederkehrende Appetit und die allmähliche Regulirung der Stuhlausleerungen. Die Zunge behielt dabei oft noch lange zwei schwache, weißliche, breite Schleimzüge neben der Mittellinie. Die Reconvalescenz erfolgte durchgängig äußerst langsam.

Der Tod endete die Krankheit, wenn sie noch in diesem Stadium stand, nur selten, und zwar unter der angegebenen Zahl von Gestorbenen nur zweimal. In beiden Fällen trat er unvermuthet schnell und plötzlich ein, nachdem die Kranken noch kurze Zeit vorher fast ohne fremde Unterstützung zu Stuhl gegangen waren. In beiden Fällen zeigten die Leichen außer den der Krankheit an sich eignen Folgen, von denen die Rede seyn wird, die Spuren der Suffocation, Ueberfüllung des rechten

auf der Brust und den Armen wurden vielfach beobachtet; aber auch ihnen konnte keine besondere semiotische Bedeutung beigelegt werden. — Der *Puls* blieb in diesem Stadium mässig voll, härtlich, celer, und häufig serratus. Fast bei Keinem fehlte mehr oder weniger starkes Klopfen der Carotiden. — Die *Respiration* war nur ausnahmsweise seufzend, in der Regel aber gleichmässig, nicht beschwert. In denjenigen Fällen, wo die Krankheit später noch weitere Fortschritte machte, bemerkte man schon in diesem Stadium ein geringes Schnarchen, eine etwas stärkere Bewegung der Nasenflügel, und ein schnelleres Exspiriren der ziemlich ruhig eingeathmeten Luft. Die Kranken *lagten* grösstentheils, sehr ruhig, dieser fast nur auf dem Rücken, jener fast nur auf einer Seite. Das Auge war geschlossen, und der Kranke schien ruhig zu schlummern. Angeredet ermunterte er sich sehr bald, und antwortete ohne grosse Mühe richtig. — Das *Gehör* hatte bei den Meisten normale Schärfe; nur bei Wenigen war Schwerhörigkeit vorhanden. — Der nächtliche *Schlaf* war vielfach unterbrochen und nicht erquickend. Die die Krankheit nicht selten begleitenden *Delirien* waren fast durchgängig blande, bei Einigen jedoch auch heftig, mit beständigem Verlangen zum Aufstehen verbunden, so dass Befestigung nöthig wurde.

Von diesem Stadium aus ging die Krankheit entweder in Genesung, oder in den Tod, oder in das dritte Stadium über.

Die *Genesung* trat bald *per crisin*, bald *per lysin* ein. *Krisen* im Ganzen selten, machte die Natur mehr in solchen Fällen, wo die Zunge trocken und borkig gewesen war, und zwar

durch Schweiß und Urin. Der kritische *Schweiß* war niemals sehr profus; der kritische *Urin* aber erfolgte immer in sehr großen Quantitäten, bald wässrig und ohne merkliche Niederschläge, bald unter den gewöhnlichen Erscheinungen der Urin-Krisen mit Wolken und Bodensatz. Ein besonderer Geruch wurde nicht wahrgenommen. — In einem einzigen Falle entstand bei einem Kranken, welcher keinen Mercur erhalten hatte, mit günstiger Wendung der Krankheit ein gelinder *Speichelfluss* mit Aphthenbildung an den innern Lippenwandungen. — Die *Lysis* der Krankheit erfolgte häufiger bei derjenigen Modification der Krankheit, wobei die Zunge feucht geblieben war, und immer so langsam und allmählig, daß zuweilen wohl eine Woche erforderlich war, um die Ueberzeugung von der wirklichen Rückbildung der Krankheit zu gewinnen. — Das sicherste Zeichen des Genesens war der wiederkehrende Appetit und die allmähliche Regulirung der Stuhlausleerungen. Die Zunge behielt dabei oft noch lange zwei schwache, weißliche, breite Schleimzüge neben der Mittellinie. Die Reconvalescenz erfolgte durchgängig äußerst langsam.

Der *Tod* endete die Krankheit, wenn sie noch in diesem Stadium stand, nur selten, und zwar unter der angegebenen Zahl von Gestorbenen nur zweimal. In beiden Fällen trat er unvermuthet schnell und plötzlich ein, nachdem die Kranken noch kurze Zeit vorher fast ohne fremde Unterstützung zu Stuhl gegangen waren. In beiden Fällen zeigten die Leichen ausser den der Krankheit an sich eignen Folgen, von denen die Rede seyn wird, die Spuren der Suffocation, Ueberfüllung des rechten



Herzens und polypöse Concretionen in demselben und in den Pulmonar-Arterien, mit schaumigem Blute überfüllte, dunkel gefärbte Lungen, und gerötheter Schleim in den Luftröhrenverzweigungen.

Ging die Krankheit in das *dritte Stadium* über, so trübte sich das Sensorium mehr und mehr; der Kranke murmelte für sich bei halbgeschlossenen Augen, doch so, daß er angeredet, sogleich und richtig antwortete. Die Gefäße der *Sclerotica* und die der *Conjunctiva sclerotica* färbten sich entschiedener roth; am äußern Augwinkel bildeten sich zuweilen Blutunterlaufungen; das rothe Gesicht wurde mißfarbig und zusammengefallen, die Zunge blieb schmutzig, braun, trocken, konnte oft gar nicht von dem Kranken vorgestreckt werden, sondern lag, obgleich trocken, doch schlaff, weich und ohne alle Muskelspannkraft in der Mundhöhle. Hie und da, bei sehr schwer Dar-niederliegenden war es unverkennbar, daß der Kranke auf die Forderung, die Zunge vorzustrecken, sie mit Anstrengung nach hinten zurückzog, und sie erst dann vorstreckte, wenn verlangt wurde, daß er sie zurückziehe. Keiner derer, die so verkehrt agirten, genas. — Das Schlucken erfolgte in diesem Stadium schwierig, theils wegen der Ausdörrung der Zunge und des Gaumens, und der an den Rändern der Zunge sich bildenden aphthösen Geschwürchen, theils weil es den Schlingwerkzeugen an Energie zu fehlen begann. — Der Unterleib wurde stark trommelsüchtig aufgetrieben, vom kleinen Becken bis zur Herzgrube, und dadurch der Athem beengt. Die Stuhlauss-leerungen erfolgten unwillkürlich und ohne

Wissen des Kranken, oder wenn er sich des Dranges bewußt wurde, so überraschten sie ihn dennoch, bevor er zu einem Gefäße gelangte. Die Abgänge waren bald wässrig-schleimig, bald blutig, dunkel, milchfarbig, chokoladenbraun, oder grau. Der Urin wurde dunkler und blieb dabei undurchsichtig. — Der Puls veränderte seine Frequenz wenig, wurde jedoch allmählich weicher und matter. Auch behielt er hie und da eine gewisse Härte, nahm an Celerität zu, wurde allmählig kleiner und wurmförmig. Nur Ein Mal beobachtete ich schon 2 Tage vor dem Tode bei nicht zu bedeutender Frequenz einen ungleichförmigen, intermittirenden Puls. — Beim Athmen werden in dieser Epoche der Krankheit die Expirationen immer schneller, nur die mühsamen Inspirationen von immer stärkerer Bewegung der Nasenflügel begleitet. Bei völligem Darniederliegen der Muskelkraft stellt sich Sehnenhüpfen und Beben der Glieder ein, welches letztere bei einem später gestorbenen Kranken mehrere Tage so heftig war, wie es beim Frostanfall des Wechselfiebers zu seyn pflegte.

Ist die Krankheit so weit gediehen, so ist der Ausgang häufiger tödtlich, als zur Genesung sich wendend. Der Tod tritt entweder schnell, und zwar zuweilen unvermuthet schnell, durch Stickfluß ein, mit dunklen Flecken auf beiden Körperseiten, oder er nähert sich allmählig, wie bei schleichenden Nervenfiebern, in Folge des allmählichen Schwindens der Hirn- und Herzthätigkeit. Einen glücklichen Ausgang in Genesung von diesem Stadium der Krankheit aus habe ich nur unter kritischen Erscheinungen, und zwar durch Schweiß, Urin, und Brand am

**Kreuzbein beobachtet.** — Der *kritische Schweiß* war warm, gleichmäfsig über den Körper verbreitet, nicht zu reichlich, dauerte einige Stunden. Während desselben wurde auch die Zunge an den Rändern feucht, und gewann an Beweglichkeit, so dafs man sagen konnte, auch die innere Mundfläche fange auf die ihr eigne Art zu schwitzen an. Das Gesicht gewinnt sogleich einige Fülle wieder, und der Blick wird frei. Vorhanden gewesenes Gliederbeben läfst dabei nach. Nach beendigtem Schweiß bleibt die Haut warm, doch nicht brennend, und feucht; der Puls gewinnt an Fülle und wird wellenförmig. — Der *kritische Urin* war doppelter Art; entweder nämlich sehr copiös, bis zu einigen Quart in 24 Stunden, dünn, wäfsrig, weifsagelblich, halbklar; oder er war bei geringeren Quantitäten braunroth, und sedimentirte einen starken, eiterähnlichen Bodensatz. Die letzte Art des Urins war indessen nicht immer kritisch, sondern sie kam auch zuweilen im Laufe der Krankheit vor, ohne dafs diese eine günstigere Wendung nahm. — Die Entscheidung durch *Brand am Kreuzbein* beobachtete ich 4 Mal. Die schnelle Begrenzung zeichnet den Verlauf des kritischen Brandes aus; der bis auf den Knochen dringt, Alles zerstört und tiefe Löcher bewirkt, deren vollständige Füllung mit Granulation Monate lang dauern kann. Der nicht kritische Brand begrenzt sich nicht, und es kommt darum gar nicht zur Suppuration und Granulation. Unter der oben angegebenen Zahl von Kranken kam derselbe nur selten vor.

Die *Dauer der Krankheit* zeigte sich nach den Graden derselben verschieden. Erfolgte die

Genesung vom 1sten Grade derselben aus, so konnte als normale Dauer der Zeitraum von 7 Tagen angesehen werden. Erreichte das Leiden den 2ten Grad, so trat erst nach dreiwöchentlicher Dauer Genesung ein; vom dritten Grade aus niemals vor Ablauf der dritten Woche, gemeinhin aber noch später. — Der Tod trat wie im Eingange angegeben, unter der Zahl von 20 Gestorbenen bei Einem Individuum schon in der 1sten Woche ein, bei fünf in der 2ten, bei 7 in der 3ten, bei vierein in der 4ten Woche, und bei dreien noch später, nämlich am 30sten, 47sten und 52sten Tage ein.

*Aetiologie.* Rücksichtlich der *entfernten Ursachen* der Krankheit hat sich nichts Entscheidendes ermitteln lassen. Was vom Anfang an auffallen mußte, war der Umstand, daß nur die Mannschaften von 2 Compagnien von diesem Fieber ergriffen wurden, während die übrigen Compagnien vollkommen verschont blieben. Beide Compagnien bewohnen einen Flügel der Kaserne des 2ten Bataillons des Regiments, der bis zum Ausbruch der Krankheit für gesunder gegolten hat, als der übrige Theil der Kaserne. Die Speisen waren mit derselben Sorgfalt, in denselben Geschirren, und unter Benutzung desselben Wassers bereitet, wie sonst, da beide Compagnien sich vorzugsweise einer guten Gesundheit erfreuten. Diejenigen Speisen, welche nicht unter Controlle der Militär-Behörden unmittelbar angefertigt werden, namentlich die den Soldaten zum Frühstück und Abendbrod dienenden Comestibilien zweier Victualien-Läden, als Wurst, Speck, Käse, Hering, Butter und Schmalz, wurden der genauen Prüfung unterworfen, ohne daß ein Ta-

del sie getroffen hätte. Den Brantwein hatte Herr Professor *Mitscherlich* zu untersuchen die Güte; es fand sich auch in ihm keine Spur irgend eines der Gesundheit nachtheiligen Stoffes. Unter diesen Umständen traf der Hauptverdacht die militärischen Uebungen während des Frühlings - Manövers; und die Disciplin der beiden Compagnien. Es konnte indessen auch in dieser Beziehung nicht nachgewiesen werden, daß gerade die beiden gefährdet gewesenen Compagnien gegen die übrigen im Nachtheil gestanden hätten. Ob bei dem Statt gehabten nächtlichen Bivouaque die beiden Compagnien ein für die Gesundheit ungünstiges Terrain, vielleicht eine etwas feuchtere Terrain-Stelle als Lagerplatz gehabt, lasse ich dahingestellt; ich fühle mich aber geneigt, etwas der Art anzunehmen, und *Erkältung nach heftiger und erhitzender Körperanstrengung für die Ursache der Krankheit* anzusehen. Unter den Erkrankten selbst hatte sich übrigens durchaus keine Meinung über die Veranlassung zu ihrem Erkranken gebildet, wie dies sonst wohl bei häufig vorkommenden Krankheiten derselben Art zu geschehen pflegt.

So bösartig diese partielle Epidemie gewesen, so hat sich die Krankheit doch nicht als ansteckend gezeigt. So wenig in der Kaserne, als im Lazareth ist eine auf Contagion hindeutende sichere Beobachtung gemacht worden. Die Erkrankungen in der Kaserne kamen gleichmäßig aus den verschiedenen Zimmern, und fast immer vereinzelt, vor, und wenn auch in einigen Zimmern im Verlaufe der ganzen Epidemie mehrere Individuen erkrankt waren; so kann dies um deswillen nicht als Beweis für

die ansteckende Natur der Krankheit angesehen werden, da kein Kranker so lange in der Kaserne gelassen wurde, daß sein Leiden die zur Entwicklung und Reifung des Contagiums erforderliche Höhe hätte erreichen können. — Im Lazareth wurde keine Sonderung der an dem herrschenden Fieber Erkrankten von den übrigen vorgenommen; im Gegentheil wurden die Reconvalescenten von andern Krankheiten, und äußerlich Kranke zur Pflege jener geflüßentlich unter ihnen vertheilt, und dennoch blieben letztere verschont.

*Leichenbefund. Kopfhöle.* Die *Dura mater* erschien durchgängig ziemlich stark injicirt, aber niemals entzündet; die *Sinus venosi* mäßig gefüllt. Unter der *Arachnoidea* waren seröse Exsudationen nicht ganz selten vorhanden, stärker bei solchen Individuen, welche im Leben Somnolenz in höherem Grade hatten wahrnehmen lassen. Gleichen Schritt damit hielten die serösen Ansammlungen in den Hirn-Ventrikeln. In keinem Falle waren dieselben ganz angefüllt, sondern fast immer nur das hintere Horn, woran offenbar die Senkung der Flüssigkeit nach dem abhängigsten Punkte Theil hatte. — Die *Pia mater* des kleinen Gehirns erschien in ihren Gefäßen stärker injicirt, als die des großen. Noch stärker strotzten die Blutgefäße der *Medulla oblongata* von venösem und arteriellem Blute. — *Rückenmarkshöle.* Das Zellgewebe zwischen *Dura mater* und der innern Fläche des *Canalis spinalis* war geschwärzt durch Blut, welches in dasselbe hinein secernirt und darin geronnen war. Die äußere Fläche der *Dura mater* überall dunkelroth; die innere Fläche nur schwach geröthet, an einzelnen Stellen marmorirt dunkel-

ler. Innerhalb ihrer Hölung ganz constant, beträchtliche Exsudation eines mehr oder weniger gedunkelten Serum. Nach Wegnahme der hintern Bogen der Wirbel sammelte sich das Serum in der Lumbar-Gegend in eine spindelförmige Geschwulst. Die Menge desselben schwankte zwischen 5 und 10 Eßlöffeln, oder ungefähr zwischen 3 — 5 Unzen. Die Quantität des Exsudirten blieb sich gleich; mochte die Leiche auf dem Rücken, oder auf dem Bauch gelegen haben. Die Gefäße der *Pia mater*, die *Vasa spinalia*, sind beständig stark injicirt. — Die Marksubstanz hatte in den wenigsten Fällen die normale Consistenz. Gemeinbin war eine Strecke des Rückenmarkes in dem Grade erweicht, daß nach dem Durchschnitt die Markmasse wie ein dicker weißlicher Eiter vorgedrückt werden konnte. Am Halstheil habe ich dies kein einziges Mal gesehen, ziemlich häufig am untersten Drittheil, am allerhäufigsten aber am mittlern Theil. In der Nähe der erweichten Stellen ist die Masse des Rückenmarkes fester als gewöhnlich, und zuweilen etwas geschwollen. Die Wurzeln der Rückenmarksnerven waren durchgängig geröthet, und wie mit einer sulzig-zellstoffigen Masse bedeckt. Die Nervenstränge der *Cauda equina* hatten eben so beständig ein geröthetes *Neurilem*. Diese Färbung ließ sich bei vielen Leichen auch noch an den großen Nervenstämmen wahrnehmen, welche von den Lumbar- und Sacral-Nerven gebildet werden; einmal, und zwar in der Leiche eines sehr robusten Individuums, war dieselbe an beiden Stämmen der *N. N. ischiadici* bis zur Mitte des Oberschenkels hin sichtbar. Die Markmasse der Nerven hatte die weiße

Färbung behalten. — Das *Ganglion abdominale* erschien in zwei Leichen im Durchschnitte etwas dunkler geröthet, wie es zu seyn pflegte.

Das Herz war schlaff, mürbe, wie halb gekocht; der Herzbeutel enthielt etwas mehr Serum als gewöhnlich, und dies sanguinolent; der rechte Ventrikel und sein Vorhof mit flüssigem, dunklen, oft schaumigen Blute gefüllt. Der linke Ventrikel enthielt in einigen Leichen auch etwas dunkles Blut; in allen aber zeigte sich solches in der *Aorta thoracica* und *abdominalis*. Die innern Wandungen der Venen, wie der Arterien, hatten sich mehr oder weniger dunkel geröthet. Beim Wischen mit dem Schwamm blieb diese Färbung. Nach dem Abziehen der *Tunica intima* der Arterien kam die weißgebliebene mittlere Haut zu Tage. — Die Lungen sahen dunkel aus; im Durchschnitte quoll dunkler, schaumiger Schleim hervor. Die Luftröhrenzweige enthielten ähnlichen dunklen Schleim, und ihre Wandungen waren aufwärts bis in den Kehlkopf hinein dunkel gefärbt. Bei den 3, nach der 4ten Woche Gestorbenen, waren die Lungen blasser, und die Bronchial-Zweige waren nur mit weißlichem Schleim überzogen.

Der Peritoneal-Ueberzug des Darmkanals erschien an einzelnen Theilen rothgefleckt, — besonders die Gedärme des kleinen Beckens, der Anfang des Dickdarmes und nicht selten auch der Magen. Löcher im *Tractus intestinalis* habe ich nie gesehen. — Die Schleimhaut desselben war in einigen Leichen an einigen Stellen bloß leicht geröthet; in vielen war die Röthe sehr intensiv, schmutzig, und weit verbreitet, besonders im Magen, im Ileum,



Coecum und Colon ascendens; — in  
sten Leichen waren Geschwüre der S  
vorhanden, — nur zweimal im Ma  
häufiger im Ileum, Coecum und Colon  
Die Form und Ausbreitung derselben w  
den, rundlich, länglich, zackig, un  
von der Größe einer Erbse bis zu der  
raren Quadratzollen den ganzen U  
Darmes, besonders an der *Valvula c*  
Coecum einnehmend, — und diese  
Geschwürflächen waren wahrschein  
Zusammenfließen mehrerer kleiner  
entstanden. Ihr Eindringen in die  
nach der Dauer der Krankheit versch  
einigen war die ganze Masse der  
dung bis auf den Peritoneal-Ueber  
zehrt, und letzterer so mürbe, da  
Reinigen des Darmes, trotz der grö  
sicht, durchriß, worauf große Lüche  
kamen. Der Umfang solcher Gesch  
war immer schlaff, scharf abgeschn  
der Peritoneal-Ueberzug darüber  
sehr leicht von der Muskular-Haut  
andern Geschwüren war nur die S  
aufgezehrt, und sie sahen wie flache  
Geschwüre mit milchfarbig rothem G  
Bei noch andern war eine Verdickung  
wandung, wohl um das Drei- und  
unverkennbar, und in ihrer Mitte w  
geenthümliches festes, angefressenes,  
Gewebe, wie der Eiterstock im Furd  
-ser hat dies sehr naturgetreu abgebi  
mit einiger Schwierigkeit laßt es sich  
Messerrücken aus der Geschwürsg  
kratzen.

Außer diesen Ulcerationen habe  
mal außerordentlich viele jener gelblich

förmigen Erhabenheiten gesehen, die von Vielen mit Pocken verglichen, und geradezu ein inneres Exanthem genannt worden sind. Sie enthalten aber keinen Eiter, noch sonst eine Flüssigkeit, sondern sind fester Consistenz. Es sind wahrscheinlich die angeschwollenen und degenerirten *Brunn'schen* Drüsen auf dem Wege zur Verschwärung. — Die *Peyer'schen*, elliptischen Drüsenstellen sind zuweilen kaum verändert sichtbar, während um sie herum Ulcerationen sind; oft sind sie bloß dicker und röther wie gewöhnlich, oft ulcerirt, mit jenem gelblichen Nucleus in der Mitte, und oft sind sie ganz herausgeeitert. Am seltensten sieht man ihre Oberfläche wie flache Zellen oder Maschen. Ich sah diese Bildung nur einige Mal bei Individuen, die sehr lange krank gewesen waren, wo ich auch, abgesehen von den Drüsen, feine Narben in der Schleimhaut wahrzunehmen geglaubt habe, und ich halte jene Beschaffenheit der Drüsen auch für Vernarbungen.

Die gefärbten, missfarbigen Contenta des Ileum und Dickdarmes, wie die Kranken sie auch in der letzten Zeit der Krankheit auszu-leeren pflegen, und die man wohl blutig zu nennen pflegt, halten in ihrer Saturation immer gleichen Schritt mit der Färbung der kranken Darm Schleimhaut.

Die Mesenterial-Drüsen sind fast ohne Ausnahme verhärtet und vergrößert, im Umfange einer großen Erbse bis zu der einer kleinen Wallnuss. Durchgeschnitten zeigen sich rüthlich gefärbte Flächen.

Die Leber behält bei dieser Krankheit nicht ihre normale Farbe. Auch sie wird missfarbig,

und an ihrer Oberfläche sieht man förmige, der Verzweigung der Gefäße correspondirende Punkte. Der Leberlappen ist immer blutreicher als — doch weiß ich nicht, ob dies nicht ein normales Verhältniß ist.

Die Gallenblase enthält nie beschaffene Galle. Diese ist immer flüssiger, heller, häufig durchsichtiger, weilen hellgelblich, selbst schmutzig. Ihre Quantität ist bald normal, selten am allerhäufigsten aber so vermindert. Ueberreste davon da sind.

Die Milz ist vergrößert, sehr. Die Nieren sind beim Durchschneiden weicher, als gewöhnlich, ihre Structur nicht verändert.

Erwägt man den angegebenen Befund vorurtheilsfrei, und ohne sich der herrschenden Ansicht über das Wesen dieser Krankheit gefangen nehmen zu lassen, so treten folgende Abweichungen in den Vordergrund:

1. Die Abnormitäten im Nervensystem: starke Exsudationen zwischen den Rückenmarkshäuten; Entzündung der *ter medullae spinalis*; Erweichung, Auflockerung der Rückenmarksmasse, und Entzündung der aus der *Medulla spinalis* entspringenden Nerven.

2. Die Abnormitäten im Blutkreislaufsystem und den Lungen; als: die Größe des Herzens, die dunkle Färbung

*nica intima* der Gefäße; die Anfüllung der Lungenzellen mit dunkeln, blutdurchmischtem Schleim; die Ueberfüllung des rechten Herzens; und die Anwesenheit von flüssigem schwarzen Blute in den großen Arterienstämmen.

3. Die *Abnormitäten im reproductiven System*, als: Entzündung der Schleimhaut des Darmes, Ulceration in derselben, Anschwellung der Mesenterial-Drüsen, und Ueberfüllung der dem Venen-System adhärirenden Eingeweide, der Leber nämlich und der Milz.

Wenn man diese pathologischen Erscheinungen genauer erwägt, und dieselben namentlich hinsichtlich ihres Vorhandenseyns in den ersten Zeiträumen der Krankheit prüft; so ergeben sich folgende, für die Pathogenie der Krankheit nicht gleichgültige Resultate:

1). Schon bei den in den ersten zwei Wochen der Krankheit Gestorbenen war die Entzündung der harten Rückenmarkshaut und vielblutig seröse Exsudation in ihrer Hölung, sowie auch starke Injection der Gefäße der Pia mater zugegen. 2) Auch Entzündung der Darmschleimhaut an den Stellen, welche in dieser Krankheit vorzugsweise afficirt waren, war vorhanden. Eben so 3) Anschwellung der Mesenterialdrüsen.

Es fehlte dagegen die mürbe Beschaffenheit des Herzens, und die rothe Färbung der innern Gefäßhäute. Auch der schaumig-blutige Schleim in den feinsten Bronchial-Aesten und in den Lungenzellen, war nicht constant; eben so wenig die Darm-Ulcerationen, welche ich bei 3 Individuen nicht vorfand.

Die letztgedachten pathologischen Veränderungen können also für die Entstehung als wesentlich zur Krankheit gebührend werden, und es fragt sich nun constant angelegten pathologischen Veränderungen im Rückenmark, oder die eben angelegte partielle Entzündung der Schleimhaut und die Anschwellung der Lymph-Drüsen es seyn, welche die ersten Entstehung der Krankheit und Symptome zu erzeugen im Stande sind. Von der Anschwellung der Mesenterial-Drüsen ist nur zu sagen, daß nach unserer Kenntniß über sie wohl schleichen zu thun von ihr herzuweisen seyn wird nicht eine das Leben in seinen Funktionen so furchtbar beeinträchtigende Krankheit.

Die Darmschleimhaut-Entzündung charakterisirt sich 1) durch *Anomalie der Secretion* und 2) durch *anomale Empfindung*. Uebrig ist secundair, und beruht auf einer Störung des Tactus der Darmschleimhaut mit allen Folgen. Die Anomalie der Secretion ist wie in allen Schleimhäuten entweder eine Verminderung der Secretion, so bei Beginn der Entzündung; — oder in der Fortdauer derselben, welche Durchfall zur Folge hat. In beiden Fällen aber mit gleichzeitiger relativer Veränderung des Secernirvermögens. Man diese Anomalien der Thätigkeit der Schleimhäute immer constant, als wesentliche Bestandtheile der beginnenden Krankheit? Keineswegs. Ich habe unter den oben angegebenen Umständen die Gelegenheit gehabt und benutzt, die Anfangs der Krankheit genau zu beobachten.

Wenn das Unwohlseyn, die Mäßigkeit, Hinfälligkeit, Schwindel etc., genug die das Ergriffenseyn der Nerven anzeigenden Krankheitserscheinungen schon einige Tage bestanden haben, zeigt sich die Affection der Verdauungssphäre oft noch ganz und gar nicht, — und wenn dieselbe zuerst eintritt, so ist sie nicht bedeutend genug, um die nervösen Symptome erklärlich zu machen, welche die Krankheit begleiten. Ein in zwei breiten Streifen nach vorwärts sich erstreckender, oft sehr unbedeutender Zungenbelag und verminderter Appetit ist häufig das Einzige, was die Störung im Leben des Darmkanales andeutet, während das allgemeinste, die Entzündung andeutende Symptom, der *Durst*, vielfältig nicht vermehrt ist, und die Stuhlausleerungen in vollkommen richtigem Verhältnisse zu den Speisen regelmäßig und ohne die mindeste Schmerzempfindung von Statten gehen. — Bei Untersuchung des Unterleibes durch die tastend-drückende Hand findet man erst im Verlaufe der Krankheit, die Empfindlichkeit bei stärkerem Drucke, — im Anfange nur sehr selten; sie müßte aber auch im Anfange constant seyn, wenn die Darm-schleimhaut-Entzündung jedesmal den Keim der Krankheit abgeben sollte. (Viel häufiger erscheint in diesem *Stadium morbi fientis* das Gefühl von Fülle und empfindlicher Schwere in den Präcordien, besonders in dem rechten Hypochondrium, welches beim Drucke wahrhaft schmerzt). Ich glaube deshalb, daß bei Entstehung der Krankheit eine Entzündung der Darmschleimhaut noch gar nicht vorhanden ist, sondern daß sie erst später entwickelt wird, und daß, wenn sich auch die Entstehung derselben schon ganz im Anfange der Krankheit

vorbereitet, die hervorsteche-  
*Stadium initu morbi*, doch  
 ben bedingt werden.

Es bleibt hiernach nur  
 beantworten, ob von dem E-  
 Kenmarkes, seiner Hüllen u-  
 springenden Nerven die Kr-  
 könne, und deren Symptom-  
 finden?

Indem ich diese Frage be-  
 erlaube ich mir folgende Un-  
 dende aufzuführen:

1. Die Krankheit hebt  
 Unbehaglichkeit im ganzen  
 Ziehen im Rücken und Kr-  
 sen aus nach den Gliedern.  
 dabei so groß, daß der Erk-  
 Mühe aufrecht erhalten ka-  
 schnelle und bedeutende Abs-  
 gängige Schwächung des Muske-  
 anderweitig nur vor bei den  
 selfiebers, beim *Trismus* und  
*ticus*, und bei einigen Vergift-  
 denen eine schnell bewirkte  
 der Nervenkraft angenommen  
 Cholera schweige ich, weil  
 falligkeit in der Depletion d-  
 Erklärung finden kann. Bei  
 Uebeln aber ist es vorzugs-  
 mark, welches bald rein dy-  
 Wechselfieber, bald dynam-  
 zugleich, wie im *Trismus* u-  
 fen ist. Die Aehnlichkeit d-  
 Fieberkrankheit mit diesen  
 den, läßt mit einiger Wahr-  
 eine ähnliche Ursache zurück



2. Bei den Leichen der am *Typhus abdictus abdominalis* Verstorbenen; selbst bei denen, die am frühesten, d. h. nach Ablauf des 5ten Tages dahingerafft waren, habe ich ohne eine einzige Ausnahme die Entzündung der Rückenmarkshäute mit blütig-seröser Ausschwitzung vorgefunden, und die Nervenanfänge geröthet. —

3. Die Markmasse ist bei längerer Dauer der Krankheit erweicht. — Dieser Befund erklärt die im Laufe der Krankheit vorhandene Torpidität des ganzen Körpers, die Somnolenz (denn die exsudirte seröse Flüssigkeit findet sich, wiewohl in geringerem Grade zwischen den sympathisch gereizten Hirnhäuten), die Veränderung im organischen Zustande derjenigen Secretions-Organe, welche unter dem Einfluß der aus dem Rückenmark ihre Aeste erhaltenden Ganglien-Nerven des Stammes stehen, und somit die Veränderung der Gallendarmschleimhaut und Urin-Secretion, — so wie ferner die zuletzt eintretenden unwillkürlichen Secessus.

4. Ich sah die Krankheit sich vorzugsweise ausbilden nach bedeutenden Anstrengungen und nach Erkältungen. Erstere wirken depotenziend auf das innerste Nervenleben, letztere auf die fibrösen und serösen Hüllen der Centraltheile des Nervensystems und auf die Nervencheiden.

---

Dies zusammengefaßt, so scheint es mir nicht mehr, als ob die Mode gewordene Benennung *Typhus abdominalis* die passendste ist, da die Krankheit mehr im Rückenmark und den daraus entspringenden Nerven wurzelt, als im Darmkanal. Das letzterer dabei gleichzei-



tig erkrankt, kann nicht Wunder nehmen, dass derselbe bei beschränktem und veränderten Nerven- und Veneneinfluss zu Anfang der Krankheit gemeinlich sogar auch die gewöhnlichen Quantitäten Speisen erhält, die er nicht mehr gehörig verarbeiten kann, da auch durch veränderten Nerven- und Veneneinfluss die Gallen-Secretion anomalisirt werden ist. Das Leiden des Darmkanals dürfte deshalb in die Reihe der gewöhnlichsten und leider auch sehr gefährlichen Complicationen zu setzen seyn; aber für ursprünglich, und die wichtigsten Krankheitssymptome bedingend hält ich es nicht. Rein für sich bestehend könnte eine solche Darmschleimhaut-Entzündung, Durchfall, Erosion, Eiterung und Ulceration, zuletzt also *Phthisis intestinalis* zur Folge haben; allein nicht das Nerven-System so gewaltig in seinen Grundvesten angreifen, und ein oft so schnell tödtlich verlaufendes, Fieberleiden hervorbringen.

Auch die Benennung Typhus scheint für unsere Krankheit wenig passend, da die Betäubung ein sehr untergeordnetes Symptom dabei ist, und in den meisten Fällen nicht so bedeutend wird, dass der Kranke aus seiner Somnolenz nicht durch gewöhnliches Anreden ermuntert werden könnte. Am bezeichnendsten erscheint mir die alte Benennung: *Nervenfieber*; denn das Substrat der Nerventhätigkeit ist dabei unter Erscheinungen des Fiebers höchst auffallend erkrankt. Die älteren Aerzte haben mit scharfem Blick in das Wesen der Krankheit geschaut, und wenn ihnen die letzteren begleitenden Durchfälle auch wichtig und besorglich genug erschienen, so verrückte dieselben ihnen den Standpunkt, von dem aus

**Krankheit als Ganzes zu beurtheilen ist, doch keinesweges, und die Hauptsache blieb ihnen die Hauptsache.**

*Therapie.* Seit die neuere, in ihren Fortschritten allerdings zu bewundernde pathologische Anatomie die Entzündung und Ulceration der Darmschleimhaut als Begleiter des Nervenfiebers aufgefunden hatte, wendete sich die Aufmerksamkeit der Aerzte bei Behandlung desselben fast einzig auf diese localen Affectionen, und alles Heil wurde darin gesucht, sie zu heben. Darum ist die moderne Behandlung der Krankheit in der That eine andere geworden, als die frühere war. Ohne die Unterschiede beider hier näher zu bezeichnen, will ich, in kurzen Angaben die Resultate mittheilen, welche ich bei Anwendung der in neuerer Zeit empfohlenen Behandlungsweisen oder Mittel bei meinen zahlreichen Kranken gewonnen habe.

1. Das *Aderlass* instituirte ich sehr oft, weil ich bei den kräftigen Constitutionen der jungen Soldaten die Indicationen dazu sehr häufig vorfand. Der Erfolg starker Venaesectionen, wie sie zu Anfang der Krankheit mehrfach gemacht wurden, war niemals günstig. Der Collapsus nahm zu, die Congestiv-Zustände nach Kopf und Brust nicht ab, und die Darm-Affectionen nahmen ihren gewöhnlichen Gang. — Mittlere und kleinere Aderlässe dagegen minderten die Heftigkeit der Fieberbewegungen, und brachten ein gewisses Gleichgewicht in den Systemen hervor, welches für den Verlauf der Krankheit vortheilhaft zu wirken schien, ohne daß jedoch das Fortschreiten der Krankheit dadurch gehindert wurde. Ich ließ deshalb in der letzteren Zeit bei den Krankheits-

anfangen, da wo überhaupt Blut  
nöthig waren, immer nur 6 bis 8 Un

2. *Blutegel* auf den Bauch, was  
sehr vielen Fällen an, wo eine  
Empfindlichkeit an irgend einer St  
terleibes bemerklich wurde, was  
in der *Regio Coeci* der Fall war.  
Blutegel wirkten für das Allgemei  
gefahr eben so, wie ein kleines  
für den örtlichen Zustand des  
aber insofern noch günstig, als  
den Reizzustand minderten, und  
den Verlauf der Krankheit gelinde  
Aber ihre, nach Beschaffenheit d  
wiederholte Anwendung hinderte  
len Fällen nicht den tödtlichen  
*Schröpfköpfe* auf den Unterleib ge  
schieden sich in ihrer Wirkung v  
Blutegeln.

3. *Brechmittel* im Anfange der  
wo vorhandene Sordes dazu auffie  
ren in einigen Fällen von entsche  
Erfolge. Die Krankheit wurde o  
Mal dadurch coupirt. In den m  
wirkten sie jedoch nicht günstig,  
Congestionen nach Kopf und Brust  
Somnolenz und blutige Sputa ma  
fach wurde auch die Diarrhöe  
mehrt, gleichviel, ob ich die reine  
oder diese mit *Tartarus stibiatus*  
dung setzte. Ich konnte mich  
nicht entschliessen, von ihnen ab  
Sordes entschieden nach oben tur

4. *Abführungsmittel*. *Calomel*  
Stuhlgang vorhanden, die Herzgr

rechte Seite unter den Rippen empfindlich waren beim Drucke, gab ich zwei bis drei Dosen Calomel zu Gr. ij, um die Ueberfüllung der Leber zu heben. Zwei bis drei breiige Stuhlgänge folgen dieser Gabe, und es tritt Erleichterung im Befinden ein; die Krankheit geht doch aber ihren gewöhnlichen Entwicklungsgang. — Gleichen Erfolg hatte *Natrum sulphuricum*, gleich anfangs in solchen getheilten Quantitäten gereicht, daß ein Stuhlgang eintrat. —

Das *Calomel* in großen Dosen, zu 3 Mal, 4 Mal 10 Gran des Tages, auf der Höhe der Krankheit, bei schon vorhandenem Durchfall, vermehrte entweder die Zahl der Stuhlgänge, so daß z. B. statt 6 ihrer etwa 8 bis 10 in 24 Stunden erfolgten, — oder ihre Zahl blieb dieselbe, — oder sie wurden etwas vermindert. Das Excernirte behielt aber unter allen Umständen seine Dünnflüssigkeit, und wurde dunkeler, grau oder schwärzlich; der tympanitische Zustand des Darmes nahm zu, die Kräfte sanken mehr, und mit ihnen die Aeusserungen der Sensibilität, — somit auch die Schmerzempfindungen in der Coecal-Gegend. — Der Ausgang dieser Behandlungsweise war gewöhnlich unglücklich, mochten die angegebenen Portionen des Mittels nur in Einem Tage angewendet, oder mehrere Tage wiederholt worden seyn, und die wenigen Heilungen, die ich nach dieser Kur beobachtete, betrachte ich als Triumph der Heilkraft der Natur, — nicht als Erfolge der Kunstbestrebung, die sich hier auf den Standpunkt gestellt zu haben scheint, daß sie bei einer so gefährlichen und oft tödtlichen Krankheit auch das anwenden zu dürfen glaubt, was

an sich eine gefährliche Krankheit hervorbringen im Stande ist. — Ich wende das Mittel nie mehr an.

5. *Plumbum aceticum* (s. Fr. Nasse in der med. Zeit. 1835. S. 101.) habe ich bei 6 Individuen in dem Stadium der Krankheit angewendet, wo die Diarrhöe sehr profus, die Tympanitis bedeutend, die Zunge aber, obgleich rissig, doch feucht, und das Sensorium ziemlich frei war. Der Erfolg war: einige Verminderung der Stuhlgänge, sich gleichbleibende trommelsüchtige Auftreibung — und keine wesentliche Besserung. Nur bei Einem Kranken blieb ich bei der Anwendung des Bleies consequent trotz der fortschreitenden Krankheit (*Kassee*), er starb. — Bei den Uebrigen ging ich zu andern Mitteln über.

6. *Carbo vegetabilis* (Becker), — zweistündlich 2—3 Gran gereicht, ist wohl etwas sehr Indifferentes für diese große Krankheit. Ich habe sie zweimal angewendet, weiß aber nichts von ihr zu sagen, als daß sie nichts that.

7. *Emulsionen und schleimige Medicamente*, namentlich die Mohnöl-Emulsion, Salep- oder Althaea-Abkochungen, haben mir zu jeder Zeit als treffliche Mittel gedient, wo ich nur beobachten und temporisiren wollte. Sie müssen um so zweckmäßiger erscheinen, da, wenn sie auch das Wesen der Krankheit unberührt lassen, sie doch das wichtige Symptom des Darmleidens sehr schicklich mildern können. Man kann sie vom ersten Anfange der Krankheit bis zum Ende geben; in ~~vielen Fällen~~ braucht der Kranke gar nichts ~~genesen~~; aber man glaube nur

Fälle der Krankheit, oder solche, die anfangs gelind sind, aber schnell sich verschlimmern, und eben dadurch die ihnen beigegebene Bösartigkeit andeuten, heilen zu können. Wo Delirien, starkes Gliederzittern, trockne borkige Zunge zugegen sind, wird man umsonst vom Schleim und Oel Hülfe erwarten. — Kommt es aber darauf an, ein Mittel allgemein, z. B. für Landchirurgen zu empfehlen, welches als am wenigsten eingreifend, die Naturheilkraft nicht stört, und nebenbei einem wichtigen Krankheits-Symptom in etwas entgegen tritt, so möchte ich kein anderes nennen als diese.

8. Von den Säuren habe ich angewendet die Schwefelsäure, die Salzsäure in schleimigen Vehikeln, — den Essig und den Citronensaft, letztere beide im Getränk. Von allen muß ich sagen, daß sie die Durchfälle vermehrten, und die Empfindlichkeit des Darmes steigerten. — Dagegen war die *Aqua oxymuriatica* zu 1—2 Unzen täglich, mit Salepschleim gereicht, ein Mittel, welches auf den ganzen Zustand temporär recht wohlthätig wirkte, die Zunge feucht machte, die Trommelsucht minderte, die Diarrhöe auch wohl in etwas beschränkte, und offenbar manche Heilung herbeigeführt, oder sie wenigstens begünstigt hat. Ich möchte ihr deshalb einen etwas höhern Werth beilegen, als vielen andern Mitteln; um sie aber nicht zu überschätzen, braucht man sie nur häufiger anzuwenden, — und man wird bald sehen, daß sie doch viel häufiger den ihr Vertrauenden verläßt, als sein Vertrauen rechtfertigt.

9. Das Trinken von vielem kalten Wasser, stelle ich in seiner Anwendbarkeit den vegetabilischen Säuren zunächst. Es vermehrt ent-

schieden den Durchfall, vermehrt somit die Schwäche, und nützt nach keiner Seite hin. Nicht einmal dann, wenn ich damit kalte Umschläge, lange fortgesetzt, auf den Unterleib machen liess, erhielt ich das Resultat, dass die Reizung der Darmschleimhaut gemindert worden wäre.

10. *Wein* — und zwar Rothwein, in kleinen Quantitäten zu Brodwasser gemischt, gestatte ich bei grosser Erschöpfung der Kräfte; doch nicht gern vor dem 14ten Tage, und nie mehr als  $\frac{1}{4}$  Quart in 24 Stunden. In derselben Epoche der Krankheit habe ich auch als Tonicum die von den Franzosen gepriesene *China* im Decoct oder Infusum gebraucht, und nicht ohne allen Erfolg. Im Anfange der Krankheit hatte ich gegen das Mittel eine nicht zu überwindende Scheu.

11. Die *diaphoretische Behandlung* zeigte sich nicht entsprechend, wenn man stürmisch damit vorgeht. So wie die Krankheit oft mit starken symptomatischen Schweißen verbunden ist, die ihre Heftigkeit und Gefährlichkeit nicht mindern; eben so wenig zeigt sich auch der künstliche starke Schweiß wohlthätig, wenn es gelingt, ihn hervorzurufen. Dies ist überdies nicht immer der Fall. — Dagegen muss ich gelinde *Diapnoica* rühmen, weil sie auf die Herstellung des Gleichgewichts in den Systemen und Functionen gut wirken, und so mittelbar eine günstige Entscheidung der Krankheit zulassen und befördern. Ein *Decoctum Althaeae* mit einigen Drachmen *Vinum Aconitii* oder *Spiritus Mindereri* hat sprechendsten zu wirken geschienen. *Phor* leistet Aehnliches, und ich

letzten Stadien der Krankheit bei gänzlich mangelndem Nervensystem, und trockener, später Haut, der ersten genannten Mitten vor. — Ein sehr schwaches *init. Arter.* und *Flor Sanguis* sei zu zweiter als freitragend. — doch wie gewöhnlich, nur zuweilen, da die Kranken es sehr ungenießbar finden, und noch wenig davon zu erwarten sein.

Dagegen sind die wärmeren Bäder der höchsten Empfehlung werth. Auch sie wirken entschieden auf Herstellung des Gleichgewichts im Körper, und dadurch zuweilen wunderbar gut, besonders wenn man kalte Begießungen des Hinterkopfes und des Rückens damit verbindet. Diese Begießungen müssen nur die Brust nicht treffen: sonst wird der Athem anstrengend, keuchend, und der Husten wieder vermehrt, während ein an Einerlei. Nadel und Rücken herunterfließender gleichmäßiger Wasserstrahl die Brust nicht erreicht, und, wenn er lange genug fortgesetzt wird z. B. 1 — 2 Eimer aus einer Kanne mit Schale gegossen, die Kälte physikalisch in die Rückenmarkshöhle durchwirken läßt.

In schweren Fällen habe ich diese Begießungen niemals unterlassen, und weil ich von der Vorstellung ausging, daß die Entzündung, oder welchen Namen man immer setzen will, im Rückenmarkskanal mit Ausschwitzung von Serum, und die Affection der Nerven, die Hauptsache bei der ganzen Krankheit sey; so habe ich nach nutzloser Anwendung so vieler empirisch gebrauchter Mittel, von denen ich die vorzüglichsten genannt habe, meine *Indication* für Behandlung der Krankheit überhaupt dahingestellt, die Resorption des Exsudirten



wo möglich zu befördern, und zwar durch solche Mittel, welche das Nervenleben nicht übergewaltig ergreifen und erschöpfen, und dabei die anomal veränderten Secretionen reguliren können. Ich gebe deshalb neben dem, unter bestimmten Umständen etwa erforderlichen andern Mitteln, von denen die Rede gewesen, das Calomel in kleinen Dosen, mit einem kleinen Zusatze Digitalis, und damit die Stuhlgänge nicht durch übergroße Reizbarkeit der Darmbewegung vermehrt werden, auch die Nerven etwas calmirt, oder ihre Thätigkeit regulirt werden, füge ich ein wenig Opium hinzu. Bei diesen Mitteln lasse ich gleichzeitig die kalten Begießungen des Rückens im warmen Bade, und Schröpfköpfe neben den *Processus spinosi*, letzteres besonders zu Anfang der Krankheit setzen, und das Resultat ist, daß ich die bei am glücklichsten behandle.

Eine zeitlang wendete ich auch starke Einreibungen von Quecksilbersalbe in dem Rücken und die Schenkel an; da mir dabei aber die Kräfte der Kranken schneller zu verfallen schienen, ohne daß jene anderweitig nützten, bin ich von ihrer Anwendung abgestanden.

So sehe ich mich nach den mannichfaltigsten Absehwefungen und Umwegen, auf welche einer Seite das übermäßige Lob empirisch gebrauchter Mittel, anderer Seits die unvollständigen pathologisch-anatomischen Untersuchungen über die Organisations-Veränderungen bei der Krankheit geführt haben, wieder angekommen bei derjenigen Behandlung, welche schon durch die Erfahrungen der Aelteren, — da Aerzte, welche unbefangen die Krankheiten scheinungen beobachteten, und ihre

abzuwägen verstanden, als die erfolgreichste gepriesen worden. Weit entfernt, dies zu bedauern, freue ich mich vielmehr, daß ich durch meine vielen anatomischen Untersuchungen dahin gelangt bin, einzusehen, wie diese ältere Behandlungsweise auch nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie, die immer den Weg zeigen muß, die entsprechendste ist.

Was bei Behandlung der Krankheit übrigens am allermeisten zu Mißgriffen führen kann, das ist die Ungeduld, welche unter allen Umständen gern baldige Entscheidung herbeiführen, und im Sturme den Preis erringen will, — und wenn der treffliche *Seidlitz* seine guten Erfolge bei Behandlung der Krankheit durch *Decoctum Althaeae* mit Mohnöl rühmt, so glaube ich ihm viel lieber, als wenn Andere mit Stolz die Drachmen *Calomel* herzählen, welche ihre Kranken genommen haben.

---

---

II.

Ueber  
die Seuchestoffe der Atmosphäre  
Vom  
Professor Autenrieth  
in Tübingen.

---

In einem so dunkeln Felde des Wissens, wo dieses, wo bis jetzt nicht nur Hypothesen, von *Osio* des Hippokrates an bis zur *Furia infernalis* des Linné und den Cholerathierchen von Hahnemann, aufgestellt worden sind, hält es bei dem Mangel an sichern Thatsachen und genauern, darauf bezüglichen Untersuchungen äußerst schwer, eine den Forderungen der Wissenschaft unserer Tage Genüge leistende Erklärung zu geben. Daher glaubt auch der Verfasser, der sich schon längere Zeit mit einer umfassendern Abhandlung über vorliegenden Gegenstand beschäftigt, gerechte Ansprüche auf Nachsicht machen zu dürfen, selbst wenn seine hier niedergelegten Ansichten noch weit von einer glücklichen Lösung der Aufgabe entfernt seyn sollten.

Bekanntlich ist die Luft unserer Atmosphäre, deren Höhe von Einigen zu 7, von Andern zu

10 Meilen geschätzt wird, aus 21 Maassen Sauerstoffgas und nicht ganz 79 Maassen Stickgas, als permanenten Bestandtheilen, auf eine Weise zusammengesetzt, welche das Mittel zwischen bloßer Mengung und chemischer Verbindung dieser Gasarten zu halten scheint. Wenigstens sprechen gegen die einfache Mengung die wiederholten Versuche von *A. von Humboldt*, nach welchen einem künstlichen Gemenge von Sauerstoff und Stickstoff in dem Verhältniß, wie sie in der atmosphärischen Luft enthalten sind, Salpetergas den Sauerstoff leichter, als der natürlichen atmosphärischen Luft entzieht.

Dieses Verhältniß des Sauerstoffs zum Stickstoff ist durch die genauern eudiometrischen Versuche der neuern Zeiten als überall constant nachgewiesen worden, ist dasselbe nach *Berthollet* in Aegypten, nach *Beddoes* an der Westküste von Afrika, wie in den verschiedenen Ländern Europa's, auf der Oberfläche der Erde, wie nach *Gay-Lussac* in einer Höhe von 3405 Toisen, also weit über der Höhe des Chimborasso, im Freien wie im eingeschlossenen Raume. Ja bei dem Versuch, den *A. von Humboldt* und *Gay-Lussac* mit der Luft im *Theatre françois*, welche während der Mitte der Vorstellung genommen wurde, anstellten, zeigte sich der Sauerstoffgehalt kaum merklich verringert, ungeachtet durch das Athmen so vieler Hunderte von Menschen in einem eingeschlossenen Raume nothwendig bedeutend viel Sauerstoff in kohlensaures Gas umgewandelt worden seyn mußte; drei Minuten nach geendigtem Schauspiel war das Verhältniß sogar beinahe ganz wieder hergestellt.

Selbst in den ungesundesten Gegenden, als gelbe Fieber zu Hause ist, fand die Luft aus 21 Vol. Sauerstoff, 78 Vol. Gas und 1 Vol. Kohlensäure bestehend.

Bei dieser Gleichheit in der Zusammensetzung, und der Raschheit in der Ergreifung des verlorenen Sauerstoffs, kann demnach einem verschiedenen Einfluß der Luft, welcher, auf die Gesundheit des Menschen man etwa ihre auf den Athmungsprozess wirkende Verdichtung oder Verdünnung an verschiedenen Höhen abrechnet, nicht die Rechnung

Dagegen aber enthält die atmosphärische Luft auch noch eine große Menge von Gasen, oder wenigstens der Quantität nach unänderlichen Bestandtheilen, die zum Theil das Wasser, schon in die gemeine tägliche Beobachtung fallen, zum Theil durch chemische Reagentien sich entdecken lassen, zu denen aber bloß mittelst des Geruchs wahrgegriffen oder gar nur durch Schluß nachgewiesen werden können.

Unter die der Menge nach veränderlichen Bestandtheile gehört Wassergas und Wasserdunst, dessen Quantität sowohl von der Verdunstung der irdischen Wasser, als von der örtlichen Zusammenhäufung in der Luft abhängt. Ferner gehört darunter kohlenwasserstoffsauren Betrag im Allgemeinen zwischen 1 und 5 Tausendtheilen schwankt, der in kalten Monaten aber nach Saussure's Angaben bedeutend größer ist, als in warmen Monaten. — Außerdem ein von der Luft und dem Regenwasser e

nisch-thierischer Stoff von gelbbrauner Farbe; der bei der trockenen Destillation Ammonium liefert, in Wasser und schwachem Weingeist auflöslich ist, und salpetersaure Silberauflösung weinroth färbt. Es ist dies das sogenannte *Pyrrhin*, das, wie sich aus *Brande's* Beobachtungen ergibt, im Winter in größerer Menge vorhanden ist, überhaupt aber in solcher Quantität mit den wässrigen Niederschlägen der Atmosphäre herabgeführt wird, daß, wenn es nur den zwanzigsten Theil der fixen Bestandtheile des Regenwassers ausmachen würde, in einem Jahr nicht weniger als 61508 Pfund *Pyrrhin* auf die Quadratmeile fallen würden.

Zu den ganz zufälligen Bestandtheilen der atmosphärischen Luft sind endlich die verschiedenen Gase und Dämpfe zu rechnen, welche aus der Tiefe der vulkanischen Heerde, oder von der Oberfläche der Erde, z. B. aus den Mineralquellen, aufsteigen, kohlen saures Gas, Schwefelwasserstoff, Ammoniakgas, salzsaure und schwefligsaure Dämpfe; ferner die Dämpfe der sich schon bei der gewöhnlichen Temperatur verflüchtigenden Körper, wie des Quecksilbers, wahrscheinlich auch des Schwefels, und vielleicht noch von manchen andern bisher für fix gehaltenen Stoffen, wobei ich nur an den Geruch von vielen Metallen erinnern will. Außerdem die Exhalationen von lebenden oder faulenden organischen Körpern, die meist aus Kohlensäure, Kohlenwasserstoff, Phosphorwasserstoff, Schwefelwasserstoff und Ammoniakgas bestehen, und organische Materie aufgelöst enthalten; endlich eine Menge von entweder in der Auflösung mit Wasserdämpfen, oder für sich in fein vertheilter Form mechanisch

ommenen Körpertheilen, die salzsauren Gasen des Meeres, Kalkerde beim Ablöschen; und in den schwebendsten Zimmern, und Staub aller Art.

Alle diese Stoffe zerstreuen sich sehr langsam in der Luft, entweder durch gleichförmige Auflösung wie die Gase, oder durch die Bewegung der Luft, die den Wasserdämpfen verbunden, oder mit man ja Sonnenstäubchen auf den höchsten Bergen, wie mitten auf dem großen Ocean. Namentlich erfolgt bei den meisten Gewittern das Verschwinden in der Luft auf eine sehr rasche und abgebrochene Weise, während man die unmittelbar über dem Wasserspiegel mancher Sümpfe befindliche Luft von entbundener Kohlenwasserstoffgas anzünden kann, einige Fuß über dem Wasserspiegel schon keine brennbare Luft findet. So verschwindet auch nach Dolomieu dem Crater von Stromboli aufsteigender Dampf so schnell in der Luft, daß nicht einmal nach und nach zu sondern von letzterer gleichsam verschwinden scheint. —

Diese veränderlichen Bestandtheile der atmosphärischen Luft sind es denn der Hauptgrund einer verschiedenen Beschaffenheit der Luft auf dem thierischen Körper, wozu namentlich die Hauptursache mancher oder verbreiteten Krankheiten findet in dieser Hinsicht hauptsächlich das verdorrene Wasser.

Einmal sind wir, da wir die Grenze leben, wo diese Stoffe

entbunden werden, der unmittelbaren Einwirkung derselben vor ihrer Auflösung und feinsten Zertheilung in der Atmosphäre ausgesetzt. Stehen sie denn vermöge ihrer innern Natur in irgend einem feindseligen Verhältniß zu unserem Organismus, so wird auch, abgesehen von der verschiedenen Intensität der Wirkung der einzelnen Stoffe selbst, ihr Einfluß in gleichem Grade nachtheiliger seyn, als ihre Concentration in der Luft größer ist. Wirklich stimmen auch die meisten Beobachtungen darin überein, daß unmittelbar am Herde der Sumpfluft die Bösartigkeit der Wechselfieber am größten ist, daß sie aber einen desto mildern Charakter annehmen, je weiter davon entfernt sie zum Ausbruch kommen.

Eine solche Anhäufung schädlicher Effluvia in der Atmosphäre hängt dann einerseits von der Stärke ihrer Entbindung ab, wie diese bei manchen vulkanischen Mofetten, z. B. in Island, wo nicht bloß Erstickungsgefahr, sondern manchmal auch augenblicklicher Tod die Folge ihrer Einwirkung ist, und bei den Ausdünstungen zusammengehäufte großer Massen von faulenden Materien der Fall ist. So entstand einst in der Lombardei im Jahr 591 eine verheerende Seuche von der Ausdünstung einer verfaulenden Heuschreckenschaar, und so brach wegen der Ueberfüllung der Cathedrale von Dijon mit Leichen jene Epidemie aus, der wir die *Morveau'schen* Räucherungen zu verdanken haben.

Andererseits sammeln sich die Effluvia auch an, weil sie bei fortdauernder Entbindung langsam in der Luft sich auflösen und zerstreuen. Dies geschieht theils, wenn sie in



mal die niedrig und dem Ausdünstungsheerde näher gelegenen Gegenden von Wechselfiebern mehr verschont bleiben, während die benachbarten höher gelegenen diesen in besonderem Grade ausgesetzt sind. Vorzüglich ist es aber die Kühle des Abends und der Nacht, die mit der Condensation der Wasserdämpfe zugleich auch eine für die Gesundheit höchst nachtheilige Verdichtung der Miasmen bewirkt. Ein dichter Nebel von wahrem Spitalgeruche legt sich mit Sonnenuntergang auf die Fluren der ungesunden heißen Erdstriche, und bringt Jedem unausbleiblich Krankheit oder Tod, der es wagt, sich ihm auszusetzen. So fiel im Herbst 1799 an der Küste von Arabien ein nächtlicher Thau von ausgezeichnet salzigem und bitterem Geschmack, der unter der Mannschaft des daselbst stationirten Kriegsschiffes, Leopard, die ihm ausgesetzt war, ein böartiges remittirendes Fieber erzeugte, während die Mannschaft des ebendasselbst stationirten Centaurion, welche dem nächtlichen Thau nicht ausgesetzt war, davon verschont blieb. Endlich ist es auch der Regen, der während des Herabfallens sich mit dem Luftgifte mehr und mehr anschwängert, und dieses in concentrirter Form mit sich herunter führt. Daher die Schädlichkeit der ersten Tropenregen, von Regen, deren Tropfen unter dem Aequator einen Zoll im Durchmesser haben sollen. Jeder Tropfen, der hier auf die bloße Haut fällt, erregt, obgleich warm, einen fieberhaften Schauer, und macht nicht selten Blasen und Geschwüre auf der Haut. Ja selbst auf leblose Gegenstände erstreckt sich die auffallende Wirkung dieser Regen, indem dadurch naßgewordenes Leder

schon binnen 48 Stunden die  
Kleider in wenigen Tagen ver-

Aehnliche Niederschläge  
Zweifel auch jene Signacula,  
zu verschiedenen Zeiten und  
Orten, z. B. zu Herrenberg  
beobachtet, und, weil sie  
wegen der Kreuzung der Fäden  
Flecken von allerlei Farben  
Wunderzeichen angesehen  
stets spricht für diese Ansicht.  
wiederholt angestellte Versuche  
dortige Sumpfluft zu untersuchen  
tücher auf den Kirchthürmen  
den waren, und nach einiger  
Zeit, gelben, grünen und  
schwarz gefärbt gefunden wurden. So  
gleichfalls zur Zeit der großen  
die Wände des in der Nähe  
gelegenen Studirzimmers von  
schwarzen Flecken, und oben  
sich auch die Aussatzmale der  
Kleider, denen im 3ten Buch  
geschieht, hieher beziehen,  
im Jahr 958, wo wieder Sig-  
nacula die Kleider, auf welchen  
den Geruch des Aussatzes be-  
stand, auch dem, der sie trug, den  
mittheilten.

Fassen wir nun alle vom  
Atmosphäre übergehende, und  
auf den Menschen einwirkende  
zusammen, so erhalten wir  
derselben, die, wenn ihre Ent-  
stehung ist, und auf größern Landstrichen  
zu den endemischen, als v-

breitete Erscheinung aber zu epidemischen Krankheiten Veranlassung geben, nämlich:

1) Die Ausdünstungen faulender Vegetabilien in Sümpfen, Brackwassern, Stadtgräben, Reisfeldern, und den grossen Wäldern der heissen Länder. Die Krankheiten, die durch sie entstehen, sind remittirende Fieber, Gallenfieber, gelbes Fieber in wärmern Ländern, in kältern Wechselfieber, Kröpfe, Cretinismus, und hin und wieder typhöse Frieselfieber, namentlich beim Ausschlagen von sumpfigen Gräben.

2) Die Ausdünstungen verfaulender thierischer Materie, und die Effluvien von kranken, oder in engen Räumen zusammengedrängt lebenden Menschen, in welchem letzterem Falle das Ausgedünstete entweder für sich selbst schon, oder auch durch Mitwirkung eines andern Stoffs, z. B. des Kalks in frisch geweißten Zimmern, eine der Gesundheit nachtheilige Zersetzung erleidet. Hiebei will ich der Kürze halber bloß an das fürchterliche Luftgift der Gräfte, an das der Pariser Kloaken, an die von unbestatteten Leichen entstehenden Seuchen, an die Scropheln der Waisen- und Zuchthäuser, den Typhus der Spitäler, Kerker und Schiffe, den berüchtigten Gerichtstag von Oxford, die schwarze Höhle von Calcutta, so wie an die verschiedenen Contagien, die, selbst wenn sie ihrer Natur nach fix sind, doch oft zuletzt, wie dies bei der Pest der Fall ist, in die Luft übergehen, erinnern.

3) Schädlichkeiten, die von der Erde selbst in Staub-, Dampf- oder Gasform aufsteigen. Mit Uebergang des den Lungen so nachtheiligen Kieselerde Staubes, der giftigen Metaldämpfe u. s. w., sind hier besonders die vulkani-

nen Exhalationen zu berücksichtigen, die er-  
 ckenden Mofetten, die zu Wechselst-  
 ener Art Veranlassung gebenden irdisch-  
 ünstungen auf den Gebirgen Estremadura's, die  
 höchst wahrscheinlich gleichfalls vulk-  
*Aria cattiva* Roms. Selbst bei uns schei-  
 weilen ein solches Miasma sich entwic-  
 können, wenigstens konnte bei dem tödlichen  
 Frieselfieber, das vor einigen Jahren in  
 gen bei Elslingen ausbrach, kein Sump-  
 nachgewiesen werden, während der Umstand  
 dagegen, daß ein Mann daselbst bei-  
 aufgraben plötzlich eine Art von Schwefelg-  
 ruch empfand, sich unmittelbar darauf tödlich  
 krank fühlte, und nach wenigen Stunden an  
 der Krankheit starb, eher für den irdischen Ur-  
 sprung der Seuche spricht. Endlich gehören  
 hieher die in den Sandwüsten entspringenden  
 tödtlichen Winde, der Samum Arabiens, der  
 Chamsie Aegyptens, der Lu des mit Granit-  
 blöcken übersäeten Bundelkund, und die  
 merkwürdigen giftigen Exhalationen der schwar-  
 gewordenen Granitfelsen Südamerika's, dem  
*A. v. Humboldt* erwähnt.

In Ansehung der beiden erstern Klassen  
 durch neuere Versuche fast außer allem Zweifel  
 gesetzt, daß das Wesen dieses Miasms  
 einem Ammoniak entwickelnden, also th-  
 schem Schleime besteht, der meist in un-  
 baren und für sich schon nachtheilig wir-  
 Gasarten, namentlich Schwefelwassers-  
 Kohlenwasserstoff, welche übrigens in  
 Form eine ganz andere Wirkung auf der  
 lichen Körper ausüben, aufgelöst ist.  
 den *Thenard* und *Dupuytren*, daß  
 Fäulnis entstandene Kohlenwassers-

mer eine thierische Substanz aufgelöst enthält; nach *Adair Crawford* rührt der eigenthümliche Geruch des Kребseiters vom hydrothionsaurem Ammonium her, worin eine besondere thierische Materie aufgelöst ist; nach *Brugmans* liegt auch dem Hospitalbrandgift ein in der Luft aufgelöster Thierstoff zu Grunde. Dasselbe fand *Moscatti* bei der Untersuchung der Luft des grossen Mailänder Spitals; schleimige Flocken von aashaftem Geruch scheiden sich nach demselben in dem Wasser aus, das durch die verdichteten Dünste der Reisfelder gebildet wird; thierische Flocken von einem Geruch nach Phosphorwasserstoffgas fand ich in den condensirten Dämpfen eines geheizten frischgeweißten Zimmers, worin sich 2 Personen bis zu anfangendem Uebelbefinden aufgehalten hatten, und eine animalische Substanz, entdeckten endlich *Julia* und *Rigaud de Lisle* in den zu Wasser verdichteten Ausdünstungen der Sümpfe.

Nicht soweit sind wir dagegen in der Kenntniss von dem Wesen mancher schädlichen Ausdünstungen unserer dritten Klasse gekommen; namentlich gilt dies theils von solchen vulkanischen Miasmen, die nicht, wie die einfach aus irrespirablen Gasen bestehenden Mofetten, bloß erstickend wirken, sondern in der That mit den Wirkungen der Sumpfluft oder mancher thierischer Miasmen die grösste Uebereinstimmung zeigen, theils gilt es von den aus Sand oder Granit entbundenen Luftgiften. Hier herrscht leider noch die grösste Dunkelheit und genaue Untersuchungen müssen erst noch zeigen, ob ich mich nicht irre, wenn ich auch die Schädlichkeit von diesen Ausdünstungen einem thierischen Stoffe, analog demjenigen der

zer dauernde Epidemieen, welche ohne vorausgegangene auffallende Ausdünstungen der Erde, und ohne besondere Temperaturveränderung der Luft ausbrechen; ferner die grossen Weltpesten, wie die Justinianische Pest, der schwarze Tod, der englische Schweiss, die Influenza, die asiatische Cholera, Krankheiten, denen zwar nicht selten ungewöhnliche örtliche Naturerscheinungen vorausgingen, die aber durch die Länge ihrer Dauer, und ihre, nicht gerade immer durch Contagien bewirkte allgemeine Verbreitung deutlich ihre Unabhängigkeit von örtlichem Einfluß bezeugen, endlich, wenigstens theilweise, der auf die medicinischen Systeme so mächtigen Einfluß ausübende Umstand, daß die verschiedenartigsten Krankheiten eine Reihe von Jahren hindurch einen gemeinschaftlichen Charakter zeigen, bis dieser verschwindet, und ein anderer an seine Stelle tritt, der *Genius morborum stationarius*. Doch liegt hier eben so oft der Grund auch in einer besondern durch äussere Einflüsse eingeleiteten längere Zeit fort dauernden Disposition der Menschen selbst. Von diesen Erscheinungen müssen wir die Ursache wieder in der Atmosphäre aus folgenden Gründen suchen: Einmal spricht für den atmosphärischen Ursprung der Gang der Weltpesten von Osten nach Westen, was mit der natürlichen Bewegung der Luft von Osten nach Westen in Verbindung zu setzen seyn dürfte; sodann sprechen dafür die besondern Veränderungen in der Luft selbst, welche entweder unmittelbar dem Ausbruch solcher Krankheiten vorangehen, oder während der Dauer der Seuche sich beobachten lassen. So brach, um nur einige Beispiele hier anzuführen, im December 1826 hier in Tübingen nach einem

stinkenden Morgennebel, dem keine erweisbare Bodenausdünstung zu Grunde lag, eine höchst bösartige Röthelnepidemie aus, von welcher fast alle die Kinder, welche sich an jenem Morgen dem Nebel ausgesetzt hatten, ein Opfer wurden; so war zu der Zeit, als der schwarze Tod Island verheerte, nach *Horrebow's* Nachrichten ein starker Nebel über das platte Land, wo die Pest am heftigsten wüthete, verbreitet, und nur die, die sich auf die Gebirge retteten, blieben mehr verschont. Ein ähnlicher Nebel wurde auch beim englischen Schweiss beobachtet, wohin dieser zog, dort brach die Krankheit unmittelbar darauf aus; ja in neuesten Zeiten will sogar *Prout*, ein höchst genauer Beobachter, durch wiederholte Versuche gefunden haben, daß die Luft zu der Zeit, wo die Cholera in London herrschte, daselbst schwerer geworden sey, was also auf eine fremde Beimischung hindeuten würde. Endlich dürfte auch noch der Umstand, daß solche Seuchen sehr häufig nach Gewittern, Stürmen und starken Regengüssen wieder aufhörten, auf ihre atmosphärische Quelle hinweisen.

Ist es aber demnach die Luft, welche den Grund der Entstehung von dieser Klasse von Krankheiten enthält, so muß dieser letzteren wieder in den veränderlichen und zufälligen Bestandtheilen derselben liegen, da einerseits ihre permanenten Bestandtheile auch hier, so weit die Sache, wenigstens bei der Cholera, untersucht ist, keine Veränderung in ihren Verhältnissen zeigen, und andererseits die Wirkungen der in der Luft thätigen Imponderabilien für sich betrachtet von ganz anderer Art sind, nämlich mehr in einer Beziehung zu den Oxydationsverhältnissen des menschlichen Kör-

pers stehen. Es muß in solchen Fällen bald örtlich, wie bei den beschränkten Epidemieen, bald allgemein, wie bei den Weltpesten, ein Gift in der Atmosphäre erzeugt worden seyn, und wirklich geben manche Vorgänge in unserer Atmosphäre in dieser Beziehung einigen Aufschluß.

Unsere Atmosphäre ist mit ein Schauplatz der gewaltigen Naturkräfte, der Imponderabilien, deren in einandergreifendes Wirken eine Art von Leben darin begründet. Hier ist Spannung, dort aufgehobener Widerstand, hier Auflösung, dort Verdichtung, Zusammensetzung und Ausscheidung, — eine beständige innere Bewegung. Die Produkte aber dieses Wirkens, die Auswurfstoffe des atmosphärischen Lebens, erscheinen uns in doppelter Gestalt, bald als unorganische Materie, wie das Wasser und seine Crystalle, die trocknen Nebel mit oder ohne Geruch, die eisenhaltigen Blutregen und manche meteorische Niederschläge, die nicht kosmischen Ursprungs sind; bald zeigen sie eine den organischen Körpern analoge Zusammensetzung, welche sie fähig macht, sogar Substrat von pflanzlichem Leben zu werden, wie diess beim rothen Schnee der Fall ist, vielleicht auch fähig macht, der Träger von Contagien zu werden, in sofern wenigstens bei den Weltpesten eine räthselhafte Mischung von Verbreitung der Krankheit durch Luftverderbnis einerseits, und durch Contagium andererseits sich beobachten läßt. Hieher gehören dann die Niederschläge von Pyrrhin, das höchst wahrscheinlich aus der Kohlensäure der Luft gebildet wird, und von jenen Fleischklumpen, deren schon *Lirius* erwähnt, die gallertartigen Ueberbleibsel der Sternechnuppen, die Milch und



Blutregen, die honigartige nach Firniß riechende Substanz, die 1796 in der Lausitz aus einer Feuerkugel fiel, die hochblaue Seide, die in größter Menge 1665 zu Naumburg fiel, die im März 1832 in Rußland gefallene baumwollenartige Substanz, welche nach *Herrmann's* genauer Untersuchung sich als einen organischen, von allen bisher bekannten derartigen Materien völlig verschiedenen Stoff ergab, und noch viele andere Niederschläge, die ich der Kürze halber übergangen muß, deren Ausscheidung aber jeder Zeit mit auffallenden electrischen und Licht-Phänomenen verbunden war

Zu diesen letztern liegt dann aber die Veranlassung entweder in innern Verhältnissen der Atmosphäre selbst, in sofern oft kein äußerer Impuls dabei erkennbar ist, oder die Anregung zu ihrem Hervortreten geht von vulkanischer Thätigkeit der Erde aus, wie die Blitze, Sternschnuppen, Feuerkugeln und ähnliche Lufterscheinungen zeigen, welche durch die Ausbrüche der Vulkane erzeugt werden, und bisweilen höchst. merkwürdige Wirkungen äußern. Ich will hier bloß einer schwarzen, immer kleiner und kleiner werdenden Wolke erwähnen, die nach *Olafsen* 1754 zu Oereback in Island vom Vulkane blitzschnell herab und auf einen Haufen Menschen los fuhr, einem derselben einen gewaltigen Schlag versetzte, und er dann ins Meer flog. Der Getroffene wurde augenblicklich rasend, stürzte sich gleichfalls ins Meer, wurde zwar wieder herausgezogen, mußte aber mehrere Tage im Bette festgehalten werden, und blieb längere Zeit braun und blau im Gesicht. Endlich findet wohl auch eine kosmische Anregung zu solcher ungewöh-

lichen Thätigkeit der Imponderabilien in der Atmosphäre Statt, wenigstens dürfte dies, abgesehen von manchen andern Meteoron, namentlich bei den Sternschnuppen der Fall seyn, die in ungeheurer Höhe, weit über der tellurischen Luftpölle entstanden, manchnal in diese hereinschlagen, und dann zu gallettartigen Luftprodukten Veranlassung geben, wie dies unlängst auch in Amerika der Fall war.

Sollte es nun unter diesen Umständen nicht möglich seyn, daß solche atmosphärische Produkte, seyen sie von unorganischer oder organischer Beschaffenheit, auch bisweilen eine Zusammensetzung erhielten, die sie zum Gifte für den Menschen stempelte, und sollten in der That nicht jene schwarzen im Jahr 787 nach einem großen Erdbeben gefallenen Signacula, die brennend heiß waren, und Jedem, dessen bloße Haut sie trafen, den Tod brachten, oder der 1689 zu Venedig gefallene, salzig schnekkende, rothe Staub, der den Gartengewächsen, welche von ihm überzogen wurden, krankmachende Eigenschaften ertheilte, oder jener gleich nachtheilige 1814 in Canada gefallene Niederschlag unserer Vermuthung den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit verleihen? —

Ist dem aber wirklich so, so erhalten wir drei Klassen von Luftgiften dieser Art, die wir als Ursache der bis jetzt beobachteten nicht durch irdische Ausdünstungen erzeugten Seuchen anzusehen hätten, nämlich:

1) Solche, die in Begleitung von innern, freilich noch ganz unbekannten Veränderungen des Zustandes der Imponderabilien in unserer Atmosphäre entstehen, und hauptsächlich zu ex-

anthematischen und mit Nervenaufregung verbundenen Fiebern Veranlassung geben. Wahrscheinlich gehören zu den Erzeugnissen dieser Klasse von Luftgiften, auch die Influenza welcher Schnurrer einen 100jährigen Typus weisen zu können glaubt, und vielleicht hin und wieder, z. B. zu Znaim, gleich mit *Signaculis* verbundene Cholera unserer in sofern unmittelbar bei ihrem Ausbruch Jahr 1817 weder ein besonderes vulkanisch noch meteorisches Naturereigniß zur Bedeutung kam.

2) Solche Luftgifte, die ihre Entstehung einer vulkanischen Anregung der Impressionen in der Atmosphäre verdanken dürften bei übrigens im einzelnen Falle es oft leicht ist zu bestimmen, ob es nicht bar aus dem Schlunde der Vulkane auf Schädlichkeiten sind. So könnte dies der Fieberepidemie zu Batavia und der Diarrhöe auf Sumbawa, welche Folge des furchtbaren Ausbruchs des Vulkans waren, der Fall gewesen mehr Bestimmtheit aber lassen sich erwähnte *Signacula* vom Jahr 787, auffallende Luftbeschaffenheit hieß die auf den Höherrauch nach dem E Calabrien, von 1783 an, zu einem lang anhaltenden gallichten Anstrichen Veranlassung gab.

Endlich 3) die im Gefolge entstandenen Gifte der Luft, die Pocken wahrscheinlich ihre erste verdanken haben, indem nach gen scheußliche von der See her kommende Vögel durch höllisches F

Steine auf die Abyssinier, bei welchen dann die Krankheit zum Ausbruch kam, hätten fallen lassen. Besonders aber ist hieher der schwarze Tod zu rechnen, der nach chinesischen Nachrichten in diesem Reiche zum Ausbruch kam, als eine Feuerkugel auf die Erde fiel, und die Luft mit stinkenden Dämpfen erfüllte.

Dies wäre denn der zweite Weg, wie epidemische Krankheiten entstehen dürften, ein Weg, der aber bei dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft leider von mir nur angedeutet werden kann.

Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, daß sehr oft Beides, innere Verderbnis der atmosphärischen Luft und miasmatische Ausdünstung der Erde, zusammentrifft, wo dann die eine Ursache mehr die Empfänglichkeit für die Krankheit, die andere den Ausbruch derselben selbst begründen dürfte. Auf diese Weise wäre denn auch erklärbar, wie bei verheerenden Epidemien nicht selten einzelne Gegenden auf eine wunderbare Weise übersprungen, oder höchstens leicht berührt werden, während andere dagegen der furchtbarsten Wuth der Seuche preisgegeben sind.

---

III.  
**N o t i z e n**  
über  
**einige Bäder der Schweiz**  
Vom  
**Leibarzte u. Medizinalrathe Dr. Heyfelder**  
in Sigmaringen.

**S**eit ich meinen Aufenthalt in Schwabenland genommen, wo ich neben meiner übrigen Stellung als Brunnenarzt bei dem heilkräftigen Mineralbade in Sigmaringen fungire, habe ich es mir zur besondern Aufgabe gemacht, die Heilquellen und Mollkuranstalten der Schweiz durch Autopsie kennen zu lernen. So besuchte ich Baden im Aargau, das Habsburger oder Schinznacher Bad im Gurnigel, Weissenburg, Gais, Weisbad, Hohenriedsbad und Interlachen, wogegen Pfäfers, ein berühmte Leukerbad, St. Moritz und andere für das nächste Jahr aufgespart sind.

Man erwarte in den nachfolgenden Zeilen keine vollkommene Beschreibung jener von mir besuchten Kurorte, welche schon von Dr. Heyfelder und Andern gegeben wurde. Nur einige zeilen will ich mittheilen, bezieht von dem

sche, die Aufmerksamkeit der Kunstgenossen auf diese Heilanstalten von Neuem zu leiten, welche nicht ohne große Eigenthümlichkeiten sind, deren Wesen ich bei den Mineralwässern wenigstens in ihrer chemischen Zusammensetzung nicht suchen mag, da in dieser Beziehung ähnliche und verwandte auch außer der Schweiz vorkommen, die in ihren Wirkungen aber sich wesentlich verschieden von denen des Alpenlandes zeigen.

Die Schattenseite der meisten Schweizer Bäder bilden ihre äußern Einrichtungen, rücksichtlich welcher sie gegen die größern Bäder in Deutschland weit zurückstehen. Dafür ist der Aufenthalt in ihnen aber auch weniger kostspielig, als in den böhmischen und nassauischen; was gewissermaßen im Widerspruch mit dem sonstigen Leben in der Schweiz ist. Was ich eben gesagt, trifft indessen das Schinznacher Bad nicht, das rücksichtlich seiner Einrichtungen und seiner Preise den ebengenannten deutschen Kurorten gleichgestellt werden kann.

Die socialen Verhältnisse in den Bädern der Schweiz waren niemals so angenehm, wie in den deutschen, und haben in der neuesten Zeit unter den politischen und religiösen Spaltungen sich nicht veredelt. Sie bilden daher auch keine Lichtseite, denn wer Genesung sucht, flieht gern den politischen und religiösen Haader, der wie ein Krebschaden alle Verhältnisse, alle Bande zernagt.

Diese Beschaffenheit der gesellschaftlichen Beziehungen hier, zwingt jeden zu einer isolirten Stellung, und bewirkt, daß er nur sich und seiner Kur lebe, wodurch vieles den Ego-

folg derselben Störende nöthwendig vermieden bleibt.

Einen grossen Vorzug und eine grosse Eigenthümlichkeit erhalten die Schweizer Bäder durch ihre herrlichen grandiosen Umgebungen in ihrer Nähe und in ihrer Ferne, und durch die herrliche reine Alpenluft, welche der Kurgast an vielen dieser Heilquellen athmet. Dafs die atmosphärischen und klimatischen Einflüsse die medicamentöse Wirkung einer Heilquelle wesentlich modificiren, ist anerkannt, und noch kürzlich von einem geistvollen Schriftsteller in *Clarus und Radius* Beiträgen 1834. 3. H. S. 476 ausgesprochen worden, an welcher Stelle von Gastein gesagt wird: dafs die medicamentöse Wirkung dieses Thermalwassers durch die klimatischen Einflüsse nicht allein in allen den Fällen unterstützt werde, wo der Gebrauch dieser Therme an sich wohlthätig sey, sondern dafs sie auch nicht ohne Einflufs auf einen Theil derjenigen Leiden bleiben, gegen welche dem Bade an und für sich kaum eine Wirkungskraft zugeschrieben werden könne.

Dieser Einflufs der klimatischen Verhältnisse, besonders der herrlichen Alpenluft, spricht sich bei manchen Kurorten der Schweiz auf eine wunderbare Weise aus, und ich will hier nur an die einzigen Erfolge einer Molkenkur auf dem hohen Plateau von Gais gegenüber andern Molkenanstalten erinnern. Weissenburg im Canton Bern, bietet rücksichtlich seiner Temperatur und seiner chemischen Bestandtheile einige Analogie mit dem deutschen Schlagenbad, und doch ist die Wirkung beider Wasser sehr verschieden. Weissenburg, Boden, Leuk und Pfäfers gehören sämmtlich nicht

oder weniger zu den indifferenten Thermen, aber man irrt, wenn man mit allen dieselben Resultate erreichen zu können glaubt. So vermag z. B. Pfäfers nichts gegen Hautflechten, indess in den Leuker Bädern die hartnäckigsten und veraltetsten Flechten und Hautkrankheiten geheilt werden. Das erste liegt kaum 2100 Fuß über dem Meere, in einem engen Bergthale, in welches in den längsten Tagen die Sonnenstrahlen nur während  $6\frac{3}{4}$  Stunden gelangen, indess Leuk 4500 über der Meeresfläche in einem, von der reissenden Dala durchströmten Thale, im Osten von einem weit sich ausdehnenden Glätscher, im Westen von dichten Fichtenwäldern, im Norden vom hohem Gemmi begrenzt ist. An einem so gelegenen Orte, bei diesen Umgebungen, muß die Luft eine andere seyn, als in dem engen Thale von Pfäfers, belebend für alle Organe, und vor Allem ein neues Leben in dem kranken Hautorgan bedingend. Was also das Bad nicht vermag, das bringt die Luft zu Stande, dieses mächtige, Alles durchdringende Agens, welchem jener ungenannte Autor in *Clarus* und *Radius* Beiträgen sein Recht hat wiederfahren lassen.

Bevor ich diese allgemeinen Bemerkungen schliesse, kann ich nicht umhin, den Schweizer Brunnenärzten einen wohlverdienten Vorwurf zu machen, nämlich den, daß sie in ihren Quellen zu viel baden und trinken lassen. Der Arzt, und vor Allem der Badearzt, sollte doch durch Schaden klug geworden und zu der Ueberzeugung gelangt seyn, daß in der Darreichung der Arzneien, mögen sie in den Apotheken gebraut oder durch die Natur geschaffen seyn, eben so wenig, als im Steuersystem,



zweimal zwei immer vier geben. Nur so kommt Zero heraus, wie jeder Unbefangene zugestehen wird. Welcher Mißbrauch in dieser Beziehung geschieht, mag daraus hervorgehen, daß in Baden, Schinznach, und vor allem in Leuk, ein großer Theil der Kurgäste täglich sechs, acht, zwölf Stunden, und selbst noch länger im Wasser zubringt, und dabei noch des Morgens und des Abends eine Unzahl Gläser zu 12 Unzen Wasser trinkt. Die Laien durch ein solches verkehrtes Verfahren ihre Gesundheit wieder zu erbadern wahnende ich verzeihlich, aber daß Aerzte solchen Unsinn gutheissen und selbst anempfehlen, ist ein Beweis, wie wenig noch immer auf die *Vis medicatrix naturae* geachtet, wie sehr sie mißhandelt wird. Namentlich pflegen die aus der französischen Schweiz und dem südlichen Frankreich geschickten Kurgäste nach so verkehrten Vorschriften die Kur zu gebrauchen, und früh übersättigt, unzufrieden mit dem Wasser und dem Arzte — ungeheilt von daheim zu ziehen.


Selten dagegen wird durch Excesse in den Freuden der Tafel, durch Gelage und andern Ausschweifungen gefehlt, und es verdient Anerkennung, daß nirgends Spielbänke geduldet werden, und daß überall nur für eine angemessene Auswahl von Speisen an den Wirthstafeln gesorgt ist. Ohne diese Diät, zu welcher die Brunnengäste sich gezwungen sehen, würden die besprochenen Excesse im Baden und Wassertrinken gewiß häufiger und auf der Stelle ihre schädlichen Folgen erzeugen.

Pilulirt, droguirt und medicinirt wird aber auch viel an den Heilquellen der

Statt mit Hilfe eines einfachen Wasserklysters den Stuhlgang zu befördern, werden Pillen aus Rhabarber und Aloe gereicht; wo in Folge des übermäßigen Trinkens und Badens, der Magen sein Recht behaupten will, muß ein *Elixir visc. Hofm.*, oder ein *Elix. ad longam vitam* aushelfen. Diesseits und jenseits des Rheins, in den Alpen und an der Ostsee — überall derselbe Schlendrian! *peccatur intra et extra Iliacos muros!*

### *Weissenburg,*

im Canton Bern, fünf Stunden von Thun, in einem tiefen Schlunde der Stockhornkette, bietet nach der Aussage derer, die Weissenburg und Pfäfers aus Autopsie kennen, rücksichtlich seiner Lage einige Aehnlichkeit mit dem letztgenannten Brunnenorte. Bequem zugänglich für Reiter und Fußgänger ist es eigentlich nur von dem Dorfe Weissenburg aus, gegen welches dieser Thalschlund sich öffnet. Wer es, wie ich, unternimmt, vom Gurnigelbade direct über die Gebirge hieher zu gehen, wage es nicht ohne sichern Führer, wenn er nicht in tiefe Abgründe stürzen will. Abgesehen hiervon, ist dieser Weg einer der belehrendsten in der Schweiz für einen muthigen Wanderer, der sich überrascht findet, wenn er plötzlich das Weissenburger Bad in der engen Felsenkluft am Bundschibach unter sich erblickt.

Die Badeanstalt ist in Form eines Hofesens erbaut . Die Seitenflügel des Gebäudes erscheinen neu und sind ganz in Holz. Die zur Aufnahme der Kurgäste bestimmten Zimmer sind wenigstens theilweise geräumig, freundlich und billigen Ansprüchen genü-

gend. Im untern Theile des Gebäudes befinden sich 32 einzelne Bäder in vier mit einander communicirenden Abtheilungen, welchen ungefähr folgende Figur entspricht:

$\frac{a|c}{b|d}$ . In der linken Abtheilung  $\frac{a}{b}$ , die zwei Reihen hölzerne Badewannen (hier nach ihrer Form Badesärge genannt) enthält, zählt man für ein einzelnes Bad drei Batzen, auf der entgegengesetzten Seite, wo ebenfalls zwei Reihen hölzerne Wannen stehen, vier Batzen. Auf dieser zweiten Seite sind die beiden Reihen Badewannen durch eine ihren Zweck nicht vollkommen erfüllende Bretterwand geschieden, und die hintere Reihe c für Frauen, und die vordere d für Männer bestimmt. Auf der linken Seite ist zwar auch die eine Reihe der Wannen für Männer, und die zweite für Frauen bestimmt, aber hier fehlt es an einer Scheidewand, und beide Geschlechter sehen sich in das Bad und außer dem Bade gehen, da keine besondern Badestunden fürs männliche und weibliche Geschlecht angesetzt sind. Auf der linken Seite baden in der Regel die wenigsten Bemittelten. Obwohl daher jeder Badende hier seine besondere Badewanne hat, so findet doch im eigentlichen Sinne ein Zusammenbaden Statt, was große Nachtheile hat, über die ich mich in meiner Schrift über Bäder und Brunnenarten S. 25 weitläufig ausgesprochen habe. Das Wasser wird in die Badesärge durch hölzerne Röhren geleitet, kein Klingelzug ist vorhanden, und die Bedienung ungenügend. Eine Aenderung, und namentlich eine Einrichtung von Badesimmern oder Badekabinetten, liegt daher im Interesse dieses Bades, und es ist wünschens-

werth, daß der Badbesitzer seinen eigenen Vorthail dabei nicht verkennen möge.

Rücksichtlich der Preise, bestehen hier drei Klassen. In der ersten zahlt man für den Mittagstisch ohne Wein, eine Morgen- und Abendsuppe 2 fr. Francs täglich, in der zweiten 44 Kreuzer, in der dritten für Nahrung und Lagerstätte 1 Franc, für ein Zimmer mit zwei Betten 2 fr. Francs täglich. Der Tisch ist sehr gut und fast zu reichlich, was indessen hier weniger schadet, da hier, wie in den meisten Schweizer-Bädern, der Brunnengast des Abends nur eine leichte Suppe zu sich nimmt.

Wie schon bemerkt, liegt Weissenburg in einem engen Thale, eingeschlossen von steilen Höhen, an welchen man einzelne Sennhütten bemerkt. Die Vegetation dieses Thales ist sehr üppig, und haucht balsamische Düfte. Die nächste Umgebung ist zu artigen Anlagen benutzt, welche vom Bundschibach durchflossen ein angenehmes Refugium der Brunnengäste abgeben. Der Weg nach dem Dorfe Weissenburg gleicht einem englischen Park. Ungefähr eine Stunde vom Kurort auf dem oben erwähnten beschwerlichen Wege nach dem Gurnigebade, bildet der in den Bundschibach sich ergießende Morgeten- oder Sägebach einen herrlichen Wasserfall. Aber der Weg ist beschwerlich und führt an mehreren Punkten über Leitern, die an einigen Stellen bedeutende Lücken haben.

Die Quelle entspringt 20 Minuten vom Kurhause, auf dem linken Ufer des Buntschibaches aus einem Kalkfelsen, und gelangt von

teres aber nur, wenn es in grossen Quantitäten getrunken wird. Der jetzige Badbesitzer, welcher zugleich Arzt ist, läßt beim Trinken in der Zahl der Gläser so lange steigen, bis es auf den Darmkanal wirkt. Um eine eröffnende Wirkung hervorzubringen, müssen die Patienten aber nicht selten 20 und noch mehr Becher des Morgens leeren. Dafs unter einem solchen Verfahren leicht Eingenommenheit des Kopfes und Uebersättigung eintritt, leuchtet Jedem ein. Besonders nützlich zeigt es sich bei Stockungen im Unterleibe, Hämorrhoidal- und Menstrualbeschwerden, und wahrhaft specifisch wirkt es nach dem Ausspruch des um die Kenntnifs der Heilungen der schweizerischen Mineralwasser hochverdienten Dr. *Lutz*, der, wie *Vering* in Wien, jeder Mineralquelle eine individuelle Wirkung beizumessen geneigt ist, — gegen Gallensteine.

Brustkranke kommen häufig an diese Quelle, die sie, mit Gaismilch gemischt, trinken. Eine solche Kur wird nicht selten als eine Vorkur für eine folgende Molkenkur gebraucht.

Den Abend beschliesst hier jeder Brunnengast mit einem Schoppen Wasser, was den Stuhlgang befördern und eine ruhige Nacht machen soll.

Bemerkenswerth ist es, dafs der innerliche Gebrauch dieses Wassers mit dem Genufs des Kaffees und des säuerlichen Weins durchaus sich nicht verträgt, daher diese beiden streng gemieden werden müssen.

Man betrachtet hier das Trinken als die Hauptsache, und das Baden als die Trinkkur unterstützend. Das Bad selbst wird gewöhn-

gänglich gut eingerichteten Gasthöfen, dem Stadthof, dem Bären, dem Hinterhof, der Sonne, dem Raben, dem Ochsen und der Blume, welche zusammen 203 einzelne Bäder enthielten, und zwei öffentlichen, zwischen dem Raben, dem Stadthofe, der Sonne und der Blume gelegen, nämlich dem Verenabade und dem Schröpf- oder Freibade. Späterhin sind noch drei neue Gasthöfe: Schiff, Freihof und Schlüssel entstanden, welche rücksichtlich ihrer Einrichtungen, den sieben ältern den Rang streitig machen.

Schon *Rüsch* und Andere vergleichen die Badbassins der grossen Bäder mit den römischen, und wirklich ist ihre Einrichtung geräumig genug, um an diese zu erinnern. Der Stadthof, der vornehmste unter den alten Gasthöfen der grossen Bäder, enthält 52 einzelne schön eingerichtete Bassins, der *Bär* 22 Badbassins von verschiedener Grösse, die indessen nicht alle gehörig getrennt sind. Auch findet sich hier eine aufsteigende und eine herabsteigende Douche nebst zwei Dampfkasten. Der *Hinterhof* hat 36 ähnliche, wiewohl weniger freundliche und etwas veraltete Bäder, und ebenfalls eine aufsteigende und eine herabsteigende Douche, welche sich auch bei den 24 Bädern der *Sonne* finden. Der *Rabe* hat einzelne recht freundliche, aber auch kleine und finstere Bäder.

Das *Schiff* enthält 26, streng von einander geschiedene, mit weissen glasierten Platten ausgelegte, mit Sitzen versehene geräumige Badbassins, die in der That den römischen nachgebildet zu seyn scheinen; der *Freihof* 20 ähnliche, ausserdem zwei Dampfkasten. Im *Schlüs-*

Das *öffentliche Freibad* auf dem linken Ufer, steht dem *Verenabade* nach. Neben dem *Freibade* ist das *öffentliche Dampfbad* und das *Brünnli* zum Trinken für Jedermann. Der Aufenthalt in Baden kommt verschieden zu stehen, je nachdem der Fremde in den kleinen oder in den großen Bädern wohnen will. Am theuersten ist er im Stadthofe, immer aber gering im Vergleiche zu dem, was man in deutschen Bädern zahlt. In den übrigen Gasthöfen der großen Bäder bezahlt der Einzelperson seine sämtlichen Bedürfnisse ungefähr mit 2½ bis 3 Gulden, in den kleinen Bädern soll man mit einem halben Gulden ausreichen können.

Eine Analyse des Wassers wurde seit *Morell* und *Bauhof* nicht vorgenommen, welche beide ich als bekannt übergehe. Die Temperatur der einzelnen Quellen ist verschieden, und variirt zwischen 31° R. und 38½° R. Die letzte Temperatur hat die Hauptquelle beim Stern und die Hinterhofquelle. Die Quellen der kleinen Bäder haben durchgängig eine geringere Temperatur, als die der großen.

Den Geschmack des Wassers fand ich *fade*, und wiewohl ich es wiederholt versuchte, so konnte ich doch weiter nichts heraus schmecken.

Der innerliche und äußerliche Gebrauch dieses Wassers wird bekanntlich bei Rheumatismus und Gicht, Nervenkrankheiten, Krankheiten des weiblichen Sexualsystems, Scropheln, chronischen Hautausschlägen, bei Affectionen der Harnwege u. s. w. empfohlen. Ich will hier nur bemerken, daß ich vorzügliche Wirkungen von einem längern Aufenthalte in Baden bei Harngrises, Lähmungen und Gicht, gar keinen Erfolg bei chronischen Hautausschlägen

sab. In der Scrophulosis leistet es nicht mehr, als gewöhnliche warme Bäder. Personen, die zu activen Blutflüssen geneigt sind, sollten hier nicht baden, am wenigsten zu Mutterblutflüssen geneigte Frauen in der Decrepiditätsperiode.

Gefehlt wird durch die Brunnengäste hier durch zu vieles, zu langes und zu warmes Baden; und zu vieles und zu warmes Trinken. Ältere Individuen befinden sich trefflich beim Gebrauche dieses Wassers, und kehren nicht selten verjüngt in ihre Heimath zurück. Sie vertragen auch eher als jüngere, die zu häufig und zu lange Anwendung dieser Quelle, welche gegen die Folgen eines zu starken Quecksilbergebrauchs bei syphilitischen Leiden wenig zu leisten scheint. Die aus den Quellen hervorsteigenden Gase sollen, nach *Kottmann*, bei chronischem Catarrh und Brustbeschwerden heilbringend seyn, daher die Einrichtung von Dunstbädern in der Art, wie sie in Eilen und Ischl gefunden werden, im Interesse der leidenden Menschheit und dieses Kurorts gewünscht werden müssen. Dafs es hier an einer grossen Trinkhalle und an einem grossen Cursaale fehlt, ist ein bedeutender, den socialen Verhältnissen sehr nachtheiliger Uebelstand. Die Kurzeit währt in diesem, durch ein mildes Klima ausgezeichnetem Orte vom Mai bis Ausgang Septembers.

### *Schinznach*

unmittelbar unter den Ruinen der Habsburg, ziemlich in der Mitte auf der neuen von Baden nach Aarau führenden Strasse, in einer wasserreichen und etwas sumpfigen, übrigens an Naturschönheiten reichen Gegend, hat in



nerhalb des letzten Decenniums mancherlei Verbesserungen und Verschönerungen erhalten.

Das neue und das alte Badehaus sind mit einander durch zwei Gallerien verbunden und hat folgende Form . Im neuen Bade-

hause finden sich acht und achtzig sehr geräumige, mit weissen glasierten Platten ausgelegte Badbassins, in welche, wie bei den römischen Bädern, vier Stufen hinabführen. In jedem dieser gehörig getrennten Bäder, sind doppelte Luftlöcher zur Entfernung der Schwefeldämpfe angebracht, ferner zwei Röhren, die erwärmtes und nicht erwärmtes Wasser führen. Im alten Badehaus sind 54 Bäder ersten und zweiten Ranges, sämmtlich von Holz und unappetitlich, besonders die des zweiten Ranges, wo zwei Badekasten in einem Verschlage stehen. Eine hölzerne Bank ist bei diesen das einzige Möbel. In allen diesen Bädern fehlt es an Klingelzügen. Man zahlt für ein Bad zweiten Ranges im alten Bau, drei Batzen, für ein Bad erster Klasse 6 Batzen, für ein Bad im neuen Bau 9 Batzen.

Für Arme von Bern und Aargau sind 16 Zimmer mit 32 Badekasten. Die Wohn- und Schlafzimmer für 80 Arme sind in einem schlechten Zustande. Jedes dieser Zimmer enthält 2—8 Betten.

Interessant ist das grosse englische, sehr complicirte Maschinenwerk in einem besondern Gebäude, welches die Wasser in die Bäder treibt.

Die Trinklaube ist ein schlechtes hölzernes Gebäude, zu welcher die Trinkenden auf einer wahren Hühnertreppe hinaufgelangen. Das Ganze harmonirt schlecht zu dem eleganten neuen Bade-

hause. An einer Halle und einer angemessenen Allee zur Aufnahme der Trinkenden, fehlt es hier durchaus.

Der neue Bau enthält 64 freundliche und theilweise wenigstens elegant eingerichtete Zimmer, der alte Bau 120 etwas billigere, aber auch weniger gut ausgestattete Wohn- und Gastzimmer. Der erste Speisesaal ist elegant und erinnert an die größern Säle in Wiesbaden. Ein Zimmer kostet hier 1 bis 4 Gulden, der erste Tisch täglich einen Kronenthaler, der zweite  $\frac{1}{2}$  Kronenthaler. Für den Unterhalt der Armen aus den Cantons Bern und Aargau zahlen Staats- oder Stiftungsfonds täglich 1 Franc auf den Kopf. Das Abonnement zum Zeitungssaale, worin eine geringe Auswahl gefunden wird, beträgt auf die Woche 15 Batzen, auf einen Tag 3 Batzen.

Die Analysen des Schinznacher Wassers von *Morell*, *Bauhof* und *Peschier*, setze ich als bekannt voraus. Seine Temperatur ist 25° R. Der dortige Brunnenarzt, *Dr. Stapfer*, empfiehlt den äußerlichen und innerlichen Gebrauch dieser Quelle bei chronischen Hautkrankheiten, die indessen dem Gebrauche des Leuker Wassers sicherer weichen, bei veralteter Syphilis und Mercurialkrankheit, bei Scrophulosis und Krankheiten des lymphatischen Systems, Chlorosis, Leucorrhoe, Stockungen im Pfortadensystem, Gicht, Lähmungen, Knochenkrankheiten, Scorbut (?), Gries und Steinbeschwerden etc. *Dr. Lutz* in Bern, dem ich eine große Kenntniß der Heiltugenden der Schweizer Mineralwasser zutraue, schreibt dem Schinznacher Wasser eine specifische Wirkung bei gichtischen und scrophulösen Affectionen der Augen, des Rückgraths, des Hüfts und des Kniegelenks zu.

Man beginnt die Kur gewöhnlich des Morgens um 5 Uhr, und trinkt innerhalb einer Stunde 4, 6 und 8 Gläser Wasser, um 6 Uhr geht man ins Bad, und bleibt hier 1, 2, 3 und sogar 4 Stunden. Nach dem Bade frühstückt man Suppe oder Kaffee. Viele Brunnengäste baden sogar zwei- und selbst dreimal täglich, und bleiben mindestens eine Stunde jedesmal im Wasser. Dieses lange und wiederholte Baden ist die Hauptursache, daß man so wenig von den Kurgästen sieht, selbst im Julius, wo nicht selten 3 und 400 Fremde hier angetroffen werden. Am Abend trinken viele auch noch einige Gläser Wasser. Gewöhnlich wird die Klage geführt, daß unter einer Kur in Schinznach so leicht Gefahr bringende Congestionen nach dem Kopfe und der Brust entstehen. Aber darf man sich darüber wundern, wenn ein mächtig vollsaftiges Individuum des Morgens 8 Gläser Wasser leert, dann 4 Stunden im Bade zubringt, und nach einer opulenten Mittagsmahlzeit vor dem Schlafengehen noch einige Becher Wasserverschlingt? — Rechnet man hierzu noch Mangel an Bewegung in einem nicht sehr weiten, von Sümpfen nicht freien Thale, so kann man sich nur wundern, daß hier nicht ein Theil der Brunnengäste sein Leben einbüßt.

Die meisten Bäder werden hier zu 26° R. genommen. Das Wasser wird, wenn es einige Zeit gestanden hat, grünlich, und hat etwas den Geschmack nach faulen Eiern. So oft ich ein Bad nahm, in welchem ich  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Stunde zu bleiben pflegte, behielten meine sämtlichen Se- und Excreta während 6—12 Stunden einen Schwefelgeruch, und auf meiner Haut blieb ein schwarzes Pulver zurück, wie wenn ich in einer Kohlengrube gearbeitet gehabt hätte.

Der Gebrauch des Schinznacher Wassers, das bei Stockungen im Unterleibe auch häufig in Form von Klystieren angewendet wird, verlangt, nach dem Zeugnisse des dortigen Arztes, Dr. *Stapfer*, eine strenge Diät, welche indessen, dem Anscheine nach, von den Fremden an der opulenten Tafel selten beobachtet wird. Namentlich soll alles Fette und Schwerverdauliche, alles Obst, selbst das gekochte und gedörrte, sich durchaus nicht mit dem äußerlichen und innerlichen Gebrauche dieses Wassers vertragen.

### *Gurnigel.*

Ueber Gurnigel's ausgezeichnete Heilquelle verdanken wir gediegene Schriften dem vielfach schon erwähnten, und um die Schweizer Mineralwasser vielverdienten Dr. *Lutz* in Bern, dem Professor Dr. *Fueter* in Bern und Dr. *Haller* in Thun, die sämmtlich in einer Reihe von Jahren die Stelle eines Brunnenarztes hier versahen. Es wird nicht leicht ein Arzt gefunden, der so genau ein Mineralwasser kennt, und so viel mit ihm vermag, als Dr. *Lutz*, der, mit einem seltenen ärztlichen Scharfblick begabt, zu einem Brunnenarzte, im edlen Sinne des Worts, geboren ist. Ich werde nie die Zeit unsers Zusammenseyns in der Schweiz und in den Nassau'schen Bädern vergessen.

Gurnigelbad gehört zu den Schweizer Mineralwässern, deren arzneiliche Wirkung durch seine hohe Lage, durch die Alpenluft, die der Kurgast athmet, durch die grandiosen Umgebungen, mit einem Worte, durch die hier obwaltenden eigenthümlichen kosmischen und tellurischen Verhältnisse wesentlich modificirt und so zu sagen individualisirt wird. Denn da

chemischen Bestandtheile des hiesigen Wassers bieten nichts von andern Quellen besonders Abweichendes, und stimmen sehr mit der Analyse des Weilbacher Wassers überein, welches freilich die Anerkennung in Deutschland noch nicht gefunden hat, welche es, nach richtigen Indicationen gebraucht, gewiß verdient.

Es liegt 3600 Fufs über dem Meere, sechs Stunden von Bern, wenige Stunden von Thun und den Bädern Blumenstein und Weissenburg, am Abhange des Gurnigelberges, einem Vorberge der Stockhornkette, in der Mitte eines hohen Tannenwaldes. Die Aussicht von dem Badehause, besonders aber von dem noch 1200 Fufs höhern Hoch-Gurnigel, erstreckt sich über die ganze westliche Schweiz, eine große Anzahl Seen, von denen ich hier nur den Thuner und Neuenburger nenne, und viele der mit einem ewigen Schnee bedeckten Höhen, namentlich das Faulhorn, Wetterhorn, Schreckhorn, Mönch, Jungfrau, Silberhorn u. s. w.

Die Luft ist so rein, wie man sie in der Schweiz vielleicht nur noch in Gais findet, die Temperatur im Sommer selten über 20° R. (im Sommer 1834 häufig 22° R.) dabei aber sehr wechselnd, besonders im Brachmonat, am wenigsten im Hermonate und im August nach Lutz.

Ungefähr 200 Personen können auf einmal hier ein Unterkommen finden. Die Zimmer sind gut, und nach ihrer Einrichtung von verschiedenen Preisen. Der geringste ist 20 Kreuzer, für welchen Preis man das Zimmer mit Andern theilen muß. Will man allein wohnen, so hat man 48 Kr. bis 1 Fl. 20 Kr. täglich zu zahlen. Im sogenannten neuen Bau sind sechzehn Badezimmer, die bald zwei,

3 Batzen. Die Temperatur dieser Quellen ist 6° R.

Die Analysen, welche *Morell*, *Beck* und *Pagenstecher* von beiden Quellen lieferten, kann ich wohl als bekannt voraussetzen, und daher übergehen. Sie finden sich übrigens in *Rüsch* Anleitung zum Gebrauche der Bad- und Trinkkuren etc. II. Thl. S. 95; und ich bemerke nur noch, daß nach *Pagenstecher's* und *Brunner's* spätern Untersuchungen das Schwarzbrünnlein auch Strontian enthalten soll.

*Lutz* findet den Stockbrunnen seit seiner neuen Fassung kräftiger, und empfiehlt ihn besonders für die Fälle, wo man auflösen und die Excretionen befördern will, indess das Schwarzbrünnlein da mehr angezeigt, wo man reizende und tonische Wirkungen beabsichtigt. Im Allgemeinen räth er, die Kur mit einer kleinen Quantität Stockwasser zu beginnen, langsam mit demselben zu steigen, nach und nach zum Schwarzbrünnlein überzugehen, und mit geringen Mengen dieses letztern zu endigen.

Er will, daß man in den ersten Tagen jeden Morgen ein halbes Maass Wasser in vier Absätzen trinken, und darauf zwei Stunden verwende, späterhin aber dieses Quantum auf zwei Maass vermehre. Macht es die Alpenluft, welche so viel Wasser zu trinken gestattet, auch dann, wenn noch neben dem Trinken gebadet wird? Ich möchte diesem Umstande und der Gewohnheit, des Tags nur eine Hauptmahlzeit zu sich zu nehmen, und am Abend nur eine Suppe zu verzehren, es zuschreiben, daß große Quantitäten Wasser hier eher, als anderswo, vertragen werden.

der *Phthisis trachealis*, und sehr geneigt fühle mich, in diesem Falle auch das Gurnigels-  
wasser zu empfehlen. Dafs der Aufenthalt im  
Gurnigelsbade bei der grossen Veränderlichkeit  
Temperatur in solchen Fällen convenirt,  
achte ich bezweifeln, aber an einem an-  
gemessenen Orte dieses Wasser sol-  
len Kranken trinken zu lassen, halte ich  
für räthlich.

---

## IV.

## Miscellen

aus

dem Gebiete der praktischen Medizin.

Von

Dr. Daniel Burget,

praktischem Arzte zu Bamberg.

## 1. Merkwürdige After-Production in dem Mastdarm eines Kindes.

**J.** M., das 10monatliche Mädchen eines hiesigen Bäckers, wurde von einer gesunden Mutter leicht und regelmäßig geboren, und bis zu einem Vierteljahre durch die Mutterbrust genährt. — Gleich in den ersten Wochen nach der Geburt wurde es von Durchfall befallen, der sich fast regelmäßig des Tags 2—3 mal, und eben so oft die Nacht über einstellte, und wogegen längere Zeit verschiedene Mittel ohne Erfolg gebraucht wurden. Da das Kind jedoch trotz dieses Leidens scheinbar gut gedieh, sehr guten Appetit zeigte, und später sogar unruhig wurde, wenn der Durchfall einen Tag aussetzte, so nahmen die Aeltern keine weitere Rücksicht auf diesen krankhaften Zustand.



mit dem Gebrauche von Arzneien ganz aus. — So erreichte das Kind den zehnten Monat, nahm in dieser Zeit am obern Theil des Körpers ziemlich zu, während die unteren Extremitäten stets mager blieben, und hatte immer einen stark aufgetriebenen Unterleib, der jedoch nie bei der Berührung schmerzhaft war.

Ohne alle Veranlassung trat nun plötzlich ein Ausfluß von blutiger Flüssigkeit aus dem After ein, nachdem beide Aeltern des Kindes kurz zuvor ein Geräusch, als wenn etwas im Leibe des Kindes geborsten wäre, wahrgenommen hatten. Bei meinem Erscheinen, einige Stunden nach dem Eintritte des Blutflusses, war bereits ein ziemlich großes Unterleg-Tuch von dieser blutigen, mit etwas Schleim vermischten Flüssigkeit durchnäßt, die noch ununterbrochen aus dem After absiekerte. — Ich wandte nun Alles an, diesen Blut-Abgang zu hemmen, aber vergebens; er dauerte fast ohne Unterbrechung bald in größerem, bald in geringerem Maasse zwei Tage lang fort, bis unter Convulsionen, der Tod des kleinen Patienten erfolgte. —

Die Leichensection wurde 26 Stunden nach dem Tode gemacht. — Zuerst fielen bei Eröffnung des meteoristisch aufgetriebenen Unterleibs die sehr von Luft aufgetriebenen und gerötheten Gedärme auf; die Röthe war besonders lebhaft an den dicken Gedärmen, und nahm nach unten zu mehr und mehr zu, so daß der Mastdarm ganz dunkelroth gefärbt war. Von seinem Ende an bis gegen 6 Zoll nach aufwärts, fühlte sich dieser Darm wie eine pralle fleischige Masse an, und aufgeschnitten zeigte sich folgende merkwürdige After-Pro-

duction in ihm: Schon in einer Entfernung von 8 Zollen oberhalb des Anus, war eine beginnende Verdickung der Muskelhaut des Mastdarms wahrzunehmen; diese Verdickung wurde nach abwärts immer bedeutender, und bildete zuletzt einen fleischigen kegelförmigen Körper von fast einem Zoll Länge, der mit seiner stumpfen Spitze gerade hinter dem Schließmuskel des Afters lag. Dieser Körper konnte frei durch den After gegen  $\frac{1}{2}$  Zoll hervorgeschoben werden, drängte sich auch während des Lebens des Kindes einigemal so weit hervor, und wurde von den Umstehenden für einen Mastdarm-Vorfall gehalten. Er war übrigens von einem Kanale durchbohrt, der kaum die Weite einer sehr dünnen Rabenspiße hatte, und der so die einzige Ausmündung des Darmkanals bildete. Die Basis dieses kegelförmigen After-Gebildes hing mit der verdickten Muskelhaut unmittelbar zusammen, hatte aber zwei wurmförmige Anhänge von  $1\frac{1}{2}$  Zoll Länge und einigen Linien Durchmesser, die frei nach aufwärts in dem Mastdarm lagen. — So war nun dieses ganze After-Produkt, das ich so genau, wie möglich zu beschreiben versucht habe, durch eine krankhafte Wucherung der Muskelhaut des Darms entstanden, und es hatte sich demnach ein wahrer Fleischpolyp von einer Größe gebildet, wie man ihn wohl nicht leicht noch in dem Darmkanale eines Kindes von diesem Alter gefunden haben wird. Ich würde gern eine Abbildung davon haben fertigen lassen; wenn es mir gerade nicht an einem Künstler gefehlt hätte, der sich der sorgfältigen Ausführung der Zeichnung unterziehen können.

Dafs es übrigens einer längeren Zeit zur Bildung eines Schmarotzer - Gewächses von dieser Gröfse bedurfte, kann wohl nicht leicht in Zweifel gezogen werden, und mit Grund kann man daher eine krankhafte Richtung des Bildungstriebes schon in der ersten Zeit nach der Geburt dieses Kindes annehmen; wenn nicht schon im Fötus selbst das Beginnen einer solchen After - Produktion gesucht werden muß, was bei der bekannten Neigung des Fötus - Lebens zu excessiven Bildungen mit vollem Rechte angenommen werden kann.

---

## 2. *Einiges über die Behandlung der Angina membranacea.*

Eine Krankheit, die so fürchterlich ist, wie der Croup, verdient gewifs stets unsere volle Aufmerksamkeit, um so mehr, da meiner Erfahrung und Ueberzeugung nach die Periode, in welcher noch am sichersten Hilfe geleistet werden kann, oft so schnell vorübergeht, und so leicht übersehen wird. In unserer Stadt ist leider der Croup nicht selten, was ich besonders der freien, dem Nord-Nordost- und Ost-Winde offenen Lage zuschreibe, daher häufig die Gelegenheit gegeben, den Verlauf dieser Krankheit und die Möglichkeit der ärztlichen Hilfe gegen sie kennen zu lernen. Gerechtfertigt dürfte deswegen die Mittheilung meiner Erfahrung über die Behandlung dieser Krankheit seyn. —

Gegen die erst im Beginnen begriffene Krankheit ist gewifs kein Mittel mehr indicirt als ein Brechmittel; öftmals habe ich

entschliessen mußte, wovon ich jedoch den besten Erfolg sah. Die Entzündung wurde dadurch sehr bald beseitigt, und die Exsudation trat nicht ein. — Ich habe immer gefunden, daß die Blutentziehungen das Hauptmittel zur Bekämpfung des Croups sind, und ich werde mich nie bestimmen lassen, der Ansicht einiger meiner Herren Collegen zu huldigen, die da der Meinung sind, man könne dieß Mittel entbehren, und man könne auch ohne alle und jede Blutentleerung den Croup durch Anwendung von Brechmitteln, sei es *Tartarus emeticus* oder *Cuprum sulphuricum*, und durch nach aussen ableitende hautreizende Mittel, mit eben so sicherem Erfolge behandeln. — Ich habe erst in der jüngsten Zeit die Erfahrung gemacht, daß dem nicht so ist, wo ich zwei Fälle von Croup nur mit *Tartarus emeticus* in sehr starken Gaben und mit heftigen hautreizenden Mitteln behandeln sah, und wo trotz dem die Krankheit rasch ihre Fortschritte, und ihren Ausgang in Exsudation machte. — So wenig ich daher die Ansicht theilen kann, daß Blutentziehungen im wahren Croup entbehrlich sind, eben so wenig kann ich die gewiß ungegründete Furcht theilen, daß sogar selbst örtliche Blutentziehungen nachtheilig seyn und störend auf den Verlauf der Krankheit einwirken sollen. — Ich gestehe gerne zu, daß auch hier, wie überall, Uebermaafs Schaden stiften kann; aber wegen einer solchen Besorgniß ein Mittel ganz zu vernachlässigen, wäre gewiß unverzeihlich, um so mehr, da bei örtlichen Blutentziehungen diese Besorgniß weit weniger gegründet ist; und selbst dann bin ich noch der festen Ueberzeugung, daß wir sicherlich seltner Schaden durch eine übermäßige Blut-

meiner Ueberzeugung nach so recht die Brechmittel an ihrem Platze, und dieß scheint mir vor Allem die passende Zeit zur Anwendung des in neuerer Zeit so sehr angerühmten *Cuprum sulphuricum* zu seyn. — Ich habe mich früher auch in dieser Periode immer des Brechweinsteins bedient, muß aber offen gestehen, daß ich mit dessen Wirkung nie so recht zufrieden war, und daß er mir hier die sicheren Dienste nicht leistete, wie im Anfange der Krankheit, hier, wo es darauf ankömmt, das Produkt der Krankheit zu entfernen. Ueberdieß verliert er noch sehr an seiner Wirksamkeit, wenn er längere Zeit fortgehen werden muß, und selbst die stärksten Gaben erregen dann manchmal kein Erbrechen mehr. — Nur eines einzigen Falles habe ich mich zu erfreuen, wo ich von diesem Arzneimittel einen recht auffallenden Erfolg sah. — Es war dieß bei einem Mädchen von 9 Jahren, welches bereits seit 6 Tagen am Croup litt, ohne daß ärztliche Hilfe dagegen gesucht wurde. Bei meinem Erscheinen war bereits die Exsudation vollkommen eingetreten. Die Patientin lag mit stark nach rückwärts gebeugtem Kopfe und hervorgeschobenem Kehlkopfe im Bette, athmete äußerst ängstlich, kurz und mühevoll, und mit dem eigenthümlichen pfeifenden Tone, Gesicht und Extremitäten waren mit kaltem Schweißse bedeckt, das erstere aufgetrieben und livid; der Puls äußerst schnell, klein und unordentlich; kurz alle Erscheinungen so gegeben, daß an eine Rettung nicht wohl mehr gedacht werden konnte. Dennoch versuchte ich die Wirkung eines Brechmittels, und gab den Brechweinstein in einer sehr großen Gabe. Bald trat hierauf Erbrechen ein, wodurch besonders

zwei vollkommen röhrenförmige häutige Concremente von 4 Zoll Länge ausgestossen, und die Kranke gerettet wurde. Bemerkenswerth war hiebei die Anstrengung, mit welcher die Kranke das Brechen unterstützen mußte, um sich des krankhaften Productes zu entledigen.

Die Unsicherheit des *Tartarus emeticus* übrigens erkennend, ergriff ich mit Vergnügen jede Gelegenheit, um das *Sulphas Cupri* zu erproben, und ich glaube die Behauptung ansprechen zu können, daß es in dieser Krankheit wenigstens das sicherste Emeticum ist, das wir bis jetzt kennen. Nur muß man durchaus nicht ängstlich mit dessen Anwendung seyn, und es nach Dr. Serlo's Rath in großen Gaben verordnen. Ich habe es öfters in kleineren Dosen, zu  $\frac{1}{4}$  — 1 Gran gegeben; es erregte zwar wohl auch gerne Erbrechen, aber wie es scheint, selten eine völlige Entleerung der häutigen Concremente, die doch erforderlich ist, um die kleinen Kranken zu retten; und mehrere Kranke sind mir unter dem anhaltenden Gebrauche dieser kleineren Gaben trotz dem, daß fast auf jede Gabe etwa Erbrechen erfolgte, gestorben. Seit ich Dr. Serlo's Abhandlung gelesen habe, gebe ich immer das schwefelsaure Kupfer zuerst in einer starken Dosis, und setze es dann in geringeren Gaben fort, interponire auch wohl manchmal wieder eine größere Gabe, wenn diese die Umstände erfordern. — Um die Richtigkeit dieses Verfahrens darzuthun, sei es mir gestattet, nur einen Falles zu erwähnen, wo das *Cuprum sulphuricum* in großer Gabe mit auffallendem Erfolg wirkte. — Ein Mädchen von  $5\frac{1}{2}$  Jahren lag seit 6 Tagen am Croup, und wurde von einem

anderen Arzte während dieser Zeit behandelt. Dieser gab der kleinen Kranken anfangs Goldschwefel zu einem Grane stündlich, und später eine Auflösung von 6 Gran Brechweinstein in vier Unzen Colatur, alle Stunden zu einem Eßlöffel voll; außerdem liefs er auf den Hals eine Salbe aus kaustischem Ammonium mit Schweinefett bis zu starker Röthung der Haut legen. Da diese Behandlung fruchtlos blieb, und die Krankheit unaufhaltsam ihre Fortschritte machte, so wurde ich gerufen. Bei meinem Erscheinen waren alle Zeichen der bereits begonnenen Exsudation zugegen, und daher wohl von einer Blutentziehung nur ein sehr zweifelhafter Erfolg zu erwarten. Dennoch liefs ich, meiner oben geäußerten Ansicht zufolge, 10 Stück Blutegel ansetzen, und die Nachblutung so lange, als thunlich, unterhalten; innerlich verordnete ich das schwefelsaure Kupfer zu  $\frac{1}{2}$  Gran alle 2 Stunden. Nachdem das Mädchen 8 Pulver genommen hatte, und hierauf nur wenig Erbrechen erfolgt war, stieg ich mit der Gabe bis zu einem Grane. Diese Gabe bewirkte wohl häufigeres Erbrechen, aber nie in einem so heftigen Grade, dafs dadurch eine bedeutende Quantität der häutigen Concremente ausgestossen wurde, und eine Erleichterung der Beschwerden, die sich im Gegentheile stets vermehrten, zu beobachten war. So waren bereits zwei Tage verflossen, und die kleine Kranke wollte mir nun durchaus die Pulver nicht mehr nehmen. Ich war dadurch wirklich in Verlegenheit gesetzt, indem ich auf kein anderes Brechmittel ein besonderes Vertrauen hatte, musste mich aber dennoch, wohl oder übel, entschliessen, wieder zum Brechweinstein meine Zuflucht zu nehmen, der der

sagte den Aeltern, sie sollten das zweite Pulver erst nach einigen Stunden geben, wenn das erste kein hinreichendes Erbrechen, und dadurch Erleichterung verschaffe. Um 8 Uhr Abends wurde das erste Pulver gegeben, und kurz darauf erfolgte ein starkes Erbrechen mit Ausstossung einer ziemlich bedeutenden Masse häutiger Concremente. Auffallend war schon hiernach die Erleichterung, und das Kind schlief über eine Stunde ziemlich ruhig. Gegen Mitternacht stiegen jedoch die Beschwerden wieder, und die Aeltern entschlossen sich daher, auch das zweite Pulver zu reichen. Dies wirkte nun noch kräftiger, als das erste; das Erbrechen darauf war so heftig und angreifend, daß die Aeltern beinahe fürchteten, ihr Kind dabei zu verlieren; aber der Erfolg war noch auffallender, denn es wurde eine noch grössere Quantität des krankhaften Produktes dadurch entleert; und eine vollkommene Erleichterung verschafft. — Ermattet verfiel das Kind in einen ruhigen und tiefen Schlaf, in welchem ich es Morgens nach 7 Uhr noch antraf. Wirklich erfreulich für mich war der Zustand dieser kleinen Kranken, wie ich ihn jetzt beobachtete; die Respiration ziemlich langsam und tief, der keuchende Ton fast ganz verschwunden, das vorher entstellte Gesicht heiter, ein allgemeiner warmer Schweiß über den Körper ergossen, der Puls um vieles ruhiger, voller und regelmäfsig. Aber diese Besserung war auch jetzt dauernd, und unter dem Fortgebrauche von Goldschwefel mit Bilsenkraut-Extract hatte sich nach acht Tagen jede Spur der fürchterlichen Krankheit entfernt. — Auffallend war es mir, daß die Heiserkeit der Stimme noch mehrere Tage lang anhielt, nur



sehr allmählig sich verlor, während noch immer einige Reste des Products der Krankheit angetastet wurden, und daß die Zunge durch das *Cuprum sulphuricum* so aufgeätzt wurde, daß sich beinahe ein förmlicher Brandschorfbildete, der erst nach 6 Tagen sich allmählig abtödt.

Ich habe diesen gewiß nicht-uninteressanten Fall gerne weitläufig und naturgetreu mitgetheilt, um den auffallenden Erfolg zu beweisen, den das *Cuprum sulphuricum* in ganz Gaben hier zu leisten vermag; denn schon ein Fall der Art ist sicherlich hinreichende Empfehlung für die Wirksamkeit eines Mittels in einem Stadium unserer Krankheit, wo wir gerne alle andere Mittel im Stiche lassen. Ich glaube aber auch, daß es hier gerade am ankömmt, ein recht heftiges Erbrechen zu regnen, und daß hiezu diese Mittel vor Allem durch die Sicherheit seines Erfolgs sich empfiehlt. — Dem Hrn. Dr. *Matin* kann ich übrigens, dem Gesagten zufolge, nicht beistimmen, wenn er behauptet, daß das Mittel da, wo einmal die Exsudation aufsey, dem Wesen des gegebenen Krankheitszustandes nicht mehr entspreche, und daß es nur eine höchst beschränkte Anwendung finden dürfe. Ich gestehe ihm zwar ganz, daß in dieser Periode die von ihm angegebenen Mittel, als Goldschwefel, Kermes, Senega häufig, und Camphor und Moschus sogar selten indicirt seyn können; allein ein sicher wirkendes Brechmittel bleibt doch immer das Hauptmittel, und muß meiner Ansicht nach nicht selten öfters wiederholt werden. Mir ist wenigstens kein Fall vorgekommen, wo alle die oben angeführten Mittel den Erfolg

habt hätten. den hier eine starke Gabe des Kupfervitriols hatte.

Wer schon die auffallende Wirkung dieses Mittels in einem so verzweifelten Falle, wie der eben geschilderte war, dessen Bild ich nicht so mit den grellen Farben aufzutragen vermag, wie es sich mir darstellte, gesehen hat, wird mir leicht meine Vorliebe für dasselbe verzeihen, und ich wünsche nur, daß diese Zeilen dazu beitragen möchten, auch durch fernere Versuche dessen Wirksamkeit zu erproben.

---

### 3. *Febris intermittens larvata*.

Jeder Arzt, der seine Praxis in einer Gegend ausübt, wo Intermittentes häufig herrschen, hat gewiß schon die Erfahrung gemacht, daß die sogenannte *F. intermittens larvata* besonders gerne in der Form von Neuralgien auftritt. — Mehrere Pathologen haben auch die wichtige Rolle, die das Nervensystem in dieser Krankheit spielt, anerkannt, und wenigstens die Prädisposition dazu im Nervensysteme gesucht. — Nicht sogar selten ist besonders die Form von *F. intermittens larvata*, die sich als periodischer Schmerz der Nerven des Kopfes darstellt. — Mir selbst sind in einem Jahre schnell hintereinander zwei Fälle vorgekommen, wo der Schmerz einmal nach dem Verlaufe des *Nervus supraorbitalis*, das anderemal nach dem Verlaufe des *infraorbitalis* auftrat, regelmäßig intermittirte, in dem einen Falle sogar regelmäßig anteponirte, ohne alle Spur von Fieber sich einstellte und augenblicklich dem Gebra-

che des Chinins wich. — Merkwürdiger noch war mir die Beobachtung einer *F. intermitte larvata* in der Form von *Neuralgia coeboa*, im Herbste des vorigen Jahres, so daß mir die Mittheilung davon nicht uninteressant scheint.

B. Z., ein Mädchen von 22 Jahren, das schon seit mehreren Jahren häufig, besonders zur Zeit des Eintritts ihrer Catamenien, hysterischen Krämpfen leidet, welche bald als heftige clonische, bald selbst als tonische Krämpfe sich zeigen, wurde im Monate September vorigen Jahres plötzlich, und ohne eine besondere Veranlassung, von einem lebhaftem Schmerze in der Magengegend befallen, dessen Heftigkeit sie veranlaßte, mich sogleich rufen zu lassen. — Bei meinem Erscheinen mochte der Schmerz eine gute halbe Stunde gedauert haben, und die Kranke sagte mir, daß er sich einem schnell vorübergehenden Gefühle von Ermattung und leichtem Frösteln fast mit derselben Stärke eingetreten sey, wie er jetzt noch fortbestände, während sie sich den Morgen über noch ganz wohl befunden habe. Sie bezeichnete denselben als ein unerträgliches Brennen in der Herzgrube, gleich als läge ihr eine glühende Kohle hier, während von Zeit zu Zeit heftige ziehende Schmerzen sich strahlend nach allen Richtungen verbreiteten. — Die Magengegend war nicht aufgetrieben, aber gegen jede Berührung so empfindlich, daß schon der leiseste Druck mit dem Finger nicht vertragen wurde. Durch die Heftigkeit des Schmerzes war Patientin so ergriffen, daß sich bereits convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln eingestellt hatten. Dabei waren die Extremitäten kalt, das Gesicht mit kaltem Schweiß

t, der Puls klein, krampfhaft zusammengezogen, aber durchaus nicht beschleunigt, die Unruhe der Kranken unaussprechlich. Die Zunge war übrigens ganz rein und ohne Aufstossen, keine Neigung zum Erbrechen vorhanden, und der Durst unbedeutend. Es wurde viel wasserheller Urin gelassen. Eine Ursache ihrer Leiden wußte mir die Kranke nicht anzugeben, außer daß sie in der letzten Zeit mehrere Tage Durchfall hatte, und jetzt eine zweitägige Verstopfung ge-  
ey. —

Da ich die Anlage dieses Mädchens zu diesem Leiden kannte, so konnte bei der Behandlung dieser und der hervorsteckenden Erscheinungen, so wie der einzigen auffindbaren Ursache, die wohl eine Aufregung des Gastrointestinalsystems veranlaßt haben konnte, meine Besorgnisse nicht lange zweifelhaft seyn. Ich sah in dem Bilde der Krankheit eine *Neurocoeliaca* erblicken zu müssen, und verordnete deswegen innerlich *Extractum Belladonnae* in *Aqua Laurocerasi* aufgelöst, und abwechselnd essigsaures Morphinum, ließ äußere Bähungen aus narkotischen Kräutern an, die Hände durch warmes Wasser, und die Füße durch Wärmeflaschen erwärmen, und das Schlafmittel aus *Infusum Valerianae* mit *Electuario Senna* und *Oleum Ricini* geben, und in zweistündiger Dauer in gleicher Heftigkeit der Schmerz an, allmählig abzunehmen, und war in einer Stunde ganz verschwunden. Die Kranke fühlte jetzt nur eine eigene Wärme im Magen, konnte selbst den stärksten Schmerz wieder vertragen, war aber sehr ermattet und schläfrig. — Trotz dem, daß ich die

#### **4. Reizung des Rückenmarks in Folge unterdrückter Hautautaudünstung.**

J. M., ein unverheiratheter Gewerbsmann von 28 Jahren, kam eines Abends zu mir, und klagte, daß er seit wenigen Tagen eine eigene Verstimmung seines Gemüths mit einer Beklemmung auf der Brust fühle, davon, wie er glaube, der Verlust einer bestimmten jährlichen Arbeit die Ursache sey. Er erzählte mir nun, daß er sich manchmal der Angst, er werde sich fortan nicht mehr ordentlich ernähren können, gar nicht erwehren könne, und daß bisher alle Zusprüche seiner Verwandten, ihn hierüber zu beruhigen, fruchtlos geblieben wären; er sei übrigens der Meinung, er müsse ernstlich krank seyn, weil er sich dabei so ermattet fühle, seinen Appetit nicht habe, öfters an Stuhlverstopfung leide, und sehr unruhig schlafe, besonders häufig durch schwere Träume aufgeschreckt werde. Ich untersuchte ihn nun, und fand seinen Puls langsam und weich, die Hauttemperatur nicht vermehrt, die Zunge ziemlich stark weiß belegt, den Unterleib etwas gespannt. — Die Berücksichtigung der eben angegebenen Erscheinungen in Verbindung mit der mir bekannten sitzenden Lebensart des Kranken, und der vorgegebenen Ursache, gab mir die Vermuthung, es möchte sich eine Melancholie entwickeln; ich nahm mir daher vor, vorerst den Kranken näher zu beobachten, und verordnete für jetzt nur ein Abführmittel.

Am Morgen des andern Tages wurde ich zum Kranken gerufen, weil eine auffallende Veränderung in seinem Krankheitszustande eingetreten sey. Bei meinem Besuche fand ich den Kranken außer Bette, angekleidet auf ei-

Auffallend war mir nun diese eigene Veränderung des Krankheitsbildes vom vorigen Tage, auffallend die eigenthümlichen Erschütterungen des Körpers, und ich konnte mir diese mit der vom Kranken angegebenen Ursache allein nicht recht zusammenreimen. Bei genauer Beobachtung drang sich mir sogleich die Idee auf, daß hier eine Affection des Rückenmarks zu Grunde liegen müsse, und doch war mir wieder nicht erklärlich, daß diese bloß durch die vom Kranken vorgegebene Gemüthsbewegung hervorgebracht worden seyn sollte. Ich forschte daher den Kranken, und dessen Umgebungen besonders, näher aus, und erfuhr, daß sich derselbe in der jüngsten Zeit öfters einer starken Erhitzung des Körpers während der militärischen Uebungen der Landwehr ausgesetzt habe, daß er hierauf gewöhnlich in starkem Schweißse nach Hause gegangen sey, und sich gerne ans offene Fenster gesetzt habe. — In diesem Umstande konnte leichter und wahrscheinlicher das ursächliche Moment aufgefunden werden, zumal da alle Autoren darin übereinstimmen, daß selbst eine heftige Entzündung des Rückenmarks durch Unterdrückung der Hautausdünstung hervorgerufen werden kann. — Von dieser Ansicht nun ausgehend, und überhaupt, daß ich es hier durchaus nicht mit einer Entzündung, sondern nur mit einer Reizung des Rückenmarks in Folge unterdrückter Hautausdünstung zu thun habe, wie ich dies später nachweisen werde, verordnete ich dem Kranken folgende Arznei: *Rec. Aq. Flor. Tiliae uno. v. Liq. Ammon. acet. unc. j. Aq. Laurocer. drachm. j. Syrup. Capill. Vener. unc. j.*, und ließ hiervon stündlich 2 Eßlöffel voll nehmen; außerdem

los, und, seit auf das am vorigen Tage verordnete Abführmittel einige Stuhlentleerungen eingetreten waren, nicht mehr gespannt und aufgetrieben; die Zunge war weniger belegt, und feucht; der Appetit mangelte noch; der Durst war gering.

Da ich keinen Grund hatte von der am Morgen gefällten Diagnose abzugeben, und ebenso eine Veränderung in den verordneten Arzneien eintreten zu lassen, so wurde Alles beibehalten, und nur noch ein mit *Oleum Terebinth.* geschärfter Sinapismus längs des oberen Theiles des Rückgraths gelegt. — Ueber- raschend war der Erfolg von diesem letzteren Mittel; denn der Kranke hatte kaum eine halbe Stunde die Wirkung desselben empfunden, als auch schon die Zuckungen verschwanden, ohne daß die so lästigen Beschwerden in der Brust sogleich wieder eintraten. Der Kranke konnte daher auch einige Stunden des Schlafes genießen, bis dieser durch einen schweren Traum unterbrochen wurde. — Hierauf folgten aber auch sogleich wieder das Zittern des Herzens, die Beklemmung der Brust, und die Beängstigung dauerten einige Stunden an, und wechselten dann mit den oft berührten Erschütterungen, welche aber jetzt bei weitem nicht so heftig waren, und viel seltner wiederkehrten. — Die Nacht über war stets gelinde Transpiration der Haut zugegen. — Bei meiner Morgenvisite fand ich den Puls minder langsamer, und den Urin noch von derselben Farbe und in derselben Quantität, wie des Tags zuvor, nur mit einer leichten Wolke auf dem Boden des Gefäßes. Außerdem war auch nicht die geringste Veränderung in dem Krankheitsbilde gegen gestern bemerkbar. —

in Verbindung auch eine noch bedeutendere Erleichterung der krankhaften Erscheinungen. Die Erschütterungen des Körpers hörten ganz auf, das Zittern des Herzens und die Beängstigung kamen nur noch zuweilen auf kurze Zeit, und in sehr gemindertem Grade; der Schlaf wurde nicht mehr von beängstigenden Träumen unterbrochen; der Appetit stellte sich wieder ein; und nachdem noch mehrere Tage lang mäßiger Schweiß und kritisches Sediment im Urine sich gezeigt hätten, kehrte der vorige Gesundheitszustand zurück. Bis zur Stunde, nach Verfluß einiger Monate seit Beendigung der Krankheit, fühlt sich der Kranke körperlich und geistig wohl.

Nicht ohne Interesse kann es seyn, zu diesem besonderen Krankheitsfall, obwohl er nur von sehr kurzer Dauer war, eine *Epicrise* zu geben; und gerne würde ich es sehen, wenn ein oder der andere meiner Herren Collegen, in soferne er nicht mit meiner Ansicht übereinstimmen sollte, mir seine Meinung über die Sache mittheilte.

Was für's Erste den Sitz der Krankheit anlangt, so glaube ich nicht geirrt zu haben, wenn ich denselben im Rückenmarke suchte. Die eigenthümlichen Erschütterungen des Körpers, die nach genauer Beobachtung deutlich vom Rückgrate ausgingen, und sich durch die Brust und die oberen Extremitäten erstreckten; die Beklemmung und Zusammenschnürung der Brust und die irregulären Bewegungen des Herzens, verbunden mit der Bangigkeit und eigenthümlichen Sorglichkeit des Kranken, die merkwürdig genug mit diesen Erschütterungen alternirten, und wobei natürlich der *Nervus vag-*



kurze Dauer derselben, und namentlich die materiellen Krisen, setzen mich nun außer Zweifel, daß ich mich in meiner Meinung nicht geirrt hatte. — Dagegen kann es gewiss nicht beanstandet werden, wenn ich eine Verkältung bei stark erhitztem Körper als eigentliche *Causa occasionalis* annehme, berücksichtigend, daß diese gerade von den Autoren als häufigste Ursache selbst einer Entzündung des Rückenmarks angesehen wird, und daß die diaphoretische Methode im Verlaufe der Krankheit unstreitig ihre Wirksamkeit erwies. Hiemit stimmen denn auch die am Ende der Krankheit eingetretenen kritischen Schweisse in Verbindung mit dem sedimentösen Urin überein, und ich finde so den oben angegebenen Namen der Krankheit: *Reizung des Rückenmarks in Folge unterdrückter Hautausdünstung* vollkommen gerechtfertigt.

(Fortsetzung folgt.)

---

V.

**Kurze Nachrichten**  
und  
**Auszüge.**

1.

*Einführung eines neuen eisenfreien Mineralwassers des  
Ludwigsbrunnens in der Wetterau.*

**M**it wahrem Vergnügen mache ich das Publikum mit dieser neuen Bereicherung unserer Mineralwasser bekannt, da es zu den wenigen gehört, welche, bei bedeutendem Gehalt an salinischen Bestandtheilen und kohlensaurem Gas, ganz frei von Eisen sind, und man weiß, wie wichtig dieses für den Arzt, und besonders für den Gebrauch bei Brustkranken ist. — Es ist mir keins bekannt, was in Absicht des Geschmacks und der Freiheit von Eisen dem Selterser Wasser so ähnlich ist, und ich glaube, es werde sich solches für die Praxis in dieselbe Kategorie stellen, und von ähnlichem ausgebreiteten Nutzen seyn.

Besonders bemerkenswerth scheint mir auch die Eigenschaft dieses Wassers, daß es zwar reich an kohlensaurem Gas, aber dasselbe so fest gebunden ist, daß es nur allmählig sich im Körper entwickele, was ganz nicht bloß zur Vermeidung von Aufblähung und Magenbeschwerden, sondern auch zur Verhütung der schädlichen

Aufregung des Bluts und der Blutcongestion nach den Lungen von Wichtigkeit ist.

Wir fügen hier die chemische Analyse und Hrn. Geh. Rath *Kopp's* Bemerkungen bey.

H.

„Der noch wenig bekannte Ludwigsbrunnen, welcher zu den salinisch-alkalischen Mineralquellen gehört, entspringt zwischen Burggräfenrode und Groskarben im Großherzoglich Hessischen Antheil der Wetterau, drei viertel Stunde von der Landstrasse von Friedberg nach Frankfurt a. M. entfernt, auf dem linken Ufer des Niddaflüsschens, am Saum eines freundlichen Wiesengrundes und in einer eben so schönen als fruchtbaren Umgebung.

Eine halbe Stunde davon, auf der rechten Seite der Nidda, liegt der bereits bekannte eisenhaltige Sauerbrunnen von *Okarben* — der Selterbrunnen genannt — und etwa drei Stunden weiter nordöstlich, die der Kurhessischen Regierung angehörige, gleichfalls Eisen enthaltende Mineralquelle zu *Schwalheim*.

Das Wasser des Ludwigsbrunnens ist durchaus frei von Eisen; daher bildet sich in seinem klaren Abflusse keine Spur von dem gelbbraunen Ockerabsatze, welchen man im Allgemeinen als gewöhnliches Merkmal von Mineralquellen anzusehen pflegte, und deswegen allein scheint diese Quelle bisher unbeachtet und unbekannt geblieben zu seyn.

Nachdem aber in neuerer Zeit die Erfahrungen über die Heilkräfte der natürlichen Mineralwässer so sehr erweitert sind, und man diesen Wassern, sowohl in Beziehung auf ihren medizinischen Werth, als auch wegen ihres Wohlgeschmackes, die größte Aufmerksamkeit widmete, erhielt auch die Ludwigsquelle eine längst verdiente Beachtung; ihre Fassung wurde verbessert, und demnächst von dem in der chemischen Litteratur achtbar bezeichneten Chemiker *Tünnermann* in *Hannau* — einem würdigen Schüler des berühmten Professors *Wurzer* — eine gründliche chemische und physikalische Untersuchung derselben vorgenommen, deren viel versprechende Resultate in einer interessanten Abhandlung sowohl in *Trommsdorfs Jour-*

Journ. LXXXII. B. 4. St.

H

nal der Pharmacie, 24. Bandes 1. Hefte, als auch in einem besondern Abdrucke dem wissenschaftlichen Publikum bereits übergeben worden sind.

Diese Untersuchung weist in dem Mineralwasser des Ludwigsbrunnens folgende sehr wirksame Bestandtheile nach, nämlich:

In einem Civilpfunde Wasser sind enthalten

a) an festen Bestandtheilen:

1. Salzsaueres Natron (Kochsalz)	•	16	Grn.
2. Salzsauere Bittererde.	• • •	1 $\frac{1}{2}$	—
3. Schwefelsaueres Natron (Glaubersalz).	• • •	1 $\frac{1}{2}$	—
4. Kohlensaures Kali.	• • •	1 $\frac{1}{2}$	—
5. Kohlensaurer Kalk.	• • •	12 $\frac{1}{2}$	—
6. Kohlensaure Bittererde (Magnesia).	• • •	4 $\frac{1}{2}$	—
7. Kieselerde.	• • •	3 $\frac{1}{2}$	—

Zusammen 35 $\frac{1}{2}$  Grn.

b) an flüchtigen Bestandtheilen:

Kohlensaures Gas (fixe Luft) • • 39 Cubik-Zoll

Es zeichnet sich dabei dieser große Gehalt an Kohlensäure nicht allein durch seine Menge, worin dieses Wasser fast alle übrigen Mineralwasser übertrifft \*), sondern vorzüglich auch durch die günstige Eigenschaft, daß die Kohlensäure sehr fest mit dem Wasser verbunden ist, weshalb dasselbe selbst bei den entferntesten Versendungen und nach langem Lagern seine volle Kraft behält, besonders aber bei dem Genusse nicht durch zu schnelle Entwicklung des Gases den Magen bedeutend erhitzen oder Brustbeklemmungen verursacht. Deshalb besitzt auch dieses Mineralwasser in größtem Maasse jenen erfrischenden, belebenden und stärkenden Geist, durch welchen sich die natürlichen Mineralwasser so sehr auszeichnen und der den künstlichen auf keine Weise gegeben werden kann, daher dasselbe auch die wohlthuerndsten Wirkungen auf Gesundheit und Lebensthätigkeit äußert.

Schon aus den angeführten Bestandtheilen dieses Mineralwassers, welche sämmtlich sehr wirksame Heilmittel sind, läßt sich dessen medicinischer Werth erkennen und

\*) Das Selterser Mineralwasser enthält in 1 Pfund 32 $\frac{1}{2}$  Cubik-Zoll, das Fachinger 36 Cubik-Zoll, das Geilnauer 14 Cubik-Zoll, das Okerbener oder Selser 20 Cubik-Zoll kohlensaures Gas.

beurtheilen. Aber auch die, zwar erst seit kurzer Zeit bethätigte ärztliche Anwendung desselben, hat schon glänzende Erfahrungen darüber geliefert, und mit Recht sagt der als Gelehrter wie als praktischer Arzt rühmlich bekannte Geh. Ob. Med. Rath Dr. Kopp in Hanau, in einer über die Heilkräfte dieses Wassers von ihm verfaßten kleinen Abhandlung, unter Andern: „Ueberhaupt ersetzt es — nämlich das Ludwigsbrunnenwasser — das Selterser Wasser hinsichtlich seiner Anwendung bei Kranken, ja es übertrifft solches in vielen Krankheitsformen noch.“

Derselbe Arzt zählt in seiner angeführten, sich allgemein für den medizinischen Werth unseres Mineralwassers sehr vortheilhaft aussprechenden Abhandlung, folgende Krankheiten auf, bei welchen schon seine eigenen Erfahrungen die Wirksamkeit desselben erwiesen haben, nämlich. Sodbrennen, Magensäure, chronisches Erbrechen, Unthätigkeit der Unterleibsorgane, Abdominal-Versehlungen, Neigung zu Verstopfung ohne Blutcongestionen, langwierige Gicht, chronische Nieren- und Blasenbeschwerden, Gries, Stein, wassersüchtige Zufälle, langwierige passive Brustbeschwerden ohne Disposition zu Bluthusten, alte Brustkatarrhe.“

---

## 2.

### *Jod im Berger Leberthran.*

*Vom*

*Geh. Ober-Medizinal-Rath Dr. Kopp  
in Hanau.*

---

Aus therapeutischen Gründen vermuthete ich schon lange die Gegenwart des Jods im Berger Leberthran (*Oleum Jecoris aselli*). Da ich selbst seit vielen Jahren durch meine ärztlichen Geschäfte abgehalten, mich nicht mehr mit chemischen Arbeiten befassen kann, so veranlaßte ich den geschickten Chemiker und Apotheker Hrn. Medizinal-Assessor Hoyer de l'Orme dahier, den Leberthran auf Jodine zu untersuchen. Meine Vermuthung hat

sich vollkommen bestätigt, denn es ist Hrn. Hopfer de l'Orme wiederholt gelungen, den Jodgehalt in dem röthlich - gelb - braunen Berger Leberthrane (der ein Aussehen wie alter Malagawein hat) nachzuweisen. Ausführlich werde ich über diese, manchen Aufschluss gebende und für die Anwendung des Mittels wichtige, Entdeckung im dritten, eben unter der Presse befindlichen, Bande meiner *Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis*, Nachricht ertheilen.

---

### 3.

#### *Die Seekrankheit der Thiere.*

Vom

Geh. Hofrath und Ritter Dr. Schlegel  
zu Meiningen.

---

Dass der schaukelnden Bewegung des Schiffs und des Geruchs desselben ungewohnte Menschen (so wie die, welche das Fahren im Wagen nicht gut ertragen können, sondern davon Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen etc. bekommen), kurz, dass zur See Reisende von diesen Zufällen, nur in weit höhern Graden und weit allgemeiner befallen werden, doch mehr wenn der Kranke auf ist, als wenn er liegt, am schlimmsten aber, wenn das Meer unruhig oder vom Sturm bewegt ist, dadurch öftere unregelmässige und unvermuthete Bewegungen des Schiffs hervorgebracht werden, der Athem gestört und etwas unterbrochen, der freie Rücktritt des Blutes aus dem Kopfe gehindert und davon endlich Schwindel erregt wird — weiß fast Jedermann.

Weniger mag es aber bekannt seyn, dass auch Thiere seekrank werden. Hunde brechen sich, Schweine, Schafe selbst Hühner u. s. w. werden taumelig, sie fressen nicht magern ab, und crepiren endlich auch.

Allen Wiederkäuern, die man zu Schiff transportirt, ist die Gewohnheit eigen, Papier zu fressen. Dem Bulletin univers. Sept. 1827. Zoologie. N. 93. zu Folge. erhielten sich Schafe nur durch alte Zeitungen notdürftig

am Leben, nachdem ihnen der lange Aufenthalt auf dem Meere alle solide Nahrung zuwider gemacht hatte.

Auf Baron von Krusensterns Reise um die Welt griff die starke Bewegung des Schiffes bei dem stürmischen Wetter, das fast ohne Unterlaß seit seiner Abfahrt von Kamtschatka tobte, und besonders der Sturm am 11ten September, welcher neben dem Lecke ein anhaltendes Pumpen nöthig machte, die *sieben* in Kamtschatka am Bord genommenen *Ochsen* so heftig an, machte sie so seekrank, daß es wenig Anschein hatte, daß sie sich wieder erholen würden, sondern daß man fürchten mußte, sie würden an dem Uebel umkommen. Man sah sich daher genöthigt, als man in die Nähe der Aleuten kam, sie zu schlachten.

---

#### 4.

#### *Einige Worte*

*über den zu Znaym in Mähren im Monate August 1832 erfolgten Ausbruch der orientalischen Brechruhr.*

---

Nachdem man Wechselfieber in allen Verlarvungen und von besonderer Hartnäckigkeit in Znaym durch mehrere Monate beobachtet hatte, ereigneten sich im Monate November 1831 in einem Theile dieser Stadt Anfälle der orientalischen Brechruhr, welche durch zweckmäßige Mittel in den meisten Fällen glücklich beseitiget wurden, auf das Fortbestehen der Wechselfieberepidemie aber keinen Einfluß hatten. Dieser Stand der Dinge blieb unverändert, bis am 8ten August 1832 nach Mittag ein Militär von der Brechruhr befallen und in wenigen Stunden getödtet worden war, worauf in der darauf folgenden Nacht eine große Anzahl der ältesten und jüngsten Leute beider Geschlechter von dieser Seuche ergriffen und in wenigen Stunden getödtet wurde. Ohne krankhafte Vor-  
gefühle klagten die in den ersten Tagen Befallenen plötzlich über eine drückend brennende Empfindung im Unterleibe, vorzüglich in der Herzgrube und um den Nabel, worauf in kurzer Zeit Uebelkeit, Ohnmacht, Angst und häufiges Erbrechen und Abführen sich einstellten;

eine Stunde darnach fand man den Kranken schon pullos, kalt, mit auffallend veränderter Stimme und unter furchtbaren Krämpfen mit dem Tode ringend. Gewöhnlich konnten die Kranken nach 4 bis 6maligen Brechen und Abführen sich nicht mehr aufrichten, mit zunehmender Kälte der Gliedmaßen traten die Krämpfe ein, womit durch Nervenschlag der Tod erfolgte; zuweilen hörten auch die Brechdurchfälle plötzlich auf, und die Kranken starben am Sticksfluß, während nur die gefallene Bauchdecke kalt sich anfühlen ließ. Die größte Zahl der Erkrankungen und der Todesfälle ereignete sich vom 8ten bis 12ten August; späterhin wurde ein zweckmäßiges, zu rechter Zeit angewandtes Behandlungsverfahren die Krankheit oftmal vollkommen geheilt, demnach von 143 bis zum 2ten Septbr. erkrankten Soldaten 97, und von 872 erkrankten Civilisten 368, obgleich Uebergänge in frieselartige Ausschläge, Absonderungen auf die Drüsen, besonders auf die Ohrdrüse, traten in soporöse Nervenfieber, häufig aber in Wechseln, bei solchen Kranken, die schon zuvor damit befallen gewesen, zu beobachten waren. Ueberdies litt nahezu die Hälfte der von der Brechrühr Befallenen auch an Wechselfiebern gelitten, und diese Fieber bestanden man auch während dieser furchtbaren Verbreitung der Brechrühr, wo keine schnell verlaufende Krankheit zeigte. Aderlässe, zumal bis 10 Unzen, wurden in dem ersten Zeitraume der Krankheit oftmal nothwendig, vielleicht die vom 8ten bis 11ten anhaltenden Nord- und Nordostwinde \*) veranlaßt haben mögen; nach dem Aderlasse ließ man mit bestem Erfolge Brechmittel nehmen, auch wohl den Aderlaß wiederholen, nebst kalten Umschlägen auf den Kopf, Blutegel an die Schläfen und an die Magengegend setzen und warme Senfteige in Gebrauch ziehen. Bei großem Durste leisteten Eispops, kaltes Wasser, in kleiner Gabe oft wiederholt, besten Dienste, wie bei den heftigsten Krämpfen Reibungen in Eiswasser oder auch in Kamphergeist und ätherischem Salmiak getauchten Flanelltüchern. Wo die Stühle schnell aufhörten und Schmerz in der rechten Weichengegend sich zeigte, wurden Blutegel angelegt, und nach schwachen Seifenklystieren dem Ipecacuanhaaufgusse 5 Grane Salmiak zugesetzt. Eine gute Erscheinung war,

\*) Siehe die meteorologischen Beobachtungen im österr. Beobachter von diesen Tagen.



unter Rückkehr der Hautwärme der Arterien warm  
er Puls fühlbarer wurde: Auch war die strengste  
Einhaltung der diätetischen Vorschriften in der Wieder-  
erholungsperiode dringend notwendig, da bei einer Aus-  
lassung in dieser Beziehung seitens Rückfälle, ge-  
wöhnlich aber lebensgefährliche Entzündungskrankheiten  
bildeten.

Sehr merkwürdig ist es, daß Reisende, welche Znaim  
im August verlassen haben, am folgenden Tage an  
dem Brechdurchfall starben, wo diese Krankheit be-  
loschen war, und auch nicht wieder ausgebrochen  
war. Ungeachtet hat man einen gleichzeitig erneuerten  
Ausbruch der Brechrühr in 32 Ortschaften im Umkreise  
um Znaim beobachtet.

Obgleich mit größter Genauigkeit angestellter Nachforschun-  
gen ungeachtet ist es nicht gelungen, aber auch nur vi-  
elleicht ein Moment anzufinden, der in einer ursächlichen Ver-  
bindung mit diesem erneuerten und furchtbaren Ausbruche  
der orientalischen Brechrühr zu bringen wäre, und es ist  
dieser Hergang nur die Erfahrung neuerdings be-  
stätigt, daß, wo die orientalische Brechrühr, dieses Küst-  
länderer Zeit, gelinde vorüber zu gehen scheint, all-  
gemeinere und furchtbarere Ausbrüche dieses Leidens  
fürchten sind, wonach sie aber in kurzer Zeit völ-  
lig verschwindet.

---

## 5.

*Ueber die Anwendung des Lichen Carragren.*

Von

*Dr. F. S. Wolffsohn,*

*ärztlichem Arzte in Königsutter, im Braunschweigischen.*

---

Vergl. Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXXI. Hft. 4.)

---

Frau K. . . , einige 40 Jahre alt, von äußerst schwäch-  
licher reizbarer Constitution, die besonders in den letz-  
ten Jahren an Schwäche der Verdauungswerkzeuge mit

vorwaltender Säureentwicklung gelitten hatte, erkrankte im März v. J., nachdem dieselbe sich einer heftigen Fräkältung ausgesetzt hatte, an einem gastrischen Fieber. Sie klagte über Kopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit, Neigung zum Brechen. Die Zunge hatte einen starken gelblichen Ueberzug, der Geschmack war fade, Appetit fehlte gänzlich, Durst war vermehrt, Stuhlausleerung mehrere Male täglich erfolgt und wässerig, die Magengegend gegen Berührung sehr empfindlich. Brustbeschwerden, etwas Husten abgerechnet, waren nicht vorhanden, der Puls klein, weich und etwas beschleunigt. Ich ließ einige Blutegel auf die Magengegend appliciren, warme Umschläge über Magen und Unterleib machen, und gab innerlich eine *Potio Riverii*. Jedoch wider alles Erwarten wurde diese Arznei nicht vertragen, indem dadurch das Brechen nur noch vermehrt wurde, eben so wenig verschieden andere Arzneimittel, so daß ich mich auf eine Mandelemulsion mit etwas Nitrum, und auf ein zweckmäßiges diätetisches Verfahren beschränkt sah.

Bei dieser Behandlungsweise besserte sich die Kranke allmählig. Jedoch blieb eine vorwaltende Schwäche und Reizbarkeit des Darmkanals mit Neigung zu Diarrhöen zurück, wozu sich nächtliche erschöpfende Schweißse gesellten. Die verschiedenartigen von mir gegen dieses Uebel angewandten Mittel wurden entweder theils nicht vertragen, oder ihre Wirkung entsprach meinen Erwartungen durchaus nicht. Da entschloß ich mich zur Anwendung des *Lichen Carrageen*. Ich wandte dasselbe in der vorgeschriebenen Form zu Drachm. ij mit Libr. j Milch bis zur Gallerte gekocht, mit ein Paar bittern Mandeln und etwas Zucker versetzt an, und ließ täglich eine solche Quantität verbrauchen. Der Erfolg übertraf meine Erwartung, denn schon nach einem 8tägigem Gebrauche hatte sich die Diarrhöe gänzlich verloren, ebenso ließen die colliquativen Schweißse bedeutend nach. Bei dem Fortgebrauche des Mittels stellte sich der Appetit wieder ein, die Speisen, selbst solche, die Patientin schon längere Zeit vor ihrer Krankheit nicht hatte vertragen können, bekamen ihr sehr gut, und sie erholte sich zusehends. Gegenwärtig erfreut sich Patientin einer recht guten Gesundheit. —

Frau M., einige 50 Jahre alt, schwächlicher Constitution, hatte schon seit mehreren Jahren besonders im Frühjahr an asthmatischen Beschwerden mit lü-

sten und starkem Auswurf verbunden, gelitten. Auch im verflissenen Frühjahr stellten sich dieselben Beschwerden, jedoch in weit heftigerem Grade, als dieses früher der Fall gewesen war, wieder ein. Patientin klagte über Schmerzen in der Brust, die sich besonders mehr in der Mitte der Brust, unterhalb des Brustbeines, concentrirt hatten, wodurch das Athmen sehr beengt wurde, welches kurz und beschwerlich war. Der Husten quälte sie besonders des Nachts, und gestattete ihr wenig Ruhe, der Auswurf war weiß, zähe, und erfolgte schwer. Der Kopf war nur gering afficirt, die Functionen des Darmkanals normal, der Puls mäßig beschleunigt, im Uebrigen nur wenig von der Norm abweichend. Da ich es in diesem Falle nur mit einem subacuten Zustande zu thun hatte, ließ ich einige Blutegel auf die Brust appliciren, hinterher ein *Empl. vesicat.* legen, und verordnete innerlich das *Ammonium muriaticum*. Bei dieser Behandlungsweise besserte sich der Zustand der Kranken in sofern, daß die Brustbeklemmungen nachließen, und die Respiration freier wurde. Der Husten jedoch wurde heftiger, der Auswurf copióser, dünner und schaumig, besonders wurde gegen Morgen eine bedeutende Quantität ausgeworfen. Auch die Digestionsorgane fingen an zu leiden, es stellte sich Mangel an Appetit ein, unregelmäßige Stuhlausleerung. Gegen Abend bekam Patientin regelmäßig Fieber mit circumscripter Röthe der Wangen, Brennen der Hände, beschleunigtem Pulse etc., welches längere Zeit anhielt, wobei die Kräfte immer mehr sanken, und der Körper abmagerte. Aller angewandten Arzneimittel ohngeachtet, schritt die Krankheit ruhig ihren Gang fort. In dieser höchst unangenehmen Lage nahm ich, obgleich nur mit geringer Hoffnung eines glücklichen Erfolges, meine Zuflucht zu dem *Lichen Carrageen*. Anfangs schien die Krankheit auch diesem Mittel Trotz zu bieten, jedoch nach einer, längere Zeit fortgesetzten Anwendung dieses Mittels besserte sich der Zustand der Kranken, der Husten ließ an Heftigkeit nach, es stellte sich wieder mehr Nachtruhe ein, der Auswurf wurde consistenter und geringer, das Abendfieber ließ nach, und Patientin besserte sich allmählig, so daß sie sich, etwas Asthma abgerechnet, jetzt vollkommen wohl befindet, und ihre häuslichen Geschäfte nach wie vor verrichten kann.

Herr K..., 63 Jahr alt, von langem lagem Körperbaue, der schon häufig an Brustbeschwerden, mit Husten

und Auswurf verbunden, gelitten hatte, wurde auch in diesem Frühjahr, nachdem er sich einer heftigen Kältung ausgesetzt hatte, von diesem Uebel befallen. Dasselbe anfangs wenig beachtend, setzte er seine Berufsgeschäfte wie früher fort. Jedoch verschlimmerte sich bald die Krankheit in so bedeutendem Grade, daß er meine ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Patient klagte über heftigen Husten, der ihn besonders des Nachts sehr incommodirte, so daß er fast kein Auge davor schließen konnte. Der Auswurf erfolgte ziemlich leicht, war sehr copiös, schaumig, und von gelblich-grüner Farbe, Kopf frei, Zunge sehr stark mit einem dicken gelben Ueberzuge bedeckt, Geschmack und Appetit fast gar nicht vorhanden, auch kein stärkerer Durst, Stuhlausleerung regelmäßig, der Puls nicht fieberhaft. Dabei klagte Patient über große Mattigkeit, und seine Respirationsorgane waren gegen atmosphärische Luft sehr reizbar. Da ich hier mit einem chronischen Catarrhe zu thun zu haben glaubte, so ließ ich ein *Empl. vesicat.* auf die Brust legen, und gab innerlich das *Ammonium muriaticum* mit *Extr. Hyoscyami*, und fuhr auf diese Weise fort den Kranken zu behandeln. Jedoch wollte die Krankheit den gegen üblichen Arzneimitteln durchaus nicht weichen. Der Husten wurde immer hartnäckiger, der Auswurf copiöser, der Kranke magerte ab, und es stellten sich gelinde fieberhafte Bewegungen, mit starken Nachtschweissen verbunden, ein, so daß ein Uebergang in *Phthisis phlogistica* zu befürchten stand. Durch die frühern glücklichen Erfolge ermuthigt, nahm ich auch jetzt meine Zuflucht zum *Lichen Carrageen*. Der Erfolg entsprach ganz meinen Wünschen, die Besserung erfolgte, wenn auch langsam, doch vollständig.

C. W..., 20 Jahr alt, von skrophulösen Habitus, der schon früher häufig an Brustbeschwerden gelitten hatte, erkrankte im Februar an einer bedeutenden Pneumonie, welche jedoch einer streng antiphlogistischen Behandlung wich, aber eine bedeutende Schwäche der Respirationsorgane zurückließ. Nachdem derselbe sich einige Zeit darauf einer neuen Schädlichkeit ausgesetzt hatte, stellten sich bei ihm bei vermehrtem Husten *Sputa cruenta* ein, welches jedoch von dem Patienten anfangs wenig beachtet wurde. Da sich dieselben jedoch von Zeit zu Zeit wieder einstellten, wurde meine ärztliche Hülfe verlangt. Der Kranke sah sehr blaß aus, hatte eine granliche, mit

ins Erdfahle spielende Gesichtsfarbe, klagte über starken Husten, mit einem grünlichen, salzig schmeckenden Auswurfe verbunden, welcher zu Zeiten mit Blutpünktchen vermischt war. Die Functionen des Darmkanales und der Haut waren normal, der Puls klein und weich, dabei klagte Patient über allgemeine Schwäche des Körpers. Ich verordnete unter diesen obwaltenden Umständen sogleich das *Lichen Carrageen*, wobei sich auch der Zustand allmählig bedeutend verbesserte, indem der Husten nachliefs, der Auswurf geringer, weniger übel aussehend und geschmackloser, die Gesichtsfarbe frischer wurde, und die Körperkräfte zunahmen. Patient befindet sich gegenwärtig noch in meiner Behandlung, fährt auch mit dem Gebrauche des angegebenen Mittels fort, und ich hoffe, dafs derselbe dabei von seiner Krankheit völlig genesen werde.

Aus diesen wenigen hier mitgetheilten Krankengeschichten, denen ich noch mehrere aus meiner Praxis hinzufügen könnte, glaube ich zur Genüge die Zweckmäfsigkeit dieses Arzneimittels dargethan zu haben, und scheint das *C. Moos* besonders passend bei Atonie der Schleimmembranen und des Drüsensystemes, wo es den gesunkenen Tonus derselben wieder hebt, und die dadurch verursachten krankhaften Secretionen zu ihrem Normalzustande wieder zurückführt; ferner bei wirklicher Schwäche der Verdauungswerkzeuge, indem es seiner milden Eigenschaften wegen, selbst bei grosser Reizbarkeit des Darmkanals, sehr gut vertragen wird, und wegen seines bedeutenden Antheiles von Gelatina restaurirend auf den Organismus wirkt. Auch eignet sich dieser Arzneikörper seiner grossen Wohlfeilheit wegen ganz besonders für die Armenpraxis.

---

6.

**Monatlicher Bericht**

*über*

**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin**  
mitgetheilt

**aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.**

**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Monat April.**

**Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tabelle**

---

**Es wurden geboren: 433 Knaben,  
385 Mädchen,**  

---

**818 Kinder.**

**Es starben: 155 männlichen,  
140 weiblichen Geschlechts über,  
und 302 Kinder unter 10 Jahren.**  

---

**597 Personen.**

**Mehr geboren 221.**

**Im April des vergangenen Jahres wurden**  
**geboren: 477 Knaben,  
480 Mädchen,**  

---

**957 Kinder.**

**Es starben: 231 männlichen,  
187 weiblichen Geschlechts über,  
und 357 Kinder unter 10 Jahren.**  

---

**775 Personen.**

**Mehr geboren 182.**

**Im Verhältniß zum Monat April vorigen Jahres, ver-**  
**den im April dieses Jahres weniger geboren 139, und**  
**starben weniger 178.**

---

rrhaisch-rheumatische Charakter blieb in der herrschende, als besondere Formen traten, Bronchitis und Grippe hervor. In der ersten Hälfte des Monats schienen die Krankheiten sich zu klären, nähern zu wollen, was aber gegen Ende des Monats sich verlor, und es mischten sich unterschiedlichen Zufälle auch gastrische, besonders Leber- und Gelbsuchten bemerkten. Exantheme, mit Ausnahme der Typhus, traten nicht vor; es starben an letztern 4 Personen Eine Erwachsene.

### Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summe d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
im Alter wegen, . . . . .	22	26	—	—	48
Bald nach der Geburt . . . . .	—	—	11	0	11
geboren . . . . .	—	—	1	—	1
geboren . . . . .	—	—	21	20	41
geboren . . . . .	—	—	8	6	14
epid. . . . .	—	—	1	1	2
epid. . . . .	—	—	1	1	2
epid. . . . .	1	2	—	—	3
epid. . . . .	—	—	36	32	68
und Drüsenkrankheit . . . . .	—	—	3	1	4
versucht . . . . .	—	—	4	3	7
epid. . . . .	—	—	4	1	5
1 Keuchhusten . . . . .	—	—	2	3	5
epid. . . . .	—	1	1	2	4
epid. . . . .	—	—	—	1	1
epid. . . . .	1	—	—	—	1
entzündung. . . . .	3	2	1	4	10
entzündung . . . . .	3	3	5	8	19
absentzündung. . . . .	2	3	—	—	5
entzündung. . . . .	—	1	—	—	1
entzündung . . . . .	—	1	—	—	1
entzündung (Bräune) . . . . .	2	—	2	2	6
entzündung. . . . .	—	1	—	—	1
entzündung. . . . .	—	1	2	—	3
grippe . . . . .	—	—	—	2	2
epid. . . . .	12	9	2	2	25
epid. . . . .	3	—	4	1	8
epid. . . . .	—	5	—	—	5

*Programme.*

---

Les Directeurs du Legs de feu *Jean Monnikhoff* convaincus depuis longtemps de la nécessité d'une étude plus approfondie de la nature des vices de l'urètre masculin, proposèrent plusieurs fois et notamment en 1828 et 1830, mais toujours sans succès, la question suivante :

1°. Une description pathologique de ces vices.

2°. Un examen succinct, mais approfondi des différents modes de guérison préconisés contre ces vices, basé autant que possible sur l'expérience de l'auteur même.

L'importance du sujet fit réitérer la question en 1833, et à temps donné il leur parvint une réponse en Allemand, portant pour épigraphe cette sentence de *Baglivi* : „*Natura sui generis est, ac longius, latiusque patet, quam ut rectos fines, angustosque humani ingenii terminos constituamus, extra quos egredi non poteat.*”

Ce mémoire a été jugé trop court et trop superficiel quant à la première partie de la question, c'est à dire, la description pathologique, tandis que la seconde partie, quoique plus étendue, n'est ni assez raisonnée, ni éclaircie par l'expérience de l'auteur. C'est donc à regret, que le prix ne lui a pu être adjugé. Le billet contenant le nom de l'auteur a été brûlé.

La connoissance des maladies de l'urètre masculin ayant fait, d'après l'opinion des Directeurs, de notables progrès depuis le concours ouvert, la question est retirée.

On proposa en même temps la question suivante :

Considerant, que, malgré les immenses progrès, faits de nos jours dans tout ce qui concerne la nature et le traitement des hernies, on ne peut se dissimuler, qu'il n'y ait encore nombre de points importants, qui méritent d'être discutés et éclaircis : les Directeurs du Legs demandent :

„Une exposition claire et précise de ce qu'il se trouve „d'imparfait, d'incertain et de vicieux dans la doctrine



„des bernies; avec indication des moyens, qui peuvent servir à nous faire parvenir à une connoissance plus parfaite et plus solide de ces maladies et de leur traitement.”

Une seule réponse se présenta au concours, écrite en Allemand et portant pour légende: „*Quo corpori melius, perquam alacrior.*”

D'après l'opinion unanime des Directeurs, l'auteur auroit dû se tenir plus strictement aux termes de la question, qui exigent une exposition claire, circonstanciée et précise des difficultés, qui même aujourd'hui existent encore dans la doctrine des bernies. Toutefois ce traité renferme des faits si intéressants et une critique si juste et si lumineuse des opinions des différents auteurs, qui ont écrit sur la matière, que les Directeurs n'ont pu refuser la médaille promise à son savant auteur, qui est reconnu être, d'après le billet joint à la réponse, M. le Docteur L. Jacobsen, Praticien à Koenigsberg en Prusse.

La Direction propose pour nouveau concours la question suivante:

Considérant, que, nonobstant les progrès de nos connoissances sur la nature et le traitement des maladies du tissu osseux, il nous reste encore beaucoup à approfondir dans cette matière: on demande:

„Un examen nosologique et thérapeutique des maladies du système osseux, tant de celles, qui sont essentiellement propres à ce système, que de celles, qui sont communes avec les parties molles.”

Cet examen devra développer avant tout, d'une manière claire et précise, les changements particuliers, que chaque espèce de maladie produit dans le tissu osseux.

La réponse satisfaisante à cette question remportera la médaille d'or, du prix intrinsèque de 300 florins de Hollande, sous condition que les mémoires, composés ou non, restent exclusivement la propriété du Legs, ou non, seront écrits distinctement, en caractères romains, main autre que celle de l'auteur, en Français, en Hollandais ou Latin, et munis d'un billet cacheté, contenant le nom de l'auteur et son domicile, adressé l'épigraphie de la réponse.

ils seront envoyés francs de port avant le 31 Decembre 1838, à Mr. G. Vrolik, Professeur à l'Athénée Illustre.

Amsterdam,  
le 16 Mars 1836.

M. Dolleman,  
Secrétaire.

---

*Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, April 1836 enthält:*  
*The american practice of medicine by W. Beach.*

*Kurze litterarische Anzeigen.*

*Das staatsärztliche Verfahren, von C. Vogel.*

*Del valore della Ballota lanata, Cenni clinici del Professore V. L. Brera.*

*Mineralbrunnen.*

*Précis sur les eaux minero-thermales et les étuves de l'île d'Ischia par J. E. Chevalley de Rivas.*

*Essay on the mineralwaters of Carlsbad by Chevalier J. de Carro.*

*Akademische Schriften der Universität zu Berlin.*

*O. Fischer Diss. de rariore encephalitidis casu.*

*Ed. Peipers Diss. physiol. de nervorum in secretionibus actione.*

*C. A. Zimmermann Diss. de militis curatione apud veteres.*

---

in der *Nast'schen Buchhandlung in Ludwigsburg* ist  
 enen und in *allen Buchhandlungen* zu finden:

*ultate der Revaccination* in dem Königl. Würt. Mili-  
 litär in den Jahren 1833, 34 und 1835. (von Pro-  
 fessor Dr. *Heim*). Preis brochirt 1 fl. oder 16 ggr.

Der Herr Verfasser sagt in der Vorrede zu diesem,  
 ihm selbst besorgten und revidirten Abdruck seiner  
*Jahresberichte* unter anderm: „mögen meine Be-  
 legen in dieser wichtigen Angelegenheit jener Aner-  
 niss nicht unwerth erscheinen, mit der sie Dr. Gre-  
 in der *London med. Gazette* 1834, Jul. 12. „these  
 , which appear to have been made with a very per-  
 nowledge of the subject, and with a closeness of ob-  
 ion worthy of the highest admiration“ gewürdigt hat.

o eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen  
 dt worden:

in der gesammten Staatsarzneikunde, herausgegeben  
 i Dr. *P. J. Schneider* und Dr. *J. H. Schürmayer*.  
 ter Mitwirkung der in- und ausländischen Mitglie-  
 des Vereins Großh. Badischer Medizinalbeamter  
 Beförderung der Staatsarzneikunde. Ersten Ban-  
 ltes Heft. 19 Bogen stark, gr. 8. elegant ge-  
 tet. Preis fl. 2.

on dieser neuen Zeitschrift für Staatsarzneikunde,  
 ren Gediegenheit und hohes Interesse die Namen  
 gezeichneten Herausgeber allein schon bürgen, er-  
 n jedes Jahr 2 Hefte zu 14 bis 20 Bogen, welche  
 nen einen Band bilden. Der Preis eines Heftes  
 selbst bei größserer Bogenzahl, den Betrag von  
 ie übersteigen. Das 2te Heft erscheint bestimmt  
 otember dieses Jahres.

si dem vortheilhaften Rufe, welchen die Herren  
 geber in der literarischen Welt schon längst be-  
 hält die Verlagshandlung weitere Empfehlung für  
 ssig. Gutes empfiehlt sich durch sich selbst am  
 , und ihm könnten lobrednerische Anzeigen in den  
 des oft getäuschten Publikums nur schaden.  
 übingen im März 1836.

*H. Laupp'sche Buchhandlung.*

saures Silber gegen chronische Magenleiden. Von Dems. — IV. Beiträge zur Lehre der Kinderkrankheiten. Von Dems. — V. Beiträge zur Heilung der Knochenbrüche der untern Extremitäten, insbesondere des Schenkelhalsbruchs. Von Dr. *Schürmayer*. — VI. Abnorme Gröfse des Daamens und des Zeigefingers der rechten Hand bei vergrößertem Umfange der ganzen obern Extremität der rechten Seite. Mit 2 Abbild. Mitgetheilt vom Geh. Hofr. *Beck* in Freiburg. — VII. Pathologisch-anatomische Untersuchung einer Spina bifida. Von Dr. *Seeger* in Ludwigsburg. — VIII. Fragmente aus einem Berichte über die Cholera in einigen französischen Departements während des Sommers 1833. Von Dr. *Heyfelder*. — IX. Ein Beitrag zur Erfahrung im Keuchhusten. Von Dr. *Zerom* in Mannheim. — X. Krankheitsgeschichte eines abgehauenen Nasenstückes, welches 25 Minuten lang vom Körper gänzlich getrennt war. Von *Hoffacker*.

Preis des Bandes von 4 Heften Rthlr. 4. — oder Fl. 7: 12 Kr.

Heidelberg Ende März 1836.

*J. C. B. Mohr,*

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Die Erkenntniß und Heilung der Ohrenkrankheiten.** Von Dr. *Wilh. Kramer*. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage seiner „langwierigen Schwerhörigkeit.“ Mit Abbildungen in Kupferstich, 26 Bogen in gr. 8. Preis 2 Thlr.

Der Verfasser, durch eine eben so glückliche als ausgedehnte praktische Wirksamkeit begünstigt, hat in dieser zweiten Auflage seinen Gegenstand mit einer bisher noch nicht gekannten Gründlichkeit und Vollständigkeit bearbeitet, und die unumstößlichsten Beweise geliefert, daß viele, für unheilbar gehaltene und hoffnungslos ihrem traurigen Schicksal überlassene Ohrenkranke durch seine Behandlungsweise einer zuverlässigen gründlichen Heilung theilhaftig werden können, wodurch vorliegendes Werk nicht nur für den Arzt, sondern auch für sämtliche Ohrenkranke einen ganz besondern Werth erhält.

*Nicolaische Buchhandlung in Berlin.*

Bei *Ludwig Schumann* in Leipzig ist erschienen:

**Vollständige Bibliothek oder encyklopädisches Real-Lexicon der gesammten theoretischen und praktischen Homöopathie, zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte, Studirende, Apotheker und alle gebildete Nichtärzte. Nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte bearbeitet von einem Verein mehrerer Homöopathiker. 2ter Band Preis 4 Rthlr.**

***Systematische Darstellung* aller bis jetzt gekannten homöopathischen Arzneien in ihren Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper, von Dr. *Ernst Ferd. Rückert*. 2 Bde. mit vollständigem Sachregister. 2te Auflage. Preis 8 Rthlr.**

Unter der Presse ist:

**Repertorium der homöopathischen Journalistik, herausgegeben von Dr. *S. Hirsch*.**

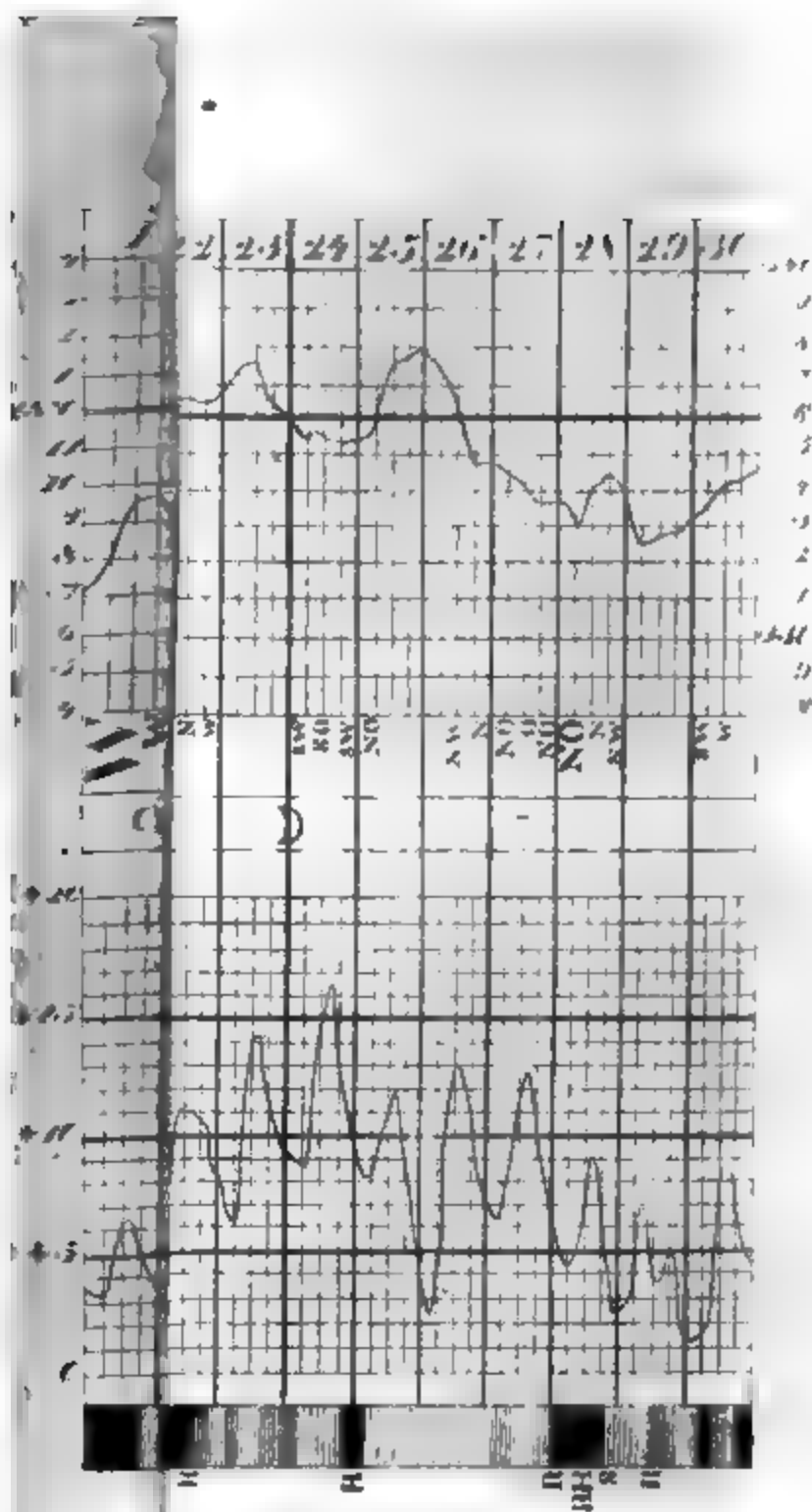
Bei *Friedrich Wilmans* in Frankfurt a. M. ist erschienen:

**Schott, J. A., Dr. med., die Controverse über die Nerven des Nabelstranges und seiner Gefäße. Mit 5 illum. und 2 Umriss tafeln, nebst dem Bildniss von *Friedr. Tiedemann*. gr. 4. elegant cartonnirt 19 Bogen. Preis 8 Fl. — oder Rthlr. 4. 12 gr.**

Bei *J. E. Schaub* in Düsseldorf ist früher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

***Die Ablösung der Glieder in den Gelenken.* Von Dr. *F. Th. Zanders*, prakt. Arzte und Wundärzte in Düsseldorf. 134 Seiten in gr. 8. Preis 18 ggr.**

Der Rec. in *Hecker's Annalen* sagt: „Der Verfasser hat sich durch die Herausgabe dieses Buchs ein Verdienst um den angehenden Praktiker und Studirenden erworben.“





# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

**Herausgegeben**

**VON**

**C. W. Hufeland,**

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

**und**

**E. O s a n n,**

**ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
G ö t h e.*

---

**V. Stück. Mai.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**





---

I.

**B e o b a c h t u n g**

einer angeborenen

**Zellgewebe - Verhärtung**

bei einer Drillings - Geburt.

Von

**Dr. Horst,**

Arzt in Cöln am Rhein.

---

(Vorgetragen in der Versammlung der deutschen Natur-  
forscher und Aerzte zu Bonn, am 25. Sept. 1835.)

---

**S**ibilla. S....., Frau eines Bierbrauers in Cöln, 36 Jahr alt, schlank von Körperbau, blond von Haaren, langem Hals, zusammengedrückter Brust, war in den vorigen Jahren, außer einiger Befangenheit bei dem Athemholen nach anhaltender Bewegung oder Erhitzung, immer gesund, verheirathete sich in dem 26sten Jahre ihres Alters, hatte bis zu ihrem 35sten Jahre fünf Kinder lebendig zur Welt gebracht, und in der Zwischenzeit zweimal abortirt. Von dem ersten Kinde, einem Mädchen, wurde sie drei Wochen zu früh, doch glücklich und ohne besondere Zufälle entbunden, nachdem sie vorher in

rend des Saugens wieder schwanger,  
4 Monate nach dem Aufhören der  
derung, ein siebenmonatliches Mä  
schnell und ohne alle Hülfe zur W  
beinahe dreiviertel Stunden hindurch  
der Gebärmutter mit der ganzen  
in Verbindung geblieben war, g  
schrieen hatte, und bald darauf an  
nen gestorben war. Ungefähr 17 M  
dem Tode des zweiten Kinde kam  
ein Knabe von 7 Monaten, glücklich  
und starb auch in ein Paar Stund  
vulsionen. Das vierte Kind, wieder  
und Frühgeburt von 8 Monaten, ha  
rend eine schwache Brust, große B  
immerwährendes Röcheln mit einig  
starb 15 Monate alt, an beschwerlich  
mit heftiger Brust-Affection, zuletzt  
vulsionen, als Folge eines dazu g  
*Hydroceph. acut.*. Die fünfte Geb  
durch einen Abortus von ungefähr  
welcher nach der Angabe der Frau  
von einem Wundarzt verordnetes v

Monaten, kam, nach vorausgegangenem häufigen Aerger, wie verzehrt ans Tageslicht, und starb in einer Zeit von 6 Stunden an Convulsionen.

Die siebente Geburt, wieder ein Abortus von zwei, drei Monaten, kam nach einer starken Uebermüdung und Aerger.

Es ist zu bemerken, daß ein geringer Blutabgang fast bei allen diesen Schwangerschaften während der Zeit aus der Gebärmutter, besonders nach einer vorhergegangenen Uebermüdung, und seit der 5ten Geburt bis auf diesen Augenblick in den verschiedenen Schwangerschaften sowohl, als. außerhalb derselben ein sehr scharfer weißer Fluß, doch ohne den geringsten Verdacht irgend einer syphilitischen Ansteckung, anhaltend wahrgenommen wurde. Einige Zeit nach dem letzten Abortus, es war im Monate Junius des verflossenen Jahres 1834, glaubte die Frau wieder schwanger zu seyn, nachdem die Periode drei Monate hindurch ausgeblieben war. Eine kleine Blutung aus der Gebärmutter erschien in Folge einer Anstrengung des Körpers, doch war dieser unbedeutende Blutabgang in wenigen Stunden beendet, eine hinzugerufene Hebamme erklärte einen Monat später, daß die Frau höchstens 4—6 Wochen schwanger seyn könne; nachdem die eigentliche Periode ohngefähr 5 Monate hindurch verschwunden war, erklärte ein Geburtshelfer, nach vorausgegangener Untersuchung, daß gar keine Schwangerschaft vorhanden wäre, und die Frau empfand auch um diese Zeit noch gar keine Bewegung in dem Unterleibe. Drei Monate später, nämlich nach 8monatlichem Rückstand der Reinigung, erklärte ein anderer Geburtshelfer wieder, daß sie nicht schwanger seyn könne,

und sie empfand auch bis dahin keine Sp Bewegung. Um diese Zeit liefs die Frau rufen mit dem Ersuchen, etwas verord wollen, wodurch der periodische Blutfluss der befördert werden könne, indem zu schickte Geburtshelfer durchaus keine S gerschaft annehmen wollten. Eine gena wägung aller Umstände, und eine gehör hin gerichtete Untersuchung. bestimmten demohngeachtet die Versicherung zu gebe wohl eine Leibesfrucht vorhanden wär Frau hatte übrigens einen sehr gut ge Körper, ein vollblütiges Ansehen, einen nicht fieberhaften Puls, und etwas beengt ohne besonderen Hustenreiz; ich ver demnach ein Aderlass an dem Arm, nerlich einige kühlende Pulver mit dem, dafs das Gefühl eines vorhandenen Kind der Bewegung desselben in dem Unterle wahrnehmbar wurde. Die erstere Heb welche bei allen vorigen Geburten Hülf stet hatte, untersuchte später noch einm sprach nun ganz bestimmt für eine S gerschaft von ungefähr 6 Monaten. Dre chen später, nämlich nach 12 Monaten u Verschwinden der eigentlichen Periode ( am 24sten Juni des laufenden Jahres kam nach einem ermüdenden Spazierge was Blut aus der Gebärmutter zum Vor und die Hebamme zeigte eine nahe Geb allein die Niederkunft konnte nur nach 1 von 8 Tagen zu Stande kommen. An Julius bei früher Tageszeit ging etwas V ab, doch ohne die geringsten Wehen, i Laufe des Tags fingen falsche Wehen an che Abends gegen 5 Uhr in wahre Wehe geändert wurden, diese folgten nun so

und mit solchem Fortgang aufeinander, daß in einer Zeit von dreiviertel Stunden drei Kinder hintereinander mit kurz darauf folgenden Nachgeburten, ohne besonderen Blutverlust, oder sonst irgend einen widrigen Zufall glücklich zur Welt gebracht wurden. Das erste Kind war ein Knabe, das zweite wieder ein Knabe und kam mit um den Hals geschlungener Nabelschnur scheinodt hervor; als ihm aber von der Hebamme mit Wasser in das Gesicht gespritzt wurde, erholte es sich bald wieder, und gab so wie das erstere einen ganz leisen, kläglich wimmernden Ton von sich; das dritte ein Mädchen, kam als Steifsgeburd auch scheinodt zur Welt, wurde ebenfalls mit Wasser bespritzt, worauf schwache Lebenszeichen, und ein wimmernder Ton der Stimme wahrgenommen wurden. Bei dieser letzten Geburt des Mädchens hatte die Frau so heftige Wehen, daß sie bei keiner einzigen früheren Geburt ähnliche gehabt zu haben versicherte; auch war bei diesem sowohl als bei dem zweitgeborenen Knaben, nach der Aussage der Hebamme, die Blase so fest, daß sie nur mit Mühe gesprengt werden konnte. So wie die Hebamme nach dem Geburts-Act die Nabelschnur unterbinden wollte, bemerkte sie gleich an allen drei Kindern eine auffallende Kälte, eine besondere ungewöhnliche Härte der ganzen Hautfläche, einen fortwährend leisen, kläglich wimmernden Ton der Stimme, wovon sich auch der herbeigerufene Vater völlig überzeugt hatte; die ganze Oberfläche der Haut wurde bei jedem Kinde von der Hebamme unausgesetzt mit warmen trocknen Tüchern belegt, welches aber gar keine Wirkung gemacht hat, die Kälte blieb unverändert. Man versuchte einige Tropfen Chamillenthee einzuflößen, al-

lein sie konnten nur mit großer Mühe einen oder zwei Tropfen herunterbringen. Unter diesen Umständen wurde ich ungefähr eine Stunde nach der Niederkunft gerufen, fand die drei Kinder noch lebend, und in folgendem Zustande: sie schienen dem äußeren Ansehen gemäß in der Entwicklung nicht vollendet gewesen zu seyn, sondern zu den frühreifen Geburten zu gehören; die Glieder waren sehr mager, die Haut hatte die den Neugeborenen natürliche röthliche Farbe, die Augen waren bei allen halb verschlossen, sie konnten gar nicht schreien, sondern gaben nur zuweilen einen ganz leise kläglich wimmernden Laut von sich, die ganze Oberfläche des Körpers war vom Kopf bis zu den Füßen bei jedem sehr kalt anzufühlen, die Haut war allenthalben sehr hart, fest wie angewachsen, und hinterließ bei dem Druck keine Grube; auch gaben die Kleinen bei dem Anfassen gar kein Zeichen irgend eines Schmerzgefühls zu erkennen, sie hatten kein erweitertes Athemholen, keinen Husten; kein Erbrechen, und auch keine schmerzhaft empfindende in dem Unterleibe, der behaarte Kopf, das Gesicht, der ganze Nacken, die Arme, die Brust, die Ober- und Unterschenkel in ihrem ganzen Umfange, waren knochenhart, der Unterleib etwas gespannt, aufgetrieben, hart, die Haut ließ sich nicht verschieben, wie auf dem Knochen klebend, die Anschwellung der Glieder war gleichmäßig verbreitet, und ragte nicht in einzelnen Punkten hervor; die Kinder hatten ein betäubtes Ansehen, der Mund war fest geschlossen, der Puls kaum zu fühlen, fadenförmig, nicht fieberhaft, die Unbeweglichkeit und Steifheit der Gesichtsmuskeln hinderte das Sprechen, und man konnte deshalb kaum einen

Tropfen irgend einer Flüssigkeit beibringen. Ich wollte, gleich einen oder zwei Blutegel hinter die Ohren anbringen, allein die Umstehenden weigerten dieses, weil doch die Kinder, nach ihrer Meinung, bald sterben würden; ich verordnete zugleich ein lauwarmes Chamillenbad mit Milch, welches zwar nicht übel bekam, indessen kehrte die auffallende Kälte nach dem Herausnehmen aus dem Bade sogleich wieder zurück, und es war, als wenn man ein Stück Holz hätte erwärmen wollen. Ich liess in der Zwischenzeit die ganze Hautfläche fortwährend mit warmen trocknen Tüchern belegen, wieder ein Bad anwenden, dann die Haut mit sanften, wollenen Tüchern gelinde reiben, doch blieb die Kälte und Härte an dem ganzen Körper ohne die geringste Veränderung, Urin und Kindspech waren auf ein beigebrachtes Klystier von Chamillenthee gehörig erfolgt. Ich wollte nun nach dem Rath von *Auvity*, *Capuron* etc. ein kleines Spanisch-Fliegenpflaster auf die innere Seite der ganz harten Oberschenkel legen lassen, welches, ungeachtet aller Zuredungen, auch nicht erlaubt wurde. In diesem kläglichen, übrigens gleichem Zustande befanden sich alle drei Kinder, wovon das drittgeborene Mädchen zuerst und bald befreit wurde. Dieses starb unter Convulsionen in einer Zeit von fünf Stunden nach der Geburt. Die Leichenöffnung dieses Kindes wurde nicht gestattet, und ich begnügte mich, am andern Tage einige Einschnitte an verschiedenen Stellen der Hautfläche zu machen, woraus gleich eine grosse Menge von einer dünnen gelblichten Flüssigkeit herausfloss. Der zweitgeborene Knabe, dem man auch wegen krampfhaft verschlossener Kinnlade kaum einen oder zwei Tropfen Flüssigkeit in den



Mund bringen konnte, erhielt dieselbe äußerliche Behandlung, leerte nach einem gegebenen Klystier Urin und Kindspech ebenfalls gehörig aus, wurde nach vier und zwanzigstündigem Leiden auch von Convulsionen ergriffen, und starb am zweiten Tage nach der Geburt; den folgenden Tag nach dem Tode waren einige Tropfen Blut aus dem rechten Nasenloch geflossen. Die Angehörigen wollten die Leichenöffnung wieder nicht erlauben, mehrere an verschiedenen Hautstellen gemachte Einschnitte zeigten eben so wie bei dem Erstgestorbenen eine Menge gelblicher Flüssigkeit. Der entgeborene Knabe, welcher sein schwaches Leben noch am längsten fortsetzte, und auch weder die Brust, noch sonst etwas Flüssiges an sich nehmen konnte, wurde mehrere Male des Tages in einem lauwarmen Chamillen-Aufguss mit Milch gebadet, in der Zwischenzeit mit warmen trocknen Tüchern gelinde gerieben, bedeckt und ihm Klystiere gegeben, worauf Urin und Kindspech gehörig erfolgten, doch ohne den geringsten Erfolg; die Kälte und auffallende Härte der ganzen Hautfläche blieb bis an das Ende des Lebens, das Kind wimmerte von Zeit zu Zeit, ohne einen lauten Ton von sich zu geben, die Augen blieben halb geschlossen, der Puls war kaum zu fühlen, gar nicht frequent, man war nicht im Stande, wegen grosser Spannung, den Mund etwas zu öffnen. Ich hätte auch diesem Kinde, wegen einer zu befürchtenden Ueberfüllung von Blut in den innern Organen, einen oder zwei Blutegel ansetzen lassen, welches aber nicht zugegeben wurde; ich verordnete alle drei Stunden ein närendes Klystier von einem Eßlöffel ganz dünner Fleischbrühe mit etwas Wasser vermischt, welches

habe bei  
pa an,  
führung e  
m gebert.  
die unge  
im Paar  
ar so fe  
hiet h  
widero  
starke Ex  
de woh.  
ein la  
nien-A  
hien hat  
Lerns st  
na dem  
nach am  
voraus.

Die  
der Mäh  
da folge  
hiesigen  
gab nach

Das  
ein Gerv  
des Kopf  
hant, de  
waren e  
na and  
des Ko  
gewinn  
was bica  
phäre  
hat. Ge  
das  
hiet di

lange heibehalten wurde; die Augenlieder fingen an, etwas anzuschwellen, und bei der Eröffnung einige eiterförmige Flüssigkeit von sich zu geben. Drei Tage vor dem Tode erschien eine ungewöhnliche Röthe in dem Umfange von ein Paar Zoll über dem Schaambogen, welche nur so fern begrenzt, gar nicht weiter sich verbreitet hatte; zugleich erschien, was zu bewundern war, aus krankhaftem Reiz eine sehr starke Erection des männlichen Gliedes, welche wohl einige Stunden anhielt, dann nach einem lauwarmen Umschlag von einem Chamillen-Aufguss sich nach und nach wieder verloren hatte; eine kurze Zeit vor dem Ende des Lebens stellte sich eine beträchtliche Blutung aus dem rechten Nasenloche ein, und das Kind starb am 7ten Tage nach der Geburt unter Convulsionen.

Die Leichenöffnung, welche nur mit grosser Mühe erzwungen werden konnte, wurde den folgenden Tag mit Hülfe des Hrn. *Weber*, hiesigen Kreis-Wundarztes, vorgenommen, und gab nachstehendes Resultat.

Das Kind hatte eine Länge von  $13\frac{1}{2}$  Zoll, ein Gewicht von zwei Pfund, die äussere Haut des Kopfs, der Stirn, zum Theil der oberen Brust, des Schaambogens, des männlichen Glieds, waren etwas gelb geworden, die Ohren, Lippen und Fusssohlen röthlich, sehr kurzes, weiches Kopfhaar, wenig Augenbraunen und Augenwimpern vorhanden, die Augenlieder etwas blau und aufgedunsen, die *Membrana pupillaris* war noch gegenwärtig, einige Tropfen Blut flossen aus dem rechten Nasenloch, die etwas blauen Nägel waren nicht vollkommen über die Finger gewachsen; und die letzteren

krampfhaft zusammengezogen, auf den  
ken, und verschiedenen Stellen der Ob  
fanden sich wolligte Härchen (*Lanugo*), a  
Rücken mehrere sogenannte Todtenflech  
Nabelschnur hing noch fest an dem Nab  
war ganz welk, der Hodensack ohne Ru  
die Hoden noch nicht vollständig in den  
die Haut auf dem Kopf, an den Wangen  
ganzen Unterleib, war noch ganz har  
eben anzufühlen, an den Händen wenige  
mehreren an verschiedenen Stellen des K  
dem behaarten Kopf, den Wangen, der  
dem Unterleib, Rücken, Hodensack,  
schenkeln gemachten Hautschnitten, li  
Menge gelbes Wasser heraus, an sehr  
Stellen des Zellgewebes und der Fettha  
indessen nichts Körniges zu bemerken;  
Gegend der Wangen schien dem Gefühl  
anzuzeigen, sehr wenig hochgelbes, gar  
ches Fett, und sehr dünne, zarte Muske  
waren unter der Haut.

Nach der Durchschneidung der Ki  
chen kam eine bedeutende Menge von  
gem, gelblichem Extravasat zwischen d  
hirnhäuten, auf dem Gehirn selbst, d  
schiedenen Windungen desselben, dem  
Gehirn \*) bis unterhalb der *Medulla ob*  
zum Vorschein, die Gehirnhäute war  
und dort unbedeutend geröthet, der Sü

\*) Wo das kleine Gehirn leidet, reflectirt das  
liensystem, daher die ungewöhnlich starke  
des Gliedes bei dem Kinde drei Tage vor d  
vielleicht mochte auch eine Venen - Ueberfüll  
wie bei Erhängten die Ursache davon gew  
wenigstens zeigte die gleichzeitig gegenw  
grenzte Röthe der Schaambogengegend pas  
gestionen nach den Genitalien. Dr.

*gitudinalis superior* enthielt viel dunkel flüssiges Blut, die anderen *Sinus* weniger. Das *Corpus callosum* war ungewöhnlich weich, die Seiten-Ventrikel mit einer wässerigen Flüssigkeit angefüllt, und die Wände derselben sehr erweicht. Der *Plexus choroides* leicht geröthet und mit gelblichem Wasser umbüllt, zur Seite der gestreiften Körper und der *Thalam. Nervor. optic.* eine unbedeutende Röthung, das Gehirn überhaupt sehr weich, und ohne alle Zeichen irgend einer Blutcongestion; die Rückenmarkshöhle enthielt gar kein Exsudat, auch keine Spur irgend einer Phlogose.

Bei der Eröffnung des Unterleibs fanden wir das *Peritoneum* an einigen Stellen leicht geröthet, den ganzen Darmkanal etwas aufgeblasen von Luft, die dünnen Gedärme, besonders den leeren Darm, äußerlich leicht geröthet, die ganze Bauchhöhle mit einer grossen Menge einer dünnen, gelblichten Flüssigkeit angefüllt, die Nabelgefäße und den *Ductum venosum* leer und verschlossen, in den dicken Gedärmen war ein wenig gelbbrauner Flüssigkeit enthalten, übrigens an dem ganzen innern Darmkanal nichts Erhebliches zu bemerken. Die Leber war sehr voluminös, und erstreckte sich beinahe bis in das linke Hypochondrium, erschien ziemlich überfüllt von dunkelschwärzlichem Blute, übrigens in der Substanz normal. Die Gallenblase enthielt nur wenige flüssige Galle; der Magen, ausser einer unbedeutenden Röthe an der grossen Curvatur nach aussen, innerlich normal, ebenso das *Pancreas*. Die Milz war mit dunklem Blute angefüllt, zeigte aber, so wie die Nieren, nichts Krankhaftes, die Harnblase war leer. In der Brust-

höhle bedeckten die Lungen größtentheils den Herzbeutel, waren frisch röthlich, ziemlich mit schwärzlichem Blut überfüllt, und zeigten sonst keine Entartung, die Glottis und Epiglottis waren mit einer serösen Flüssigkeit bedeckt, die Luftröhre bis in die größeren Bronchialzweige leicht geröthet, in dem Herzbeutel war wenig Flüssigkeit, die Kranzadern des Herzens saßig gefüllt, die rechte Herzkammer enthielt viel dunkelflüssiges Blut, die linke waren die Foetal-Oeffnungen des Herzens waren größtentheils verschlossen, übrigens das Herz normal. Die Lungenblutadern, Hohladern, enthielten viel dunkelflüssiges Blut, in der Brusthöhle war nicht das geringste Extravasat.

Das Kind war demnach noch nicht sieben Monate alt, welches auch mit der Berechnung der Mutter übereinstimmte, indem sie ungefähr zehn Wochen vor der Niederkunft die erste Bewegung davon empfunden zu haben vorgab. Die Mutter befand sich nach der Niederkunft sehr wohl, ohne besondere Nachwehen, bekam den dritten Tag ein sehr gelindes Milchfieber mit darauf folgender sehr reichlicher Milchabsonderung, der Lochialfluß ging gehörig von Statten, und sie befand sich aus den ersten Tagen so gut, daß sie am fünften Tage schon das Bett verließ, ohne daß irgend böse Folgen davon zu erwarten gewesen waren, die Milch wurde indessen noch einige Tage hindurch ausgesogen, dann allmählig mit Vorsicht vertrieben. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der oben angezeigte scharfe weiße Fluß nach beendigten Lochien sich wieder eingefunden, und die Mutter erst bis auf diesen Augenblick sehr wohl befunden hat.

Die sogenannte Zellgewebe - Verhärtung, diese ganz eigenthümliche Krankheit der Neugeborenen, gehört unstreitig zu den sehr selten vorkommenden Erscheinungen, wovon Hr. Professor Jörg \*) offenherzig gesteht; daß ihm nie die Gelegenheit geworden wäre, dieselbe zu sehen; und in ihrem Verlauf selbst zu beobachten, so sehr ihn auch Beruf und Pflicht an die Betten kranker Kinder geführt hätten, und welche mir selbst in einer sehr zahlreichen Praxis von 35 Jahren außer diesem Fall noch nicht vorgekommen ist; noch seltner sind die Fälle bisher aufgezeichnet, wo diese Krankheit als angeboren erschienen ist, wir haben die älteste Beobachtung davon bekanntlich dem *Andreas Umbezius* (von einigen irrig *Usenbezius* genannt) zu verdanken, welche derselbe als Arzt in dem Hospital zu Ulm an einer Soldatenfrau am 7ten Octbr. 1718 zu Ende des 10ten Monats der Schwangerschaft gemacht hat, und in den *Ephemerides Naturae curios. Cap. IX.* enthalten ist.

Die französischen Aerzte haben das Verdienst, diese Krankheit in den neueren Zeiten genauer beobachtet und untersucht zu haben; *Andry* zuerst in den *Mémoires de la Société royale de Médecine* 1784—85, und *Auvity* ohngefähr zwei Jahre später in demselben *Recueil*, dann mehrere andere französische Aerzte, besonders in den Findlingshäusern, wo diese Krankheit häufiger, als in der Privat-Praxis vorzukommen pflegt, auch mehrere Engländer haben dieselbe beobachtet, deren Beschreibung aber unter einem mehr chronischen Verlaufe

\*) Handbuch zum Erkennen und Heilen der Kinderkrankheiten. L. B. S. 320.

mit weißgelber, wachsfarbiger Haut, Mangel an Ergießung lymphatischer Flüssigkeiten unter der Haut, mit jener nicht verwechselt werden darf. Mehrere deutsche Aerzte haben sich ebenso durch ihre interessanten Beobachtungen ein großes Verdienst erworben, wiewohl von der andern Seite nicht zu laugnen ist, daß Krankheits-Geschichten von einigen Schriftstellern hier und dort unter dem Namen Zellgewebe-Verhärtung aufgezeichnet sind, die gar nicht zu dieser, sondern eigentlich zu der Rose der Neugeborenen gehören, und mit letzterer keine Beziehung stehen, ja man ist so weit gegangen, diese beiden für identisch halten zu wollen; allein beide Krankheiten sind sowohl in den Erscheinungen, als ihrem inneren Wesen so sehr verschieden, daß jeder, welcher die ächte Zellgewebe-Verhärtung, und die Rose der Neugeborenen in der Natur gesehen, und unbefangen verglichen hat, einen großen Unterschied zwischen beiden wahrgenommen haben wird. Die Rose der Neugeborenen ist eine exanthematische Krankheit, verbunden, nach vorhergegangnem Frösteln, mit anfangender bis zur Herstellung oder zum Tode fortdauernder großen Hitze, entzündlicher Spannung, schmerzhaftem Gefühl bei der Berührung, fortschreitender Hautröthe, sehr frequentem Puls etc., die Zellgewebe-Verhärtung vielmehr mit allgemeiner Kalte der ganzen Oberfläche ohne Ausschlag, ohne Hitze, ohne den geringsten Ausdruck von Schmerz, ohne alle Fieberbewegungen beginnt und endigt. Die Rose zuweilen als Folge der heftigen Entzündung in Brand über, welches bei der Zellgewebe-Verhärtung noch nie beobachtet wurde. Eine gewisse Härte, Unbeweglichkeit, Steifheit

so wie Exsudate seröser Flüssigkeiten der Haut, in innern edlen Organen können auch bei dieser Rose Statt haben; diese Erscheinungen sind eines Theils ländlich, und in allen Fällen wie bei der webe-Verhärtung wahrnehmbar, andern sind sie Folge der allgemeinen Hautlung, oder einer Metastase auf innere, wie dieses bei allen acuten Exanthem zuweilen ereignen kann.

Die Rose erscheint größtentheils bei reif und vollendeten Geburten nicht nur in den ersten Tagen des kindlichen Lebens, sondern auch in den späteren Monaten; die Zellgewebe-Verhärtung befällt in der Regel nur Geburten, und zwar nur in den ersteren, später vorkommende Fälle von angeborener Zellgewebe-Verhärtung sind mit jener ungeborenen nicht zu verwechseln, in ihrem Ursprung und Wesen verschieden, stehen im Uterinleben nicht mehr in Verbindung, unterliegen mithin ganz anderen Bedin-

Bei der Rose der Neugeborenen wird im Allgemeinen nicht die erhöhte Venosität, die durch die Ueberfüllung der größeren Venen entsteht, eine über das gewöhnliche Volumen vergrößerte Leber bemerkt, welches bei der Zellgewebe-Verhärtung eine constante Erscheinung ist. Die Rose gehört zwar ebenso unter die vorkommenden Kinderkrankheiten, doch tritt sie häufiger, wie die Zellgewebe-Verhärtung; jene rosenartige Entzündung ist schon dreimal \*) in den fürchterlichsten

im ersten Fall von der Rose der Kinder beobachtet ich vor ungefähr 25 Jahren an einem dreijährigen Kinde.  
LXXXII. B. 5. St. B



**Graden vorgekommen. Einige Aerzte  
then auch eine Analogie zwischen der**

monatlichen Mädchen, wobei die Rose ohne  
gegangene äusserliche Verletzung von selbst  
erst auf dem Rücken des rechten Fusses zu  
grofser Hitze, Schmerz, Fieberbewegungen;  
Druck des Fingers auf dieselbe, erschien  
zündete Stelle nach der Art jeder Rose weil  
aber bald wieder geröthet, die Röthe stieg  
gesetzten Fieberbewegungen nach und na  
bis über die Knie und Schenkel. Ich entsch  
nach dem Rath von *Auvity*, auf den Rücken  
entzündeten Fusses ein kleines Vesicator  
um der immer fortschreitenden Rose Einba  
welches nach einem gemachten Blasen zu  
das weitere Vorrücken hinderte. Die noch  
Rose wurde durch eine gelinde Unterhaltu  
terung von Tag zu Tag blässer, und  
durch den gleichzeitigen Gebrauch gelinder  
gistischer Abführungsmittel, kleiner Gabel  
lomel, äusserlich angewandter trockner,  
Säckchen mit Fliederblumen, in einer Zeit  
gen vollkommen, und das Kind wurde gli  
ohne Nachwehen hergestellt. Nicht so gli  
ich bei dem zweiten und dritten Fall;  
dem verflossenen Jahr 1833 wurde ich zu  
ben Monate alten Knaben gerufen, welcher  
nate hindurch, bis kurz vor dem Ausbr  
Krankheit, einen habituellen Ausflufs aus  
von Schleim, zuweilen mit etwas Blut ver  
bei fließende Ohren bei anscheinend guter  
gehabt hatte. Die Rose erschien hier nach  
ausgegangenen leichten Erkältung zuerst an  
und zwar ein Paar Zoll über den Augen  
der Hälfte der Stirne in horizontaler Richt  
breitete sich dann nach oben über den g  
haarten Kopf, den Nacken, Hals, Rücken,  
unter, mit Ausnahme des Gesichts, mit gro  
Spannung, Aufgedunsenheit der Haut, sehr  
Gefühl bei der Berührung, anhaltender l  
heftigen, anhaltenden Fieberbewegungen, u  
lem, etwas härlichem Puls etc. Kurz vo  
scheinen dieser rosenartigen Entzündung  
Nasen - und Ohrenflufs plötzlich verschwunde

**ewebe-Verhärtung, und der *Phlegmatia alba lolens Puerperarum*; allein, die letztere ist**

malige Anlegung von Blutegeln an den Kopf, örtliche Anziehung der verschiedenen Absonderungen durch die Nase und Ohren durch geeignete Mittel, Erweiterung anderer vicariirender Thätigkeiten durch Vesicatorien, Einreibung der Antimonialsalbe hinter den Ohren, innerlich antiphlogistische gelinde Abführungsmittel, dann versüßtes Quecksilber, mitunter nicht erhaltende Diaphoretica halfen nichts. Das Kind starb am zehnten Tage der Krankheit, phrenitisirte zuletzt unter Convulsionen. Den dritten eben so böartigen Fall beobachtete ich in dem verflossenen Jahre 1834 an einem 6 Monate alten Mädchen, welches durch eine zum Zorn sehr geneigte Säugamme genährt wurde. Die Krankheit fing an unter heftigem Erbrechen, und sehr starken Fieberbewegungen. Die Rose zeigte sich darauf zuerst in der Gegend der Ohrspeicheldrüse der linken Seite, zog dann über den ganzen behaarten Kopf, die Stirne, mit Ausnahme des Gesichts, den Nacken, Hals, Brust, Unterleib, Rücken, über dem Hintern allmählig bis über die Knie herunter, war mit großer Hitze, Spannung, schmerzhaftem Gefühle verbunden. Die besten rationell angewandten Mittel halfen auch in diesem Falle nichts. Das Kind starb am 8ten Tage der Krankheit, so wie das vorige, zuletzt unter Convulsionen. Bei dem zweiten Falle, dem siebenmonatlichen Knaben, hatten sich kurz vor der Krankheit einige Zeichen von Zahnentwicklung eingestellt, welche bei dem letzteren gar nicht bemerkbar waren. Bei diesem letzteren Fall war es merkwürdig; daß das Kind der Säugamme, nach genauer Erkundigung, ebenfalls an der Rose der Neugeborenen gestorben seyn sollte. Wahrscheinlich würden in diesen beiden letzteren von mir angegebenen Fällen sich Exsudate zwischen den Gehirnhäuten, unter den allgemeinen Bedeckungen etc. vorgefunden haben, wenn die Leichenöffnung erlaubt worden wäre. Einen ähnlichen Fall, wie der letztere, beobachtete auch Dr. *Marshall Gartshore* in dem Kindbetterinnen-Hospital zu London; die Krankheit hatte auch hier die Speicheldrüse, aber am rechten Ohr mit einer Geschwulst und Ent-

gleich vom Anfang mit allgemein erhöhter Temperatur der Haut, fieberhaftem, sehr schnellem Puls verbunden, und obgleich auch hier die Haut gleichmäÙig gespannt, voller und härter, wie gewöhnlich, bei dem Druck keine Grube hinterläÙt, so ist sie doch bei der Berührung in allen ergriffenen Punkten sehr schmerzhaft; sie fängt mehrentheils in der *Regione hypo-*

zündung befallen, und am andern Tage eine dunkelgefärbte Röthe und Härte sich über den ganzen Hals und Nacken mit weit stärkerem Fieber, wie gewöhnlich, verbreitet, wobei alle angewendeten Mittel fruchtlos waren, und das Kind ungefähr 48 Stunden nach dem ersten Anfall gestorben ist. (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. XVI. B. 2. St. p. 331). Herr Geheime Rath *Wendt* behauptet in seiner Schrift: Die Kinderkrankheiten systematisch dargestellt. 3te Ausgabe. p. 7: daß die früher von *Girtanner* geäußerte Meinung, nach welcher die Kinder diese Rose zuweilen mit in die Welt bringen sollen, durch keine Erfahrung eines berühmten Arztes bestätigt sey. *Robert Bromfield* rechtfertigt indessen diese Meinung von *Girtanner* durch die Beobachtung einer angeborenen Rose in dem Kindbetterinnen-Hospital zu London am 14. Decbr. 1784; diese Rose ging an einigen Stellen in Brand über. Alle Aerzte und Wundärzte dieses Hospitals sahen die Krankheit für diejenige Art des Verlaufes an, die oft bei Kindern in demselben Hospital einige Tage nach der Geburt an verschiedenen Stellen des Körpers zu entstehen pflegt, und gemeinlich an den Zeugungstheilen, oder dem Nabel im Anfang nimmt. (Sammlung auserlesener Abhandlungen. XVI. B. 2. St. p. 323). *Maxwell Gartsch* Arzt desselben Hospitals, sagt in der Einleitung oben angegebenen Abhandlung, daß dieser von *Robert Bromfield* beschriebene Fall besonders merkwürdig sey, weil er ein Beispiel liefere, daß diese Krankheit auch schon vor der Geburt entstehen könne.

Dr. Hord.

ica, oder *inguinali* an, durchläuft den ganzen Schenkel, bleibt meistens halbseitig, und ist in einer localen Ursache begründet zu

Hr. von Siebold sagt sehr richtig: die *matia alba dolens* möchte wohl nur von Anfänger in der Kunst mit der *Induratio elae cellulosae* verwechselt werden können. (Buch zur Erkenntniß und Heilung der Leuzimier-Krankheiten, von Ad. Elias Siebold. II. B. 3. Absch. p. 677).

Verhärtung des Zellgewebes, *Endurcissement du Tissu cellulaire*, ist eigentlich für diese Arbeit keine richtige Bezeichnung; denn Zellgewebe ist, wie ich mich bei der Leichöffnung überzeugt habe, nach ausgeflossener oder vollends ausgedrückter seröser Flüssigkeit nicht hart, sondern weich anzufühlen, behält seine Geschmeidigkeit und zelllichte Struktur bei, die scheinbare Härte der Hautfläche ruht nur durch die Ausdehnung der wässrigen Flüssigkeiten, vielleicht durch gleichzeitige Aufwickelung von Gasarten unter der Haut. (S. 24 \*) stimmt hierin nach seinen häufigen Erfahrungen mit meiner Beobachtung überein, er vergleicht die scheinbare Härte der Haut einer leeren Blase, die durch das Anfüllen mit Luft oder Wasser hart werden kann.

In Erwägung, daß diese mehr acute Form derselben von französischen Aerzten, namentlich *Andry*, *Auvity*, und zwar von dem ersten früher genau beobachtet und beschrieben größtentheils nur bei frühgeborenen Kin-

*Billard's* Krankheiten der Neugeborenen und Säuglinge. Aus dem Französischen frei bearbeitet von Dr. Fr. Ludw. Meißner. p. 101.

dem angetroffen wird, würde den Hauptscheinungen zu Folge, und zur Verewigung des Andenkens nachstehende Benennung passend seyn, welche ich hiermit *salvo meliori* gelobten Sachkundigen zu einer genaueren Prüfung und Beurtheilung ergebenst vorlege.

*Andry's kalte, gespannte Haut* bei Frühgeborenen. Wie genau auch diese Krankheit in ihren Zufällen beschrieben, und durch häufig angestellte Leichenöffnungen der innere Befund constatirt ist, so herrscht doch über die Natur das Wesen dieser sonderbaren Erscheinung noch eine große Dunkelheit, und wir sind noch lange nicht auf den Punkt gekommen, wodurch das ursächliche Verhältniß in ein klares Licht gesetzt werden könnte. *Andry, Auvity, Saville, Capuron etc.* beobachteten in den Findlingshäusern, daß die Krankheit häufiger im Winter vorkam, und schrieben dem Eindruck der Kälte auf das zarte neugeborene Kind einen wichtigen Einfluß zu; Hr. Prof. Hager stimmt ebenfalls für diese Ansicht in einem sehr interessanten Aufsatz (*Hufeland's u. Osann's Journal* 1823. April-Stück). Die Kälte soll nach ihm eine Paralysis der Lungen, und consecutiv eine völlige Unterdrückung der respiratorischen Thätigkeit beider zur Folge haben. Auch mehrere Andere halten diese Krankheit für eine Folge der plötzlich unterdrückten Hautthätigkeit. Dagegen hat *Leger* (*Considérations sur l'endurcissement du Tissu cellulaire chez les nouveau-nés. Paris 1823.*) auch in der Sommerzeit unter 40 Todten in dem Findlings-Hospital ein und zwanzig an der Zellgewebe-Verhärtung gestorbene Kinder gehabt, und *Billard* beob-

achtete im Jahre 1826 in den Sommermonaten fast eben so viele an dieser Krankheit leidende Neugeborene, wie im Winter, und verwirft hiedurch die Meinung jener, welche die Entstehung von Erkältung herleiten; auch meine Beobachtung widerlegt diese Ansicht, indem diese Drillingsgeburt in den heißen Tagen des Monats Julius bei aller Vorsicht, und ohne die geringste Einwirkung von Erkältung oder Zugluft sich ereignete; auch würde diese Krankheit besonders unter der ärmern Klasse häufiger vorkommen, bei welcher Erkältung so wenig beachtet wird, und werden kann, und die einzeln aufgestellten Fälle von dieser angeborenen Krankheit, wozu der meinige gehört, widerlegen vollends allen möglichen Einfluss.

*Kulme* beobachtete zugleich mit der Zellgewebe-Verhärtung eine Lungenentzündung mit passiven Congestionen nach dem Herzen und den großen Gefäßstämmen; allein *Billard* fand bei 43 kranken Neugeborenen dieser Art die Lungen ganz gesund, bei 34 in einem mehr oder weniger krankhaften Zustand, bei 12 Kindern waren die Lungen mit Blut überfüllt, bei 6 erschienen sie hepatisirt, und zwar 4 mal die rechte, und 2 mal die linke Lunge, bei dreien fand eine wirkliche Peripneumonie, und bei den übrigen eine passive Congestion nach dem hinteren Rand, namentlich der rechten Lunge Statt. Es ist hierdurch bewiesen, sagt *Billard*, daß diese Krankheit auch ohne einen pathologischen Zustand der Lungen vorkommen könne, und daß der krankhafte Zustand derselben gar keinen Einfluss auf die Entstehung

der Zellgewebe - Verhärtung habe. *Brecht* nimmt das Offenbleiben des Botallischen Gangs als Ursache dieser Krankheit an, und *Billard* fand diesen Gang unter einer Menge von Leichenöffnungen zehnmal völlig geschlossen, und 28 mal so verengt, daß kein Durchgang von Blut möglich war, und wo man ihn offen fand, war der Grund nur darin zu suchen, daß sehr junge Kinder zuweilen davon befallen werden, bei welchen die Veränderung, die in dem Herzen und dem *Ductus Botalli* vorgeht, sich vor dem Eintritt der Krankheit nicht ereignen konnte. *Rochoux* setzt das Wesen derselben vorzugsweise in einer wichtigen Alteration der chemischen Eigenschaften, der Mischung des Bluts, in einer entzündlichen Affection einer größeren oder kleineren Partie des Lungenzellgewebes oder Parenchyma, und in der unvollkommenen Entwicklung des Nahrungskanals. *Heyfelder* erklärt den ganzen Zustand aus einem Vorherrschen des Venensystems, und einer mangelhaften Entwicklung des Kreislaufs, welcher sich noch zum Theil in einem Fötalzustande befinden soll. Herr Prof. *Carus* sucht den Grund in der gesunkenen Lebenskraft, und in der Hautfunction insbesondere, und vergleicht das Ganze mit dem Absterben einzelner Glieder.

Hr. Prof. *Henke* erklärt den Zustand aus einer gestörten Verrichtung des Lebersystems, und phlogistischen Beschaffenheit des Bluts. Die constante Beobachtung einer voluminösen Leber bei dieser Krankheit, veranlaßte Hr. *Billard*, zu untersuchen, welchen Einfluß die Leberaffection auf die Entstehung haben könnte, und er fand unter 90 Kindern, bei welchen es

selbst die Section mit aller Genauigkeit angestellt hatte, bei zwanzig die Leber in einem krankhaften Zustande, bei zehn von diesen Kindern eine starke Ueberfüllung von Blut in diesem Eingeweide und den gröfseren Gefäfstämmen des Unterleibs; bei fünf war die Leber erweicht, die Galle verdickt und beinahe fest, bei vier anderen hatte die Leber eine fast graue Farbe, ein festes Gewebe, und widerstand beim Durchschneiden, bei dem letzteren war zugleich eine Bauchfell-Entzündung, Blutüberfüllung der Leber, und eine blutige seröse Ergießung in der Bauchhöhle vorhanden. Von allen diesen krankhaften Erscheinungen, sagt *Billard*, kann man diese Krankheit nicht herleiten, denn es fanden sich dieselben auch bei Kindern ohne Zellgewebe-Verhärtung, und diese letztere bestand in zahlreichen Fällen wieder ohne jene; keine Complication, sagt *Billard*, findet man häufiger, als die Gastro-Enteritis, er fand unter 77 Fällen 50 Mal den Darmkanal in einem bald gröfseren, bald geringeren Grade entzündet, doch ist ihm die Krankheit auch häufig ohne dieselbe vorgekommen, eben so wenig fand *Billard* bei zahlreichen Fällen die Beobachtung *Leger's* von der Kürze des Darmkanals bestätigt.

Nach den Ansichten *Lefeborés de Villebrune* soll diese Krankheit einer gewissen krankhaften Veränderung des Fruchtwassers mit gerbenden Eigenschaften ihren Ursprung verdanken. *Berends* setzt die nächste Ursache in einer Cacochymie des Bluts und der Säfte, bestehend in einem Uebermafs an Eiweifsstoff, und in dem Vorhandenseyn jenes gallenartigen,



gangenen Schwangerschaften nur unzeitige und Frühgeburten ans Tageslicht gebracht, bei jeder Schwangerschaft nach der geringsten Uebermüdung zu unbestimmten Zeiten einigen Blutabgang aus der Gebärmutter gehabt, und seit der fünften Geburt fortwährend bis auf diesen Augenblick sowohl in, als außer den Schwangerschaften, an einem sehr scharfen weissen Fluß, doch ohne den geringsten Verdacht irgend einer syphilitischen Ansteckung gelitten; dieser scharfe Fluß war zwar in der ersten Hälfte der letzten Schwangerschaft ausgeblieben, aber in den folgenden Monaten mit neuer Wuth bis zur Geburtszeit wieder hervorgekommen, und hatte selbst nach beendigtem Lochialfluß wieder mit großer Schärfe belästigt; sie hatte bei dieser letzteren Schwangerschaft überhaupt an unaufhörlichem Erbrechen von Anfang bis zu Ende, und anhaltend starker Engbrüstigkeit gelitten.

Wenn man diese Thatfachen zusammenfaßt, und bedenkt, daß diese Krankheit so selten beobachtet wird, in dem Zusammenhang so seltene Erscheinungen darbietet, größtentheils nur Frühgeburten in den ersten Tagen nach der Geburt befällt, zuweilen angeboren ist, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Grund davon nicht in den Außen-Verhältnissen liegen könne, sondern mit dem Uterinleben in genauer Verbindung stehen müsse; es ist vielmehr zu vermuthen, daß eine eigenthümliche abnorme Function der Gebärmutter und ihrer mit dem Fötus in Verbindung stehenden secernirenden Gefäße, vielleicht auch eine veränderte Nervenaction rückwirkend auf

meine Beobachtung bestätigt die Erfahrung von *Andry* und *Auvity*, nach welcher die ergriffenen Kinder selten den siebenten Tag überleben. Die Kur mußte eben so schwankend und unbefriedigend ausfallen, da die Frühgeburten ohnehin wegen ihres schwachen Lebens in grosser Gefahr schweben, und in den meisten Fällen wegen krampfhaft verschlossener Kinnlade bloß äußerliche Mittel zu Gebote stehen, und sonach die armen Geschöpfe fast ihrem Schicksal und endlichen Auflösung überlassen bleiben. *Andry* und *Auvity* wollen lauwarme Bäder mit Salbey, und wo die Härte sehr beträchtlich war, mit Erfolg ein Vesicator, besonders auf die Füße, angewandt haben. Auch *Capuron* empfiehlt dringend Vesicatorien auf die verhärteten Stellen, zugleich Blutegel hinter die Ohren, im Fall Congestionen nach dem Kopfe und soporöser Zustand hervortreten; und in letzterem Zustande zugleich Vesicatorien auf den Nacken und Oberarm. *Palletta* liefs erwärmtes Mehl mit Campher auflegen, und gab innerlich den Mineralkermes, oder auch das *Sal C. C.* in einer wässrigen Auflösung, außerdem auch Blutegel an die Füße. *Rochoux* empfiehlt warme Sandbäder, ein gelindes Kneten der verhärteten Theile und Blutegel. *Billard* empfiehlt auch Blutausleerungen und reizende Frictionen auf der Haut, um die Ausdünstung wieder herzustellen. Die Dampfbäder, zu deren Anwendung *Peligot* einen eigenen, sehr sinnreichen Apparat im Pariser Findelhause errichtet hat, bringen nach ihm, und der Erfahrung *Baron's* zu Folge, nicht die vortheilhafte Wirkung hervor, wie die Einreibung und Anwendung wollener Windeln auf der Haut; die Respiration

des Kindes wird manchmal, so lange es sich im Dampfbad befindet, auf eine gefährliche Weise beschleunigt, und Blutcongestionen, Ergießungen in die Lungen oder das Gehirn, sind öfters die Folgen. *Heyfelder* hält besonders die allzufrühe Unterbindung der Nabelschnur für schädlich, und will, daß sie gelöst werde, sobald venöse Congestionen hervortreten. Doch haben alle diese Methoden in einem hohen Grade der Krankheit wenig oder nichts gefruchtet.

---

Die  
is zie  
Schz  
jagse  
art S  
des K  
mein  
den J  
v. Ne  
2e de m  
Loren  
de Plat  
2e de  
nach  
In der  
re Ph  
Sines  
in der  
wohl

II.

**Beiträge zur Klinik.**

Von

**Dr. Rampold,**

Arzte am Hospitale in Eßlingen.

---

**1. Kreosot gegen Lungen-Phthisis.**

**D**ie Zeit, so vieles vom Kreosot zu sprechen, ist ziemlich vorüber, und ich komme fast als Nachzügler. In der Versammlung der württembergischen Aerzte, die vor zwei Jahren in Stuttgart Statt fand, wurde eine günstige Wirkung des Kreosot gegen Lungenschwindsucht allgemein bestritten, und die Urtheile, die mir in den Journalen darüber zukamen, lauteten ebenso. Noch in neuester Zeit erklärte *Elliotson*, der dem Kreosot hauptsächlich beruhigende Wirkungen zuschreibt, es sey ganz wirkungslos in der Phthisis, wie man es hier auch anwenden möge. — Ich allein vertheidigte sie damals, jedoch ohne genaue Belege zu geben. Ein Paar Erfahrungen hatten mich gelehrt, daß es Fälle von Phthisis geben könne, wo Kreosot allerdings von wichtigem Nutzen sey, obgleich es in der Mehrzahl der Fälle dieser Krankheit wohl geradezu bedeutenden Schaden bringen

würde. Ich habe vergebens seitdem auf noch mehrere solcher Fälle gewartet, und will daher nun die damaligen anführen.

1. R. G., ein etwas schmal gebauter Mann von 36 Jahren, früher Trinker, so daß er einige Mal vom *Delirium tremens* befallen wurde, litt nun seit einigen Jahren an Enge auf der Brust, Husten mit vielem und dissolatem Auswurf, öfterem, selbst starkem Blutspeien, zuletzt von reinem Blute, an Nachtschweissen, an periodischem, oft heftigem Kopfweh, und zugleich an schmerzhaften Hämorrhoidalknoten. Er war matt und abgemagert, sein Aussehen war bläulich livid, sein Puls frequent härlich, er mußte beständig das Bett hüten. An der Spitze der rechten Lunge war in ganz kleinen Umfange Pectoriloquie zu hören, und die Percussion war dumpf fast auf der ganzen rechten Brusthälfte.

In diesem Zustande bekam ich ihn den 9ten Jan. 1834 in meine Behandlung. Bisher war er unter zunehmender Verschlimmerung von andern Aerzten behandelt worden.

Es wurde erst durch Salpeter und Narcotica der vorhandene Reiz etwas herabgestimmt, aber schon in wenigen Tagen mit 2 Tropfen Kreosot und etwas *Extr. Myrrh.* als Zusatz zu den bisherigen Mitteln, begonnen, und darauf zu 4 Tropfen Kreosot für den Tag gestiegen. Bald wurde Blutspeien, Husten und Auswurf weniger, die Nachtschweisse ließen nach, das Kopfweh hörte auf, Schlaf und Aussehen wurden etwas besser, und der Kranke konnte Stunden lang auf seyn. Anfangs Februars waren das Blutspeien und die Nachtschweisse ganz gehoben, der Kranke krä-

tiger, bei in  
ste  
me S  
beschv  
Es  
werden  
würde  
wiederh  
naisisc  
bes war  
ganz güt  
Kreosot  
ben der  
igen auf  
tere Luft  
der entz  
geachtet  
wedung  
seyn, ur  
2, 1  
Er seit  
nach zu  
was au  
ist an  
mit st  
ben.  
bringe  
Pector  
zu zu  
flüss  
sach  
Wie  
war  
mit  
Ar.

tiger, und selbst der Athem leichter. Der vorher in hohem Grad heruntergestimmte ängstliche Kranke war ziemlich heiter, täglich mehrere Stunden auf, und als mit Appetit und ohne Beschwerde.

Es kam nun durch einen etwas bedeutenden Verhaltungsfehler eine kleine interkurrirende Brustentzündung, die sich ein Paar mal wiederholte, jedoch durch antiphlogistische und narkotische Mittel jedesmal bald wieder gehoben war, und zwischen denen sich immer ein ganz günstiger Zustand einstellte, jedoch das Kreosot nicht wieder gegeben wurde. Endlich kam der März, und mit ihm statt der bisherigen äußerst milden Wintermonate, eine schärfere Luft, und fortwährend raue Witterung; der entzündliche Zustand wurde fast permanent, ungeachtet aller angewandten Mittel; von Anwendung des Kreosot konnte keine Rede mehr seyn, und der Kranke unterlag endlich im April.

2) F. F., Weingärtner in W., 30 Jahr alt, litt seit mehreren Jahren am Kopfweg, das nun noch zunahm. Seit einigen Monaten war er nun auch mager, matt und blaß geworden, litt an Enge auf der Brust, heftigem Husten mit starkem somösem Auswurf, vielen Schweissen. Es kam Hitze und Frost, der Puls war frequent, voll und weich, das Stethoskop zeigte Pectoriloquie und Höhlenrasseln. Der Kranke litt zugleich an bitterem Geschmack, Verstopfung und Schmerz in der Nabelgegend, besonders beim Husten. So bekam ich ihn den 13ten Jan. 1834 in meine Behandlung. Diese war ungefähr wie im vorigen Fall, nur zugleich mit abführenden Mitteln. Schon am 18ten wurde Kreosot zugesetzt, und viele der Erscheinun-

erst erfuhr ich, daß der Kranke schon seit einigen Jahren solchen Auswurf, selbst mit festeren Massen, jedoch ohne Bewegung der Brust gehabt hatte, nur in kleinerer Menge. — Das Abmāgern ging sehr schnell, der Kranke wurde ein sprechendes Bild des Todes, seine Gesichtsfarbe war ganz bläulich-grau. Seit seinem Brechmittel hörte er auch sehr schlecht; auch etwas Husten hatte sich zuletzt eingestellt. Er erhielt nun Kreosot und *Extr. Myrrhae*, und es zeigte sich selbst schnelle Besserung; der Auswurf nahm ab und wurde besser, der Puls langsamer, die Kräfte hoben sich. Am 16ten März war schon kein Auswurf mehr da, und am 23sten konnte ich den Kranken als hergestellt entlassen. Auch lange nachher sah ich ihn noch bisweilen, immer sich wohl befindend.

4) C. H., 28 Jahr alt, Tuchmachergeselle, eben aus Baiern angekommen, suchte den 27. Februar 1834 meine Hülfe. Er hatte schon seit einem halben Jahre Enge auf der Brust gefühlt, aber nie Schmerz oder Husten gehabt. Nun zeigte sich Schmerz auf der Brust mit etwas Husten und Frösteln, frequentem härlichem Puls und galliger Affection. Die Auskultation zeigte schon Pectoriloquie, der Plessimeter dumpferen Wiederhall. Auf ein Abführungsmittel wurde der Puls viel frequenter, es kam vermehrter und ganz dissoluter Auswurf, zum Theil safrangelb, und selbst mit Blut, und nun auch mehr Husten. Die Zunge wurde bräunlich belegt, der Hals und die Stimme rauh. Am 7ten März gab ich ihm zum erstenmal Kreosot mit narkotischen und antigastrischen Mitteln. Am 16ten war schon Auswurf und Husten fast ganz

weg, und am 23ten konnte der Kranke hergestellt entlassen werden.

Einigen andern Lungenaüchtigen gab ich Kreosot mit gleichfalls günstigem, doch weniger entschiedenem Erfolg, einige ertrugen es gar nicht.

*Epikrise.* Die kleine Gruppe der angeführten Fälle ist ganz geeignet, die Form und den oft bloß vorübergehenden Zustand von Lungenphthisis, und wohl auch von Darm-, Nieren-, Blasen-Phthisis etc., in welchem das Kreosot am rechten Orte ist, ziemlich genau zu bezeichnen; nämlich da, wo ein Zustand von schnellem dissolutem Zerfließen der Lungenmasse eintritt, so daß ohne sehr weit verbreitete Ablagerung von Tuberkeln schon ein Verzehren des thierischen Stoffs und Bildung von Excavationen, Eiterhöhlen, entsteht, wo Atonie, Erschlaffen und Zerfließen vorherrschende, und nichts von athenischen entzündlichem Zustand vorhanden ist.

In 3 Fällen war zugleich Gastricismus mit der Krankheit verbunden gewesen, im 4ten wo Appetit und Verdauung ertraglich waren, ziemlich starkes Hämorrhoidalleiden und Kopfweh. *Naumann* meint, in den Fällen, wo die Tuberkeln lange Zeit bestanden, ohne Husten oder Auswurf zu erregen, sey höchst wahrscheinlich ein tiefes Erkranken der in der Oberbauchhöhle gelegenen Organe meistens die primäre Krankheit gewesen, da man hier immer sehr viele Spuren von tuberkulöser Ausschwitzung bei der Section findet. (I. p. 759). Die Ursache der Krankheit schien weniger in einer dreien angehörende Disposition, als in einer, die dazu günstig, von allen



nichts Erhebliches darüber erfahren. Alle vier Fälle waren bei ziemlich jungen Männern, und, was besonders bezeichnend ist, alle vier waren fast in derselben Zeit, vom Januar bis zum März 1834, in dem so ungewöhnlich milden Winter und Vorfrühling, bei dem ein Hervortreten des Gastrischen und Nervösen, selbst ans Putride hinneigenden, alles Entzündliche in hohem Grade verdrängen mußte, vorgekommen. Dieser Genius der Dissolution, unter welchem zugleich eine ziemlich bösartige kleine Schleimfieber-Epidemie hier herrschte, mochte ein Zerfließen, und, wo sie nicht mit Bronchialzweigen communicirte, Durchschwitzen oder Resorption sämmtlicher abgelagerter Tuberkelmaterie vorbereitet, und endlich einen sehr acuten galoppirenden Gang hervorgerufen haben, welcher, je rascher und vollständiger er geschah, nach Aufhebung jenes dissoluten Zustandes und Herstellung der Thätigkeit und des Tonus der Lunge durch die geeigneten Mittel, eine auch um so schnellere und selbst vollständige Heilung möglich machte. Ein sehr schneller Verlauf der Zunahme wie der Besserung der Krankheit, bezeichnet daher alle 4 Fälle, wo die Rettung vielleicht allein jenem Genius zu verdanken war, indem ohne das durch ihn herbeigeführte zeitige Zerfließen und Auswerfen der schon längst abgelagerten Tuberkelmassen die Menge derselben allmählig in der Stille so zugenommen hatte, daß sie die Lunge obruirte, und von Herstellung derselben keine Rede hätte seyn können.

Die angeführten Fälle, besonders der dritte, sind übrigens auch geeignet, als Belag für das bestrittene Zerfließen der Tuberkeln (selbst mit

oder entzündlicher Zustand, was  
später die Phthisis begleitet, da  
das Ipecosot anzuwenden zu wollen.

Wäre etwa die Entdeckung  
auch in eine solche, wie die oben  
Zeit gefallen, da man von ihm  
Uebeln so vorzügliche Wirkung  
ben wollte?

## 2. *Phthisis ulcerosa* der L.

Solche Fälle scheinen mir  
zu seyn, und es wundert mich,  
durch andere Beobachter dergleichen  
geworden sind. Sie werden häufig  
werden, so wie eine sichere An-  
wendung des Stethoskops auch  
toter wird, Und wie nützlich  
desselben bisweilen auch da, wo  
keine ansehnliche Brustkrankheit

ehe irgend ein Schmerz, ehe selbst irgend deutliche Beengung eingetreten ist. Denn daß z. B. im Fall Nro. 3. die Excavation sich in den wenigen Tagen des eigentlichen Krankseyns gebildet habe, wird, zumal bei dem so lange vorausgegangenen tuberkulösen Auswurfe wohl Niemand glauben machen wollen.

Wie ich schon Kranke beobachtet, und nachher die Section gesehen habe, wo ganz unbedeutende Fehler im Klappenapparat sehr heftige Symptome, und sogar plötzlichen Tod herbeigeführt haben, während ich umgekehrt bei andern Sectionen sehr bedeutende Verknorpelungen und Degenerationen in den Klappen fand, bei denen das Leben selbst ohne alles Symptom von Herzleiden fortbestand; und zuletzt durch eine andere Krankheit geendigt hatte; — wie ich gesehen habe, daß ein Kranker nicht eher starb, als bis drei Viertel seiner Lungen total unbrauchbar geworden waren, während andere zu Grunde gingen, wenn kaum ein kleiner Theil der *einen* Lunge afficirt war, Erscheinungen, für welche sich wohl auch sonst werden Beispiele finden lassen; — wie bisweilen Unzen- und selbst Pfund-schwere Blasen- oder Nierensteine mit Zacken und Spitzen im Körper liegen und immer noch größer werden, ohne daß der Kranke und Arzt nur eine Ahnung von solchem Uebel bekäme, während andere Male bohnen- selbst erbsengroße Steinen durch die größten Qualen zur Operation zwangen, — Dinge, die schon zu vielseitig beobachtet worden sind, um bestritten werden zu können; — wie wir überhaupt so oft sehen, daß eine kleine Veränderung in einem Organ einen heftigen Angriff, und besonders

wenn sie schnell kommt, oder bei reizbarer Constitution, bisweilen selbst einen unerwarteten Tod herbeiführt, während ein anderer Körper den tiefsten und ausgebreitetsten Zerstörungen so lange widersteht: — so zeigt auch das Stethoskop bisweilen Veränderungen an den Lungen, die wir nur mit den Symptomen der ausgebildeten Phthisis begleitet zu sehen gewohnt sind, ohne irgend ein einziges dieser Symptome. So kann die Lunge mit Tuberkeln, selbst mit Eiterhöhlen gefüllt seyn, ohne daß irgend eine Erscheinung davon bemerkt wurde, und diese selbst bei jungen und anscheinend reizbaren Personen.

Ich will noch zwei andere solche Beispiele anführen, die mir vorkamen:

1) M. T., eine junge, immer etwas zügere, Fabrikarbeiterin, war vor 5 Wochen niedergekommen, und hatte dadurch, daß ihr Kind nicht an ihr trinken wollte, böse Brüste bekommen, die noch eiterten; auch waren durch unvorsichtiges Verhalten die Kindbrustschweisse etwas unterdrückt worden. Sie war bisher in der Behandlung eines andern Arztes gewesen, und kam nun, den 9ten April 1833, in die meinige. Ich fand sie sehr abgemagert, matt, winselnd, heftigen Schmerz im Unterleibe, der fest, aufgetrieben, und auch gegen Berührung sehr empfindlich war. Die Zunge trocken, der ganze Körper schwitzend. Dem Anscheine nach heftige Bauchentzündung war durch Calomel etc., ohne Blutentziehung in 2 Tagen ganz beseitigt; aber die andern Erscheinungen blieben. Die immer bleibenden heftigen Schweisse veranlaßten mich zum Gebrauche des Stethoskops, und ich fand, daß die

der Schmerz, noch Husten, noch Enge da war, sehr ausgesprochene Pectoriloquie unter der rechten Clavicula, die nach einigen Tagen selbst noch stärker wurde, und dumpferen Schall bei Percussion. Ich gab nun Mittel gegen Lungen-Vereiterung, nebst Schwefelsäure, und setzte eine Fontanelle auf die Stelle der Excavation, und auch eine auf die andere Seite der Brust. In 3 Wochen waren die Schweisse ziemlich gehoben, auch die Kräfte kehrten auf geeignete Mittel allmählig zurück, und ich sehe die Kranke nun seit 2 Jahren ziemlich ordentlich aussehend, ihrem Geschäft nachgehen. Pectoriloquie hatte ich zuletzt noch etwas, doch weit weniger, gehört; später untersuchte ich sie noch einmal, konnte aber keine Pectoriloquie mehr entdecken.

2) H. S., ein unverheiratheter Mann von 25 Jahren, hatte schon vor 2 Jahren 5 Monate lang das Schleimfieber gehabt; und voriges Jahr wieder so, mit Husten, sehr belegter Zunge, aber hauptsächlich Befallenseyn des Kopfes, wo auch jetzt noch sich Druck vorne in der Stirne fand. Seit 7 Monaten hatte sich nun ein fortwährend fast gleicher Zustand, nur mit sehr langsamer Verschlimmerung erhalten; grosse Mattigkeit, der Kranke konnte kaum einen Augenblick das Bett verlassen, grosse Reizbarkeit gegen alles Geräusch, und andere Eindrücke, Appetitlosigkeit, ziemliche Abmagerung, Abends etwas vermehrtes Fieber, nur bisweilen leichter Schweiß am Kopf. Es kamen auch Schmerzen auf der Brust, im Rücken und im Nacken. Zwei ältere sehr beschäftigte Aerzte hatten ihn bisher behandelt. — Früher hatte man ihm einige Zeit lang flüchtige Reizmittel

gegeben, später und bis jetzt Valeriana, Cassia, Angustura, Columbo etc., China und Wein, ausser Champagner, hatte er nicht vertragen.

Zu diesem Zustand wurde nun gerufen. Husten war nicht da, der leicht; eine leichte Veranlassung brachte Diarrhöe hervor, das Zahnfleisch, auch das Zäpfchen, war entzündet.

Ich fand bei der Auskultation, man vermuthet hatte, und nach den Auskultationen kaum zu vermuthen war, eine Excavation auf einer grossen Stelle des oberen Theils der rechten Lunge. Es wurde nun der Auswurf genauer beobachtet, der aus schleimähnlicher Flüssigkeit mit einigen Massen bestand. Später zeigte sich ein Husten, der Auswurf nahm zu, und der Patient starb nach 2 Monaten mit allen Symptomen der Phthisis, die ich während dieser Zeit genau beobachten konnte, und von der ich auch schon vorher und nun gewisslich mit mir ihn behandelnde Arzt zeugte. — Ich suchte auf jede Weise das Verbot zur Section zu erhalten, was aber nicht gelang.

Es war also in den zwei eben genannten, und den zwei letzten Fällen der ersten Artikels schon Excavation gebildet, ehe irgend etwas von Husten, in zweien davon, ehe eine Excavation auf der Brust sich gezeigt hatte. Der zuletzt erzählte Fall, wo man so lange vergeblich nach irgend einem Grund des lentescirenden Zustandes gesucht, hatte mich zuerst veranlasst, auch ohne Brustsymptome das Stethoskop anzuwenden, und der Erfolg in diesem Falle leitete mich dann auch in den übrigen. Es sind über

gens Fälle genug bekannt, auf welche ich die Anwendung der Auskultation auch hier stützen könnte, und ich werde unten einige solche anführen.

Man könnte aber etwa die Frage aufwerfen, ob nicht Pectoriloquie auch ohne Excavation, durch irgend eine andere Ursache entstehen kann, oder ob das, was ich hörte, nicht Bronchophonie, Wirkung erweiterter Bronchialäste, oder selbst Aigophonie, Wirkung einer Ausschwitzung, gewesen sey. — Gegen diese Annahmen spricht die vorausgehende Abmagerung, Ermattung, die profusen Schweisse, und in 2 Fällen die lange vor dem Tode vorausgehende Enge und der tuberkulöse Auswurf. Es spricht auch dagegen die jedesmalige Lage dieser Excavation an der Spitze der Lunge, dem gewöhnlichen Sitz, wo auch die Section sie zeigt, während erweiterte Bronchien diese Stelle nicht so zu ihrem fast ausschließlichen Sitze machen. — Ungeachtet der durch und seit *Laennec* nun so unendliche Male angestellten Auskultation bei Lungensüchtigen, und nachher zur Bewahrheitung gemachten Sectionen, sind noch keine Fälle bekannt geworden, wo Pectoriloquie, wenigstens bei Erwachsenen, etwas anderes, als Excavation gezeigt hätte; und ich selbst hatte durch häufig angestellte Sectionen Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß auch individuelle Täuschung bei mir nicht Statt findet. Auch vor Täuschung durch Aigophonie glaube ich durch lange Uebung ziemlich gesichert zu seyn. Ich bin übrigens nicht der Erste, der einen Fall von Excavation ohne die gewöhnlichen Symptome im Leben anführt. Schon *Andral* (Beobacht. über die Krankheiten

der Brust, von *H. Andral*, übersetzt von *Belling*, p. 445) erzählt einen Fall, wo kein Symptom im Leben ein solches Uebel vermuthen liefs (Auskultation wurde nicht versucht), und wo die Section eine leere Excavation von der Gröfse eines Franzapfels, und einige kleinere, und ausserdem viele noch unzerflüssene Tuberkeln zeigte. Was ich also nicht Gelegenheit gehabt hatte, durch die Section nachzuweisen, hat *Andral* durch sie bewiesen, doch bin ich vielleicht der Erste, der solche Fälle bei Lebenden gefunden, und den Kranken dem gemäß behandelt und selbst gettet hat.

Man könnte mir diese Heilung selbst, als bei schon gebildeter Excavation oder sogenanntem Lungengeschwür unmöglich, oder etwa die Geschwindigkeit der Heilung als Zweifel entgegenstellen. — Dafs und wie Excavationen heilen können, diels haben *Laennec*, *Andral* und Andere beweisend genug dargethan. Ich selbst glaube schon solche Narben von Excavation bei einer Section gesehen zu haben. Man hatte übrigens bisher keine Erfahrungen über Excavationen, die ohne Symptome im Leben bestehen, man weifs also auch noch nicht, ob diels nicht in den meisten Fällen gerade die gutartigsten sind, die mehr einzeln stehen, ohne viele gleichzeitige rohe Tuberkeln, und, die ohne alle Reizung zerflüssend, nicht die iminer weitere Verbreitung hervorrufen, welche man sonst gewöhnlich sieht, sondern, indem sie eine reine Höhle mit ziemlich gesunden Wunden zurücklassen, dadurch gänzliche Verschließung oder Vernarbung möglich machen. Wenigstens scheinen die drei ar-

geführ  
zu sev  
thümli  
ntaeli  
mase  
behele  
leben  
bei ge  
Thätig  
schliet  
de kre  
durch c  
viele  
Verand  
ntzelle  
hag es  
Gewebe  
zu Ver  
und wo  
die Cr  
mehr d  
metern  
erwarte  
der Au  
te.  
Lungen  
ma e  
also e  
männ  
Portai  
ie ei  
bewe  
nei  
me l  
ke e  
schle



geführten Fälle von Rettung dieser Art gewesen zu seyn. Bei zweien trat in Folge der eigenthümlichen damaligen Luft-Constitution ein schnelles dissolutes Zerfließen der Tuberkelmasse ein, ehe sich eine große Zahl von Tuberkeln gebildet hatte; diese vollständige Zerfließen ohne erkennbare Entzündung, machte bei gehöriger Umstimmung der krankhaften Thätigkeit durch passende Mittel (hier hauptsächlich Kreosot), ein vollständiges Entfernen der krankhaften Materie durch Auswurf und durch die Krise des Fiebers möglich, wodurch, vielleicht auch noch durch die später eintretende Veränderung der Luft-Constitution unterstützt, schnelle und (vielleicht) vollkommene Herstellung entstehen konnte. Der dritte Fall von Genesung war der von Puerperaltuberkeln, deren Verlauf bekanntlich meistens ein acuter ist, und wo im gegenwärtigen Falle nach Hebung der Ursache bei nicht sehr verbreitetem und mehr durch allgemeine Schwäche verschlimmertem Uebel, baldige Herstellung wohl zu erwarten war. Auffallend ist, daß hier auch der Auswurf nicht besonders auf Phthisis deutete. Doch können nach *Broussais* auch die Lungen fast ganz destruiert seyn, und eine Menge von erweichten Tuberkeln in sich schließen, ohne daß der Auswurf einen gleichförmig bestimmten Charakter angenommen habe, und *Portal* führt Fälle der Art an, wo im Auswurf nie eine Spur von Eiter zu entdecken war. Bisweilen kommt, nach *Naumann* (Handb. d. med. Klin. I. 760), ein eiterartiges Aussehen erst kurz vor dem Tode, und in seltenen Fällen sieht man fast gar keine Sputa zum Vorschein kommen.

... Als Belag für den schnellen Verlauf  
Uebels führt *Louis* Fälle an, wo in 15  
Tagen nach Eintritt der Krankheit der  
Tod erfolgte. Aehnliche Fälle werden  
auch sonst genug bekannt seyn. *Letz*  
einen Phthisiker innerhalb 8 Tagen zu  
Biter auswerfen, worauf derselbe nach  
einem gänzlich hergestellt war.

Abwesenheit des Hustens bei Phthi-  
s wenigstens im Anfang, bekanntlich.  
*Naumann* sagt I. 763: „bisweilen kommt  
Husten nur in der letzten Periode der  
heit vor.“ *Louis* fand den 15ten Theil  
Fälle von Phthisis als latent geblieben  
bis 2 Jahre vor dem Eintritt des Hustens  
handen gewesene Lungentuberkeln.  
Hälfte der von ihm beobachteten Fälle  
die Tuberkeln mehr oder weniger lange  
den, ehe sie Husten oder Auswurf, selbst  
sie allgemeine Zufälle von einigem Grade  
erregten. In andern haben sie, lange  
Husten oder Auswurf sich zeigten, zu  
intensiven allgemeinen Symptomen, zu  
Abmagerung, Appetitlosigkeit etc. Veranla-  
gegeben. In einigen Fällen schien das  
krankhaft ergriffene Organ allein gesund zu

Auch Athembeschwerden fehlen nicht  
bei Phthisis. *Naumann*, der über  
Krankheit eine so reiche Literatur benutzt  
sagt: bisweilen athmen Phthisische bis zum  
fortwährend ziemlich frey. Die Athembesch-  
werden sind nach ihm oft nur Folge  
Kräftemangels, und werden bloß nach  
gungen, Hustenanfällen empfunden.  
beständiges zu Bettliegen und Freysen von

sten, wie in meinen obigen Fällen, konnten sie um so leichter fehlen.

Schmerz fehlt bekanntlich oft bei Phthisis. Ich will hier bemerken, was gewöhnlich nicht angegeben ist, daß nämlich der Schmerz oder Druck, so oft ich ihn zu bemerken Gelegenheit hatte, immer, wenn noch keine Excavation da war, sich in den untern Theilen der Brust zeigte, obgleich die Tuberkelablagerung zuerst und hauptsächlich in den obern Statt findet. Die Ursache ist wahrscheinlich eine vermehrte und etwas gereizte Thätigkeit der untern Lappen, um die verminderte der obern zu compensiren.

Von Abwesenheit jedes einzelnen der gewöhnlichen Symptome, Husten, Auswurf, Enge, Schmerz, bei auch weit vorgeschrittener Phthisis, also sicher auch mit Excavation, fehlt es nach dem Angeführten nicht an Beispielen, warum sollten sie also nicht auch in einzelnen Fällen sämmtlich zu gleich fehlen können? Daß nicht schon öfter solche Beispiele bekannt wurden, findet wohl einfach seinen Grund darin, daß man nicht Veranlassung nahm, zu auskultiren, wo sich keine Lungensymptome zeigten. *J. Frank* erzählt, daß sein Vater eine der Phthisis verdächtige, aber sonst gesunde Person, plötzlich mit röchelndem Athem in einem Zustand von Scheintod zusammensinken, und als nach 10 Minuten der Herzschlag wiederkehrte, durch ein sogleich gereichtes Brechmittel 4 Pfd. Eiter auswerfen sah, worauf die Person noch 10 Jahre lebte. *P. Frank* betrachtete seine *Febris nervosa versatilis*, die in die meisten Compendien übergegangen ist, und die er selbst für schlimmer als die *stipida* erklärt, fast immer für Lungen-

leiden, besonders Tubérkel, und Schönlein führt ein Beispiel an, wo lange und lebhaft Delirien, selbst mit Exstase, allein durch eine Excavation hervorgebracht wurden, was jedoch nicht jene Delirien waren, die oft dem hektischen Tod vorausgehen. Ich selbst erlebte einen Fall, wo Ausschwitzung in die Lunge durch Brustentzündung, graue Hepatisation, lange und lebhaftes furibunde Delirien hervorbrachte, ohne daß irgend ein idiopathisches Leiden des Hirns oder eines andern Organs erkennbar gewesen wäre, und wo allmähliche Auflösung jener sehr frischen Hepatisation auch diese Delirien allmählig hob.

Drei meiner Fälle hatten ziemlich Ähnlichkeit mit dem sogenannten Nervenfieber, der zuletzt erzählte war nach der Angabe ein Nervenfieber mit hauptsächlichlicher Concentration im Kopf entstanden. — Auch dies scheint eine wenig gemachte Beobachtung zu seyn, daß tuberculöse Lungenphthisis in Folge von Nervenfieber, das seine Concentration nicht in den Lungen gehabt hatte, entstanden sey. Waren etwa auch hier die Tuberkeln die Grundlage auch schon der ersten Krankheit gewesen? Wenn sich dies auch hier auf keine Weise mehr wahrscheinlich machen läßt, sondern selbst sehr unwahrscheinlich ist, so kann vielleicht die Anwendung des Stethoskops in manchen zweifelhaften und unbestimmten Fällen von Schleim- oder Nervenfieber auf richtige Erkenntniß des Uebels führen.

### 3. *Offner Magenkrebs ohne Schmerz und ohne Erbrechen.*

Schon als Doctorant habe ich zur öffentlichen Vertheidigung die These aufgestellt:

*Constans doloris absentia non praesentiam negat scirrhi, carcinomatis, sarcomatis, medullaris, melanoseos, gangraenae senilis.*

Ich hatte im Julius-Spital und in der Armenpraxis zu Würzburg Gelegenheit gehabt, alle diese Uebel ziemlich lange Zeit ohne allen Schmerz zu beobachten, und nachher in der Section zu sehen, — obgleich überall in den Lehrbüchern heftiger Schmerz als constantes Symptom wenigstens einiger dieser Uebel angegeben wird. Es ist bekannt, daß offener Brustkrebs bei alten Frauen oft einen ziemlich trocknen und fast schmerzlosen Charakter annimmt. Ich hatte dort vielleicht 1 Jahr lang eine Frau mit solchem offenen Krebs fast täglich gesehen, ohne daß sie je, auch auf Anfragen, über irgend einen Schmerz geklagt hätte. Herr Ober-Amts-Arzt Dr. Steudel hat gegenwärtig hier eine gleiche Kranke. Es läßt sich daher wohl denken, daß auch Carcinom anderer Organe einen solchen Charakter annehmen könne, und ich will hier einen solchen Fall anführen; um so mehr, da er auch sonst noch einiges Interessante enthält.

Johannes H., Hospitalit, 66 Jahre alt, trocknen und nicht sehr kräftigen Baues, will zu aller Zeit gesund gewesen seyn. Seit fast  $\frac{1}{2}$  Jahr klagte er über Enge auf der Brust, trocknen Husten, Mattigkeit, Mangel an Appetit, leichtes Schwellen der Füße. Die Auskultation deutete auf Brustwassersucht, es fehlte

auf einige Wochen verlassen.  
Ermattung bald wieder dahin.  
hörte alle Enge und aller Hust.  
Athem war vollkommen leicht.  
zunehmender Schwäche und  
rung hatte er über gar nichts  
petit und Verdauung ging ord.  
Schoppen Wein täglich, schme  
ihm gut. - Arzneimittel erhielt

Drei Monate nach seinem  
henhaus trat 2 Tage lang Unter  
der durch Druck auf den Un  
wurde, der Unterleib war etw  
es kamen einige Durchfälle und  
die Hände fingen an ödematö  
Der bisher langsame Puls wa  
worden. Er erhielt eine schle  
Arznei mit Nitrum, Quecksilb  
und narkotische Ueberschläge.  
er bald weg, weil sie die Sch  
mehrere, klagte jedoch nachher über  
und über nichts mehr als d

tigkeit war die ganze Krankheit über  
en.

n. Vier und dreissig Stunden nach  
n. Der Leichnam war, obgleich die  
r auch den Tag über nur 12° zeigte,  
lich blau am Unterleibe und an den

irnhöhle. Beim Oeffnen derselben  
ch eine ziemliche Menge eines, theils  
ils blutigen Serums aus; beim Her-  
des Hirns noch mehr; das Ganze  
-4 Unzen betragen. Die *Dura ma-*  
eils, ganz undurchsichtig, an eini-  
mit der *Arachnoidea* verwachsen.  
nater war etwas injicirt, und löste  
t der *Arachnoidea* ganz leicht, und  
elbst von der Masse des Hirns; es  
ob sich das Wasser zum Theil  
gesammelt hätte. Die ganze Masse  
war sehr weich, und auch sehr weifs,  
itleer, und die graue Substanz war  
sondern mehr gelb. Die *Crura*  
*Cerebri* waren beide vollständig er-  
dafs beim Herausnehmen des Hirns  
*Varolii*, mit der es nur durch eine  
se verbunden schien, zurückblieb.  
o erweicht war ein Theil des For-  
Bodens und der Umgebungen des  
*tertius*; Alles brach wie von selbst  
seitlichen Ventrikel waren wasser-  
man sah, dafs sie sehr ausgedehnt  
also wohl Wasser enthalten hatten.  
*chorioideus* der rechten Seite waren  
lich grosse Hydatiden. Auch die  
d die Mandeln des kleinen Hirns  
rweicht, dafs ihre bestimmten Um-

risse verwischt waren; eben so die *Medulla oblongata*, von der es schien, als setze sich die Erweichung von hier ins Rückenmark fort. Die Rückenmarkshöhle wurde jedoch nicht geöffnet.

2) *Die Brusthöhle.* Die 2te rechte Rippe ging vorne nicht ganz bis zu der Gegend, wo sonst die Knorpel anfangen, hörte hier auf und verband sich durch ein Gelenk mit der dritten Rippe. Die linke war normal. Die Lungen vollständig gesund aussehend, frei von Tuberkeln, aber an einigen Stellen, mehr oder weniger, ödematös. In den Pleurasäcken war ein halber Schoppen Wasser. Das Herz sehr klein, schlaff und atrophisch. Auch im Pericardbeutel etwas Wasser.

3) *Die Bauchhöhle.* Beim Öffnen derselben zeigte sich eine große Menge flockiger eitriger Flüssigkeit. Das *Peritoneum*, sowohl da, wo es die Bauchwandungen, als da, wo es die Unterleibsorgane umkleidet, war, wahrscheinlich in Folge beginnender Fäulnis, grünlich, auch hier und da schwach blauroth tingirt. Das große Netz war braunroth, sehr verdickt, und zum Theil mit den neben ihm verwachsen. Der Magen ziemlich voll und aufgetrieben, oben etwas mit dem Zwergefell, unten stark mit dem *Colon transversum* verwachsen. Die vordere Wand desselben außen und innen weiß, die hintere mit einigen braunrothen Injectionen größerer Gefäße durchzogen. Durch Druck auf den Magen entleerte sich derselbe nach unten, und es trat eine gelbe Flüssigkeit mit flockigen Massen, wie im Auswurf von Phthisikern des zweiten Stadiums, aus der Unterleibshöhle, weniger eitrige.



vorhandene. Es zeigte sich nun hinter dem Pfortner ein Loch von der Grösse wenigstens eines 24 Kreuzerstücks; rings mit wuchernden, aufgeworfenen Exulcerationen, mit tuberculösen Massen und mit Verdickung aller Magenhäute umgeben, und so ging auch von dem hier damit verwachsenen Quergrimmdarm aus eine Oeffnung nach aussen, und zugleich eine Oeffnung vom Pfortner in diesen. Aufwärts vom Pfortner zeigten sich in der Magenwand eine Parthie fast bohnergrosser Tuberkeln zerstreut, im *Jejunum* nur wenige und sonst nirgends mehr. Auch in eine nahe Schlinge des *Jejunum* war ein erbsengrosses Loch durchgefressen, und an zwei Stellen war das *Jejunum* sehr stark brandig ulcerirt. Zwischen den Ulcerationen des *Pylorus* und in dem Schlauch des *Duodenum* fand sich eine chokoladenbraune bröckliche, nicht stark riechende Masse, und ähnlich auch hie und da durch den ganzen Darmkanal, der übrigens von einem Ende bis zum andern eine graubraune breiige, gleichfalls nicht stark riechende, Substanz, enthielt (ähnlich der, wie sie Dr. *Kraufs* in No. 11. des würtemb. medic. Corresp. - Blatts 5ter Jahrgang schildert, und wie ich sie bei einem Abdominaltyphus fast den ganzen Darmkanal füllend beschrieben habe in den medic. Annalen I. 2. 120.), und der auch innerlich überall ein blaugraues Ansehen hatte. Von beiden frei war allein der Quergrimmdarm, der innerlich eine ganz gesunde weisse Farbe hatte, und der Magen, dessen innere Farbe, die Injectionen abgerechnet, gleichfalls weiss, und, wie jener, auch nicht von der grauen breiigen Masse bekleidet war. Die Schleimhaut war überall verdünnt, aber nicht erweicht, sie liess sich leicht

mit der Pincette aufheben, und war durchscheinend,

Erst am untersten Theil des *Rectum* sich die äußere Haut verdickt, brandig entzündet, und zum Theil von der Muskelhaut gelöst, diese selbst beim Zurückschlagen noch stärker gleichfalls brandig entzündet schwarz, und im Grunde der Höhle des neuen Beckens fand sich eine bedeutende flockiger, eitriger, käseartig riechender, Consistenz.

Die Leber, besonders der linke Lappen, war sehr erweicht, die seröse darüber verdickt: — die Milz gleichfalls erweicht, die *Acini* des *Pancreas* aufgelockert; — die Nieren, was ich noch nie gesehen hatte, so erweicht, daß man sie mit dem Finger durchbrechen konnte,

---

Ich hörte einmal *Schönlein* in seiner Vorlesung folgende Diagnose und Eintheilung der gewöhnlichen Arten des Magenkrebses aufstellen. Wo das Ausgebrochene bloß zäher Schleim ist, da ist die Krankheit gewöhnlich nicht Krebs, sondern einfache Neurose; wo aber flüchtige, bröckliche, tuberculöse Massen dabei, wie der Inhalt des Magens, da sind es Tuberkeln des Magens, die häufigste Degeneration. chokoladenbraune Massen mit eigenthümlich faulhaft stinkendem Geruch, da ist's der kryptische Krebs (gleichförmige Verdickung des Mageninwendes ohne Tuberkeln, die ich noch häufiger sah, als letztere, und die

oft unter heftigen Schmerzen und fortwährendem Erbrechen tödtet, noch ehe sie zur Ulceration kommt); wo mehr eiweißähnliche fettige Flocken, da ist's die seltenste Degeneration des Magens, der Markschwamm, und in diesem Fall findet sich Hirnfett im Urin (das man durch Schütteln mit Aether und dem zu einem Drittel abgedampften Urin, und Abdampfen des nachher abgegossenen Aethers erhalten kann, das sich aber ganz verschieden von dem Fett verhält, welches sonst bisweilen im Urin gefunden wird). — Dafs jedoch Degeneration des Magens noch unter mancherlei Gestalten erscheint, ist bekannt, und auch die angegebenen Symptome scheinen nicht immer die bezeichneten Arten von Krebs zu begleiten.

Im gegenwärtigen Fall scheint die tuberkulöse Degeneration sich auch zum Charakter des Orbikularkrebses hingeneigt zu haben; die ringsum gleichförmige Verdickung der Magenhäute, und die chokoladenbraunen Massen deuten dahin.

Interessant ist in unserem Fall die Aufeinanderfolge und die Vereinigung der Erscheinungen. Zuerst Wassersucht, die in der Brust bis zuletzt wieder verschwand, im Kopfe aber blieb, als Begleiter, schwerlich aber als einzige Ursache der Erweichung jener einzelnen und von einander entfernten Stellen des Hirns; vielleicht jedoch auch erst zuletzt entstanden. In der Brust Tuberkeln (falls man nicht etwa ihr Vorhandenseyn und ihre nachherige Resorption bestreiten will), diese aber auf Mittel, welche die Brust zu vermehrter Thätigkeit und zur Resorption reizen, den Magen aber schwächen mußten, wieder verschwindend, und d

Die Präparate bewahre ich auf. Mehrere Aerzte überzeugten sich von dem Umfang und der krebsigen Natur der Zerstörungen. Von vollständiger Abwesenheit aller Symptome am Magen und Rectum, die letzten Paar Tage abgerechnet, hatte ich selbst mich völlig überzeugt, da ich den Kranken fortwährend beobachtete, und nach der Section noch den Wärter und die Kranken seines Zimmers genau examinirte.

In den medicinischen Jahrbüchern von *Reimann* und *Stift*, XIII. Bd. 3. St. sind vom k. k. Schlossarzte Dr. *Zangerl* sechs interessante Fälle erzählt, und darunter einer, bei dem gleichfalls nie eigentlicher Schmerz und nur eine Zeitlang Erbrechen vorhanden war, jedoch immer Sodbrennen, Aufstossen, Blähungen, Brennen auf geistige Getränke etc., welches Alles im unsrigen zugleich fehlte. *Vogel* sagt in seiner Therapie VI. Bd. pag. 156: „man hat auch diese Krankheit in Leichen gefunden, ohne daß überhaupt Erbrechen mit derselben verbunden war.“ — Dasselbe habe ich selbst schon erlebt bei einem Orbicularkrebs. — Und weiter unten sagt er: „merkwürdig sind die tage- und wochenlangen Remissionen und täuschenden Pausen des Uebels.“ Sollten wohl Symptome, die wochenlang pausiren, nicht auch ganz wegbleiben können? Wenigstens scheint dies der gegenwärtige Fall zu beweisen. Nach *Schönlein* wird *Scirrhus Pancreatis*, Atrophie des Pankreas, und Atrophie des Magens, im höhern Alter oft bloß als Marasmus angesehen. Unser Beispiel zeigt das gleiche für tuberkulösen Magenkrebs.

... Eine andere Erscheinung, die mir einmal der Schmerz bei Carcinom darbot, habe ich schon an einem andern Orte angeführt, nämlich periodische vollständige Versetzung des Gehirns aufs Hirn, indem bei einer Gebärmutterkrebs-Kranken, die unausgesetzt von den heftigsten Schmerzen im Kreuz und Becken gequält wurde, plötzlich sich dieser Schmerz im Becken verlor, dafür aber eben so heftig im Kopf auftrat, bis er nach 2 Tagen auch wieder hier aufhörte, und seinen alten Sitz im ulcerirten Uterus und Rectum wieder einnahm.

In fast allen deutschen Lehrbüchern der Medicin findet sich der Magenkrebs sehr kurz und kurz abgehandelt, vielleicht in der Idee, daß einem solchen ganz unheilbaren Uebel doch nicht viel abzugewinnen sey. Da giebt es Beispiele, wo Kranke, deren Uebel von guten Diagnostikern, und von mehreren vereint, für entschieden Magenkrebs angesehen wurde, wieder genesen, oder wo wenigstens eine lange Pause ihres Uebels eintrat. Ich kenne mehrere, und ich selbst hatte einen Fall, wo beständiges saures Aufwürgen nach genossenen Speisen, und oft auch sehr heftiger Schmerz und große Empfindlichkeit gegen Druck, besonders an einer ungewöhnlich festen Stelle der Magengegend, und zwar gerade rechts der Mitte, wo ferner gelbes, kachectisches, erdbleiches Aussehen, allgemeine große Abmagerung und Entkräftung, was seit einem halben Jahr auf die Mittel eines Arztes fortwährend genommen hatte, durch narkotische und anodyne Mittel, nebst Brechweinsteinalbe-Einreibungen und gehöriger Diät, so weit aufhörte, daß der Kranke nun seit anderthalb Jahren ganz

wieder recht ordentlich versieht, obgleich seine Kost und Beschäftigung die raube eines armen Weingärtners ist. Sollte man nicht denken, daß die tuberkulöse Degeneration des Magens, — nach *Schönlein* gerade die häufigste — wenn sie rein und nicht mit eigentlichem Scirrhus complicirt ist, einer Resorption, oder wenigstens eines Stillstandes fähig wäre, ähnlich wie man Beispiele von Heilung der Lungentuberkeln und der acuten Tuberkeln am *Caecum* hat? Es wird wenigstens Vorsicht in der Prognose, auch wo man schon Verhärtung in der Magenegend empfindet, nicht zu viel seyn. Anders dagegen ist es wahrscheinlich mit dem Orbikularkrebs, der den ersten eigentlichen Scirrhus darzustellen scheint, und bei dem wohl alle Mittel vergebens sind. Gewöhnlich findet man ihn nach dem Tode nicht nur nicht ulcerirt, sondern auch sehr klein.

Bekanntlich ist Magenkrebs in manchen Gegenden sehr endemisch, wie z. B. in ganz Oberschwaben, und da ohne bekannte Ursache; ähnlich auch in einigen Dörfern bei Würzburg, wo ihn *Schönlein* dem Leiren, einem sehr sauren, aus dem Rückstand der ausgepressten Trauben bereiteten Getränk, zuschreibt. Da nun Herr Dr. *Heyfelder* ersterer Gegend nahe wohnt, werden wir vielleicht später manches Interessante über diese Krankheit erhalten.

---

### III.

## Feier des Jennerfestes zu Berlin im Jahr 1836.

*Uebersicht der Vaccination in der ganzen Preussischen Monarchie im Jahr 1834.*

**D**as Jennerfest ist eines von den Festen, welches die medicinisch-chirurgische Gesellschaft statutenmäßig alle Jahr' am Tage der ersten Impfung der Schutzpocken durch Jenner, den 14ten Mai, feiert. Es ward auch in diesem Jahre, — dem Schluß des ersten Vierteljahrhunderts seiner Stiftung — von einer zahlreichen Versammlung gefeiert, mit dem Gefühl und Ausdruck des erneuerten lebhaftesten Dankes gegen den unsterblichen Mann für den unschätzbare, trotz aller in neuern Zeiten von Einzelnen dagegen erhobenen Zweifel, immer noch im Ganzen siegreich hervortretende und bestätigte Wohlthat, und seinen Namen an feierlicher Toast gebracht. Denn was sind die Einzelnen, die, der Macht des epidemischen Einflusses unterliegend, die natürlichen bekamen (so wie es ja auch man

atterten zum zweiten Mal erging), ge-  
 lllionen, die dadurch von der An-  
 rei blieben, gegen die Masse von Le-  
 ndheit und Schönheit, die durch die  
 n auf Erden verbreitet ist! — Auch  
 igen Jahre wurde an vielen Orten  
 hender Pockenkrankheit, durch schnelle  
 n und Revaccination, die Verbreitung  
 nie sogleich unterdrückt.

Bewohnheit des Festes gemäß, wurde  
 als der Gesellschaft die Uebersicht der  
 n in der ganzen Monarchie vom Jahre  
 getheilt, welche wir auch hier dem  
 vorlegen.

angs- irt.	Blieben impffähige Kinder.	Mit Erfolg ge- impft.	
berg.	5,399	22,635	
nen.	548	13,174	
.	3,132	10,238	
werder.	1,711	15,111	
	4,127	26,876	
erg.	3,144	15,503	
	1,515	13,935	
	2,550	11,362	
nd.	2,680	5,189	
berlin.	960	8,246	
m.	12,554	19,176	
ort.	5,618	21,112	
t.	4,073	28,353	
tz.	2,868	20,697	
t.	4,337	25,604	
burg.	14,272	15,420	
urg.	3,153	9,602	
	1,250	6,670	
ir.	—	—	noch nicht ein- gerandt.



	Regierungs- Bezirk.	Blieben impffähige Kinder.	Mit Erfolg ge- impft.	
20.	Minden.	2,964	13,361	
21.	Arnsberg.	2,998	14,718	
22.	Cöln.	703	13,443	
23.	Düsseldorf.	—	—	noch nicht gesandt.
24.	Coblenz.	332	12,428	
25.	Aachen.	—	—	noch nicht gesandt.
26.	Trier.	588	14,699	
27.	Neuwied.	143	1,073	
28.	Braunfels.	13	584	
	<b>Summa</b>	<b>81,642</b>	<b>359,209</b>	

Rechnet man hiezu die noch fehlenden Regierungsbezirke, so wird die Totalsumme in einem Jahre Geimpften nahe an 400,000 tragen.

*Hufeland.*

**IV.**  
**gallopirende Schwindsucht**  
 und  
**deren Heilart.**

Von  
**Dr. A. F. Fischer,**  
 zu Dresden.

---

sich unvermuthet entwickelnde und über-  
 chnell dem Grabe zuführende Schwindsucht  
 von den Autoren mit dem Namen der  
 irenden Schwindsucht belegt, und der  
 ensucht beigezählt. So und nicht anders  
 e ich mir diese dem Namen nach schnell  
 rfende Krankheit, und da mir schon viele  
 indsüchtige vorgekommen waren, die eher  
 ndere dem Tode verfielen, muthmaßte  
 diese Krankheit mehrmals behandelt, und  
 an diesen ausdrucksvollen Namen dabei  
 ht zu haben. Ich nahm mir jedoch vor,  
 Lungensüchtigen mehr Aufmerksamkeit zu  
 len, und um so mehr, wann der Verlauf  
 der Norm abweichen und auffallend bald  
 Tode führen sollte. Es verstrichen inzwi-  
 mehrere Jahre, ehe mir die Gelegenheit

zu Theil ward, und ich würde vielleicht darauf verzichtet haben, wäre nicht zufällig Bild dieser Krankheit recht lebendig vor ne Seele getreten, und hätte nicht der überschnelle Verlauf dieser Schwindsucht mich anlaßt, über die ganz eigenen und merkwürdigen Phänomene dieser äußerst acuten Krankheit nachzudenken. Daß die Ergebnisse eines unermüdeten Eindringens in die Natur das Wesen dieser Krankheit kein vergebliches Bemühen gewesen sind, ersah ich nach Ablauf eines Jahres, als sich mir ganz derselbe Krankheitsfall in der Person eines 33jährigen bedienten Familienvaters zur Beobachtung darbot, den ich nun nicht im Geiste der Schule, nicht als Lungensüchtigen behandelte, aber solche Weise auch herzustellen und seine Familie zu erhalten, das Glück hatte. Ich hatte ich mir vorgenommen, das hierüber Papier Gebrachte auch zur öffentlichen Kenntniss zu bringen; vermuthete jedoch, daß denkenden Aerzten in vorkommenden Fällen dieses rapiden und auffallenden Krankheitslaufes ziemlich gleiche Ideen aufdringen könnten, die folgerecht auch ein übereinstimmendes Heilverfahren fordern, und demnach diese Kenntnismachung überflüssig machen würden. Ich jedoch in allen über diese Krankheit in neuester Zeit erschienenen Schriften fand, was mit meinen Wahrnehmungen vollkommen übereinkam, nahm ich mir vor, meine subjective Ansicht von der fraglichen Krankheit und die ihr entsprechende Heilart zur Kenntniss der Sachverständigen zu bringen, auf sie die von mir gemachten Beobachtungen: ger Prüfung unterwerfen, und bei vorkommenden Fällen ganz ähnlicher Krankheits

terien, die von mir eingeschlagene Heilart erproben möchten!

Um aus einigen wenigen Krankheitsfällen so wichtige von den Lehren der erfahrenen Heilkünstler abweichende diagnostische und therapeutische Resultate zu ziehen, wird mit Fug und Recht von dem Berichterstatter eine recht ausführliche und treulich mitgetheilte Geschichtserzählung der fraglichen Krankheitsfälle verlangt, daher ich selbige so wiedergeben will, wie ich sie damals niedergeschrieben habe, und nur der Raumersparniss halber sey es mir vergönnt, das Wesentliche und Wichtige auszuheben.

Ein im 30sten Lebensjahre stehender Mann, schwarzgalligen Temperamentes, Italiener von Geburt und Sprachlehrer, dessen Colorit gelblich, die Haare dunkelschwarz waren, befragte mich um Rath wegen heftigen Hustens mit starkem Schleimauswurf, heftigen Nachtschweissen, angeschwollenen Füßen und Haarausfallen. Noch ging er in der Stadt herum, Unterricht zu ertheilen, versicherte jedoch, daß er außerordentlicher Erschöpfung halber die Treppen kaum mehr zu steigen vermöge. Als ich meine Verwunderung darüber äußerte, daß er in solcher Lage noch auszugehen wage, und erst jetzt den Arzt befrage, lächelte er bitter, und machte mir bemerkbar, daß Noth kein Gebot kenne, daß sich's übrigens um nichts gebessert habe, wann er versuchsweise sich einige Tage abgewartet hätte. Ueber das früher zurückgelegte Leben berichtete er, daß er beide Eltern zwar zeitig, aber nicht an Lungenleiden verloren, und daß er die Blattern und Masern als Kind glücklich und ohne ärztlichen Beistand

mäßig. Der Schlaf war vor Mitternacht ehe Schweiß erfolgte, unruhig wegen der peinigenen trocknen Hitze und des ihn enden Hustens, doch vermochte er auf allen Seiten und sogar tief zu liegen, der Auswurf glich einer Vermischung von vielem Schleim wenig Eiter (*materia puriformis*), nur beim Einathmen fehlte der Athem auffallend, Brustbau war breit und gewölbt, der Unterleib weich und frei, der Puls sehr beschleunigt und schwach, der Urin sah etwas erhitzt. Der Schmerz zu empfinden, und ohne dass er gereizt wurde, vermochte Patient tief einzuathmen, und den Athem kurze Zeit an sich zu halten.

Das Bild der gallopirenden Schwindsucht lebhaft vor mir, das Zehrfieber, die Schweißse, das Haarausfallen, die Kurzsichtigkeit und Erschöpfung, die Menge und Heftigkeit des Auswurfes, die Abmagerung, erhitzte Urin, Alles sprach laut dafür, dass Colliquation raschen Schrittes zum Grabe führte. Inzwischen galt es dem Unglücklichen zuzusprechen, ihn aufzurichten und nichts zu lassen, was auf Erhaltung seines Lebens abzuwecken konnte. Da er durchaus keine Magenübel verspürt haben wollte, vielmehr recht starke Brust gehabt, und solche in seinen Lebensverhältnissen erprobt hatte, blieb nur übrig anzunehmen, dass dies Organ Folge geistiger Aufregung und galliger Reize krank sey, und dass gegenwärtig der hohe Schwächezustand und die Abzehrung zu berücksichtigen wären. Deshalb empfahl ich ihm diätetischer Beziehung den Genuss zarten Fisches und thierischer Gallerte, nährender

Schleime und solcher Vegetabilien, die verdaulich und reich an Zuckerstoff sind colate ohne Gewürze, Stärkemehl u. viel Malztrank, und in den Nachmittags wo das Fieber exacerbirte, eine Auflösung Milchzucker zu trinken, und verschrieb eine Gallerte vom isländischen Moose mit und Queckenwurzelextract, gleichwie den nega-Syrup mit einem Aufguss der Drogen, welche Arzneien er abwechselnd gab und dabei zur Ableitung bald ein Vesicarium auf die Brust, bald auf die innere Seite der Brustwarze appliciren sollte; auch bat ich ihn, da die Jahreszeit schon sehr herbstlich, die Luft kälter und feucht war, im Zimmer zu bleiben. Geschah nun Letzteres auch, folgte Patient sorgfältig alle meine Anordnungen, so dauerte die Consumption doch fort, obgleich der Colliquation möglichst Einhalt gethan ward, unterlag der Arme noch Verlauf von vier Wochen. Die Section ergab gänzliche Abzehrung des Fleisches, starke Infiltration von Feuchtigkeit im Zellgewebe der Füße, dagegen in der Brust- und Hohlorgane sehr wenig seröse Feuchtigkeit; die Lungen boten hinsichtlich ihrer Farbe, die rothe und dunkelblauen Flecken untermischt war, kein Zeichen der Gesundheit dar, auch adhärirte sie nicht mit dem Brustfelle, und liess keine Verhärtung beim Gefühl wahrnehmen, beim Durchschneiden zeigte sich in der rechten Lunge ein wenig Eiter und mehrere vergrößerte Drüsen, dagegen die linke Lunge und das Herz tadellos befunden wurden. Das Herz war gröfser als gewöhnlich, aber nicht überfüllt und angeschoppt, von braunrother Farbe nirgends war weder Verhärtung noch

rung zu spüren, doch fanden sich in der Gallenblase zwei Steinchen aus crystallisirter Galle; allein die Milz war aufgetrieben und vergrößert, ihre Farbe sehr dunkel und fast blauröth, ihre Substanz etwas aufgelockert. Alle übrigen Organe wurden normal befunden, und das Gedärme ohne Spur von Drüsenleiden.

So beispiellos geringfügige Ergebnisse einer Krankheit, die alle Phänomene der schnellverlaufenden Lungensucht darstellte, und auf wichtige Zerstörung der Lungen hinwies, wo ich entweder zahlreiche Tuberkeln, oder andere tief in die Substanz der Lungen eindringende Destructionen, Verschwärung u. s. w. zu finden vermuthen mußte, waren ganz geeignet, mich zum Nachdenken über diesen Fall zu bewegen. Denn bei gar Vielen, die zu einem hohen Alter gediehen waren, und an nichts weniger, als an Lungenübeln gelitten hatten, fand ich weit wichtigere Lungendefecte, und wie selten stellen sich uns bei Leichenöffnungen vollkommen gesunde Lungen dar, selbst bei Individuen, von denen wir wissen, daß sie nie brustkrank gewesen sind! Vor Allem fiel mir die bei diesem Kranken so zeitig eingetretene, und als Nacht- oder Morgenschweiß sich darstellende Colliquation der Säfte auf, die offenbar Folge des heftigen Fiebers war, also eine stürmische Naturcrise, die eine Entmischung des Blutes, eine totale Entsaftung und mit ihr Verlöschung des Lebensprinzips bewerkstelligte. Verstehe ich nun unter Colliquation jene Metamorphose, wo das Arteriöse in das Venöse, das animalische Leben in das vegetative übertritt, so fragt es sich, was bei dem Verstorbenen an diesem raschen Zer-

desselben bewirken konnten. Ich schloß demnach, daß die von den Schriftstellern mit dem Namen gallopirende Schwindsucht belegte Krankheit die böseartigste Form der phlogistischen Schwindsucht (fälschlich Lungensucht genannt) sey, die auf einer entzündlichen Beschaffenheit des Blutes, aber auf einer solchen beruhe, die aus Mangel an Nerveneinfluss rasch in die rohe elementarische oder zersetzende Form überführt; die demnach gleich anfangs erkannt seyn will, um sie zur organisirenden und assimilirenden Richtung zurück zu bringen.

Um über diesen auf die Praxis höchst einflußreichen Gegenstand mit mir selbst aufs Reine zu kommen, suchte ich nun in den Werken der berühmtesten Observatoren jene Fälle nach, die sie mit dem Namen der schnell verlaufenden Lungensucht (Schwindsucht) belegt hatten, und da ward mir die Gewißheit, daß die genannten Subjekte stets solche waren, die ein cholerisches oder ein schwarzgaliges Temperament, schwarze oder dunkelbraune Haare, eine straffe Faser, ein dunkles Colorit besaßen, und viel thierische Wärme entbanden, wo der Lebensprozeß lebhaft von Statten ging und zur febrilischen Combustion hinneigte, wo bei weitem nicht immer Lungenfehler obwalteten, sondern heftige Affecte, geistige Aufreizung, spirituöse Getränke, schnelle Abkühlung auf Erhitzung u. s. w. die Ursache dieses abnormen Blutorgasmus abgaben. Da sie jedoch bei Behandlung dieser Kranken das sich offenbarende Lungenleiden, das nach meinem Dafürhalten oft genug secundärer Art gewesen seyn mag, für die Grundursache hielten, und der Lungensucht gemäß procedirten,



so ging es diesen verdienstvollen Männern, wie es mir in obigem Falle begegnete: die Kranken starben ohnerachtet der ableitenden, unterstützenden und nährenden Heilmethoden. Für mich selbst entnahm ich jedoch die Veranlassung, daß, sobald sich mir wieder ein dergleichen scheinbar lungensüchtiges Subject mitig genug zur Beobachtung darstellen würde, ich nicht nur die hyperphlogistische, sondern auch die rohe elementarische Zersetzung übersehende Beschaffenheit des Blutes im Auge behalten, sondern auch, um nicht irre geleitet zu werden, der Idee, daß der Heerd der Krankheit in der Lunge befinde sich sey, gänzlich entsagen wollte. Denn ich war zu der Lebenszeit gelangt, daß die entzündliche Beschaffenheit des Blutes der in Rede stehenden Kranken vollkommen jener entspricht, die wir bei sehr hitzigen Fiebern dann bemerken, wenn sie eben in die nervös-faulige überzugehen beginnt, und sich als *Calor mordax* dem Gefühle des Arztes kund thut.

Ich habe im Betreff der phlogistischen Beschaffenheit des Blutes bei denjenigen Personen, welche an Gehirn- und Nervenschwäche leiden, wo demnach die niedere Sphäre gewaltig imponirt, und das Gleichgewicht zwischen den Nerven und Blutgefäßen allmählig aufgehoben wird, dieselbe rohe Hitze bemerkt, die den Kranken selbst in den Organen, wohin das Blut heftig anströmt, eine brennende, höchst unangenehme Empfindung erregt. Demnach argwohne ich, daß bei der sogenannten kopirenden Schwindelkrankheit, welche die Ursache ist, im Blut abnorm anzuhaufen.

Anders  
elementar  
hitzigen  
pneum) fä  
ist, und  
gewicht e  
hitzigste  
den Ge  
wirken,  
nicht allg  
und elem  
Infection.  
Sackung  
Hitz zur  
eibt ein  
nützlicher  
des Blut  
und Auf

In  
den Lei  
brennende  
wichtige  
des Bl  
einwirk  
kann ke  
len, ab  
Nerven.

Hie  
wie be  
der b  
Nerven  
die sic  
förm

zung desselben und dessen Folge, roher, arischer Zersetzung, überführt. Bei der

Wassersucht (*hydrops a repletione* san- findet zwar erhöhte Plasticität des Blut oft nebenbei ein quantitatives Ueber- desselben Statt, da jedoch dieser Krank- stand meist bei Individuen sich ereignet, Gehirn und Nerven noch energisch ein- so folgt zwar Ausschwitzung, aber lgemeine und fortdauernde, nicht rohe mentarische Zersetzung und wahre Col- a. Dort liegt Störung im Blutumlauf, g beim Durchgang durch Lungen und in Grunde, bei der gallopirenden Schwind- in Darniederliegen der höhern oder anien Sphäre, wodurch der Wärmegrad tes sich steigert, und dessen Entmischung lösung verursacht.

allen den Fällen, wo wir demnach in icken der an schneller und hitzig ver- er Schwindsucht Verstorbenen, keine en auf die Verrichtung der Lungen, oder rzens und der großen Gefäße störend enden organischen Fehler auffinden, da eine andere Ursache Statt gefunden ha- s Mangel an Energie und Thätigkeit der

raus fließt folgerecht die Lehre, daß Kranken, deren Symptome das Bild itzigen und rasch in Colliquation über- en Schwindsucht darstellen, dann, wenn t schon früher an Lungenübeln gelitten trotz der gegenwärtigen Affection der kein organisches Leiden dieser Gebilde en, und unser Heilverfahren danach ein- dürfen; sondern daß wir vielmehr ver-

7 Wochen im Hospital gelegen. Nach Ablauf von acht Jahren habe er den Abschied erhalten und die Witwe eines Verwandten geheirathet, die ihm vier Kinder zugeführt, und mit welcher er noch zwei erzeugt habe. Da er bald die gegenwärtig bekleidete Stelle erhalten, könne er nicht sagen, jemals Nahrungssorgen gehabt zu haben, vielmehr wolle er bekennen, daß er bei leidlicher Einnahme im Genusse des Weines und Bieres zu viel gethan habe. Diesem Excesse müsse er allein zuschreiben, daß er seit länger als acht Monaten an steter Unruhe und trockner Hitze, an Mangel des Schlafes, an Brustdrücken, Husten und Auswurf leide; zwar habe er auf Anrathen eines befreundeten Arztes zweimal viel Blut gelassen, und sich im Trinken sehr gemäsigt, allein dies habe ihm nur kurze Zeit Erleichterung gebracht. Husten und Auswurf quälten ihn nun um so mehr, eine trockne Hitze peinigete ihn des Nachmittags und Abends, und erst nach Mitternacht folge ein heftiger Schweiß, der ihn erschöpfe, so daß er früh selbst geistig abgestumpft sey, Gedächtnißschwäche verspüre, vom Zittern und Frost befallen werde, und zu solcher Zeit von der drückenden Empfindung in der Brust und dem Husten um so anhaltender gepeinigt werde. Auf Empfehlung habe er schon viele Brustmittel gebraucht, die jedoch keine Besserung herbeiführten, vielmehr fielen ihm die Haare in Menge aus, er zehre immer mehr ab, sey athemlos beim Treppensteigen, und vermöge nicht, seinem Amte vorzustehen. Ich schritt sogleich zur Untersuchung, fand, daß dieser 33jährige Mann eine breite und wohlgewölbte Brust hatte, daß sein Fleisch jedoch welk und abgezehrt, der Puls sehr be-

schleunigt und groß, nichts weniger aber als voll und hart war; hiermit correspondirte der Athem, der schnell und kurz befunden ward, doch inspirirte Patient tief, und hielt den Athem fast eine Minute an sich, ohne Beschwerde zu empfinden, der Auswurf bestand theils aus Schleim, theils aus dicker plastischer Lymphe. Der Unterleib ward frei befunden, und weder in der Leber- und Milzgegend, noch im Gekröse zeigte sich Ueberfüllung und Anschoppung, die ich bei ihm als einem Liebhaber hitziger Getränke wohl vermuthet hatte. Der mir vorgezeigte Urin war sehr erhitzt, jedoch auf der Oberfläche eine schillernde Decke. Seit einigen Tagen erfolgte des Tags mehrmals ein dünnflüssiger Stuhl, der den Leidenden ungemein schwächte und um sein Leben besorgt machte. Auf weiteres Befragen, ob er je an andern Krankheiten, besonders an Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Flechten, schweißigen Füßen u. s. w. gelitten habe, wurde solches mit Nein beantwortet.

Der Schwächezustand des Kranken, das verzehrende mit profusen Schweißsen sich erdende Fieber, die Verschlimmerung auf zweimalige reichliche Aderlässe, das Zittern und die Abnahme des Gedächtnisses, die schnelle Abmagerung und die heftige Brustaffection ließen keinen Zweifel darüber, daß ich es mit der sogenannten hitzigen und schnell zum Tode führenden Schwindsucht zu thun hätte, und daß nur ein energisches Einwirken auf die sensiblen und reproductiven Organe in Verbindung solcher Mittel, welche die im Zerfallen und Auflösen begriffene Cohäsion zu verdichten vermöchten, den Kranken zu retten fähig wäre.

Daher beschloß ich, nur diese Heilanzeigen zu befolgen, das örtliche Brustleiden aber auf sich beruhen zu lassen.

Da Patient noch gute Verdauungskräfte verrieth, und es ihm wie allen diesen Kranken nicht an Eßlust gebrach, empfahl ich kräftige Brühsuppen, nahrhafte Schleime, zuckerhaltige Wurzeln als Gemüse, und das Fleisch von Wildpret und Geflügel, bei Tische ein Glas ächtes bairisches Bier. Außerdem als durstlöschendes Getränk, Malztrank mit *Hallers* saurem Elixir und Zucker versetzt, das hier in arzneilicher Beziehung dringend nöthig war, und als Hauptmittel ein concentrirtes Decoct von gleichen Theilen Chinarinde und Columbowurzel mit virginischer Schlangenzwurzel, Senegasyrup und versüßten Salzgeist, stündlich zu einen Eßlöffel. Der Gebrauch dieser diätetischen und arzneilichen Mittel entsprach gleich anfangs meinen Erwartungen, der Kranke fühlte sich ermuntert und heiterer, die trockne Hitze verminderte sich, mit ihr der Schweiß, nur der Husten peinigte den Kranken ungemein, und der Durchfall wollte noch nicht nachlassen. Da ich die Arzneien nicht verändern konnte, und durchaus kein Opium in Gebrauch ziehen mochte, rieth ich des Hustens halber ein großes Vesicator auf die Brust zu legen, und zur Besänftigung alle 2 Stunden 20 bis 30 Tropfen coholirtes bitteres Mandelwasser zu nehmen; des Durchfalls wegen den Unterleib oft mit einer balsamisch-spirituösen Mischung (aus *Ol. nuc. moschat.*, *Bals. vitae*, *Spiritus serpylli* und *Spirit. salis ammon.*) einzureihen, und mit warmen Servietten zu bedecken.

en und dem *Mynsicht'schen* Vitriolelixir

er Kranke, der sich immer kräftiger und weniger vom Husten geplagt ward, e nun die sonnigen Stunden zum Aus-  
Luftgenuss und Bewegung, diese gro-  
ebel bei *Reconvalescenten*, liessen ihn  
un Husten genesen, so daß er keiner  
als der genannten Arznei bedurfte. —  
lich im Spätherbst desselben Jahres durch

Verschulden einen heftigen entzündli-  
rustcatarrh zuzog, dabei stark fieberte  
stefe, rieth ich ungesäumt Blutegel an  
ist zu setzen, und dann ein Vesicator  
zu lassen, worauf bald Krisis durch ge-  
Auswurf, Schweiß und Urin erfolgte.  
ser Zeit hat sich dieser Mann stets wohl  
n, und ist sehr fleischig und robust ge-

probte sich bei diesem offenbar an gal-  
ler Schwindsucht Leidenden die Ansicht,  
von dieser Krankheit gewonnen hatte,  
st es allerdings glaublich, daß die Kur  
schalb gelang, weil weder Tuberkelbil-  
noch andere chronische Lungenübel zu-  
waren. Da ich jedoch eine bedeutende

Lungensüchtiger während zweiunddrei-  
ziger Kunstaübung zu behandeln Ge-  
sit gehabt, und einen der gallopirenden  
dsucht ähnlichen Verlauf dabei nicht  
genommen habe, so bin ich genöthigt zu  
r, daß sie gar nicht zu den Lungen-  
zu zählen ist, sondern jener Krank-  
pe angehört, die wir mit dem Namen  
belegen. Doch genügt der Name *Faltes*  
oder *Febris hectica sine labe organica*

die ihr zum Beistand mitgegebene Magd ihr demnach ein Gläschen Rum zu trinken worauf es ihr, obgleich unter heftigen Schmerzen und reißenden Schmerzen im Rücken, gelang, bei der die Arbeit nun verrichtenden Dienstpersion sitzen zu bleiben. Kaum konnte sie jedoch die Treppe wieder hinaufsteigen, und ob sie sich auch sogleich der Sonne verfügte, zwang sie doch ein nie endendes Uebelbefinden, sich ins Bett zu betten, wo sie anfangs wegen heftigen Reissens im Kopfe und Nacken gar nicht zu ruhen vermochte, später jedoch, und auf genossenen Schlaf in Schweiss verfiel, und am Morgen wieder an ihre Geschäfte zu gehen vermochte. Die Zerschlagenheit ihres Körpers und das Reissen, wozu sich ein trockner Husten gesellte, zwangen sie aber bald wieder, von allen Vorhaben abzulassen und sich niederzuliegen.

Als jedoch der verübergehende Vater ihrer Krankheit hörte, bezüchtigte er sie mit Faulheit und Weichlichkeit, und drohte, ihre Kosten eine Wirthschafterin in seine Dienste zu nehmen. So ward sie, die über die Abhängigkeit ihres Vaters ergrimmt, gegen ihn, ihre sehr strapaziösen Dienstleistungen zu übernehmen, und man sieht, was ein starker Wille selbst bei schwer Erkrankten vollbrachte, trotz allen körperlichen Leiden, ihr Tagewerk. Der Husten ward jezt immer heftiger und anhaltender, das Kopfweh ließ nach, nur der Nackenschmerz, die Hitze, heftiger Durst und Appetitlosigkeit hielten an, daher sie beim Schlafengehn wie gewöhnlich Fliederthee trank. Sie gedieh jezt zu keiner Ruhe, stand am Morgen darauf krank auf, wie sie sich niedergelegt hatte.

LXXXII. B. 5. St.

hatte, der Kopfschmerz hatte sich verblümmert, daher mehrmaliges Brechen eintrat, worauf das Kopfweh nachliefs, die trockne Husten sich jedoch mehrte, und der trockne Husten schmerzhaft ward. Ein heftiger und kaum stillender Durst zwang sie viel Wasser zu trinken, und da sie sich abermals mit dem harten Vater zu zanken gezwungen war, trat das gallige Erbrechen von neuem ein, woran sich dünne Stühle gesellten, ohne dafs sich jedoch Besserung wahrnehmen liefs. Beides vorlor sich von selbst, nur die Zerschlagenheit der Glieder, der trockne scharrende Husten, die Reissen im Nacken und die trockne Fieberdanerten fort, und zwangen sie vor Schlafgehn nochmals zum Hollunderthee, den sie noch Hollundermufs zusetzte, ihre Zerkochnahmen. Doch auch diesmal versagte das Mittel den erwarteten Effect, sie stand sehr unruhig auf, fühlte sich so krank wie Tags vorher, und nahm auf Anrathen einer Freundin einen Schluck Magenessenzen, worauf mehrmaliges Erbrechen und Laxiren eintrat. Fühlte sie sich in Ganzen auch nicht besser, so traten doch die Regeln vor der Zeit und stärker als gewöhnlich ein, und minderten das Kopfweh, die Zerschlagenheit, der Husten und Nackenschmerz blieben fortdauernd. Um diese Zeit stellte sich nun Schweiß ein, und sie warf Schleim aus, die Hitze und der Durst wichen fort, sie schlief nur wenig und sehr unruhig. Da sonach die Regeln keine Besserung beiführten, ward es dem Vater zur Pflicht gemacht, ärztliche Hülfe zu suchen; als er den Kranken hierzu die Erlaubnifs ertheilte, aus Groll den Antrag ab, was sie von ihrer guten Constitution



erwarte. Sie schlich nun herum; war äußerst empfindlich und heftig, klagte immer über Hitze und ein Brennen in der Haut, hustete viel, fühlte jedoch Eßlust, und da der Schweiß jeden Morgen wiederkehrte, erwartete sie von dieser Naturhülfe Alles. Dem war aber nicht so, wohl kehrte der Schweiß immer wieder, und ward immer heftiger, allein die Erschöpfung nahm auch von Tage zu Tage zu, und zu dem häßlichen Husten gesellte sich noch ein am Tage Statt findender Durchfall, der durch die Menge des genossenen Wassers vermehrt ward. Jetzt erschrak sie, als sie ihre abgezehnte Gestalt betrachtete und ihre Haare in Menge ausfielen, und bat ihre Tante, ihr einen Arzt zu schicken.

Als ich am 7ten August zu ihr gesandt ward, erfuhr ich das hier Berichtete aus ihrem eigenen Munde, und da ich sie früher im Hause ihrer Tante oftmals und in voller Kraft und Gesundheit gesehen, war ich nicht wenig über die mit ihr vorgegangene Veränderung betroffen. Ich fand ihren Puls sehr beschleunigt, aber klein und schwach, die Wärme ihrer Haut unangenehm brennend, die Zunge rein und mehr trocken als feucht, den Urin hochroth, das Athemholen beschleunigt, die Brust beengt, doch beim tiefen Einathmen nicht schmerzhaft, den Auswurf dick und schleimig ohne Spur von Eiter, die Darmausleerung wässerig, den Unterleib frei und zusammengefallen, den Durst groß, die Stimmung muthlos und wehmüthig, daher die Kranke an der Möglichkeit einer Wiederherstellung zweifelte. Noch schlich sie zwar in der Stube herum, zeigte aber stete Unruhe und Schüchternheit, weinte viel, und klagte über

Krampf und zuckende Bewegungen und Flößen; was sie in der Minute vergaß sie sofort, und nach Aussagegebung, traf sie ganz irrige Verfügungen. Hemde und das Betttuch waren das zum Auswinden nass, und der Kopf schmerzte sie ungemein.

Da es erwiesen war, daß die Patientin an Brustzufällen gelitten hatte, ihr vielmehr vortrefflich zu nennen war, Lungenaffection für nichts anderes, als Lagerung scorischer Schärfe während anfangs im Keller Statt gefundenen und späterhin als örtlicher Ausdruck gemeinlebens betrachtet werden. Lediglich das Wesentliche, das sich in dem zwischen Nerven und Blut mittelst der setzung hinneigenden, in krankhafter befindlichen Blutes sattem kund theilhafteten mich auch diese Symptome das Bild der gallopirenden Schwäche betrachten, und dieser Erkenntniß handeln.

Zuvörderst verwies ich die Patientin auf ihren Aufenthalt im Bette oder auf Sopha, gestattete ihr nicht mehr Theilnahme an häuslichen Geschäften zu nehmen, und daß sich ihr nur die Personen näherten zu denen sie Liebe und Vertrauen besaß. Ich ordnete die Diät, welche aus kräftiger Fleischbrühe bereitetem Schleim, aus Gallerte, und aus nährenden, aber leicht verdaulichen Speisen bestand, ließ auch Wein, Crème, Chocolate in kleinerer Quantität nehmen, und trug an, daß Alles das der Kur im Wege stehen würde.

fall zu beseitigen, weshalb ich die früher gerühmten geistigen und balsamisch-ätherischen Einreibungen auf den Unterleib fleißig anwenden, und so lange diese entsaftende Diarrhöe andauerte, das weiße Decoct nach *Sydenham's* Vorschrift mit Mohnsyrup versetzt, als durstlöschendes Getränk verordnete, und dabei ein saturirtes Decoct aus gleichen Theilen Wolverlei- und Columbowurzel mit *Serpentaria*, Pommeranzensyrup und Schwefeläther, stündlich zu einem Eßlöffel nehmen liefs.

Die um ihr Leben so ängstlich Besorgte folgte pünktlich, und als ich sie den folgenden Tag wieder sah, hatte sich der Durchfall zwar nur vermindert, der Nachtschweiß, das Zehrfieber, das in den Stunden der Verdauung stark exacerbirte, der Husten, der Nackenschmerz noch gleichmäfsig angedauert, allein sie war doch ruhiger, ihr Bewusstseyn klarer, sie hatte die Nacht viel geschlafen, und die Hitze war minder brennend, ihre Haut fühlte sich nicht so unangenehm an, sie fühlte die wohlthätige Wirkung der in Anwendung gebrachten Mittel. Enorm war die Menge des genossenen Getränkes, der Urin, obgleich der Quantität nach nicht unbedeutend, doch roh und erbitzt. Noch zwang mich der Durchfall mit allen in Gebrauch gezogenen Mitteln fortfahren zu lassen.

Ganz gleich blieb das Befinden an den folgenden zwei Tagen, nur dafs die Darmausleerung seltner erschien und mehr schleimiger Art war, der Geist heiterer, und die Eßlust (die nie ganz gefehlt hatte) gröfser ward. Als ich sie mit gutem Bedacht abwechselnd in den Nachmittagsstunden besuchte, fand ich bei Vermehrung des Fiebers eine dunkle Röthe der

Backen, große Hitze der Handflächen, sie lag über eine kalte schnell vorübergehende Empfindung im Rückgrathe, die oft wiederkehrte, über kaum zu sättigenden Durst und brennendes Gefühl beim Harmlassen, allein der Urin war milder roth und eher trübe als hell.

Erst am fünften Tage, und ohne daß andere Arzneien verordnet worden waren, trat sich der Durchfall, und ich vermochte von den Getränken das *Haller'sche Sauer* mit dünnem Schleim vermischt, und außerdem ein concentrirtes Decoct von Chinarinde, mit den Wurzeln der Wulverlei und *Serpentaria* und süßsten Salzgeist zu geben, behielt jedoch die spirituösen Einreibungen bei, gleichwie sich der Diät nichts änderte.

Diese Verbindung der permanent stückenden Mittel mit den excitirenden und solchen, welche die Cohäsion des Blutes verdichten, so war es, auf die ich in dieser colliquativen und rasch in Zersetzung überführenden Krankheit mein volles Vertrauen setzte. Um jedoch dem quälenden Husten Schranken zu setzen, der beim Genuß des sehr säuerlichen Getränkes sich leicht verschlimmern konnte, empfahl ich ein großes Vesicator auf die Brust, und einen Linctus aus Senegasyrop mit dem colbirten bittern Mandelwasser.

Nur diese Getränk stillt meinen Durst und löscht das Feuer, das in meinen Adern brennt, erquickt und labet mich, rief mir die Krankheit Tags darauf freudig entgegen! Zwar ist der häßliche Durchfall heut Morgen wieder erschienen, allein ich habe weit seltener geschwitzt, und fühle mich da ich früh immer so erschöpft.

ging ihr Puls etwas ruhiger, und sie fühlte kühler an, hatte gegen Morgen weniger an gehabt, und erwähnte selbst der schmerz-  
 machenden spanischen Fliege nicht. Wohl bestand sie darauf, ihr ja etwas gegen das anfallen zu rathen, da ihr dieser Zufall diesen Kummer verursache. Ich benutzte Gelegenheit, ihr zu erklären, wie alle Erscheinungen, der Schwäche und Ent-  
 zusammenhängen, und aus gleicher Ur-  
 entständen, und daß sie auch folgerecht  
 ren würden, sobald die Harmonie zwi-  
 -Nerven, und Blut wieder hergestellt seyn  
 e. Um einem so sehnlichen Wunsche zu  
 rechen, rieth ich den Kopf früh und Abends  
 warmen Rothwein zu waschen. Fürchtete  
 in wohl den abermals eingetretenen Durch-  
 so hatte ich doch bei dem vorhergehen-  
 Kranken die Erfahrung gemacht, daß er  
 eitem weniger schwäche, als der Schweiß,  
 er sich bei unausgesetzter Anwendung der  
 erwähnten stärkenden diätetischen und arz-  
 hen Heilmittel wieder von selbst vermin-  
 und daß die Hauptanzeige: Erhebung des  
 systems und Tilgung des zersetzenden  
 gasmus allen übrigen Indicationen vor-  
 Opium mochte ich durchaus nicht an-  
 len, da es einestheils den Geist dämmt,  
 ntheils den Schweiß mehrt und die Sputa  
 irt; ich auch bei Diarrhöen oft zu hohem  
 Gelegenheit fand, daß man weit gewis-  
 und sicherer zum Zweck kommt, wenn  
 durch oft wiederholte recht kräftige, gei-  
 und ätherische Einreibungen auf die Un-  
 banerven wirkt. Demnach änderte ich  
 am ganzen Heilapparat nichts ab.

die Morgenschweisse auftrat, gleich den Tag über 5 bis noch erfolgten, nahm sie doch und wer sie in der That noch gehalten hätte, würde doch, daß die Krankheit still stand. seltner, war jedoch weniger: stigte daher sehr, der Appetit da er nur mit leicht verdaulich stillt ward, sie jedoch Schauer und gewohnter sogenannte hatte, so mußte ich ernstliche Arzneien wurden fortgesetzt.

Ein Aergerniß, das sie jetzt das beim besten Willen der Saison nicht hatte abgewendet, verursachte Kopfweh unter dem Geschmack und Mangel an Appetit. Fieber gegen Abend stärker und heftiger ward, und nöthigte mich ihr kam, ein Ipecacuanha-Brechen. Sie entleerte hierauf viel sich Nachmittags wieder besser. Der Durchfall sehr mäßig, öfter und gegen Abend unmerk-

er beschloß ich ihr das Chinin zu 3 Gran alle 3 Stunden zu geben, und das saure dabei fortnehmen zu lassen.

Das Mittel wollte ihr jedoch nicht behagen, sie hatte eine unübersteigliche Aversion, weshalb ich ein concentrirtes Chinaverschrieb und selbigem das *Mynsicht*-nitriolelixir und Schwefeläther zusetzte. So größerer Vorliebe trank sie das heisse Getränk, wozu ich jetzt Malzabstatt Salep nehmen liefs.

Nach unausgesetztem Fortgebrauch dieser kam ich endlich, und zwar nach Ababermals funfzehn Tagen, dahin, sie zu wissen; zwar zeigte sich noch ein Schweiß, da die Witterung jedoch war, daß der Gesündeste viel Schweiß, so durfte dieses mäßige Fortbestehen Besorgniß einflößen.

Da sie nun dahin gediehen, sich als Wiesende betrachten zu können, sah sie auch, die Gesichtszüge natürlich, die Farbe heind frischer wurden, fühlte sie sich deß gestärkt und zu leichten Arbeiten aufbekam ihr das oft wiederholte Aufedergehn im Zimmer, hustete sie nur so beunruhigte sie doch das Außenbleiberr Regeln, und obgleich ich dieß der Consumption der Säfte, und namentlich mangelnden Plasticität des Blutes zuschrieb, sie doch ihr Ohr denjenigen, welche sind genug waren, aus diesem Umstande Folgen für sie zu ahnen. Wollte ich nun immer mit derselben Klage behelligt seyn, b. mir nur übrig, ihr glauben zu machen, h. die Arznei darauf einrichten würde.

doch die schönen Zähne sehr an den Malztrank mit Rheinwein un-  
setzt. Je mehr ihr Gehirn und die  
Kraft gewannen, um so weniger  
die Haare fielen ihr nicht mehr aus,  
ward fester, und Lust und Mund-  
Arbeit kehrten allmählig wieder. An  
an der Zeit, ihr bei andauernd sch-  
rung laue und steigend kühlere Bäder  
kur anzurathen, und als sie selbige  
chen hindurch zur Stärkung des so-  
nommenen Hautorgans gebraucht  
die Regeln unverhofft ein, und mit  
Beruhigung der Kranken.

Wo man demnach überzeugt ist  
am hitzigen Zehrfieber mit Colliquation  
Person stets gesunde Lungen besaß,  
sich vom Husten, vom Auswurf, von  
athmigkeit u. s. w. nicht irreleiten  
wird dies Organ von einem krank-  
dehnten Blute aufgeregt und sehr be-  
leidenheit gezogen. Findet das Gegen-  
leidet das Subject primär an Lung-  
heblicher Art, so wird die aus der  
des Eiters hervorgehende Blut- an



den. Denn Letztere befällt vorzugsweis die, so in dem Blüthenalter des Lebens stehen, von Natur einen hektischen Brustbau besitzen, die einen schlanken jährlings aufgeschossenen Körper haben, von sanguinischem Temperamente sind, die schon früh an Tuberkeln, an Scropheln, oder am Bluthusten litten, bei denen nichts zur Verbesserung der Constitution unternommen ward, wo vielleicht obendrein alles das noch gestattet wurde, was den Ruin der Lungen offenbar herbeiziehen muß, als übertriebenes Tanzen, Trunk auf die Hitze, geistige Getränke, beengende Brustbekleidung, heftige Anstrengung der Lungen durch blasende Instrumente u. s. w. Hier tritt sie nicht selten selbst als Evolutionskrankheit auf, stets geht ihr jedoch das örtliche Leiden vorher, und verräth deutlich den Heerd der Krankheit. — Wie ganz anders zeigt sich uns das Bild der schnell verlaufenden Schwindsucht! Hier werden notorisch gesunde im kräftigen Mannesalter stehende Personen, die cholerischen oder atrabilarischen Temperamentes sind, einen tadellosen Brustbau, dunkle Haare und eine straffe Faser besitzen, plötzlich und auf Einwirkung psychischer oder physischer Schädlichkeiten von Symptomen befallen, die eines Theils Atonie des Nervensystems, andern Theils tumultuarische, die Zersetzung seiner selbst zur baldigen Folge habende Blutbewegung darstellen. Schädliche Einflüsse, die bei andern Individuen, und selbst bei schwächlichen und kränklichen Personen einen minder gefahrbringenden Eindruck machen, und oft von der Natur auf leichte Weise aufgehoben und unschädlich gemacht werden, sie sind es, die unter uns unbekannten Verhältnissen in scheinbar robusten und gesunden Organismen die Nerven-

thätigkeit herabstimmen, und hiermit dem Blute eine Unabhängigkeit gestatten, die dessen eigenen Ruin nach sich zieht.

So gewiß es ist, daß das Blut, welches den Kern des Lebens enthält, für sich zu erkranken vermag, und nun erst den Verfall der höhern Sphäre nach sich zieht; eben so wahr, ist es auch, daß ein gehemmter unterbrochener oder verminderter Einfluß des Hirns und der Nerven auf die Blutgefäße den Untergang der vegetativen Sphäre verursacht; wir vermöchten wir uns sonst die schnell eintretende Fäulniß des Blutes bei denen, die der Blitz tödtet, die auf Einwirkung senkrecht abfallender Sonnenstrahlen, oder in Folge außerordentlichen Kräfteaufwandes, bei forcierten Märschen u. s. w. todt niederstürzen, zu erklären! —

V.  
 Ueber die  
 Anwendung des Brechweinsteins  
 in  
 der häutigen Bräune.

Von  
 dem Arzte  
 Dr. Ellissen  
 in Gattow.

Dr. Leonhardi spricht sich in diesem Journ.  
 LXXVI. St. 4. S. 48) über die An-  
 wendung des *Tartarus emeticus* in der *Angina*  
*nacea* folgendermaßen aus: „Man hat  
 schon früher den *Tartarus emeticus* in  
 Krankheit empfohlen, jedoch nur in  
 Absicht, um den nach Nachlaß der Ent-  
 zündung sich absondernden Schleim und die  
 abgestorbenen Häute während eines bewirkten Er-  
 brechens aus der Luftröhre zu entfernen, und  
 umte daher seine Anwendung für den  
 Anfang der Krankheit, wo das entzündliche  
 Fieber vorüber und der pfeifende, heisere,  
 rauhe Ton des Athemholens und des Hu-  
 stens in den rasselnden übergegangen ist; hat

war beim Croup noch nicht gewagt habe, Salomel ganz wegzulassen, weil derselbe nun einmal in dieser Krankheit einen so n Ruf erworben, daß ich aber auch in

Krankheit immer zwischendurch den weinstein gegeben, und zwar hier in stärke Gabe, so daß nach jeder gewifs wenig-einmaliges Erbrechen erfolgte, und daß die Rettung vieler Kinder auch von die-furchtbarsten ihrer Feinde, hauptsächlich Brechweinstein zu verdanken habe. Nach kleinen theoretischen Raisonnement über Wirkungsart des Brechweinsteins, ist Seite weiter zu lesen: welche herrliche Eigen-sen, um Fieber und entzündliche Affectio-nichtiger Organe zu heben! welche wohl-e vicariirende Thätigkeiten, die zweck-esten Heilanstalten der Natur werden nicht dies Mittel erregt, und wie schnell!

Noch genug; das Gesagte wird vollkom-mtinreichen, um zu beweisen, daß schon 0 Jahren der Brechweinstein in der An-membranacea aufs dringendste auch von empfohlen worden ist, und zwar nicht als s Brechmittel, um nach schon gehobener ndung, Schleim und locker gewordene le fortzuschaffen, sondern gleich im An-der Krankheit, als entzündungswidriges, Wesen der Krankheit umänderndes ratio-Heilmittel.

Über nicht bloß von mir, sondern früher päter auch von vielen andern, und zwar erühmten deutschen und ausländischen n, ist der Brechweinstein in der häuti-bräune gleich im Anfange der Krankheit, icht als bloß ausleerendes Mittel empfoh-

lein und angewandt. Ich nenne von V  
nur Märker, Crutfeldt, Schaeffer, Albert  
Breinen (Siehe dessen Preisschrift, auch J  
nal der pr. Heilkunde. Bd. XLIII. St. 3. S.  
wo es ausdrücklich heisst: „ich gebe die Bre  
„mittel im *Anfange der Krankheit*, nicht  
„plastische Lymphe auszustoßen, sondern  
„die *Entzündung zu heben.*“), Warnke, v  
vor Allen Hufeland, der an so vielen Stel  
dieses Journals bei Kindern in acuten Krank  
heiten, Brechmittel als Hauptmittel, um Ent  
zündungen zu verhüten, empfiehlt, ganz vor  
züglich aber im Croup (Bd. XLV. St. 3. S.  
415. — Bd. LXXII. St. 1. S. 36).

Andere, z. B. Schenck und Gittermann  
empfehlen ebenfalls gleich anfänglich in der  
häutigen Bräune Brechmittel, obgleich nicht  
gerade den *Tartarus emeticus* dazu wählen  
und der Erstere zugleich Mercurialmittel, die  
Letztere aber vorhergehende starke Blutent  
ziehung, für unumgänglich nothwendig hält. Auf  
diejenigen Aerzte, welche in der häutigen Bräune  
als untrügliches Mittel das schwefelsaure Kupfer  
anpreisen (Hofmann, Fielitz, Kortag etc.)  
nehmen dabei durchaus dessen Brechen er  
regende Kraft in Anspruch, und ich pflichte vol  
kommen Gittermann's Meinung bei, daß das  
*Cuprum sulphuricum* in großen und kleinen  
Dosen, in der häutigen Bräune angewandt, nicht  
diglich nur als Brechmittel, und auf diese Weise  
auch entzündungswidrig wirkend, so heilsame  
Folgen gehabt hat. Ich setze in dieser Be  
handlung dies Mittel ganz dem Brechweinstein  
die Seite, bediene mich aber lieber des letztern, weil er in  
ger Zeit so herrliche Dienste

den letztern Jahren mich eigentlich nie im Stiche gelassen hat, was zweimal mit dem *Cuprum sulphuricum* der Fall war, obgleich ich deshalb diesem Mittel nichts zur Last legen will, denn beides waren so desperate Fälle, und die beste Zeit der Hülfe so versäumt, daß hier höchst wahrscheinlich auch der Brechweinstein die Kranken nicht gerettet haben würde. Kurz, bei den allermeisten bekannten glücklichen Kuren der häutigen Bräune haben immer die Brechmittel die Hauptrolle gespielt, und ihre Wirkung ist um so heilsamer gewesen, je früher man sie angewandt hat, wenn sie auch nicht in der Absicht gegeben worden sind, entzündungswidrig zu wirken, und das Wesen der Krankheit zu ändern, sondern nur, um Schleim und die Producte der Exsudation zu entfernen, und dadurch dem Kranken Erleichterung zu verschaffen; in welchem Falle sich dann eben auch der Hr. Dr. *Leonhardi* in Dresden bei dem Kinde befunden, dessen Krankheitsgeschichte er zuerst erzählt, wo ihm offenbar die höchst wichtige Eigenschaft des Brechweinsteins, in der häutigen Bräune als entzündungswidriges und das Wesen der Krankheit unänderndes Mittel zu wirken, noch unbekannt gewesen ist.

---

Diese Berichtigung ist indessen nicht der einzige Zweck meines diesmaligen Schreibens; ich wollte vielmehr bei dieser Gelegenheit dem ärztlichen Publikum noch einige Bemerkungen vorlegen, die mir bei der Kur der häutigen Bräune, dieser fürchterlichsten aller Kinderkrankheiten, von hoher Wichtigkeit zu seyn scheinen, und wozu meine neuern reichhaltigen

Erfahrungen mir Veranlassung gegeben haben. Ich bin nämlich jetzt ganz davon zurückgekommen, die Application von Blutegeln am Halse für eine *conditio sine qua non* bei der Heilung der *Angina membranacea* zu halten. Zuvor ist langer Zeit schon war mein Glaube an die große Heilsamkeit in dieser Krankheit sehr wankend geworden, wenn ich fast alljährlich mehrere Kleinen an der häutigen Bräune jämmerlich dahin scheiden sah, denen neben dem Gebrauch der oft als ohnfehlbar gepriesenen innern Mittel, nebst Salben und Pflaster, auch gleich vom Anfange der Krankheit an Blutegel in Menge am Halse applicirt worden waren, ja wenn ich nicht selten unmittelbar nach der Application der Blutegel Verschlimmerung aller Symptome wahrgenommen habe; auch waren mir längst die von bewährten Praktikern beschriebenen glücklichen Heilungen an verschiedenen Croup ohne alle Blutegel, sehr wohl bekannt. Dennoch hatte ich noch nie gewagt, die Blutegel am Halse wegzulassen, eines Theils ich selbst die Krankheit immer als eine entzündliche erkannt habe, und andern Theils von jeher Blutentziehungen durch Blutegel am Halse; als das erste und wichtigste aller Heilmittel gegen die häutige Bräune von den bewährtesten Aerzten auf das Dringendste empfohlen sind. Aber Erfahrung ist in unserer Wissenschaft ohnstreitig mehr als Theorie, und viel mehr als das gelehrteste Raisonnement; wenn solches zumal nur auf einer unsicheren Theorie gestützt ist; und seit beinahe 4 Jahren hat eine sehr reiche Erfahrung gelehrt, daß Blutegel am Halse nicht nur nicht nützt, sondern sogar schadet. Ich früher während eines 30 Jahren keinen Croup kuriert.

haus nicht zur Heilung dieser Krankheit  
wendig sind. Ich habe seit jener Zeit die,  
r niedrigen, feuchten Gegend meines prak-  
m Wirkens recht häufig vorkommenden  
o-Patienten, durchaus ohne Blutegel am  
behandelt, und mit so entschiedenem  
:, daß bei weitem die Meisten, ja ich  
dreist behaupten, Alle gerettet worden  
bei denen die Zeit, wo noch Hülfe mög-  
st, nicht offenbar versäumt war \*). Fol-  
r Fall bestimmte mich zuerst zu diesem  
derten Verfahren: Im Herbst 1829 wurde  
chleunig zu dem Kaufmann D. in Schna-  
urg gerufen, dessen 3jähriger Sohn an der  
gen Bräune litt. Die Eltern kannten diese  
ckliche Krankheit nur zu gut, denn sie  
a nach einander 4 Kinder daran verloren,  
er nun verstorbene Landchirurgus Saar in  
kenburg, vom Anfange der Krankheit an,  
der größten Sorgfalt behandelt, und von

line genaue Prüfung der von den Aerzten beschrie-  
nen Kuren der häutigen Bräune, giebt, was die  
irkung der Blutegel am Halse betrifft, das Result,  
t, daß diese in vielen Fällen gar nichts geholfen  
ben. Wo nach denselben, auf die gewöhnliche  
eise angewandt, Besserung erfolgt ist, da sind im-  
er zugleich andere so wichtige Mittel gebraucht,  
s diesen ebenfalls die gute Wirkung zugeschrieben  
orden kann, und nur dann haben sie entschieden  
lein und schnell die Krankheit gehoben, wenn die  
urch sie am Halse bewirkte Blutung *zufälligerweise*  
zum Todtbluten enorm gewesen ist; wovon meh-  
re Aerzte Fälle erzählen (*Jurine, Gittermann, Klo-*  
*is etc.*). Die Krankheit ist alsdann plötzlich, wie  
urch Zauber, verschwunden gewesen. Durch den  
rechtbar starken Blutverlust ist die Entzündung völ-  
; gehoben, und mit ihr die krankhafte Exsudation,  
it einem Worte, das Wesen der Krankheit. Aber  
ich nur eine so enorme, an sich schon Gefahr dro-  
nde Blutung hat das bewirken können. R.



nachgelassen haben, auf ihre Appetit-  
dringen; aber in der That war mein  
ast eben so schwankend, als der der  
and oft schon waren ähnliche Gedan-  
nir aufgestiegen; wenn ich nach den  
am Halse, die nun einmal in dieser  
then Krankheit unter den Hülfsmitteln  
n Platz, sowohl durch Gründe, als  
erjähmung errungen haben, die Symp-  
h verschlimmern, und die Scene mit  
le endigen sahe. Hier war das näm-  
erwarten, zumal da der, zu ganz ver-  
n Zeiten an dieser Krankheit schon  
Tod von 4 Geschwistern ein Beweis  
s in dieser Familie die Krankheit im-  
vorzüglicher Bösartigkeit auftrat \*).  
igte mich demnach damit, dem Kran-  
innerlich sogleich den Brechweinstein  
Erbrechen abwechselnd mit Calomel,  
rlich das Einreiben der Mercurialsalbe  
, und ein Vesicatorium auf die Brust  
lnen, und hatte die Freude, ihn bei  
infachen Behandlung in kurzer Zeit  
en genesen zu sehen, nachdem er im  
noch nicht völlig 5 Gran Brechwein-  
l zwischendurch nur 6 Gran Calomel  
t hatte. Er ist jetzt 7 Jahr alt, kräf-  
gesund, und wird, wie ich mit Zuver-  
fe, kein Opfer der häutigen Bräune

viele Beobachtungen dieser fürchterlichen Krank-  
ährend meiner 32jährigen Praxis haben mich  
von überzeugt, daß sie in manchen Familien  
sehr bösartig, in andern dagegen viel gelin-  
ch zeigt, ferner, daß sie fast immer tödtlich  
enn sie unmittelbar nach Scharlach oder Ma-  
lie Kinder befällt.

E.

Organe, und in der grossen Neigung zu Exsudationen im kindlichen Alter ihren Grund hat. Ableitung von Larynx, Trachea und Bronchien und schnelle Hemmung der Exsudation und Gerinnung der plastischen Lymphe in diesen Respirationsorganen, sind gewiss die wichtigsten Indicationen in dieser Krankheit, und beide werden sicher nicht durch einige Blutegel am Halse befriedigt. Es wird keinem viel beschäftigten Arzte unbekannt seyn, daß bei vielen Menschen, oft unmittelbar nach dem Saugen der Blutegel, an den Theilen, wo dieselben gesessen haben, Geschwulst und rosenartige Entzündung die Folge ist. Die Gefahr, dergleichen durch das Ansetzen der Blutegel am Halse in der häutigen Bräune, wo die leidenden Theile so unmittelbar in der Nähe sind, ebenfalls zu erregen — *ubi irritatio ibi affluxus* — und dadurch die Krankheit zu verschlimmern, überwiegt gewiss im Ganzen die Hoffnung einer wesentlichen Hülfe durch den geringen Blutverlust, den die Blutegel bewirken, und der ja auch auf andere Weise, und zwar bequemer, bezweckt werden kann. Ich habe seitdem einen andern Weg eingeschlagen. Wenn die kleinen Croup-Patienten stark vom Körper waren (der gewöhnliche Fall), so habe ich allerdings auch gleich anfangs Blutentziehungen verordnet, aber nicht mehr wie sonst durch Blutegel am Halse, sondern bei Kindern über 7 Jahr geradezu durch ein Aderlaß am Arme, und bei kleinern Kindern durch Blutegel, auf die kurzen Rippen oder an die Beine applicirt. Sehr schwächliche vom Croup befallene Kinder sind mir seitdem noch nicht wieder vorgekommen; ich würde aber bei solchen gar keine Blutentziehungen verordnen.

gen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt sehen will. Eine genaue Beschreibung meiner Behandlung dieser Krankheit, die ich in meiner langjährigen praktischen Laufbahn, wo ich mehr als 100 am wirklichen Croup leidende Kinder in der Kur hatte, als die beste und hülfreichste erkannt habe, möchte daher wohl nicht ohne allen Nutzen, besonders aber jungen Aerzten angenehm seyn, die, wenn sie diese schreckliche Krankheit zu Gesichte bekommen, wegen der Wahl der anzuwendenden Mittel um so mehr in Verlegenheit seyn müssen, da ein Wechsel der Methode, wegen Unwirksamkeit der zuerst eingeschlagenen, hier schon wegen des Zeitverlustes, bei dem höchst rapiden Verlauf der Krankheit, gewöhnlich von den verderblichsten Folgen ist.

Das erste, was ich jedem an der häutigen Bräune leidenden Kinde verordne, ich mag nun gleich im Anfange der Krankheit, oder in deren schon vorgeschrittenem Verlaufe zu Hülfe gerufen werden, ist ein Brechmittel von Brechweinstein. Nur bei Kindern, die älter als 7 Jahr sind, lasse ich ein Aderlaß am Arm voran gehen, von etwa so viel Unzen Blut, als die Kinder Jahre zählen. Jüngern Kindern verordne ich, wenn sie, wie das gewöhnlich der Fall ist, vollsaftig sind, Blutegel auf die kurzen Rippen, oder auch an die inwendige Seite der Oberschenkel, und zwar doppelt so viel, als das Jahr angiebt, worin sie sich befinden. Das Aderlaß verordne ich noch vor dem Brechmittel, weil das in einem Augenblick abgemacht ist, und die höchst heilsame Anwendung des Brechweinsteins dadurch nicht lange verzögert wird. Die Blutegel aber, deren Application

so ich gern etwas Chamillenthee trinken  
 den erfolgt 6 bis 8maliges kräftiges Er-  
 brechen, aber das schadet durchaus nicht; im-  
 mer wird grosse Erleichterung der Kranken die  
 Folge seyn. Der beim Brechen zugleich  
 tolsene, oft häutige zähe Schleim, ist  
 öfters mit Blutstreifen untermengt, aber ich  
 nie gefunden, daß das etwas Schlimmes  
 deuten hatte. Wenn die Blutegel gehö-  
 rsogen haben und abgefallen sind, so  
 ich die Kinder nicht sehr, um die Stel-  
 lunge nachbluten zu lassen, was ich für  
 ungünstig, und wegen der fortgesetzten Entblö-  
 der Kleinen eher für nachtheilig halte.  
 Stunde nach dem Brechweinstein gebe ich  
 Kranken 1 bis 1½ Gran Calomel, nach  
 der Formel: *Rec. Calomel. gr. viij - xij.*  
*ss. carb. scrup. j - dr. β. Sacchar. alb.*  
*m. iß. M. f. pulv. divide in viij part.*  
*℞. D. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver mit  
 Wasser. Ich setze darum ein wenig Magnesia  
 zu, weil ich gefunden habe, daß der Calo-  
 mel dann, wahrscheinlich wegen Resorption  
 saure, immer ohne alle Beschwerde ver-  
 tragen wird. Im Halse lasse ich, etwa alle  
 2 Stunden, ein wenig von folgender Salbe in  
 die Nähe des Larynx einreiben: *Rec. Unguenti*  
*L. Ung. althaeae ana drachm. m. f. un-*  
 guentum. Eine Stunde nach dem Calomel-Pulver  
 gebe ich wieder die Brechweinstein-Mixtur  
 an, eben so wie das erste Mal, auch bis  
 zum erfolgten Erbrechen; dann nach einer  
 Stunde wieder ein Calomel-Pulver, und so  
 fort, er noch immer abwechselnd, eine Stunde  
 das eine und die andere das andere Mittel, nur  
 mit dem Unterschiede, daß ich nur, wenn die  
 Krankheit zum dritten Male die Brechweinstein-

lockerer Schleim an diesen Theilen ausgeschieden. Gottlob, der Husten löset sich, sagen die Umstehenden; und das ist gerade der rechte Ausdruck, um das Aufhören der Krankheit zu bezeichnen. Alles löset sich. Was noch ausgehustet wird, hat nicht mehr, die zähe, häufige Beschaffenheit, sondern ist wieder mehr lockerer Schleim, der bellende Ton beim Husten verliert sich; das Kind holt freier Athem, ohne den fatalen giemenden pfeifenden Ton, ohne Mund und Nase aufzusperren, und den Kopf in den Nacken zurück zu heugen. Die Lage im Bette wird natürlicher, die fürchterliche Angst verliert sich, und das Kind zeigt nun wieder ein freundliches Gesicht, will aber nicht gern mehr Arznei nehmen, wonach es früher sogar oft gierig war. Der Puls ist weicher und langsamer, und die Haut natürlich warm und feuchter geworden. Diese herrliche Aenderung erfolgt rascher oder langsamer, je nach Verschiedenheit der Individualität der Kranken und der Intensität der Krankheit. Ist diese so groß, daß dennoch Verschlimmerung aller Symptome und endlich der Tod — in den meisten Fällen schon am 3ten oder 4ten Tage, durch Lungenlähmung — erfolgt, was begreiflicherweise bei jeder Behandlungsweise der Fall seyn kann, so beruhige ich mich mit der, durch so lange Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung, daß die Krankheit für dasmal überall nicht zu überwinden war, und daß der Kranke auch bei jeder andern Methode unterlegen haben würde, da ich die oben beschriebene als die beste erkannt habe, und bei andern, theils von mir in der ersten Zeit meiner Praxis, theils von andern mir bekannten Aerzten angewandten, verhältnißmäßig viel mehr Kinder gestor-

ben sind. Erfolgt Genesung, so ist dieselbe  
der Regel schon 12 bis 18 Stunden nach  
ersten Gabe des Brechweinsteins vollkom-  
men entschieden. Ich lasse jedoch immer wei-  
tens 24 Stunden lang — aber zuletzt in der  
angegebenen kleinen Dose, nach welcher da-  
nur noch höchst selten Erbrechen erfolgt —  
mit diesem Mittel continuiren, nachher ab-  
gär keine Arznei mehr nehmen, wenn auch,  
was freilich oft der Fall ist, eine sehr starke  
Schleimabsonderung noch fortdauert, wo dann  
der Gebrauch von Senega, China und Isländ-  
ischem Moos vortreffliche Dienste leistet und ge-  
wöhnlich die Kur beschließt. Bisweilen kommt  
nachdem schon völlige Besserung erfolgt ist,  
die Krankheit sich wieder erneuern zu sehen.  
Der Husten, der schon ganz gelöst war, wird  
wieder härter, das Kind wird ängstlich, hat  
beschwerlicher Athem, der Puls wird schneller  
und härter, die Haut trocken. Ich habe da-  
wohl bei Wurm-Complicationen bemerkt, aber  
nie Unglück von einem solchen Rückfalle er-  
lebt; meine Brechweinsteinauflösung alle 12  
Stunden zu einem kleinen Theelöffel voll und  
zwischen durch noch einige Calomel-Putze-  
ben gewöhnlich sehr bald alle beunruhigenden  
Symptome wieder entfernt. Ueberhaupt habe  
ich gefunden, daß Kinder, die einmal einen  
förmlich ausgebildeten Croup überstanden ha-  
ben, nicht sterben, wenn sie auch nach Jahren  
erst, zum 2ten oder 3ten Mal von dieser  
Krankheit heimgesucht werden, was gar nicht  
selten der Fall ist. Ich habe in solchen Fällen  
bloß meinen Brechweinsteinsaft, und immer  
mit dem glücklichsten Erfolge. Ich habe  
diese Weise behandelt  
Croup-Patienten, ohne

ehr gepriesenen Mitteln weiter Gebrauch zu machen, die mich früher leider oft im Stiche lassen haben \*), und ich kann versichern,

\*) So habe ich von der in früherer Zeit so sehr empfohlenen und auch von mir verschiedentlich im Croup angewandten Schwefelleber, nie den geringsten Nutzen gesehen. Auch *Extr. Hyoscyami* in großen Dosen — nach v. *Tribolet* — und kalte Begießungen und Fomentationen — nach *Harder, Benedix, Sachse* — habe ich mehrere Male und immer vergeblich, angewandt; jedoch will ich darum weder dem Bilsenkraut, noch dem kalten Wasser, den geringsten Vorwurf machen, denn jedesmal, wenn ich von diesen Mitteln Gebrauch machte, hatte die Krankheit, wegen verzögerter Hülfe, schon solche Fortschritte gemacht, daß höchst wahrscheinlich auch kein anderes Mittel die Kranken gerettet haben würde. Warme Bäder habe ich früher häufig verordnet, aber immer, wenn Besserung erfolgte, hatte ich Ursache, diese mehr dem Gebrauch anderer zugleich angewandter Mittel, als den Bädern zuzuschreiben, die in vielen Fällen gar nichts halfen. Seit 4 Jahren habe ich überall nicht mehr in der häutigen Bräune sie anzuwenden für nöthig gehalten. Früher habe ich in mehreren Fällen, besonders wenn die Kleinen über Schmerzen am Kehlkopf klagten, was sie übrigens häufig auch in den schlimmsten Fällen gar nicht thun, gleich nach den Blutegeln am Halse, wollene Lappen in warme Milch und Wasser getaucht, anscheinend mit Erleichterung der Kranken, um den Hals legen lassen. Diese Art der warmen Umschläge, wie sie auch schon ähnlich *Jurine* angewandt hat, scheint mir bequemer und zweckmäßiger, als die von *Tournaul* empfohlenen Breiumschläge. *Sal tartari* — nach *Hellwig* — habe ich, aufrichtig gestanden, nicht angewandt, weil ich mich von meinem Brechweinstein nicht habe trennen mögen. Das Einathmen von Essigdämpfen habe ich in der häutigen Bräune nie für heilsam halten können. Auch Essig-Klystiere habe ich nicht verordnet, dagegen oft, besonders, wenn ich zugleich Würmer vermuthete, und die Stuhl-entleerungen zu lange zögerten, Klystiere von reiner frischer Milch, immer mit Erleichterung der kleinen Kranken.

K.

kleine Augen, sondern innerlichste  
Besserung wahrzunehmen. A. eben um  
so sicherer zwingen zu sehen. Jede Un-  
el, und nicht das von Most. Scherens  
edern so sehr empfindene Einnemmi-  
nflüsse über. Inzwischen mit  
Brechweinstein. gegeben. Die leichtere  
ng eines Speichelflusses durch Calomel  
ich bei meiner Anwendung desselben in  
tötigen Bräune nicht zu fürchten Ursache  
, da ich dessen Gebrauch nie lange fort-  
t, und überhaupt immer nur etwa 8 bis  
en während der ganzen Krankheit ver-  
st habe, und zwar im entzündlichen Sta-  
melben; auch ist bei keinem einzigen  
mir an der lästigen Bräune behandelten  
, jemals im Gefolge der Kur ein Spei-  
el entstanden. \*)

---

Nun der Brechweinstein bloß als Brech-  
im Croup von so herrlicher Wirkung ist,  
des andere Brechmittel das nämliche lei-  
würde, das möchte ich wenigstens stark  
üßeln, weil auch in andern, die Respira-  
rgane vorzugsweise afficirenden, ihrem  
n nach entzündlichen Krankheiten, z. B.  
n und Scharlach, bei Kindern, mir im-  
ler Brechweinstein in kleinen Dosen, auch  
er gar kein Brechen erregte, als rein

Herding's ist ein Speichelfluss, besonders bei Kin-  
n, wohl zu berücksichtigen, da er gewiss jedesmal  
rend in das Entwicklungsgeschäft eingreift, und  
er leicht für die ganze folgende Lebenszeit, mehr  
r weniger nachtheilige Folgen haben kann.

K.



entzündungswidriges Mittel, die vortreflichen Dienste geleistet hat.

---

Dass jemals ein Symptom auf irgend Pustelbildung im Darmkanal, nach dem gesetzten innern Gebrauch des Brechweins auf die angegebene Weise, ähnlich der, dem Einreiben desselben auf der äussern erfolgenden, hingedeutet hätte, habe ich bemerkt, glaube auch überall nicht darin beide Hautgebilde, ihrer organischen Beschaffenheit nach, durchaus verschieden sind auch auf ganz verschiedene Weise mit Brechweinstein in Berührung kommen hat der Brechweinstein, ausser dem wohlthätigen Erbrechen, bei den Kinderliche Zufälle erregt, die auf ein Leiden des Darmkanal, in Folge seines Gebrauchs, schliessen lassen.

---

Ich habe für zweckmässiger gehalten ärztlichen Publico in diesen wenigen die Resultate meiner vieljährigen Erfahrung über die, in dem bedeutend grossen meiner Praxis (einer niedrigen Gegend der Elbe) sehr häufig vorkommende häufige Fälle mitzutheilen, als dasselbe durch Erzählen, in der Regel sich immer gleich Krankengeschichten zu ermüden, deren sonst eine grosse Menge zu Gebote steht. Vorzüglich wollte ich nochmals die Anwendung des Brechweinsteins in dieser Krankheit vom Anfang derselben an, und während der ganzen Dauer der Gefahr, dringend empfehlen.

und zugleich aufmerksam darauf machen, wie in der Regel die Blutentziehungen, die in der häufigen Bräune nöthig sind, es immer der Fall seyn wird, mit noch letzten für die Kranken, durch Aderlässe Blutegel an entferntern Theilen des Körpers durch Blutegel am Halse bewirkt werden, wenigstens mich viele sehr glückliche letzten Jahren gemachte Erfahrungen bezeugt haben.

---

---

# VI.

## Kurze Nachrichten und Auszüge.

---

### 1.

*Siebenzehnter Jahresbericht  
des deutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg am  
22sten Jan. 1835 bis zum 21sten Jan. 1836.*

---

**D**er Verein hat im verflossenen Jahre 19 Sitzungen gehalten, in welchen neben dem mündlichen Austausch der gemachten Beobachtungen und Erfahrungen 5 schriftliche Arbeiten vorgetragen wurden. —

Aus den verschiedenen Mittheilungen über die herrschenden Krankheiten und Krankheitsconstitutionen des Jahres läßt sich folgendes allgemeines Resultat zusammenfassen: Im Januar 1835 hatten sich viele gastrisch-billige Affectionen, Catarrhalbräunen, Neuralgien, und eine besondere Disposition zu Congestionen bemerkbar gemacht. Vorzüglich nahm aber eine heftige Scharlach-Epidemie, welche bis in den Sommer hinein andauerte, nach kurzem Verschwinden, nochmals im Herbste auftrat, die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt in Anspruch, theils wegen ihrer großen Ausbreitung, theils wegen ihrer an-

gezeichneten Bösartigkeit. — Im Februar kamen die ersten Fälle von Skorbut vor, der in diesem Jahre eine bedeutende Intensität erreichte, so daß unter andern im Lazarethe des Stadtgefängnisses über 50 mit diesem Uebel in sehr starken Graden behaftete Individuen beobachtet wurden, während früher kaum zehn Skorbutische im Jahre dort behandelt worden sind (*Weisse*). — In einigen Fällen von Skorbut war sogar Brand der Füße eingetreten (*Bluhm*). — Im März trat ein rheumatischer Krankheitsgenius auf. Die vielen Fieber dieser Zeit wurden sehr glücklich mit großen Gaben des Brechweinsteins behandelt. — Nicht ohne Einfluß kann die große Neigung zu rheumatischen Affectionen auf die gegen Ende dieses Monats vielseitig beobachteten Frühgeburten gewesen seyn. Namentlich war die Zahl der im März 1835 im Findelhause aufgenommenen Kinder fast doppelt so groß, als im gleichnamigen Monate des vorigen Jahres (*Döpp*). — Im April erschienen die Wechselfieber, und in deren Gefolge Typhus mit Leber-Entzündungen und Brechdurchfällen. Auch die gewöhnliche Folge der Frühlings-Fasten, die Haemeralopie, war nicht ausgeblieben (*Lerche, Mayer*). — Im Anfange des Mai nahmen die Nervenfieber durch ihre Complicationen mit Leberaffectionen, mit Icterus, Parotidengeschwülsten, Lähmungen und colliquativen Durchfällen einen sehr bösartigen Charakter an, und befielen fast noch heftiger die im Fröhlinge aus den Provinzen nach St. Petersburg kommenden Arbeitsleute, als die Einwohner der Stadt selber. Da der Scharlach während einer solchen Krankheitsconstitution sich verbreitete, so war es natürlich, daß sowohl das Scharlachfieber, als manche Lokalaffectationen, eine große Bösartigkeit annahmen. Es schien gar keine gewisse Zeichen zu geben, nach welchen man den guten oder bösen Ausgang des Uebels prognostiziren konnte. Kranke, bei denen der Ausschlag vollkommen gut und kräftig stand, starben oft plötzlich; andere unterlagen oft eben so unerwartet den Vereiterungen der Parotiden, oder den hydropischen Nachkrankheiten. Die Mehrzahl schien aber von der Heftigkeit des Fiebers hinweggerafft zu werden. Mehreremal ward auch beobachtet, daß während der Abnahme des Scharlachs ein cronpartiger Husten entstand und die Patienten tödtete, in welchen Fällen der Schlund sphacelös gefunden wurde (*Lerche*). — Rücksichtlich der Prophylaxis schien es, als sey die diesjährige heftige Epidemie bestimmt gewesen, über alle gerühmte

Verbaunungsmittel, und namentlich über den Gebrauch der Belladonna in kleinen Gaben, den Stuhl zu brechen. Man so scheiterte so manche von ihren Erfindern vorzeitig an der universell gerühmte Heilmethode an der Intensität der Epidemie. Die Versuche mit dem von Willmann, und später von Strahl wiederum gelobten *Ammonium carbonicum* gaben durchaus kein befriedigendes Resultat, und eben so oft Patienten bei dem alleinigen Gebrauch dieses Mittels unterlagen als genasen. Es scheint sich daher aus den gemachten Erfahrungen als Grundsatz herausstellen; daß bei gehörigem Regimen eine antientzündliche Regulirung der Excretionen, ein sorgfältiges Hinwegnehmen der Lokalcomplicationen das Beste thun, daß man aber auch mit Blutentziehungen nicht zu verschweigen seyn dürfe. Neben dem kühlenden Regimen haben wir Neutral-Salze, Calomel und Oeleinreibungen, Selbst zur Mäßigung des Fiebers und der Unruhe nützlich bewiesen. Herr Dr. Weisse hatte Gelegenheit gehabt, die Beobachtung von Scharlach an einem mit Icterus befallenen 15jährigen Knaben zu machen: der Ausschlag, wie die Abschuppung waren an dem Halse und den Enden der Extremitäten, wo die ichtthyotische Mischung der Haut nicht Statt fand, zu sehen gewesen.

In den Monaten Juni und Juli waren bei sehr geringer Witterung nur sehr wenige Kranke zur Behandlung gekommen, bis im August durch die plötzlich kälteren Tage und die sehr kalten Abende Rheumatismen, Gelenksentzündungen, Durchfälle, und im September Ruhren, laetente und rosen verlaufende Wechselfieber, sogar bei Kindern und Schlagflüsse auftraten. Die Durchfälle waren nicht selten Vorboten oder erstes Stadium des unter der Form von Abdominaltyphus immer häufiger in St. Petersburg vorkommenden Nervenfiebers. Ueberhaupt zeigte sich die Reizbarkeit des Darmkanals gegen den Reiz ganz bedeutend, so daß nicht nur die gelindesten Abführmittel in kleinen Gaben schon sehr heftige Darmstörungen bewirkten, sondern auch im September etwa die leuchtendste in der Krankheitsconstitution, selbst die größte Neigung zu Krämpfen, bemerkbar wurde. — In akuten Exanthemen, Scharlach, Masern, auch Pocken, nebenbei der Keuchhusten, hatten sich durch den Sommer hindurchgezogen, waren abnehmend geworden. — Im October sahen wir die Krankheiten auf kurze Zeit zu

suection fand man an der hintern Wand der Scheide eine weiche schwappende Geschwulst, die mehrere feste Körper enthielt, welche für Theile eines Fötus gehalten werden mußten. Es wurde also ein Einschnitt in die hintere Wand der Scheide gemacht, worauf viele Jauche und ein schon in Fäulniß übergegangener Fötus nebst seiner Placenta herausgenommen wurden. Pat. unterlag jedoch schon am folgenden Tage ihrem Fieber. Der Riß hatte an der hintern Wand des Uterus Statt gefunden. (*Scholtz*). — 5) Mehrere Gelenk-Enden des Ober- und Unterschenkels, welche theils durch Fungus, theils durch Tuberkel degenerirt, und wegen dieser Affection amputirt worden waren. (*Salomon, Seidlitz*). — 6) Eine durch den Schnitt entfernte 5 Zoll lange und  $1\frac{3}{4}$  Zoll dicke Klitoris eines 30jährigen verheiratheten Frauenzimmers. (*Seidlitz*). —

Da von Seiten der hiesigen medico-chirurgischen Akademie der Dr. *Beverly* nach London geschickt worden war, um dort die von *Heurteloup* verbesserten Instrumente und Methode zur Steinzerbröckelung zu studieren und nach Rußland zu verpflanzen, so war die Lithotritie häufig Gegenstand der Unterhaltung in den Versammlungen des Vereins gewesen. Man war allgemein der Meinung, daß, da der Seitensteinschnitt sowohl in St. Petersburg als auch in Moskau mit sehr günstigem Erfolge geübt wird (*Salomon* rechnet auf 8—9 Heilungen einen unglücklichen Fall; *Arendt* auf 13 desgl.), so ließe sich nicht erwarten, daß die Lithotritie in Rußland große Fortschritte machen werde. Dazu kam noch, daß mehrere in Frankreich durch die Lithotritie operirte Patienten nach ihrer Rückkehr nach Rußland sich doch als ungeheilt der blutigen Operation unterwerfen mußten. Herr Dr. *Salomon* hatte in einem Falle, wo nach einem Urinabscesse eine Fistel im Damme entstanden war, durch diese Fistel das *Heurteloup'sche* Instrument in die Blase gebracht, und den Wallnuß großen Stein in 9 Sessionen zerbröckelt. Der Kranke hatte von den Operationen fast gar keine Beschwerde, und genas vollkommen. —

Bei Gelegenheit der Erzählung zweier Fälle von tödtlich abgelaufener Diphtheritis (*Döpp, Seidlitz*), machten die Dr. Dr. *Busch* und *Weisse* darauf aufmerksam, daß der Pemphigus, wenn er mit Affection der Mundhöhle beginnt, in seinem ersten Auftreten große Aehnlichkeit mit der sogenannten Diphtheritis habe, und also leicht mit ihr verwechselt werden könne. — Hr. Dr. *Welf* hatte im

3) Ein Mann mit einer Fettgeschwulst im rechten oberen Augenlide. Bei der Operation ergab sich, daß dieses Lipom mit einem schmalen Stiele bis tief in die Orbita hineindrang, daher hier abgeschnitten werden mußte, wobei zwei stark blutende Ernährungsarterien zu unterbinden waren. Patient genas (*Lerche*). —

4) Zwei mit Ichthyosis behaftete Knaben, Brüder desjenigen ichthyotischen Individuums, welches den Schmelz überstanden hatte. Es war in derselben Familie auch ein Mädchen mit eben dieser Hautkrankheit geboren gewesen, aber schon im 2ten Lebensjahre gestorben. — Vater und Mutter hatten der Vater noch die Mutter Ichthyosis gehabt, wiewohl aber litten sie an starken Flechten, die merkwürdig genug, bei beiden sich in Achselgruben und Kniekehlen befanden, an welchen Stellen die ichthyotische Hautkrankheit der Kinder gerade gar nicht vorkam, und auch in andern Fällen nicht beobachtet worden ist (Weiser) —

5) Ein dreijähriges Kind mit doppeltem Daumen, der Neben-Daumen ward abgeschnitten (Wolff). —

Auch wurden mehrere pathologische Präparate der Gesellschaft vorgezeigt, von denen folgende einer Erwähnung verdienen: 1) das Scheitelbein eines Kindes, welches mit Cephaloematom behaftet gewesen, und acht Tage nach der Geburt an einer andern Krankheit gestorben war. Es zeigte sich an diesem Knochen wieder sehr deutlich, als der im Leben fühlbar gewesene harte Rand der Ektaschswulst durch eine Schicht coagulirten Blutes gebildet worden (Döpp). — 2) Ein Hornauswuchs von 1½ Zoll Höhe und 1 Zoll Durchmesser, der sich an dem Rücken eines 35jährigen Frauenzimmers nach einer Verbrennung gebildet, in der Haut gewurzelt hatte, und herausgestoßen worden war. (Mayer). — 3) Ein durch fungöse Metastasis entarteter Hode, welcher durch die Operation entfernt worden war. Der Fall hatte sich dadurch ausgezeichnet, daß zugleich ein angewachsener Netzbruch abgewesen war, und daß ein bedeutendes Stück vom Netz abgeschnitten werden mußte. Pat. unterlag indess nach 14 Tagen der fungösen Dyskrasie. (Salomon). — 4) Ein gebornener schwangerer Uterus. Die Schwangere kam im 3ten Monate ihrer Schwangerschaft bei einer heftigen Körperanstrengung einen Schmerz im Unterleib empfindend, und seit dieser Zeit allerlei Beschwerden gehalt, die vier Monate andauerten und mit einem typhösen Fieber verbunden. Jetzt erst suchte die Kranke Hülfe. Bei der Unter-

wendung ephemerer Kurmethoden und Heilmittel Berichte zu vernehmen. Wenn man die als nützlich befundene Anwendung des schwefelsauren Kupfers im Croup (*Blum*), des *Antimonium diaphoreticum* in der Pneumonie (*Lichtenstätt*) und der Oel-Einreibungen gegen wandernde Rose und Scharlach (*Lerche*, *Mayer*, *Seidlitz*) ausnimmt, so scheint die Therapeutik keinen bedeutenden Zuwachs an neuen Mitteln und Methoden im verflossenen Jahre gewonnen zu haben. Wohl aber mußte der Verein es nur zu häufig bedauern, daß, seitdem die Jedermann zugängliche Homöopathie eine gewisse Leichtgläubigkeit und einen Widerwillen gegen strenge Kritik unter die Aerzte und Laien gebracht, Charlatane und Wunderdoctoren nicht nur eine grössere Frechheit entwickeln, sondern selbst ganz geachtete Personen sich durch dieselben mystificiren lassen konnten. Nicht zu gedenken mehrerer Frauen und Männer, deren Manipulationen und Besprechen, deren Salben oder Kräuter sich einen ungemeinen Zuspruch von Kranken aller Art aus hohen und niedrigen Ständen erwarben, so verdient besonders der als Augenheilkünstler bekannt gewordene Kaufmann *Areschnikoff* eine Stelle unter den gegenwärtigen Thaumaturgen St. Petersburg's, weil an ihn sich sogar Personen aus dem aufgeklärten Teutschland wandten, um für ihre Augenleiden Hülfe zu suchen, welche bewährte Ophthalmologen ihnen dort nicht hatten versprechen können. Es versteht sich von selbst, daß sie auch bei diesem improvisirten Augenheilkünstler keine fanden. —

Außer diesen freien Unterhaltungen über die verschiedensten Gegenstände der Wissenschaft, kamen der Gesellschaft manche schätzenswerthe briefliche Mittheilungen von Correspondenten zu: Nachrichten über herrschende Krankheiten an andern Orten, Auszüge aus neu erschienenen Schriften u. dergl. —

Auch wurden von verschiedenen Mitgliedern schriftliche Vorträge gehalten. 1) Von Hrn. Dr. *Rauch*; Notizen, gesammelt auf einer Reise durch Teutschland und Italien. 2) Von Hrn. Dr. *Salomon*: über einen Fall von phlegmonöser Bauchfell- und Darm-Entzündung, welche durch profuse Blutung in den Darmkanal tödtlich ward. 3) Von Hrn. Dr. *Döpp* über einen Fall von venöser Telangiectasie an der Backe eines zweijährigen Kindes. Diese Geschwulst hatte trotz aller angewandten Arzneimittel und Compressionsversuche stark zugenommen. Von allen vor-



**Laufe des Jahres mehrere Fälle zu beobachten Gelegenheit gehabt, wo auf Entzündungen, welche sich mit schweren Entzündungen im Genitalien-System entwickelten, Verwachsungen der Scheide und des Gebärmundes entstanden waren. In einem dieser Fälle entstand ein tödtlicher Riss der Gebärmutter während der Entbindung, in dem andern aber war die Geburt durch einen zeitig gemachten Einschnitt glücklich bewerkstelligt. In einem dritten Falle war die Vagina einen Zoll von ihrem Eingange an verwachsen, jedoch so, daß eine gute kleine Fistel nachgeblieben war, durch welche zur Zeit der Menstruation fast reines Blut ergoß. —**

**Unter mehreren Fällen von vorübergehendem Wahnsinne, dürfte ein von Hrn. Dr. Lichtenstadi beobachteter nicht ohne Interesse seyn: Ein bejahrter, völlig gesunder Mann fuhr in einer Nacht plötzlich aus dem Schlafe auf und behauptete, zu einem hohen Beamten gehen zu müssen. Zu dem Ende kleidet er sich an, rasirt sich, klopft heftig mit seinen Hausgenossen, welche ihm vorstellten, daß er sich täusche, daß er vielleicht krank sei. Nach langen Debatten begiebt er sich wieder zu Bett. Am folgenden Morgen, als der Mann völlig gesund erwachte, hatte er auch nicht das mindeste Bewußtsein von allem dem, was in der Nacht mit ihm vorgefallen war. —**

**Mehrere der Mitglieder des Vereins, welche an der Spitze großer Anstalten stehen, theilten von Zeit zu Zeit statistische Berichte über dieselben mit, die hier mitgetheilt werden können. Indes verdient hervorgehoben zu werden, daß man bei den meisten der verstorbenen Wahnsinnigen Lungengeschwüre antraf, obgleich während des Lebens nicht die geringsten Zeichen von denselben gezeigt hatten. (Herzog); — daß unter den Tatarstammen außerordentlich viele Individuen der Phthisis anheim fielen (Person), und daß sehr viele Zöglinge aus den sibirischen Provinzen nach St. Petersburg in das Bergcorps, versetzt waren, ebenfalls der Phthisis unterlagen, wenn sie nicht bei Zeiten in ihre Heimat zurückgesandt werden konnten. (Rauch). — Dagegen war die Phthisis unter den Zöglingen des Findelhauses eine seltene Krankheit; öfter kamen aber Abdominalkrankheiten vor. (Döpp). —**

**Oft hatte die Gesellschaft Gelegenheit, neue oder verbesserte Maschinen und Instrumente zu untersuchen, zu**

ward aber noch Dr. Simon's jun. antihomöopathisches Archiv gelesen. —

Die Versammlungen des Vereins fanden auch in diesem Jahre in der Wohnung des Hrn. Dr. Lerche Statt. —

Dr. Seidlitz,  
d. Z. Secretär des deutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg.

---

2.

**Monatlicher Bericht**

über

**den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin**

mitgetheilt

**aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.**

**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Monat Mai (und zwar vom 30. April bis 27. Mai).**

**Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.**

---

**Es wurden geboren: 453 Knaben,  
386 Mädchen.**

---

**839 Kinder.**

**Es starben: 147 männlichen,  
149 weiblichen Geschlechts über,  
und 262 Kinder unter 10 Jahren.**

---

**558 Personen.**

**Mehr geboren 281.**

**In Mai des vergangenen Jahres wurden**

**geboren: 346 Knaben.  
348 Mädchen,**

---

**694 Kinder.**

über noch Dr. Simon's jun. antihomöopathisches Arzneien. —

Die Versammlungen des Vereins fanden auch in die-  
se Jahre in der Wohnung des Hrn. Dr. Lerche Statt. —

Dr. Seidlitz,  
d. Z. Secretär des deutschen ärzt-  
lichen Vereins zu St. Petersburg.

---

2.

**Monatlicher Bericht**

über

**Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin**

mitgetheilt

**aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.**

**Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.**

---

**Im Mai (und zwar vom 30. April bis 27. Mai).**

**Die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.**

---

**Im Mai geboren: 453 Knaben,  
386 Mädchen.**

**839 Kinder.**

**Es starben: 147 männlichen,  
149 weiblichen Geschlechts über,  
und 262 Kinder unter 10 Jahren.**

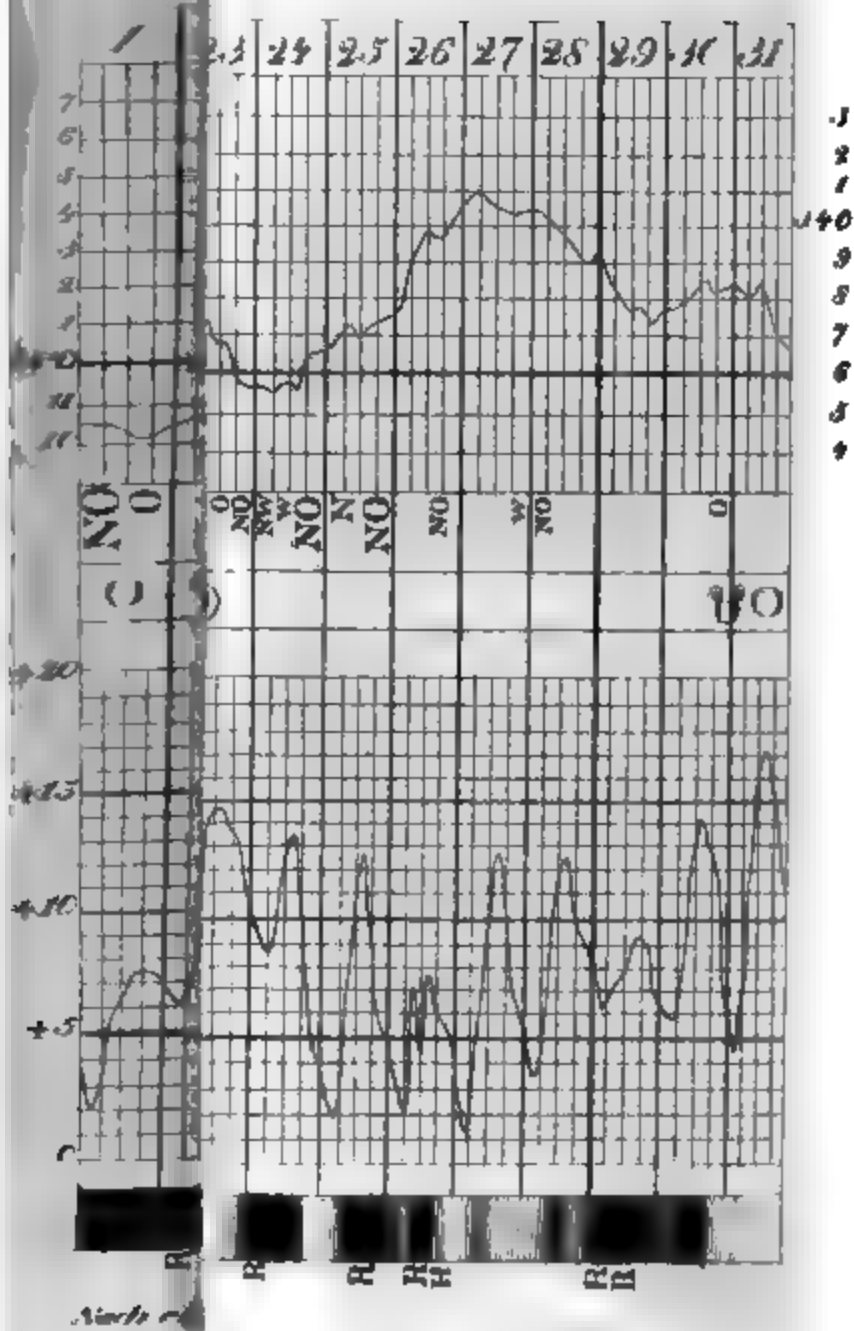
**558 Personen.**

**Mehr geboren 281.**

**Im Mai des vergangenen Jahres wurden**

**geboren: 346 Knaben.  
348 Mädchen,**

**694 Kinder.**



**Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Mai 1836 enthält:**  
**Elemente der physiologischen Pathologie, von Dr. M. L.**  
**A. Naumann.**

**Kurze litterarische Anzeigen.**

**Klinisches Jahrbuch des laufenden Jahrzehnts. In**  
**Dr. E. Rinna von Sarenbach.**

**Nachträgliche Bemerkungen zu der Recension von: A-**  
**mindeligt Hospital i Kiøbenhavn. Kortelig behand-**  
**af Dr. J. Chr. W. Wendt.**

**Mineralbrunnen.**

**Ueber Bäder und Brunnenkuren, besonders an den E-**  
**neralquellen des Taunusgebirges. Von Dr. Itz-**  
**felder.**

**Darstellung der chemischen Analyse der Heilquellen in**  
**Busko, vom Dr. Th. Heinrich.**

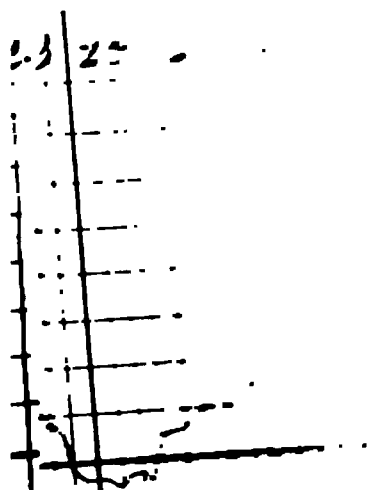
**Observations on the mineral waters of Avon, Lincoln-**  
**County, New-York. By J. W. Francis.**

**Akademische Schriften der Universität**  
**Berlin.**

**J. Beckers, de caro idiopathico, adjecta morbi E-**  
**storia.**

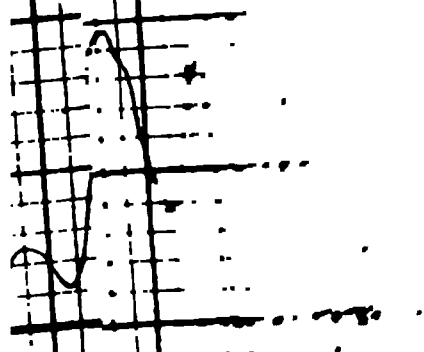
**A. Beckhaus, de gastromalacia infantum.**

---



200  
200  
200  
200  
200

5



ad eiz

# **J o u r n a l**

der

## **practischen Heilkunde.**

Herausgegeben

VON,

**C. W. Hufeland,**

**I. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.**

und

**E. O s a n n,**

**I. Professor der Medicin an der Universität und der med. Academie für das Militair zu Berlin, Director des klin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Classe und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,  
Doch grün des Lebens goldner Baum.  
Göthe.*

---

**VI. Stück. Junius.**

---

**B e r l i n.**

**Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.**

---

# **L** **Praktische Beobachtungen.**

Von

**Dr. Fleischmann sen.,**  
K. ordentl. Professor der Anatomie und Physiologie  
zu Erlangen.

---

(Fortsetzung. Vergl. Bd. LXXX. St. 6. S. 3.)

---

7.

*Durchgang einer Nähnadel durch die Bauchwand.*

---

**I**m April-Stück des Jahres 1833. No. 7. S. 437. des Summariums des Neuesten aus der in- und ausländischen Medicin, ist die Geschichte des Durchgangs einer Fischgräte durch das Mittelfleisch mitgetheilt, und diese erinnert mich an eine ähnliche Beobachtung, welche ich im Jahre 1811 als Hausarzt einer Bürgerfamilie zu machen Gelegenheit hatte.

Die jüngste Tochter dieses Hauses, ein gesundes, frisches Mädchen von 13 Jahren, klagte täglich, bald mehr, bald weniger über einen Schmerz an einer ganz kleinen Stelle  $1\frac{1}{2}$  Zoll



In der Mitte der zwölften Woche nach der ersten Schmerzgefühlsangabe wurde an einem Nachmittag, nachdem dieses Mädchen knieend und mit vorgebücktem Körper die Stube ausgefegt hatte, der bereits zur Gewohnheit gewordene Schmerz so heftig, daß sich ein Fieberanfall dazu gesellte und die Leidende zu Bette gehen mußte. Der Schmerz ist nicht mehr stechend, sagte sie, er ist jetzt mehr verbreitet, nimmt ohngefähr die Größe eines preussischen Thalers ein und schockt. Als ich die angegebene Stelle untersuchte, fand ich solche in der Größe eines 12 Kreuzer-Stücks etwas erhaben und weich-härtlich anzufühlen. Erweichende warme Ueberschläge verminderten die Schmerzen, und am andern Morgen sah man deutlich, daß an der Stelle eine Abscessbildung Statt hatte. Die Schmerzen hatten sehr abgenommen, ich ließ die Breiumschläge fortsetzen. Am andern Tag öffnete ich die ganz weich gewordene Geschwulst, welche, nachdem sie entleert war, zusammenfiel und mit einem Diachylonpflaster bedeckt wurde. Bei meinem Besuch am 4ten Morgen gab mir das Mädchen am Rande des Geschwürs einen Punkt an, an welchem es zuweilen, besonders beim starken Athemholen, beim Niesen, Lachen, und jeder Körperbewegung mit einem Male einen Stich empfände. Der schmerzende Punkt befand sich an der untersten Stelle des fast schon ganz entleerten Geschwürs, wo die Haut sehr dünn war. Ich stellte allerlei Untersuchungen an, drückte an verschiedenen Stellen, um das wenige Eiter zu entleeren; da erschien, während des Ausrufs: es sticht! an dem von der Kranken angegebenen Punkte eine Metallspitze herausstechend. Ich gebot schnell Ruhe,

beeilte mich, mit der Pincette die Spitze zu fassen, und zog eine feine Nähnadel hervor. Das Geschwür heilte bald, und das Mädchen, was längst Mutter von 8 Kindern ist, klagte nie mehr über einen stechenden Schmerz an der beschriebenen Stelle.

Aus allen eingeholten Erkundigungen hat sich mit Gewissheit ergeben, daß diese Nadel ohngefähr 9 Tage vor dem ersten Empfinden des bemerkten stechenden Schmerzes, mit dem Genusse des Sauerkrauts verschluckt worden war. Das Mädchen nämlich erinnerte sich jetzt, daß zu der eben bemerkten Zeit, wo Sauerkraut zu Mittag aufgetischt worden war, es ihm beim Verschlucken einer Gabel voll einmal gewesen sey, als habe etwas hinten im Hals gestochen. Da diese Empfindung sich aber während mehrerer hinabgeschluckten Bissen bald verloren, so habe es solche einem Knochensplitter des im Kraute gekochten Fleisches zugeschrieben.

Diese Nadel hatte sich ohne Zweifel, nachdem sie glücklich den Magen und einen Theil des Dünndarms durchwandert hatte, endlich an einer Stelle desselben schief von oben nach unten mit ihrer Spitze fest gebohrt, und ist dann nach und nach durch die Bewegung des Darmanals, durch den Durchgang der Dünndarm-Contenta, und endlich durch die öftere Ausreibung des Unterleibs weiter fortgetrieben worden, nämlich durch die Darinwandung, das Bauchfell, die Bauchmuskeln und bis unter die Haut, wo sie erst, was merkwürdig ist, Entzündung und Eiterung bewirkt hat, nachdem alle andern genannten Theile frei davon geblieben waren.

Dafs verschluckte Körper von verschiedener Form, selbst spitzige und schneidende, wie z. B. kleine Nägel und die  $\frac{1}{4}$  Zoll lange und  $\frac{2}{3}$  Zoll breite, beim Zerlegen eines Rehbratens, abgebrochene und mit einen Löffel voll Brühe verschluckte Spitze eines starken und scharfen Messers, wie ich selbst beobachtet habe, glücklich und ohne alle Beschwerden nach ein bis zweimal 24 Stunden wieder abgehen können, ist bekannt, und kommt nicht selten vor. Der so eben erzählte Fall von der Nadel aber ist gewifs unter die seltensten zu zählen.

---

8.

*Merkwürdiger Ausgang einer wahren Milch-  
versetzung.*

---

Ob wahre Versetzungen der Milch aus den Brüsten auf andere Theile, veranlaßt durch mancherlei Ursachen, wirklich Statt haben können, ist bezweifelt worden. Da diese aber von jeher die Beobachtungen der praktischen Aerzte häufig und deutlich dargethan haben, so hat man sich bemüht, diese Erscheinung dadurch zu erklären, dafs man mit Reil ein eigenes abnormes Absonderungsorgan angenommen hat, welches sich in einem solchen Falle erst erzeuge. Allein da es nicht an Fällen fehlt, welche für die wahre Milchmetastase sprechen, worunter ich strenge nur diejenige Erscheinung begreife, wo die in den Brüsten vorhandene Milch verschwindet, und an irgend einem andern Ort des Körpers als solche zum Vorschein

Milch keinen Mangel, ihr Kind bereits 6 Tage lang gestillt und sich vollkommen wohl befunden hatte, verlor durch einen sehr heftigen Schrecken und durch die damit zugleich verbundene Erkältung die Milch in beiden Brüsten. Nach der auf diesen Schrecken (es war nämlich im Nachbarhause Feuer ausgebrochen) gefolgten schlaflosen Nacht, klagte die Frau am andern Morgen über Müdigkeit, einen allgemeinen Druck im Kopf, besonders in der Stirn-  
 gegend über beiden Augen, und gänzlichen Mangel an Milch. Die Beschwerden im Kopf nahmen zu, und gingen gegen Abend in Betäubung und allmählig darauf folgendes *Delirium furiosum* über, welches bis am andern Morgen 6 Uhr ununterbrochen mit kurzen Remissionen anhielt. Um diese Zeit fing die Kranke mit einem Male an, einige 20 Male hinter einander stark zu niesen, und mit dem letzten Niesen schoss aus dem rechten Nasenloche in der Dicke eines Strohhalmes ganz reine Milch so ununterbrochen heraus, daß binnen einer kleinen Viertelstunde ein kleines zinnernes Handbecken, welches ohngefähr ein gutes halbes Maafs Flüssigkeit faßte, zur Hälfte vollgelaufen war. Mit dem Ausfließen der Milch wurden die Delirien immer ruhiger, verloren sich ganz und die Besinnung kehrte zurück. Dieser Ausfluß, der natürlich nicht gehemmt wurde, cessirte von selbst, es trat allgemeine Ruhe, Schlaf und Schweiß ein, und nachdem diese zwei und eine Viertelstunde gedauert hatte, war in beiden Brüsten die Milch wieder eingeschossen, und die Frau, welche sich dann, einige Mattigkeit abgerechnet, fortwährend wohl befand, stillte ihr Kind  $\frac{3}{4}$  Jahre lang, kam noch mehrere

Male nieder und säugte alle ihre Kinder ohne alle Milchbeschwerden.

9.

*Harnblasenwürmer.*

Ein 28 Jahre alter, übrigens gesunder Mann, hatte lange an erschwertem Harnen, Schmerzen gegen den Blasenhalß hin, und Jucken am vordern Theil der Harnröhre gelitten. Endlich gingen mit dem Harn drei kleine Würmchen ab, und alle Zufälle waren verschwunden. Die Würmchen waren sehr dünn, rüchlich strohgelb und 5 Linien lang. Ich legte sie auf beständig mit Wasser angefeuchtete Leinwand, und erhielt sie so bis zum 5ten Tage am Leben. An diesem Tage hatte ich es vergessen die Leinwand anzufeuchten, und sie waren gestorben. Die Vergrößerung zeigte, daß dieser Wurm vom Kopf bis zum Schwanzende aus 20 Gliedern von ungleicher Länge und Dicke bestand, so nämlich, daß Glieder von einem zum andern Ende in Hinsicht der Länge und Dicke allmählig zu- und dann wieder abnahmen. Das Kopfstück hatte auf beiden Seiten einen Punkt wie ein Auge, und endete in einem Rüssel, an welchem so wie am zweiten und einigen andern Gliedern einzelne und mehrere Haare standen. Der Rüssel war braun, die einzelnen Glieder waren mattweiß gefleckt. Das Schwanzende bestand aus einem halben Oval und hatte braune, grüne Streifen, Flecke und Punkte.

Diese Beobachtung schließt sich an die von *umonceau* im *Journal de Médecine, Chirurgie et Pharmacie de Paris* an *XIII.* 1805-Jahrgang *XIV.* Bd. *XI.* gemachten Bemerkungen an. Dieser sah nämlich bei einem Mädchen und bei einem Pfarrer mehrere Male mit dem Harn und mit faserigem Urin abgehen, wobei beide Kranke vorher lange Zeit lang Ekel, Koliken, Magenweh und erschwertes Harnen hatten.

---

10.

*Wirkung der Kälte gegen Krampfadernbruch (Cirsocèle).*

---

Der Krampfadernbruch ist mir sowohl bei Kindern, als auch bei älteren Personen im schwachen und stärkern Grad, mit und ohne Beschwerden, mit und ohne Brüche durch den Harn häufig vorgekommen. Ich habe ihn im größten Theil des Lebens auf einen mäßigen Grad stehen bleiben, aber auch in spätern Jahren einen sehr hohen Grad erreichen gesehen.

Gänzlich sah ich ihn nie verschwinden, aber auf kürzere oder längere Zeit, ja selbst auf immer sich sehr vermindern. So lange die Cirsocèle nur den Hodensacktheil des Samenstrangs einnahm, waren in der Regel die Beschwerden nicht bedeutend, und konnten durch einen Tragbeutel sehr vermindert werden. Verbreitete sich aber dieses Uebel auf den Abdominaltheil des Samenfunikels,

**Samenstrang einwirkt, und weil vielleicht auf kein anderes Organ mehr eingestürmt werden kann, als gerade auf die Geschlechtsorgane, ohne daß diese merklich örtlich leiden.**

**Diesen Wahrnehmungen lasse ich nun eine meiner neuesten Erfahrungen über die Verminderung der Cirsocele durch die Anwendung der Kälte folgen.**

**Ein 56 Jahre alter Mann, war bis in sein 40stes Lebensjahr größtentheils gesund, und ist auch von da an, einige schwächere und heftigere Gichtanfälle abgerechnet, von besondern Krankheiten frei geblieben. Er hatte weder früher noch später im Geschlechtstriebe ausgeschwitzt, und doch schon, ohne irgend eine aufzufindende Ursache, in seinem 19ten Lebensjahre eine allmähliche Anschwellung des linken Samenstrangs bekommen, welche zwar nicht bedeutend, jedoch nach und nach vom Nebenhoden an bis an den Leistenring zu fühlen war. Da dieser geringe Grad von Cirsocele gar keine Beschwerden verursachte, so geschah weiter nichts, als daß, um die etwanige Zunahme derselben zu verhüten, ein Tragbeutel angelegt wurde. Dieses Sackes bediente sich der Mann 16 Jahre lang mit dem besten Erfolg, die Samenstranggeschwulst hatte nicht zugenommen, aber der Hode dieser Seite war etwas geschwunden. Während der Nachtruhe hatte jeden Morgen diese Anschwellung so abgenommen, daß nur wenig davon zu fühlen war. Vor dem Schlafengehen aber hatte sie während der vielen Jahre immer wieder den bereits gewohnten Grad erreicht. Zu diesem im Ganzen erträglichen Uebel hatte sich eine ganz kleine Inguinalhernie gesellt, welche aber lange**

enkanal Jahre lang beim Selbstzurückschie-  
deutlich gefühlt worden war, wurde seit  
rer Zeit nicht mehr verspürt, aber wohl  
stärkere Anschwellung des Samenstrangs  
den Bauchring hin.

Der 56jährige Mann wurde 14 Tage lang  
in einem Podagraanfall an das Bette gefesselt,  
und welcher Zeit derselbe das Bruchband  
abgelegt hatte, drei Wochen nach der  
Ergenung wurde beim Aufseyn und dem  
hen das Bruchband wieder getragen. Es  
nd in der Weichengegend zunehmender  
erz, und die Cirsocele erreichte binnen 2  
n einen so hohen Grad, daß die Stränge  
Hoden Gänsefederkiel dick, das *vas defe-*  
*bis* an den Leistenring eben so dick, und  
n diesen hin mehrere harte, gewundene  
ge von der Dicke eines mälsigen Manns-  
s zu fühlen waren, wodurch das Scrotum  
lästige Schwere bekam. Im verkleinerten,  
ders im Nebenhoden, so wie im Samen-  
g bis an den Anfang des Hodensacks hin-  
war der Schmerz erträglich, desto stärker  
empfindlicher aber im ganzen Leistenka-  
nd in der Leistengegend, welche letztere  
stend angeschwollen war. Längs der Len-  
gend und bis gegen das Rückgrath hin er-  
ste sich ein dumpfer Schmerz.

ch liefs täglich 8 — 10 Mal, und jedesmal  
Viertelstunde lang über das Scrotum, die  
engend und das Mittelfleisch Schnee über-  
, und diese Stellen damit bis zum Schmerz-  
l reiben. Hierauf erfolgte eine starke Zu-  
nenziehung der Theile, und die Geschwulst  
amenstrangs, und die Schmerzen vermin-  
s sich. Nach Verlauf von 8 Tagen war



Netzes zuzuschreiben, so daß das vermehrte Volumen desselben nicht mehr im Verhältnisse zur Oeffnung des Leistenrings stand.

---

11.

*Viermal 24 Stunden lange bestandene Unterbrechung aller Harnabsonderung, ohngeachtet eines während dieser Zeit bedeutenden Genusses von Flüssigkeiten.*

---

Daß unter gewissen Umständen Organe für andere vicariren, oder die Function auf kürzere, oder längere Zeit für einander übernehmen, daß auch selbst krankhafte Erscheinungen einander nicht selten ablösen, oder in veränderter Form in andern Organen auftreten, ist eine bekannte Sache. In ersterer Hinsicht übernimmt die Leber in Krankheiten der Lungen deren Function, die Nieren, der Darmkanal functionirt für das Hautorgan, und umgekehrt, ersetzt dieses, die Function jener. In Betreff des Auftretens einer Krankheit in veränderter Form in einem andern Organ, habe ich während einer Zeit, wo Wechselfieber mit dem der Witterung angemessenen rheumatischen Charakter herrschten, folgenden Fall beobachtet: Ein 11jähriger körperlich kräftiger gesunder Knabe, wurde von einer Tertiana befallen. Jeder Frostparoxysmus, welcher übrigens schwach und kurz andauernd, aber mit rheumatischen Schmerzen bald in den obern Extremitäten, bald auf der Brust, bald im Unterleibe vergesellschaftet war,

von sich selbst, daß einmal sein Hautor-  
für seine Nieren vicarirt habe. Er be-  
e nämlich, als er an einem sehr heißen  
von einer Geschäftsreise, welche er zu  
gemacht hatte, zurückgekehrt war, daß  
vom Schweiß ganz durchnäßte Wäsche  
ganz urinösen Geruch verbreitete, und  
diesem Tage, selbst bei vielem Trinken,  
er keinen Urin gelassen hatte. Er presste  
schweiß in seiner Wäsche aus, untersuchte  
chemisch, und fand ihn dem Urine ganz  
ähnlich.

Es kommen aber auch Fälle vor, wo un-  
bekannten Umständen manche Organe unsers  
Körpers ohne alle Stellvertretung eine kürzere  
längere Zeit ganz unthätig bleiben, ohne  
daß wir eine andere Ursache davon aufzufin-  
den im Stande sind, als etwa einen Nachlaß  
der Lebensthätigkeit, oder ein Unthätigbleiben  
einigen Organe, welche dieser oder jener  
Funktion vorstehen, indem der Körper die-  
se Stoffe, welche sie gewöhnlich ausschei-  
det, für sich selbst zu andern Zwecken be-  
nutzt.

Hr. Hof- und Stadt-Physicus v. Ramm-  
berg hat uns ein Beispiel geliefert, wo ohne  
stellvertretende Ausleerung ein Unterblei-  
ben aller Harnabsonderung 7 Wochen lang mit  
vollkommener Gesundheit angedauert hat. Es  
war ein gesunder, doch blaß und schwächlich  
aussehender Knabe von 12 Jahren, welcher  
während eines 5tägigen Uebelbefindens keinen  
Harn Urin gelassen hatte, ob er gleich täg-  
lich Nahrung und Getränk zu sich nahm. Nachdem  
man ein Diureticum auf einmal ein Stoff Urin  
ablassen war, hörte jetzt alle Urinabsonde-  
rung auf 7 Wochen lang ganz auf, wobei der

einige Tassen Thee zu trinken. Bald stellte sich Erbrechen einer anfänglich schleimigen süßlich schmeckenden Masse. Das Erbrechen wechselte nun mit Durchfall unter Magen- und Leibscherzen ab. Beide wurden ganz wässerig und hielten die Nacht durch an. Ein Freund in Zeitz, dem ich damals lebte, und der selbst Arzt zählte in dieser Nacht 42 Stühle und eben so Erbrechen. Er reichte mir mancherlei Mittel, demulcirende, bittere Dinge, Opium, applicirte mir zweckdienliche Einreibungen, Heberschläge, allein ohne allen guten Erfolg.

Es stellte sich ein so starker Durst ein, daß ich Wasser in halben Maassen in mich schüttete, aber auch immer wieder erneuern mußte. Mein Freund liefs mir kein Getränk mehr zu, und war endlich gezwungen selbst meinen eigenen Urin wegzuräumen, da ich in der Verzweiflung, vom brennendsten Durst gepeinigt, im Begriff war zu sterben. Ich war so schwach geworden, daß ich zu deliriren anfing, und in einem sanften Delirium verblieb ich dann bis gegen 6 Uhr Morgens. Als ich wieder zu mir selbst gekommen war, fühlte ich mich ganz entkräftet, Turgor der Theile, besonders der des Gesichts, hatte sich so verloren, daß ich wie abgestorbt aussah, und ich verspürte die Empfindung von allgemeiner Schwäche, wie nach einer langen Krankheit. Diarrhöe und Erbrechen ließen stille, letzteres aber kehrte sogleich wieder, sobald ich auch nur irgend etwas zu mir nahm. Wasser, Milch, Thee, Kaffee, Fleischbrühe und ohne Eigelb, Alles wurde wieder ertragen und ich mußte fasten und den brennendsten Durst leiden. Gegen Mittag bekam

schenräumen, die Harn - Ab - und Aussonderung wieder regelmässig ein.

In diesem Falle, wo gänzliche und lange Unthätigkeit der Nieren ohne alle Stellvertretung eines andern Organs Statt hatte, war auch eine vicarirende Uebernahme gar nicht nothwendig. Wässrige Feuchtigkeiten waren nicht überflüssig im Körper, also auch nicht abzusondern, nicht fortzuschaffen. Es war vielmehr nothwendig, die durch die enorme Emesis und Diarrhöe dem Körper entzogenen wässrigen Feuchtigkeiten zu ersetzen, um das nöthige Gleichgewicht wieder herzustellen. Was in einem solchen Falle mit den in der wässrigen Feuchtigkeit des Harns enthaltenen und normal auszuscheidenden übrigen Stoffen, welche gleichzeitig im Körper zurückbleiben, wird? fragt sich. Entweder ist auch von diesen, während eines solchen krankhaften Zustandes, eine zu grosse Quantität auf einmal fortgeschafft worden, so dass der Ersatz derselben nothwendig geworden ist, oder sie können auf einige Zeit, selbst im vermehrten Maasse, in unserem Körper verweilen, ohne dass ein Nachtheil daraus für den Organismus entsteht.

---

## 12.

### *Ueber das Wassertrinken.*

---

Hr. Hofrath *Pitschaft* sagt: „Nichts ist lächerlicher, als das ängstliche Verbiethen des Wassertrinkens in Krankheiten, in welchen

13.

*Ueber den Gesichtsschmerz.*

---

*Pitschaft* und *D. Burdach* rühmen *Lentins* lässige Methode, den Rheumatismus mit Sublimat zu beseitigen, und ersterer empfiehlt *Merc. praecip. rub.* zu  $\frac{1}{8}$  —  $\frac{1}{4}$  Gr: Früh und Abends innerlich als besonders wirksam gegen das Uebel. *Mombert* rühmt gegen den Gesichtsschmerz das Auflegen von Compressen mit kaltem Wasser, und unmittelbar darauf auf die Stelle einen Strahl von eiskaltem Wasser wiederholt. Bis jetzt habe ich gegen den merkten Uebel weder den Sublimat noch *praecipitat*, noch das kalte Wasser innerlich angewendet, und muß daher der Erfahrungsbesagter Männer Glauben schenken, ohne selbst bestätigen zu können. Den Sublimat habe ich öfters und zwar immer mit dem besten Erfolg äußerlich gegen den fürchterlichen Gesichtsschmerz gebraucht. Ich löse vier Theile Sublimat in einer Unze Wasser auf, befeuchte damit sehr stark ein Stück Leinwand, lege diese auf die schmerzhafteste Stelle. Sobald die Leinwand trocken geworden, befeuchte sie von Neuem und fahre damit fort, bis die Haut ein sehr starkes Brennen, eine Rötze und ein frieselähnlicher Ausschlag entsteht. Der Gesichtsschmerz ist dann verschwunden, die Oberhaut geht ab, und das Uebel ist beseitigt.

---

## II.

**Beobachtungen und Erfahrungen**  
über  
**den Typhus gangliaris s. abdomi-**  
**nalis s. entericus,**  
welcher  
**im Jahre 18 $\frac{1}{4}$  zu Stangenrod herrschte.**

Von

**Dr. E b e l,**  
praktischem Arzte zu Grünberg im Großherzog-  
thum Hessen.

---

**A**ls ein Beitrag zur Geschichte der Seuchen, möchte vielleicht nachstehende Schilderung eines Ganglientyphus, den ich im Jahr 18 $\frac{1}{4}$  zu beobachten Gelegenheit hatte, nicht ganz ohne alles Interesse seyn, obgleich sie keine neuen und wichtigen nosologisch-therapeutischen Ansichten und Aufschlüsse, vielmehr reine; ungeschminkte Thatsachen, wie sie sich der Erfahrung darbieten, enthält. Einige kurze Bemerkungen über die medicinisch-topographischen Verhältnisse des Ortes selbst und seiner Bewohner, wo jene typhöse Krankheit herrschte,

benachbarten Stadt. Gewerbe werden nur hmsweise betrieben; ungewöhnlich schwere Arbeiten kommen nicht vor. Im Winter findet das männliche sowohl, als weibliche schlecht einen geringen Erwerb durch Flachsweben. Wohlstand und Reichthum gehören zur Ausnahme, Mittelmässigkeit ist häufig im Ganzen herrscht mehr Armuth und Noth. Die Häuser sind in der Regel klein, unansehnlich, niedrig, schmutzig, von Ruinen umgeben. An Erneuerung und Verbesserung der Luft in den dunstigen, mit irregeleiteten Gasarten geschwängerten, von Menschen und andern Gegenständen überfüllten Stuben denkt man nicht. Vegetabilien machen Hauptbestandtheile der Nahrung aus; Fleisch nur selten genossen; das Brod im Ganzen mager und gut, verliert sehr oft durch Zusatz von Kartoffeln und Hülsenfrüchten an Verdaulichkeit und Genießbarkeit. Dem reinen Mangel an Quellwasser sucht man durch Auffangen von Regenwasser in schlechten Gefässen zu begegnen. Da kein einziger Quell lebendigen Wassers hier vorhanden ist, so muß man sich des stehenden, verdorbenen zum Trinken häufig bedienen. Dafs hierdurch nicht unwichtige Veranlassung nachtheiliger Folgen für die Gesundheit liege, ersieht sich von selbst. Andere Getränke, wie Branntwein werden nur mässig genossen. Die Kleidung bietet nichts Auffallendes. Meistens ärmlich bei beiden Geschlechtern, besteht sie grösstentheils aus leinenen und halbleinenen Zeugen. Der gemeine Mann, abgesehen von Kälte, wie an Hitze, selbst in ex-

ommenheit des Kopfes, Schwindel, Ver-  
 eckheit, gestörter unruhiger Schlaf, bei Nei-  
 u demselben, Schläfrigkeit, veränderter  
 ack, Abnahme und Verlust des Appe-  
 ann öfteres Frösteln und Schaudern, be-  
 s gegen Abend, anfangs mit Hitze wech-  
 später in anhaltende Hitze übergehend,  
 r Zeitpunkt nun zugleich den Eintritt  
 entlichen Krankheit zu bezeichnen pflegte,  
 ter folgenden Erscheinungen ihren wei-  
 erlauf nahm:

er Puls anfangs härtlich, schnell, häufig,  
 10-120 Schläge in der Minute, wurde  
 schwach, klein, zitternd, oft kaum fühl-  
 ngleich, wechselnd; das Athmen beschleun-  
 igt, beengt, voll, seufzend, bisweilen  
 erschwert, war in den höheren Graden  
 mit Röcheln verbunden, von einem star-  
 anfangs trocknen Husten, der sich später  
 unterbrochen, oft nur mit weit geöffneten  
 icht stark bewegenden Nasenflügeln mög-  
 dabei nun Beängstigung, Bangigkeit, Herz-  
 n. Hierzu gesellte sich weiter Abnahme  
 inken der Kräfte, Erschöpfung, Abspan-  
 der Muskeln, Verschwinden des Hauttur-  
 und der Fülle des Fleisches, große Un-  
 und Hinfälligkeit, zugleich heftige Kopf-  
 rzen bald im ganzen Kopfe, bald in der  
 , dem Hinterhaupte und Schädelgrunde,  
 del, Sinnestäuschungen, Brausen vor den  
 und Entwicklung fremdartiger Töne in  
 ben, später mehr Stumpfheit der Sinne,  
 Schwerhörigkeit, Irrereden, Betäubung,  
 che Bewusstlosigkeit, soporöser Zustand,  
 der Glieder, lähmungsartige Zufälle,  
 mit halb offenen Augen, Sehnenhüpfen,



fall von kothiger, schleimiger Beschaffenheit, später blutig, stinkendes, schwärzliches aufgelöstes Blut enthaltend; öfteres Drängen zum Stuhle ohne Abgang (*Tenesmus*), dann aber wieder sehr häufige, profuse Ausleerungen; der Urin feurig, saturirt, zuweilen gelblichen, missfarbigen Bodensatz bildend; die Haut trocken, heiss, brennend, der aufgelegten Hand zuweilen nachher noch ein Stechen hinterlassend (*calor mordax*), matsch, bleich, spröde, mehrmals mit klebrigem Schweisse bedeckt, des Turgor's beraubt; in den höhern Graden brandiges Durchliegen auf dem Rücken, Gesäße; passive Blutungen aus Mund, Nase und After; die Lage meistens auf dem Rücken mit an den Leib gezogenen Füßen, Herabrutschen des Oberkörpers; Sprache und Stimme schwach, undeutlich, in einigen Fällen unartikulierte Töne, ein Stammeln, Lallen, dabei dann öfters Aechzen und Stöhnen ohne Angabe eines bestimmten Schmerzes. Wenn auch die vorliegende Symptomenreihe in den meisten bedeutendsten Fällen sich gleich blieb und deutlich nachgewiesen werden konnte, so zeigte sich doch hin und wieder einige Abweichung von dem gegebenen Bilde, je nachdem das Leiden eines oder des andern ergriffenen Organes besonders hervortrat, und hiernach waren folgende Modificationen des *Typhus abdominalis* zu unterscheiden.

2. *Symptome und Diagnose der einzelnen Formen des Typhus abdominalis.* a) Ganglientypus mit hervorstechendem Leiden des unteren Theils des Darmkanals, des Blind-, Grimmdarmes, *Typhus dysentericus*. Hier waren dann die Erscheinungen und Zeichen des Ergriffenseyns der genannten Gebilde besonders

angedeutet, bitterer fader Geschmack, bitteres Aufstossen; Erbrechen anfangs galliger Stoffe; Verstopfung, seltener Durchfall, und wo er vorkam, bei weitem nicht so profus und anhaltend, als in der vorigen Form; zuweilen heftiger Durst und Verlangen nach säuerlichen Getränken, gänzlicher Mangel des Appetits und wahrer Widerwille gegen alle Speisen; Druck, Gefühl von Vollheit und Unbehagen in der Magen-Lebergegend, so wie in den Präcordien; Zunge trocken, gelblich-bräunlich belegt, rissig; die Gesichtsfarbe ebenfalls mehr ins Gelbe spielend, gleich wie die Bindehaut der Augen, aber nur sehr unmerklich; der Urin mitunter gelblich, braun; der Leib nicht heiss, in der Regel etwas eingezogen, leer, zusammengefallen, gegen äusseren Druck selten, und dann nur sehr wenig, empfindlich; Bangigkeit, grosse Niedergeschlagenheit, Kopfschmerzen in der Stirne, dem Hinterhaupte, wechselnd mit Delirien, mit betäubtem Zustande und den übrigen typhösen Erscheinungen, die hier zu einer enormen Höhe stiegen, auch weit anhaltender waren, als in der ersten Form. Ausserdem bemerkte man noch unruhiges Umherwerfen der Kranken, grosse Reizbarkeit, und dann wieder die auffallendste Apathie und Stumpfheit.

c) Ganglientyphus mit vorherrschender Affection der Brustorgane, namentlich der Lungen, *Typhus pneumo-entericus*. Die Erscheinungen dieser Form der Krankheit waren folgende: Oppression, Vollheit der Brust ohne eigentliches Schmerzgefühl, zuweilen jedoch flüchtige Stiche, Beschwerde des Athmens, kurze beschleunigte, beengte Respiration, zuweilen selbst röchelnd; dabei nun heftiger, quälender,

**Namentlich finden wir dieselben am deutlichsten bei allen acuten fieberhaften Krankheiten ausgeprägt, wo sie den Typus des pathologischen Processes in mehreren Abschnitten darstellen. Ausser den, in der Regel angenommenen, waren hier folgende Zeiträume, mehr mit Rücksicht auf den Charakter der Krankheit zu unterscheiden:**

a) Zeitraum der entzündlichen Aufregung oder Reizung, *Stadium subinflammatorium*, weil von einer wirklichen Entzündung, wie aus den schon bereits angegebenen Symptomen theilweise erhellet, durchaus keine Rede seyn konnte. Dieses Stadium war angedeutet durch flüchtige, bald vorübergehende Röthe des Gesichts, etwas starren, aufgeregten Blick, glänzende Augen, Schmerzen im Kopfe, der Stirne und dem Hinterhaupte, Ziehen im Nacken, trockene spröde heisse Haut ohne Neigung zur Ausdünstung, anfangs mehr reine, bald aber weisslich-gelblich belegte Zunge, Verlust des Appetits, vermehrten Durst, zuweilen flüchtiges Schmerzgefühl unter den Rippen, in der Ober- und Unterbauchgegend, einige Aufregung im Muskelsysteme, Gefühl von ungeschwächter Kraft, heitere Stimmung, dann unruhiges Umherwerfen, Schlaflosigkeit, ferner durch einen schnellen, härtlichen, zuweilen wohl noch vollen Puls, Bangigkeit und Beängstigung, röthlich gefärbten sparsamen Urin, überhaupt Stocken der Ausleerungen, Aufstossen und Uebelkeit, veränderten Geschmack. Nur im Anfange der Krankheit leise angedeutet, gingen diese Erscheinungen schnell in das folgende Stadium über.

b) Zeitraum der gestörten Function des Nervensystems, den Complex nervöser Erschei-

Theilnahmlosigkeit, bis der Tod die jammernswerthe Scene schloß.

4. *Verlauf, Dauer und Ausgänge des Typhus abdominalis überhaupt.* Dem wirklichen Eintritte des Typhus gingen gewöhnlich die oben angegebenen Vorboten voraus, fehlten aber in manchen Fällen auch gänzlich, waren entweder sehr deutlich bemerkbar, oder nur schwach und leise auftretend, und dauerten längere oder kürzere Zeit, meistens jedoch einige Tage. Nach ihnen folgten nun die typhösen Erscheinungen unter den bereits beschriebenen Symptomen und nahmen ihren ferneren Verlauf. Die Krankheit begann zunächst Ende Juli 1833 unter dem Bilde des *Typhus dysentericus*, indem zugleich in einigen Häusern mehrere und zwar nur jugendliche Subjecte mit großer Heftigkeit befallen wurden, wovon einige starben, breitete sich dann weiter im Dorfe aus, entfaltete später die bereits geschilderten verschiedenen Formen, stieg im Verlaufe des Winters zu einer gefährlichen Höhe, wo sie mehrere Individuen wegraffte, nahm dann gegen Frühling wieder einen milderen, weniger gefährlichen Charakter an, und endete mit einzelnen Erkrankungsfällen im April 1834. Wenn gleich in der Mehrzahl der Fälle der Typhus eine große Bösartigkeit zeigte, so kamen doch auch mitunter leichte Erkrankungen vor, und zwar von der Art, daß die Kranken außer einer ungewöhnlichen Müdigkeit und Hinfälligkeit, Verluste des Appetits und unbedeutenden gastrischen Erscheinungen, weiter keine Klage führten, selbst nicht einmal das Bette zu hüten genöthigt waren, sondern gleich Schatten während ihres Leidens einherschlichen. Sehr cha-

den Crisen, sondern ging mehr durch Ly-  
Genesung über. Unter der Abnahme des  
rs, der nervösen Erscheinungen, der De-  
Aufhören der Ausleerungen nach oben  
nten, bei einem ruhigen Verhalten wurde  
laut gelinde dünstend, zuerst partiell, dann  
allgemein, und es erfolgte ein wohlthä-  
Schweiß, der einige Tage anhielt, mit  
hterung und Wohlbefinden für den Kran-  
verbunden war; die Esslust kehrte zurück,  
s stellte sich ein mehrstündiger erquickenden-  
schlaf ein, die Schwerhörigkeit, wie die  
stumpfheit überhaupt verschwanden, die  
nahmen allmählig zu; der Urin wurde  
ger, bildete zuweilen einen trüben Boden-  
die Zunge erhielt unter Verschwinden  
Beleges ihre gehörige Feuchtigkeit und  
wieder; ein besseres Aussehen des Kran-  
stellte sich ein, die Gesichtszüge und der  
wurden heiterer; Delirien kamen nur  
gegen Abend, aber nicht mehr so heftig;  
Genesung schritt im Ganzen nur langsam  
wärts, und es dauerte lange, ehe die Kran-  
ihre vorige Kraft, Fülle und Gesundheit  
er erlangten. Häufig wurde zugleich star-  
ausfallen der Haare beobachtet, das jedoch  
bald durch neues ersetzte. Als Nachkrank-  
erschieden nicht selten ein krätzartiges  
them, Furunkeln über den ganzen Körper,  
in der Fülse, bei Männern selbst des Scro-  
und Lähmungen einzelner Glieder.

b. *Aetiologie des Typhus abdominalis über-*  
Als Veranlassung kommen zunächst der  
als der Jahreszeit und Witterung in Be-  
Nach einem trocknen Frühjahr, erschien  
ürer, schwüler Sommer, dessen mitunter

von Kartoffeln und Hülsenfrüchten, Ueberladung mit solchen cruden Stoffen hinzu; Sorgen, Traurigkeit und Kummer, besonders bei der dürftigeren Klasse, waren ebenfalls mitwirkend; Unreinigkeit, Schmutz, verdorbene Luft in den engen dunstigen Wohnungen fehlten nicht. Im Herbste, Ende September, trat dann regnerische, kühle Witterung ein, und der Winter zeichnete sich vom December bis Februar durch denselben gelinden Charakter aus, denn es erschien kein Frost, keine anhaltende Kälte und die gelinde Temperatur herrschte stets vor. Unter diesen Umständen konnte es wohl nicht fehlen, daß die Krankheit anfangs aus einem Miasma hervorgegangen, in ihren verschiedenen Formen auftretend, bei gleichzeitigem Erkranken mehrerer Individuen, wahrscheinlich selbst eine contagiöse Beschaffenheit annahm, über die Hälfte der Einwohner heimsuchte, mehrere wegraffte, und vom Juli 1833 bis April des folgenden Jahres dauerte, während in der Umgegend auch nicht die leiseste Spur einer ansteckenden Krankheit zu entdecken war. Ausser einigen Personen aus zwei benachbarten Dörfern, die mit Erkrankten dieses Ortes in naher Berührung gestanden, wurde weiter Niemand von dem Typhus ergriffen; auch kann es nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden, ob solche von der nämlichen Krankheit befallen gewesen.

*6. Pathogenetische Entwicklung des Krankheitsprocesses und der Form.* Wie jede Seuche etwas Eigenthümliches darstellt, was zugleich auch ihr Wesen bedingt, so zeigte sich hier zunächst ein besonderes Ergriffenseyn des vegetativen oder Gangliennervensystems. Worin

beizubringen ist. Was nun die Form betrifft, unter welcher die Krankheit auftrat; so glaube ich sie am kürzesten mit dem Namen eines *Typhus gangliaris s. abdominalis s. entericus* bezeichnen zu müssen, indem der gesammte Krankheitsproceß als ein gastrisch nervöses Fieber, im Gangliensysteme wurzelnd, mit besonderem Ergriffenseyn des Cerebralsystemes, und daher entstehenden typhösen Erscheinungen, sich darstellte. Uebrigens herrscht bis jetzt noch keine allgemeine Uebereinstimmung in den pathologischen Handbüchern, namentlich über die Krankheitsfamilie Typhus, weshalb ich mir die obige Bezeichnung, als die passendste erlaubte.

7. *Prognose des Typhus abdominalis überhaupt.* Die Prognose war im Allgemeinen ziemlich ungünstig, mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo nur ein gelindes Erkranken Statt fand, und die bald, selbst ohne alle ärztliche Hülfe, in Genesung endeten. In solchen unbedeutenden Graden erschien daher der Typhus keineswegs gefährlich. Beispiele, wo Kranke nicht einmal das Bette hüteten, kamen vor. Je schneller und heftiger aber der Eintritt der Vorboten, je länger diese vorausgingen, desto stürmischer und gefährlicher pflegte auch die nachfolgende Krankheit stets zu seyn, je gelinder aber jene, desto leichter und gefahrloser auch diese. In der Regel war sehr heftiges, anhaltendes Erbrechen und Durchfall ungünstig, ebenso das tiefe Leiden des Cerebralnervensystemes oder irgend eines sonstigen Organes, wie der Lungen; anhaltende Delirien, betäubter Zustand, Schlaf mit halb offenen Augen, Zittern, große Trockenheit und Rissigkeit, hölzerne Beschaffenheit der Zunge, sehr erschwer-

gerade dem unvermeidlichen Verderben Preis gab. Als man nun den weniger günstigen Erfolg wahrnahm, und dieses Verfahrens Nichtigkeit durch Erfahrung häufiger Todesfälle kennen lernte, suchten Mehrere noch bei einem andern allopathischen Arzte und mir weitere Hülfe; auf diese Weise erhielt ich noch 33 Individuen, grösstentheils aus den Händen der Homöopathie, mehrere in fast schon verzweifeltem Zustande zur Behandlung; ein benachbarter Arzt dagegen 17, welche sämmtlich durch ein rationelles angemessenes Verfahren gerettet wurden. Der Selbsthülfe der Natur, namentlich im Anfange der Seuche überliessen sich einige und zwanzig Individuen, wovon 5 starben; darunter ist auch eine bejahrte, vorher schwächliche Frau mitbegriffen, die im letzten Stadium der Krankheit von mir ärztliche Ordination erhalten hatte. Stellt man nun diese Angaben, welche aber wegen der grossen Verwirrung, indem bald dieser, bald jener Arzt hinzukam, einer zuverlässigen Genauigkeit entbehren, näher zusammen, so wird sich leicht ein ungefähres Verhältniss zu Gunsten der einen oder andern Methode von selbst ergeben.

Dass die Dürftigkeit und Nachlässigkeit der Erkrankten der Heilung oft nicht geringe Schwierigkeiten entgensetzte, dass man dabei mit Hindernissen aller Art zu kämpfen hatte, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung. Nach dieser kurzen Abschweifung lasse ich nun die eigentliche Behandlung folgen, welche in zwei Indikationen zerfiel:

a) Entfernung und Beseitigung der noch fortwirkenden Schädlichkeiten, und Abhaltung jeder neuen Störung.



greifend antiphlogistisches Verfahren, wie  
meine und örtliche Blutentleerungen, er-  
wart hätten. Auch war dasselbe nur von sehr  
kurzer Dauer, leise auftretend, und ging schnell  
in das *Stadium nervosum* über. In der Regel  
erfolgte hier eine negativ antiphlogistische Be-  
handlung. Anfangs und bei dem *Typhus gastro-*  
*entericus* verschaffte ein Brechmittel  
*Ipecacuanha* grosse Erleichterung, indem  
es sowohl gastrische Sordes entfernt, als

eine günstige Umstimmung des Nerven-  
systems, besonders der Ganglien hervorgebracht  
hat, allein seine Anwendung beschränkte  
sich nur auf wenige Fälle. Ausserdem wurden  
häufige Decocte der *Radix Althaeae* mit *Sal-*  
*moniacum*, *Kali tartaricum*, *citratum*, *aceti-*

*Magnesia* und *Natron sulphuricum*; selbst  
etwas *Tartar. stibiatus* verabreicht. War  
wegen eines Schmerzes im Leibe, Auf-  
treten desselben und häufiger Durchfall zuge-  
gen, so wurde ein schleimig diaphoretischer  
Decoct aus *Flores Verbasci*, *Tiliae*, *Sambuci*,  
Decoct der *Capita Papaveris*, eine schleim-  
ölige Emulsion aus *Amygdal. dulc.*, *Ol-*  
*ivae*, *Amygdal. dulc.*, mit *Vinum stibiatum*, *Spiri-*  
*tus Sassafras* und einem narkotischen Zusatz der  
*Laurocerasi* angewendet. Auch fand man  
dieses Mittel noch im Beginn des nervösen Zeit-  
raumes ausreichend. Sobald aber das *Stadium*  
*nervosum* sich weiter entwickelte, heftige De-

pression, grosse Unruhe, Hinfälligkeit und Schwä-  
che der Glieder u. s. w. erschienen,  
zeigte sich ein *Infusum florum Chamo-*  
*edae*, *Rad. Valerianae*, *Rad. Ipecacuanhae*  
*Liquor Ammon. pyrooleos.*, *succinic.* und  
d. s. w., sehr zweckmässig. In noch höherem  
Grade des nervösen Zeitraumes bei schnellem,  
urn. LXXXII. B. 6. St.

Gebrauch hätte finden, übrigens aber später, wegen der ohnehin schon großen Neigung zur Auflösung und Zersetzung, nur Schaden hätte anrichten können. Während der Reconvalescenz fand außer der Befolgung einer geeigneten Diät zur möglichsten Ersparnis der Kosten, keine weitere ärztliche Behandlung Statt, sondern die Genesenden überliessen ihre Wiederherstellung meistens der Natur, welche wenn gleich langsam und allmählig, doch vollständig erfolgte. Nur ausnahmsweise war ärztliches Eingreifen durch Arzneimittel nöthig, und dann zeigten tonische roborirende Mittel sich nützlich.

Ueberhaupt wurde im Allgemeinen der Grundsatz hier festgehalten, wo es ohne Nachtheil für den Kranken geschehen könnte, auch die Selbsthülfe der Natur wirken zu lassen, und sie nicht durch unzeitigen oder übermäßigen Gebrauch von Medicamenten in ihren heilsamen Bestrebungen zu hindern und zu stören.

---

auch lebensgefährlich werden, was dann nicht oder erst spät der Fall ist, wenn sie in andern Organen ihren Ursprung nehmen, so haben selbige für den Heilkünstler ein weit größeres Interesse. Prüft man alles das, was die Aerzte früherer und späterer Zeit über das Ursächliche der Lungentuberkeln gedacht und gelehrt haben, so variiren sie allerdings in der Ansicht der Entstehungsweise und der Natur derselben, sind jedoch hinsichtlich der Schwierigkeit des Heilgelingens dieses Uebels vollkommen einverstanden. Mit Recht trennen wir die Lungskropheln, obgleich sie auch ein Uebel sind, das im lymphatischen und Drüsensystem wurzelt, von den ohne Scropheldisposition vorkommenden Tuberkeln, indem erstere auf einer specifischen Dyskrasie (der Scrophelschärfe) beruht, die sich bekanntlich durch alle jene Krankheitsphänomene, die unter dem Namen Scrophelphysiognomik begriffen und aufgefaßt werden, deutlich kund thut; oder nennen die bei scrophulösen Subjecten in den Lungen sich darstellenden Knoten scrophulöse Tuberkeln, indem wir hiermit das ihnen zum Grunde liegende constitutionelle Leiden bezeichnen. So wichtig es übrigens für den ausübenden Arzt ist, zu wissen, daß scrophulöse Lungentuberkeln da, wo sie sich kenntlich machen, von denselben diätetischen und arzneilichen Mitteln, welche gegen die Scropheldyskrasie erfahrungsgemäß in Anwendung gebracht werden, eine vollkommene Zertheilung und Rückbildung erwarten lassen; so beruht doch stets das Gelingen dieses Heilvorhabens auf zeitiges Wahrnehmen der Scrophelkrankheit überhaupt, die bekanntlich in den früheren Kinderjahren sich kenntlich macht, und auch nur zu solcher Zeit mit Glück be-

heits-Residuen nach dem Tode, und aus dem, was uns die pathologische Anatomie zu Tage fördert, selbst mit Einschluss dessen, was die chemische Zerlegung an Licht hierüber verbreitet, noch kein werthvolles Ergebniss für die Praxis gewinnen. Denn zerlegen wir alle diese thierischen Afterproducte, so finden wir, dass sie aus denselben Stoffen bestehen, die den normalen und gesunden Organen zur Grundlage dienen, z. B. Albumen, Gallerte u. s. w. Der technische Arzt hat es ganz allein mit dem belebten organischen Körper zu thun, und er abstrahirt am sichersten und glücklichsten, wenn er nach physiologischen Grundlehren, aus der Störung der eigenthümlichen Verrichtung eines Organs auf das zum Grunde liegende Impediment schliesst und bei zu erzielender Tilgung desselben, die auf Anwendung entsprechender Heilmittel erfolgende Rückwirkung der Natur wohl ins Auge fasst. Bei der durchaus mangelhaften Kenntniss der Gesetze des Lebens und des geheimen Wirkens des belebten thierischen Organismus ist jeder Schluss von dem Todten auf das Lebende falsch und schadenbringend. Weit entfernt, bei unserm praktischen Verfahren uns von dem leiten zu lassen, was sich durch chemische Analyse an toden Körpern hat auffinden und darstellen lassen, soll unser ganzes Bestreben nur dahin gerichtet seyn, die Heilbestrebungen der Natur zu begreifen und zu unterstützen.

Unsere Altvordern umfassten mit dem Namen Lungentuberkeln alle kernigen und knotigen Verhärtungen, die in drüsigen Theilen der Lunge und in deren Zellhaut angetroffen wurden, sie mochten auf mechanische Weise durch

phelschärfe der Krebschärfe sehr nahe steht. Macht nun die der neuern Zeit angehörende Aufstellung des Tuberkels als selbstständigen Aftergebildes dem Forscherblick der Aerzte Ehre, führt diese Entdeckung vielleicht späterhin zu einer Nutzanwendung auf die Praxis, die erheblicher ist, als die, welche wir gegenwärtig daraus ziehen, so hat doch die bei älteren Aerzten Statt gefundene Verkenning der eigenthümlichen Natur des Tuberkels und die daher-rührende Gleichstellung mit Scrophelknoten und Ausschwitzung und Verhärtung der Lymphe im Parenchym der Lunge, auf die Kur des Tuberkels keinen besondern nachtheiligen Einfluß gehabt, wie ich dieß späterhin zu beweisen gedenke. Auch wüßten wir ihnen, sollten wir anders Rede stehen, über diese krankhafte Ausartung, keine apodictisch gewisse Auskunft zu geben, und es ginge hiermit wie mit den Melanosen, von denen wir weiter nichts sagen können, als daß sie eine venöse überaus kohlenstoffige Schlacke, eine schwarze Materie und wahre Thierkohle sind; worauf die lieben Alten uns antworten würden, daß sie selbige eben so richtig mit dem Namen Blutinfarcte belegt zu haben meinten!

Der wesentliche Nutzen, welcher der heilenden Kunst aus der genauern Untersuchung der Lungentuberkeln entsprungen ist, besteht demnach darin, daß muthmaßlich eine Uebernährung (Hypertrophie) an der den Tuberkel bildenden Lymphganglien-Verstopfung Schuld ist. Weiter wissen wir nichts mit Gewißheit zu behaupten, und es bleibt demnach fernerm Forschen überlassen, ob die Ursache der Verstopfung und-Degeneration in einem zu pla-

Lungen sich anfangs durch trockenes Hüsteln, durch mehr oder weniger Brustweh und erschwertem Athem, besonders beim Laufen, Treppensteigen und anstrengender Körperbewegung kund thun; daß die Percussion da, wo viele Tuberkeln zugegen sind, einen verminderten Hellklang wahrnehmen läßt; daß, wo wenig Tuberkeln zugegen sind, kein Hang zum Excess in ihnen Statt hat und kein schädlicher Reiz hinzukommt, diese auf einer niedern Stufe ihrer Ausbildung stehen bleiben, so daß das Individuum sich an Ertragung derselben gewöhnt. Für Letzteres sprechen jene Leichenöffnungen, wo wir bei bejahrten und an andern Krankheiten verstorbenen Personen Lungentuberkeln finden. Sie stimmen ferner darin überein, daß, wo die Lungentuberkeln in ihrer unheilbringenden Entwicklung vorschreiten, das Hüsteln sich anfangs in einen trockenen, dann in einen feuchten Husten umwandelt, das Athemschöpfen beschwerlicher, kürzer und deshalb beim Geschwindgehen, beim Steigen schneller wird, daß Hitze und trockene Wärme, Sturm, Wind, große Kälte alle die genannten Zufälle vermehren, hingegen feuchte Wärme sie mildern; daß der Auswurf anfangs wohl schleimig und zähe, nicht selten mit Blut vermischt und eiterartig beschaffen sey, daß er andernmals feste weißgraue Körner oder linsengroße faulig-stinkende käseartige Klümpchen bilde, zuweilen kalkartige, an Farbe und Consistenz kleinern Stückchen grauer Kartoffelschale ähnelnde und mit Eiter oder Blutstriemen bedeckte Concremente darstelle; daß der Husten immer heftiger werde, Abmagerung und Zehrfieber sich hinzugesellen.

phose übertreten, sondern als verstopfte und verhärtete Lymphganglien sich zeigen, so findet hier dasselbe Statt, was sich uns so oft bei angeschöpften und verhärteten Drüsen darstellt, die auch bei weitem nicht immer in Krebs übergehen. Damit also hier die Drüse, dort der Tuberkel vollkommen degenerire, und eine besondere Schärfe producire, bedarf es noch besonderer auf sie einwirkender Reize.

Der Erfahrung gemäß nehme ich nur bei solchen Subjekten mit Bestimmtheit eigenthümliche Lungentuberkeln an; wo keine Zeichen der Scrophelkrankheit zugegen sind, wo Lungenentzündung nicht Statt gehabt hat, wo andere Lungenübel nicht aufzufinden sind, und das Herz sich als gesund darstellt. Nicht als ob bei ihnen die benannten Kriterien, der anfangs meist trockene Husten, der etwas beschwerliche Athem u. s. w., nicht ebenfalls berechtigten auf das Daseyn dieser Knoten zu schließen; denn die Tuberkeln finden sich auch mit andern Fehlern der Lunge zugleich, und sind meist ältern Ursprungs als diese, sondern um mich nicht täuschen zu lassen; weil andere Lungenfehler, namentlich Verdichtung und Verhärtung des Lungengewebes, die nach Pneumonien in Folge der Ausschwitzung so häufig vorkommen, ebenfalls den trocknen und feuchten Husten, die Kurzathmigkeit u. s. w. erzeugen, so daß ich mehrmals da, wo ich früher auf Tuberkeln geschlossen hatte, nach dem Tode die Leberumwandlung in einzelnen Parthieen der Lungen, vorfand. Da wir übrigens gegen Lungentuberkeln und gegen Verdichtung und Verhärtung des Lungengewebes in therapeutischer Beziehung ganz gleiche diätetische

Gehen wir auf die wahrscheinliche Entstehungsart der Lungentuberkeln zurück, und nehmen wir an, daß sie auf Hypertrophie und daher rührender Verstopfung der Lymphganglien sich gründen, und als neue Bildungen aus fehlerhafter Richtung des Formationstriebes zu betrachten sind, und fügen wir hinzu, was Erfahrung vollkommen bestätigt, daß die im Leberorgan so häufig wahrgenommenen Tuberkeln, aller Beobachtung zu Folge, von lang fortgesetzten Excessen in Speise und Trank, und vorzüglich von erhitzenden Getränken entstehen; so fließt hieraus, daß Kinder nur durch eine wohl geregelte Diät, durch steten Genuß reiner und gesunder Luft, durch viele Leibesbewegung und sorgfältige Hautkultur vor diesem Lungenübel zu schützen sind. — Ohne diese theoretische Ansicht mit uns zu theilen, verrieth das therapeutische Verfahren früherer Aerzte jedoch, daß sie auch ohne dies gelehrte Raisonnement den einzig richtigen Weg zur Tilgung dieses Aftergebildes einschlugen, indem sie tuberkulöse Kranke auf eine strenge rein vegetabilische Diät setzten, und ihnen nur sanft auflösende Arzneien, verdünnende und säfteverbessernde Mittel anempfohlen, und zwischendurch mittelst gelindwirkender Brechmittel eine wohlthätige Erschütterung und Nervenaufrregung zur Beförderung der Aufsaugung hervorzubringen für erspriesslich hielten. Auch wir sind gedrungen anzunehmen, daß zur Tilgung der Lungentuberkeln einzig eine sanfte und wohlgeleitete Rückbildungskur in Verbindung mit einer reizlosen und mindest nährenden Kost die der Theorie und Erfahrung einzig entsprechende Heilart ist.



Mangel an körperlicher Bewegung, wegen der mannichfaltigen schädlichen Folgen aufser Acht gelassen, und das Trinken kalten Wassers bei erhitztem Körper, muß nicht minder als hierzu Gelegenheit gebend betrachtet werden, da hochberühmte Praktiker dieser plötzlich auf Erhitzung folgenden Abkühlung die Knotenbildung zugeschrieben haben. Jedem beschäftigten Praktiker werden tanzlustige und diesem Vergnügen leidenschaftlich ergebene Mädchen oft genug vorgekommen seyn, die unerwartet in tuberkulöse Schwindsucht verfielen, und bei denen nicht sowohl das Tanzen, als eine schnelle Abkühlung des innern oder äußern Körpers als Ursächliches angenommen werden kann. — In Folge eines sehr kühlen Flusabades, dessen sich ein siebzehnjähriges Mädchen, welche früher bei einem trefflichen Brustbau voll von Fülle der Gesundheit strotzte, bei erhitztem Körper bedient hatte, entstand ein trockner Husten mit Kurzathmigkeit und Druck auf der Brust, gegen welche Zufälle aus einfältiger Vorliebe für Hausmittel der ärztliche Beistand nicht zeitig gesucht ward. Bald gesellte sich ein eiterähnlicher, oft mit Blutstreifen gemischter, bald ein bläulicher dickklumpiger Auswurf hinzu, die Brust ward beengter, der Druck heftiger, und obgleich bei diesen Erscheinungen örtliche und allgemeine Blutentziehung, ableitende und antiphlogistische Mittel eiligst zu Hülfe gezogen und nichts versäumt wurde, um das früher so kräftige und gesunde Mädchen zu retten, so starb selbige doch an Lungenlähmung, und die Section ergab gegen Erwarten, denn wir glaubten die Rückbleibsel einer vernachlässigten und sich selbst überlassenen Pneumonie, folglich Ausschwitzung und Leberumwandlung zu fin-

säumt und mit erforderlicher Ausdauer in Anwendung brachte, durfte ich doch mit Fug und Recht einen günstigen Ausgang erwarten. Aber meine Kranke blieb kurzathmig, bebielt einen kurzen mehr trocknen als feuchten Husten, und obgleich nichts unversucht blieb, was diese im Blüthenalter dahin Welkende zu retten geeignet war, verfiel sie dennoch in ein Zehrfieber, warf bald eine *Materia puriformis*, bald harte, gelbliche, zerreibliche, aber höchst übelriechende Sputa aus, und ward eine Beute des Todes. Auch hier förderte der Leichenbefund einzig und allein Lungentuberkeln zu Tage, keine Ausschwitzung und deren Folge, nur das Brustfell war an einer Stelle mit der Lunge leicht verwachsen.

Dafs auch bei diesem Mädchen die Tuberkeln erst in Folge des Eises bei erhittem Körper entstanden waren, mufs ich deshalb vermuthen, weil nicht sowohl die Eltern, sondern auch ihr früherer Arzt, an dessen Wahrheitsliebe ich nie zweifeln werde, mir heilig versicherten, dafs ihre Brust stets untadelhaft und gleich der Stimme und dem Athmen kraftvoll gewesen sey, gleichwie sie nie an Scropheln gelitten habe.

Mit gutem Bedacht führe ich diese beiden Fälle auf, indem es dem Arzte nur um Wahrheit, nicht um Ruhmredigkeit zu thun seyn darf, und glaube den Beweis, dafs Lungentuberkeln auch recht schnell und zwar auf Erkältung bei erhittem Körper entstehen können, geliefert zu haben. Dies trifft denn auch mit den Wahrnehmungen älterer Beobachter überein, und ich erinnere mich noch, aus dem

**Ernährungsweise und übrige Lebensart des Kranken, welche selten so beschaffen sind, die nicht besonderer Berichtigung bedürftig sind. Denn wo die Diät sehr nährend und reizend ist, wo sie mehr in animalischer Kost besteht, wo gewürzreiche und fettbereitete Speisen, Wein und starke Biere, Kaffee, gewöhnlicher Thee u. s. w. genossen werden, wo das Leben in geistiger und körperlicher Beziehung die gewohnte Lebensweise fortsetzt, wo früher scheinbar ungestraft zu führen war, da kann es ja an Phlogosen und Entzündungen nach der Brust nicht fehlen, wozu dem Aftergebild nothwendig Vorschub gegeben wird.**

**Um demnach einen Rückbildungsprocess zu bewirken, wird es vor Allem erforderlich, die Kranken herabzustimmen, daß während der Zeit des Heilunternehmens nur leicht genährt, und vor Allem, was in geistiger und körperlicher Beziehung aufregend und reizend wirkt, sorgfältig bewahrt werde. Zarte, zuckerhaltige und schleimige Vegetabilien, hauptsächlich Wurzeln von Petersilie, Sellerie, Möhren, Rüben u. s. w. und andere unter dem Namen grüner Gemüse bekannte Pflanzenkost, süßes reifes Obst, Reis, Sago, Gerste, Kartoffelmehl u. s. w. müssen die Hauptnahrung bilden, und ein wenig zartes Geflügel oder Wildpret von Zeit zu Zeit hinzugefügt werden. Getränke dienen süße Molken, ein Queckenbrühe, oder eine Abkochung von Scorzonere, während der Mahlzeit reines Brunnenwasser, als Getränk eine Tasse Cacao oder Graupenbrühe. Wird hiermit Ruhe des Gemüthes, Aufenthalt auf dem Lande, der stete Ge-**

den. Ja, nur selten und bei geschwäch- und viel am Nasenbluten leidenden (welcher Zufall bei Tuberkelkranken öftersten vorkommt, wann sie in be- er Menge und Grösse vorhanden sind, n Kreislauf des Blutes in den Lungen) geschieht es, daß die Indication hier- angelt; fast immer habe ich den Con- stand der Lungen gleich anfangs und als im Verlaufe der Kur mindestens durch Blutableitung vermindern müssen. Es iefe um so nöthiger, da bei dieser Rück- skur Alles darauf ankommt, von der, möglichst abzuleiten.

hr zu bedauern ist es, daß selbst Eltern, es an Verstand und Bildung nicht ge- es selten über sich gewinnen können, nkes Kind Monate lang eine geringfü- ost und indifferente Getränke genießen n; und erklärt man ihnen auch die Ur- warum es *vitam minimam* führen soll, oniren sich doch sehr viele; denn es ist gewiß, daß die Mehrzahl der Vorneh- d Gebildeten das Glück des Erdenlebens Genuß von Tafelfreuden und Trinkge- icht, und ich kenne in der Gesellschaft ichnete Männer, die nur dem Arzte ih- ifall schenken, der gewissenlos genug en alles das zu verstaten, was offenbar in der Gesundheit herbeiführen muß! ie in Rede stehende Krankheit erheischt, anders glücklich besiegt werden, unbe- Folgsamkeit und Ausdauer von Seiten anken, und sind es Kranke männlichen chts, so wird es durchaus erforderlich, sich vor Ausschweifungen in der phy-

gung und Erhaltung (wie im Großen bei unserm Erdkörper selbst, so im verkleinerten Maassstab in unserm Organismus) durch einen Orgasmus des Blutes, durch gelind fieberhafte Zufälle und dahetführende kritische Ausscheidungen heterogener Stoffe, die theils auf das Hautorgan abgesetzt, theils durch die Nieren und den Darmkanal ausgeleert werden, recht auffallend kenntlich macht; — pflegten sie auch diesen Wink der Natur zu benutzen und zu diesen Jahreszeiten die Rückbildung der Lungentuberkeln zu fördern. Nicht minder spendet ja auch zu solcher Zeit, wo Licht und Wärme Alles beleben und kräftigen, unser Erdkörper so heilsame Produkte, daß sie von uns instinctmäßig zur Wiederherstellung der Gesundheit gewählt werden, und es kaum noch eines Fingerzeiges von Seiten des Arztes bedarf.

Das Heilverfahren bei tuberkulösen Lungenkranke richtet sich demnach vorzüglich nach der Jahreszeit, wo der Kranke unsere Hülfe sucht, und wenn wir im Frühjahr die süßen Molken und den Saft vom Schöllkraut, vom Löwenzahn, von wilder Cichorie, vom weissen Andorn u. s. w. nicht ohne Nutzen gegen beginnende Tuberkeln gebrauchen werden; so steht doch ungleich mehr von jenen Mineralwässern, die reich an kohlensaurem Natron sind, zu erwarten, zumal wann sie nicht zu reich an freier Kohlensäure sind, da letztere für kranke Lungen zu reizend ist. Nicht minder werden jene Heilquellen, die in sehr geringer Menge, aber in subtilster Auflösung, Brom oder auch Jod enthalten, sich zu dieser Rückbildungskur besonders empfehlen.

**Seebades oder der Soolbäder bedienen; die dies nicht vermögen, finden in Benutzung künstlicher natronhaltiger Bäder ein treffliches Ersatzmittel. — Habe ich nun gleich bei Lungentuberkeln die kräftigsten Mineralbrunnen Monate lang in Anwendung gebracht, und selbst einige Verminderung der Krankheitszufälle erreicht, so, daß bei rohen Tuberkeln der Husten und die Kurzathmigkeit sich minderten, das drückende Gefühl in der Brust weniger fühlbar war, bei vorgerückten und in der Verschwärung begriffenen, die Sputa allmählig seltner, das Athemschöpfen freier wurden, so glückte es mir doch nicht, eine vollkommene Zertheilung hiermit allein zu erzielen. Hierzu bedarf es durchaus gleichmässiger Einwirkung eines die Aufsaugung kräftig befördernden Mittels, das jedoch mehr kühlend als reizend und dennoch incidirend wirken und die Ausscheidung durch Haut und Nieren fördern muß. Dieses Mittel ist uns sowohl in dem Salniak als in dem kohlensauren Natron gegeben, doch wirkt ersterer weit schneller auf Verminderung der Cohäsion und auf die Thätigkeit des Lymphsystems, so daß in allen den Fällen, wo die Tuberkeln noch nicht in die faulige Entartung übergegangen sind, ihre Rückbildung rasch von Statton geht. Doch vertragen dieses Mittel solche Krauke, die ein leicht bewegliches Blut, ein reizbares Gefäßsystem und ein sanguinisches Temperament besitzen, die mit andern Worten Geneigtheit zur floriden oder phlogistischen Lungensucht haben, nicht leicht, mindestens erst dann, wann sie durch Blutentziehung und spärlich nährande Kost bedeutend herabgestimmt und ihre Lungen für den Eindruck des Salniaks weniger empfindlich sind; dahingegen die lymphatischen und phlog-**

steigender Dosis zu reichen, wage ich bei Lungentuberkeln nie mehr als vom 10 bis 12 Gran, und wo ich das kohlen-Natron anwende, 12 bis 15 Gran pro dosi 5 bis 6 mal zu geben. Als sehr nützliches Verbindungsmittel wähle ich das Quecksilber und das Schöllkrautextract, letzteres in geringer Quantität.

Darf ich mich wohl rühmen, mit diesen äußerst wirksamen Rückbildungsmitteln so vielen tuberkulösen Lungenkranken gründlich zu helfen, da ich nur diese Arzneien strenger und lang fortgesetzter Beobachtung als unerlässlich angeführten Diät und Abkühlungsweise gebrauchen ließ, und darf ich mich gewiss versichert halten, es nur mit einer Bildung eigenthümlicher Art in den Lungen zu thun gehabt zu haben, indem ich meine Versuche nur an solchen Kranken anstellte, weder an Skropheln, noch an einem Folgeschaden der Lungenentzündung gelitten hatten; so war mir doch gar sehr daran, daß auch andere Aerzte, sie zu erproben bemüht seyn könnten.

Nie habe ich diese Arzneien bei Kranken Anwendung gebracht, wo Krankheiten der Leber, des Gekröses, wo überhaupt venöse Störungen die Lunge consensuell ergriffen, und wo ich sie auch bekanntlich aus andern Gründen in Gebrauch zog, habe ich doch nie gemerkt, nebenbei Tuberkeln getilgt zu haben.

Eben so wenig glaubte ich von jenen Kranken klare Resultate erlangen zu können, bei unzweifelhaften Lungentuberkeln Unterwürfen chronischer Art concurrirten, obschon

#### IV.

### **Eigenthümliche Erscheinungen in Folge bemerkt täglich eingeathmeten Kohlengases.**

Von

**Dr. Wagner,**  
Kreis-Physicus in Schlieben.

aus 8 Personen, Mann und Frau und Kindern von 1 bis 14 Jahren, bestehende ker-Familie Sch. in Schlieben, befand sich wohl, daß sie eines ärztlichen Besuchs seit ren nicht bedurfte. Um so mehr fiel es die- und mir auf, daß ein solcher Bedarf mit em Male im hohen Grade eintrat, die Frau, ihr uneigenem, blassen Gesicht, häufig von schweh, Schwindel und gewaltigem Fieber- t befallen wurde, der einen Quantantypus cheinlich inne hielt, vier Kinder gleichfalls, ungewöhnlich blasser Gesichtsfarbe, perio- h über starken Leibschmerz, Kopfschweh, windel und Schläfrigkeit sich beklagten, so, sie oft am Tage wieder deswegen zu Bette



doch so viel zu erkennen gegeben, daß zu mir wolle. Sie sprach, gewaltig schrei- und lärmend, viel Unsinn, gab dabei je- zu erkennen, daß mehrere wieder in ih- Hause so seyen, als sie. Ich suchte sie lichst zu beruhigen, ließ sie nach Hause en und ging mit. Kaum dort angekommen ins Bette gebracht, kehrte der Verstand kommen zurück, doch wurde sie von einem altigen Schüttelfieberfroste befallen, dem einiger Zeit bedeutende Fieberhitze folgte. Ich fand ich in der Stube 4 Kinder von s 11 Jahren, sinnlos in den Betten liegend, hin- und herwerfend, bald geschwind, bald sam athmend, mit verschiedenem Pulsschlage, im Gesicht und nicht zu ermuntern, wenn leich oftmals gewaltig kreischend aufschreien, mitunter zu verstehen gaben, als hätten sie e Leibschmerzen, wobei ich einen aufge- enen, gespannten Leib jedoch nicht fand. Mann ging herum, half hier und da, klagte doch auch über den Kopf. Alle Hausbe- ner waren in Allarm gesetzt, befanden sich den Beinen in derselben Stube, wie auch eiden übrigen Kinder, und empfanden nicht Mindeste.

Da ich nun schlechterdings irgend ein schäd- s, der Stubenluft eingemischtes Gas als che mit vermuthete, wenn gleich auf der i Seite offenbare Wechselfieberleiden, auf andern wieder Wurmssymptome, und au- em Zeichen, als sei irgend ein Pflanzen- z. B. *Sem. Stramon.* oder *Hyoscyam.* etc. ssen worden, vorstachen, so verschaffte allen Kranken, als mir dünkende Haupt- , vor allen Dingen reine atmosphärische  
rn. LXXXII. B. 6. St. F

land ich nichts Verdächtiges. Dasselbe fand mit dem Getränke, was in Wasser bestanden, Statt. Kurz, nichts konnte ich ausspähen, was hier auf luftigem, oder Eis- und Trinkwege schädlich eingewirkt haben konnte, zumal ich auch keine gährenden Stoffe, wie sie sonst bei Bäckern wohl vorkommen, noch sonst etwas Verdächtiges vorfand. Weder ein Balken- noch anderer Keller war unter der Stube, also konnte von da aus kein Gas unter den Dielen hervortreten, die auch nicht auf Sumpfboden lagen und fest waren.

Wenn nun gleich die Zufälle einer Seite Kohlengas-Einathmung verriethen, so contrastirten sie anderer Seits auch sehr damit. Daher blieb bei mir die Ueberzeugung, daß ich es lediglich mit einer Wechselfieber-Kranken, und einer jungen, von Würmern geplagten Gesellschaft zu thun hätte. Daß dem Manne auch der Kopf kurz vorübergehend mit eingenommen gewesen, schob ich auf Einbildung, oder Theilnahme an dem wunderbaren Spiele. Meine Nachkur zweckte also jetzt dahin, allen dergleichen fernern übeln Auftritten entgegen zu wirken und gänzlich zuvorzukommen, wobei mir nicht die mindeste Sorge einkam.

Um so auffallender war es mir, als ich den 13ten früh 4 Uhr wiederum durch Fensterschläge sehr gewaltsam vom Manne im Schlafe gestört und zu dieser Familie mit dem Versichern gerufen wurde, daß abermals bei ihm seine Frau mit 5 Kindern sinnlos niederlügen, er auch selbst nicht wisse, wie ihn im Kopfe sey. Bei meinem Eintritt in die Stube fand ich die Frau, gleich einer Mumie, lang ausgestreckt, mir mit den Füßen entgegen, die Arme

ich? was ist mit mir? ach! wie wohl mir! ach! wie sehr wohl ist mir! Da suchte sie sich aufzurichten, sank aber zurück, angeblich, weil sie sich noch schwindlich fühle. Indess nach ungefähr zehn Minuten wich auch dies; sie stand auf und athmete freier. Eben so wohlthätig wirkte der Luftzug auf die übrigen Kranken, wenn die Wiederkehr des Bewusstseyns und des Verstandes langsamer, als bei der ersten eintrat, und zwar recht auffallend in dem Falle, als die Körper dem kühlen Luftzuge mehr oder minder ausgesetzt waren. So z. B., deren Bett neben der an der Wand stehenden Mutter mitten in die Stube gestanden und somit dem heftigsten Kreuzluftzuge ausgesetzt war, ward die volle Genesung etwa nach einer Stunde bewirkt, dagegen zwei Mädchen von 10 und 11 Jahren, deren Bettgestell in einem Winkel angebracht war, um sie dem Luftzuge aus dem Grunde nicht gleich zu bloßstellen, weil ihre Haut zu transpiriren anfangte, das Bewusstseyn theilweis wohl bald wieder erlangten, dennoch aber noch gegen eine große Neigung zur Betäubung und Schlaf, und wenn sie gewaltsam ermuntert wurden, immer noch sehr über Kopfschmerz und Kopfeinnahme sich beklagten, auch nicht ganz davon befreit wurden, bis ich den Luftzug bei ihnen anbrachte, wie bei den ersten, und sich jedes freiwillig stark darob freute. Von da an fehlte ihnen nichts weiter, und alle kehrten wieder vor wie zuvor zu ihren Spielen und Geschäften zurück. So blieb indess 3 Tage lang noch eine blassere Gesichtsfarbe, worauf auch diese Veränderung nicht wiederkehrte.

echt habe, und sie dieser Thüre nicht nahe kommen dürfen, hätte sie nicht merzen haben wollen. Zu sagen hätte ich deswegen nichts getraut, weil der Mannliche Thüre liebgewonnen und ihre Augen als Unsinn betrachtet habe. Ich ließ die Ofenthüre in der Stube zumauern, pfahl dem Manne an, die nach der Küche an Ofenlöcher aus Ersparniß nie wieder zu verstopfen, widrigenfalls ich obige Hülfe in Anspruch nehmen würde. War und blieb die ganze Familie gesund. Das erste Mal zwei und das letzte Mal ein Kind mit erkrankt getroffen wurde, lag das dieselben in den trüben Nächten bei der Großmutter in einem andern geschlafen hatten, und das der Mann Male das Wenigste fühlte, auch aufersteter etwas davon merkte, erklärte sich dadurch, das er die mehreste Zeit vom Bewesend lebte, und in den beiden Traueraus- und einging, und als Bäcker Nothäfte im Hause besorgte.

Der Grund, warum ich hier so schlicht und stillos mit den Rettungsversuchen verfuhr, ist, ich früher nie sonderliches Glück mit erkünstelten Wiederbelebungsmethodene, die irgend ein Stickgas in Kellern innen niedergestreckt hatte, oder sonst Erde verfallen waren und scheinodt bezogen wurden, gehabt habe; und dabei ts bemerkte, das, wo frische, reine und frisches Wasser, wenn nicht gleich sig vorhanden war, nicht halfen, auch lere Künstelei fruchtlos blieb; daher ich r Ueberzeugung gekommen bin, das, se heftigen Potenzen nichts thun, der

noch in bedeutender Thätigkeit, und es liegt lediglich ein Betäubter vor uns, der noch theilweis Lebenskraft genug besitzt, und von dem nur die Fortdauer der niederschlagenden Einwirkung entfernt werden darf, um oft auch ohnedem zu genesen. Brechmittel hierbei in Anwendung zu ziehen, scheint mir ganz unnütz zu seyn, wenn ich gleich nach freiwilligem Erbrechen mehrmals sofort die Besinnung zurückkehren sahe. Anders ist und wirkt ein freiwilliges, und wieder anders ein erkünsteltes Erbrechen. Den Luftröhrenschnitt zu unternehmen, um dadurch leichter Luft in die Lunge blasen zu können, wie Manche wollen, scheint mir zu den ganz unnützen Desperationskuren zu gehören, und habe ihn deshalb nie zugegeben. Sind die Sinne in Erstickungsfällen dieser Art erst wieder zurückgekehrt, und ist so die Betäubung zum Theil verschwunden, so thut das Uebrige die Natur bei Aufenthalt in gesunder, reiner Luft, leichter Kost, und Wasser zum Getränk allein, und es ist daher auch weiter keine künstliche Nachkur nöthig. Sind einmal so große Zerstörungen vom Gase im Körper eingetreten, daß das Leben nicht lange mehr fort dauern kann, hilft weder Dieses oder Jenes. Genug, reine, atmosphärische Luft, und reines, klares Wasser, haben große Kraft, man erkenne und benutze sie nur, und suche das Mittel nicht fern, was nahe liegt! Damit bekenne ich mich jedoch nicht zu denen, die Alles damit heilen wollen.

---

böhle. Diesen wurde, außer innern Mitteln, eine Mischung gereicht aus *Spir. Camphor.* gemengt mit *Aq. saturnin.* zum öfteren Waschen dieser gangranisirenden Stellen. Es wunderte mich indess nicht wenig, daß diese auf 2 Tage hinreichende Portion, welche ihnen geliefert war, in anderthalb, ja sogar in einem Tage verbraucht sey. Innerhalb 14 Tagen kam ich zur Entdeckung, daß diese gereichten Portionen nicht allein äußerlich angewendet, sondern daß ein Theil davon aus Liebhaberei von den Kranken verschluckt wäre. Es mußte mir höchst auffallend seyn, daß gerade bei diesen eine Abnahme der Eiterbildung in den äußern Geschwüren sich augenscheinlich wahrnehmen ließe, wie auch ihr Leiden in der Brust und Bauchhöhle merklich mehr gegen andere sich gemindert fand. Dieses konnte mich leicht auf die Vermuthung führen, daß das Blei, nicht der Camphor, welches sie innerlich in der Mischung wider Verordnung genommen, diese heilbringende Wirkung erzeugt habe. Gleichzeitig erinnerte ich mich einer Abhandlung über die Wirkung des Bleis von *Amelung*, die mir durch die gediegene Auseinandersetzung seiner Kräfte von erheblichem Interesse zu seyn schien. Von jenem Augenblicke an unterließ ich nicht, bei passenden Fällen, das essigsaure Blei anzuwenden, und darf wohl behaupten, dadurch Vielen Heil gebracht zu haben.

Ich habe *Plumbum aceticum* vielfältig gegen Schwindsucht angewendet, wo dessen Wirkung sich in einzelnen Fällen günstig zeigte, in anderen weniger, und in einzelnen sogar nachtheilig. Es ist nicht zu leugnen, daß in einzelnen Formen der Phthisis, sie mögen nun ihren Heerd haben in der Brusthöhle oder

ttels zuweilen eine mich überraschende he Wirkung. Hiernach bleibt uns die dung des Mittels nur gestattet, wo der henische und acute Entzündungsproceß nern aufgehört hat, und ist da nur in ch zu ziehen, wo die Secretion abnorm ert ist, die hervorgegangen seyn kann erwahren exulcerirten Fläche, oder einer , die durch eine Subinflammation dazu gemacht ist. In manchen Fällen dieser it mir dieses Mittel mehr geleistet, als ein anderes. Kein stärkendes und zu- ziehendes Mittel, wie *Lichen island.*, *L. amar.*, *Card. bened.*, und viele an- gegen in der neuern Zeit anempfohlene haben mir einen so erwünschten Erfolg Anwendung gezeigt, wie das *Plumbum* n in Verbindung mit *Opium*. Von die- bindung bin ich nicht abgewichen, ob- ich glauben möchte, daß in einzelnen das *Opium* wohl überflüssig gewesen. reicht aber nicht gerne ab von solchen nensetzungen, wenn uns die Erfahrung , daß sie so hülfreich sich uns erwie- en, um so weniger durfte ich es, da ich so passender für die mir gegebenen Fällen und auch in ihm zugleich das fast kräftig- genmittel fand gegen Bleivergiftungen, rs chronischer Art, die ich während mei- fenthaltens in Goslar sowohl, wie auch allen möglichen Nüancen auftreten sah.

hülfreich sich uns das Mittel bei der : *pulmonal.* gezeigt, so gewährt es uns ortheile bei der *Phthis. abdominal.* in sei- ebrauche, indessen ist davon nach mei- fahrung ebenfalls nicht eher die An-

dieselbe begleiteten, wohl annehmen, daß Ulcerationen in dem untern Theil des Darmkanals begonnen hatten, die durch die Anwendung dieses Mittels vorzüglich beseitigt wurden. So wie ich anzunehmen allen Grund habe, daß diese Ulcerationen gebessert und geheilt sind durch die Anwendung des Bleis, so fand ich dieses noch mehr bekräftigt in der Ausübung meiner spätern bürgerlichen Praxis, wo ich Gelegenheit hatte, es bei jüngeren und ältern Personen anzuwenden, und zwar nicht ohne glücklichen Erfolg.

Diesem Mittel ist hiernach keine große Wirksamkeit abzusprechen, nur hat man wohl sich zu hüten es unpassend anzuwenden. Als äußerliches Mittel ist es ja Allen bekannt, und wie hülfreich es sich erweist, ist von den Meisten anerkannt, aber in derselben Weise finden wir auch seine Kraftäußerung auf innere Organe sich ausdehnend. Diese besteht ganz vorzüglich darin, daß sie abnorme Secretionen mindere und hemme in allen mukösen inneren Häuten,\* und ebensowohl die in ihr sich entwickelten Ulcerationen wie die der nächstunterliegenden Gewebe bessere und heile, nachdem die Entzündung sowohl gemindert, als ihre hervorbringenden Momente beseitigt sind. Von den vielen Fällen, welche ich zur Bestätigung des Angegebenen wohl mittheilen könnte, führe ich einen an, der mir in wissenschaftlicher Hinsicht nicht uninteressant und einer mehr geschichtlichen Mittheilung nicht unwerth scheint.

Eine Person, groß und korpulent, hatte früher die Kinderkrankheiten leicht überstanden und trat in ihrem zwanzigsten Jahre die Dienste als Köchin an. Ihren Augen sah man bald an,



licher Menge angebracht, minderten den Entzündungsproceß so, daß wir nicht weiter Anstand nehmen konnten, Blei mit Opium anzuwenden, wovon ich bei ihr in vorangegangenen Fällen, die wohlthündeste Wirkung gefunden hatte. Diese Frau besserte sich dermaßen, daß sie wider alles Erwarten erklärte, nun endlich wohl vollkommen von ihrem Uebel befreit zu seyn. Das zurückgebliebene Husteln, von keinem Schmerz und nur mit wenigem Auswurf begleitet, hielt sie wie so viele Schwindsüchtige für gar nichts Krankhaftes. Bei dieser Frau, wo Blutungen aus den Lungen fast alljährlich, besonders im Frühjahr sich einfanden in Begleitung entzündlicher Leiden derselben, hat Blei, nachdem der mehr rein sthenische Zustand in denselben durch die uns bekannten Mittel beseitigt war, sich außerordentlich wohlthätig erwiesen. Sie starb 1829. Bei der Section fand ich von den Lungen nur noch wenige Reste. Die rechte Lunge, welche noch am substanzreichsten war, zeigte deutliche Spuren früherer Vernarbungen, das übrige wie mehr hepatisirt, die linke durch Eiterung wie fast gänzlich geschwunden. Eine eiterartig soporöse Flüssigkeit füllte den leer gewordenen Theil der Brusthöhle aus, sowie dieselbe auch in der Form von Wassersucht als allgemeine sich früher kund gab, und nicht wenig die Leiden ihrer letzten Lebensstage erschwerte.

Einem solchen Befunde möchte ich wohl das Resultat entlehnen, daß diese Frau, welche länger als zwölf Jahre hindurch an wahrer tuberkulöser Schwindsucht gelitten, einen Theil ihres Lebens gewonnen habe durch das Anwenden von Blei. Die Narbenbildung, welche sich mir, wie angegeben, bei der Section zeigte,

**VI.**  
**ze Nachrichten**  
**und**  
**Auszüge.**

---

**1.**

*nde Krankheits-Constitution in Wien, beson-  
ezug auf die jetzt daselbst herrschende Cho-  
lera-Epidemie.*

*(Briefliche Mittheilungen.)*

---

**Wien, d. 7. Juni 1836.**

würdiger Anomalieen der Witterungs- und  
Verhältnisse war der Zeitraum, von dem ich  
Einiges in gedrängter Kürze schreiben will:  
ch heiss, heiter und windstill war das letzte  
s Aprils, ungewöhnlich rasch und üppig be-  
vegetation ihr Jugendleben, plötzlich, jedoch  
artet, änderte sich der Genius aller Krankheiten.

Ihnen diesmal über den Anfang einer, ih-  
n nach zwar nicht bedeutenden, aber an In-  
er früheren Epidemie gleichenden, Cholera-  
berichten habe, so will ich, weil ich es zu-  
diesesmal vom Speciellen zuerst sprechen:

Nacht vom 25ten auf den 26ten April wurde  
zu einer wohlhabenden Frau gerufen, welche  
bekannten Ursachen, nach vorausgegangener

Contagiositäts-Frage werden wir immer mehr  
auf unleugbare Thatsachen hingewiesen, die  
Ansteckungsfähigkeit dieser furchtbaren Krankheits-  
chen scheinen. — So viel in specie über einen  
and, der es vor allen andern verdient hat erwähnt  
en. —

Allgemeinen herrschte gegen Ende April ein of-  
Hineigen des *gastrisch-nervösen Charakters* zur  
und eine veränderte Richtung des Krankheitsitzes  
Schleimhäuten gegen die serösen Häute und die  
men Bedeckungen. Der *catarrhöse Charakter* kam  
reines allgemeines Catarrhalefieber, sondern nur als  
— oder Halsentzündung vor. Erstere waren zwar  
ufig, verliefen aber stets sehr stürmisch und be-  
ken die Bösartigkeit des herrschenden Charakters  
en tödtlichen Ausgang, den sie meist, trotz aller  
te, nahmen. So behandelte B. eine *Pneumonie* bei  
offame, bei der auch ich zwei Nächte zubrachte,  
t möglichen Umsicht, sie starb aber dennoch an  
ige. Die *catarrhalischen Affectionen der Luftwege*  
sehr häufig im letzten Drittheile des April vor.  
en meist von langsamem Verlaufe, äußerst hart-  
und leicht recidirend. An *Angina membranacea*  
eto torpido starb mir in der Privatpraxis ein Kind,  
wenige Tage vorher von einem ähnlichen Anfall  
hatte. *Pleuritische Affectionen* waren ungemein  
und bei Wöchnerinnen kam sehr oft sowohl im  
als auch in der Privatpraxis *Peritonitis* und *Metro-*  
*itis* vor \*). Gleich erkannt und kräftig behandelt  
diese Entzündungen selten tödtlich. — Die ge-  
ste Krankheitsform im letzten Drittheil des April,  
auch schon früher, waren *gastrische Fieber*. Sie  
eist mit Erbrechen, nicht selten auch mit nervösen  
ungen auf, und waren bald mit excessiver schwer  
mpfender Diarrhöe, bald mit hartnäckiger Stuhl-  
ang begleitet, wogegen man oft die stärksten Mit-  
gebrauch ziehen mußte. Ein fast nie fehlendes  
n bei diesen gastrischen Fiebern waren heftige  
ionen nach dem Kopfe, daher oft nebst dem Tar-  
neticus und der Ipecacuanha, die hier mit gutem  
angewendet wurden, auch häufig Blutegel an die  
und hinter die Ohren ihren Platz fanden. Ue-  
t waren Congestionen nach dem Kopfe, Reizun-  
ährend die Spitalsberichte viele *Peritonitides* ausweisen,  
eine einzige *Enteritis* in die Behandlung gekommen.

mlich nöthigte aufzustehen, Bett- und  
schlafen, gelang es mir durch die thätig-  
seitigen. *Halsentzündungen* von ziemlich  
den kamen gegen Ende des Monats et-

Von auffallender Frequenz war das *Kr-*  
*titiden*, bald nur einer, bald auf beiden  
en sich äußerst schwer und selten zer-  
gen sie in schlechte Eiterung über, wa-  
anchmal eine heilsame Crisis schwerer,  
aum rettbarer, Nervenfieber. — Unter

gehörten *Blattern* zu den größten Sch-  
im Monatsberichte war in ganz Wien ein  
*charlach* von gutartigem Verlaufe kam so-

den Spitalärzten zuweilen in die Be-  
*othlauf* der Füße und des Gesichtes  
sehen. Unter den *Cacheexien* stand die  
er Spitze; die Mortalität unter diesen  
iesem Monate so bedeutend, daß inner-  
ge oft der halbe Krankensaal ausstarb.  
m gingen meist dem Tode mehrere Tage  
but zeigte sich im Laufe dieses Monats  
ständige Krankheit in ziemlich hohem  
Complication anderer, besonders chroni-  
tödtete zuweilen, und befiel auch junge

ute. — *Gichtleiden* waren nicht häufig,  
obachtete man die acute Gicht der Ge-  
kamen chronische und schleichende Ent-  
denke, besonders der Füße, oft in die  
*scropheln* und Anschoppungen der Un-

bekamen die Spitäler in sehr großer  
lere Formen der Scrophulosis, nament-  
ugenentzündungen und scrophulöse Oh-  
ter als sonst vorgekommen seyn. Unter  
erkezte man vorzüglich häufig Nasenbluten,  
ch auch nicht selten, war Bluthusten, Hä-  
profuser Menstrualfluß. Mir kamen auf-  
s *albi* in diesem Zeitraume vor. Wenn  
Cholera unter die Profluvien rechnen  
sie an Häufigkeit des Vorkommens dem  
gleich \*), jede andere Form aber über-  
ülle, welche gleichsam an der Tagesord-

n über die Zahl der von der Cholera Befalle-  
benen sind nicht möglich, da der Name, die  
den Berichten nicht genannt werden soll, und  
o viel als nur möglich, um das Publikum nicht  
etzen, ignoriren will.

zweiten Tage förmlich nöthigte aufzustehen, Bett- und Leibwäsche zu wechseln, gelang es mir durch die thätige Kunsthülfe zu beseitigen. Halsentzündungen von ziemlich bedeutendem Grade kamen gegen Ende des Monats etwas häufiger vor. Von auffallender Frequenz war das Krupheinen der *Parotitiden*, bald nur einer, bald auf beiden Seiten. Sie ließen sich äußerst schwer und selten zertheilen, meist gingen sie in schlechte Eiterung über, waren aber doch manchmal eine heilsame Crisis schwerer, durch die Kunst kaum rettbarer, Nervenfieber. — Unter den *Kanthenen* gehörten *Blattern* zu den größten Selbheiten (nach dem Monatsberichte war in ganz Wien kein Blatterkranker), *Scharlach* von gutartigem Verlaufe kam sowohl mir als auch den Spitalärzten zuweilen in die Behandlung, auch *Rothlauf* der Füße und des Gesichtes wurde zuweilen gesehen. Unter den *Cachexien* stand die *Lungensucht* an der Spitze; die Mortalität unter diesen Kranken war in diesem Monate so bedeutend, daß innerhalb weniger Tage oft der halbe Krankensaal ausstarb. *Deliria phthisicorum* gingen meist dem Tode mehrere Tage voraus. Der *Skorbut* zeigte sich im Laufe dieses Monats oft, theils als selbstständige Krankheit in ziemlich hohem Grade, theils als Complication anderer, besonders chronischer Leiden. Er tödtete zuweilen, und befiel auch junge vorher kräftige Leute. — *Gichtleiden* waren nicht häufig, äußerst selten beobachtete man die acute Gicht der Gelenke, dafür aber kamen chronische und schleichende Entzündungen der Gelenke, besonders der Füße, oft in die Behandlung. *Drüsenescropheln* und Anschoppungen der Unterleibseingeweide bekamen die Spitäler in sehr großer Menge. Auch andere Formen der Scrophulosis, namentlich scrophulöse Augenentzündungen und scrophulöse Ohrenflüsse sollen öfter als sonst vorgekommen seyn. Unter den *Profluvien* bemerkte man vorzüglich häufig Nasenbluten, weniger häufig, doch auch nicht selten, war Bluthusten, Hämorrhoidal- und profuser Menstrualfluß. Mir kamen auffallend viel *Fluores albi* in diesem Zeitraume vor. Wenn Sie übrigens die Cholera unter die Profluvien rechnen wollen, so kommt sie an Häufigkeit des Vorkommens dem Nasenbluten fast gleich \*), jede andere Form aber übertreffen die Durchfälle, welche gleichsam an der Tagesord-

\*) Genaue Angaben über die Zahl der von der Cholera Befallenen und Verstorbenen sind nicht möglich, da der Name dieser Krankheit in den Berichten nicht genannt werden soll, und man die Sache so viel als nur möglich, um das Publikum nicht in Angst zu versetzen, ignoriren will.

ist den Anstrich eines Brechdurchfalls, die Nerkranken erliegen meist den in der Reconvaleszenz, so weit kommt, eintretenden Diarrhöen.

in allen näheren Umgebungen Wiens kommen cholerafälle vor, die eingefleischtesten Gegner der Hygiene fangen an, Sinn für die Thatsachen zu bewahren, wodurch es oft sonnenklar nachgewiesen wird, dass die Krankheit in diese Umgebungen gekommen ist. Meistens ist das Beispiel in Baden, wohin ein Wiener cholerakrank ankam, und die Cholera getrieben (doch wünscht man dieses der Badegäste wegen zu halten) und noch merkwürdiger ist der Umstand in all den Orten, wo das aus Italien stammende Regiment Rothkirch mit seinen Cholerakranken Rastlagern hat, die Cholera ausgebrochen ist. Diese Orte sind Adelsberg, Laibach, Cilly, Grätz. Am ersten wird Laibach getroffen. Gestern kam der Postbote aus Laibach mit Extrapost in größter Eile mit der Schreckenspost, dass alle Aerzte in Laibach verstorben, dass die Krankheit noch immerfort furchtbar sei, und nahm sogleich vier Aerzte von hieraus mit sich an demselben Tage erschien ein Aufruf an die Aerzte, sich zum Choleradienst nach Illyrien zu melden. In Laibach am 20ten Juni verspürte Erdbeben nach keinen Einfluss auf die Epidemie gehabt.

es Monats geschloffen sich mehrere gastrische hinzu; eben so Congestionen des Blutes in dem Kopfe, Blutungen waren daher nicht lich aus den Lungen und der Nase. Wech- ten sich, und hatten meistens den Tertian- Ausschlagskrankheiten zeigten sich in einzel- der Stadt die Pocken, Varicellen griffen ; Scharlach und Masern wurden nicht beob- der Haut-Exantheme, die zu keinen der ge- rechnet werden konnten, meistens aber ohne- ngen verliefen, und durchaus keine bedenk- me zu Begleitern hatten. An den Pocken er Zeit 4 Personen, unter denen 2 Erwachsene.

### specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
g Alters wegen.	14	28	—	—	42
Sald nach der Geburt	—	—	13	11	24
g.	—	—	2	1	3
ndt geboren	—	—	25	22	47
.	1	—	8	10	19
if	1	—	1	—	2
nkampf.	—	—	—	1	1
pf	1	—	—	1	2
in.	2	1	39	34	76
und Drüsenkrankheit	—	—	8	4	12
ersucht	—	—	9	4	13
pf	—	—	3	2	5
d Keichhasten	—	—	—	4	4
in	—	2	2	—	4
entzündung.	1	1	0	7	9
entzündung	8	2	2	1	13
eibentzündung.	2	—	3	—	5
ntzündung.	1	—	—	2	3
indung	—	—	—	1	1
itzündung (Bräune)	1	—	—	3	4
entzündung.	1	—	—	—	1
ntzündung.	1	—	1	—	2
igsieber	2	1	2	—	5
ber.	0	5	—	3	8
er	—	1	—	—	1
ber.	—	1	—	—	1

F e b r u a r.

	Seite
<b>I. Ueber den Nutzen der Belladonnaklystiere und die Anwendung des regulinischen Quecksilbers im Ileus. Vom Dr. M. B. Hamius, Großherzogl. Mecklenburgischem Rath zu Strelitz. (Vorgelesen in der med. chirurg. Gesellschaft zu Berlin am 18. Dec. 1835.)</b>	3
<b>II. Curiositäten und Glossen zunächst aus dem Gebiete der Naturgeschichte und Medizin. Vom Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft zu Baden.</b>	28
<b>III. Ein Beitrag zur Erkennung und Heilung der Milzbrandblatter. Mitgetheilt vom Stabs- und Bataillonsarzt Wendroth zu Sangerhausen.</b>	52
<b>IV. Ist es nicht ein Hauptgebrechen des ärztlichen Heilverfahrens, daß wir die der Ernährung vorstehenden Organe, besonders den Magen- und Darmkanal, zu wenig beachten? Von Dr. Ant. Friedr. Fischer zu Dresden.</b>	79
<b>V. Carcinoma Mammæ von Diathesis cancrosa hereditaria. Vom Dr. med. Aug. Droste in Osnabrück.</b>	103
<b>VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.</b>	
<b>1. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat Januar.</b>	117
<b>2. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat Februar.</b>	120
<b>3. Ueber den Sprudel- Gesundbrunnen (Porla Helsovatten) in Schweden; von Berzelius. Mitgetheilt von Dr. Nevermann.</b>	123
<b>4. Glückliche Anwendung des Calomels bei einem neugeborenen Kinde durch die Muttermilch. Von Dr. Pauli zu Berlin.</b>	125
<b>5. Anzeige über mein Enchiridion medicum. Von C. W. Hufeland</b>	126
<b>Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde. Februar.</b>	128

M ä r z.

<b>I. Ueber die Diarrhöen in warmen Ländern. Vom K. Geheimen Med. Rath Dr. Link zu Berlin. (Vorgelesen d. 11. März in der med. chirurg. Gesellschaft zu Berlin.)</b>	3
<b>II. Ein Beitrag zur Erkennung und Heilung der Milzbrandblatter. Mitgetheilt vom Staabs- und Bataillonsarzte Wendroth zu Sangerhausen. (Fortsetzung.)</b>	11
<b>Journ. LXXXII. B. 6. St.</b>	H



	Seite
III. Notizen über einige Bäder der Schweiz. Vom Leibarzte und Medicinalrathe Dr. <i>Heyfelder</i> in Sigmaringen.	62
IV. Miscellen aus dem Gebiete der praktischen Heilkunde. Von Dr. <i>Daniel Burger</i> , praktischem Arzte zu Bamberg.	86
1. Merkwürdige Aferproduction in dem Mastdarm eines Kindes.	86
2. Einiges über die Behandlung der Angina membranacea.	89
3. Febris intermittens larvata.	99
4. Reizung des Rückenmarks in Folge unterdrückter Hantausdünstung.	103
V. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Einführung eines neuen eisenfreien Mineralwassers, des Ludwigsbrunnens in der Wetterau. Von <i>C. W. Hufeland</i> .	112
2. Jod im Berger Leberthran. Vom Geh. Ober-Medicinal-Rath Dr. <i>Kopp</i> in Hanau.	115
3. Die Seekrankheit der Thiere. Vom Geh. Hofrath und Ritter Dr. <i>Schlegel</i> zu Meiningen.	116
4. Einige Worte über den zu Znaym in Mähren im Monat August 1832 erfolgten Ausbruch der orientalischen Brechruhr.	117
5. Ueber die Anwendung des Lichen Carrageen. Von Dr. <i>F. S. Wolffsheim</i> , praktischem Arzte in Königsutter im Braunschweigschen.	119
6. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat April.	124
7. Programme.	127
Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde. April.	129

## M a i.

I. Beobachtung einer angeborenen Zellgewebe - Verhärtung bei einer Drillingsgeburt. Von Dr. <i>Horst</i> , Arzt in Cöln am Rhein. (Vorgetragen in der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Bonn, am 25. Sept. 1835.)	3
II. Beiträge zur Klinik. Von Dr. <i>Rampold</i> , Arzte am Hospital in Eßlingen.	31
1. Kreosot gegen Lungen - Phthisis.	31
2. Phthisis ulcerosa der Lungen.	38

	Seite
IV. Eigenthümliche Krachelungen in Folge unbemerkt täglich eingeathmeten Kohlengases. Von Dr. <i>Wagner</i> , Kreisphysicus in Schlieben.	79
V. Bemerkungen über die Wirkungen des Bleis. Von Dr. <i>Töpken</i> in Bremen.	90
VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Die herrschende Krankheits-Constitution in Wien, besonders in Bezug auf die jetzt daselbst herrschende Cholera-Epidemie (Briefliche Mittheilungen.)	99
2. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle. Monat Juni.	108
Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde. Juni 1836.	110
Inhalt des zwei und achtzigsten Bandes.	112
Namenregister desselben.	116
Sachregister desselben.	123

## Namenregister.

- A**  
 Abraham, I. 15.  
 Ackermann, II. 38.  
 Aelianus, II. 47.  
 Aetius, I. 77, 79.  
 Africanus, II. 40.  
 Albert, V. 96.  
 Albertus M., II. 47.  
 Amati, II. 42.  
 Amelung, VI. 95.  
 Andreas, I. 109.  
 Andry, V. 15, 21, 22, 28.  
 Andra, V. 43, 44.  
 Archigenes, I. 78, 83, 85, 92.  
 Arendt, V. 121, 124.  
 Areschnikoff, V. 123.  
 Aretaeus, I. 94.  
 Aristoteles, II. 47, III. 40.  
 Asklepiades, I. 81, 80.  
 Astruc, I. 51.  
 Athenaeus, I. 76, 92, 93, 94.  
 Augustus, I. 81.  
 Autenrieth, III. 87, IV. 42, V. 112.  
 Auvity, V. 9, 15, 18, 21, 22, 29.  
 Aventinus, II. 32.  
 Axmann, I. 119.  
 Bacon, III. 40.  
 v. Baer, II. 70, V. 124.  
 Baglivi, II. 36, 41, 43, 46, IV. 127.  
 Balling, V. 44.  
 Bardesher, II. 115, 116.  
 Barez, I. 114.  
 Baron, V. 24.  
 Barriar, I. 111.  
 Basedow, II. 70, 74, 77.  
 Bauhof, IV. 75, 78.  
 Baumes, I. 100.  
 Baumgartner, II. 39.  
 Beck, IV. 83.  
 Becker, III. 36.  
 Beddoes, IV. 43.  
 Behr, I. 87.  
 Bell, III. 57.  
 Benedix, V. 111.  
 Berends, V. 25.  
 Bernerius, I. 81.  
 Bernstein, II. 68.  
 Berres, VI. 20.  
 Berthollet, IV. 43.  
 Berzelius, II. 123, V. 26.  
 Beverly, V. 121.  
 Billard, V. 21 — 26, 29.  
 Bischof, I. 29.  
 Black, I. 77.  
 Blandin, III. 59.  
 Bluhm, V. 117, 123.  
 Blumenbach, I. 24.  
 Böhr, I. 50, 113.  
 Bonifacius, I. 111.  
 Boulland, III. 59.  
 Boyle, IV. 50.  
 Brandes, II. 35, IV. 45.  
 Brandis, III. 81.  
 Bresfeld, I. 109.  
 Breschet, III. 50, V. 24.  
 Brunsfeld, V. 20.  
 Broussais, V. 45.  
 Brown, II. 36.  
 Bruck, I. 102, 105, III. 62.  
 Brugnaus, IV. 53.  
 Brun, II. 74.  
 Brunner, IV. 71, 83.  
 Buchner, II. 38.  
 Burdach, VI. 25.

- 124, Eracistratus III. 83.  
Erhardi, III. 89.  
Eudemus, I. 84.
- I. 89.  
nus, I. 78. 79.  
. 90. 91. 94. 95.  
32.  
22. 29.  
. 16. V. 34.  
105. 108. 107.  
10. III. 64.  
. 78. 81. 83. 85.  
91. 94. II. 64.  
raz, I. 109,  
89.  
3.  
60.  
59.  
40.  
109. 110. III.  
un. II. 86.  
46.  
7.  
29.  
6.  
19—134.  
III. 116.  
II.  
17. IV. 82.  
I. 27.  
k 15.  
Erasistratus III. 83.  
Erhardi, III. 89.  
Eudemus, I. 84.  
Fabricius Hildanus, II. 66.  
Ferne, I. 109.  
Fest, I. 109.  
Fielitz, V. 98.  
Fischer, II. 70. V. 63. VI. 62.  
Fleischmann, sen. VI. 3.  
Floyer, I. 76.  
Födisch, III. 72. 73.  
Fracastorius, II. 42.  
Frank, J., V. 47.  
Frank, J., II. 37. 42.  
Frank, P., V. 47.  
Fränkel, I. 82.  
Frolich, I. 82.  
Froiep, I. 82. 111. II. 81. 93.  
39. 74. III. 59.  
Paster, IV. 80. 84.  
Furst, I. 111.  
Fuls, II. 33.  
Galen, I. 76. 78. 84. 85. 90. II.  
47. 83. 64. III. 59. 63.  
Gall, I. 24.  
Gardien, I. 109.  
Gauthier, I. 109.  
Gay-Lussac, IV. 43.  
Gellius, III. 54.  
Gendrin, III. 59.  
Gesner, II. 47.  
Gerson, I. 104.  
Grisanhar, V. 20.  
Gittermann, V. 96. 99.  
Gothe, I. 14. II. 29. 44. 49. 80.  
51.  
Graefe, VI. 8.  
Groscheim, IV. 3.  
Guarionius, III. 66.  
Gubion, I. 109.  
Gumprecht, I. 81.  
Gunther, II. 42. VI. 16.  
Güntner, VI. 104.  
Gattenberg, II. 33.  
Hahn, I. 76.  
Hahnemann, IV. 42.  
v. Haller, III. 47. IV. 80. 84.  
Hamilton, II. 68.  
Hanius, I. 113. II. 3.  
Hanke, II. 70. 75. 77.  
Harder, V. 100. 111.  
Harless, V. 106.  
v. Haselberg, I. 109.  
Hasper, III. 5. V. 72.  
Haue, II. 16.  
Hebenstreit, III. 67.

Hecker, I. 82. 87. 110. 11. 35.  
 Heim, I. 110.  
 Heister, II. 66.  
 Hellwig, V. 111.  
 v. Helmont, III. 70.  
 Henke, V. 24.  
 Herholdt, I. 109.  
 Hermbstadt, I. 18. III. 82.  
 Herodot, III. 39.  
 Herrmann, IV. 58.  
 Herzog, V. 121.  
 Meurteoup, V. 121.  
 Heyfelder, II. 67. III. 86. IV.  
 62. V. 24. 30. 89.  
 Hippocrates, I. 76. 80. 83. II.  
 47. 52. 63. 60. 71. 91. III. 63.  
 68. IV. 42.  
 Hirsch, I. 112.  
 Hirschel, VI. 8.  
 Hirschel, III. 119.  
 Hoffmann, II. 55. 60. 61. 67.  
 70. 77.  
 Hofmann, V. 96.  
 Hohnbaum, I. 102.  
 Homer, I. 21. 81.  
 Hopfer de l'Orme, IV. 115.  
 Hörberger, II. 43.  
 Horn, V. 112.  
 Hornemann, II. 36.  
 Horrebow, IV. 56.  
 Horst, V. 3.  
 Hufeland, I. 81. 80. 82. 83. 110.  
 114. 120. II. 12. 15. 18. 36.  
 128. III. 56. 87. 118. 119. IV.  
 113. V. 22. 63. 96. VI. 8.  
 v. Humboldt, II. 35. IV. 43. 52.  
 Muater, III. 66. 87. 68.  
 Muxham, II. 72.

Jacobson, IV. 129.  
 Jahn, I. 102. V. 106.  
 Joel, I. 109. III. 42.  
 Jorg, V. 15.  
 Jodorus, II. 47.  
 Julia, IV. 53.  
 Juhn, I. 104.  
 Junker, II. 42.  
 Jurine, V. 92. 111.

Kalkschmidt, III. 75.  
 Kantz, II. 39.  
 Kastner, III. 81.  
 Kleinert, III. 39.  
 Klokow, V. 99.  
 Klug, I. 114.  
 Koch, II. 48.  
 Köhler, I. 92.  
 Külle, I. 103.  
 Koner, II. 23.  
 Kopp, I. 101. 102. IV. 113. 115.

Kötting, V. 96.  
 Kothe, I. 13.  
 Kottmann, IV. 76.  
 Krauß, I. 109. V. 53.  
 Kreyßig, II. 62.  
 Krüner, II. 41.  
 v. Krusenstern, IV. 117.  
 Kuer, I. 109.  
 Kulme, V. 21.

Labat, I. 109.  
 Laennec, V. 43. 44. 46.  
 Larrey, III. 58.  
 Lavoisier, I. 18.  
 Le Clerc, III. 52.  
 Lefebvre de Villehann, V. 2.  
 Leger, V. 22. 25.  
 Lentili, III. 47.  
 Lentin, II. 43. V. 108. VI. 25.  
 Leonardo da Vinci, II. 45.  
 Leonhardi, V. 93. 96.  
 Lerche, V. 117. 119. 120. 121.  
 124.  
 Leroy, I. 109.  
 Lesser, I. 109.  
 Levrat, I. 109.  
 Lichtenberg, II. 29. 30. 39.  
 Lichtenstadt, V. 122. 123.  
 Lank, I. 110. III. 3.  
 Linne, IV. 42.  
 Linius, II. 58.  
 Louis, V. 46.  
 Lucas, I. 80.  
 Lattins, I. 85.  
 Luther, I. 13.  
 Lutz, IV. 71. 78. 83. 84.

Macartney, I. 83.  
 Magaziner, II. 36.  
 Mahomet, I. 93.  
 Majochu, II. 39.  
 Mahin, IV. 98.  
 Malpighi, II. 43.  
 Marker, V. 96.  
 Maréchal, III. 59.  
 Marsh, I. 103.  
 Marton, I. 80.  
 v. Marburg, 82.  
 Mauthner, I. 112. III. 39.  
 Maxwell Garishore, V. 19. 20.  
 Mayer, V. 117. 120. 123.  
 Meier, II. 35.  
 Meissner, V. 21.  
 Merrem, I. 109.  
 Meyer, I. 109. II. 48.  
 Mitscherlich, IV. 20.  
 Moldenhauer, I. 87.  
 Monbert, VI. 15.  
 Montfalcon, II. 57. 68.  
 Monnikhoff, IV. 127.

Morell, IV. 70. 75. 78. 83.

Moscato, IV. 53.

Moschion, I. 84. 85.

Moseley, I. 17.

Most, V. 113.

Muhrbeck, I. 78.

Müller, I. 87.

Müller, J., I. 110. III. 71. 72.  
73. 81.

Mungo Park, III. 71.

Musa, I. 81.

Nasse, III. 36.

Naumann, V. 36. 45. 46.

Nenter, II. 42.

Nevermann, II. 123.

Oehlenschläger, II. 33.

Oertel, I. 75. 82.

Olafsen, IV. 58.

Ollenroth, I. 109.

Orfila, I. 109.

Oribasius, II. 64.

Osann, I. 80. 82. 83. 92. 112. II.  
12. 15. 18. 36. V. 22. VI. 8.  
74.

Osiander, II. 46. III. 67. 70.

Ovid, II. 58.

Pagenstecher, I. 102. 103. 106.  
107. IV. 83.

Palletta, V. 29.

Paraeus, III. 56.

Parr, VI. 18.

Pauli, I. 113. II. 125.

Pelicot, V. 29.

Person, V. 122. 124.

Peschier, IV. 78.

Philumenus, I. 77. 79.

Piderit, III. 118.

Pierer, III. 82.

Pigeon, I. 109.

Pitsch, I. 109.

Pitschaft, I. 82. II. 28. VI. 23.  
25. 26.

Plantus, II. 47.

Plinius, I. 81. 92. II. 39. 43. 44.  
47. 63. 64. 65. 69.

Podalyr, III. 53.

Portal, I. 109. V. 45.

Posthumus, I. 77.

Pront, IV. 56.

Puchelt, III. 60.

Radius, IV. 65.

Ramazzini, II. 71.

v. Ramm, VI. 19.

Rampold, V. 31.

Rast, I. 119.

Rathmann, I. 77.

Rauch, V. 119. 122. 123.

Réaumur, I. 13.

Reich, I. 110.

Reil, VI. 7.

Reimann, V. 57.

Reimarus, II. 36.

Reufs, I. 82.

Ribes, III. 59.

Richter, II. 68. 69.

Rigaud de Lisle, IV. 53.

Ritler, IV. 70.

Rochoux, V. 24. 29.

Romberg, I. 110.

Rondelet, I. 80.

Rösch, I. 96.

Rosenstein, V. 106.

Rougier, I. 109.

Roux, I. 109.

Röver, I. 82.

Rufus, I. 79.

Rullmann, I. 92.

Rüsch, IV. 62. 73. 83.

Rust, I. 70. 78. 83. 113. II. 33. 55.

Saar, V. 99.

Sachs, I. 82. 87.

Sachse, V. 102. 111.

Sallaba, III. 53.

Sallinger, I. 122.

Salomon, V. 119. 120. 121. 123.

Sanson, I. 109.

Saussure, IV. 44.

Savonarola, II. 31.

Schäffer, V. 96.

Schenck, III. 55. V. 96. 113.

Scherwen, III. 58.

Schlegel, IV. 116.

Schmalz, I. 120. II. 69.

Schmidt, II. 70.

Schmidtman, I. 83.

Schneider, I. 112.

Schnurrer, IV. 60.

Scholtz, V. 119. 121.

Schönlein, V. 48. 54. 57. 59.

Schrader, II. 61. 74. 77.

Schröder, II. 39. 55. 56. 61. 70.  
77.

Schulz, I. 110. II. 18.

Schulze, II. 42.

Scott, II. 36.

Scribonius Largus, I. 84. 89. 91.

Sebezius, II. 47. 49.

Seidlitz, IV. 41. V. 118. 121.  
123. 125.

Sennert, III. 68.

Serlo, IV. 94.

Serres, I. 109.

Sertürner, I. 109.

Seward, II. 36.

Siebel, I. 109.  
 Siebenhaar, II. 43.  
 v. Siebold, V. 21.  
 Siedler, I. 112.  
 Silius Italicus, II. 68.  
 Simon, V. 125.  
 Sommering, I. 23.  
 Souville, V. 22.  
 Sprengel, I. 81. II. 74. III. 84.  
 Staberoh, I. 112.  
 Stahl, II. 42.  
 Stannius, I. 109.  
 Stapfer, IV. 78. 80.  
 Stephanns, I. 94.  
 Stendel, V. 49.  
 Stiff, V. 57. VI. 106.  
 v. Stosch, I. 112.  
 Strack, II. 41.  
 Strahl, V. 118.  
 Sundelin, VI. 78.  
 Svitzer, I. 109.  
 Sidenham, II. 71.  
 Sylvius, II. 68.  
  
 Thier, I. 82.  
 Thenard, IV. 82.  
 Theopompus, I. 94.  
 Tilesius, II. 58.  
 Tissot, III. 82.  
 Töpken, VI. 90.  
 Tournefort, I. 92. 93.  
 Tourtual, V. 111.  
 Trallianns, I. 77. 78. 79. 83. 85.  
 88. 90. 94. 95.  
 v. Tribolet, V. 111.  
 Trommsdorff, IV. 113.  
 Troschel, I. 111.  
 Trüstedt, I. 114.  
 Tschetirkin, II. 36.  
 Tünnermann, IV. 113.  
 Tytler, III. 5. 6.

Ulasmer, I. 109.  
 Umbezins, V. 15.

v. Vering, III. 110. IV. 71.  
 v. Vest, I. 80.  
 Vetter, I. 112.  
 Vezin, II. 115.  
 Vigierius, II. 66.  
 Vogel, I. 83. V. 57.  
 Völtzke, I. 112.  
 Vrolik, IV. 129.

Wagner, I. 112. 113. II. 90. III.  
 96. VI. 79.  
 Wallbaum, III. 47.  
 Waller, II. 40.  
 Warnekros, V. 96.  
 Weber, V. 112.  
 Weisse, V. 117. 118. 120. 121.  
 Wendroth, II. 52.  
 Wendt, V. 20.  
 Werneck, II. 31.  
 Werner, III. 120.  
 v. Wiebel, I. 114.  
 Wild, IV. 84.  
 Wilkinson, V. 118.  
 Wolff, II. 14. 17. 22. V. 120.  
 121.  
 Wolffsheim, IV. 119.  
 Woltmann, I. 123.  
 Wunderlich, I. 107.  
 Wurzer, IV. 113.

St. Yves, II. 42.

Zangerl, V. 59.  
 Zimmermann, I. 69. 111. III.  
 40. IV. 44.  
 Zitterland, I. 109.

## Sachregister.

### A.

- Abführungsmittel*, über die Anwendung derselben im Typhus abdominalis, IV, 34.
- Acida*. Ueber die Anwendung derselben im Typhus abdominalis. IV, 37.
- Aderlass*, über die Anwendung des A. im Typhus abdominalis. IV, 33. — Von den üblen Zufällen nach dem A. und deren Ursachen. III, 53. Vergl. auch *Venenentzündung*.
- Alaun*, Wirksamkeit des gebrannten A. gegen Diarrhöen. VI, 104.
- Ammonium carbonicum*, Erfahrungen über die Unwirksamkeit desselben im Scharlach. V, 118.
- Angina*, Empfehlung der Tinctura Pimpinellae alb. gegen verschiedene Formen der A. II, 42.
- Angina membranacea*. Ueber die Behandlung derselben. IV, 89. Ueber Cuprum sulphuricum in derselben, 96. Ueber die Anwendung des Brechweinsteins in derselben. V, 93. Erfahrungen über die Kur derselben, 97. Unzweckmäßigkeit der Application der Blutegel am Halse in derselben, 98.
- Anthrax*, vergl. *Milzbrand*.
- Anuria*, vergl. *Ischuria renalis*.
- Appenzell*, Molkenanstalten in A., vergl. *Molken*.
- Arzt*, nothwendige Eigenschaften eines A. I, 8.
- Asthma thymicum*, Fälle von A. th. I, 96. Erkennung, Wesen und Kur der Krankheit, 101.
- Atmosphäre*, über die Seuchestoffe der A. IV, 42. Verhältniß des Sauerstoffs zum Stickstoff in der A., 43.



**Anderer Bestandtheil der A. 45.** Ursachen der verschiedenen Einwirkung der A. auf den thierischen Körper, 46. Die verschiedenen auf den Menschen einwirkenden Schädlichkeiten der A., 50. Wege, auf denen von der atmosphärischen Luft aus Krankheiten entstehen können, 54. Drei Klassen von Luftgiften als Ursachen der Seuchen, 59.

**Atrophia**, über den Gebrauch gebrannter Thierknochen in der A. mesenterica. II, 32.

**Auge**, Empfehlung des Dampfes von gebranntem Kaffee gegen chronische Ophthalmie: II, 42; Aqua Opii als Uebergangsmittel zu reizenden Arzneien bei Augeneizündungen. III, 115. — Fall von Exstirpation der verdunkelten Linse. V, 119. — Fall von Anthrax am A., in Folge zufälliger Impfung mit Milzbrandgift. III, 96.

## B.

**Belladonna**, über den Nutzen der B.-Klystiere im Ileus. II, 3. 25.

**Berlin**, Geschichte und Arbeiten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu B. I, 108. — Witterungs- und Krankheitsconstitution, nebst Geburten und Todesfällen von B. December. I, 115. Januar. II, 117. Februar. II, 120. März. III, 124. April. IV, 124. Mai. V, 125. Juni. VI, 108.

**Blitz**, Beobachtung eines von der Erde nach der Atmosphäre gefahrenen B. II, 38.

**Blut**, chemische Analyse des Blutes eines gesunden jungen Menschen, einer gesunden Frau und bei idiopathischer Chlorosis. III, 73.

**Blutegel**, über die Anwendung der B. im Typhus abdominalis. IV, 34.

**Brechmittel**, über die Anwendung der B. im Typhus abdominalis. IV, 34.

**Buck**, Mineralquelle zu B., vergl. Mineralquellen.

**Buttermilch und Sauermilch**, über die wohlthätige Wirkung derselben bei verschiedenen Leiden. VI, 26.

## C.

**Calomel**, glückliche Anwendung des C. bei einem neugeborenen Kinde durch die Muttermilch. II, 125. — Ueber den Gebrauch des C. im Typhus abdominalis. IV, 34.

**Carbo vegetabilis**, angewendet im Typhus abdominalis, IV, 36.

**Carbunkel**, vergl. Milzbrand.

**Carcinoma mammae**, Fall eines solchen von Diathesis cancrosa hereditaria. II, 103.

**Chemie**, über den nachtheiligen Einfluss, den die Ch. auf Medicin äußern kann. I, 17.

**Chlorosis**, über das Wesen der Ch. III, 62. Physiologische Deutung der Symptome der Ch., 68. Chemische Analyse des Bluts bei idiopathischer Ch., 73. Gründe, weshalb die Ch. nur dem weiblichen Geschlecht eigen und nur in der Pubertätszeit zur Ausführung komme, 75. Heilwirkungen Driburgs in der Ch., 84.

**Cholera**, Empfehlung der Naphtha von Barbados gegen die Ch. II, 37. — Bemerkung, dass die meisten Aderlasswunden während der Ch. sich entzündeten. III, 39. — Ueber den Wiederausbruch der Ch. in Wien im J. 1836. VI, 99. Thatsachen für die Contagiosität der Ch., 104. Ueber die zu Znaym in Mähren im Monat August 1832 ausgebrochene Ch. IV, 117.

**Cirsocele**, gute Wirkung der Kälte gegen C. VI, 11.

**Contagium**, merkwürdiges Beispiel von der Dauer eines C. II, 36.

**Cuprum sulphuricum**, über die Anwendung desselben in der häutigen Bräune. IV, 96.

## D.

**Darmkanal**, über die zu geringe Berücksichtigung des D. beim ärztlichen Heilverfahren, II, 79. —

**Diarrhöen**, über die D. in warmen Ländern, III, 3. Hektischer Ausgang derselben, 5. Klimatische Ursachen derselben, 6. Heilung derselben durch Limonade, 9. — Ueber die Anwendung und Wirksamkeit des Plumbum aceticum in der dysenterischen D. VI, 90; — über Anwendung und Wirksamkeit des gebrannten Alauns gegen D. VI, 104.

## E.

**Eisenbahnen**, über die E. in medicinischer Beziehung, III, 119.

**Electricität**, Wirkung derselben in verschiedenen Krankheitsformen. II, 31.

## I.

**Ichthyosis**, Fälle von I. V, 120.

**Jennerfest**, Feier desselben zu Berlin im J. 1836. V, 60.

**Ileus**, über den Nutzen der Belladonnaklystiere und die Anwendung des regulinischen Quecksilbers im I. II, 3.

**Ischuria renalis**, Beobachtungen und Erfahrungen über dieselbe. I, 113.

**Juden**, über die verschiedene Behandlung der J. zu verschiedenen Zeiten. I, 22.

## K.

**Kaffee**, Empfehlung des Dämpfes von gebranntem K. gegen chronische Ophthalmie. II, 42.

**Kälte**, gute Wirkung der K. gegen Krampfsaderbruch, VI, 11.

**Knochen**, über den Gebrauch der gebrannten Menschenknochen in der Atrophia mesenterica. II, 32.

**Kohlengas**, eigenthümliche Erscheinungen in Folge un bemerkt täglich eingeathmeten K. VI, 79.

**Krätze**, Sicherung vor weiterer Ansteckung der K. durch das Uebergehen derselben in eine acute Krankheitsform. II, 36.

**Kreosot**, über die Anwendung des K. gegen Lungen-Phthisis. V, 31.

**Kürbis**, Empfehlung des Oels der Samenkörner vom K. als Wundmittel, II, 45.

## L.

**Lähmungen**, Metastase von L., vergl. *Metastase*.

**Leberthran**, Entdeckung von Jod im Berger L. IV, 115.

**Lichen Carrageen**, Erfahrungen über die Anwendung desselben. IV, 119.

**Licht**, merkwürdiger Einfluss desselben. I, 14.

**Luft**, Beispiel von der Belebungs macht der äussern L. in Erstickungszufällen, VI, 84. — Einfluss der L. auf Entwicklung der Seuchen, vergl. *Atmosphäre*.

## M.

**Magen**, über die zu geringe Beachtung des M. und Darmkanals beim ärztlichen Heilverfahren. II, 74.



**Thiere**, über die Seckkrankheit der Th. IV, 116.

**Tuberkeln**, vergl. *Phthisis pulmonalis*.

**Typhus abdominalis**, über den T. a., welcher im Sommer 1835 im Kaiser Franz Grenadier-Regiment zu Berlin geherrscht hat. IV, 3. Beschreibung der Krankheit, 7. Dauer derselben, 18. Aetiologie derselben, 19. Leichenbefund, 21. Resultate daraus, 26. Die Krankheit wurzelt im Rückenmark und den daraus entspringenden Nerven, 30. Das Unpassende der Benennung Typhus abdominalis, 31. Therapie, 33: Aderlaß, 33. Blutegel, 34. Brechmittel, 34. Abführungsmittel: Calomel, 34. Plumbum aceticum, 36. Carbo vegetabilis, 36. Emulsionen, 36. Säuren, 37. Trinken vielen kalten Wassers, 37. Wein, 38. Die diaphoretische Behandlung, 38. — Beobachtung des im Jahre 183 $\frac{4}{5}$  zu Stangenrad herrschenden T. a. VI, 27. Symptome und Diagnose, 30. Unterscheidung verschiedener Stadien, 36. Verlauf, Dauer und Ausgänge, 39. Aetiologie, 41. Pathogenetische Entwicklung des Krankheitsprocesses und der Form, 43. Prognose, 45. Behandlung, 46.

... S m cr.

## U.

**Uterus**, Fall von geborstenem schwangern U. V, 120.

## V.

**Vaccination**, Uebersicht der V. in der ganzen Preussischen Monarchie im J. 1834. V, 60.

**Venenentzündung**, über die V. als Folge des Aderlasses in der asiatischen Cholera. III, 39.

## W.

**Wasser**, Beiträge zur medicinischen Geschichte des W. I, 75: Innerer Gebrauch des kalten W. in Krankheiten, 77. Aeufserer Gebrauch des kalten W. in Krankheiten, 81. Innerer Gebrauch des warmen W. in Krankheiten, 87. Aeufserer Gebrauch des warmen W. in Krankheiten, 89. Medicinischer Gebrauch des Seewassers, 91. — Ueber das Trinken vielen kalten W. im Typhus abdominalis, IV, 37. — Ueber Verbot des Wassertrinkens während Krankheiten. VI, 23.

**Wechselfieber**, Unterdrückung des Fieberparoxysmus durch Unterbindung der Extremitäten. I, 21. Ueber die im

Herbst 1835 zu Wien in Verbindung mit nervösen Symptomen herrschenden W. III, 110. — Fall von Febris intermittens larvata in der Form von Neuralgia coeliaca. IV, 99.

Wein, über die Anwendung des W. im Typhus abdominalis. IV, 38.

Wien, über die herrschende Witterungs- und Krankheitsconstitution in W. I, 123. VI, 99. — Die Cholera in W., vergl. Cholera; — Wechselfieber in W., vergl. Wechselfieber.

## Z.

Zellgewebe - Verhärtung, Beobachtung einer solchen bei einer Drillingageburt. V, 3. Verschiedenheit der Zellgewebe - Verhärtung und der Rose der Neugeborenen, 16. Vorschlag einer bessern Benennung für diese Krankheit, 22. Wesen und Ursache der Krankheit, 23.

Zengung, über die wahre Bedeutung des Actes der Z. I, 25.

Znzym, Cholera in Z., vergl. Cholera.

---

# Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II.

1836.

## Anzeige,

betreffend die neue Auflage von *C. A. W. Berends Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft, oder Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie* in 10 Bänden.

Nachdem jetzt sämmtliche Theile der ersten, von dem Herrn Dr. und Professor *Sundelin* herausgegebenen, Auflage vergriffen sind, kann für den bisherigen, des Nachdrucks wegen herabgesetzten, Preis kein Exemplar weiter geliefert werden. Denjenigen jedoch, welche bereits auf das ganze Werk pränumerirt haben, sollen die restirenden Theile, so wie sie die Presse verlassen, in der neuen Auflage nachgeliefert werden. Es soll nun aber auch die zweite, von dem Herrn Regierungs-Medicinal-Rath Dr. *J. C. Albers* durchaus neu bearbeitete Ausgabe, wofür der Preis auch nicht auf einmal für das ganze Werk, sondern nur für jeden einzelnen, wirklich erschienenen Band bezahlt wird, so billig angesetzt werden, daß dies Werk dennoch an Wohlfeilheit jedes ähnliche von gleichem Umfang übertrifft. Es wird nämlich künftig kosten;

1r Bd. Semiotik. 1 Rthlr. 15 Gr.

2r - Fieberlehre. 1 Rthlr. 3 Gr.

3r - Entzündungen. 1 Rthlr. 9 Gr.

Diese drei Bände sind in der neuen Auflage bereits erschienen.

4r Bd. Acute Exantheme, Rheumatismus, Katarrh, Gicht, Ruhr, Gallenruhr, Blutflüsse. 1 Rthlr. 18 Gr.

5r - Gelbsucht, Wassersucht, Windgeschwulst, Skorbüt, Fleckenkrankheit, Skrofeln, Rhachitis, Syphilis, Wurmkrankheit. 1 Rthlr. 3 Gr.

6r — Nervenkrankheiten. 1 Rthlr. 12 Gr.

7r — Chronische Exantheme, Weiberkrankheiten. 1 Rthlr. 18 Gr.

8r — Zehr- und Destructionskrankheiten. 1 Rthlr. 15 Gr.

9r — Krankheiten einzelner Theile. 1 Rthlr. 15 Gr.

10r — Steinkrankheit, Kinderkrankheiten. 1 Rthlr. 12 Gr.

Das Ganze wird also nur auf 15 Rthlr. zu stehen kommen, während die erste Ausgabe 23 Rthlr. gekostet

hat, und auch einzelne Bände sind zu den obigen Preisen zu erhalten. — Mit dem Druck wird ununterbrochen fortgesetzt, und Bestellungen kann man in jeder beliebigen Buchhandlung machen.

Berlin, am 1. Juni 1836.

Th. Chr. Fr. Enslin,  
als Verleger.

In dem Verlage von Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

*Handbuch zum Erkennen und Heilen der Kinderkrankheiten nebst der Physiologie, Psychologie und diätetischen Behandlung des Kindes.*

Auch unter dem Titel:

*Ueber das physiologische und pathologische Leben des Kindes, von Dr. Joh. Christ. Gottfr. Jörg. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. Preis: 4 Rthlr. 12 Gr.*

Unter allen bis jetzt erschienenen Schriften über Kinderkrankheiten schilderte nur die vorstehende das Kind in seinem gesammtem Umfange, von seinem ersten Entstehen an bis zum Uebergange in die Jahre der Pubertät. Die ersten Lebensäußerungen des Fötus wurden von derselben eben so sorgfältig beschrieben, als die Veränderungen, welche die Geburt in demselben zu Stande bringt. Was aber auch dieses Handbuch über die Physiologie, Psychologie und Pathologie des kindlichen Organismus, und über die diätetische und therapeutische Behandlung desselben vortrug, war nicht den medicinischen Lehrsätzen über den erwachsenen Menschen, sondern einer vieljährigen Beobachtung gesunder und kranker Kinder und sehr zahlreichen pathologischen Sectionen entnommen. Nebenbei benutzte der Verfasser fleißig das, was andere treue Beobachter der Natur abgelernt hatten. Da nun das Werk in der jetzigen neuen Auflage mit vielen wichtigen Verbesserungen und Zusätzen, ja sogar mit zwei ganz neuen Kapiteln bereichert worden ist, und Druck und Papier sich vorthellhaft auszeichnen, so darf die Verlagshandlung wohl auch mit Zuverlässigkeit hoffen, es werde sich diese vermehrte Ausgabe des Beifalls der Vergriffenen zu erfreuen haben.



Früher erschien von demselben Verfasser:

*Handbuch der Krankheiten des Weibes* nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus. Mit 1 Kupfertafel. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 3 Thlr. 18 Gr.

Auch unter dem Titel:

*Ueber das physiologische und pathologische Leben des Weibes.* II. Theil.

Die Brauchbarkeit dieses Buches ist längst anerkannt und bedarf daher keiner großen Anpreisung.

*Diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen*, welche sich als solche wohl befinden wollen; in 10 an gebildete Frauen gehaltenen Vorlesungen. Mit 1 Kupfer. 3te mit einer Anleitung zur ersten physischen Erziehung der Kinder vermehrte Auflage. 8. geb. 1 Thlr.

*Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre* durch Versuche der Arzneien an gesunden Menschen gewonnen. 1r Theil. 2 Thlr. 12 Gr.

Dr. S. Hahnemann's *Homöopathie*, gewürdigt von Dr. Jürg. Auch unter dem Titel: Kritische Hefte für Aerzte und Wundärzte. 1s — 3s Heft. 1s Heft 10 Gr. — 2s Heft 21 Gr. — 3 Heft 12 Gr.

Leipzig, im Mai 1836.

Carl Cnobloch.

Bei C. M. Schüller in Crefeld erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

*Cercaria's Reise durch den Microcosmus*, oder humoristischer Ausflug in das Gebiet der Anatomie, Physiologie und Medicin. Herausgegeben von Menapius. 8. geb. 18 gGr.

Dieses originelle Werk eines bekannten Schriftstellers, welches sich in humoristischem und satyrischem Gewande über die wichtigsten und interessantesten Gegenstände der wissenschaftlichen Medicin verbreitet und viele neue, eigenthümliche Ansichten und Untersuchungen enthält, möchte nicht nur für die Männer des Fachs, sondern wegen der eigenthümlichen gefälligen Darstellung für jeden wissenschaftlichen Leser eine eben so angenehm unterhaltende

als auch nützliche, überhaupt eine für die Literatur willkommen und werthvolle Erscheinung seyn.

---

*Encyclopädie der gesammten medicinischen und chirurgischen Praxis, mit Einschluss der Geburtshülfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie.* Nach den besten Quellen und nach eigener Erfahrung im Verein mit mehreren praktischen Aerzten und Wundärzten Deutschlands herausgegeben von *Georg Friedrich Most*. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Bände, die in Heften von 12 Bogen erscheinen. gr. 8. Jeder Band gegen 60 Bogen. Preis jedes Hefts auf weißem Druckpapier 20 Gr.

Ein Prospect dieses Werks, von dem das erste bis dritte Heft bereits erschienen sind, ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, im Juni 1836.

*F. A. Brockhaus.*

---

In meinem Verlage ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

*Kopp, Dr. J. H., Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis.* 3r Bd. 26 Bogen. Preis 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr. rhein.

Frankfurt a. M., den 14. Juli 1836.

*G. F. Kettembeil.*

---

*Herabgesetzter Preis von Augustin's Medicinalverfassung.*

Um den Besitzern des ersten und zweiten Bandes von:

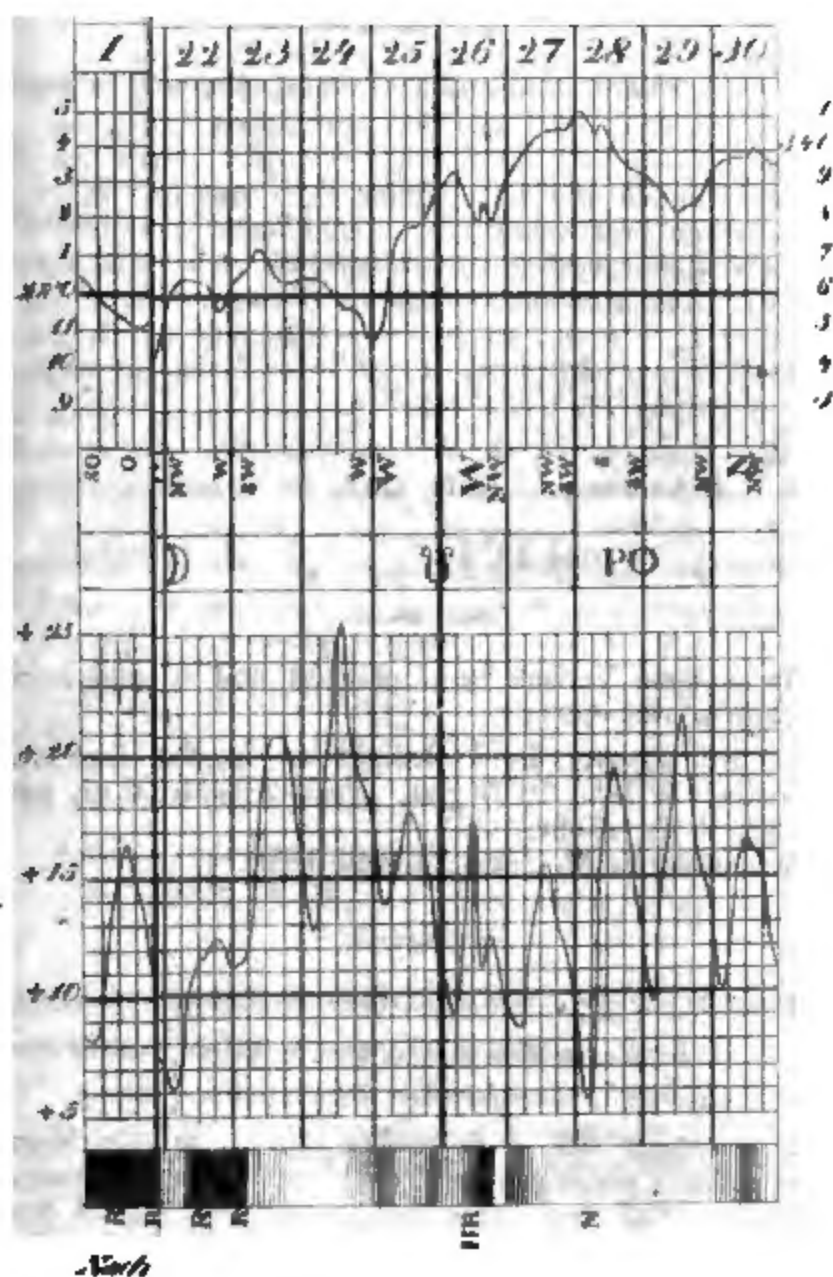
*Augustin's preussischer Medicinalverfassung*

die Anschaffung der 3 folgenden Bände zu erleichtern, hat sich die unterzeichnete Verlagshandlung entschlossen, bis Ostern 1837 den Preis dafür von 12 Rthlr. 20 Sgr. auf 8 Rthlr. herabzusetzen. Einzelne Bände können jedoch nur zu dem bisherigen Ladenpreise, der nach der bezeichneten Zeit wieder eintritt, abgelassen werden.

Alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes können obiges Werk zu dem herabgesetzten Preise liefern.

*Horvath'sche Buchhandlung in Potsdam.*

---





UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01194 1526

